Digitized by Google

SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS
Google

Politisches Journal

nebst Anzeige

von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1806. Erster Band.

Erstes bis Sechstes Monats-Stück.

Herausgegeben

von einer

Gesellschaft von Gelehrten.

Hamburg,

auf den Post-Aemtern und in der Hoffmannschen

Buchhandlung, 1806.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1806. Erster Band.

Erstes Stück. Januar 1806.

I.

Historisch-politische Uebersicht des Jahrs 1805.

Voltaire theilt die Weltgeschichte in vier Zeitalter. Das erste datirt er von Philipp und Alexander von Macedonien, das zweite von Cäsar und August, die Morgenröthe des dritten dämmert ihm nach der Eroberung von Constantinopel durch Mahomet II., und das vierte und glänzendste bezeichnet er mit dem Namen Ludwigs des Vierzehnten. Soll dieser Name ein Zeitalter adeln, so muß die jetzige Epoche auch nach Napoleon Bonaparte benannt werden.

Vor der Sonne dieses neuen fünften Zeitalters, erbleicht der Schein der von den Franzosen sonst so gefeierten Zeit des vierzehnten Ludwigs. Die Geburt gab diesem in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts die unumschränkte Herrschaft über das Französische Reich, welches damals ebenfalls

von innern Stürmen erschüttert, in allen Zweigen der Verwaltung zerrüttet, allein reich an Hülfsquellen war. Dieses benutzte Ludwig XIV., um Spanien und den Römischen Stuhl zu demüthigen, Holland zu beugen, dem Deutschen Reiche zum Theil in der tiefen Ruhe des Friedens seine schönen westlichen Provinzen zu entreißen, und die Spanische Krone auf das Haupt seines Enkels zu setzen. Napoleon vollbrachte in dem Zeitraume eines Jahrs mehr als Ludwig in einem ganzen Menschenalter. Jede Kraft würkt nach mechanischen Gesetzen fort, bis sie Widerstand findet. Diesen schien das verflossene Jahr dem Kaiser der Franzosen zu bereiten. Anstatt ihm aber Schranken zu setzen, erweiterte es seine Macht, und stützte seine Herrschaft auf neue Pfeiler.

Nur die Einheit ist stark; über Coalitionen wältet ein ungünstiges Gestirn. Gesetzt, es wäre Napoleons Absicht, eine Universal-Monarchie zu stiften, so hätte die dritte Coalition dies gigantische Unternehmen eher befördert als erschwert. Neu ist dieser Gedanke auch in der neuern Geschichte nicht; indeß scheiterten die, die ihn realisiren wollten. In Spanien, welches unter Carl V. und Philipp II. Gold genug aus Amerika zu schöpfen glaubte, um die Freiheit der alten Welt erhandeln zu können, in dem geschwächten Spanien erstarb der Riesengedanke, aus der Republik der Europäischen Staaten Einen großen Weltstaat zu bilden. Die entschiedene Ueberlegenheit der Britten auf dem Meere, und die Staatskräfte von Rußland und Preußen, beruhigen die jetzige Generation von dieser Seite, wenn gleich das große Princip des politischen Gleichgewichts zerstört ist. Uebrigens hat auch Napoleon selbst die ihm zugeschriebenen Entwürfe

einer

einer Universal-Monarchie wiederholt für Verläumdungen und Chimären erklärt. Der Coloß von Frankreich wuchs im Laufe des verwichenen Jahrs durch innere und besonders durch äußere Ausdehnung. Napoleon vergrößerte die Macht seines Kaiserreichs durch Vergrößerung seiner Alliirten, durch Schöpfung neuer Könige.

Das fünfte Jahr des neunzehnten Jahrhunderts fieng mit trügerischer Ruhe an. Um so stürmischer waren seine letzten Monate. Sonst gehorchten die Krieger dem Winke der Natur, und ruheten im Winter. Diesmal wurden die Schwerdter erst im Winter entblößt. Denn die frühern Erscheinungen auf dem Schauplatze des fortgesetzten Englisch-Französischen Kriegs waren ohne Bedeutung; und fruchtlos bemühete das Cabinet von St. James sich noch, das übrige Europa in den Streit zu verflechten.

Napoleon warf selbst den Zunder auf die brennbaren Stoffe, indem er Genua mit dem Französischen Reiche vereinigte. Diese Incorporation Liguriens ist ein großes, folgenreiches Ereigniß, ist einer der hervorstechendsten Züge in dem ganzen Gemälde der Jahrsgeschichte. Rußland und Oesterreich hatten schweigend zugesehen, wie der Kaiser der Franzosen seinem Diadem die eiserne Krone Italiens beigesellte. Jetzt fügte er seinem Reiche noch den, mehr durch seine Lage als durch seine Größe interessanten, Genuesischen Freistaat hinzu, und die Fackel des Kriegs ergriff den Continent. So strömt ein bis an den Rand angefülltes Gefäß über, wenn ein einziger Tropfen zu der darin befindlichen Masse hinzukommt. Freilich hatte Napoleon fünf Monate vorher öffentlich die Verheißung gegeben, daß er das Französische Gebiet nicht ferner vergrö-

tern wolle, indem er in der merkwürdigen Rede, womit er — als Kaiser der Franzosen die Sitzung des gesetzgebenden Corps am 27sten December vorigen Jahrs eröffnete, sich der Ausdrücke bediente — „je ne veux pas accroitre le territoire de la France; aucun état ne sera incorporé dans l'Empire.“ Dieser Contrast zwischen Wort und That war wol die vorzüglichste Triebfeder, die Rußland und Oesterreich geneigt machte, den Anträgen Englands Gehör zu geben. Genua gab die Veranlassung zu den Kämpfen bei Ulm und Austerlitz. Allein nicht blos die Donau und die March wurden mit Blut befleckt; es färbte auch den die Spanischen Küsten benetzenden Ocean bei Corunna und Trafalgar.

Und auch da, wo kein Blut floß, sah man die Erscheinung der Waffen. Zum Offensivkrieg und zum Theil auch zur Erhaltung der Neutralität, waren, wie man berechnet hat, fast von einem Ende Europa's bis zum andern über 2 Millionen Menschen in Bewegung. So zeigte das verflossene Jahr eine ganze Welt unter Waffen. Noch nie sah man in der neuern Geschichte eine so große Heersmacht versammelt.

Die von Frankreich war im Anfange des Jahrs an den Küsten, England gegenüber. Napoleon machte einen Versuch, sich mit diesem mächtigen Feinde zu versöhnen. Er wendete sich am zweiten Tage des Jahrs unmittelbar mit der Sprache des Friedens an Georg III. Allein dieser ertheilte durch seinen auswärtigen Staatssecretär, Lord Mulgrave, eine Antwort, die die Hoffnung der Wiederherstellung friedlicher Ruhe niederschlug, und den sich nähernden Gegner zurückwies, ohne seine Ab-

sich-

sichten, ohne die Bedingungen der Wiederaussöhnung zu kennen. Nun nahm der Krieg einen heftigern Charakter an. Er ergriff Spanien und führte neue Französische Flotten, die Napoleon hatte erbauen lassen, aus den Häfen in die See, welche sie beschifften, ohne von den Britten erreicht zu werden; auch mehrten sich die Anstalten in Boulogne.

Während Napoleon das eine Auge hierher wendete, heftete er das andere auf die schöne Italische Halbinsel. Drei und zwanzig Bevollmächtigte der Italienischen Republik, die in Paris versammelt waren, trugen dem Kaiser Napoleon unter dem Freudenzuruf der Franzosen, nicht blos die eiserne Krone der Longobarden, sondern die goldene Krone der ganzen Halbinsel Italien an. Noch nie hatte ein Sterblicher bisher den Titel eines Königs von Italien geführt. Napoleon Bonaparte war der erste, der die neue Würde bekleidete; der 17te März vereinigte sie auf seinem Haupte mit der Französischen Kaiserkrone, indem sie in seiner directen und rechtmäßigen, ehlichen oder adoptirten Descendenz, vom männlichen zum männlichen Geschlecht, erblich wurde. Am folgenden Tage sanctionirte der Französische Kaiser feierlich in seinem Senate die Vereinigung der beiden Kronen, indem er zugleich den Grundsatz ihrer Trennung proclamirte, sobald sie ohne Gefahr für seine Italienischen Völker geschehen könnte. Von Paris wurde die Handlung dieses merkwürdigen Schauspiels nach Mailand verlegt, wohin Napoleon, von seinen Garden und einem glänzenden Gefolge umgeben, die Reise über Lyon und Turin antrat. So zogen einst auch die Deutschen Kaiser nach Italien. Der 26ste Mai war eben so glänzend, als der 2te December des vorletzten Jahrs. An diesem Tage wür-

de

de die Krönung Napoleons zum Könige von Italien in der Kathedral-Kirche zu Mailand vollzogen, wobei der Kaiser, indem er sich die eiserne Krone aufsetzte, Wehe über den ausrief, der es wagen würde, sie anzutasten! Er hatte sich mehr gesichert, als vormals die Ottonen. Seinen Stiefsohn, den Prinzen Eugen Beauharnois, ernannte er zum Vicekönig von Italien, und ließ eine große Armee zurück, die er selbst in der Ebene von Marengo gemustert hatte.

Ehe Napoleon aber nach dem Französischen Reiche zurückkehrte, vergrößerte er dasselbe noch durch einen Freistaat, der schon seit Jahrhunderten ein Gegenstand der Begierde für Frankreich gewesen war, durch ein Land von 90 Quadratmeilen, mit einer Bevölkerung von mehr als 400,000 Einwohnern, mit schönen Häfen und Ressourcen für die Marine und den Handel. Genua's letzter Doge, Durazzo, überbrachte dem Kaiser am 4ten Junius an der Spitze einer Deputation den Wunsch, daß Ligurien ein integrirender Theil des Französischen Reichs werden möge. Napoleon nahm das freiwillige Opfer an, und begab sich am 30sten Junius nach Genua, wo er die Vereinigung besiegelte. Frankreich gewann dadurch drei neue Departements. Zugleich wurden die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla nach Französischen Formen umgewandelt, und der 28sten Militärdivision beigefügt.

Aus Italien eilte der Kaiser der Franzosen nach den Küsten, wo 150,000 Streiter versammelt waren. Er brachte den Augustmonat auf diesem großen Schauplatze zu, und ließ die Truppen in der Gegend von Boulogne Uebungen anstellen. Alles schien

schien anzudeuten, daß der große Augenblick da war, wo der entscheidende Schlag endlich erfolgen sollte, und die halbofficiellen Pariser Journale verkündigten schon, daß das lang erwartete Schauspiel nunmehr unfehlbar eröffnet werden würde.

Da wurde Napoleon durch die schnell um sich greifenden Folgen der in Italien geschehenen Schritte und der Erweiterung der Französischen Grenzen überrascht. Das Cabinet von Berlin hatte sie voraus gesehen, und äußerte sein Bedauern darüber, indem es anzeigte, daß der zur Unterhandlung des allgemeinen Friedens abgeschickte Russische Bevollmächtigte, Novosiltzoff, in Folge der letzten Veränderungen in Italien, und namentlich der Vereinigung der Ligurischen Republik mit Frankreich befehligt sey, seine Reise nach Frankreich nicht fortzusetzen. Bald darauf erfolgten auch von Oesterreich über die Bestimmung des Schicksals von Genua und andre Maaßregeln Erklärungen, die einen weitern lebhaften diplomatischen Schriftwechsel veranlaßten. Kaum hatte der Französische Minister in Regensburg erklärt, daß jeder Angriff gegen das Deutsche Reich, und besonders gegen Baiern, von Napoleon als eine Kriegserklärung angesehen werden würde, so drang auch schon die Oesterreichische Armee, die sich bei Wels gesammelt hatte, unter dem General Mack am 8ten September über den Inn vor, rückte in Baiern ein, und setzte den Marsch über München und durch andere Gegenden nach dem Lech und nach Schwaben fort, um den Schauplatz des Kriegs von den Oesterreichischen Erbstaaten zu entfernen.

Das Schicksal wollte es anders. Ein Monat versetzte die furchtbare Französische Heersmacht von den

Küsten des Oceans an den Rhein. Napoleon, der, beschäftigt mit der Landungs-Expedition, eine solche schleunige kriegerische Wendung der Sachen nicht erwartet hatte, nahm am 23sten September von dem Französischen Senate feierlich Abschied, reisete am folgenden Tage über Strasburg zu der großen, durch die angestrengteste Thätigkeit in der Eile auf 200,000 Mann angeschwollenen Armee, und führte sie nach Wien und Brünn.

Dieser, ohne weitere vorgängige Ankündigungen, ohne feierliche Manifeste ausgebrochene Continental-Krieg, befreiete, so kurz er auch dauerte, Großbrittannien aus einer sehr gefährlichen Lage. Sie war durch den Krieg mit Spanien, der im Anfange des Jahrs ausbrach, noch kritischer geworden. Neptun schien den Britten ungetreu zu werden, indem er die Kreuzzüge der Französischen Flotten begünstigte. Fruchtlos verfolgte der Admiral Cochrane die von Rochefort ausgelaufene Escadre des Contreadmirals Missiessi, welche glücklich zurückkehrte, nachdem sie die Englischen Inseln Dominica, Montferrat, St. Christophe und andre gebrandschatzt, und dem Westindischen Handel großen Schaden zugefügt hatte. Die Franzosen schienen mit dem ihnen fremd gewordenen Elemente, dessen Räume mehrere Abtheilungen ihrer Kriegsschiffe ermaaßen, wieder vertraut zu werden. Auch die Flotte von Toulon befreiete sich aus ihrem Gefängnisse, entsetzte die blokirte Spanische Flotte in Cadix, vereinigte sich mit dieser, und segelte nach Westindien, wo die Engländer eine solche Macht nicht erwarteten. Lord Nelson suchte inzwischen seine Gegner an der Aegyptischen Küste und in den Sicilianischen Gewässern. Allein die Admirale Villeneuve und Gravina benutzten die Blöße der Eng-

länder nicht. Das Glück will erhaſcht ſeyn, und entſchlüpft, wenn man den ſich darbietenden Augenblick nicht ergreift. Für die Franzöſiſch-Spaniſche Flotte war er vorüber, als der von Begierde und vergeblichem Suchen entflammte Nelſon ihre Spur fand, und zu Barbadoes erſchien. Jetzt verließ die combinirte Flotte wieder die Weſtindiſchen Gewäſſer, nachdem ſie daſelbſt nur den Diamantfelſen vor Martinique eingenommen hatte, und ein Glück für ſie war es, daß Nelſon ſie wiederum nicht erreichte, und daß ein unentſcheidendes Seetreffen, welches ihr die ſchwächere Escadre des Viceadmirals Robert Calder in der Gegend zwiſchen Corunna und Ferrol lieferte, und worin ſie 2 Schiffe verlor, ihr die Rückkehr nach den Spaniſchen Häfen nicht verſchloß.

So wenig die Engländer auf dem Meere die Franzoſen ihre Ueberlegenheit fühlen ließen, ſo wenig vermochten ſie auch wider die Felſen von Boulogne und wider die Feuerſchlünde, welche die Landungsflotten deckten. Die ſinnreichen Erfindungen der Verheerung führten zu dem Zwecke nicht, für den man ſie erfand, und die den Küſten Albions gegenübergeſtellte Macht wuchs zu einer ſo furchtbaren Größe an, daß die Ausführung der auf die Vernichtung Englands gerichteten großen Unternehmung nahe bevorſtehend zu ſeyn ſchien. Zu der äußern Bedrohung geſellten ſich innere Zwiſtigkeiten und Uneinigkeiten in der Brittiſchen Regierung ſelbſt. Mehrere Glieder derſelben unterſtützten die öffentlich erhobene Anklage, wodurch die Oppoſition den Seeminiſter Lord Melville aus dem Innern des Königlichen Raths verdrängte. Seitdem nahm die Spannung ſo zu, daß eine partielle Miniſterial-Veränderung nothwendig wurde. Während

rend der Brittische Senat auf diese Weise ein Tummelplatz des Parteigeistes war, wurde auch der Coloß des Englischen Ostindiens durch den unruhigen Holkar und andre Marattenfürsten erschüttert. Das Ufer des Ganges stellte in manchen traurigen Zügen ein Seitenstück zu der Geschichte der Gründung der Spanischen Colonien in Mexico und Peru auf; die Gewalt erhielt sich, aber die Art ihrer Ausübung gab die lebendige Ueberzeugung, daß das hohe Gebild dereinst in sich selbst zusammenstürzen müsse.

Die Flamme des Kriegs loderte auf dem festen Lande auf — ihr Schein erhellte den düstern Horizont Englands. Jetzt sicherte sich dieses auch aufs neue den mit dem Blute seines größten Seehelden besiegelten Besitz des gebieterischen Dreizacks, durch den glänzendsten Sieg in allen Annalen der Seekriege. Nelson erfocht ihn beim Cap Trafalgar über die überlegene Französisch-Spanische Flotte, die ihr Verhängniß aus Cadix dem Todesengel entgegen führte, der sie so lange schon verfolgt hatte. Nie sah die Welt eine solche Seeschlacht als die, welche am 21sten October an der Spanischen Küste gekämpft wurde. Sie übertraf weit die berühmte Westindische Seeschlacht vom 2ten April 1782; sie war ungleich mörderischer und entscheidender. Von 33 Französisch-Spanischen Linienschiffen wurden, mit Inbegriff der nachmals von Admiral Strachan eroberten Schiffe, 8 in Englische Häfen gebracht, 16 zerstört; 6 wurden als Wracks nach Cadix geschleppt, 3 blieben nur dienstfähig von der ganzen kostbaren Flotte, mit der zugleich 20,000 Mann an getödteten oder gefangnen Seeleuten und Landtruppen verloren wurden. Dieser durch den Verlust des glorreichen Admirals frei-

freilich theuer erkaufte Sieg zerstörte die unter Napoleon sich wieder entfaltende Knospe der Französischen Seemacht auf lange Zeit.

England war die Seele des Continentalkriegs. Pitts thätige Politik hatte nach langen Bearbeitungen und gut gemachten Entwürfen die Coalition zum Ausbruch gebracht. Englisches Gold setzte die Kräfte der Alliirten aller Seits in Bewegung. Da warf sich Napoleon mit seiner zur Landung bestimmt gewesenen Macht über Oesterreich her, dessen nach Schwaben vorgerückte nur 80,000 Mann starke Armee, sich daselbst bis zur verstärkenden Ankunft der heranziehenden alliirten Russischen Heere behaupten sollte. Die, Völkerwanderungen ähnlichen, Französischen Heerszüge vereitelten diesen Plan; 150,000 Mann gingen unter der unmittelbaren Direction des Französischen Kaisers über den Rhein; dazu eilten die Armeen aus Holland und Hannover herbei, und drei Deutsche Fürsten, Glieder des ersten Reichs-Collegiums, vereinigten sich mit der Französischen Macht. Diese, überdies so trefflich geleitete Masse, erdrückte die brave Kaiserlich-Königlich Deutsche Armee unter dem Erzherzog Ferdinand und dem General Mack; und was ihr Unglück vollendete, war die Verzögerung des Anmarsches der Russen, und der gewaltsame Durchbruch einer großen Französisch-Baierschen Armee durch das neutrale Preußische Gebiet des Fürstenthums Ansbach, der nicht in dem Kreise militärischer Berechnungen liegen konnte.

So wird es begreiflich, wie die elf Octobertage, vom 7ten bis zum 17ten, ohne Hauptschlag die Niederlage der Oesterreichischen Armee entschei-

scheiden konnte. Der oberste Heerführer Erzherzog Ferdinand rettete nur einen geringen Theil derselben nach Böhmen; die übrigen trefflichen Truppen dieses von Baiern und den Erbstaaten abgeschnittenen Heers mußten capituliren. An eben dem Tage, da die combinirte Flotte bei Trafalgar vernichtet wurde, streckten 25,000 Mann, mit denen sich der General Mack hatte umzingeln lassen, vor den Thoren von Ulm das Gewehr. Die Franzosen gaben die gesammte Anzahl der Oesterreichischen Gefangenen auf 60,000 Mann an, worunter sich 28 Generale befanden. Wahrlich, Decennien führten sonst die vielfältig großen Begebenheiten nicht herbei, die das Jahr 1805 verewigten. Die Geschichte wurde zum Romane.

Das wundervolle Jahr brachte in seinen letzten Tagen noch folgenreichere Ereignisse zur Reife. Das Mißgeschick der Kaiserlichen Waffen bei Ulm bahnte Napolon den Weg nach der Deutschen Kaiserstadt. Er drang mit der siegreichen Hauptmacht, vor welcher die mit dem Kienmayerschen Corps vereinigte erste Russische Armee langsam wich, über den Inn und in das Herz von Oesterreich. Wien sah am 13ten November zuerst feindliche Paniere. Die Franzosen folgten nach der Eroberung dieser Hauptstadt den sich zurückziehenden Russen auf das linke Ufer der Donau, deren Brücken sie unversehrt fanden, nach Mähren, welches unerwartet die Blicke der Welt auf sich zog.

Die Gegenwart der drei Kaiser machte das große Schauspiel von 200,000 Streitern und 2 sich miteinander ringenden Riesennationen noch imponirender. Napoleon, der das menschliche

Herz

Herz und den Geist des Französischen Soldaten kennt, benutzte die Erinnerungen seiner Krönungsfeier, und gab dem Jahrstage derselben, dem 2ten December, durch die bei Austerlitz gelieferte mörderische Schlacht, eine neue unvergängliche Celebrität. Die Kaiserschlacht wurde vorzüglich durch die strategische Ueberlegenheit für den Souverän des 2ten Decembers entschieden.

„Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen."

Und diese Schlacht, die größte in der ganzen Geschichte, ungleich blutiger als die von Marengo, hatte einen Waffenstillstand zwischen den Kaisern von Oesterreich und Frankreich und die Eröffnung von Friedensunterhandlungen zur unmittelbaren Folge. Das Russische Heer, welches seinen Verlust durch neue Truppenverstärkungen größtentheils ersetzte, trat den Rückmarsch an, und der edelmüthige Alexander kehrte von dem großen so unerwartet friedlich gewordenen Schauplatze Mährens in sein Reich zurück. In zwei Monaten hatte Napoleon den furchtbarsten Krieg beendigt.

Eben war die Ruhe der Waffen verkündigt, da erschien der Erzherzog Carl in der Nähe der Kaiserstadt. Um ihr Erretter zu werden, hatte dieser Prinz, der Stolz der Deutschen Nation, seine unbesiegte Armee aus Italien zurückgeführt, nachdem er den Französischen Marschall Massena, diesen Liebling des Siegs, der seinen Rückmarsch verhindern wollte, in der Schlacht bei Caldiero zurückgedrängt hatte. Der große Sobieski unsrer Tage kam für seinen militärischen Ruhm früh genug, allein zu spät für das Glück der Oesterreichischen Monarchie, deren kostbar-

ste

fern wolle, indem er in der merkwürdigen Rede, womit er — als Kaiser der Franzosen die Sitzung des gesetzgebenden Corps am 27sten December vorigen Jahrs eröffnete, sich der Ausdrücke bediente — „je ne veux pas accroitre le territoire de la France; aucun état ne sera incorporé dans l'Empire.“ Dieser Contrast zwischen Wort und That war wol die vorzüglichste Triebfeder, die Rußland und Oesterreich geneigt machte, den Anträgen Englands Gehör zu geben. Genua gab die Veranlassung zu den Kämpfen bei Ulm und Austerlitz. Allein nicht blos die Donau und die March wurden mit Blut befleckt; es färbte auch den die Spanischen Küsten benetzenden Ocean bei Corunna und Trafalgar.

Und auch da, wo kein Blut floß, sah man die Erscheinung der Waffen. Zum Offensivkrieg und zum Theil auch zur Erhaltung der Neutralität, waren, wie man berechnet hat, fast von einem Ende Europa's bis zum andern über 2 Millionen Menschen in Bewegung. So zeigte das verflossene Jahr eine ganze Welt unter Waffen. Noch nie sah man in der neuern Geschichte eine so große Heersmacht versammelt.

Die von Frankreich war im Anfange des Jahrs an den Küsten, England gegenüber. Napoleon machte einen Versuch, sich mit diesem mächtigen Feinde zu versöhnen. Er wendete sich am zweiten Tage des Jahrs unmittelbar mit der Sprache des Friedens an Georg III. Allein dieser ertheilte durch seinen auswärtigen Staatssecretär, Lord Mulgrave, eine Antwort, die die Hoffnung der Wiederherstellung friedlicher Ruhe niederschlug, und den sich nähernden Gegner zurückwies, ohne seine Absich-

sichten, ohne die Bedingungen der Wiederaussöhnung zu kennen. Nun nahm der Krieg einen heftigern Charakter an. Er ergriff Spanien und führte neue Französische Flotten, die Napoleon hatte erbauen lassen, aus den Häfen in die See, welche sie beschifften, ohne von den Britten erreicht zu werden; auch mehrten sich die Anstalten in Boulogne.

Während Napoleon das eine Auge hierher wendete, heftete er das andere auf die schöne Italiesche Halbinsel. Drei und zwanzig Bevollmächtigte der Italienischen Republik, die in Paris versammelt waren, trugen dem Kaiser Napoleon unter dem Freudenzuruf der Franzosen, nicht blos die eiserne Krone der Longobarden, sondern die goldene Krone der ganzen Halbinsel Italien an. Noch nie hatte ein Sterblicher bisher den Titel eines Königs von Italien geführt. Napoleon Bonaparte war der erste, der die neue Würde bekleidete; der 17te März vereinigte sie auf seinem Haupte mit der Französischen Kaiserkrone, indem sie in seiner directen und rechtmäßigen, ehlichen oder adoptirten Descendenz, vom männlichen zum männlichen Geschlecht, erblich wurde. Am folgenden Tage sanctionirte der Französische Kaiser feierlich in seinem Senate die Vereinigung der beiden Kronen, indem er zugleich den Grundsatz ihrer Trennung proclamirte, sobald sie ohne Gefahr für seine Italienischen Völker geschehen könnte. Von Paris wurde die Handlung dieses merkwürdigen Schauspiels nach Mailand verlegt, wohin Napoleon, von seinen Garden und einem glänzenden Gefolge umgeben, die Reise über Lyon und Turin antrat. So zogen einst auch die Deutschen Kaiser nach Italien. Der 26ste Mai war eben so glänzend, als der 2te December des vorletzten Jahrs. An diesem Tage wurde

de die Krönung Napoleons zum Könige von Italien in der Kathedral-Kirche zu Mailand vollzogen, wobei der Kaiser, indem er ſich die eiſerne Krone aufſetzte, Wehe über den ausrief, der es wagen würde, ſie anzutaſten! Er hatte ſich mehr geſichert, als vormals die Ottonen. Seinen Stiefſohn, den Prinzen Eugen Beauharnois, ernannte er zum Vicekönig von Italien, und ließ eine große Armee zurück, die er ſelbſt in der Ebene von Marengo gemuſtert hatte.

Ehe Napoleon aber nach dem Franzöſiſchen Reiche zurückkehrte, vergrößerte er daſſelbe noch durch einen Freiſtaat, der ſchon ſeit Jahrhunderten ein Gegenſtand der Begierde für Frankreich geweſen war, durch ein Land von 90 Quadratmeilen, mit einer Bevölkerung von mehr als 400,000 Einwohnern, mit ſchönen Häfen und Reſſourcen für die Marine und den Handel. Genua's letzter Doge, Durazzo, überbrachte dem Kaiſer am 4ten Junius an der Spitze einer Deputation den Wunſch, daß Ligurien ein integrirender Theil des Franzöſiſchen Reichs werden möge. Napoleon nahm das freiwillige Opfer an, und begab ſich am 30ſten Junius nach Genua, wo er die Vereinigung beſiegelte. Frankreich gewann dadurch drei neue Departements. Zugleich wurden die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guaſtalla nach Franzöſiſchen Formen umgewandelt, und der 28ſten Militärdiviſion beigefügt.

Aus Italien eilte der Kaiſer der Franzoſen nach den Küſten, wo 150,000 Streiter verſammelt waren. Er brachte den Auguſtmonat auf dieſem großen Schauplatze zu, und ließ die Truppen in der Gegend von Boulogne Uebungen anſtellen. Alles ſchien

schien anzudeuten, daß der große Augenblick da war, wo der entscheidende Schlag endlich erfolgen sollte, und die halbofficiellen Pariser Journale verkündigten schon, daß das lang erwartete Schauspiel nunmehr unfehlbar eröffnet werden würde.

Da wurde Napoleon durch die schnell um sich greifenden Folgen der in Italien geschehenen Schritte und der Erweiterung der Französischen Grenzen überrascht. Das Cabinet von Berlin hatte sie voraus gesehen, und äußerte sein Bedauern darüber, indem es anzeigte, daß der zur Unterhandlung des allgemeinen Friedens abgeschickte Russische Bevollmächtigte, Novosilzoff, in Folge der letzten Veränderungen in Italien, und namentlich der Vereinigung der Ligurischen Republik mit Frankreich befehligt sey, seine Reise nach Frankreich nicht fortzusetzen. Bald darauf erfolgten auch von Oesterreich über die Bestimmung des Schicksals von Genua und andre Maaßregeln Erklärungen, die einen weitern lebhaften diplomatischen Schriftwechsel veranlaßten. Kaum hatte der Französische Minister in Regensburg erklärt, daß jeder Angriff gegen das Deutsche Reich, und besonders gegen Baiern, von Napoleon als eine Kriegserklärung angesehen werden würde, so drang auch schon die Oesterreichische Armee, die sich bei Wels gesammelt hatte, unter dem General Mack am 8ten September über den Inn vor, rückte in Baiern ein, und setzte den Marsch über München und durch andere Gegenden nach dem Lech und nach Schwaben fort, um den Schauplatz des Kriegs von den Oesterreichischen Erbstaaten zu entfernen.

Das Schicksal wollte es anders. Ein Monat versetzte die furchtbare Französische Heersmacht von

den

Küsten des Oceans an den Rhein. Napoleon, der, beschäftigt mit der Landungs-Expedition, eine solche schleunige kriegerische Wendung der Sachen nicht erwartet hatte, nahm am 23sten September von dem Französischen Senate feierlich Abschied, reisete am folgenden Tage über Strasburg zu der großen, durch die angestrengteste Thätigkeit in der Eile auf 200,000 Mann angeschwollenen Armee, und führte sie nach Wien und Brünn.

Dieser, ohne weitere vorgängige Ankündigungen, ohne feierliche Manifeste ausgebrochene Continental-Krieg, befreiete, so kurz er auch dauerte, Großbrittannien aus einer sehr gefährlichen Lage. Sie war durch den Krieg mit Spanien, der im Anfange des Jahrs ausbrach, noch kritischer geworden. Neptun schien den Britten ungetreu zu werden, indem er die Kreuzzüge der Französischen Flotten begünstigte. Fruchtlos verfolgte der Admiral Cochrane die von Rochefort ausgelaufene Escadre des Contreadmirals Missiessi, welche glücklich zurückkehrte, nachdem sie die Englischen Inseln Dominica, Montferrat, St. Christophe und andre gebrandschatzt, und dem Westindischen Handel großen Schaden zugefügt hatte. Die Franzosen schienen mit dem ihnen fremd gewordenen Elemente, dessen Räume mehrere Abtheilungen ihrer Kriegsschiffe ermaaßen, wieder vertraut zu werden. Auch die Flotte von Toulon befreiete sich aus ihrem Gefängnisse, entsetzte die blokirte Spanische Flotte in Cadix, vereinigte sich mit dieser, und segelte nach Westindien, wo die Engländer eine solche Macht nicht erwarteten. Lord Nelson suchte inzwischen seine Gegner an der Aegyptischen Küste und in den Sicilianischen Gewässern. Allein die Admirale Villeneuve und Gravina benutzten die Blöße der Eng-

länder nicht. Das Glück will erhascht seyn, und entschlüpft, wenn man den sich darbietenden Augenblick nicht ergreift. Für die Französisch-Spanische Flotte war er vorüber, als der von Begierde und vergeblichem Suchen entflammte Nelson ihre Spur fand, und zu Barbadoes erschien. Jetzt verließ die combinirte Flotte wieder die Westindischen Gewässer, nachdem sie daselbst nur den Diamantfelsen vor Martinique eingenommen hatte, und ein Glück für sie war es, daß Nelson sie wiederum nicht erreichte, und daß ein unentscheidendes Seetreffen, welches ihr die schwächere Escadre des Viceadmirals Robert Calder in der Gegend zwischen Corunna und Ferrol lieferte, und worin sie 2 Schiffe verlor, ihr die Rückkehr nach den Spanischen Häfen nicht verschloß.

So wenig die Engländer auf dem Meere die Franzosen ihre Ueberlegenheit fühlen ließen, so wenig vermochten sie auch wider die Felsen von Boulogne und wider die Feuerschlünde, welche die Landungsflotten deckten. Die sinnreichen Erfindungen der Verheerung führten zu dem Zwecke nicht, für den man sie erfand, und die den Küsten Albions gegenübergestellte Macht wuchs zu einer so furchtbaren Größe an, daß die Ausführung der auf die Vernichtung Englands gerichteten großen Unternehmung nahe bevorstehend zu seyn schien. Zu der äußern Bedrohung gesellten sich innere Zwistigkeiten und Uneinigkeiten in der Brittischen Regierung selbst. Mehrere Glieder derselben unterstützten die öffentlich erhobene Anklage, wodurch die Opposition den Seeminister Lord Melville aus dem Innern des Königlichen Raths verdrängte. Seitdem nahm die Spannung so zu, daß eine partielle Ministerial-Veränderung nothwendig wurde. Während

rend der Brittische Senat auf diese Weise ein Tummelplatz des Parteigeistes war, wurde auch der Coloß des Englischen Ostindiens durch den unruhigen Holkar und andre Marattenfürsten erschüttert. Das Ufer des Ganges stellte in manchen traurigen Zügen ein Seitenstück zu der Geschichte der Gründung der Spanischen Colonien in Mexico und Peru auf; die Gewalt erhielt sich, aber die Art ihrer Ausübung gab die lebendige Ueberzeugung, daß das hohe Gebild dereinst in sich selbst zusammenstürzen müsse.

Die Flamme des Kriegs loderte auf dem festen Lande auf — ihr Schein erhellte den düstern Horizont Englands. Jetzt sicherte sich dieses auch aufs neue den mit dem Blute seines größten Seehelden besiegelten Besitz des gebieterischen Dreizacks, durch den glänzendsten Sieg in allen Annalen der Seekriege. Nelson erfocht ihn beim Cap Trafalgar über die überlegene Französisch-Spanische Flotte, die ihr Verhängniß aus Cadix dem Todesengel entgegen führte, der sie so lange schon verfolgt hatte. Nie sah die Welt eine solche Seeschlacht als die, welche am 21sten October an der Spanischen Küste gekämpft wurde. Sie übertraf weit die berühmte Westindische Seeschlacht vom 2ten April 1782; sie war ungleich mörderischer und entscheidender. Von 33 Französisch-Spanischen Linienschiffen wurden, mit Inbegriff der nachmals von Admiral Strachan eroberten Schiffe, 8 in Englische Häfen gebracht, 16 zerstört; 6 wurden als Wracks nach Cadix geschleppt, 3 blieben nur dienstfähig von der ganzen kostbaren Flotte, mit der zugleich 20,000 Mann an getödteten oder gefangnen Seeleuten und Landtruppen verloren wurden. Dieser durch den Verlust des glorreichen Admirals frei-

freilich theuer erkaufte Sieg zerſtörte die unter Napoleon ſich wieder entfaltende Knospe der Franzöſiſchen Seemacht auf lange Zeit.

England war die Seele des Continentalkriegs. Pitts thätige Politik hatte nach langen Bearbeitungen und gut gemachten Entwürfen die Coalition zum Ausbruch gebracht. Engliſches Gold ſetzte die Kräfte der Alliirten aller Seits in Bewegung. Da warf ſich Napoleon mit ſeiner zur Landung beſtimmt geweſenen Macht über Oeſterreich her, deſſen nach Schwaben vorgerückte nur 80,000 Mann ſtarke Armee, ſich daſelbſt bis zur verſtärkenden Ankunft der heranziehenden alliirten Ruſſiſchen Heere behaupten ſollte. Die, Völkerwanderungen ähnlichen, Franzöſiſchen Heerszüge vereitelten dieſen Plan; 150,000 Mann gingen unter der unmittelbaren Direction des Franzöſiſchen Kaiſers über den Rhein; dazu eilten die Armeen aus Holland und Hannover herbei, und drei Deutſche Fürſten, Glieder des erſten Reichs-Collegiums, vereinigten ſich mit der Franzöſiſchen Macht. Dieſe, überdies ſo trefflich geleitete Maſſe, erdrückte die brave Kaiſerlich-Königlich Deutſche Armee unter dem Erzherzog Ferdinand und dem General Mack; und was ihr Unglück vollendete, war die Verzögerung des Anmarſches der Ruſſen, und der gewaltſame Durchbruch einer großen Franzöſiſch-Baierſchen Armee durch das neutrale Preußiſche Gebiet des Fürſtenthums Ansbach, der nicht in dem Kreiſe militäriſcher Berechnungen liegen konnte.

So wird es begreiflich, wie die elf Octobertage, vom 7ten bis zum 17ten, ohne Hauptſchlag die Niederlage der Oeſterreichiſchen Armee entſchei-

scheiden konnte. Der oberste Heerführer Erzherzog Ferdinand rettete nur einen geringen Theil derselben nach Böhmen; die übrigen trefflichen Truppen dieses von Baiern und den Erbstaaten abgeschnittenen Heers mußten capituliren. An eben dem Tage, da die combinirte Flotte bei Trafalgar vernichtet wurde, streckten 25,000 Mann, mit denen sich der General Mack hatte umzingeln lassen, vor den Thoren von Ulm das Gewehr. Die Franzosen gaben die gesammte Anzahl der Oesterreichischen Gefangenen auf 60,000 Mann an, worunter sich 28 Generale befanden. Wahrlich, Decennien führten sonst die vielfältig großen Begebenheiten nicht herbei, die das Jahr 1805 verewigten. Die Geschichte wurde zum Romane.

Das wundervolle Jahr brachte in seinen letzten Tagen noch folgenreichere Ereignisse zur Reife. Das Mißgeschick der Kaiserlichen Waffen bei Ulm bahnte Napolon den Weg nach der Deutschen Kaiserstadt. Er drang mit der siegreichen Hauptmacht, vor welcher die mit dem Kienmayerschen Corps vereinigte erste Russische Armee langsam wich, über den Inn und in das Herz von Oesterreich. Wien sah am 13ten November zuerst feindliche Paniere. Die Franzosen folgten nach der Eroberung dieser Hauptstadt den sich zurückziehenden Russen auf das linke Ufer der Donau, deren Brücken sie (unversehrt) fanden, nach Mähren, welches unerwartet die Blicke der Welt auf sich zog.

Die Gegenwart der drei Kaiser machte das große Schauspiel von 200,000 Streitern und 2 sich miteinander ringenden Riesennationen noch imponirender. Napoleon, der das menschliche

Herz und den Geist des Französischen Soldaten kennt, benutzte die Erinnerungen seiner Krönungsfeier, und gab dem Jahrstage derselben, dem 2ten December, durch die bei Austerlitz gelieferte mörderische Schlacht, eine neue unvergängliche Celebrität. Die Kaiserschlacht wurde vorzüglich durch die strategische Ueberlegenheit für den Souverän des 2ten Decembers entschieden.

„Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen."

Und diese Schlacht, die größte in der ganzen Geschichte, ungleich blutiger als die von Marengo, hatte einen Waffenstillstand zwischen den Kaisern von Oesterreich und Frankreich und die Eröffnung von Friedensunterhandlungen zur unmittelbaren Folge. Das Russische Heer, welches seinen Verlust durch neue Truppenverstärkungen größtentheils ersetzte, trat den Rückmarsch an, und der edelmüthige Alexander kehrte von dem großen so unerwartet friedlich gewordenen Schauplatze Mährens in sein Reich zurück. In zwei Monaten hatte Napoleon den furchtbarsten Krieg beendigt.

Eben war die Ruhe der Waffen verkündigt, da erschien der Erzherzog Carl in der Nähe der Kaiserstadt. Um ihr Erretter zu werden, hatte dieser Prinz, der Stolz der Deutschen Nation, seine unbesiegte Armee aus Italien zurückgeführt, nachdem er den Französischen Marschall Massena, diesen Liebling des Siegs, der seinen Rückmarsch verhindern wollte, in der Schlacht bei Caldiero zurückgedrängt hatte. Der große Sobieski unsrer Tage kam für seinen militärischen Ruhm früh genug, allein zu spät für das Glück der Oesterreichischen Monarchie, deren kostbar-

ste

ste Bestandtheile und schönste Provinzen, nebst dem vorher nie von Feindesmacht eingenommenen Sitze der Cäsaren, durch den in Mähren eingegangenen Waffenstillstand, interimistisch unter Französischer Gewalt blieben. Die Hoffnung, welche der Katastrophe des Jahrs 1683 ein Ziel sezte, konnte jezt nicht mehr dämmern. In dieser hülflosen Lage ließ sich nur vom Vertrage mit dem mächtigen Ueberwinder Befreiung von den Drangsalen erwarten, um deren Ende Millionen treuer Unterthanen zu ihrem Kaiser fleheten.

Noch vor seinem Scheiden erfüllte das sinkende Jahr diesen Wunsch: es löschte selbst noch die Gluth, die es angefacht hatte. Am 7ten October war der Vorhang des großen Trauerspiels bei Neuburg ꝛc. an der Donau erst aufgezogen worden, am 27sten December fiel er schon wieder zu Preßburg. Ein Krieg von so großen Resultaten wie dieser, der nur elf Wochen und 3 Tage dauerte, ein solcher Krieg war beispiellos in der Geschichte. Der zu Preßburg unterzeichnete Friede, der ihn beendigte, befreiete zwar den Oesterreichischen Kaiserstaat von dem Drucke feindlicher Waffen; allein dieser negative Vortheil, den die ersten Wochen des neuen Jahrs realisirten, mußte theuer erkauft werden, durch den Verlust von Ländern, welche die Vormauer der Monarchie waren, und durch Opfer, für die sich kein vollgültiger Ersatz hoffen ließ.

Oesterreichs Bundesgenosse, Rußland trat in den lezten Tagen des Jahrs mit kalter Ruhe zurück. Das Band, welches die beiden Kaiserhöfe umschlang, wurde durch die Erschöpfung der Hülfsquellen und die gebieterischen Umstände und Unfälle

einst-

einstweilen gelöset, welche die entsagenden Entschließungen Franz des Zweiten nach der Schlacht bei Austerlitz veranlaßten. Der von Alexander in Europa begonnene Krieg dauerte kürzer als der in Asien fortgesezte Streit mit den Persern. Von der furchtbaren Russischen Macht, die gegen Frankreich bestimmt gewesen war, hatte ein großer Theil Napoleons Adler nicht gesehen, und die bereits im Hanöverschen agirenden Russischen Truppen, woran sich die Schweden unter der Anführung ihres Königs anschlossen, wurden ebenfalls in ihrer Thätigkeit durch den elektrischen Schlag in Mähren gelähmt. Die Dankbarkeit einer in Cultur fortschreitenden großen Nation gegen ihren Beglücker entschädigte den in ihre Mitte zurückkehrenden edelgesinneten Monarchen für das Nichtgelingen seiner auswärtigen Entwürfe.

Italien war ein Hauptgegenstand dieser weitumfassenden Plane gewesen. Der Krieg, der die von Napoleon neu geformte politische Gestalt desselben hatte umwandeln sollen, begründete, durch seinen mit der Absicht so contrastirenden Ausgang, noch mehr die schon so tief gewurzelte Französische Herrschaft. Der Monat December vollendete und befestigte die Schöpfungen der Monate Mai und Junius, befestigte das Italienische Königthum, die eiserne Krone der neuen Dynastie, die politische Auflösung des Genuesischen Freistaats, der die alte Nebenbuhlerin Venedig um acht drangvolle Jahre überlebte, die Umschaffung der Republik Lucca in ein Französisches Reichslehen und Fürstenthum für die Nachkommenschaft der Schwester Napoleons, der Fürstin von Piombino, und die Unterwerfung von Parma und Piacenza unter Französische Formen und Gesetze. Pius VII. kehrte sehr be-

befriedigt von Paris nach Rom zurück. Ueber Neapel zog sich nicht unverschuldet ein schweres Gewitter zusammen, da der König, in sein eben durch die Räumung der Franzosen neutral geworde- nes Reich, eine Russisch-Englische Landungs-Armee aufnahm.

Nächst Italien hatte die Coalition ihr Augen- merk vorzüglich auf Holland gerichtet gehabt, wo der Rathpensionär Schimmelpennink im Monat Mai an die Spitze der neuen Verfassung trat. Ihre Er- haltung schien bedroht, da Holland einen Augen- blick von Truppen entblößt war. England benutz- te ihn nicht, da es eines fremden Beistandes nicht gewiß war. Spät erst schickte es die Hannöversche Legion mit Brittischen Truppen nach Hannover, nachdem schon fremde Truppen dies Land bis auf die Feste Hameln besetzt hatten, und der Elbstrom durch die Entfernung der Franzosen entfesselt wor- den war.

Spanien betrauerte am Ende des Jahrs den Verlust seiner schönen von Gravina geführten Flot- te, den der im Anfange des Jahrs ausgebrochene Krieg mit England herbeigeführt hatte. Es hatte Gibraltar erobern wollen. Anstatt der Belagerung dieser Felsenfeste, wurden die Spanischen Haupthä- fen blokirt. Das benachbarte Portugall erhielt seine Neutralität durch theure Aufopferungen.

Nicht so Dännemark, welches die beneidens- werthe Fortdauer seiner glücklichen Ruhe, der Weisheit seiner Regierung, und der eignen von seinem Kron- prinzen aufgebotenen Kraft verdankte. Dieser versammelte ein bedeutendes Armeecorps in Hol- stein, welches die aufgestiegenen Wolken ruhig vor- über ziehen sah. Die Aufhebung der Leibeigen- schaft

schaft in den Deutschen Provinzen flocht einen neuen Eichenzweig um Friedrichs Haupt. Doch eine schöne Hoffnung, welche Millionen mit ihm theilten, wurde von dem sonst so seegenreichen Jahre nicht erfüllt. Gleich Dännemark blieb auch die Schweiz neutral, doch nicht unter so günstigen innern und äußern Verhältnissen.

Aus dem Kampfe von Jahrhunderten war eine große Europäische Staaten-Republik hervor gegangen. Dies merkwürdige, die allgemeine Cultur befördernde Product, wobei die Menschheit sich so wohl befand, beruhte auf dem Prinzip des allgemeinen Gleichgewichts, welches durch das verfloßne Jahr sehr erschüttert wurde. Für das Glück von Europa stand Preußen noch mit ungeschwächter Kraft da. Friedrich Wilhelm wollte allgemeinen Frieden. Dieser Wunsch schien durch die Sendung des Generals Winzingerode und des Herrn von Novosiltzoff der Erfüllung nahe. Der dämmernde Schein verschwand; Preußen blieb bei seinem Systeme bis zu dem Augenblicke, da es sein Gebiet durch die Französisch-Baiersche Heersmacht verletzt sah. Da rückten seine Heere aus den Friedensquartieren ins Feld, mit ihnen die Hessen und Sachsen; Hannover ward einstweilen von Preußischen Truppen besetzt; der Beherrscher von Rußland, der Bruder des bedrängten Deutschen Kaisers, ein mit ministeriellem Glanze umgebenes Mitglied des Cabinets von St. James erschienen in Berlin. Oesterreich fand die Hülfe nicht, die es schleunig gehofft hatte; Lord Harrowby, der sich anfangs mit den günstigsten Aussichten geschmeichelt hatte, konnte den Zweck seiner Sendung, die Abschließung eines Subsidien-Tractats, nicht erreichen; allein Alexander und Friedrich Wilhelm knüpf-

 ten

ten eine enge Freundschaft, die auch am 3ten Nov. diplomatisch zu Potsdam besiegelt wurde. Ehe sich indeß die Folgen dieser Verbindung äußern konnten, zu deren Ausführung die Preußischen Heere in drohender Stellung von Schlesien an, längs den Gränzen Frankens bis nach Wesel hin standen, wandelten die Erscheinungen in Mähren die Gestalten der Dinge um. Der nach Wien gesandte Staatsminister, Graf von Haugwitz, brachte aus Napoleons Hauptquartier die bald verwürklichte Hoffnung des Continental-Friedens mit zurück.

Dieser Friede wird aber ein gewaltsamer Riß in das tausendjährige Band, welches das Deutsche Reich zusammenfügte. Der Deputations-Receß von 1803 ersetzte nicht die große Friedens- und Bundes-Acte von 1648, deren Schöpfungen er vernichtete. Vielmehr untergrub er das alte Gebäude, dem ein Krieg von zwei Monaten jetzt den Umsturz droht. Das Deutsche Reich, welches Voltaire in seiner Darstellung des Zeitalters von Ludwig XIV. als Frankreichs mächtigsten Nachbar schildert, ist nicht mehr. Fremde Truppen, Franzosen, Russen, Schweden, Engländer umgeben die Deutschen Heerde, der Reichstag ist in Lethargie versunken; nicht von ihm und seinem Kaiser erhält das Deutsche Vaterland seine Normen und Gesetze; der Reichs-Hofrath ist provisorisch aufgelöset; die Blitze des Reichskammergerichts treffen nicht; vergebens ertönt der Schwanengesang des ehrwürdigen Wächters der Deutschen Verfassung, in einem Zeitalter, welches nur den rauhen Ton des Eisens hört; für Deutsche Fürsten werden von Französischen Händen Kronen verfertigt, welche bisher nur der unumschränkten Souveränität, nicht der Kaiser und Reich untergeordneten Landeshoheit zukamen; die noch

nicht

nicht verschlungenen kleineren unmittelbaren Reichsglieder vergrößern die mächtigen Nachbaren; fernere Occupationen und Veränderungen stehen bevor; die Massen fallen gestaltlos zusammen. — —

Und eben so morsch und noch gebrechlicher wie das von Rom auf Deutschen Boden verpflanzte Reich der Cäsaren, wankt das der Osmannen, durch innere Empörungen, und die blutige Lehre einer neuen Religions-Secte zerrüttet, durch die weitgreifenden Folgen entfernter kriegerischer Erscheinungen in seiner Integrität bedroht.

Afrika hatte auch die Merkwürdigkeit einer Revolution, welche mit blutiger Gewalt einen neuen Dey in Algier einsetzte. Die nach der neuen Welt versetzten Brüder der Afrikaner pflanzten auf Domingo statt des Freiheitsbaums ein seltsames Kaiserthum, dessen Boden sie mit Blutströmen begossen. Sie hatten keinen Verkehr mit Weißen, selbst nicht mehr mit den Bürgern des Nordamerikanischen Freistaats, dessen blühender Handel von den Afrikanischen Raubstaaten im Mittelländischen Meere verschont blieb.

Das Jahr 1805. hinterließ seinem Nachfolger die Vollendung großer Begebenheiten, die es unentwickelt von ihm erbte. Sonst folgte auf Erschütterungen eine lange Ruhe; jetzt trägt jede Veränderung den Saamen neuer Veränderungen in sich.

Diejenigen, welche im Gebiete der Litteratur erfolgten, gehören nicht in diese Skizze. Unter den Verlusten, welche die gelehrte Welt erlitt, war der von Schiller einer der schmerzhaftesten; die schönste Blüthe des Deutschen Helikons verschwand mit ihm. Nie hatte man bei einem vaterländischen Genie eine solche Vereinigung von Kraft und Anmuth gese-

gesehen. Noch verdient hier das Ende der Verwirrung, welches der Neufranzösische Kalender veranlaßte, und die Gallsche Gehirn- oder Schädellehre einer Erwähnung. Wenn diese auch für die Moral und Psychologie bedeutend werden könnte, so wird sie doch schwerlich jemals Früchte für die Politik tragen, deren leicht zu erkennende und sehr fühlbare Organe die Kanonen und Bajonnette sind. — — —

(Eine specielle Angabe und Nachweisung der Begebenheiten u. Merkwürdigkeiten des vorigen Jahrs, enthält das diesem Monatsstücke beigefügte umständliche Register.)

II.

Französische Merkwürdigkeiten und Anekdoten.

Aus einem Schreiben aus Paris, vom 3ten Jan. 1806.

In Ermangelung politischer Neuigkeiten unterhalte ich Sie heute mit solchen, die Einfluß auf die Politik haben. Sie wissen, daß seit 2 Jahren ein Landständisch-Hannöverscher Deputirter, Herr von Ramdohr, hier war. Er hält noch immer seine Effekten zur Abreise gepackt, in der stündlichen Erwartung, die erbetenen Reisepässe vom Minister Talleyrand zu erhalten. Der hiesige Bureau Chef und der Polizei-Minister hatten ihm solche abgeschlagen.

Der Eintritt des gregorianischen Kalenders bringt in der Comptabilität der Staats- und Privat-Finanzen einstweilen natürlich Unbequemlichkeiten und Mißgriffe hervor. Die neuen Almanachs

für

für 1806 sehen ganz aus, wie die von Ludwig's XIV. Zeiten.

Der Recamiersche Bankerot schmilzt jetzt nach der Auseinandersetzung der höchst ausgebreiteten Geschäfte bis auf 5 Millionen zusammen. Etwa der vierte Theil davon gehört allein dem Marschall Massena. Aber Hervas und Cons. und die vielfachen Bankerotte in den Provinzialstädten drükken sehr.

Aus Frankreich sind nun noch die letzten disponibeln Truppen nach Holland abgegangen; sogar die wichtigern Festungen, die Escorte der zahlreichen Kriegsgefangenen und die Bewachung der 600 Engländer zu Verdun sind den National-Garden anvertrauet.

Wegen der häufigen Beschwerden, die Sie aus dem Moniteur und andern Blättern kennen, ist Lalande's zweiter Nachtrag zum Dictionnaire des Athées verboten. In der That ist es auch nur ein Gemische von Sophisterei, Indiscretion und Unsinn. Marie Therese war eine Atheistin, parcequ'elle à volé la Pologne. — Hofrath Meiners in Göttingen, weil er in seiner Abhandlung de vero Deo sagt: das Menschengeschlecht sey erst spät zur Erkenntniß eines Gottes gekommen, u. s. w. — Die Redaction der Französischen Miscellen (für Deutschland) hat Dr. Friedländer übernommen.

Der Chursächsische Gesandte, Graf Bünau, ist gefährlich krank.

Der Reichsstädtische Minister, Hr. Abel, ist sehr thätig, um bei der neuen Ländertheilung in Deutschland die Reichsstädte zu erhalten, und hat sich deshalb persönlich einer Reise unterzogen.

Man

Man bemerkte im Anfang Decembers, daß die Französischen Ritter des schwarzen Adlerordens den Stern einstweilen nicht mehr trugen. Auch machte das Journal de l'Empire heftige Ausfälle gegen verschiedene Deutsche commandirende Fürsten und Prinzen. Ueber die Fehler von Mack, Auersberg u. s. w. liefert das Journal de Paris militärische Aufsätze.

Der Gesandte Bignon lebt hier in aller Stille.

Es ist unmöglich, sich den traurigen Zustand der tausendweise ankommenden Kriegsgefangenen zu denken. Auch die Offiziere befinden sich in desto größerer Verlegenheit, da sie nicht so, wie die Soldaten, sich durch Arbeitslohn helfen können.

Mehrere Juweliere sind hier für den Münchner Hof beschäftigt.

Seit seiner letzten Reise, ist der Senator Gregoire außerordentlich für Deutschland, und besonders für Göttingen, eingenommen. Alle Deutsche Gelehrte finden bei ihm Gastfreundschaft, Rath und Beistand. — —

Man rechnet die Anzahl aller Kriegsgefangenen, die nach Frankreich transportirt werden, auf 80 — 100,000 Mann. Eine so starke gefangene Armee ist nie in Frankreich, und wol in keinem Lande gewesen!

Der berühmte Adjutant, General Rapp, ward in der Schlacht bei Austerlitz durch einen Säbelhieb am Kopfe verwundet. Von dem Marschall Mortier war seit der Action von Crems einige Zeit nicht öffentlich die Rede. Er hatte in der Schlacht von Austerlitz kein Commando.

In Mainz und Strasburg ist leider! die Litteratur nicht so, wie Bellona, durch das Glück begünstigt. Vorzüglich ist es die letztere Stadt, wo die

die Professoren am meisten in beschränkten Umständen sind. Seitdem die école centrale aufgehoben worden, haben sie als Professoren fast nichts mehr zu thun. Nur durch die geschickte Verwendung des Herrn Tribuns Koch, haben sie einen Theil der Einkünfte des Stifts St. Thomas gerettet, die aber zum Unterhalte nicht hinreichend sind. Der große Hellenisté Schweighäuser muß fast für das Brod Griechische Autoren ediren; der Professor der Mathematik, Herrenschneider, erhält sich durch Privatlectionen. Oberlin hat keine andere Einkünfte, als das, was ihm die Aufsicht der Bibliothek abwirft. Blessig ist zwar durch eine Erbschaft ein wohlhabender Mann geworden, allein die Verfolgungen, die er während des Terrorismus auszustehen hatte, hatten für ihn andere Folgen. Indeß dürfte auch das Schicksal dieser braven Gelehrten durch Napoleon, dessen Blicke sich auf alles richten, verbessert werden.

Bei der Ankunft unsrer Kaiserin zu München ward sie daselbst am Eingang des Schlosses von dem Churfürsten von Baiern und dem Churprinzen empfangen. Die Churfürstin und die Prinzessin Auguste befanden sich in der Antichambre. Letztere Prinzessin hat der Kaiserin bei ihrer Schönheit und ihren liebenswürdigen Eigenschaften ungemein gefallen. Die Monarchin hat derselben den Brief gezeigt, welchen sie ihrentwegen an den Vicekönig, den Prinzen Eugen, geschrieben hat. Sie sagt unter andern darin, daß sie bei den beiden Baierschen Prinzessinnen: des graces et des amours gefunden habe.

Die Kaiserin beschäftigt sich übrigens viel mit der Erziehung des jungen Segur, der sich fast beständig in ihrem Zimmer befindet. Sie rühmt auch

sehr

sehr das Benehmen der Churfürstin (Königin) von Wirtemberg und ihres Gemahls.

Das Corps des Marschalls Bernadotte, welches so viel zu dem Siege bei Austerlitz am 2ten Dec. beitrug, war erst am Tage vorher zu der großen Armee gestoßen. Als man diesen Sieg zu Metz durch Illuminationen feierte, las man an einem Hause folgende Inschrift: Napoleo magnus, venit, vidit, vicit Caesarem et Alexandrum.

Unter den vielen Gedichten, welche auf unsern Sieg in Mähren und auf unsern Kaiser fortdauernd erschienen sind, befindet sich auch eine Ode an Napoleon, von dem Professor bei dem Kaiserlichen Lyceo zu Nancy, Herrn Mollevaut, in welcher unter andern folgende Verse vorkommen:

Magnanime Empereur, noble fils de gloire,
C'est à toi qu'appartient cette illustre victoire
Du sage et du guerrier.
Français, preparez tous une double couronne:
Mariez sur son front les palmes de Bellone
Au modeste olivier.

Bonaparte est plus prompt que l'aquilon rapide;
Il est plus valeureux qu'un lion intrepide,
Bouillonnant de courroux;
Le Roi des airs n'a point sa vue etincelante,
Et tous les coups vengeurs de la foudre brulante
Sont moins surs que ses coups.

Monarques arretez; quel est votre delire?
Reconnaissez la force et respectez l'empire
Du plus grand des mortels:
Ou plutôt adorez du créateur du monde,
Du seul dominateur de la terre et de l'onde,
Les décrets éternels.

Le

Le Tout-Puissant a dit: il rebatit mon temple
Décora mes autels, bannit l'impur exemple
Du vil profanateur:
Avec son peuple et lui, je forme une alliance
Qu'il soit l'appui sacré de ma loi, de la France
Et l'elu du Seigneur!

III.

Neueste Darstellung des politischen Zustandes der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Bothschaft des Präsidenten bei Eröffnung des Congresses.

Nie hat sich ein neuer Staat durch friedliche Mittel in kurzer Zeit zu einem solchen Ansehen, zu einer solchen Stärke und Größe empor gehoben, als die junge Republik in Nordamerika. Ihre Lage trägt dazu besonders bei, und auch selbst die kriegerische Zwietracht in Europa, so viel nachtheiliges sie auch im Einzeln für Amerikanische Individuen haben mag. Die Amerikanische Flagge weht jezt in den Häfen der kriegführenden Mächte, und überall wo Handel getrieben wird, und wohin Gewinnsucht oder Liebe des Erwerbes locken, in den Gewässern Ostindiens so gut, als in der Ostsee und auf dem schwarzen Meere. Während die meisten Europäischen Staaten ein trauriges Bild ihrer Finanzen aufstellen und die Defecte nicht zu decken wissen, hat die Amerikanische Schatzkammer jährlich Ueberschuß, der zum Besten des Landes verwandt wird. Ein näheres Gemälde von der jetzigen politischen Lage des vereinigten Nord-Amerika's enthält nachstehende Both-

Bothschaft, womit am 3ten Dec. des vorigen Jahrs, der Präsident, Herr Jefferson die Sitzungen des Congresses zu Washington eröffnete, und die wir ihrer Merkwürdigkeit wegen unverstümmelt nach dem Original mittheilen, so wie sie in der Official-Zeitung von Washington vom 4ten December abgedruckt ist.

„In einem Zeitpunct, wo die Nationen Europa's in Bewegung sind und sich gegen einander waffnen; wo diejenigen, mit denen wir vorzüglich in Verkehr stehen, in den allgemeinen Kampf mit verflochten sind, und das Betragen einiger von ihnen unserm friedlichen Lande drohet, daß auch dieses den Einfluß dessen, was auf dem allgemeinen Schauplatze vorgeht, fühlen werde, in einem solchen Zeitpunct ist eine Versammlung der Repräsentanten der Nation in beiden Häusern des Congresses, mehr als je wünschenswerth geworden. Versammelt aus jedem Theile unsers Landes, bringen Sie die Stimmung und die Kenntniß des Ganzen mit, wodurch Sie im Stande sind, den öffentlichen Angelegenheiten diejenige Leitung zu geben, welche der Wille und die Weisheit des ganzen Landes billigen und unterstützen werden.

Bei der Uebersicht des Zustandes von unserm Lande bemerken wir zuerst das neuliche Unglück, welches zwey unsrer Städte durch das zerstörende Fieber betroffen hat, welches in neuern Zeiten wiederholt unsre Küsten heimgesucht hat. Die gütige Vorsehung sezte ihm diesesmal bald ein Ziel, und verringerte die Zahl der Opfer, welche bisher zu fallen pflegten. Während der verschiedenen Heimsuchungen dieser Seuche hat es sich gezeigt, daß sie völlig local ist, und nur diejenigen Städte trifft, welche die Wür-

kungen

kungen der Ebbe und Fluth in ihren Flüssen bemerken, und dem Lande nicht durch Personen mitgetheilt werden kann, welche mit dieser Krankheit behaftet sind, noch auch durch Transport der Güter von angesteckten Orten; ferner, daß sie mit dem Herbst anfängt und mit dem ersten Frost verschwindet *). Diese enge Absteckung der Grenzen, sowohl in Hinsicht der Zeit als des Orts, giebt selbst unsern Seestädten für drei Viertheile des Jahrs und unserm Lande völlige Sicherheit. Wenn nun auch nach diesen Thatsachen es nicht nöthig scheint, so habe ich doch, um der Besorgniß fremder Nationen genug zu thun, und ihnen keine Veranlassung zur Klage über Mangel an Sicherheits-Vorkehrungen zu geben, bei einer Gefahr, deren Grenzen sie noch nicht kennen, den Zollhaus-Beamten aufs strengste befohlen, für jedes nach einem fremden Hafen segelnde Schiff, den Gesundheitszustand in Rücksicht des Fiebers an dem Orte, von dem es absegelt, aufs genaueste zu bescheinigen. Da Charakter und Pflicht sie dazu auffordern, die Wahrheit zu bezeugen, so zweifle ich nicht, daß sie dieser Einschärfung treulich nachgekommen sind. Viel wesentlicher Nachtheil ist indessen durch die Geneigtheit entstanden, Fieber andrer Art, welche zu allen Zeiten und in allen Ländern herrschen, und nie unter

*) **Folgendes sind die Originalworte dieser merkwürdigen Anführung:** In the course of the several visitations by this disease it has appeared to be strictly local, incident to cities and on the tide waters only, incommunicable in the country either by persons under the disease, or by goods carried from diseased places; that its acces is with the autumn and disappears with the early frosts.

ter die ansteckenden gerechnet wurden, mit diesem endemischen zu verwechseln und eben so zu nennen. Jemehr unsre Kenntniß von dieser Krankheit sich erweitert, und Thatsachen uns die Quelle entdecken, aus welcher Einzelne sie bekommen, destomehr werden die Staatsbeamten, welchen die Sorge für die allgemeine Gesundheit anvertraut ist, im Stande seyn, mit Nachdruck ihre Maaßregeln in diesen Departements zu ordnen. Die Beschwerlichkeit der Quarantaine ist hier und auswärts sehr gefühlt worden.

Seit unsrer lezten Versammlung haben sich unsre auswärtigen Verhältnisse sehr verändert. Unsre Küsten sind beunruhigt, und unsre Häfen von armirten Privatschiffen bewacht worden, einige ohne Vollmacht, einige mit illegaler Vollmacht; andre hatten diese freilich in gesezmäßiger Form, allein sie begingen seeräuberische Handlungen, welche ihre Vollmacht überstiegen. Sie haben am Eingange unsrer Häfen, und auf dem offenen Meere, nicht nur die Schiffe der mit uns handelnden Freunde, sondern auch unsre eignen genommen. Sie haben dieselben unter dem Vorwande einer gerichtlichen Zuerkennung weggeführt; aber weil sie es nicht wagten vor einem Gerichtshofe zu erscheinen, haben sie solche während der Reise geplündert und gesenkt, oder in unbekannten Gegenden, wo kein Zeuge gegen sie auftreten konnte, die Mannschaft gemißhandelt, und sie in Böten der offenen See Preis gegeben oder an verlassenen Küsten, ohne Nahrung und Kleidung ausgesezt. Diese empörenden gesezwidrigen Handlungen, welche zu entfernt scheinen, um von den Souveräns gehindert werden zu können, haben mich veranlaßt, eine Macht auszurüsten, die in unsern Meeren kreuzen

und

und alle Schiffe dieser Art, die an unsern Küsten herum schwärmen, anhalten, und die Verbrecher zum Verhör als Seeräuber aufbringen wird.

Dasselbe System des Umherschwärmens an unsern Küsten und vor unsern Häfen, unter dem Vorwande, daß man Feinde aufsuche, ist zum großen Nachtheil unsers Handels auch von öffentlich bewaffneten Schiffen befolgt worden. Man hat auch neue Grundsätze ins Völkerrecht eingeschoben, welche weder auf Gerechtigkeit sich gründen, noch bisher von den Nationen anerkannt und ausgeübt worden sind. Nach diesen eignet sich eine kriegführende Macht den Handel ihres Feindes zu, und versagt ihn den neutralen Schiffen, weil man dadurch den Feind unterstütze. Allein die Vernunft empört sich bei solcher Inconsequenz, und da der Neutrale eben das Recht hat wie der Kriegführende, diese Frage zu entscheiden, so legen das Interesse unsrer Constituenten und die Pflicht, die Rechte der Vernunft zu unterstützen, welche der einzige Richter zwischen gerechten Nationen ist, uns die Verpflichtung auf, nachdrücklichen und entschlossenen Widerstand gegen eine den Rechten friedlicher Nationen so schädliche Lehre zu zeigen. In der That wird durch das Vertrauen, welches wir zu der Gerechtigkeit andrer haben müssen; in uns noch die Hoffnung unterhalten, daß eine richtigere Ansicht dieser Rechte jeden Kriegführenden zu einer genauern Beobachtung derselben führen wird.

Unsre Unterhandlungen mit Spanien zur Beilegung unsrer Differenzen haben noch keinen genügenden Ausgang gehabt. Beraubungen, während des lezten Kriegs, für welche es sich ausdrücklich responsabel erklärte, sind noch nicht wieder ersetzt

sezt worden, unter dem Vorwande anderer Ansprüche von Spanischer Seite, welche auf keine Weise mit ihnen in Verbindung stehen. Dennoch sind im gegenwärtigen Kriege diese unrechtlichen Handlungen erneuert worden. Auf dem Flusse Mobile wird unser Handel noch immer durch willkührliche Abgaben und lästige Untersuchungen gehemmt. Die Vorschläge zur freundschaftlichen Ausgleichung der Grenzen von Louisiana sind nicht angenommen. So lange indessen das Recht noch unentschieden ist, haben wir jede Veränderung des Zustandes der Dinge, durch Einnehmung neuer Positionen oder durch Verstärkung in den streitigen Gebieten, vermieden, in der Hoffnung, daß die andere Macht uns durch ein entgegen geseztes Betragen nicht zwingen werde, ihrem Beispiel nachzuahmen, und einen gefährlichen Autoritäts-Streit zu nähren, dessen Ausgang nicht leicht bestimmt werden kann. Allein unsre Hoffnung, welche wir bis jezt zutrauensvoll gehegt haben, fängt nun an, aus mehreren Gründen, abzunehmen. Man hat erst neulich in das Gebiet von Orleans und von Missisippi Einfälle gemacht. Man hat unsre Mitbürger ergriffen, ihnen ihr Eigenthum in dem Gebiet geraubt, welches wirklich von Spanien schon abgetreten war, und dieses ist durch reguläre Offiziere und Soldaten des Spanischen Gouvernements geschehen. Ich habe es daher für nöthig gefunden, unsern Truppen an den Grenzen Befehl zu ertheilen, sich bereit zu halten, unsre Bürger zu schützen, und dergleichen Angriffe in Zukunft mit den Waffen abzuhalten. Die weitern Details, welche zur völligen Kenntniß der Verhältnisse zwischen diesem und jenem Lande nöthig sind, werden der Gegenstand einer andern Communication seyn.

Bei

Bei Betrachtung der Beleidigungen einiger von diesen kriegführenden Mächten, wird die Gesetzgebung Mäßigung, Standhaftigkeit und Weisheit zu beweisen haben. Wir hegen indessen die Hoffnung, daß die Zeit und eine richtigere Schätzung des Interesse, wie auch des Charakters, die Gerechtigkeit hervorbringen wird, welche wir erwarten dürfen.

Sollte aber irgend eine Nation durch falsche Calculationen sich selbst hintergehen und unsre Erwartung täuschen, so müssen wir den unglücklichen Streit mit beginnen, und versuchen, wer dem andern den meisten Schaden zufügen kann. Einige Beleidigungen sind von der Art, daß friedliche Mittel dabei zuläßig sind, und diese sind, wo sie hinreichen, immer die wünschenswerthesten. Allein einige sind von der Beschaffenheit, daß man ihnen nur durch Gewalt vorbeugen kann, und alle können zu dieser Nothwendigkeit führen. Ich kann daher nicht umhin, solche Vorbereitungen zu empfehlen, als die Umstände erfordern. Unsre erste Sorge muß dahin gehen, die Seehäfen außer Beleidigungszustand zu setzen, zu welchem Ende man bereits die Maaßregeln genommen hat, diejenigen Batterien, welche dieselben gegen die Annäherung feindlicher Schiffe schützen können, mit schwerem Geschütz zu versehen. Sehr zu wünschen wäre es, daß diese durch eine beträchtliche Anzahl von Kanonenböten unterstützt würden, welche, wenn man gleich damit anfängt, beim Anfange des nächsten Jahrs zum Dienst fertig seyn können. Ob es auch nöthig seyn wird, unsre Landmacht zu vermehren, das wird durch die Umstände, wahrscheinlich noch während der Sitzung, entschieden werden. Sie werden indeß überlegen, ob es nicht, sowol während des Friedens, als des Kriegs, gut wäre, das Militär so zu organisi-

ren, daß wir im Stande sind, im Fall der Noth den Dienst der jungen Leute zu fordern, ohne den ältern, oder denen, die eine Familie haben, beschwerlich zu fallen. Wir können nach der letzten Schätzung ungefähr 300000 gesunde waffenfähige Leute zwischen 18 bis 26 Jahren innerhalb unserer Grenzen rechnen, welche eine hinlängliche Anzahl sowohl zum Angriff, als zur Vertheidigung irgend eines Punkts geben, wo sie nöthig seyn mögen, und Zeit verschaffen, um reguläre Truppen zu errichten, wenn man von deren Nothwendigkeit überzeugt werden sollte. Die Einschränkung des Dienstes auf die frühere Periode des Lebens, muß unsern jungen Mitbürgern jetzt und in Zukunft sehr erwünscht seyn, indem sie ihnen in reifern Jahren eine ungestörte Ruhe im Schooß ihrer Familien sichert. Ich empfehle daher aufs angelegentlichste Ihrer baldigsten Berathschlagung diese Modification unsers Militärsystems, welche, indem sie den thätigen Theil von dem weniger thätigen unterscheidet, uns in den Stand setzt, erforderlichenfalls ein hinlängliches Corps aus demselben für den wirklichen activen Dienst zu errichten.

Zufolge der vorigen vom Congreß ertheilten Bevollmächtigungen, ist ein beträchtlicher Vorrath von Materialien zur Erbauung von Kriegsschiffen von 74 Kanonen angeschafft worden, welche jezt ur Disposition der Gesetzgebung vorhanden sind. Ein unmittelbares Verbot der Ausführung von Waffen und Ammunition bleibt gleichfalls ihrer Entscheidung überlassen.

Doch lassen Sie unsern Blick jetzt von diesen Handlungen der Gewaltthätigkeit und des Unrechts weg auf frohere Ereignisse richten! Ich wünsche Ih-

Ihnen Glück zu der Befreiung unsrer Mitbürger, welche an der Küste von Tripolis gescheitert und zu Kriegsgefangenen gemacht waren. Bei einer Regierungsverfassung, die sich auf den Willen aller gründet, ist das Leben und die Freiheit jedes einzelnen Bürgers allen wichtig. In dem Tractate, welcher unsre Fehde mit diesem Staate endigte, bestimmte ein Artikel die Ranzionirung unsrer Bürger. Ohne Zweifel haben die Operationen, welche eine geringe Anzahl unsrer Landsleute in Verbindung mit den Truppen des Ex-Pascha dieses Landes, unter der tapfern Anführung unsers lezten Consuls Eaton, anfiengen und ihr glückliches Unternehmen gegen die Stadt Derne, vieles zu dem Eindruck beigetragen, welcher den Frieden erzeugt hat. Durch diesen Frieden wurde den Offizieren und der Mannschaft unsrer Escadre, die nach Tripolis bestimmt waren, die Gelegenheit benommen, die sie gewiß würden benutzt haben, um den tapfern Thaten ihrer Brüder bei der Action im abgewichechenen Jahre nachzuahmen. Indem ich mit großem Vergnügen die ausgezeichnete Tapferkeit erwäge, welche man bei jeder Gelegenheit, im neulichen Dienste auf dem Mittelländischen Meere, bewiesen hat, halte ich es für eine eben so nützliche Aufmunterung, als gerechte Belohnung, eine Promotion im Militär, durch Ernennung zu Capitäns und Lieutenants, vorzunehmen.

Mit Tunis sind einige Mißverständnisse entstanden, die noch nicht völlig gehoben sind; allein durch freundschaftliche Unterhandlungen mit dem erst kürzlich angekommenen Ambassadeur, und durch gegenseitige Neigung zu allem, was recht und billig ist, werden gewiß auch diese gänzlich verschwinden. Wir können daher im Allgemeinen den Frieden auf

dieser Küste so fest gegründet betrachten, wie er es je war; allein dennoch würde es nicht zuträglich seyn, sogleich unsre ganze Macht aus diesem Meere zu entfernen.

Das Gesetz des Navalfriedens-Etablissements bestimmt die Zahl der Fregatten, welche während des Friedens beständig im Dienst seyn sollen, und verordnet, daß nur zwei Drittel zur Bemannung derselben von ihrer Besatzung gebraucht werden können. Ob aber eine Fregatte nur zwei Drittel ihrer eigentlichen Besatzung bedarf, dies muß blos von der Beschaffenheit des Dienstes, zu welchem sie bestimmt ist, abhängen; denn dieser kann sowol zu ihrer Sicherheit, als auch zur bessern Ausführung des Zwecks die volle Besatzung erfordern. Bei Betrachtung des Gegenstandes wird der Congreß vielleicht in Erwägung ziehen, ob es nicht eine beßre Beschränkung in diesem Fall seyn würde, die Zahl der Matrosen zu bestimmen, welche im Ganzen zum Dienst gebraucht werden könnten, als die Zahl der Schiffe; denn es ist öfterer Gelegenheit da, die kleinen als die großen Schiffe zu gebrauchen, und die Gefahr, wie auch die Kosten, würden dadurch zugleich sehr vermindert werden, wenn man autorisirt wäre, sich derselben vorzugsweise zu bedienen. Durch die Beschränkung der Anzahl von Matrosen würde eine Auswahl der Schiffe, die zum Dienste am tauglichsten wären, Statt finden.

Unsre Indianischen Nachbaren fangen an Fortschritte, besonders im Ackerbau und der Landwirthschaft rc. zu machen. Sie haben eingesehen, daß ihnen der Erdboden ihren Unterhalt mit weniger Mühe und mehr Gewißheit verschafft, als der Wald, und finden es ihrem Interesse angemessen,

von Zeit zu Zeit für die überflüssigen Landdistricte sich die Mittel zu verschaffen, die Ländereien, welche sie behalten, zu verbessern, und für den Unterhalt ihrer Familien durch Cultivirung ihres Landes zu sorgen. Seit Ihrer letzten Sitzung haben uns die nördlichen Stämme die Landdistrikte zwischen dem Connecticut und der vorigen Indianischen Grenze verkauft, wie auch diejenigen am Ohio, von derselben Grenze bis zu den Rapids, und zwar eine beträchtliche Strecke Land einwärts. Die Chickasaws und Cherokees haben uns das Land verkauft, welches zwischen und an den beiden Distrikten des Tennessee liegt, und die Creeks auch noch einen Theil ihrer Ländereien.

Die drei ersten Ankaufungen sind insofern wichtig, weil dadurch die zerstreuten Theile unsers angesiedelten Landes enger verbunden werden, und ihr Verkehr gesichert wird; der zweite Ankauf vorzüglich in der Hinsicht, weil wir mit dem kleinen District an dem Flusse, welcher, wie wir hoffen, bereits von den Piankeshaws an uns abgetreten seyn wird, nunmehr in den völligen Besitz der Ländereien an den beiden Ufern des Ohio, von seinem Ursprunge an bis zu seinem Ausflusse, kommen, und dadurch zugleich die Schiffahrt auf diesem Flusse unsern Bürgern, welche sich bereits an den ausgedehnten Ufern desselben niedergelassen haben, oder noch niederlassen werden, gesichert ist. Der Ankauf von den Creeks ist auch besonders für Georgien von Wichtigkeit gewesen.

Die verschiedenen Tractaten, deren wir erwähnt haben, werden beiden Häusern des Congresses zur Ausübung ihrer respectiven Functionen vorgelegt werden.

Deputationen von den verschiedenen Nationen der Indianer vom Missouri und andern Theilen jenseits des Missisippi, sind jetzt auf dem Wege nach dem Sitze des Gouvernements, um ihre Zufriedenheit mit den neuen Verhältnissen, in welche sie mit uns versetzt sind, zu erkennen zu geben, und zugleich die Neigung, Friede und Freundschaft mit uns zu unterhalten, wie auch den Wunsch, in Handelsverkehr mit uns zu treten, auszudrücken.

Die Einnahme der Schatzkammer während des letzten Jahrs, welches mit dem 30sten Dec. endet, hat über 13 Millionen Thaler betragen, die, nebst den nicht völlig fünf Millionen, welche zu Anfang des Jahrs in der Schatzkammer waren, uns in den Stand gesetzt haben, nach Befriedigung andrer Forderungen, beinahe 2 Millionen von der Schuld zu bezahlen, welche, zufolge des Brittischen Tractats, gemacht wurden, ungefähr 4 Millionen von den Staatsschulden, nebst vier Millionen Interessen. Diese Zahlung, nebst denen, welche in den vorhergehenden viertehalb Jahren gemacht wurden, haben die Staatsschuld um beinahe Achtzehn Millionen verringert.

Der Congreß authorisirte uns, durch die Acte vom 10ten Nov. 1803, zu einer Anleihe von einer Million 750,000 Thalern, um die, vermöge der Convention mit Frankreich übernommenen Forderungen unsrer Mitbürger zu befriedigen; allein Wir haben hiervon keinen Gebrauch gemacht, weil die Summe von 4½ Millionen, welche am letzten 30sten September in der Schatzkammer übrig blieb, nebst den Einnahmen, welche wir für das nächste Jahr berechnen können, außer

den

den jährlich zur Tilgung der Staatsschulden bestimmten 8 Millionen, nach Abzug aller laufenden Ausgaben, uns in den Stand setzen werden, die ganze Summe von 3 Millionen 750,000 Thalern, welche, vermöge jener Convention, übernommen sind, zu bezahlen, und uns außerdem noch einen Ueberschuß beinahe von einer Million zu unsrer freien Disposition ergeben werden. Sollte die Gesetzgebung der Maaßregel zur Provision für Waffen und bewaffnete Schiffe beistimmen, welche unter den gegenwärtigen Umständen empfohlen worden, so wird dieser Ueberschuß die Mittel dazu liefern.

Da ich durch die Wahl meiner Constituenten zum zweitenmal zur Administration berufen worden, so ergreife ich diese Gelegenheit, öffentlich die Versicherung zu ertheilen, daß ich aus allen meinen Kräften mich bestreben werde, treu das executive Departement zu verwalten, und zu allem mit Ihnen eifrig mitwürken werde, wodurch die Freiheit, das Eigenthum und die persönliche Sicherheit unsrer Mitbürger können befördert, und die republikanische Form und die Grundsätze unsers Gouvernements befestiget werden.

Während der Sitzung werden Sie von mir alle mögliche Unterstützung, welche ich Ihnen zur geschwinden Ausführung der öffentlichen Geschäfte leisten kann, erhalten, wie auch alle zu Ihren Berathschlagungen nothwendigen Nachrichten, in sofern das Interesse unsers eignen Landes, und das Zutrauen, welches andere in uns gesetzt haben, eine Mittheilung derselben erlauben.

Th. Jefferson.

IV.

IV.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Folgendes Gedicht ist uns zum Einrücken zugesandt worden:

Sur la Capitulation d'Ulm.

Admirons Mack, ce grand heros,
Qui plutôt mange ses chevaux,
Que de se laisser prendre.
Mais ce repas de Monsieur Mack
A bientôt gâté l'estomac
Et l'a forcé de rendre.

* * *

In stolzer Proclamation
Schwört Mack mit seiner Garnison
Von Pferdefleisch zu leben:
Allein die ungewohnte Kost
Bekam ihm schlecht — auf Extrapost
Mußt er sich übergeben.

Als Haupt-Ursachen des Oesterreichischen Waffen-Unglücks in Deutschland darf man angeben: 1) den fehlerhaften Plan und die Hartnäckigkeit von Mack; 2) Die besondre Unfähigkeit von 2 unter ihm gestandenen Generalen; 3) Den Mangel der Armee an Baarschaften; 4) Die Uebermacht der Franzosen an Zahl, und ihre Ueberlegenheit im Kriegsplan; 5) Den Ungehorsam des Fürsten Auersberg, die Donaubrücken nicht abzubrechen; 6) Den Tod des Generals Schmidt — 7) Den Ungehorsam der Generale Jellachich und Prinz Rohan gegen die Befehle des Erzherzogs Johann, deren Befolgung beide Corps, selbst nach dem Zeugnisse der Französischen Generalität

tät gerettet haben würde. Der treue Geschichtsforscher muß dergleichen Data offenherzig angeben.

Die Oesterreichischen Prinzen, die Erzherzöge Carl, Johann und Ferdinand, welche alle so meisterhafte Rückzüge gemacht, haben sich bekanntlich auch im Unglücke mit Ruhm bedeckt.

In der Würzburger Zeitung vom 21sten Dec. las man folgendes: Man erzählt, daß bei der Zusammenkunft des Kaisers Napoleon mit Franz II. sich beide Monarchen mit Rührung umarmt und getrennt haben. Auch soll der Kaiser Napoleon dem Kaiser Franz ein geschriebenes Verzeichniß von allen Oesterreichischen und Russischen Staatsdienern bis zur lezten Kammerfrau herab, vorgelegt haben, welche von England bestochen worden, und wie viel Geld, und durch welche Handelshäuser sie solches erhalten haben.

In der Madridter Hofzeitung und hernach in den Spanischen Landeszeitungen hat man eine umständliche Liste von allen Englischen Linienschiffen gelesen, welche in der Schlacht bei Trafalgar nicht nur sehr beschädigt, sondern auch größtentheils zu Grunde gegangen, in die Luft geflogen oder auf andere Art verloren gegangen sind. Wenn Spanische Zeitungen auf die ersten eingehenden Privatangaben solche dem Feinde nachtheilige Notizen aufnehmen, so ist dies nicht zu verwundern. Zu verwundern aber ist es, daß manche Deutsche Blätter jene ganz irrige Angabe mit gutmüthiger Zutraulichkeit auf die Wahrheit derselben, zu einer Zeit aufgenommen haben, wo sie schon wußten, daß jene Englische Schiffe, die verlohren seyn sollten, zu Gibralter oder in Englischen Häfen angekommen waren!

Die

Die Bestimmung des Schicksals, — sagt der Moniteur vom 28sten Dec. — ist unwiederruflich, und die Klugheit der Menschen vermag sie nicht zu ändern. Vergebens hat Napoleon den Neapolitanischen Hof vor seinem Verderben sichern wollen. Ein Tractat, den dieser Monarch aufs großmüthigste bewilligt hatte, ist mit auffallender Untreue verletzt worden. Von drei Töchtern Marien Theresens, hat die Eine die Monarchie der Bourbons gestürzt; die Andere den Verlust des Hauses von Parma veranlaßt, und bei der Dritten erfolgt der Ruin von Neapel. Hernach heißt es in diesem officiellen Blatt vom 5ten Jan.: "General St. Cyr marschirt in Eilmärschen gegen Neapel um die Treulosigkeit der Königin zu strafen und diese Prinzessin vom Throne zu entfernen. Man hat sich für sie bei dem Kaiser Napoleon verwenden wollen. Er antwortete: sollten auch die Feindseligkeiten wieder anfangen und der Krieg 30 Jahre dauern, so kann eine solche Treulosigkeit nicht vergeben werden. Die Königin von Neapel hat aufgehört zu regieren. Möge sie sich nach London begeben rc."

———

Wie oft Kleinigkeiten würken und benuzt werden können! In einem bekannten Nord-Deutschen Blatte war angeführt worden, daß die Regierung der Landgräfl. Fürstenbergischen Lande in Schwaben beim Anfange des Kriegs 2 Compagnien Soldaten zu der Oesterreichischen Armee habe stoßen lassen. Die Angabe war irrig, indeß war sie die Veranlassung, daß die Fürstenbergischen Lande von den fremden Kriegern feindselig behandelt und mit starken Contributionen belegt wurden. Eine Angabe die also theuer zu stehen kam!

———

Wie

Wie die Augsburger Deputirten am Neujahrstage die Gnade hatten, in München dem Kaiser Napoleon vorgestellt zu werden, sprachen Se. Majestät ganz laut zu ihnen die Worte: Allez et recommandez Vous à la Bonté du Roi de Bavière!

Nach dem Ausbruch des Continental-Kriegs wurden zu St. Petersburg diejenigen Zeitungen zurückgehalten welche die Französischen Kriegsberichte enthielten. Dieses Zurückhalten hörte aber auf, nachdem in der St. Petersburger Hofzeitung selbst angekündigt war, daß die Oesterreichische Armee in Deutschland gänzlich geschlagen sey.

Man erzählt jezt manche charakteristische Züge von jenen großen und blutigen Tagen des Kampfes der drei Kaiserheere. Allons, sagten die Grenadiere des Marschalls Mortier bei ihrem ersten Zusammentreffen mit den Russen unter dem Fürsten Bagrathion, in einer Sprache, die so ganz die Munterkeit ausdrückt, die den Französischen Soldaten, auch in den gefährlichsten Umständen nicht verläßt, allons, allons, il ne s'agit pas ici d'Ulmer. Diese immer zum Scherzen und Lachen, oft auf eigne Kosten, aufgelegte Stimmung der Franzosen, giebt ihnen im Kriege eine große Ueberlegenheit über die Truppen andrer Nationen.

Napoleon soll von den Russen, als er ihre Unerschrockenheit und Standhaftigkeit im Feuer gesehen, gesagt haben: "das sind Bollwerke, die man niederreißen muß, (ce sont des bastions qu'il faut démolir.)"

Pariser Zeitungen sagen, der Westphälische Friede kann nicht mehr als Grundgesetz unter

den

den Europäischen Nationen gelten. Seit beinahe einem Jahrhundert bestehen seine Hauptgrundpfeiler nicht mehr. Mächte, die bei diesem Friedens-Schlusse im ersten Rang erschienen, wie Polen, haben zu seyn aufgehört; andere sind von dem Range, den sie damals behaupteten, heruntergekommen. Einige andere, wie Preußen und Rußland, haben großen Zuwachs an Macht erhalten. Bei allen sind, mehr oder weniger, wichtige Veränderungen vorgegangen, welche einen Theil ihrer wesentlichen Bestandtheile vernichtet, und das Gleichgewicht zerstört haben. Fast alle Reichsstädte, Reichsstifter u. Bisthümer rc. haben aufgehört. Kurz es ist vom Westphälischen Frieden beinahe nichts mehr als der Name übrig: Es müssen nun die Staaten ihre Verhältnisse nach andern Regeln bestimmen.

V.

Neueste historisch-geographisch-statistische Litteratur in Deutschland. (Beschluß. Vergl. 1203—1208 vor. Monats.)

Italien.

Bonstettens, C. V. von, Reise in die klassischen Gegenden Roms, zur Schilderung ihres ehemaligen und gegenwärtigen Zustandes, bearbeitet von K. G. Scheller. 2 Theile, 8. Leipzig.

Geußau, Ant. von, Geschichte der Römischen Kaiser mit ihren Bildnissen, 2r Bd. mit 30 Portr. 4. Wien.

Gibbons, Ed., Geschichte des Verfalls und Untergangs des Römischen Reichs. A. d. Engl. übers. von M. Beck. 11r Bd. gr. 8. Leipzig.

Schweiz

Schweiz.

Grobs, G., Darstellung eines Theils der Schweizergeschichte. 2r und lezter Theil. 8. St. Gallen.

Türkische Staaten.

Pouqueville Reise durch Morea und Albanien nach Constantinopel und in mehrere andere Theile des Ottomannischen Reichs, in den J. 1798—1801. A. d. Franz. übers. von C. L. M. Müller. 3r u. letzter Band. Mit Kupf. u. Charten. gr. 8. Leipz.

Afrika.

Bory de St. Vincent Reise nach den vier vornehmsten Inseln der Afrikanischen Meere ꝛc. 2r Theil, mit Kupf. u. Charten. gr. 8. Leipzig.

Amerika.

Humbolds, von, Reisen um die Welt und durch das Innere von Süd-Amerika. Ein interessantes Lesebuch für die Jugend. Mit illum. und schw. Kpf. Neue Aufl. 8. Hamburg.

Pitons, L. A., Leben und Verweisung nach Cayenne, nebst der Geschichte seiner Reise in das Innere von America, — A. d. Franz. mit Kupf. gr. 8. Leipzig.

Allgemeine historische Schriften und Reisen.

Almanach der Reisen, oder Darstellung der Entdeckungen des 18ten Jahrhunderts in Rücksicht der Länder- Menschen- und Produktenkunde von E. A. W. von Zimmermann, mit Kupfern und Charten, 12. Leipzig.

Aretins, J. E. Freiherrn v., Beiträge zur Geschichte und Litteratur, gr. 8. München.

Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen für die Jugend, 7r Th. 8. Braunschw.

Baurs,

Baurs, Sam., Gallerie historischer Gemälde a. dem 18ten Jahrhunderte, 5r Bd. gr. 8. Hof.

Dessen interessante Lebensgemälde der denkwürdigsten Personen des 18ten Jahrhunderts, 4r Theil, gr. 8. Leipzig.

Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen zur Erweiterung der Erdkunde, herausgegeben von M. C. Sprengel, fortgesetzt von T. F. Ehrmann, 21—26. Band, gr. 8. Weimar.

Campe, J. H., neue Sammlung merkwürdiger Reisebeschreibungen für die Jugend, 7r Theil, 8. Braunschweig.

Correspondenz, politische, über den gegenwärtigen Krieg; a. d. Engl. übersetzt und mit berichtigenden Anmerkungen versehen. 8. London.

Ehrmanns, Th. F., allgemeines historisch-statistisch-geograph. Handlungs- Post- und Zeitungs-Lexikon für Geschäftsmänner, Handelsleute ꝛc. fortgesetzt v. Prof. Dr. Heinr. Schorch, 3r Bd. 1ste Abth. 4. Erfurt.

Gallettis, J. G. A., kleine Weltgeschichte zum Unterricht und zur Unterhaltung, 15r Th. 8. Gotha.

Geographie für Frauenzimmer mit Kupf. u. Charten. 8. Halle.

Geschichte, allgemeine, der berühmtesten Königreiche und Freistaaten, in und außerhalb Europa, 3te Abtheil. 2s Bändch. mit Kupf. 12. Leipzig.

Geschichte des heutigen Europa vom 5ten bis zum 18. Jahrh. In Briefen a. d. Engl. v. Dr. J. F. Zöllner. Zweite Aufl. berichtigt vom Prof. W. H. Schmidt.

Hofer, Dr. J. K. E., das Riesengebirge in einer statistisch. topographisch und pittoresken Uebersicht mit erläuternden Anmerkungen, mit Kupfern und 1r Charte, 2r Th. gr. 8. Wien.

Lesebuch der allgemeinen Weltgeschichte, zum Gebrauch

der

der studir. Jugend fortgesezt bis auf jetzige Zeiten vom Prof. C. Müller. gr. 8. Bamberg.

Magazin der berühmtesten See- und Landreisen, 25r und 26ter Heft. mit Kpfn. 8. Leipzig.

Mannerts, K., Compendium der Statistik. gr. 8. Bamberg.

Müllers, Chr. Ad., neueste allgemeine Geographie der gegenwärtigen Zeit. 1ter Band. Ganz umgearbeitete und verm. Auflage. gr. 8. Hof.

Oeckharts, J. F., Europens monarchische und republikanische Staaten, nach ihrer Macht, Größe, und wechselseitigen Verhältnissen dargestellt. 4tes und leztes Heft. Fol. Leipzig.

Pölitz, C. L., die Weltgeschichte. Ein Lehr- und Lesebuch für gebildete Leser, Gymnasien und Schulen. 3ter und lezter Band. gr. 8. Leipzig.

Posselts, E. L., Geschichte der Deutschen für alle Stände. 3ter Band. gr. 8. Leipzig.

Dessen Staatsgeschichte Europens bis auf 1806. mit Kupfern und Charten. 12. Tübingen.

Schütz, J. B., allgemeine Weltgeschichte für denkende und gebildete Leser. 7r Band. gr. 8. Wien.

Staatsarchiv, herausgegeben von Häberlin. 15ter Band. gr. 8. Tübingen.

Uihleins, Jos., kurzer Unterricht in der Geographie, für Schulen. 8. Frankfurt am Main.

Versuch einer Geschichte der Neger und Beschreibung ihrer Länder. 8. Leipzig.

Voigts, Nik., Europäische Staatsrelationen. 4ter und 5ter Band. gr. 8. Frankfurt am Main.

Welthistorie, Fortsetzung der allgemeinen, 64r Thl. gr. 4. Halle.

Weltumsegler, der, oder Reise durch alle fünf Welttheile der Erde, zum Selbstunterricht der Jugend zweckmäßig abgefaßt von Schäfer. 4ter Band. Mit 8 Kupfern. 4. Berlin.

Weyer-

Weyermanns, Albr., historisches Handbuch der merkwürdigsten Personen, welche im 19ten Jahrhunderte gestorben sind. 1ter Band. 8. Augsburg.
Winkopps, P. A., neuestes Staats- Zeitungs- Reise- Post- und Handlungs-Lexikon, 3ten Bandes 3te Abtheilung. gr. 4. Leipzig.

VI.

Französische und Russische Berichte über die Schlacht von Austerlitz.

Wir haben im vorigen Monatsstücke die zuerst erschienene Französische Relation über die Schlacht von Austerlitz mitgetheilt. Seitdem sind über diese so entscheidende Begebenheit noch mehrere Particularitäten in dem 30sten und 31sten Bülletin der großen Französischen Armee bekannt gemacht worden. Wir theilen hier diese, bei unserm System der Parteilosigkeit, nach ihrem wesentlichen Inhalte, so wie diejenigen Russischen Nachrichten mit, die bisher darüber bekannt geworden sind. Von Oesterreichischer Seite ist bisher noch gar kein Bericht über die Schlacht erschienen.

"Am 27sten December (heißt es im 30sten Franz. Bülletin) bot der Kaiser Napoleon einen Waffenstillstand an, um noch wo möglich das Blutvergießen zu verhindern. Bald aber merkte er, daß nach der Ankunft der 2ten und 3ten Russischen Armee bei Ollmütz die Unterhandlungen blos eine Kriegslist wären um seine Wachsamkeit einzuschläfern. Am 28sten Nov. Morgens 9 Uhr brachte ein Haufen Kosaken, von der Cavallerie unterstützt, die Vorposten des Prinzen Murat zum Weichen, umringte Wischau,

schau, und machte 50 Mann des 6ten Dragoner-Regiments zu Fuß zu Gefangenen. Am nämlichen Tage verfügte sich der Russische Kaiser nach Wischau, und die ganze Russische Armee faßte Fuß hinter dieser Stadt.

Kaiser Napoleon hatte seinen Adjukanten, den General Savary, abgeschickt, um den Kaiser von Rußland zu becomplimentiren, sobald er die Ankunft dieses Fürsten erfahren hatte. General Savary kam gerade im Augenblick zurück, da der Kaiser die feindlichen Wachtfeuer recognoscirte. Er rühmte sehr die gute Aufnahme, die Gunstbezeugungen und die persönlichen Gesinnungen des Kaisers von Rußland, und des Großfürsten Konstantin, welcher ihm viele Achtung bezeugte, und alle Sorgfalt für ihn hatte.

Napoleon gab seiner Armee den Befehl zum Rückzuge, machte bei Nacht eine rückgängige Bewegung, als hätte er einen Nachtheil erlitten, nahm 3 Meilen rückwärts eine gute Stellung, und ließ auf eine sehr sichtbare Art an ihrer Befestigung und an Anlegung von Batterien arbeiten. Er ließ dem Russischen Kaiser eine Zusammenkunft vorschlagen; dieser leztere sandte seinen Adjutanten, den Fürsten Dolgorucki, an ihn ab. Dieser Adjutant konnte wahrnehmen, daß in der Fassung der Französischen Armee überall Zurückhaltung und Schüchternheit herrschte; die Stellung, die man den großen Hauptwachen gegeben hatte, die Verschanzungen, die man in aller Eile aufwarf, alles ließ den Russischen Offizier ein schon halb geschlagenes Heer erblicken.

Gegen die Gewohnheit des Kaisers, der sonst nie die Unterhändler mit so vieler Behutsamkeit in seinem Hauptquartier empfängt, verfügte er sich selbst zu den Vorposten. Nach den ersten Höflichkeiten wollte der Russische Offizier sogleich in politische Fragen eingehen. Er sprach über alles mit dem Kaiser, wie

er mit den Russischen Officieren spricht ꝛc. Der Kaiser hielt an sich und verbarg seinen Unwillen, und dieser junge Mann kehrte mit der Ueberzeugung zurück, daß die Französische Armee ihrem Untergange nahe sey. Man wird sich einen Begriff von dem machen können, was der Kaiser muß gelitten haben, wenn man vernimmt, daß ihm derselbe am Ende der Unterredung den Vorschlag that, Belgien abzutreten, und die eiserne Krone auf das Haupt der unversöhnlichsten Feinde Frankreichs zu setzen. Alle diese verschiedenen Schritte thaten ihre Würkung. Man versichert, daß mehrere alte Oesterreichische Generale, welche gegen den Kaiser Feldzüge gemacht hatten, dem Russischen Kriegsrath vorstellten, man möchte nicht mit einem solchen Zutrauen gegen eine Armee ausziehen, die so viele alte Soldaten und Offiziere vom größten Verdienste in sich fasse, daß sie schon oft den Kaiser, mit weniger Mannschaft in einer sehr kritischen Lage, durch schnelle unvorhergesehene Operationen den Sieg hätten erkämpfen sehen. Aber diesem setzte man die Tapferkeit von 80,000 Russen, den Enthusiasmus, den ihnen die Gegenwart des Kaisers einflößte, das Elitencorps der Russischen Kaisergarde ꝛc. entgegen.

Den 1sten Dec. wurde der Kaiser von der Höhe seines Nachtlagers unter freiem Himmel mit einer unbeschreiblichen Freude gewahr, daß die Russische Armee 2 Kanonenschüsse weit von seinen Vorposten eine Flankenbewegung mache, um seine Rechte zu umgehen. Er sagte mehrmals: vor morgen Abend ist diese Armee in meinen Händen. Der Feind hingegen dachte ganz anders; er präsentirte sich eine Pistolenschußweite vor unsern großen Hauptwachen; er defilirte auf einer Linie von 4 Meilen im Flankenmarsch, und zog der Länge nach vor der Französischen Armee vorüber, welche es nicht zu wagen schien, ihre Stellung zu verlassen. Er schien nur eine Besorgniß

zu

zu haben, nemlich die Französische Armee möchte ihm entweichen. Man that alles Mögliche, um den Feind in diesem Gedanken zu befestigen. Der Prinz Murat ließ ein kleines Cavalleriecorps auf der Ebene vorrücken. Aber plötzlich schien er bei dem Anblicke der unermeßlichen Stärke des Feindes in Staunen zu gerathen und kam eilig zurück. So zweckte alles dahin ab, den feindlichen General in der übelberechneten Operation, die er beschlossen hatte, zu bestärken. Der Kaiser ließ eine Proclamation bei der Parole bekannt machen. Abends wollte er zu Fuß und ungekannt alle Bivouaks besichtigen. Aber kaum hatte er einige Schritte gethan, so wurde er erkannt. Man unternähme etwas Unmögliches, wenn man den Enthusiasmus der Soldaten schildern wollte, da sie ihn sahen. Im Augenblicke sah man Strohbündel auf Stangen zu vielen Tausenden emporragen, und 80,000 Mann präsentirten sich vor dem Kaiser, begrüßten ihn mit Jauchzen, die Einen zur Feier des Jahrstags seiner Krönung, die andern, indem sie sagten, den andern Tag werde die Armee dem Kaiser ihren Strauß geben. Einer der ältesten Grenadiere näherte sich ihm und sagte: Sire, Du brauchst Dich nicht in Gefahr zu begeben. Ich verspreche Dir im Namen der Grenadiere der Armee, daß Du nur bloß sollst nöthig haben mit den Augen zu streiten, und daß wir Dir morgen die Fahnen und die Artillerie der Ruß. Armee zur Feier des Jahrstages Deiner Krönung bringen werden. Der Kaiser sagte, da er in sein Bivouak zurückkam, das in einer schlechten Strohhütte ohne Dach bestand, die ihm die Grenadiere gemacht hatten: dies ist der schönste Abend meines Lebens; aber es schmerzt mich, wenn ich daran denke, daß ich eine große Zahl dieser braven Leute verlieren werde, und oft mache ich mir in der That Vorwürfe über dieses Gefühl, denn ich fürchte, daß es mich am Ende noch ganz ungeschickt

zum Kriege macht. Der Feind setzte immer seine Bewegung fort.

Der Kaiser traf sogleich alle Anordnungen zur Schlacht. Er ließ den Marschall Davoust in aller Eile aufbrechen, um sich nach dem Kloster Raygern zu begeben. Er sollte daselbst mit einer seiner Divisionen, und einer Dragoner-Division den linken Flügel des Feindes in den Schranken halten, damit er, im gegebenen Zeitpunkte, ganz eingeschlossen wäre rc.

(Nun folgt die schon im vorigen Monatsstück gegebene Erzählung der Schlacht.)

Nicht ein Mann von der Reserve (worunter die Garde zu Fuß) war nöthig gewesen. — Die beiden Kaiser von Oesterreich und Rußland sahen von den Anhöhen von Austerlitz die Niederlage der Russischen Garden.

Den 3ten Dec. bei Tagesanbruch, kam der Fürst Johann von Lichtenstein, Oberbefehlshaber der Oesterreichischen Armee, zum Kaiser in sein Hauptquartier, das er in einer Scheune aufgeschlagen hatte. Er unterhielt sich sehr lange mit ihm. Dessen ungeachtet verfolgten wir unsre Vortheile. Der Feind retirirt auf der Straße von Austerlitz nach Godding. Bei diesem Rückzuge ist seine Flanke entblößt. Die Französische Armee ist ihm schon im Rücken, und folgt ihm auf dem Fuße nach. Nie bot ein Schlachtfeld einen gräßlichern Anblick dar. Aus der Mitte unermeßlicher Seen hört man noch das Winseln Tausender, denen man nicht zu Hülfe kommen kann. Drei Tage werden erfordert, um alle Verwundete nach Brünn zu schaffen.

Der Kaiser von Frankreich ist gestern (heißt es im 31sten Bülletin) von Austerlitz nach seinen Vorposten bei Saroschitz abgereiset, wo er bivouaquirte. — Der Deutsche Kaiser langte

bald

bald darauf an, und die beiden Monarchen hielten eine Unterredung, die zwei Stunden dauerte.

Die beiden gekrönten Häupter kamen darauf über einen Waffenstillstand überein, und haben zugleich die vorzüglichsten Bedingungen zum Frieden festgesetzt, der in wenig Tagen unterhandelt und abgeschlossen seyn wird. Auf gleiche Weise hat der Deutsche Kaiser Sr. Kaiserl. Franz. Majestät zu erkennen gegeben, daß der Kaiser von Rußland einen Separatfrieden zu ma en wünsche. Er verlangte hierauf auch einen Waffenstillstand für die Russische Armee. Kaiser Napoleon machte dagegen die Bemerkung: "daß die Russische Armee ganz so eingeschlossen wäre, daß nicht ein Mann entkommen könne," aber fügte er hinzu: "Ich wünsche dem Kaiser Alexander eine Gefälligkeit zu erzeigen. Ich werde die Russische Armee passiren lassen, und den Marsch meiner Colonnen einstellen. Euer Majestät müssen mir jedoch versprechen, daß die Russische Armee nach Rußland zurückkehren, daß sie Deutschland verlassen, und sowohl das Oesterreichische als das Preußische Pohlen räumen werde." "Das ist die Gesinnung des Kaisers Alexanders" antwortete der Deutsche Kaiser, "Ich kann dafür gut stehen, übrigens können Sie Sich noch diese Nacht durch Ihre eigene Officiere davon überzeugen."

Der Verlust der Russen ist ungeheuer groß gewesen. Die Generale Kutusow und Buxhövden sind verwundet. Zehn oder zwölf Russische Generale wurden getödtet, mehrere Adjutanten des Russischen Kaisers, und eine große Anzahl seiner Officiere vom Range, befinden sich ebenfalls unter den Todten. Die Zahl der genommenen Kanonen beträgt nicht 120, sondern 150 Stück. Die feindlichen Colonnen, di sich über die Teiche retirirten, wurden zwar anfänglich durch das Eis begünstigt, aber die Kanonade-

zer-

zerschmetterte dasselbe, und ganze Colonnen versanken in das Wasser. Noch am Abend desselben Tages und mehrere Stunden in der Nacht ritt Kaiser Napoleon auf dem Schlachtfelde herum, und ließ die Verwundeten wegbringen. — Das schrecklichste Schauspiel, das es je gegeben hat!

Der Kaiser Napoleon bestieg nach einander die geschwindesten Pferde, und ritt mit der Schnelle des Blitzes herum. Nichts war rührender, als die braven Französischen Soldaten zu sehen, wie sie ihren Kaiser auf dem Schlachtfelde erblickten. Die einen vergaßen ihre Schmerzen und riefen: "Ist doch wenigstens der Sieg auf unsrer Seite." Andere sagten: "Ich leide seit acht Stunden — ich leide seit dem Anfange der Schlacht — ich bin ganz verlassen, aber ich habe meine Schuldigkeit gethan!" Wieder andere sprachen: "Heute müßt ihr mit euren Soldaten zufrieden seyn, mein Kaiser!"

Bei jedem verwundeten Soldaten ließ Napoleon eine Wache, die ihn auf die Krankenwagen heben mußte. Alle Französische Soldaten wurden noch vor Einbruch der Nacht verbunden, und man beschäftigte sich hierauf mit den Russischen Verwundeten, mit aller Thätigkeit, die die Umstände erlaubten. Nichts gleicht der Fröhlichkeit der Soldaten bei ihrem Bivouaquiren. So oft sie einen Officier des Kaisers Napoleon erblickten, riefen sie ihm zu: "Ist unser Kaiser mit uns zufrieden?"

Drei Obersten von der Russisch-Kaiserl. Garde sind, nebst dem General, der sie commandirte, in unsre Gefangenschaft gerathen. Die Husaren von dieser Garde machten einen Angriff auf die Division Caffarelli. Dieser einzige Angriff köstete ihnen 300 Todte, die auf dem Schlachtfelde liegen blieben. Die Französische Cavallerie hat ihr Uebergewicht bewiesen, und sich vortrefflich gehalten.

Am

Am Ende der Schlacht hat Kaiser Napoleon den Obersten d'Allemagne mit zwei Escadrons von seiner Garde, als Partheigänger abgeschickt, um nach Willkühr den Umfang des Schlachtfeldes zu durchstreifen, und die Flüchtlinge einzubringen. Er hat mehrere Fahnen, 15 Kanonen, und 1500 Gefangene zurückgebracht.

Die Französische Garde bedauert sehr den Verlust des Obersten der berittenen Chasseurs, Morland, der bei dem Angriff auf die Artillerie der Russisch-Kaiserl. Garde von einer Traubenkugel dahin gestreckt wurde. Diese Artillerie wurde erobert, aber der brave Oberste bezahlte es mit dem Leben. Die Franzosen haben keinen einzigen General unter ihren Todten. Der Oberste Mazas, vom 14ten Linien-Regiment, ein tapferer Mann, wurde getödtet, mehrere Bataillons-Chefs verwundet. Die Voltigeurs (Springer) haben mit den Grenadieren des 55. 43. 14. 36. 40. und 17. Regiments um den Vorzug gestritten. Aber man will kein Corps einzeln nennen, weil es eine Ungerechtigkeit gegen die übrigen wäre. Sie haben alle das Unmögliche möglich gemacht. Da war kein General, kein Officier, kein Soldat, der nicht entschlossen war, zu siegen oder zu sterben.

Ein Zug, der dem Feinde zur Ehre gereicht, darf nicht verschwiegen bleiben. Der Commandant der Artillerie der Russischen Garde begegnete nach seiner Gefangennehmung dem Kaiser Napoleon: — "Sire," sagte er zu ihm: "lassen Sie mich erschießen, ich habe so eben meine Kanonen verloren! — "Junger Mann," antwortete der Kaiser, "ich schätze Ihre Thränen! Man kann von meiner Armee geschlagen seyn, und doch noch Ansprüche auf Ruhm besitzen!"

Am Tage vor der Schlacht erließ der Kaiser folgende Proclamation:

„Solda-

„Soldaten!

„Die Russische Armee präsentirt sich vor euch, um die Oesterreichische Armee von Ulm zu rächen. Es sind dieselben Bataillons, die ihr zu Hollabrunn geschlagen, und die ihr seitdem unaufhaltsam bis hieher verfolgt habt. Die Positionen, die wir inne haben, sind furchtbar, und während sie marschiren werden, um meine Rechte zu umgehen, werden sie mir die Flanke präsentiren. Soldaten! ich werde selbst alle eure Bataillons dirigiren; ich werde weit vom Feuer bleiben, wenn ihr mit eurer gewohnten Tapferkeit die feindlichen Glieder in Unordnung und Verwirrung bringet. Sollte aber der Sieg nur einen Augenblick zweifelhaft seyn, so werdet ihr euren Kaiser den ersten Streichen sich aussetzen sehen. Denn der Sieg kann unmöglich, besonders in diesem Treffen wanken, wo es auf die Ehre der Französischen Infanterie ankömmt, die so viel zur Ehre der ganzen Nation beiträgt. Man entblöße die Glieder nicht unter dem Vorwande Verwundete fortzutragen; ein jeder sei von jenem großen Gedanken durchdrungen, daß diese Armee müsse überwunden werden. Dieser Sieg wird unserm Feldzuge ein Ende machen, und wir werden wieder Winterquartiere beziehen können, wo die neuen Armeen, die sich in Frankreich bilden, zu uns stoßen werden. Alsdann wird der Friede, den ich schließen werde, meines Volks, eurer und meiner würdig seyn.

(Unterz:) Napoleon.

Aus St. Petersburg ist uns ein Schreiben eines vornehmen Russischen Offiziers zum Einrücken

zuge-

zugesandt worden, aus welchem wir folgendes mittheilen:

St. Petersburg den 2ten Jan. 1806.

Nun freilich, durch den unglücklichen Entschluß, den der Kaiser Franz II. nach der Schlacht bei Austerlitz nahm, war sie entscheidend; aber sie hat deshalb nicht weniger die Disciplin und die unerschrockene Tapferkeit der Russischen Armee bewährt.

Da ich selbst bei dieser Schlacht zugegen war, und sowol wegen des Commando's, welches ich hatte, als auch wegen der Stelle, die ich in der Russischen Armee bekleide, sehr genaue Nachrichten davon geben kann, so mache ich es mir zur Pflicht, verschiedene Unrichtigkeiren zu verbessern, die ich in öffentlichen Blättern gefunden habe.

Man giebt der Russischen Armee 80,000 Mann. Dies ist unrichtig; denn sie zählte in der That nicht über 50,000 von allen Graden unter den Waffen; die Oesterreicher hatten 25,000, aber der größte Theil derselben bestand aus neu ausgehobenen Recruten, die blos den Namen und die Waffen der Soldaten führten. Die Franzosen waren uns wenigstens 15 bis 20,000 Mann an Zahl überlegen, da die Armee des Generals Bernadotte noch in der Nacht vor der Schlacht zu ihnen gestoßen war.

Es ist durchaus wahr, daß kein Russe ertrunken, und auch nicht einmal in die Gelegenheit dazu gekommen ist.

Nach der Angabe der Getödteten, Ertrunkenen und Gefangenen, sind ihrer bei weitem mehr, als wirk-

wirklich das Schlachtfeld betreten haben. Wahr ist es aber, daß der ganze Verlust, die Getödteten mit gerechnet, nicht 10,000 Mann beträgt; und man kann kühn behaupten, daß unter den Gefangenen sich sehr wenig befinden, welche nicht verwundet sind. Der Verlust der Franzosen ist nicht geringer. Auch ist die Französische Armee nicht im Stande gewesen, an den folgenden Tagen die errungenen Vortheile zu benutzen. Erst den Tag nach der Schlacht haben sie einen Versuch gemacht, die Russische Arrieregarde bei Urschitz anzugreifen, und nach einem Gefecht, welches bis in die Dunkelheit der Nacht dauerte, mußten sie ihr Vorhaben, die Russen aus ihren Positionen zu vertreiben, aufgeben; der Waffenstillstand selbst, und besonders das Bestreben, den Kaiser Franz II. zu bewegen, seine Staaten von der Russischen Armee räumen zu lassen, beweist genug, daß diese Armee noch sehr im Stande war, zu widerstehen und zu verhindern, daß dem Deutschen Kaiser willkührliche Gesetze vorgeschrieben würden, wie dieses unfehlbar geschehen wird, da er darin gewilligt hat, die einzige Armee zu entfernen, die ihn noch vertheidigen wollte und konnte.

Den Russen sind noch über 200 Kanonen verblieben.

Nur 6 ihrer Generale sind in feindliche Hände gerathen, von denen fünf verwundet sind; die Liste, die ich bekommen habe, giebt ihnen Namen, die durchaus nicht zu erkennen sind. — Von denen, die man erkennt, — die Fürsten Gallitzin, Repnin und Sibirsky — ist keiner General; der erste ist Capitän eines Feldregiments, der zweite Chef eines Escadrons der Chevalier-Garden, und der dritte Bataillons-Chef eines Infanterie-Regiments; die beiden letzteren sind verwundet gefangen worden.

Was

Was die Kaiserlichen Garden betrifft, so haben sie nicht nur keine Fahne verloren, sondern das Regiment der Garde zu Pferde, von Sr. Kaiserl. Hoheit dem Großfürsten Constantin angeführt, hat die Fahnen des 4ten Französischen Linien-Regiments erobert. Nie ist dieser Prinz in den Fall gekommen, seine Erhaltung der Geschwindigkeet seines Pferdes anzuvertrauen; der Großfürst hat jünger schon, in Italien an der Trebia, bei Novi und beim Uebergang über die Alpen bewiesen, daß seine Tapferkeit nur gemäßigt werden mußte. Dieser Prinz erhebt den Russischen Namen zu der Höhe seines Rangs.

Was die Flucht der Russischen Armee betrifft, so können Sie, mein Freund, da Sie die Russen und die Anhänglichkeit jedes einzelnen an seinen angebeteten Monarchen kennen, wohl davon urtheilen, ob man das Schlachtfeld verlassen haben konnte, während der Kaiser Alexander selbst, immer dort, wo die Gefahr am größten war, und immer an der Spitze seiner Armee bis in die Nacht gegenwärtig, keinen Zoll breit wich; so auch die ganze Armee, welche erst den Rückzug begann, nachdem das Gefecht auf der ganzen Linie aufgehört hatte.

Der Commandant en Chef der Kaiserl. Garden kann nicht gefangen worden seyn; denn dieses ist der Großfürst selbst, der sie in Person anführte, und an ihrer Spitze focht.

VII.

Rückkehr des Kaisers Alexander nach St. Petersburg. Rückkehr Napoleons nach

nach Paris. Vorhergehende Zusammenkunft desselben mit dem Erzherzog Carl. Proclamation Napoleons. Rückmarsch der Russischen und Französischen Armee. Andere Merkwürdigkeiten.

Der letzte zweimonatliche Krieg hat die bemerkungswerthe Eigenthümlichkeit gehabt, daß während desselben sowol in Deutschland als in Italien nur Eine Schlacht geliefert worden. Die Vorfälle bei Ulm waren nur einzelne Actionen. In vorigen Kriegen zwischen großen Mächten wurden Schlachten gewonnen und verloren, und die Anstrengungen der Kampfenden wiederholt erneuert. In diesem Kriege ist, bei den vorhergegangenen Unfällen, und bei der übrigen eingetretenen Lage der Dinge, die Schlacht bei Austerlitz, so wie ehemals die bei Marengo, völlig entscheidend geworden. Sie zersprengte die Kette, welche die Alliirten verband, und verhinderte ihre Erweiterung. Ein Glied trat aus, und dies hatte die weitere Trennung zur Folge.

Nachdem Kaiser Franz am 4ten December den Kaiser Napoleon besucht hatte, und die Einleitung zu dem Waffenstillstande zwischen Oesterreich und Frankreich getroffen worden war, faßte Kaiser Alexander auf der Stelle den Entschluß, sich aus dem Streite zurückzuziehen, an welchem er, ohne alles persönliche Interesse, fürs Allgemeine und zum Besten seiner Alliirten Theil genommen hatte. Er nahm am 5ten Dec. von dem Kaiser Franz II., seinem unglücklichen Freunde, zu Holitsch in Mähren Abschied, und kehrte nach St. Petersburg zurück, wo er am 21sten Dec. des Morgens um 4 Uhr eintraf.

Nie

Nie ward ein Monarch, nach einer kurzen Abwesenheit, von seinem Volke mit grösserm Jubel und mit Beweisen innigerer Verehrung empfangen, als der edle Beherrscher Rußlands. Beide Kaiserinnen waren ihm (sagt ein geschätztes öffentliches Blatt) am Tage vor seiner Ankunft bis nach Gatschina entgegen gefahren, und kamen in aller Frühe mit ihm in der Residenz an, die überall erleuchtet war. Sie stiegen in der Hauptkirche zur Mutter Gottes von Casan ab, verrichteten ihr Gebet und bezogen den Winterpallast. Gegen 12 Uhr Mittags erschien der Monarch auf der Parade. Eine unglaubliche Menge Volks hatte sich auf dem großen Schloßplatz versammelt, um Ihn, den herzlich Geliebten, zu sehen und zu bewillkommen. Endlich erschien er, — alle Nahstehende drängten sich an ihn, küßten seine Füße, umfaßten seine Knie, — und ein tausendfaches Hurrah! ertönte durch die Lüfte. Er küßte einige, die ihm zum nächsten standen, — welches Leute von der geringsten Klasse waren. Thränen der Rührung entflossen seinem Auge. „Ich danke Euch, Ich danke Euch, für Eure Liebe und Anhänglichkeit, meine Kinder!" sagte er gerührt. Er wollte ins Exercierhaus gehen, wo die Wache aufgestellt war; allein das Gedränge war zu groß, er mußte stehen bleiben, und ließ blos die Wache vorbei defiliren. Er zeigte sich nachher wieder am Fenster des Pallastes, und Alles schrie noch einmal Hurrah! — Keine einzige Unordnung ging dabei vor; Alles schien nur Einen Gedanken, nur Eine Empfindung, die der Freude, zu haben. Abends und die folgenden Tage war die Stadt aufs schönste illuminirt. Als der Monarch des Sonntags auf der großen Parade erschien, empfieng ihn wiederum Alles mit einem freudigen Hurrah!

Noch

Noch ehe Alexander in St. Petersburg zurückgekommen, war in die dasige Hofzeitung nachstehender Artikel aus Holitsch vom 5ten Dec. eingerückt worden: „Die erschöpften Kräfte des Wiener Hofes, die demselben zugestoßenen Unfälle, so wie auch der Mangel an Lebensmitteln, haben den römischen Kaiser, ohngeachtet der starken und tapfern Unterstützung der Russischen Truppen, genöthigt, mit Frankreich eine Convention abzuschliessen, welcher auch der Friede bald folgen muß. Se. Kaiserl. Maj. hatten, indem Sie ihrem Bundesgenossen zu Hülfe kamen, keinen andern Zweck, als die eigentliche Vertheidigung desselben und die Abwendung der Gefahren, die seinem Reiche drohten. Da Se. Maj. der Kaiser bei den jetzigen Umständen die Gegenwart Ihrer Truppen in den Oesterreichischen Staaten nicht mehr für nöthig halten, so haben Allerhöchstsie zu befehlen geruht, selbige zu verlassen, und nach Rußland zurückzukehren."

Noch war von Russischer Seite nachstehender Artikel aus Mähren vom 9ten Dec. in öffentlichen Blättern bekannt gemacht worden: „Die Kaiserl. Russische Armee hat nach der blutigen Schlacht bei Austerlitz ihren Rückzug nach Rußland in einer Ordnung angetreten, die der Französischen Armee es unmöglich machte, ihr auf irgend eine Art beizukommen. Sie war eben so stark, als vor der Schlacht, durch das hinzugekommene Corps des Generals von Essen, und hätte die Franzosen, deren Verlust an Menschen bei weitem den ihrigen übersteigt, von neuem angegriffen, wenn nicht der Kaiser Alexander erfahren hätte, daß der Deutsche Kaiser einen Waffenstillstand mit den Franzosen eingegangen sey. Se. Kaiserl. Maj. von Rußland hat an den Verhandlungen und an dem Abschluß dieses Waffenstillstandes nicht den geringsten Antheil genommen, und der Französische Adjutant

Sava-

Savary, der ins Russische Hauptquartier gekommen war, um ihn anzukündigen, wurde nicht vor den Kaiser gelassen, und mußte unverrichteter Sache zurückkehren."

Nachdem Napoleon von dem Rückzuge der Russischen Armee vergewissert worden war, kehrte er aus Mähren nach dem Kaiserlichen Pallast zu Schönbrunn zurück, wo er am 13ten Dec. die Glückwünsche der Stadt Paris, durch die abgesandte Deputation von Maires, empfieng. Um sich für die Anhänglichkeit der guten Stadt Paris und der dasigen ersten Autoritäten, auf eine ausgezeichnete Art erkenntlich zu zeigen, schenkte er von den 70 in dem Kriege eroberten Oesterreichischen und Russischen Fahnen 54 dem Senat, 8 dem Tribunat, und die übrigen 8 der Stadt Paris.

Napoleon blieb zu Schönbrunn so lange, bis der Friede zu Presburg am 27sten Dec. geschlossen war. Einen mildernden Einfluß auf diesen hatte die Verwendung des Erzherzogs Carl hervorgebracht. Konnte dieser ausgezeichnete Prinz diesesmal als Feldherr der vaterländischen Monarchie keine unmittelbar nützliche, rettende Dienste leisten, so nützte er derselben doch durch die alte Achtung, die er sich auch bei dem Feinde erworben hatte. Der General, Graf Grünne, ward während der Friedensunterhandlungen wiederholt von dem Erzherzog mit Aufträgen an Napoleon gesandt, und am 27sten Dec. erfolgte zu Stammersdorf, 3 Stunden von Wien, eine Zusammenkunft zwischen den beiden Helden, die von einem Diner begleitet war und mehrere Stunden dauerte. Beide Fürsten trennten sich mit den Beweisen besonderer persönlicher Hochschätzung von einander, und Napoleon hinterließ dem Erzherzog ein Denkmaal seiner be-

Digitized by Google

besondern Achtung, indem er ihm den kostbaren Degen schenkte, den er ehemals selbst von dem Französischen Directorio, beim Abschluß des Friedens von Campo Formio, erhalten hatte.

Der Französische Souverän hatte den Abschluß des Friedens beschleunigt, um dadurch selbst die Möglichkeiten weiterer kriegerischer Anspinnungen und Combinationen zu entfernen. Am Tage nach Abschluß des Presburger Tractats trat er, am 28sten Dec., von Schönbrunn die Rückreise nach Frankreich an.

Vor der Abreise erließ er folgende Proclamation an die Einwohner der Deutschen Kaiserstadt:

Bewohner Wiens!

Ich habe den Frieden mit dem Kaiser von Oesterreich unterzeichnet. Da ich bereit bin, nach meiner Hauptstadt abzureisen, so will ich, daß euch die Achtung, die ich für euch hege, und die Zufriedenheit, die mir euer Betragen während der Zeit, da ihr unter meinen Gesetzen standet, gewährt hat, kund werde. Ich habe euch ein Beispiel gegeben, das bis jezt in den Jahrbüchern der Völker seines Gleichen nicht hatte. Zehntausend Mann eurer Nationalgarde sind bewaffnet geblieben und haben eure Thore bewacht; euer ganzes Zeughaus blieb in eurer Gewalt, während dessen ich das ungewisse Glücksspiel des Kriegs verfolgte. Ich habe mich eurem Ehrgefühle, eurer Redlichkeit, eurer Aufrichtigkeit anvertraut: ihr habt meinem Zutrauen entsprochen.

Bewohner Wiens! Ich weiß, daß ihr alle den Krieg tadelnswürdig fandet, den an England verkaufte Minister auf dem festen Lande angezettelt haben. Euer Oberhaupt ist von den Umtrieben dieser

Mini-

Minister unterrichtet; er überläßt sich ganz den hohen Eigenschaften, welche ihn auszeichnen, und ich hoffe, daß in Zukunft für euch und für das feste Land überhaupt glücklichere Tage kommen werden.

Bewohner Wiens! Ich habe mich wenig unter euch gezeigt, nicht etwa aus Verachtung oder eitlem Stolze, nein; sondern blos um keines der Hochachtungsgefühle von dem Monarchen abzulenken, mit dem ich willens war, einen schleunigen Frieden zu schließen. Da ich euch verlasse, so empfanget als ein Geschenk, das meine Achtung für euch beweiset, euer Zeughaus wieder unberührt zurück, welches durch die Gesetze des Kriegs mein Eigenthum geworden war; bedienet euch dessen immer zur Erhaltung der Ordnung. Alle Drangsale, die ihr erlitten habt, müßt ihr den von dem Kriege unzertrennlichen Uebeln zuschreiben, und jeder Art von Schonung, mit welcher meine Armeen diese Gegenden behandelt haben, müßt ihr der Achtung zuschreiben, die ihr verdient habt.

Schönbrunn, den 6ten Nivose (27sten December) Jahr 14.

(Unterschrieben:) Napoleon.

An die Französische Armee ward zugleich folgende Proclamation erlassen:

Soldaten!

„Der Friede zwischen mir und dem Kaiser von Oesterreich ist unterzeichnet. Ihr habt in diesem Spät Jahr zwei Campagnen gemacht; ihr habt alles erfüllt, was ich von euch erwartete. Ich reise ab, um mich nach meiner Hauptstadt zu begeben. Ich habe denjenigen, die sich am meisten ausgezeichnet, Avancements und Belohnungen bewilligt. Ich wer-

de euch alles halten, was ich versprochen habe. Ihr habt gesehen, daß euer Kaiser alle Gefahren und Strapazen mit euch getheilt hat; ihr sollt ihn auch von der Größe und dem Glanze umgeben sehen, welche dem Souverän des ersten Volks der Welt zukommen. Ich werde in den ersten Tagen des Maimonats ein großes Fest zu Paris geben. Ihr sollt alle dabei seyn, und wir werden dann sehen, wohin uns das Glück unsers Vaterlandes und das Interesse unsers Ruhms berufen.

Soldaten! Seyd während der 3 Monate, die für euch zur Rückkehr nach Frankreich erfordert werden, das Muster aller Armeen! Ihr habt jezt nicht Beweise von Muth und Unerschrockenheit, sondern von einer strengen Disciplin zu geben. Mögen meine Alliirten nicht mehr über euren Durchzug zu klagen haben! Betragt euch bei eurer Ankunft auf diesem heiligen Gebiet als Kinder im Schooße ihrer Familie! Mein Volk wird sich gegen euch so betragen, wie es sich gegen seine Helden und seine Vertheidiger betragen muß.

Soldaten! Der Gedanke, daß ich euch alle noch eher als in einem halben Jahre um meinen Pallast versammelt sehen werde, ist meinem Herzen schmeichelhaft, und ich empfinde im voraus die angenehmste Rührung. Wir wollen das Andenken derjenigen feiern, die in diesen beiden Campagnen auf dem Felde der Ehre geblieben sind. Die Welt wird uns bereit sehen, ihrem Beispiele zu folgen, und wenn's nöthig ist, noch mehr, als wir gethan haben, gegen diejenigen zu thun, die unsre Ehre angreifen, oder die sich durch das Gold der ewigen Feinde des festen Landes verleiten lassen würden.

Schönbrunn, den 6ten Nivose. (27. Dec.)

(Unterz.) Napoleon.

Und

Und würklich traten auch schon mit Anfang des neuen Jahrs mehrere Corps der Französischen Armee den Rückmarsch nach Italien und nach Frankreich an.

Die Rückreise Napoleons glich indeß einem Triumphzug. In den Baierschen Städten, durch welche er passirte, ward er als der Befreier des Landes mit Triumphbogen, Illuminationen, unter dem Läuten der Glocken und unter dem Donner der Kanonen empfangen. Als er durch Landshut passirte, stand die Geistlichkeit mit großem Ornat an der Kirche, und sprach Seegen über den „Unbegreiflichen" aus.

Am 31sten Dec. kam Napoleon mit dem Prinzen Murat zu München an, wo sich die Kaiserin Josephine schon seit langerer Zeit befand. Die Absicht ihrer Reise dahin ward, zumal unter den eingetretenen günstigen Umständen, erreicht. Der Sohn Josephinens und Liebling Napoleons, der Prinz Eugen Beauharnois, ward der Bräutigam der schönen Baierschen Kronprinzessin. Gedachter Prinz eilte aus Italien, wo er sich bisher besonders mit der Einrichtung und den Revuen der Italienischen National-Kriegsmacht beschäftigt hatte, in die Arme der Liebe nach München, wo er am 10ten Januar ankam, und die Vermählung am vierzehnten Januar vollzogen wurde. Die Verbindung, die vormals zwischen dem Churprinzen von Baden und der Prinzessin von Baiern entworfen gewesen war, kam nun nicht zu Stande. Dagegen hieß es, daß sich dieser Prinz mit einer Nichte der Kaiserin Josephine, einer gebornen Tacher de Pagery, vermählen würde. So ward die neu Französische Dynastie durch Verbindungen mit altfürstlichen Deutschen Häusern auch für die Zukunft consolidiret! —

VIII.

Horatio Lord Viscount Nelson, Baron vom Nil, Herzog von Bronte. Eine biographische Skizze.

(Zweiter Abschnitt.)

(S. leztes Monatsstück. S. 1180 ff.)

Die Skizze eines so thatenreichen Lebens kann nur die Hauptzüge aufnehmen. Daher geht der Verfasser dieses Aufsatzes, gleich vom Jahre 1780 zum Jahre 1784 über, wo der Capitän Nelson als Befehlshaber der Fregatte Boreas das Commando bei den Inseln unter dem Winde bekam. Er behielt es bis in die Mitte des Jahrs 1787, und wurde auf dieser Station von dem jüngern Prinzen William Henry besucht, der damals die Fregatte Pegasus führte, und für Nelson eine Freundschaft und Achtung gewann, die seitdem immer zunahm. Dieser Königliche Seemann war auch Brautführer, als sich Nelson im März 1787 mit der achtunswürdigen Wittwe des Doctors Nesbit, Francis Woolward Nesbit auf der Insel Nevis, Tochter des Oberrichters William Herbert und Nichte des Präsidenten dieser Insel, verband. Sie brachte aus ihrer ersten Ehe Nelson einen Sohn zu, der während des ganzen gegenwärtigen Kriegs mit Auszeichnung unter seinem Stiefvater gedient hat, und nunmehr zum Rang eines Postcapitäns befördert ist.

Am 30sten November 1787 wurde Nelsons Schiff zu Sheerneß abgetakelt, und nun zog sich dieser in die Stille des Landlebens zurück, um zu Burnham Thorpe, wo ihm sein Vater das Pfarrhaus zur Wohnung einräumte, des häuslichen Glücks zu genie-

nießen. Von dem Alter von zwölf Jahren an ist dies der einzige Ruhepunkt in der rastlosen Laufbahn von Horatio Nelson. Sein Leben vor und nach dieser Periode ist eine Kette unaufhörlicher gefahrvoller Anstrengungen. In dieser Zurückgezogenheit läuterte er die gemachten Erfahrungen durch Reflexion, combinirte die verschiedenen Ideen, die sein schneller Beobachtungsgeist gesammelt hatte, und erwarb sich die tiefe Kenntniß seines eignen Charakters und der menschlichen Natur, die denen unentbehrlich ist, welche ihr Vaterland zu Befehlshabern braucht. Gleich dem berühmten Römer unter Trajan, der sich auf das Land begab, um sich seiner stillen Ruhe zu freuen, konnte Nelson erklären, daß er viele Jahre auf Erden gewesen, doch nur vier sich selbst gelebt habe.

Er verließ seinen ländlichen Wohnsitz im Jahre 1790, um bei der, durch den Streit wegen des Nootka-Sundes veranlaßten Spanischen Rüstung seine Dienste anzubieten; allein sein Bemühen blieb fruchtlos. Erst am 30sten Januar 1793 erschien dieser glänzende Charakter wieder auf der großen Scene, von der er nicht wieder abtrat, so lange er existirte. Er erhielt die Führung des Linienschiffs Agamemnon von 64 Kanonen, und wurde den Befehlen des berühmten Admirals Lord Hood untergeordnet, der damals im Mittelländischen Meere commandirte, und Nelson ein ganz unbedingtes Zutrauen schenkte. Waren Batterien anzugreifen, sollten Schiffe aus ihren Häfen abgeschnitten, kühne Landungen bewerkstelligt, Untiefen ausgeforscht werden, so finden wir immer Horatio Nelson mit seinen Offizieren und der beherzten Mannschaft des Agamemnons an ihrer Spitze. Da war kein Segel, kein Theil an dem Schiffe, der nicht Ausbesserung bedurf-

te,

te, als es wieder auf den Werft kam. Nelsons zarte Gesundheit wurde durch die gewohnte Thätigkeit des Dienstes zur Ertragung großer Beschwerden fähig gemacht. Bei Toulon, Bastia und Calvi focht er mit großer Auszeichnung; den Erfolg der Belagerung von Bastia entschied er vorzüglich durch die persönliche Unerschrockenheit, womit er die Landung leitete, und eine Brigade von Matrosen bei der Bedienung der Batterien an der Küste anführte. Eben so tapfer kämpfte er bei der Belagerung von Calvi, wo er den Gebrauch des rechten Auges durch einen Schuß der feindlichen Batterie verlor, der die Brustwehr der von ihm commandirten Batterien traf, und ihm mit großer Gewalt Sandtheilchen in das Gesicht trieb.

Lord Hotham, der den Admiral Lord Hood im October 1794 im Mittelländischen Meere ablösete, bewies ein gleiches Vertrauen gegen den Capitän Nelson, der sich aufs neue in den Gefechten mit der Französischen Flotte am 13ten und 14ten März und am 13ten Julius 1795 auszeichnete, und nachher an die Genuesische Küste nach der Vado-Bay beordert wurde, um die Operationen des Oesterreichischen Generals de Vins zu unterstützen. Hier blieb er bis zum Novembermonat, da Sir John Jervis, jetziger Graf von St. Vincent, an Hothams Stelle den Oberbefehl übernahm. Auch dieser erkannte Nelsons Talente so an, daß er ihm im April 1796 den Wimpel eines Commodore zugestand, und ihm einen Capitän unterordnete. Der Commodore Nelson war unaufhörlich mit dem schwersten Dienste beschäftigt; er blockirte Livorno, nahm Porto-Ferrajo nebst der Insel Capraja ein, war bei der Räumung von Bastia, brachte die Truppen von dort glück-

glücklich nach Porto Ferrajo, stieß dann wieder zu seinem Admiral in St. Fiorenzo Bay, segelte mit ihm nach Gibraltar, ging dann mit den Fregatten Minerva und Blanche nach Porto Ferrajo, um zurückgelassene Schiffsmunitionen nach Gibraltar zu bringen, stieß auf diesem Wege auf zwei Spanische Fregatten, von denen er die eine aufbrachte, und kehrte am 29sten Januar 1797, mit dem Vicekönige von Corsica, Sir Gilbert Elliot, jetzt Lord Minto, am Bord zu Sir John Jervis zurück. Vor dem Ausbruche des Kriegs mit Spanien war Nelson mit dem Agamemnon in den Hafen von Cadix eingelaufen, wo er beim Anblicke der Spanischen Flotte in die Worte ausbrach: „diese Schiffe sind unstreitig die schönsten in der Welt: Gott sey Dank, daß die Spanier nicht auch Menschen bauen können!"

Seine Begierde, sich mit dieser trefflichen Flotte zu messen, war so groß, daß er ungeduldig Sir John Jervis zu erreichen, nur einen Tag zu Gibraltar blieb. Auf seiner westlichen Fahrt nach dem verabredeten Rendezvous begegnete er am 11ten Februar der ganzen Spanischen Macht. Zwei Linienschiffe verfolgten den Commodore Nelson, der ihnen aber entging, beim Cap St. Vincent am 13ten Februar zu dem Admiral stieß, und gerade noch früh genug ankam, um die Nachricht von der Stärke und Richtung der Spanischen Flotte mittheilen, und seinen Wimpel auf dem Schiffe Capitan von 74 Kanonen aufpflanzen zu können, welches er mit seinem Lieblingsschiff Agamemnon vertauschen mußte. Noch waren es nicht viele Minuten, daß er sich von der Minerva an Bord des Linienschiffs Capitan begeben hatte, so erhielt die Brittische Flotte bereits am selbigen Abend das Signal,

Signal, sich zum Schlagen fertig zu machen, und sich in der Nacht enge zusammen zu halten.

Der Commodore Nelson hatte den größten Antheil an dem Erfolge des glänzenden Tages, an welchem 15 Englische 27 Spanische Linienschiffe besiegten. Durch seine Geistesgegenwart verhinderte er den Spanischen Admiral, sich mit 18 Linienschiffen wieder an die 9 anzuschließen, die Sir John Jervis durch ein so geschicktes als glückliches Manövre von ihm getrennt hatte. Eine Zeit lang bekämpfte er ganz allein die Santissima Trinidad von 136 Kanonen, und andre Schiffe, die ihr zu Hülfe kamen. Während das Feuer dieses furchtbaren Gegners anderwärts gerichtet war, gelang es seiner Kühnheit und Kaltblütigkeit, zwei Spanische Linienschiffe, San Nicolas und San Josef, zu nehmen. Diese Heldenthaten erwarben ihm den Bathorden und eine goldene Medaille von seinem Könige, und das Bürgerrecht der Stadt London, die ihm das Diplom in einer goldenen Kapsel überreichen ließ.

Bald nachher im April ließ Sir Horatio Nelson, als Contreadmiral von der blauen Flagge und Befehlshaber der Blockade von Cadix, seine Flagge von dem Schiffe Theseus wehen. Hier zeigte er eine beinahe noch größere persönliche Tapferkeit als vorher. Bei dem am 3ten Julius 1797 unternommenen Angriffe auf die Spanischen Kanonierböte wurde seine Schaluppe, die außer dem Capitän Freemantle nur mit der gewöhnlichen Bemannung von 10 Mann, nebst dem Bootsmann, versehen war, von dem Commandeur der Spanischen Kanonierböte, Don Miguel Tyrason, geentert, der mit einer Schaluppe von 26 Rudern und 30 Mann durch

ver-

verzweifelte Anstrengungen Sir Horatio Nelson und seine braven Gefährten zu überwältigen suchte. Lange war der mörderische Kampf zweifelhaft; der treue Bootsmann erhielt zweimal das Leben seines Admirals, indem er verschiedene Streiche auffing, und seine Gegner tödlich verwundete. Nachdem 18 Spanier getödtet, und die übrigen nebst dem Befehlshaber verwundet waren, führte Nelson die überlegene Macht als Prise mit sich fort. Ein zweites von ihm veranstaltetes Bombardement richtete in der Nacht vom 5ten Julius in dem Hafen von Cadix Verwüstungen an.

Von Cadix wurde Sir Horatio Nelson am 15ten Julius mit einer kleinen Escadre gegen die Stadt Santa Cruz auf der Insel Teneriffa detaschirt. So wie er vor dieser Stadt ankam, traf er Anstalten zur Landung von 1000 Mann, die in der dunkelsten Nacht durch die bemannten Böte der Escadre geschah. Die Engländer waren 7 Stunden lang im Besitze der Stadt Santa Cruz; da sie es aber nicht ausführbar fanden, die Citadelle mit Sturm einzunehmen, zogen sie sich, vermöge einer Convention, wieder zurück, ohne von den Spaniern beunruhigt zu werden. Der Admiral Nelson sagte selbst in seinem Berichte an den Lord St. Vincent, daß nie eine kühnere Unerschrockenheit bewiesen worden sey, als bei dieser unglücklichen Unternehmung. Sie raubte England 246 Offiziere und Seeleute, die getödtet, verwundet wurden oder ertranken, und Nelson selbst kostete sie den rechten Arm, den ihm eine Kanonenkugel beim Angriffe wegnahm.

Der Lieutenant Nesbit, sein Stiefsohn, war es, der sein Leben in dieser fürchterlichen Nacht erhielt. Der Admiral wurde bald nach der Landung

des

des detaschirten Corps verwundet, und die Brittischen Seeleute drangen mit Hitze vor, ohne es zu bemerken, daß ihr Anführer gefallen war. Einige Minuten mochte er so sich selbst überlassen da gelegen haben, so vermißte Lieutenant Nesbit den Admiral. Er hatte die Geistesgegenwart, wieder umzukehren, suchte einige Zeit in der Dunkelheit, und fand seinen Stiefvater endlich auf der Erde im Blute schwimmend, halbentseelt, und den Arm zerschmettert. Nesbit bediente sich sogleich seines Halstuchs als Tourniquet für den Arm des Admirals, trug ihn auf seinen Schultern an das Ufer, brachte ihn da mit Hülfe einiger Matrosen in ein Boot, stieß vom Lande ab, und ruderte unter einem fürchterlichen doch übelgerichteten Feuer von den Spanischen Batterien nach dem Theseus.

Am Tage, nachdem der Contreadmiral Nelson seinen Arm eingebüßt hatte, schrieb er mit der linken Hand an Lady Nelson, und erzählte ihr den ganzen Vorgang mit dem Zusatze: „Ich hoffe, es wird Deine Zufriedenheit sehr vermehren, zu erfahren, daß Dein Sohn Jesaias, unter der göttlichen Vorsehung, das Werkzeug meiner Erhaltung war.“ Die schmerzvolle Operation der Amputation des Arms, die noch in derselben Nacht am Bord vollzogen wurde, verursachte dem Admiral Nelson noch lange nachher die peinlichsten Leiden, weil beim Unterbinden der Arterien ein Versehen begangen war; und er war genöthigt, in England bei den dortigen Wundärzten Hülfe zu suchen.

Erst am 13ten December erklärten ihn diese wieder für dienstfähig. Als Sir Horatio Nelson darauf zum erstenmale wieder bei Hofe erschien, empfing ihn sein Monarch auf das gnädigste und zärt-

zärtlichste, indem er sein Bedauern über den erlittenen Verlust des edeln Admirals und die Zerrüttung seines Gesundheitszustandes ausdrückte, welche das Land vielleicht seiner künftigen Dienste berauben würde. Sir Horatio erwiederte mit hoher Emphase: — „Mit der Erlaubniß Ew. Majestät, ich kann das, was die Erfüllung meiner Pflicht verursachte, niemals als einen Verlust betrachten; und so lange als ich einen Fuß habe, worauf ich stehen kann, will ich für meinen König und mein Vaterland fechten."

Ehe das Brittische Parlament diesem tapfern Offiziere, durch die Bewilligung einer jährlichen Rente von 2000 Pf. für ihn und seine beiden nächsten Erben, einen Beweis der National-Dankbarkeit gab, mußte, nach einer alten Sitte, ein Verzeichniß der geleisteten Dienste vorgelegt werden. Nie sah der Souverän einer tapfern Nation ein glänzenderes. Sir Horatio hatte damals in hundert und zwanzig Gefechten mit den Feinden seines Vaterlandes gekämpft, hatte während des damaligen Kriegs vier Seeschlachten, drei Treffen, sechs Angriffen auf Batterien, und zehn Schaluppen-Gefechten beigewohnt, war bei der Eroberung von drei Städten, sieben Linienschiffen, sechs Fregatten, vier Corvetten, und elf Kapern thätig gewesen, und hatte beinahe funfzig Kauffahrteischiffe genommen oder zerstört! —

(Der dritte und lezte Abschnitt folgt im nächsten Monate.)

IX.

Litteratur.

Interessante und nützliche Schriften.

Der Mann. Ein anthropologisches Charaktergemälde seines Geschlechts. Ein Gegenstück zu der Charakteristik des weiblichen Geschlechts. Von Carl Friedrich Pockels, Herzogl. Braunschweig-Lüneburg. Hofrathe. Zweiter Band. Hannover, in der Ritscherschen Buchhandlung. 1806. 8. 480 S.

Das gelehrte Deutsche Publikum muß sehr dankbar dafür seyn, daß die Meisterhand, welche bereits angefangen hat, den Mann anthropologisch zu zeichnen, in der Vollendung dieses Charaktergemäldes thätig fortschreitet. Der erste im September v. J. (S. 904) angezeigte Band stellte die sinnliche Leidenschaftlichkeit des Mannes dar; in diesem zweiten entwickelt der Verfasser den Gemüthscharakter desselben mit gleicher Kraft und tiefer psychologischer Kenntniß. Daß er sich dabei nicht der Kunstsprache der kritischen Philosophie bedient hat, ist ein Vorzug dieses zur allgemeineren Lectüre bestimmten Werks. Der vorliegende Band handelt, nach einer vorangeschickten allgemeinen Einleitung, in vier Abschnitten von dem Egoismus des Mannes, als individuellen Geschlechts-Charakter, von seinem Muth, seiner Tapferkeit und Festigkeit, von seinem sympathetischen Gefühlsvermögen, und dann von den Temperamenten des Mannes als Charaktere der Person.

Geschichte der christlich-kirchlichen Gesellschafts-Verfassung. Von D. G. J. Plank,

Plank, Consistorial-Rath und Professor der Theologie zu Göttingen. Dritter Band. Hannover, bei den Gebr. Hahn. 1805. 8. 876 S. Auch unter dem Titel: Geschichte des Pabstthums in den abendländischen Kirchen, von der Mitte des neunten Jahrhunderts an. Erster Band.

Mit dem dritten Bande dieser Geschichte der kirchlichen Gesellschaftsverfassung, über deren Werth bereits competente Beurtheiler entschieden haben, erhalten die Leser zugleich den Anfang der für den menschlichen Geist so interessanten Geschichte des eigentlichen Pabstthums in der abendländischen Kirche. Der gelehrte Verfasser war mit seinem Gegenstande zu vertraut, um an der Klippe scheitern zu können, welche seine Vorgänger nicht vermieden haben; er hat sich nämlich niemals aus der Geschichte des Pabstthums in die der Päbste verirrt. Dieser Band, dem noch zwei andre nachfolgen werden, umfaßt den wichtigen Zeitpunkt von der Mitte des neunten bis zu der Mitte des elften Jahrhunderts, der in zwei Abschnitten dargestellt ist. Der erste beschreibt die äußere Geschichte des Pontificats, d. h. dasjenige, was unter dem Einfluß der äußern Umstände und des Zeitgeists aus dem Pabstthum wurde, und durch dasselbe gewürkt wurde; der zweite erzählt die eigentlichen Veränderungen in dem Zustande der kirchlichen Gesellschaft.

Geschichte der philosophischen Ebräischen und Christlichen Moral, im Grundrisse, von C. F. Stäudlin, Doktor und Prof. der Theologie und Consistorialrath zu Göttingen. Hannover, bei den Gebrüdern Hahn. 1806. 8. 109 S.

Die Idee, die Geschichte der Moralphilosophie, der

der Ebräischen und der Christlichen Moral zu vereinigen, ist neu, und sie wird durch die Gründe des Hrn. D. St. vollkommen gerechtfertigt. Der hier von ihm gelieferte Grundriß, enthält compendiarisch zusammengedrängt mehr, als irgend ein bisheriger Versuch über die Geschichte der Moralphilosophie. Der Verf. stellt ihre Schicksale bei den Griechen und Römern, im Zeitalter der Scholastik, und im 17ten und 18ten Jahrhunderte bei den Franzosen, Niederländern, Briten und Deutschen dar, handelt dann die Geschichte der Moral unter den Ebräern vor Jesus, und zulezt die Geschichte der Christlichen Moral in vier Perioden ab, wovon die lezte von der Reformation bis auf unsre Zeiten geht.

Derselbe würdige Verfasser hat nunmehr das erste Stück des vierten Bandes seines Magazins für Religionsmoral und Kirchengeschichte herausgegeben. Es enthält manche schätzbare Nachrichten, wie z. B. von den Thomaschristen und den neuen Christen auf der Küste von Malabar, über die Religion und Sitten der Cingalesen, vom Johanniterorden in Rußland, über den Ursprung einiger Mahomedanischer Secten ꝛc.

Paris, wie es war, und wie es ist. Ein Versuch über den vormaligen und heutigen Zustand dieser Hauptstadt, in Rücksicht der durch die Revolution darin bewirkten Veränderungen. Nebst einer umständlichen Nachricht von den bedeutendsten National-Anstalten für Wissenschaften und Künste, wie auch von den öffentlichen Gebäuden. In einer Reihe von Briefen eines reisenden Engländers. Aus dem Englischen übersetzt und mit Erläuterungen und einer Einleitung versehen.

Er-

Erster und zweiter Theil. Leipzig, bei Gerh. Fleischer d. J. 1805. 8. 424 und 266 S.

Der Inhalt dieses unterhaltenden und lehrreichen Werks leistet vollkommen alles, was der Titel verspricht. Auch wenn man Reichardts vertraute Briefe und Kotzebue's Erinnerungen gelesen hat, wird man aus diesen Briefen, obgleich sie in einer etwas frühern Periode geschrieben wurden, doch noch manche neue treffliche Bemerkungen und Beiträge zu einer Charakteristik der Pariser schöpfen. Sie haben durch die Einleitung und die Erläuterungen, welche der Uebersetzer, der berühmte Herr Hofrath v. Zimmermann, der Urschrift bei der Verdeutschung beigefügt hat, noch an Bedeutung gewonnen. Unter andern zieht dieser eine Parallele zwischen dem alten Rom und dem heutigen Paris, welche zu dem Resultate führt, daß jenes nicht so reichen Stoff zur Verwunderung und zur Verachtung darbietet, als dieses. Die Finanzen sieht Hr. v. Z. als die schwache Seite Frankreichs an; die Folge wird zeigen, ob dies Urtheil richtig ist; jezt kostet die Unterhaltung der Armeen wenigstens bei weitem so viel nicht, da sie auf fremden Boden leben. Die Rückblicke des Englischen Briefstellers auf das ehemalige Paris leihen seinen Schilderungen eine noch höhere Lebhaftigkeit; anstatt ihm zu folgen, muß Rec. indessen nicht ohne Ueberwindung hier auf die eigne Lectüre verweisen.

Der Mann mit der eisernen Maske, von Regnault Warin, Verfasser des Magdalenen-Kirchhofes. Aus dem Franz. übersetzt von M. A. Fr. Marx, Prediger in Liebertwolkwitz und Großgösna bei Leipzig. Dritter und vierter Theil. Leipzig, bei

bei Gerhard Fleischer dem Jüngern. 1805. 8. 240 und 192 S.

Mit dem vierten Bande schließt sich dies Werk, welches den bekannten Gefangenen mit der eisernen Maske zum Gegenstande hat. Die Conjectur des Verfassers über die wahre Herkunft und den Stand dieses Unglücklichen ist bereits bei der Anzeige der beiden ersten Bände angeführt worden: sie hat viele Wahrscheinlichkeit für sich, und auf jeden Fall hat Regnault Warin einen merkwürdigen Beitrag zur Lösung dieses historischen Problems geliefert, wenn sich seine Erzählung auf historisch zuverläßige Data gründet. Zufolge derselben stieß ein Zusammentreffen von unglücklichen Umständen den berühmten Gefangenen grade in dem Augenblicke, als Ludwig XIV. ihm die Freiheit geben wollte, für seine Lebenszeit in die Bastille zurück. Der Tod befreiete ihn erst im November 1703 aus derselben. Man trennte darauf den Kopf von dem Rumpfe des Leichnams, verstümmelte das Gesicht, und vertilgte sorgfältig im Gefängnisse jede Spur von diesem unglücklichen Opfer der Politik.

X.

Erhebung der Churfürsten von Baiern und Wirtemberg zur Königswürde.

Gustav III. schrieb zu seiner Zeit: ce n'est pas le siecle des Rois und jetzt möchte man in einiger Rücksicht sagen: c'est le siecle des Rois. Nie hat ein Monarch so viele Könige geschaffen, als der unsterbliche Mann, welcher sich selbst aus dem Privatstande auf den Kaiserthron emporschwang. Die beiden neuen Königswürden, die er in Italien creirt hat,

hat, sind nun durch zwei neue in Deutschland vermehrt worden. Napoleon hat die Anhänglichkeit der Churfürsten von Baiern und von Wirtemberg, die noch vor ein paar Monaten in solcher politischen Verlegenheit waren, mit der Königskrone belohnt. Das Haus Oesterreich ward genöthigt, diese neue Würde der beiden Churfürsten, die nebst Baden seine Feinde geworden waren, in dem Friedenstractat von Presburg anzuerkennen. Sonderbarer Gang des Schicksals! Die Kronprinzessin von England, die Churfürstin von Wirtemberg, ward von dem Feinde Englands, von Napoleon zur Königin erhoben. Der Feind zweier Nordischen Monarchen setzte dem Schwager derselben die Königskrone auf und vermählte seinen Stiefsohn mit der Prinzessin eines Hauses, dessen Königin die Schwester der Kaiserin von Rußland, der Königin von Schweden 2c. ist.

So wie Dankbarkeit gegen Alliirte, trug übrigens auch besonders das politische Interesse zu der Französischen Errichtung der neuen Deutschen Königsthrone in Deutschland bei, indem Baiern und Wirtemberg an Gebiet ansehnlich vergrößert, und dem Entwurfe nach auch für eine längere Zukunft zu Alliirten Frankreichs gemacht wurden.

Grade der Anfang des gegenwärtigen Jahres begrüßte die beiden gedachten Churfürsten, als Könige. Maximilian Joseph und Friedrich II. welcher letzteres die Herzogliche Würde erst seit noch nicht drei Jahren mit der Churfürstl. vertauscht hatte, ließen sich am Neujahrstage in ihren Residenzen, zu München und zu Stuttgardt, zu Königen proclamiren.

Zu München erfolgte die Solemnität durch den Landes-Herold Stürzer unter Trompeten und Paukenschall mittelst folgender Proclamation:

"Da durch die Vorsehung Gottes es dahin gediehen ist, daß das Ansehen und die Würde des Herrschers

schers in Baiern seinen alten Glanz und seine vorige Höhe zur Wohlfahrt des Volks und zum Flor des Landes wieder erreicht, so wird der allerdurchlauchtigste und großmächtigste Fürst und Herr, Herr Maximilian Joseph, als König von Baiern und allen dazu gehörigen Landen hiermit feierlich ausgerufen und dieses seinen Völkern allenthalben kund und zu wissen gemacht."

"Lange und glücklich lebe Maximilian Joseph, unser allergnädigster König! Lange und glücklich lebe Caroline, unsre allergnädigste Königin! So geschehen und verkündigt in der Königl. Haupt- und Residenzstadt München am ersten Tage des Jahrs ein Tausend acht Hundert sechs."

Hoch lebe Napoleon der Wiederhersteller des Badenschen Königthums!

Die Königs-Proclamation, welche am 1sten Januar zu Stuttgardt durch einen Herold verkündigt, und durch ein Te Deum in der Schloßkirche, unter dem Donner der Kanonen begleitet ward, war folgende:

"Wir Friedrich von Gottes Gnaden König von Wirtemberg, des heil. Römischen Reichs Erzpanner und Churfürst, Herzog von Tek, Fürst zu Schwaben, Landgraf zu Tübingen und Nellenburg, Fürst zu Ellwangen und Zwiefalten, Graf zu Limpurg, Schmidelfeld, Sontheim, Hohenberg und Bondorf, Herr zu Heidesheim, Justingen, Rottweil, Heilbronn, Hall, Altdorf, und Adelmannsfelden ꝛc.

Kund und zu wissen sei hiemit jedermann, daß durch die Gnade des barmherzigen Gottes der Friede zwischen Sr. Kaiserl Majestät von Deutschland und Oesterreich und Sr. Kaiserl. Majestät von Frankreich und König von Italien am 26sten Dec. v. J. geschlossen worden ist.

Nachdem

Nachdem Wir zufolge eines mit Sr. Majestät dem Kaiser von Frankreich und König von Italien unterm 12ten December v. J. errichteten Staatsvertrags, der einen integrirenden Hauptttheil des zwischen gedachter Kaiserl. Königl. Majestät und Sr. Majestät dem Kaiser von Deutschland und Oesterreich abgeschlossenen Friedens-Tractats ausmacht, die Königl. Würde für Uns und Unsre Nachkommen angenommen haben, so wird solches hiemit von Uns kraft dieses öffentlich und zur allgemeinen Nachachtung bekannt gemacht.

Wir finden in diesem für jeden treuen Wirtemberger auf die denkwürdigste Art sich auszeichnenden Ereigniß einen neuen Beweis der über Unserm Königl. Hause wachenden göttlichen Vorsehung, und können Uns versichert halten, daß auch Unsre sämmtlichen Diener und Unterthanen bei dieser großen und unerwartet glücklichen Entwickelung des damit so innig verbundenen Wohls des Vaterlandes von eben denselben Empfindungen der Freude und des Danks durchdrungen seyn werden.

Die neuen hiernach eintretenden Verhältnisse eröffnen Uns zugleich die frohe Aussicht, den Wohlstand Unsrer sämmtlichen sowohl angestammten, als erworbenen Lande und das Unserm Herzen so nahe liegende Glück Unsrer sämmtlichen Unterthanen immer mehr erhöhen und befestigen zu können. Unser hierauf rastlos gerichtetes Bestreben wird aber auch durch die sicherste Hoffnung belebt, in dem Danke, der aufrichtigsten Treue und unerschütterlichen Anhänglichkeit Unsrer gesammten Unterthanen eine stete Belohnung zu finden, und bleiben Wir denselben mit Königl. Huld und Gnade zugethan.

Gegeben in Unsrer Königl. Residenz Stuttgardt, den 1sten Januar 1806.

Friedrich."

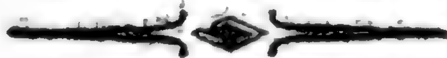
Zahlreiche Avancements bezeichneten zu Stuttgardt den Anfang der Königswürde. Der Staatsminister Normann von Ehrenfels, der die neuen vortheilhaften Unterhandlungen mit Frankreich betrieben hatte, ward unter andern, nebst dem Freiherrn von Görlitz und dem Reisemarschall von Zeppelin von dem neuen Könige in den Grafen-, und die würklichen Geheimenräthe, Fischer, Lang und der von Göttingen her berühmte Spittler in den Freiherrnstand erhoben. Napoleon, der den Wirtembergschen Hausorden angenommen hatte, ertheilte seinem Kön. Herrn Bruder und einigen Wirtembergschen Prinzen den großen Orden der Ehrenlegion.

Mit der Königskrone erlangte durch den Presburger Frieden der Beherrscher Wirtembergs auch die unumschränkte Souveränetät in seinem Lande. Die Ständische Constitution und Landes-Repräsentation, die bisher eine so gehässige Opposition formirt hatten, wurden aufgehoben.

Zu München erschienen unter andern folgende Verse:

Au moment de la proclamation
de nôtre Roi.

Pourquoi, disoit Basile à son voisin Lucas,
Ne prends tu pas de part à la féte publique?
Max est Roi: tout jubile, et tu n'en serais pas! . . . .
— Que lui donne de plus ce titre emphatique?
Déja depuis six ans il regnoit sur nos coeurs;
Et ses vertus faisoient son Sceptre et sa Couronne,
. . . . . Va: mon ami, son trone
Sur des tels fondemens est mieux fixé qu'ailleurs.



XI.

Königlich Baiersche Note wegen der Königswürde.

Unterzeichneter Conferenz- und Staatsminister hat als dirigirender Minister der auswärtigen Angelegenheiten, die Ehre, dem Herrn Gesandten .... auf Befehl seines Allerdurchlauchtigsten Herrn zu eröffnen, daß Se. Churfürstliche Durchlaucht zu Pfalzbaiern Sich entschlossen haben, die, den Churherren von Baiern angestammte, und in der Churfürstlichen bisher erhaltene Königliche Würde zum Glanze Ihres Hauses und zum Wohl Ihrer Staaten, nunmehr auch mit dem Königlichen Titel förmlich zu bezeichnen.

Se. Königliche Majestät haben die angenehme Erwartung, daß Se. Königlichen Majestät u. s. w. .... nach den bisher unter Höchstdenenselben bestandenen freundschaftlichen Verhältnissen um so mehr geneigt seyn werden, die Fortdauer derselben auch in den veränderten diplomatischen Formen zuzusichern, als Se. Kaiserliche und Königliche Majestät von Deutschland und Oesterreich, und Se. Kaiserlich und Königliche Majestät von Frankreich und Italien mit der Anerkennung Ihres angenommenen Königlichen Titels schon tractatenmäßig vorgegangen sind.

Unterzeichneter giebt sich hiernach die Ehre, den veränderten kleinen Titel, unter Vorbehaltung einer künftigen gleichmäßigen Mittheilung des größern, hier beizulegen, und ersucht des Herrn N. ꝛc. seinen höchsten (hohen) Hof davon in Kenntniß gefällig setzen zu wollen, und benuzte zugleich diese Gelegenheit, Sr. ꝛc. die Versicherung ꝛc. zu erneuern. München, den 1sten Jänner 1806. —

v. Montgelas.

XII.

Königlich Wirtembergische Circular-Note, wegen Annahme des Königlichen Titels.

Unterzeichneter erster Staats- und Conferenz-Minister der auswärtigen Angelegenheiten, hat die Ehre, Sr. Excellenz, dem .... bevollmächtigten Herrn Gesandten .... auf Befehl seines Allerdurchlauchtigsten Herrn zu eröffnen, daß Seine Churfürstliche Durchlaucht Sich entschlossen haben, die Königliche Würde nunmehr auch mit dem Königlichen Titel zu bezeichnen.

Schon früher wurde durch einen, mit dem Kaiser von Frankreich und Könige von Italien den 12ten Decbr. in Wien abgeschlossenen Tractat festgesetzt, daß Seine Kaiserlich-Königliche Majestät neben eigener Anerkennung übernommen haben, auch bei allen und jeden, mit Allerhöchstdenselben in Freundschaft stehenden Mächten, die Anerkennung dieses Königlichen Titels zu bewürken. Solches ist nunmehr durch den Tractat vom 26. Dec. von Seiten Sr. K. K. Majestät von Frankreich und Italien, mit Sr. Kaiserlichen auch Kaiserlich-Königlichen Majestät von Deutschland und Oesterreich bei dem letztern Hofe bewürkt, und indem Unterzeichneter Se. Excellenz den .... bevollmächtigten Herrn Gesandten hievon in Kenntniß setzt, und dessen höchsten .... Hofe diese, die Person, das Haus und die Staaten Seiner Königl. Majest. von Wirtemberg betreffende Abänderung bekannt zu machen ersucht; so hat er zugleich den Wunsch und die Erwartung seines Allergnädigsten Herrn zu erklären, von den stets freundschaftlichen Gesinnungen Sr. ..... eine solche Theil-

nahme und baldige Beweise derselben zu erhalten, wodurch die Fortdauer der gegenseitigen diplomatischen Verhältnisse, deren Instrument Unterzeichneter das Glück zu seyn hat, in den neuen Formen, welche er, was den angenommenen Titel betrifft, zugleich mitzutheilen die Ehre hat, so wenig als möglich unterbrochen werden, indessen solche durch vertrauliche Communicationen vorerst ersetzt werden müssen.

Unterzeichneter erneuert bei dieser Gelegenheit die Versicherung seiner vollkommensten Hochachtung.

Stuttgardt, den 10ten Januar 1806.

Winzingeroda.

XIII.

Definitiv-Friedenstractat zwischen Oesterreich und Frankreich, geschlossen zu Presburg am 26sten Dec. 1805.

So schnell der Krieg vorerst durch einen Waffenstillstand beendigt wurde, in so kurzer Zeit kamen auch die Friedensunterhandlungen zum Abschluß. Der Friede hatte erst zu Nikolsburg und dann zu Brünn unterhandelt werden sollen. Local-Angelegenheiten und andre Umstände verhinderten es. Die beiderseitigen Bevollmächtigten begaben sich nach Presburg, wo sie am 21sten December eintrafen, und nach fünftägigen Unterhandlungen nachstehenden merkwürdigen Frieden schlossen, der die Geographie von Italien und Deutschland wieder so wesentlich verändert, und den wir hier buchstäblich nach dem Original mittheilen, welches der Französische Kaiser

dem

dem Senat zu Paris am 14ten Jan. hat vorlegen lassen.

Definitiv-Friedens-Tractat zwischen Oesterreich und Frankreich.

„Da Se. Majestät, der Kaiser von Deutschland und Oesterreich, und Se. Majestät, der Kaiser der Franzosen und König von Italien, auf gleiche Art von dem Wunsche beseelt sind, den Uebeln des Kriegs ein Ende zu machen, so haben sie beschlossen, unverzögert zu dem Abschluß eines Definitiv-Friedenstractats zu schreiten, und haben zu dem Ende zu Ihren Bevollmächtigten ernannt, nämlich: Se. Majestät, der Kaiser von Deutschland und Oesterreich, den Herrn Fürsten Johann von Lichtenstein, Fürsten des heil. Römischen Reichs, Großkreuz des militärischen Marie-Theresien-Ordens, General-Lieutenant der Armeen Sr. besagten Majestät, des Kaisers von Deutschland und Oesterreich, und Inhaber eines Husaren-Regiments; und den Herrn Grafen Ignaz von Giulay, Commandeur des militärischen Marie-Theresien-Ordens, Kammerherrn Sr. besagten Majestät, des Kaisers von Deutschland und Oesterreich, General-Lieutenant Ihrer Armeen und Inhaber eines Infanterie-Regiments; und Se. Majestät, der Kaiser der Franzosen und König von Italien, den Herrn Carl Moritz Talleyrand-Perigord, Oberkammerherrn, Minister der auswärtigen Verhältnisse Sr. besagten Majestät, des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien, Großkreuz der Ehrenlegion und Ritter des Preußischen rothen und schwarzen Adler-Ordens, welche nach Auswechslung ihrer Vollmachten über nachstehende Artikel übereingekommen sind:

Art. 1. Es soll von diesem Tage an auf immer (a perpetuité) Friede und Freundschaft zwischen Sr. Majestät, dem Kaiser von Deutschland und Oesterreich, und Sr. Majestät, dem Kaiser der Franzosen, Könige von Italien, Ihren Erben und Nachfolgern, deren Staaten und resp. Unterthanen bestehen.

Art. 2. Frankreich soll fortdauernd als völliges Eigenthum und mit aller Souverainität die Herzogthümer, Fürstenthümer, Herrschaften und Territorien jenseits der Alpen besitzen, welche vor gegenwärtigem Tractat mit dem Französischen Reich vereinigt und incorporirt sind, oder von Französ. Gesetzen oder Administrationen beherrscht werden.

Art. 3. Se. Majestät, der Kaiser von Deutschland und Oesterreich, erkennen für sich, Ihre Erben und Nachfolger die Dispositionen, welche von Sr. Majestät, dem Kaiser der Franzosen, Könige von Italien, in Betreff der Fürstenthümer Lucca und Piombino getroffen worden.

Art. 4. Se. Majestät, der Kaiser von Deutschland und Oesterreich, entsagen für Sich und Ihre Erben und Nachfolger demjenigen Theile der Staaten der Republik Venedig, die Ihnen durch die Tractaten von Campo Formio und von Luneville abgetreten worden. Gedachter Staatentheil soll auf immer mit dem Königreich Italien vereinigt werden.

Art. 5. Se. Majestät, der Kaiser von Deutschland und Oesterreich, erkennen Se. Majestät, den Kaiser der Franzosen, als König von Italien. Man ist aber übereingekommen, daß zufolge der Declaration, welche Se. Majestät, der Kaiser der Franzosen, in dem Augenblick erließen, wo Sie die Krone von Italien übernahmen, die Kronen Frankreichs und Italiens — sobald die in jener Declaration ge-

nannten Mächte die darin erwähnten Bedingungen erfüllt haben werden — auf immer von einander getrennt werden sollen, und in keinem Falle auf demselben Haupte wieder vereinigt werden können. Se. Majestät, der Kaiser von Deutschland und Oesterreich, verpflichten sich, zur Zeit der Trennung denjenigen Nachfolger anzuerkennen, den sich Se. Majestät, der Kaiser der Franzosen, als König von Italien werden gegeben haben.

Art. 6. Gegenwärtiger Friedens-Tractat wird gemeinschaftlich erklärt für Ihre Durchlauchten, die Churfürsten von Baiern, von Wirtemberg und Baden, und für die Batavische Republik, welche mit Sr. Majestät, dem Kaiser der Franzosen und Könige von Italien, in dem gegenwärtigen Kriege alliirt sind.

Art. 7. Da die Churfürsten von Baiern und von Wirtemberg den Königstitel angenommen haben, wobei sie jedoch ferner zu der Deutschen Conföderation gehören, (sans neanmoins cesser d'appartenir à la confédération Germanique) so werden sie von Sr. Majestät, dem Kaiser von Deutschland und Oesterreich, in dieser Eigenschaft anerkannt.

Art. 8. Se. Majestät, der Kaiser von Deutschland und Oesterreich, entsagen sowol für Sich, Ihre Erben und Nachfolger, als für die Fürsten Ihres Hauses und deren respective Erben und Nachfolger, nachbenannten Fürstenthümern, Herrschaften, Domainen und Territorien:

Sie treten nämlich ab und überlassen Sr. Majestät, dem Könige von Baiern: die Marggrafschaft Burgau und deren Zubehörungen, das Fürstenthum Eichstädt, denjenigen Theil des Gebiets von Passau, der Sr. Königl. Hoheit, dem Churfürsten von Salzburg, gehört, und zwischen Böhmen, Oester-

Oesterreich, der Donau und dem Inn gelegen ist; ferner die Grafschaft Tyrol, mit Einschluß der Fürstenthümer Brixen und Trident; die 7 Herrschaften von Vorarlberg mit dem eingeschlossenen Gebiete; die Grafschaft Hohenems, die Grafschaft Königsegg Rothenfels, die Herrschaften Tetnang und Argen, und die Stadt und das Gebiet von Lindau.

Sr. Majestät, dem Könige von Wirtemberg, die 5 sogenannten Donaustädte, nämlich Ehingen, Munderkingen, Reutlingen, Mengen und Sulgau, mit den Zubehörungen, die Ober- und Niedergrafschaft Hohenberg, die Landgrafschaft Nellenburg und die Landvogtei Altorf mit deren Zubehörungen (die Stadt Constanz ausgenommen); ferner denjenigen Theil des Breisgau, der in die Wirtembergschen Besitzungen eingeschlossen ist, und im Osten in einer von dem Schlegelberg bis nach der Molbach gezogenen Linie liegt, und die Städte und Territorien von Willingen und Brentlingen.

Sr. Durchlaucht, dem Churfürsten von Baden, den Breisgau (mit Ausnahme des eingeschlossenen Gebiets und der getrennten, oben angegebenen Landabtheilungen); ferner die Ortenau und deren Zubehörungen, die Stadt Constanz und die Comthurei Meinau.

Oben besagte Fürstenthümer, Herrschaften, Domainen und Territorien, sollen respective von Ihren Majestäten, den Königen von Baiern und von Wirtemberg, und von Sr. Durchlaucht, dem Churfürsten von Baden, sowol als Oberlehnsherrlichkeit, wie als völlig souveraines Eigenthum auf dieselbe Art, mit denselben Titeln, Rechten und Prärogativen besessen werden, wie sie Se. Majestät, der Kaiser von

Deutschland und Oesterreich, oder die Prinzen Ihres Hauses besaßen, und nicht anders.

Art. 9. Se. Majestät, der Kaiser von Deutschland und Oesterreich, erkennen die Schulden, welche von dem Hause Oesterreich zum Vortheil der Particuliers und der öffentlichen Etablissements des Landes contrahirt worden, das jezt einen integrirenden Theil des Französischen Reichs ausmacht; und man ist übereingekommen, daß Se. besagte Majestät von aller Verpflichtung, in Betreff aller Schulden, frei sind, welche das Haus Oesterreich in Rücksicht des Besitzstandes contrahirt und auf den Boden derjenigen Länder hypothecirt hätte, denen es durch den gegenwärtigen Tractat entsagt.

Art. 10. Die Länder von Salzburg und Berchtolsgaden, die Sr. Königl. Hoheit, dem Churfürsten Erzherzog Ferdinand, gehören, sollen dem Oesterreichischen Reiche einverleibt werden, und Se. Majestät, der Kaiser von Deutschland und Oesterreich, sollen sie als völlig souveränes Eigenthum, jedoch nur mit dem Titel eines Herzogthums, besitzen.

Art. 11. Se. Majestät, der Kaiser der Franzosen, König von Italien, verpflichten Sich, zu Gunsten Sr. Königl. Hoheit, des Erzherzogs Ferdinand, Churfürsten von Salzburg, die Abtretung des Fürstenthums Würzburg von Sr. Majestät, dem Könige von Baiern, zu bewürken, so wie dasselbe Sr. besagten Majestät durch den Reichs-Deputations-Receß vom 25sten Februar 1803 war zugetheilt worden.

Der Churfürstl. Titel Sr. K. Hoheit soll auf dieses Fürstenthum übertragen werden, welches Se. K. Hoheit als souveränes Eigenthum auf dieselbe Art und unter denselben Bedingungen besitzen sollen, wie Sie das Churfürstenthum Salzburg besaßen.

Was

Was die Schulden betrifft, so ist man überein gekommen, daß nur diejenigen Schulden dem neuen Besitzer zur Last fallen sollen, welche von Anleihen, zu denen die Landstände ihre förmliche Einwilligung gegeben, oder von Ausgaben herrühren, welche für die würkliche Verwaltung des besagten Landes gemacht worden.

Art. 12. Die Würde eines Großmeisters des Deutschen Ordens, die Rechte, Domainen und Revenüen, welche vor dem gegenwärtigen Kriege von Mergentheim, dem Hauptorte des Ordens, dependirten, die andern Rechte, Domainen und Einkünfte, die zur Zeit der Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Tractats mit dem Großmeisterthum verbunden sind, so wie die Domainen und Einkünfte, die besagter Orden zu jener Zeit besitzen wird, sollen nach der Ordnung der Erstgeburt in der Person und der directen und männlichen Descendenz desjenigen Prinzen des Kaiserl. Hauses erblich werden, der von Sr. Majestät, dem Kaiser von Deutschland und Oesterreich, dazu bestimmt werden wird.

Se. Majestät, der Kaiser Napoleon, versprechen Ihre Verwendung, um Sr. K. Hoheit, dem Erzherzog Ferdinand, eine völlige und gänzliche Entschädigung in Deutschland zu verschaffen.

Art. 13. Se. Majestät der König von Baiern können die Stadt Augsburg und deren Gebiet besetzen, sie mit Ihren Staaten vereinigen und als souveränes Eigenthum besitzen. Ebenfalls können Se. Majestät der König von Wirtemberg die Grafschaft Bondorf besetzen, mit Ihren Staaten vereinigen und als souveränes Eigenthum besitzen, und Se. Majestät der Kaiser von Deutschland und Oesterreich verpflichten sich, kein Hinderniß dabei in den Weg zu legen.

Art. 14. Ihre Majestäten die Könige von Baiern und von Wirtemberg und Se. Durchlaucht der Churfürst von Baden sollen in den Ihnen abgetretenen Territorien, so wie in Ihren alten Staaten, die völlige Souverainetät und alle davon abhängenden Rechte genießen, die Ihnen von Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen und Könige von Italien garantirt worden, also und dergestalt, wie Se. Majestät der Kaiser von Deutschland und Oesterreich, und Se. Majestät der König von Preußen sie in Ihren Deutschen Staaten genießen. Se. Majestät der Kaiser von Deutschland und Oesterreich verpflichten sich, sowol als Reichs-Oberhaupt, wie auch als Mitstand, der Ausführung der Acten kein Hinderniß in den Weg zu legen, die sie demnach erlassen haben oder erlassen werden.

Art. 15. Se. Majestät der Kaiser von Deutschland und Oesterreich entsagen sowol für Sich, Ihre Erben und Nachfolger, als für die Fürsten Ihres Hauses, deren Erben und Nachfolger, allen sowol Souveränetäts- als Oberherrlichkeitsrechten, allen und jeden gegenwärtigen oder eventuellen Ansprüchen auf alle Staaten ohne Ausnahme von Ihren Majestäten den Königen von Baiern und von Wirtemberg, und von Sr. Durchl. dem Churfürsten von Baden, und überhaupt auf alle Staaten, Domainen und Territorien, die in den Baierschen, und Schwäbischen Kreis eingeschlossen sind, so wie auf jeden von besagten Domainen und Territorien hergenommenen Titel; gegenseitig sind auch alle gegenwärtige oder eventuelle Ansprüche der besagten Staaten zu Lasten des Hauses Oesterreich oder dessen Prinzen auf immer erloschen: inzwischen betreffen die im gegenwärtigen Artikel enthaltenen Entsagungen nicht das Eigenthum, welches durch den obigen 11ten und 12ten Artikel Ihren K. Hoheiten, den angegebenen Erz-

Erzherzögen, in erwähnten Artikeln bewilligt ist und bewilligt werden.

Art. 16. Die Domainen Urkunden und Archive, die Plans und Charten der verschiedenen Länder, Städte und Festungen, die durch den gegenwärtigen Tractat abgetreten worden, sollen in Zeit von 3 Monaten, von dem Tage der Auswechslung der Ratificationen an, denjenigen Mächten ausgeliefert werden, deren Eigenthum sie geworden sind.

Art. 17. Se. Majestät der Kaiser Napoleon garantiren die Integrität des Oesterreichischen Kaiserthums in dem Zustande, in welchem es zufolge des gegenwärtigen Friedens-Tractats seyn wird, so wie die Integrität der Fürsten des Hauses Oesterreich, die in dem 11ten und 12ten Artikel angegeben worden.

Art. 18. Die hohen contrahirenden Theile erkennen die Unabhängigkeit der durch die Mediations-Acte regierten Helvetischen Republik, so wie die Unabhängigkeit der Batavischen Republik.

Art. 19. Die Kriegsgefangnen, welche Frankreich und dessen Alliirte von Oesterreich und welche Oesterreich von Frankreich und dessen Alliirten gemacht hat, und die nicht zurückgegeben worden, sollen binnen vierzig Tagen, nach Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Tractats ausgeliefert werden.

Art. 20. Alle Handelsverbindungen und Verhältnisse sollen in den beiden Ländern auf den Fuß wieder hergestellt werden, wie sie vor dem Kriege waren.

Art. 21. Se. Majestät der Kaiser von Deutschland und Oesterreich und Se. Majestät der Kaiser der Franzosen behalten in Absicht des Ranges und der übrigen Etiquette dasselbe Ceremoniell unter sich bei, welches vor dem gegenwärtigen Kriege beobachtet worden.

Art. 22. Fünf Tage nach Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Tractats sollen die Stadt Preßburg und dessen Umgebungen in einer Entfernung von 6 Lieues geräumt werden.

Zehn Tage nach besagter Auswechslung werden die Französischen Truppen und deren Alliirte Mähren, Böhmen, das Viertel Unter-Wienerwald, das Viertel Unter-Manhartsberg, Ungarn und ganz Steyermark geräumt haben.

In den 10 folgenden Tagen räumen sie das Viertel Ober-Wienerwald und das Viertel Ober-Manhartsberg.

Endlich binnen 2 Monaten, nach Auswechslung der Ratificationen, räumen die Französischen Truppen und die Alliirten Frankreichs sämmtliche Erbstaaten Sr. Majestät des Kaisers von Deutschland und Oesterreich, mit Ausnahme der Stadt Braunau, welche als Depot für die Kranken und für die Artillerie noch einen Monat länger zur Disposition des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien bleibt.

Während des besagten Monats soll von den Einwohnern keine Requisition irgend einer Art gemacht werden. Man ist aber übereingekommen, daß bis nach Ablauf des besagten Monats kein Corps Oesterreichischer Truppen in einem Umfange von 6 Lieues bei Braunau stationirt werden könne.

Auch ist man übereingekommen, daß keiner von den Oertern, die in den obenerwähnten Fristen nach und nach von den Französischen Truppen geräumt werden, von den Oesterreichischen Truppen eher, als 48 Stunden nach der Räumung besetzt werden könne.

Ferner ist man übereingekommen, daß die Magazine, welche die Französische Armee in denjenigen Orten läßt, die sie nach einander räumen muß, zu

ihrer Disposition bleiben, und daß von den hohen contrahirenden Theilen ein Arrangement wegen aller Kriegs-Contributionen getroffen werden soll, die vorher den verschiednen, von der Französischen Armee besetzten Erbstaaten auferlegt worden; ein Arrangement, zufolge dessen die Erhebung besagter Contributionen vom Tage der Auswechslung der Ratificationen gänzlich aufhören soll.

Die Französische Armee wird ihren Unterhalt und ihre Lebensmittel aus ihren eignen Magazinen beziehen, die an den Wegen errichtet sind, auf welchen sie zurückmarschirt.

Art. 23. Gleich nach Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Tractats sollen von beiden Seiten Commissairs ernannt werden, um im Namen ihrer resp. Souveräns alle diejenigen Theile des Venetianischen Gebiets zu überliefern und in Empfang zu nehmen, die von den Truppen Sr. Majestät, des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien, nicht besetzt sind.

Die Stadt Venedig, die Lagunen und die Besitzungen der Terra Ferma sollen binnen 14 Tagen überliefert werden; das Venetianische Istrien und Dalmatien, Bouches du Cattaro, die Venetianischen Inseln am Adriatischen Meere und alle Plätze und Forts auf denselben, binnen 6 Wochen, nach Auswechslung der Ratificationen.

Die resp. Commissärs sollen dahin sehen, daß die Artillerie, die ehemals der Republik Venedig gehört hat, und die Oesterreichische Artillerie genau getrennt werden. Erstere Artillerie fällt ganz dem Königreich Italien anheim. Sie werden gemeinschaftlich die Art und Beschaffenheit der Gegenstände bestimmen, die Sr. Majestät dem Kaiser von Deutsch-

land und Oesterreich, gehören und ihm folglich verbleiben müssen. Sie werden entweder über den Verkauf der Kaiserl. Artillerie und der oben erwähnten Gegenstände an das Königreich Italien, oder über deren Austausch gegen eine Artillerie von gleichem Werth, oder Effecten von derselben, oder andrer Art übereinkommen, die von der Französischen Armee in den Erbstaaten zurückgeblieben seyn möchten.

Den Oesterreichischen Truppen und den Civil- und Militär-Administrationen sollen alle mögliche Erleichterungen und aller Beistand gegeben werden, um auf den gelegensten und sichersten Wegen nach den Oesterreichischen Staaten zurück zu kehren, so wie auch für den Transport der Kaiserl. Artillerie, der Land- und See-Magazine und andrer Gegenstände, welche in die etwanigen Ankaufs- oder Austausch-Stipulationen nicht begriffen seyn möchten.

Art. 24. Die Ratificationen des gegenwärtigen Tractats sollen binnen 8 Tagen, oder wo möglich noch eher, ausgewechselt werden.

So geschehen und unterzeichnet zu Preßburg, den 26sten December 1805. (5ten Nivose des Jahrs 14.)

(Unterz.) Ch. Maur. Talleyrand.
(L. S.)

Johann Fürst v. Lichtenstein.
(L. S.)

Ignaz Graf von Giulay.
(L. S.)

Die Französisch-Kaiserliche Ratification lautet also:

Napoleon, von Gottes Gnaden und durch die Constitutionen Kaiser der Franzosen und König von Ita-

Italien. Nachdem Wir den Tractat gesehen und untersucht haben, welcher am 26sten December 1805 (5ten Nivôse des Jahrs 14) von Unserm Minister der auswärtigen Angelegenheiten, kraft der ihm ertheilten Vollmachten, mit den Herren, Fürsten von Lichtenstein und dem Grafen von Giulay, bevollmächtigten Ministern Sr. Majestät, des Kaisers von Deutschland und Oesterreich, zu Preßburg geschlossen und unterzeichnet worden, von welchem Tractat nachstehendes der Inhalt ist: (hier folgen nun die Artikel des Tractats) so haben Wir vorstehenden Tractat in allem und jedem seiner Artikel genehmigt und genehmigen sie, erklären, daß er angenommen, ratificirt und bestätigt ist, und versprechen, daß er unverbrüchlich gehalten werden soll.

Zur Urkunde dessen haben Wir Gegenwärtiges ausgefertigt, eigenhändig unterzeichnet, contrasigniren und mit Unserm Kaiserlichen Siegel versehen lassen.

Im Pallast zu Schönbrunn, den 6ten Nivôse des Jahrs 14 (27sten December 1805.)

(Unterzeichnet:

Napoleon.

Talleyrand. Maret.

XIV.

Ueber die Schlacht bei Austerlitz, von einem unpartheiischen Augenzeugen.

Nachstehender Bericht von einem Kenner, der selbst in der Schlacht gegenwärtig gewesen, ist uns zum Einrücken zugesandt worden.

„Die Schlacht ohnweit Austerlitz war zwar von keiner Dauer, aber dagegen war sie unerhört mörderisch, und auf dem Russischen linken Flügel, wo die Franzosen dreimal mit großem Verlust zurückgeschlagen wurden, hat die Schlacht nahe an 9 Stunden unaufhörlich fortgedauert. Man hat sich auf diesem Punkte nicht allein mit Bajonetten angegriffen, sondern mit Flintenkolben haben die Russen getödtet.

Die Französische Armee, unter Anführung Sr. Maj. des Kaisers Napoleon, bestand aus 120,000 Mann, und war hinter den Teichen und Dörfern von Mennitz, Telnitz, Sackolnitz und Kobelnitz sehr vortheilhaft postirt. Die Oesterreichisch-Russische Armee, gegen 60000 Mann stark, marschirte den 1ten Dec. in 5 Colonnen aus der Position bei Hodjegitz, und bezog denselben Abend die Position der Französischen Armee, gegenüber, in der Art, daß das erste Treffen unter dem General en Chef Grafen Buxhövden nur 300 Faden von der Französischen Fronte zu stehen kam; das 2te Treffen unter dem General en Chef Kutusow stand um so viel zurück, und hinter diesem die Reserve unter dem Großfürsten Constantin. Die Cavallerie unter dem Fürsten Lichtenstein war auch im 2ten Treffen.

In der nemlichen Nacht erhielten die benannten Generals den Befehl, nach der von Seiten der Oesterreicher gemachten Disposition, früh um 7 Uhr die Französische Armee mit 5 Colonnen anzugreifen.

greifen. Die beiden Gen. en Chefs haben auf einige Abänderung angetragen und zu den Colonnen Cavallerie verlangt; aber es hieß: die Disposition und der Angriff wären so bestimmt. Diesemnach wurde aus dem ersten Treffen die 1ste und 2te Colonne, welches den linken Flügel ausmachte, formirt; aus dem 2ten Treffen die 3te und 4te Colonne, als das Centrum, und aus der Reserve die fünfte Colonne oder der rechte Flügel. Ueberdies war noch auf dem rechten Flügel die Cavallerie Colonne. Diese Colonne stand unter dem Fürsten Lichtenstein, die 5te unter dem Großfürsten, die 3te und 4te unter dem General Kutusow, welcher sich selbst an die Spitze der 4ten Colonne gestellt hatte, und die 1ste und 2te Col. unter dem Grafen Burhövden, der die 1ste Colonne selbst anführte.

Diese Colonne war bereits um 7 Uhr vor dem Dorfe Telnitz in zwei Treffen aufmarschirt, wo sie den Französischen rechten Flügel angriff. Die Franzosen empfingen sie mit einem heftigen Kartätschen- und Flintenfeuer; die Russen beantworteten solches erst auf der nächsten Entfernung. Der Kampf war hartnäckig und das Feuer war fürchterlich. Die Russen näherten sich unter beständigem Feuern, und Menschen fielen von beiden Seiten. Zulezt brachen die Russen mit gefälltem Bajonette in die Französische Fronte, welche sie standhaft empfing, und man mordete sich ohne Schonung. Die Franzosen wurden zurückgedrückt, erhielten aber bald eine große Verstärkung und preßten die Russen zurück; leztere machten hierauf einen zweiten fürchterlichen Angriff, und tournirten die Franzosen. Das Morden ward verdoppelt, und Menschenblut floß reichlich auf dem Schlachtfelde. Die Franzosen waren genöthigt, nicht allein das Dorf, sondern auch alle Anhöhen und Defileen

hin-

hinter Telnitz zu verlassen, und wurden von der Colonne verfolgt.

Unterdessen hatte auch die 2te Col. unter Gen. Lieut. Langeron die Franzosen bei Sokolnitz gepreßt, und die 1ste Colonne bereitete sich auch, diese Französische Macht durch ihr Vorrücken zu tourniren, um der 2ten Colonne die Schlacht zu erleichtern. Gegen 8 Uhr waren nun auch die 3te, 4te und 5te Col. mit ihren Colonnenköpfen aus der Linie vorgerückt, aber auch sogleich sahen sie sich von einer weit größern Macht angegriffen.

Die Franzosen forcirten das Centrum, und weil die Oesterreichisch-Russischen Colonnen so sehr weit auseinander und mit keiner Cavallerie versehen waren, so gelang es dreien Französischen Colonnen oder Divisionen, zwischen die Oesterreichisch-Russischen Colonnen durchzugehen und selbige zu tourniren. Das Feuer war von allen Seiten heftig, und die Russischen Garden gingen, fast ohne einen Schuß zu thun, mit Bajonnetten nicht allein gegen die Franz. Infanterie, sondern auch gegen die Cavallerie. Von Seiten der Russen wards alles ohne Schonung niedergemacht; zulezt aber mußten sie der Uebermacht nachgeben, und die Armee zog sich um 12 Uhr gegen Austerlitz zurück.

Die Cavallerie-Colonne hat wenig gethan, und die Avantgarde unter Fürst Bagrathion ist gar nicht zur Schlacht gekommen.

Sogleich nach dem Rückzug der Oesterreichisch-Russischen Armee wurden von der Französischen Armee 3 starke Divisionen zur Unterstützung des rechten Flügels geschickt; diese kamen also dem linken Flügel der Russen in den Rücken, und die zweite Colonne desselben war theils geschlagen, und ein Theil vereinigte sich mit der ersten Colonne, den bereits die Franzosen

bis

bis gegen Chlapanitz, wo das Französische Hauptquartier war, verfolgt hatte.

Nunmehr war aber auch die Lage dieser Colonne, die sich mit so vielem Ruhm und Muth geschlagen hatte, höchst gefährlich. Verlassen von der Armee, keine Hoffnung zu einer Unterstützung, umgeben von einer großen Französischen Armee, wovon bereits 3 Divisionen mit einer starken Cavallerie derselben im Rücken standen, und diese isolirte Colonne zu zernichten droheten; — Umstände, bei denen man ganz überzeugt war, daß die Colonne, welche kaum 10000 Mann stark war, durch ein 8stündiges heftiges Gefecht geschwächt und ermüdet, sich nur durch eine Capitulation retten könnte. So höchst kritisch nun auch die Lage dieser Truppen war, so hörten sie nicht auf, unter der Leitung eines alten Kriegers (des Generals Buxhövden) allen Gefahren zu trotzen. Mit Verwunderung sah man die Entschlossenheit, mit welcher sie den Französischen Angriffen entgegen giengen, und die Standhaftigkeit, mit welcher sie alle Gefahr überwanden.

Erst gegen 4 Uhr bemerkte man Bewegungen zum Rückzug; die Franzosen verdoppelten ihre Angriffe von allen Seiten, und das Feuer wurde von beiden Theilen schrecklich wiederholt. Die Russen mußten durch das Dorf Ursd, welches schon mit Französischen Truppen besetzt war. Sie mußten sich diesen Weg öffnen; das Gefecht fing wieder an, und beide Theile schlugen sich mit Bajonnetten wie die Verzweifelten. Unterdessen mußten die Franzosen der Russischen Tapferkeit weichen, und leztere gingen unter beständigem Feuern durchs Dorf, deployrten über den Canal, brachen die Brücken ab, und das Gefecht hörte nach 4 Uhr auf. Die braven Franzosen waren, selbst mit ihrer Uebermacht, müde, einem Korps zu folgen,

bei welchem sie jeden Schritt mit so vielem Blute erkaufen mußten.

Von beiden Seiten hat man sich über die Windstille beklagt, wodurch der Pulverrauch über dem Horizont so dick gestanden hat, daß die Menschen sich nicht auf 20 Schritt haben sehen können.

Der Kaiser von Rußland ist während der Schlacht im Centrum gewesen, und hat sich den größten Gefahren unter einem starken Kugelregen ausgesetzt. Die Französischen Scharfschützen bemerkten den Kaiser, und richteten ihr Feuer immer nach ihm. Man warnte den Kaiser; seine Antwort war: „Der Kaiser von Rußland fürchtet den Tod nicht.“

Die General en Chefs Kutusow und Graf Buxhövden sind leicht verwundet; die General-Majors Berg, Baron Meller, Essen der 1ste, Essen der zweite, Baron Sacken, Miller, Baron Wimpfen und Prebischewsky, sind schwer verwundet und gefangen. Mehrere Staabs- und Oberoffiziere nebst Gemeinen sind geblieben, gefangen und verwundet. Man behauptet, daß die Franzosen über 10000 Mann eingebüßt haben.“

XV.

Napoleon, Gesetzgeber in Deutschland.

Noch ehe der Preßburger Friede geschlossen wurde, erließ der Französische Kaiser aus dem Hauptquartier zu Schönbrunn unterm 19ten December des vorigen Jahrs folgenden, in der Deutschen Reichsgeschichte merkwürdigen Tagsbefehl:

„Se. Majestät der Kaiser und König befehlen allen General-Commandanten Ihrer Armeen, Gouverneurs der Provinzen, Commandanten der Plätze und

und Colonnen in den durch die verschiedenen Armeen eroberten Ländern, den Truppen und Agenten Ihrer Churfürstl. Durchlauchten, der Churfürsten von Baiern, Wirtemberg und Baden, in der Besitzergreifung der Domainen des Deutschen Ritter-Ordens bewaffnete Hülfe zu leisten, indem Se. Majestät der Kaiser diesen drei Churfürsten die vollkommene und gänzliche Souveränität ihrer Staaten garantirt haben, und also diese drei Fürsten in ihren Ländern eben so souverän seyn müssen, wie der Deutsche Kaiser es in seinen Oesterreichischen Erbstaaten, und der König von Preußen in Brandenburg ist. Uebrigens war der Ritter-Orden stets der Hülfsgenosse von Oesterreich, und duldete, daß die Oesterreichischen Werbungen in seinen Staaten rekrutiren, als wenn Reichskrieg ist.

Zugleich ist befohlen, daß alle Reichslande, wer immer ihr Souverän ist, Fürst, oder freie Reichsstadt, welche Rekruten-Depots für den Kaiser von Deutschland bei sich haben, oder die Rekrutirung zu Gunsten von Oesterreich bei sich dulden würden, als im Kriegsstande mit Frankreich sich befindend, angesehen werden sollen.

Major-General Marschall
Berthier."

Auch sind nach mehrern vorhergegangenen Verhandlungen, die Kaiserlichen Werbungen in den 3 Hansestädten, so wie schon früher in den noch übrigen Reichsstädten, eingestellt worden.

Was den Deutschen Orden betrifft, so sind nachher durch den Friedensschluß wieder günstigere Umstände für denselben eingetreten. Es ward von Französischer Seite der Befehl ertheilt, daß sich die Ordensbeamten wieder in den Besitz derjenigen Eigenthümlichkeiten, Cassen, Effekten aller Art setzten, welche durch Wirtembergsche und Baiersche Commissarien in Beschlag genommen worden.

XVI.

XVI.

Schweden oder Vorpommern nimmt an den Berathschlagungen des Deutschen Reichstags bis weiter keinen Theil. Königl. Schwedische Erklärung zu Regensburg.

In den öffentlichen Blättern hat man bereits die Schwedische Erklärung gelesen, welche daselbst am 13ten Jan. übergeben, aber von dem Reichsdirectorio nicht zur Dictatur gebracht wurde. Wir theilen hier diese merkwürdige Erklärung, im Original mit:

Sa Maj, le Roi de Suède a ordonné au Soussigné, Son Envoyé Extraordinaire et Ministre Plenipotentiaire, de déclarer a la Diéte de l'Empire Germanique, que les illégalités qui se commettent journellement par plusieurs des Membres de l'Empire, contre la Constitution à laquelle ils ont juré d'obéir, ne peuvent que révolter aux principes de l'honneur et de la vertu. S. M. á prédit depuis longtems les malheureuses suites des dissentions qui ont règné parmi les Membres de l'Empire, ainsi que du manque d'égard que plusieurs parmi Eux ont témoigné pour la Constitution Germanique. Les sentiments et les principes de Sa Maj. sont trop connus et déja trop souvent énoncés à la Diète pour qu'il soit nécessaire de les rêpeter, surtout dans une époque, où il ne faut pas parler le langage de l'honneur, et encore moins suivre ses loix, pour être écouté. S. M. trouve par conséquent, qu'il serait au dessous d'Elle de prendre part depuis ce jour, aux délibérations de la Diète, aussi longtems que Ses décisions ne seront influencées que par l'usurpation et l'égoisme.

à Ratisbonne le 13. janvier 1806.

de Bildt.

Der

Der Herr von Bildt hat darauf, auf Ordre seines Königs, Regensburg verlassen.

XVIII.

Eröffnung des Großbrittannischen Parlaments. Andre Englische Merkwürdigkeiten.

Schreiben aus London v. 21. Jan. 1806.

Kaum ist der größte unsrer Seehelden zur Erde bestattet, so sind wir in Gefahr, den größten unsrer jezt lebenden Staatsmänner zu verlieren. Mit dem Befinden des Herrn Pitt, der zur Herstellung seiner Gesundheit einige Zeit in Bath gewesen war, hat es sich so sehr verschlimmert, daß man für die Erhaltung seines kostbaren Lebens würklich besorgt ist. Möge Brittanniens Genius die Gefahr entfernen! Die widrigen Ereignisse auf dem festen Lande haben auf die Gesundheit des großen Staatsmannes, die durch viele Anstrengungen sehr geschwächt worden, auch einen nachtheiligen Einfluß gehabt. Das Uebel, woran er leidet, besteht in der Magengicht. Die Oppositionsblätter schreiben diese dem ältern Mangel an Diät zu, und rechnen Herrn Pitt zu den four bottles men. Mit der gewöhnlichen Vorriligkeit verkündigen sie auch schon Ministerialveränderungen.

Welchen Tadel auch die Opposition gegen Herrn Pitt vorbringen wird, so ist es nicht zu läugnen, daß der Operationsplan, den er im vorigen Jahre für das feste Land entworfen hatte, ein Meisterstück war. Daß die Ausführung so fehlerhaft und unglücklich gewesen, ist nicht seine Schuld.

In der Rede, womit heute das Reichs Parlament, durch

durch eine Commission, eröffnet ward (indem der König an Augenschwäche leidet), kam unter andern folgende Erklärung vor: „Obgleich der Deutsche Kaiser genöthigt worden, sich aus dem Kampf zurückzuziehen, so erhalten Se. Majestät doch von Ihrem erhabenen Alliirten, dem Kaiser von Rußland, fortdauernd die stärksten Versicherungen von unerschütterter Anhänglichkeit an jene edle und erleuchtete Politik, die Ihn bisher geleitet hat. Mit diesem Souverän ist fortdauernd die genaueste Verbindung zu erhalten, und das Brittische Reich unbesiegbar im Innern und furchtbar von außen zu machen ꝛc."

Während dem Ruhme Nelsons durch den Sieg bei Trafalgar das Siegel der Unsterblichkeit aufgedrückt worden, hat ein anderer Admiral, der zuerst die Toulonner Flotte traf, das Schicksal gehabt, seinen Ruhm durch eine gerichtliche Procedur verdunkelt zu sehen. Admiral Calder, ein Freund des unglücklichen Lord Melville, ward am 22sten v. M. auf dem Linienschiffe Prince of Wales zu Portsmouth vor ein Kriegsgericht gestellt, welches ihm eine gerichtliche Reprimande darüber ertheilte, daß er am 24sten Julius nicht zum zweitenmale die feindliche Flotte bei Ferrol angegriffen habe.

Die Kosten des Leichenbegängnisses von Nelson am 8ten und 9ten dieses haben über 30000 Pf. Sterling betragen. Nelson konnte übrigens nicht glücklicher für seinen Ruhm sterben. So groß er als Befehlshaber zur See war, so wenig groß und ausgezeichnet war er im häuslichen Leben. —

Unsre Landmacht soll unter den jetzigen Umständen noch verstärkt werden. Auch sind die Plane auf dem festen Lande noch nicht aufgegeben worden.

Amidst the ruin of each falling state
One favour'd nation braves the general fate,
One favour'd nation, whose impartial laws
Of sobre freedom vindicate the cause.

Bei

(Bei dem Ruin so vieler fallenden Staaten, trotzt eine Nation dem allgemeinen Schicksal; eine Nation, deren unparteiische Gesetze die Sache der ächten Freiheit vertheidigen.)

XVIII.

Rückkunft des Kaisers Franz in Wien. Ministerialveränderung. Tractat zwischen Preußen und Frankreich.

Aus einem Schreiben aus Wien vom 18ten Jan. 1806.

Wir sind hier nun, Gottlob! wieder in unsre vorige Lage versetzt. Der Französische Adler weht nicht mehr in unsrer Mitte. Vorgestern hatten wir die herzliche Freude, unsern geliebten Monarchen mit Höchst dessen Gemahlin hier wieder eintreffen zu sehen. Es war eine wahre Joyeuse Entrée. Die patriotische Biederkeit der Wiener zeigte sich in ihrem schönsten Lichte. Auch der verehrte Erzherzog Carl ist wieder in unsrer Mitte und unsre Garnison in diesem Augenblicke zahlreicher, als sie sonst in Friedenszeiten gewesen. Die Anwesenheit der Franz. Truppen hatte hier gerade zwei Monate gedauert. Am 12ten d. M. waren Französischer Seits die Schlüssel von Wien dem hiesigen Stadt-Commandanten, dem verdienstvollen Fürsten von Lichtenstein, wieder übergeben worden.

In Folge des Kriegs ist auch bei uns eine Veränderung in dem Ministerio der auswärtigen Angelegenheiten vorgefallen. Der Hof- und Staats-Viecekanzler, Graf Ludwig von Cobenzl, sah sich wegen seiner geschwächten Gesundheit — wie es in einer ministeriellen Circular Note heißt — bewogen, Se. Majestät um seine Entlassung von den Geschäften zu ersuchen. Allerhöchst Dieselben willigten darin, und unser ehemalige Ambassadeur zu St. Petersburg, Graf von Stadion, steht nun an der Spitze des auswärtigen Departements.

Als sich im vorigen Monate der K. Preuß. Cabinetsminister Graf von Haugwitz hier befand, hatte er bekannt-

lich

lich öftere Conferenzen mit dem Französischen Marschall Duroc. Das Resultat dieser Conferenzen ist, wie man hier vernimmt, ein Tractat oder eine Convention zwischen Preußen und Frankreich geworden, die hier am 15. Dec. geschlossen ist, und sich auf das Hannöversche und auf andere Gegenstände beziehen soll. —

Ein altes Churfürstl. Haus soll die Königswürde abgelehnt haben.

XIX.

Ein Schreiben aus Berlin

vom 25sten Jan. 1806.

Im Publiko war man eine Zeitlang besorgt, einen unsrer verdienstvollsten Staatsminister sich zur Ruhe begeben zu sehen. Diese Besorgniß ist jedoch, zur allgemeinen Freude, nicht erfüllt worden, und jener Staatsmann widmet nach wie vor seine großen Talente dem Besten der Monarchie.

Durch die Vermittlung unserer Regierung ist die Kriegsgefahr vom nördlichen Deutschlande glücklich abgewandt worden. Dem Lord Harrowby ward vor seiner Abreise von hier ein Memoire übergeben, welches sich auf das Arrangement der Sachen im Hannöverschen bezog.

Der Cabinetsminister Graf von Haugwitz ist von hier nach Paris abgereiset, um in Folge der Convention, die zu Wien geschlossen, und wie man öffentlich anführt, bereits am 4ten d. M. ratificirt worden ist, die weitern Unterhandlungen mit Frankreich zu betreiben.

Der Großfürst Constantin ist, nach einem vierwöchentlichen Aufenthalt, von hier nach St. Petersburg zurückgereiset, wohin sich auch am Ende d. M. der Herzog von Braunschweig in wichtigen Angelegenheiten begiebt.

Durch das in England erfolgte Ableben des Marggrafen von Anspach-Baireuth, ist an unsre Regierung eine jährliche Rente von 305,000 Gulden zurückgefallen.

XX.

XX.

Ein Schreiben aus Kopenhagen

vom 17ten Jan. 1806.

So trübe die Friedensaussichten am Ende des verflossenen Jahres waren, so hoffnungsvoll ist der Anfang des neuen Jahres. Das nördliche Deutschland darf nun nicht mehr fürchten der Schauplatz des Kriegs zu werden. Dännemarks Neutralität ist bei den gegenwärtigen Umständen unerschüttert geblieben; und es leuchtet jedem Unterthanen immer mehr ein, daß die Rüstungen in den Deutschen Provinzen den Zweck hatten, dieselbe aufrecht zu erhalten. Der weisen Vorsicht, und der Mäßigung unsrer Regierung verdankt der Staat seine Selbstständigkeit und seine Achtung bei andern Nationen, das Land seine Ruhe und seinen Flor. In politischer Hinsicht zeichnet sich Dännemark fortdauernd durch sein consequentes und loyales Benehmen aus. Es macht auf keine andre Vortheile als seine Selbstständigkeit Anspruch; und das Land empfindet die heilsamen Folgen dieses Systems. (Die weiter folgenden umständlichen Angaben u. Nachrichten müssen wir bis aufs künftige Monatsstück versparen.)

XXI.

Hannöversche Angelegenheiten. Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten.

Die Schlacht von Austerlitz hat die Ruhe im nördlichen Deutschlande erhalten. Funfzig tausend Mann alliirter Truppen, die im Hannöverschen versammelt waren, wurden durch die Folge dieser Schlacht in Unthätigkeit versetzt. Auch zog die Französ. Nord-Armee, die sich in Holland unter Prinz Louis gesammelt hatte, größtentheils wieder auseinander.

Dem Churfürstenthum Hannover stand eine Veränderung, nämlich eine provisorische Besitznahme durch Preußen, bevor. Der K. Staatsminister, Graf von der Schulenburg, war zu dem Ende von Berlin abgereist,

und ward auf dieser wichtigen Reise nach Hannover am 2ten Febr. zu Hildesheim erwartet.

Eine andere Occupation ist vermuthlich schon im südlichen Italien erfolgt, indem seit dem vorigen Monat eine starke Französische Armee auf dem Marsch war, um Neapel zu besetzen.

Sowol Italien, als mehrern Deutschen Gegenden, stehen noch merkwürdige Veränderungen bevor. —

XXII.

Vermischte Nachrichten.

Oeffentliche Blätter haben viel von bevorstehenden Vergrößerungen einer gewissen Macht in Osten gesprochen; mit Gewißheit aber kann man anführen, daß Frankreich in einer sehr neuen Convention die Integrität des Türkischen Gebiets garantirt hat.

Kaiser Napoleon hat den Degen, den er in den Affairen bei Ulm führte, dem Kronprinzen von Baiern mit den Worten geschenkt: „Da mein Prinz! mit diesem Degen habe ich Ihr Vaterland wieder erobert; brauchen Sie ihn zu Seiner Vertheidigung!"

Vormals wurden die Tractaten: „im Namen der hochheiligen und unzertrennlichen Dreieinigkeit" geschlossen. Diese fromme Sitte hat nun in der Politik aufgehört.

Aus Madrid wird vom 2ten Jan. gemeldet, daß diejenige Span. Hofzeitung, in welcher sich der Franz. Bericht von der Schlacht von Austerlitz befand, der öffentlichen Neugierde wegen zweimal hat nachgedruckt werden müssen.

Wegen Mangels an Raum haben mehrere eingesandte Nachrichten und Aufsätze für das folgende Monatsstück zurückgelegt werden müssen.

Den 28sten Jan. 1806.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1806. Erster Band.

Zweites Stück. Februar 1806.

I.

Memoire Sr. Excellenz des K. Preuß. Staats- und Cabinets-Ministers, Herrn Baron von Hardenberg, an Lord Harrowby.

Berlin den 22sten Dec. 1805.

Mylord,

Zufolge der vorläufigen Antwort, welche ich die Ehre hatte an Ew. Excellenz auf die Anfrage zu senden, die Sie in Betreff der Sicherheit der Truppen Sr. Brittischen Majestät im nördlichen Deutschlande an mich gerichtet hatten, eile ich Ihnen die bestimmten Versicherungen zugehen zu lassen, die ich das Vergnügen habe Ihnen darüber mittheilen zu können.

Ew. Excellenz kennen die gegenwärtige Lage der Angelegenheiten. Sie werden es am ersten einsehen, daß auf den Punct, wohin die Sachen jezt, nach

der unglücklichen Schlacht von Austerlitz zwischen Oesterreich und Frankreich gekommen sind, daß nach dem Rückzuge der großen Russischen Armee, und bei der gänzlichen Ungewißheit, in der wir uns wegen der Absichten Napoleons in Hinsicht auf Preußen befinden, die größte Vorsicht unumgänglich nothwendig ist. Die tapferste Armee kann nicht immer auf den Ausschlag des Glücks rechnen, und es ist ohne Zweifel das Interesse Preußens, wie das Interesse des Ganzen, zu verhindern, daß es in diesem Augenblicke angegriffen werde, wo die ganze Last des Krieges auf dasselbe fallen würde, und gar keine den Umständen angemessene Uebereinkunft getroffen ist; denn im Fall daß seine Armeen unglücklich seyn sollten, würde auch der letzte Strahl der Hoffnung, die Sicherheit und die Unabhängigkeit des festen Landes von Europa aufrecht zu erhalten, verschwunden seyn.

Der König, immer von demselben Wunsche beseelt, die allgemeine Ruhe auf einen dauerhaften Fuß, und so viel wie möglich für alle befriedigend, wieder herzustellen, mußte es recht sehr wünschen, daß seine Mediation, welche in der am 3ten Nov. zu Potsdam unterzeichneten Convention stipulirt war, von Frankreich angenommen werden möchte. In einer Unterredung, welche der Herr Graf von Haugwitz am 28sten November mit Napoleon hatte, zeigte sich dieser Souverän geneigt, diese Vermittlung unter der doppelten Bedingung zuzulassen:

1) Daß während der Unterhandlung keine Truppen Sr. Brittischen Majestät, noch Russen oder Schweden über die Grenzen Hollands vorrücken sollten, um dort den Krieg anzufangen, indem sie aus dem nördlichen Deutschlande wegmarschirten;

2) Daß man der Festung Hameln einen etwas ausgedehntern Umkreis zusichern möchte, um dadurch

durch der Verlegenheit der Garnison wegen der Lebensmittel abzuhelfen.

Der König konnte diese Bedingungen, unter den Umständen des Augenblicks, in welchem sie gemacht wurden, nicht annehmen; allein diese haben sich gänzlich geändert, und bei den gegenwärtigen Conjuncturen haben Se. Majestät diesen doppelten Vorschlag nicht nur zuläßig gefunden, — unter der Bedingung, daß sich der Kaiser Napoleon seiner Seits verpflichte, kein Truppencorps ins nördliche Deutschland einrücken zu lassen, so lange die Unterhandlungen fortdauern, und nichts während dieser Zwischenzeit gegen Hannover zu unternehmen, — sondern sogar auch günstig, weil dadurch Zeit gewonnen wird, alles deutlicher zu durchschauen und sich auf jedes Ereigniß vorzubereiten, möge nun der Krieg ausbrechen, oder dieser Zwischenzustand der Dinge zu einer Definitiv-Unterhandlung führen.

Um keine Zeit zu verlieren, haben Se. Majestät den General-Major von Pfuhl ins Französische Hauptquartier geschickt, damit dieses Arrangement zu Stande gebracht werde. Zu gleicher Zeit hat der Hr. Graf von Haugwitz unterm 19ten d. M. die nöthigen Instructionen erhalten, und der König läßt Frankreich zu erkennen geben, daß er die Wiederbesetzung des Hannöverschen durch die Französischen Truppen, als eine feindliche Maaßregel gegen sich betrachten würde.

Demjenigen gemäß, was ich eben dargestellt habe, hat der König mich authorisirt, Ihnen, Mylord, zu erklären, daß, zufolge der vorher gegebenen Versicherungen, im Fall die Truppen Sr. Brittischen Maj. und die Russen unglücklich seyn sollten, der König die Sicherheit der Truppen Sr. Brittischen Majestät im Hannöverschen auf sich nimmt, und ihnen die völlige Freiheit ertheilt, sich im Nothfall gegen

die Preußische Armee und nach den Staaten des Königs zurückzuziehen, jedoch mit folgenden Modificationen, welche die Umstände nöthig machen:

1) Daß sie ihre Positionen hinter den Preußischen Truppen nehmen, und für den Augenblick, während der Intermediär-Unterhandlung, sich jeder Bewegung und jedes Schritts enthalten, welcher provocirend gegen Holland seyn könnte;

2) Daß, wenn die Preußischen Truppen von den Franzosen angegriffen werden sollten, Se. Majestät alsdann mit völliger Gewißheit sich auf die Unterstützung und Cooperation der Truppen Sr. Brittischen Majestät, so lange sie im nördlichen Deutschlande seyn werden, verlassen können. Se. Majestät lassen ein respectables Corps in Westphalen vorrücken, und werden überdies alle die nöthigen Sicherheits- und Vertheidigungs-Maaßregeln ergreifen. Die Russischen Truppen, unter dem Befehl des Generals, Grafen von Tolstoy, sind schon zur gänzlichen Disposition des Königs, indem der Kaiser Alexander es ihm völlig überlassen hat, darüber nach seinem Willen zu disponiren, wie auch über diejenigen, welche sich unter dem General Bennigsen in Schlesien befinden.

Ich ersuche Ew. Excellenz deshalb, so bald wie möglich an Mylord Cathcart, Commandanten en Chef der Truppen Sr. Brittischen Majestät zu schreiben, und ihn zu vermögen, ohne Verzug die in diesen verschiedenen Hinsichten nöthigen Maaßregeln zu ergreifen, und vorzüglich der Einladung zu folgen, welche auf Befehl des Königs durch den Grafen von Kalkreuth an ihn ergehen wird, um persönlich an einem bestimmten Orte, mit ihm und dem Herrn Grafen von Tolstoy die Positionen zu verabreden, welche die Truppen Sr. Brittischen Maj., die Russen

sen und Preußen, zufolge des oben dargelegten Arrangements, werden zu nehmen haben.

Da die Schwedischen Truppen sich in einer Cathegorie mit den Truppen Sr. Brittischen Majestät und den Russen befinden: so ist es sehr zu wünschen, daß Se. Schwedische Majestät dahin zu vermögen seyn möchten, sich diesen Arrangements zu conformiren.

Ich hoffe, daß Sie, Mylord, sich zu dem Ende, in Uebereinstimmung mit dem Herrn Fürsten Dolgurucky, verwenden werden, dem Se. Kaiserl. Majestät aller Reußen alles das aufgetragen haben, was die Bestimmung der Russischen Armee betrifft. Im Fall, daß Se. Schwedische Majestät die Leitung Ihrer Truppen dem Grafen Tolstoy überlassen, so ist der König bereit, Ihnen dieselbe Garantie zu geben, welche er den Truppen Sr. Brittischen Majestät, während ihres Aufenthalts im nördlichen Deutschlande, anbietet.

3) Was die Proviantirung der Festung Hameln betrifft, so hat man erachtet, daß die Bestimmung eines Umkreises, aus welchem die Garnison sich selbst ihre Bedürfnisse ziehen könne, mit großen Unbequemlichkeiten würde verbunden seyn, sowohl in Hinsicht der Unterthanen Sr. Brittischen Majestät, als auch wegen der Collisionen, welche daraus zwischen den Truppen entstehen könnten. Es scheint daher besser zu seyn, der Garnison die Bedürfnisse aus dem Hannöverschen Lande, durch eine Mittelsperson zu liefern, welcher der General Barbou anzeigen müßte, was er zur täglichen Consumtion gebrauche, und auf deren Requisition das Hannöversche Ministerium dafür sorgen würde, daß dieses an den deshalb bestimmten Orten abgeliefert werde. Der General Barbou aber müß-

te

se sich seiner Seits verpflichten, sich ruhig in der Stadt Hameln zu halten.

Nach diesen Ideen schickt der König den Herrn v. Krusemark, Oberstlieutenant der Garde du Corps, und Adjutanten des Herrn Feldmarschalls von Möllendorf, nach Hannover. Ich gebe ihm, meiner Seits, ein Schreiben mit an das Ministerium Sr. Brittischen Maj zu Hannover, und ein anderes an den Herrn General Barbou, damit die nöthigen Arrangements, um auf diese Weise augenblicklich für den Unterhalt der Garnison von Hameln zu sorgen, unverzüglich angeordnet und in Ausführung gebracht werden können.

Es bleibt mir, Mylord, jezt nichts mehr übrig, als mich auf dasjenige zu beziehen, was ich die Ehre gehabt habe, Ihnen mündlich zu sagen, und Sie zu ersuchen, im Allgemeinen die Schritte zu thun, welche Sie zur Ausführung des ganzen Arrangements, das ich die Ehre gehabt habe Ihnen vorzulegen, für dienlich finden werden. Ich ersuche Sie, dem General-Commandanten der Truppen Sr. Brittischen Majestät gefälligst zu erklären, daß nur, insofern er es für gut finden wird, diesem Arrangement beizutreten und die Maaßregeln zu ergreifen, welche von ihm abhängen werden, um die Ausführung desselben zu sichern, Se. Preußische Majestät die ausdrückliche Verpflichtung befolgen können, die Sicherheit der Truppen Sr. Brittischen Majestät zu garantiren. Es ist indessen, im Fall eines Angriffs von Französischer Seite, nothwendig, daß die Leitung von einem Punkte ausgehe, und es scheint natürlich, daß der Aelteste im Grade alsdann das Commando übernehme. Hiezu würde folglich der General, Graf von Kalkreuth, zu bestimmen seyn, sowohl aus diesem Grunde, als auch deshalb, weil er, in der Nähe des Feindes, am besten beurtheilen kann, welche Maaßregeln zu ergreifen sind.

Ich

Ich wiederhole Ew. Excellenz angelegentlich die Versicherung der größten Hochachtung, mit welcher ich die Ehre habe zu seyn

Mylord,

Ew. Excellenz ɪc.

(Unterz.) Hardenberg.

II.

Die Preußischen Heere kehren größtentheils in ihre vorigen Standquartiere zurück. Friedens-Publicationen.

Seit dem October des vorigen Jahrs waren bekanntlich Umstände eingetreten, welche den K. Preußischen Hof veranlaßten, seine Armeen in Bewegung zu setzen. Jedoch ist es der Weisheit desselben gelungen, das weitere Blutvergießen zu verhindern, und den Frieden auch im nördlichen Deutschlande zu erhalten. Bis auf das Corps, welches zur Besetzung des Hannöverschen bestimmt wurde, nebst den Truppen von der Westphälischen und Magdeburgschen Inspection ɪc., sind alle übrige Preußische Truppen demobil gemacht und in ihre Friedens-Garnisonen zurückgekehrt. Am 24sten Jan. ward zu Berlin folgender merkwürdige Parolebefehl erlassen:

„Sr. Majestät hat es nicht entgehen können, da Sie sich zum Theil selbst davon zu überzeugen Gelegenheit gehabt, mit welcher Ausdauer und mit welchem guten Willen der größte Theil der Armee die anhaltenden und beschwerlichen Märsche in der schlimmsten Jahrszeit zurückgelegt hat. Da es aber Sr. Majestät gelungen ist, den Frieden auf eine genugthuende Art zu erhalten, so nehmen Sie jezt, wo der größte Theil der Armee in die Friedens-Garnisonen

sonen zurückkehren wird, die Veranlassung wahr, der ganzen Armee für ihre bei dieser Gelegenheit bewiesene Treue und Anhänglichkeit hiemit zu danken, in der festen Ueberzeugung, daß, wenn es zum Kriege gekommen wäre, sie sich beeifert haben würde, des Preußischen Namens sich würdig zu machen, und den Ruhm der Tapferkeit zu behaupten, den sie sich in den vorigen Kriegen errungen hat."

Zwei Tage darauf, am 26sten Januar, erließ der Cabinetsminister, Freiherr v. Hardenberg, auf Befehl des Königs folgendes Circular an die Aeltesten der dasigen Kaufmannschaft:

„Da die einige Zeit hindurch ungewiß gewesenen politischen Verhältnisse des hiesigen Königl. Hofes mit andern Mächten, und insbesondere sein Friedens- und Freundschafts-Verhältniß mit Frankreich völlig hergestellt und wieder gesichert worden, so wird solches der hiesigen Kaufmannschaft bekannt gemacht; damit sie, ohne Besorgniß vor allgemeinen Störungen, ihre Handelsgeschäffte nach andern Ländern fernerhin in gewöhnlicher Völkerrechtsmäßiger Art treiben könne."

Am 9. Febr. ward unerwartet der Befehl gegeben, daß auch die Truppen der Markschen und Pommerschen Inspection bis weiter auf dem Feld-Etat bleiben sollen.

III.

Abmarsch der alliirten Truppen aus dem Hannöverschen. Besetzung desselben von den Preußen. K. Preuß. Occupations-Patent.

Von der Themse, von der Newa und von den nörd-

nördlichen Küsten der Ostsee, hatten sich unter großem Aufwande von Kosten und Anstrengungen auserlesene Truppencorps nach den Gegenden der Elbe und Weser begeben, um an dem Kampfe einen wesentlichen Antheil zu nehmen, dessen Plan so ausgebreitet entworfen war. Allein das Schauspiel des Kriegs ward beendigt, ehe diese Truppen eine thätige Rolle dabei übernommen hatten. Sie kehrten darauf ohne Schwerdtstreich in ihre Heimath zurück.

Die Englischen Truppen nebst der Deutschen Legion, unter dem Oberbefehl des Generals, Lord Cathcart, von denen auch einige tausend Mann eine Zeitlang die Reichsstadt Bremen besetzt hatten, sind auf zahlreichen Transportschiffen von der Weser und Elbe nach England zurückgesegelt. Das Russische Corps, unter dem General, Grafen Tolstoy, hat seinen Rückmarsch durch Preußisch-Pommern nach Rußland angetreten. Auch die K. Schwedischen Truppen zogen sich theils nach Stralsund, theils nach dem Mecklenburgschen. Jedoch blieb noch ein detaschirtes Corps unter dem Commando des General-Adjutanten, Grafen Gustav von Löwenhielm im Lauenburgischen. Se. K. Schwedische Majestät ließen erklären: „Daß die Hannöverschen Lande auf dem rechten Elbufer unter dem Schutz der K. Schwedischen Truppen so lange bleiben würden, bis in dieser Hinsicht eine Uebereinkunft zwischen dem Könige und Sr. Brittischen Maj. getroffen worden.“

So wie die alliirten Truppen das Hannöversche räumten, rückte das zur Occupation bestimmte Preußische Truppencorps, unter dem General der Cavallerie, Grafen von der Schulenburg Kehnert, in dasselbe ein. Dieses ansehnliche Corps

be-

bestand aus 23 Bat. 25 Escad. und 7 Batterien Artillerie.

Schon vor dem Einmarsch ward zu Berlin folgendes Patent publicirt:

Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen ꝛc. thun kund und fügen hiermit zu wissen:

Nach den Begebenheiten, welche den Frieden zwischen Oesterreich und Frankreich zur Folge hatten, ist Unser ganzes Bestreben dahin gerichtet gewesen, das Kriegsfeuer und seine unglücklichen Folgen, welche das nördliche Deutschland, und insonderheit die Chur-Braunschweigschen Lande, augenblicklich zu überziehen droheten, von diesen Gegenden abzuhalten. In dieser Absicht und als einzig mögliches Mittel, solche zu erreichen, ist von Uns mit Sr. Majestät, dem Kaiser von Frankreich, ein Uebereinkommen getroffen worden, vermöge dessen die Staaten Sr. Königl. Großbrittannischen Majestät in Deutschland, von Französischen, oder mit ihnen vereinigten Truppen nicht wieder besetzt, vielmehr von denselben gänzlich geräumt und bis zur Abschließung des allgemeinen Friedens, von Uns allein in Verwahrung und Administration genommen werden sollen. Dem zufolge lassen wir die Chur-Braunschweigschen Lande mit einem Armeecorps, unter den Befehlen des Generals der Cavallerie, Grafen von der Schulenburg Kehnert, besetzen, und wollen diesem letztern auch die Administration der gedachten Lande in Unserm Namen bis zum Frieden anvertrauen, dergestalt, daß durch ihn und die von ihm anzuordnende Administrations-Commission, alle die Verwaltung des Landes betreffenden Angelegenheiten besorgt, und von ihnen die nöthigen Verfügun-

gen

gen darüber an die innern Landes = Behörden und Obrigkeiten erlassen werden sollen.

Wir fordern demnach sowohl diese, als die Prälaten, den Adel, die Bürger und alle Unterthanen und Einwohner des erwähnten Landes ohne Ausnahme hiermit auf, sich dieser Unserer auf die Sicherheit und das Beste desselben abzweckenden Anordnung und den Verfügungen Unsers ernannten Administrations = Commissarii und der ihm nachgesetzten Commission, sowol über Civil= als Militär=Gegenstände unweigerlich zu unterwerfen, Unsern einrückenden Truppen nicht nur kein Hinderniß in den Weg zu legen, sondern ihnen vielmehr allen Vorschub und alle nur immer von ihnen abhängende Erleichterung zu verschaffen, und sich in allen höheren und allgemeinen Landes=Angelegenheiten, und darauf Bezug habenden Anträgen und Gesuchen, lediglich und allein an Unsern mehrgedachten Administrations = Commissarium, als die nunmehrige oberste, unter Unsern unmittelbaren Befehlen stehende Behörde zu wenden. So wie Wir nun bei dieser Maaßregel, die Ruhe und Sicherheit des nördlichen Deutschlands und der Chur = Braunschweigschen Staaten selbst zum Endzweck haben: so werden Wir insbesondere den Friedensetat Unserer Truppen aus Unsern Cassen berichtigen, und blos die mehreren Kosten des Krieges=Etats für dieselben vom Lande tragen lassen, auch überhaupt dafür sorgen, daß die Einkünfte desselben während Unserer Administration, nach Abzug der Verwaltungs=Kosten allein zu dessen Nutzen verwendet werden. Wir versichern ferner, daß von Unsern Truppen die genaueste Ordnung und Mannszucht beobachtet, allen gerechten Klagen vorgebeugt, oder ungesäumt abgeholfen, überhaupt aber jeder ruhige und friedliche Einwohner bei seinem Eigenthum und seinen Rechten erhalten, und bedürfenden Falls kräftig geschützet wer=

werden soll, wogegen diejenigen, welche den getroffenen Einrichtungen und Maaßregeln nachzukommen sich weigern, oder gar Widerstand zu leisten sich beigehen lassen wollten, alle daraus unausbleiblich für sie entstehende strenge und unangenehme Folgen allein sich selbst beizumessen haben würden.

So gegeben unter Unserer allerhöchsten eigenhändigen Unterschrift. Berlin den 27sten Januar 1806.

(L. S.) Friedrich Wilhelm.

von Hardenberg.

IV.

Bekanntmachung des Churbraunschweigschen Staats- und Cabinetsministers, Grafen von Münster.

Wir haben im December-Stück des vorigen Jahrs, S. 1209 das Kön. Großbrittann. Patent mitgetheilt, welches bei der Ankunft des Grafen von Münster im Hannöverschen erlassen wurde. Die Umstände haben sich seitdem sehr verändert. Ehe der Graf von Münster am 9ten d. M. von Hannover nach England zurückkehrte, erließ er folgende

Bekanntmachung.

In Beziehung auf die Königl. Publication vom 14ten November v. J., wodurch Se. Königl. Maj. Ihren Deutschen Unterthanen den Zweck meiner Sendung hieher bekannt zu machen geruhet haben, halte ich mich verpflichtet, meinen Mitbürgern die Gründe anzuzeigen, welche mich zwingen, meine Rückkehr nach England zu beschleunigen, und welche leider den landes-

desväterlichen Absichten unsers Königs neue Hindernisse in den Weg legen.

Nachdem der unglückliche Ausgang des Krieges im südlichen Deutschland den nördlichen Theil des Reichs mit einem abermaligen feindlichen Einfalle bedrohte, so wandte das Königl. Churfürstl. Ministerium alle, in seinen Kräften liegende Mittel an, um diesem Uebel vorzubeugen. Es glaubte diesen Zweck zum Theil zu erreichen, indem es dem Antrage des Königlich-Preußischen Hofes in Rücksicht auf die Versorgung der in Hameln zurückgebliebenen Französischen Truppen — so lästig die damit verknüpften Bedingungen auch immer seyn mogten, — beitrat, weil mit diesem Antrage das Versprechen der Sicherung der hiesigen Lande gegen einen feindlichen Angriff verbunden war.

Die angewandten Bemühungen, eine uns längst drohende Preußische Besetzung des Churfürstenthums abzuwenden, sind fruchtlos gewesen. Das Ministerium, welches beim Abzug des Feindes vor einigen Monaten Preußischer Seits selbst eingeladen worden, seine Functionen, Namens seines rechtmäßigen Herrn wider anzutreten, durfte sich der Besorgniß nicht überlassen, daß diese Besetzung etwas mehr als eine bloß militärische Maaßregel seyn würde. —

Um so mehr mußte dasselbe durch ein Schreiben des Königl. Preußischen Ministerii vom 27sten Jan. betroffen werden, worin ihm angekündigt wurde, daß Se. Preuß. Majestät Kraft einer mit Frankreich geschlossenen Convention, das Churfürstenthum bis zum künftigen Frieden in Verwahrung und Administration zu nehmen, entschlossen seyn.

Mit dieser Anzeige war das Ansinnen verbunden, die Dienerschaft des Landes anzuweisen, daß sie eine ernannte Preußische Administrations-Commission mit Ausschließung alles fremden Nexus, als oberste Behörde in allen Landes-Angelegenheiten anerkennen solle.

Die

Die zugleich Preuß. Seits versprochene gute Behandlung des Landes und der angeführte Grund, daß diese Maaßregel zum Schutz des nördlichen Deutschlandes erforderlich sey, haben das hiesige Ministerium nicht berechtigen können, in eine Maaßregel zu willigen, die den Rechten des Königs zuwider ist, und die Se. Majestät, weit entfernt dazu ihre Einwilligung zu geben, misbilligen.

Ich habe Kraft der mir ertheilten allerhöchsten Vollmacht, dagegen protestirt — und es ist sogleich versucht worden, durch diensame Vorstellungen, die beabsichtigte Occupation, wenn sie auch an sich unabwendbar seyn sollte, auf solche Bedingungen zurückzuführen, welche den Rechten unsers Königs minder entgegen und für das verarmte Land weniger drückend seyn mögten. —

Ungewiß über die Würkung, welche die gethanen Schritte in Berlin hervorbringen werden, halte ich es für Pflicht, mich auf meinen Posten bei der Person Sr. Königl. Majestät zurück zu begeben, wo ich allein noch hoffen kann, meinem Herrn und meinem Vaterlande nützlich zu werden.

Indem ich Hannover mit dem traurigsten Gefühl zu verlassen gezwungen bin, fordere ich alle Staatsdiener, Namens Sr. Königl. Majestät auf, auf den ihnen anvertrauten Posten auszuharren, und dem Lande und Ihrem Herrn nochmals diejenigen Beweise von Treue und Redlichkeit zu geben, wodurch sich die Hannöversche Dienerschaft während der letzten drückenden Epoche so rühmlich ausgezeichnet hat.

Schließlich muß ich noch Namens Sr. Majestät alle Landes-Unterthanen von Widersetzlichkeit gegen die uns bevorstehenden Maaßregeln abrathen, da solche für sie selbst nachtheilig und für das Land ohne Nutzen seyn würden, indem die Rußisch-Kaiserl. Armee, welche jezt den Befehlen Sr. Preuß. Majestät anvertraut

traut ist, das Land räumen muß, die Großbrittannischen Truppen dem vorlängst erhaltenen Befehl zur Einschiffung Folge zu leisten genöthigt sind — und die Schwedische Armee, auf solche Art allein gelassen, bei den günstigsten Absichten ihres erhabensten Anführers, das Land gegen eine von Frankreich und Preußen gemeinschaftlich verabredete Maaßregel nur Theilweise würde vertheidigen können.

Hannover, den 3ten Febr. 1806.

E. Graf von Münster.

V.

Horatio Lord Viscount Nelson, Baron vom Nil, Herzog von Bronte. Eine biographische Skizze.

(Dritter und lezter Abschnitt.)

Der lezte Abschnitt dieses Lebens verflicht den Namen des Admirals Nelson mit unvergänglich kriegerischem Glanze in die unvergleichliche Geschichte unsrer Zeit. Allein die Thaten, die diesen lezten Jahren eine so große Denkwürdigkeit geben, sind noch so neu, schweben noch so sehr in der Erinnerung, daß der Urheber dieser Skizze nur ihre Umrisse in sein Gemälde tragen darf, und die Leser des Journals in Hinsicht der Details auf die Jahrgänge dieser Zeitschrift verweisen muß.

Am 29sten April 1798 stieß Sir Horatio Nelson mit dem Linienschiffe Vanguard bei Cadix wieder zur Flotte des Grafen St. Vincent. Gleich am folgenden Tage detaschirte ihn dieser mit dem Vanguard, zwei andern Linienschiffen, zwei Fregatten und einer Sloop, womit sich zehn Linienschiffe unter dem bekann-

kannten Capitän Trowbridge vereinigten, wider die aus Toulon gesegelte Französische Landungs-Flotte, welche Napoleon Bonaparte nach Aegypten brachte. Der Capitän Hood entdeckte sie zuerst am 31sten Julius in der Bay von Abukir, wo sie in einer furchtbaren Lage eine enge Schlachtordnung bildete, die vorn durch eine Batterie, und in der Flanke durch eine Fregatte und viele Kanonierböte gedeckt wurde. Es war ein kühnes Unternehmen, diesen Schlund der Hölle anzugreifen. Nelson vollführte es. Das Ufer füllte sich mit Zuschauern, welche erwartungsvoll am 1sten August seinen Vorbereitungen zu dem großen Trauerspiel zusahen.

Es begann mit Sonnenuntergang. Nelsons Admiralsschiff, von dessen Thauwerk sechs Flaggen von rother, weißer und blauer Flagge weheten, eröffnete den schrecklichen Kampf, indem es sich an die Spitze der Avantgarde stellte, und die Richtung der übrigen Schiffe in diesen gefährlichen Gewässern leitete. In wenigen Minuten waren alle Officiere und Seeleute niedergestürzt, welche die vordersten Kanonen bedienten. Je mehr Nelson's Schiff litt, desto verwüstender wurde sein Feuer. Ein Splitter verwundete den Admiral an der Stirne, und hätte ihm bald das noch übrig gebliebene Auge gekostet. Sein Flaggen-Capitän Edward Berry, fing ihn in seinen Armen auf. Sir Horatio Nelson glaubte anfänglich, daß ihm der Schuß durch den Kopf gegangen sey. Dennoch wollte er seinen Waffengefährten nicht in der Reihe vorgehen, als man ihn nach dem untern Verdecke brachte, wo sich mehrere mit zerschmetterten Gliedern unter den Händen der Wundärzte befanden. Der zunehmende Schmerz seiner Wunde erweckte in ihm die Vorstellung, daß seine lang genährte Ahnung in der Schlacht seinen Tod zu finden, jetzt in Erfüllung gehen werde. Er ließ seinen Kaplan kom-

men,

men, trug ihm auf, der Lady Nelson sein Lebewohl zu überbringen, unterzeichnete noch eine Ordre, wodurch er seinen innigen Freund Hardy, der die Brigg Mutine führte, zum Post-Capitän auf dem Vanguard ernannte, nahm von dem zu ihm an Bord kommenden Capitän Louis einen rührenden Abschied, und bereitete sich mit Ergebung zu seinem Tode vor.

Wie ein Lauffeuer pflanzte sich durch das Schiff der beruhigende Ausspruch des Wundarztes fort, daß die Wunde des Befehlshabers nicht tödtlich sey. Sobald als der Schmerz des ersten Verbandes überstanden war, setzte Nelson sich nieder, um noch in derselben Nacht den berühmten Bericht zu entwerfen, der nachmals in der Londoner Hofzeitung erschien. Der Admiral kam grade früh genug auf das Verdeck, um Augenzeuge zu seyn, wie das durch den Hanf am Propfe seiner Kanonen in Brand gerathene Französische Admiralsschiff l'Orient von 120 Kanonen mit fürchterlichem Krachen in die Luft flog. Der Capitän Hallowell vom Swiftsure ließ den Hauptmast auffischen, und daraus einen Sarg verfertigen, dessen Holz und Eisen allein von dem zertrümmerten l'Orient genommen war. Nelson nahm das Geschenk mit großer Erkenntlichkeit an, und stellte den Sarg in seine Kajüte, aus der er ihn endlich nur auf die dringenden Bitten eines alten treuen Dieners entfernte.

Der erfahrne Admiral Lord Hood erklärte laut im Brittischen Oberhause, daß die in dieser Seeschlacht vom Admiral Nelson bewiesene Tapferkeit und Geschicklichkeit auch künftig nie werde übertroffen werden können. Für England war dieser Sieg, der die Hoffnungen Frankreichs von dem Erfolge der Expedition gegen Aegypten zerstörte, und den Britten die Herrschaft über das Mittelländische Meer gab, von

sonen zurückkehren wird, die Veranlassung wahr, der ganzen Armee für ihre bei dieser Gelegenheit bewiesene Treue und Anhänglichkeit hiemit zu danken, in der festen Ueberzeugung, daß, wenn es zum Kriege gekommen wäre, sie sich beeifert haben würde, des Preußischen Namens sich würdig zu machen, und den Ruhm der Tapferkeit zu behaupten, den sie sich in den vorigen Kriegen errungen hat."

Zwei Tage darauf, am 26sten Januar, erließ der Cabinetsminister, Freiherr v. Hardenberg, auf Befehl des Königs folgendes Circular an die Aeltesten der dasigen Kaufmannschaft:

„Da die einige Zeit hindurch ungewiß gewesenen politischen Verhältnisse des hiesigen Königl. Hofes mit andern Mächten, und insbesondere sein Friedens- und Freundschafts-Verhältniß mit Frankreich völlig hergestellt und wieder gesichert worden, so wird solches der hiesigen Kaufmannschaft bekannt gemacht; damit sie, ohne Besorgniß vor allgemeinen Störungen, ihre Handelsgeschäffte nach andern Ländern fernerhin in gewöhnlicher Völkerrechtsmäßiger Art treiben könne."

Am 9. Febr. ward unerwartet der Befehl gegeben, daß auch die Truppen der Markschen und Pommerschen Inspection bis weiter auf dem Feld-Etat bleiben sollen.

III.

Abmarsch der alliirten Truppen aus dem Hannöverschen. Besetzung desselben von den Preußen. K. Preuß. Occupations-Patent.

Von der Themse, von der Newa und von den nörd-

nördlichen Küsten der Ostsee, hatten sich unter großem Aufwande von Kosten und Anstrengungen auserlesene Truppencorps nach den Gegenden der Elbe und Weser begeben, um an dem Kampfe einen wesentlichen Antheil zu nehmen, dessen Plan so ausgebreitet entworfen war. Allein das Schauspiel des Kriegs ward beendigt, ehe diese Truppen eine thätige Rolle dabei übernommen hatten. Sie kehrten darauf ohne Schwerdtstreich in ihre Heimath zurück.

Die Englischen Truppen nebst der Deutschen Legion, unter dem Oberbefehl des Generals, Lord Cathcart, von denen auch einige tausend Mann eine Zeitlang die Reichsstadt Bremen besetzt hatten, sind auf zahlreichen Transportschiffen von der Weser und Elbe nach England zurückgesegelt. Das Russische Corps, unter dem General, Grafen Tolstoy, hat seinen Rückmarsch durch Preußisch-Pommern nach Rußland angetreten. Auch die K. Schwedischen Truppen zogen sich theils nach Stralsund, theils nach dem Mecklenburgschen. Jedoch blieb noch ein detaschirtes Corps unter dem Commando des General-Adjutanten, Grafen Gustav von Löwenhielm im Lauenburgischen. Se. K. Schwedische Majestät ließen erklären: „Daß die Hannöverschen Lande auf dem rechten Elbufer unter dem Schutz der K. Schwedischen Truppen so lange bleiben würden, bis in dieser Hinsicht eine Uebereinkunft zwischen dem Könige und Sr. Brittischen Maj. getroffen worden."

So wie die alliirten Truppen das Hannöversche räumten, rückte das zur Occupation bestimmte Preußische Truppencorps, unter dem General der Cavallerie, Grafen von der Schulenburg Kehnert, in dasselbe ein. Dieses ansehnliche Corps be-

bestand aus 23 Bat. 25 Escad. und 7 Batterien Artillerie.

Schon vor dem Einmarsch ward zu Berlin folgendes Patent publicirt:

Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen rc. thun kund und fügen hiermit zu wissen:

Nach den Begebenheiten, welche den Frieden zwischen Oesterreich und Frankreich zur Folge hatten, ist Unser ganzes Bestreben dahin gerichtet gewesen, das Kriegsfeuer und seine unglücklichen Folgen, welche das nördliche Deutschland, und insonderheit die Chur-Braunschweigschen Lande, augenblicklich zu überziehen droheten, von diesen Gegenden abzuhalten. In dieser Absicht und als einzig mögliches Mittel, solche zu erreichen, ist von Uns mit Sr. Majestät, dem Kaiser von Frankreich, ein Uebereinkommen getroffen worden, vermöge dessen die Staaten Sr. Königl. Großbrittannischen Majestät in Deutschland, von Französischen, oder mit ihnen vereinigten Truppen nicht wieder besetzt, vielmehr von denselben gänzlich geräumt und bis zur Abschließung des allgemeinen Friedens, von Uns allein in Verwahrung und Administration genommen werden sollen. Dem zufolge lassen wir die Chur-Braunschweigschen Lande mit einem Armeecorps, unter den Befehlen des Generals der Cavallerie, Grafen von der Schulenburg Kehnert, besetzen, und wollen diesem letztern auch die Administration der gedachten Lande in Unserm Namen bis zum Frieden anvertrauen, dergestalt, daß durch ihn und die von ihm anzuordnende Administrations-Commission, alle die Verwaltung des Landes betreffenden Angelegenheiten besorgt, und von ihnen die nöthigen Verfügungen

gen darüber an die innern Landes = Behörden und Obrigkeiten erlassen werden sollen.

Wir fordern demnach sowohl diese, als die Prälaten, den Adel, die Bürger und alle Unterthanen und Einwohner des erwähnten Landes ohne Ausnahme hiermit auf, sich dieser Unserer auf die Sicherheit und das Beste desselben abzweckenden Anordnung und den Verfügungen Unsers ernannten Administrations=Commissarii und der ihm nachgesetzten Commission, sowol über Civil= als Militär=Gegenstände unweigerlich zu unterwerfen, Unsern einrückenden Truppen nicht nur kein Hinderniß in den Weg zu legen, sondern ihnen vielmehr allen Vorschub und alle nur immer von ihnen abhängende Erleichterung zu verschaffen, und sich in allen höheren und allgemeinen Landes=Angelegenheiten, und darauf Bezug habenden Anträgen und Gesuchen, lediglich und allein an Unsern mehrgedachten Administrations = Commissarium, als die nunmehrige oberste, unter Unsern unmittelbaren Befehlen stehende Behörde zu wenden. So wie Wir nun bei dieser Maaßregel, die Ruhe und Sicherheit des nördlichen Deutschlands und der Chur = Braunschweigschen Staaten selbst zum Endzweck haben: so werden Wir insbesondere den Friedensetat Unserer Truppen aus Unsern Cassen berichtigen, und blos die mehreren Kosten des Krieges=Etats für dieselben vom Lande tragen lassen, auch überhaupt dafür sorgen, daß die Einkünfte desselben während Unserer Administration, nach Abzug der Verwaltungs=Kosten allein zu dessen Nutzen verwendet werden. Wir versichern ferner, daß von Unsern Truppen die genaueste Ordnung und Mannszucht beobachtet, allen gerechten Klagen vorgebeugt, oder ungesäumt abgeholfen, überhaupt aber jeder ruhige und friedliche Einwohner bei seinem Eigenthum und seinen Rechten erhalten, und bedürfenden Falls kräftig geschützet

wer=

werden soll, wogegen diejenigen, welche den getroffenen Einrichtungen und Maaßregeln nachzukommen sich weigern, oder gar Widerstand zu leisten sich beigehen lassen wollten, alle daraus unausbleiblich für sie entstehende strenge und unangenehme Folgen allein sich selbst beizumessen haben würden.

So gegeben unter Unserer allerhöchsten eigenhändigen Unterschrift. Berlin den 27sten Januar 1806.

(L. S.) Friedrich Wilhelm.

von Hardenberg.

IV.

Bekanntmachung des Churbraunschweigschen Staats- und Cabinetsministers, Grafen von Münster.

Wir haben im December-Stück des vorigen Jahrs, S. 1209 das Kön. Großbrittann. Patent mitgetheilt, welches bei der Ankunft des Grafen von Münster im Hannöverschen erlassen wurde. Die Umstände haben sich seitdem sehr verändert. Ehe der Graf von Münster am 9ten d. M. von Hannover nach England zurückkehrte, erließ er folgende

Bekanntmachung.

In Beziehung auf die Königl. Publication vom 14ten November v. J., wodurch Se. Königl. Maj. Ihren Deutschen Unterthanen den Zweck meiner Sendung hieher bekannt zu machen geruhet haben, halte ich mich verpflichtet, meinen Mitbürgern die Gründe anzuzeigen, welche mich zwingen, meine Rückkehr nach England zu beschleunigen, und welche leider den landes-

desväterlichen Absichten unsers Königs neue Hindernisse in den Weg legen.

Nachdem der unglückliche Ausgang des Krieges im südlichen Deutschland den nördlichen Theil des Reichs mit einem abermaligen feindlichen Einfalle bedrohte, so wandte das Königl. Churfürstl. Ministerium alle, in seinen Kräften liegende Mittel an, um diesem Uebel vorzubeugen. Es glaubte diesen Zweck zum Theil zu erreichen, indem es dem Antrage des Königlich-Preußischen Hofes in Rücksicht auf die Versorgung der in Hameln zurückgebliebenen Französischen Truppen — so lästig die damit verknüpften Bedingungen auch immer seyn mogten, — beitrat, weil mit diesem Antrage das Versprechen der Sicherung der hiesigen Lande gegen einen feindlichen Angriff verbunden war.

Die angewandten Bemühungen, eine uns längst drohende Preußische Besetzung des Churfürstenthums abzuwenden, sind fruchtlos gewesen. Das Ministerium, welches beim Abzug des Feindes vor einigen Monaten Preußischer Seits selbst eingeladen worden, seine Functionen, Namens seines rechtmäßigen Herrn wider anzutreten, durfte sich der Besorgniß nicht überlassen, daß diese Besetzung etwas mehr als eine bloß militärische Maaßregel seyn würde. —

Um so mehr mußte dasselbe durch ein Schreiben des Königl. Preußischen Ministerii vom 27sten Jan. betroffen werden, worin ihm angekündigt wurde, daß Se. Preuß. Majestät Kraft einer mit Frankreich geschlossenen Convention, das Churfürstenthum bis zum künftigen Frieden in Verwahrung und Administration zu nehmen, entschlossen seyn.

Mit dieser Anzeige war das Ansinnen verbunden, die Dienerschaft des Landes anzuweisen, daß sie eine ernannte Preußische Administrations-Commission mit Ausschließung alles fremden Nexus, als oberste Behörde in allen Landes-Angelegenheiten anerkennen solle.

Die

Die zugleich Preuß. Seits versprochene gute Behandlung des Landes und der angeführte Grund, daß diese Maaßregel zum Schutz des nördlichen Deutschlandes erforderlich sey, haben das hiesige Ministerium nicht berechtigen können, in eine Maaßregel zu willigen, die den Rechten des Königs zuwider ist, und die Se. Majestät, weit entfernt dazu ihre Einwilligung zu geben, misbilligen.

Ich habe Kraft der mir ertheilten allerhöchsten Vollmacht, dagegen protestirt — und es ist sogleich versucht worden, durch diensame Vorstellungen, die beabsichtigte Occupation, wenn sie auch an sich unabwendbar seyn sollte, auf solche Bedingungen zurückzuführen, welche den Rechten unsers Königs minder entgegen und für das verarmte Land weniger drückend seyn mögten. —

Ungewiß über die Würkung, welche die gethanen Schritte in Berlin hervorbringen werden, halte ich es für Pflicht, mich auf meinen Posten bei der Person Sr. Königl. Majestät zurück zu begeben, wo ich allein noch hoffen kann, meinem Herrn und meinem Vaterlande nützlich zu werden.

Indem ich Hannover mit dem traurigsten Gefühl zu verlassen gezwungen bin, fordere ich alle Staatsdiener, Namens Sr. Königl. Majestät auf, auf den ihnen anvertrauten Posten auszuharren, und dem Lande und Ihrem Herrn nochmals diejenigen Beweise von Treue und Redlichkeit zu geben, wodurch sich die Hannöversche Dienerschaft während der letzten drückenden Epoche so rühmlich ausgezeichnet hat.

Schließlich muß ich noch Namens Sr. Majestät alle Landes-Unterthanen von Widersetzlichkeit gegen die uns bevorstehenden Maaßregeln abrathen, da solche für sie selbst nachtheilig und für das Land ohne Nutzen seyn würden, indem die Rußisch-Kaiserl. Armee, welche jezt den Befehlen Sr. Preuß. Majestät anver-

traut

traut ist, das Land räumen muß, die Großbrittannischen Truppen dem vorlängst erhaltenen Befehl zur Einschiffung Folge zu leisten genöthigt sind — und die Schwedische Armee, auf solche Art allein gelassen, bei den günstigsten Absichten ihres erhabensten Anführers, das Land gegen eine von Frankreich und Preußen gemeinschaftlich verabredete Maaßregel nur Theilweise würde vertheidigen können.

Hannover, den 3ten Febr. 1806.

E. Graf von Münster.

V.

Horatio Lord Viscount Nelson, Baron vom Nil, Herzog von Bronte. Eine biographische Skizze.

(Dritter und lezter Abschnitt.)

Der lezte Abschnitt dieses Lebens verflicht den Namen des Admirals Nelson mit unvergänglich kriegerischem Glanze in die unvergleichliche Geschichte unsrer Zeit. Allein die Thaten, die diesen lezten Jahren eine so große Denkwürdigkeit geben, sind noch so neu, schweben noch so sehr in der Erinnerung, daß der Urheber dieser Skizze nur ihre Umrisse in sein Gemälde tragen darf, und die Leser des Journals in Hinsicht der Details auf die Jahrgänge dieser Zeitschrift verweisen muß.

Am 29sten April 1798 stieß Sir Horatio Nelson mit dem Linienschiffe Vanguard bei Cadix wieder zur Flotte des Grafen St. Vincent. Gleich am folgenden Tage detaschirte ihn dieser mit dem Vanguard, zwei andern Linienschiffen, zwei Fregatten und einer Sloop, womit sich zehn Linienschiffe unter dem be-

kann-

kannten Capitän Trowbridge vereinigten, wider die aus Toulon gesegelte Französische Landungs-Flotte, welche Napoleon Bonaparte nach Aegypten brachte. Der Capitän Hood entdeckte sie zuerst am 31sten Julius in der Bay von Abukir, wo sie in einer furchtbaren Lage eine enge Schlachtordnung bildete, die vorn durch eine Batterie, und in der Flanke durch eine Fregatte und viele Kanonierböte gedeckt wurde. Es war ein kühnes Unternehmen, diesen Schlund der Hölle anzugreifen. Nelson vollführte es. Das Ufer füllte sich mit Zuschauern, welche erwartungsvoll am 1sten August seinen Vorbereitungen zu dem großen Trauerspiel zusahen.

Es begann mit Sonnenuntergang. Nelsons Admiralsschiff, von dessen Thauwerk sechs Flaggen von rother, weißer und blauer Flagge weheten, eröffnete den schrecklichen Kampf, indem es sich an die Spitze der Avantgarde stellte, und die Richtung der übrigen Schiffe in diesen gefährlichen Gewässern leitete. In wenigen Minuten waren alle Officiere und Seeleute niedergestürzt, welche die vordersten Kanonen bedienten. Je mehr Nelson's Schiff litt, desto verwüstender wurde sein Feuer. Ein Splitter verwundete den Admiral an der Stirne, und hätte ihm bald das noch übrig gebliebene Auge gekostet. Sein Flaggen-Capitän Edward Berry, fing ihn in seinen Armen auf. Sir Horatio Nelson glaubte anfänglich, daß ihm der Schuß durch den Kopf gegangen sey. Dennoch wollte er seinen Waffengefährten nicht in der Reihe vorgehen, als man ihn nach dem untern Verdecke brachte, wo sich mehrere mit zerschmetterten Gliedern unter den Händen der Wundärzte befanden. Der zunehmende Schmerz seiner Wunde erweckte in ihm die Vorstellung, daß seine lang genährte Ahnung in der Schlacht seinen Tod zu finden, jetzt in Erfüllung gehen werde. Er ließ seinen Kaplan kommen,

men, trug ihm auf, der Lady Nelson sein Lebewohl zu überbringen, unterzeichnete noch eine Ordre, wodurch er seinen innigen Freund Hardy, der die Brigg Mutine führte, zum Post-Capitän auf dem Vanguard ernannte, nahm von dem zu ihm an Bord kommenden Capitän Louis einen rührenden Abschied, und bereitete sich mit Ergebung zu seinem Tode vor.

Wie ein Lauffeuer pflanzte sich durch das Schiff der beruhigende Ausspruch des Wundarztes fort, daß die Wunde des Befehlshabers nicht tödtlich sey. Sobald als der Schmerz des ersten Verbandes überstanden war, setzte Nelson sich nieder, um noch in derselben Nacht den berühmten Bericht zu entwerfen, der nachmals in der Londoner Hofzeitung erschien. Der Admiral kam grade früh genug auf das Verdeck, um Augenzeuge zu seyn, wie das durch den Hanf am Propfe seiner Kanonen in Brand gerathene Französische Admiralsschiff l'Orient von 120 Kanonen mit fürchterlichem Krachen in die Luft flog. Der Capitän Hallowell vom Swiftsure ließ den Hauptmast auffischen, und daraus einen Sarg verfertigen, dessen Holz und Eisen allein von dem zertrümmerten l'Orient genommen war. Nelson nahm das Geschenk mit großer Erkenntlichkeit an, und stellte den Sarg in seine Kajüte, aus der er ihn endlich nur auf die dringenden Bitten eines alten treuen Dieners entfernte.

Der erfahrne Admiral Lord Hood erklärte laut im Brittischen Oberhause, daß die in dieser Seeschlacht vom Admiral Nelson bewiesene Tapferkeit und Geschicklichkeit auch künftig nie werde übertroffen werden können. Für England war dieser Sieg, der die Hoffnungen Frankreichs von dem Erfolge der Expedition gegen Aegypten zerstörte, und den Britten die Herrschaft über das Mittelländische Meer gab, von

 unbe-

unberechbarer Wichtigkeit. Sir Horatio Nelson, der ihn erfocht, wurde dafür zum Pair von Großbrittanien mit dem ehrenvollen Titel: Lord Nelson Baron vom Nil und von Burnhamthorpe erhoben. Die andern Beweise der National-Dankbarkeit, die Geschenke der ihm so verpflichteten Ostindischen Compagnie und die Ehrenbezeugungen und Belohnungen, womit der Großherr, der Kaiser von Rußland und andre Europäische Souverains ihn zu überhäufen wetteiferten, können keinen Platz in diesem Abriße finden, der in dem Maaße als er sich seinem Ende nähert, immer gedrängter werden muß.

Von der Aegyptischen Küste traf Lord Nelson am 21sten September in Neapel ein, wo er mit Jubel empfangen wurde. Dann wendete er sich gegen Maltha, veranstaltete die strengste Einschließung dieser Felseninsel, und führte am Ende des Jahrs 1798 den König von Neapel mit der Königl. Familie auf seinem Linienschiffe nach Palermo. Seine rastlose Thätigkeit hatte im folgenden Frühjahr den größten Antheil an dem Gelingen der in Neapel durch die Königlich gesinnten bewürkten Contrerevolution. Ferdinand IV. erklärte öffentlich, daß Lord Nelson ihn wieder auf den Thron gesetzt habe, und verlieh ihm das Herzogthum Bronte als ein Lehen, dessen Ertrag man auf 3000 Pf. schäzt. Man hatte dem Englischen Admiral in Neapel vorher gesagt, daß er Rom mit seinen Schiffen erobern würde. Die Weissagung ging in Erfüllung. Er sendete den Commodore Trowbridge mit einem Theile der Flotte wider Civita-Vecchia, wo der bedrängte General Grenier, unter den ihm angebotenen vortheilhaften Bedingungen, mit den Engländern die Uebereinkunft zur Räumung des Kirchenstaats schloß.

Dem

Dem künftigen Biographen des siegreichen Admirals liegt es ob, die Wahrheit der damals verbreiteten Nachrichten von seiner Begünstigung der in Neapel begangenen Greuel und der grausenvollen Acte öffentlicher Rache zu prüfen. Eine Untersuchung über diese Katastrophe, welche seinen Character befleckt haben soll, eignet sich so wenig für diese Skizze als die Entschleierung der noch immer nicht vollkommen aufgeklärten militärischen Rolle, welche Lord Nelson am 2ten April 1801 vor Kopenhagen spielte. Er war noch nicht lange, in Begleitung der durch ihr seltenes mimisches Talent berühmten Lady Hamilton und ihres von dem Gesandtschaftsposten zu Neapel abgegangenen Gatten, aus Italien durch Deutschland über Hamburg nach England zurückgereiset, als die Regierung ihn zum zweiten Befehlshaber der wider die Nordische Coalition gerichteten Seemacht ernannte.

Er wagte viel, indem er ohne Antheil seines Vorgesezten, des Admirals Parker, mit seiner Division allein die Dänische Defensions-Linie angriff. Hier wurde er durch eine heldenmüthige Gegenwehr überrascht, wie er sie, nach seiner eigenen Versicherung, noch nie gefunden hatte. Indessen begünstigten äußere plötzlich eingetretene politische Umstände die Kühnheit seines Unternehmens. Diese bestimmten den Kronprinzen von Dännemark zunächst, den von Nelson angebotenen Waffenstillstand einzugehen, obgleich die Dänen nur bloße Blockschiffe eingebüßt hatten, die zu sehr zerschossen waren, um den Engländern dienen zu können. In London billigte man das Betragen Nelson's; er wurde vom Contreadmiral von der rothen zum Viceadmiral von der blauen Flagge, vom Baron zum Lord Viscount vom Nil erhoben. Es giebt wohl eine moralische, nicht leicht aber eine militärische und poli-

tische Größe ohne Glück. Dem Lord Nelson war es gewöhnlich geneigt. Doch lächelte es ihm nicht bei einem Angriffe auf die Französische Flottille bei Boulogne im Sommer 1801; und ehe es seine Untreue wieder gut machen konnte, trat der Friede ein.

Doch nicht lange blieb der Janustempel geschlossen. Seine Wiedereröffnung war für den Admiral Lord Nelson der Ruf zu neuen Anstrengungen. Man übertrug ihm das Commando im Mittelländischen Meere, wo man nicht ohne Grund die lebhaftesten Aeußerungen der kriegerischen Thätigkeit der Franzosen erwartete. Sie zu blokiren war Nelson's regem Geiste in die Länge hin unerträglich, er sehnte sich nach einer entscheidenden Schlacht. Wie groß war seine Freude, als er erfuhr, daß die Flotte von Toulon ausgelaufen war! Er hoffte sie zu erreichen: sie täuschte seine Wachsamkeit im Mittelländischen Meere, und bewerkstelligte ihre Vereinigung mit der Spanischen Flotte zu Cadix. Allein er erspähte ihren Lauf, und versprach, daß er sie bis zu den Gegenfüßlern verfolgen würde. Bald hätte er sie bei Antigua erreicht; indeß entkam sie ihm aufs neue. Ehe er sie einholte, erfolgte das Seetreffen mit Sir Robert Calder am 22sten Julius.

Lord Nelson kam von seinem Kreuzzuge nach England zurück. Ehe die Flotte von Toulon ausgelaufen war, hatte er den Wunsch gehegt, seine zerrüttete Gesundheit durch den Aufenthalt von einigen Monaten in seinem Vaterlande wiederherzustellen. Die Hoffnung, sich mit seinen Gegnern zu messen, gab ihm neue Kräfte, und sein physischer Zustand schien bei seiner Rückkunft besser zu seyn, als damals wie er das Commando übernahm. Das schmeichelhafte Gefühl von dem Werthe, welchen ihm die Regierung beilegte, und das Zutrauen des Publikums erlaubten dem

dem Admiral Nelson kein langes Verweilen in England. Fest entschlossen, diese vereinigte Seemacht zu zerstören, die seiner Verfolgung auf eine für ihn so empfindliche Weise entgangen war, begab er sich zu seiner Flotte. Er hatte unumschränkte Vollmacht. Man erwartete von ihm einen baldigen glänzenden Erfolg. . . .

Und nicht umsonst. Am 28sten September spät Abends stieß sein Schiff vor Cadix wieder zur Flotte, deren Officiere und Mannschaften ihn am folgenden Tage mit Enthusiasmus empfingen. Von den Admiralen an bis zu den letzten Matrosen herab, bezeigte alles die lebhafteste Freude. "Mylord, rief man ihm zu, Sie sehen sich von Freunden umgeben, denen Sie Vertrauen einflößen." Die Rührung, die diese Aufnahme in ihm erregte, schilderte Lord Nelson selbst seiner Freundin, der Lady Hamilton, in einem Briefe, den er am 3ten October am Bord des Linienschiffs Victory an sie schrieb, mit folgenden Worten: "Ich habe in meinem Leben nicht so süße Gefühle gehabt, als die, welche mein Empfang bei meiner Wiedervereinigung mit der Flotte in mir erregte. Die Officiere, die zu mir an Bord kamen, um mich zu bewillkommen, vergaßen in der Aufwallung meinen Rang als Oberbefehlshaber. Sobald als diese Regungen vorüber waren, legte ich ihnen den Plan vor, den ich bereits vorher zum Angriffe des Feindes entworfen hatte; und zu meinem Vergnügen wurde er nicht allein allgemein gebilligt, sondern auch sogleich aufgefaßt und verstanden. Der Feind ist immer noch im Hafen, man muß ihn aber unverzüglich zu einer Schlacht herauszulocken suchen. Meine Pflicht gegen mein Vaterland erheischt es, und meine Hoffnungen werden, wenn Gott es will, erfüllt werden. Ehe 14 Tage vergehen, erwarten Sie etwas von mir oder über mich zu hö-

ren; denn wer kann das Schicksal der Schlachten vorhersehen! Beten Sie für meinen Erfolg, und Gott schütze alle meine Freunde."

Am 6ten und 7ten October schrieb Lord Nelson nach England, daß er an dem baldigen Auslaufen der combinirten Flotte und einer nahen Schlacht nicht mehr zweifle. In einem Schreiben vom 13ten drückte er seine Zufriedenheit über die ihm vom Lord Barham zugeschickten Verstärkungen aus. Der lezte Brief, den Lord Nelson wenige Tage vor der Schlacht am 21sten October schrieb, ist an seinen Freund Alexander Davison in St. James-Square gerichtet. „Täglich, mein theurer Freund, erwarte ich das Auslaufen der Flotte, ja alle Tage, Stunden und Augenblicke; und Sie können sich darauf verlassen, daß, wenn es in menschlicher Macht steht den Feind zu erreichen, es geschehen soll; auch bin ich versichert, daß alle meine Waffenbrüder sich nach diesem Tage, als dem Ende unsers mühsamen Kreuzzuges, sehnen. Den Ausgang kann niemand genau voraussagen, aber ich kann nicht umhin zu glauben, wenn ich meinen Untergebenen nicht großes Unrecht wiederfahren lassen will, daß die Schlacht, sie mag vorfallen, wann sie will, niemals übertroffen seyn wird. Mein morscher Körper wird, wenn ich den Tag überlebe, Ruhe brauchen, und mehr verlange ich nicht. Falle ich bei einer so glorreichen Gelegenheit, so soll es mein Stolz seyn dafür zu sorgen, daß meine Freunde nicht vor mir erröthen dürfen — dies steht in der Macht einer weisen und gerechten Vorsehung, und ihr Wille geschehe! Gott sey Dank, ich habe eine Kleinigkeit, welche ich denen, die mir besonders theuer sind, hinterlassen kann, und ich habe auch angelegentlich dafür gesorgt. Glauben Sie nicht, daß ich deswegen niedergeschlagen bin, oder daß ich besorge, es werde mir etwas begegnen — ganz das Gegentheil! Meine

ne Seele ist ruhig, und ich hänge nur dem Gedanken der Vernichtung unsres unversöhnlichen Feindes nach. Zwei Fregatten sind abgegangen, um mehrere Erkundigungen einzuziehen, und wir hoffen alle, mit dem Feind zusammenzutreffen. Nichts kann schöner seyn als die mir anvertraute Flotte. Was auch der Ausgang seyn mag, halten Sie mich immer, mein lieber Davison, für Ihren verpflichteten und aufrichtigen Freund, Nelson und Bronte."

Lord Nelson glaubte, in der durch die Mannichfaltigkeit der Signale während des Kampfes entstandenen Verwirrung, einen Hauptgrund des nur so partiellen Erfolgs des vom Admiral Calder gelieferten Treffens zu finden. Um dem vorzubeugen, theilte er seinen Offizieren den Plan des Angriffs lange vorher mit, und sein lezter Generalbefehl, den er am 10ten October, elf Tage vor der Schlacht, erließ, enthielt die Vorschrift — „daß in dem Fall, daß die Signale nicht gesehen oder deutlich verstanden werden könnten, kein Capitän unrecht handeln könne, wenn er sein Schiff der Länge nach einem feindlichen Schiffe gegenüber lege."

Endlich am 21sten October wurde Nelsons sehnlichster Wunsch erfüllt. Die aus Cadix ausgelaufene Französisch-Spanische Flotte segelte, 33 Linienschiffe stark, heran, indem sie einen halben Mond bildete. Der commandirende Englische Admiral griff sie ebenfalls auf eine neue Weise an, indem der Admiral Collingwood mit seiner Colonne 20 Minuten früher zum Schlagen kam, als Lord Nelson, der es sich vorgenommen hatte, es mit den beiden feindlichen Admiralsschiffen Bucentaure und Santissima Trinidad zugleich aufzunehmen. Kurz vor der Schlacht gab er noch die kurze aber bedeutungsvolle Ordre: — „England erwartet, daß ein jeder seine Pflicht thut." Beim

Er-

Erblicken der vereinigten Flotte sagte er zu seinem Flaggencapitän: „Hardy, verlassen Sie sich darauf, wir nehmen wenigstens zwanzig feindliche Schiffe.“ Als er auf das Verdeck seines Schiffs Victory stieg, um seine Matrosen, wie gewöhnlich, zu ermuntern, herrschte überall eine Todtenstille, die nur durch das dreimalige Hurrah, womit die Seeleute ihren Befehlshaber begrüßten, unterbrochen wurde. Während sich das Englische Admiralsschiff den ausersehenen Gegnern näherte, ging Lord Nelson schnell auf dem Verdecke auf und ab, indem er ausrief: „Dies ist der glücklichste Tag meines Lebens; und auch zu Burnham Thorpe (seinem Geburtsorte) ist es ein glücklicher Tag; es ist der Tag ihres Jahrmarkts.“

Bald wüthete die Schlacht von Cap Trafalgar. Der Bucentaure gab dem Victory vier Lagen, ehe Lord Nelson, der seinen Leuten empfohlen hatte, lieber mit Ruhe als übereilt und ohne Zielen zu feuern, die Schießlöcher öffnen ließ. Da mußte der Admiral Villeneuve aber auch bald seine Flagge streichen. Darauf wendete sich Lord Nelson gegen die Santissima Trinidad von 140 Kanonen, mit der er es schon einmal in der Schlacht von St. Vincent aufgenommen hatte. Auch dies prächtige Schiff ergab sich, und nachher noch ein drittes, dessen Kanonen von dem Victory demontirt wurden. Die vollen Lagen fügten den Engländern nämlich nicht so vielen Schaden zu, als die auf den Mastkörben aufgestellten Französischen Scharfschützen, die vorzüglich nach den Offizieren zielten. Man rieth dem Admiral Nelson daher, sich nicht so in voller Uniform zu zeigen, oder wenigstens seine Orden durch einen Ueberrock zu bedecken. „Nein, erwiederte er, was auch die

Fol-

Folge davon seyn mag, die Ehrenzeichen, die ich jezt trage, erwarb ich durch die Anstrengungen Brittischer Seeleute, die in verschiedenen Weltgegenden unter meinen Befehlen dienten; ich bin stolz darauf, sie in der Stunde der Gefahr den Feinden von Alt England zu zeigen, und will mich niemals von ihnen trennen; will Gott, daß ich falle, so will ich mit diesen Trophäen um mein Herz sterben.

Ungefähr um die Mitte der Schlacht *) stand Lord Nelson auf dem obern Verdecke, wo er beschlossen hatte, sich während des ganzen Kampfes aufzuhalten. Wenige Minuten, ehe er verwundet wurde, befand sich Bourke, der Zahlmeister des Schiffs, bei ihm. Der Admiral sah ihn mit bedeutendem Blicke an und sagte: „Bourke, ich erwarte, daß jeder auf seinem Posten ist.“ Bourke verstand den Wink, und begab sich nach der ihm angewiesenen Stelle im untern Verdecke. In diesem Augenblicke wurde Nelsons Secretär Scott, der eben im Begriff war, einem Offiziere in einem entfernten Theile des obern Verdecks Befehle zu überbringen, durch eine Kanonenkugel von einander gerissen. Er war gleich todt, und wurde über Bord geworfen. Lord Nelson sah, wie sein Secretär in die See geworfen wurde, und fragte, als ob er zweifelhaft wäre, einen neben ihm stehenden Midshipman: „War das Scott?“ Der

Mid-

*) Man hat in Englischen, wie in Deutschen Blättern, viele zum Theil nicht übereinstimmende Nachrichten von Nelsons lezten Augenblicken gelesen. Die hier mitgetheilte Erzählung ist allein authentisch und eine wörtlich treue Uebersezung des Berichts, den der Wundarzt des Schiffs Victory, Beatty, und der Schiffszahlmeister, Bourke, abgestattet haben.

kannten Capitän Trowbridge vereinigten, wider die aus Toulon gesegelte Französische Landungs-Flotte, welche Napoleon Bonaparte nach Aegypten brachte. Der Capitän Hood entdeckte sie zuerst am 31sten Julius in der Bay von Abukir, wo sie in einer furchtbaren Lage eine enge Schlachtordnung bildete, die vorn durch eine Batterie, und in der Flanke durch eine Fregatte und viele Kanonierböte gedeckt wurde. Es war ein kühnes Unternehmen, diesen Schlund der Hölle anzugreifen. Nelson vollführte es. Das Ufer füllte sich mit Zuschauern, welche erwartungsvoll am 1sten August seinen Vorbereitungen zu dem großen Trauerspiel zusahen.

Es begann mit Sonnenuntergang. Nelsons Admiralsschiff, von dessen Thauwerk sechs Flaggen von rother, weißer und blauer Flagge weheten, eröffnete den schrecklichen Kampf, indem es sich an die Spitze der Avantgarde stellte, und die Richtung der übrigen Schiffe in diesen gefährlichen Gewässern leitete. In wenigen Minuten waren alle Officiere und Seeleute niedergestürzt, welche die vordersten Kanonen bedienten. Je mehr Nelson's Schiff litt, desto verwüstender wurde sein Feuer. Ein Splitter verwundete den Admiral an der Stirne, und hätte ihm bald das noch übrig gebliebene Auge gekostet. Sein Flaggen-Capitän Edward Berry, fing ihn in seinen Armen auf. Sir Horatio Nelson glaubte anfänglich, daß ihm der Schuß durch den Kopf gegangen sey. Dennoch wollte er seinen Waffengefährten nicht in der Reihe vorgehen, als man ihn nach dem untern Verdecke brachte, wo sich mehrere mit zerschmetterten Gliedern unter den Händen der Wundärzte befanden. Der zunehmende Schmerz seiner Wunde erweckte in ihm die Vorstellung, daß seine lang genährte Ahnung in der Schlacht seinen Tod zu finden, jetzt in Erfüllung gehen werde. Er ließ seinen Kaplan kom-

men,

men, trug ihm auf, der Lady Nelson sein Lebewohl zu überbringen, unterzeichnete noch eine Ordre, wodurch er seinen innigen Freund Hardy, der die Brigg Mutine führte, zum Post-Capitän auf dem Vanguard ernannte, nahm von dem zu ihm an Bord kommenden Capitän Louis einen rührenden Abschied, und bereitete sich mit Ergebung zu seinem Tode vor.

Wie ein Lauffeuer pflanzte sich durch das Schiff der beruhigende Ausspruch des Wundarztes fort, daß die Wunde des Befehlshabers nicht tödtlich sey. Sobald als der Schmerz des ersten Verbandes überstanden war, setzte Nelson sich nieder, um noch in derselben Nacht den berühmten Bericht zu entwerfen, der nachmals in der Londoner Hofzeitung erschien. Der Admiral kam grade früh genug auf das Verdeck, um Augenzeuge zu seyn, wie das durch den Hanf am Propse seiner Kanonen in Brand gerathene Französische Admiralsschiff l'Orient von 120 Kanonen mit fürchterlichem Krachen in die Luft flog. Der Capitän Hallowell vom Swiftsure ließ den Hauptmast auffischen, und daraus einen Sarg verfertigen, dessen Holz und Eisen allein von dem zertrümmerten l'Orient genommen war. Nelson nahm das Geschenk mit großer Erkenntlichkeit an, und stellte den Sarg in seine Kajüte, aus der er ihn endlich nur auf die dringenden Bitten eines alten treuen Dieners entfernte.

Der erfahrne Admiral Lord Hood erklärte laut im Brittischen Oberhause, daß die in dieser Seeschlacht vom Admiral Nelson bewiesene Tapferkeit und Geschicklichkeit auch künftig nie werde übertroffen werden können. Für England war dieser Sieg, der die Hoffnungen Frankreichs von dem Erfolge der Expedition gegen Aegypten zerstörte, und den Britten die Herrschaft über das Mittelländische Meer gab, von

unberechbarer Wichtigkeit. Sir Horatio Nelson, der ihn erfocht, wurde dafür zum Pair von Großbrittanien mit dem ehrenvollen Titel: Lord Nelson Baron vom Nil und von Burnhamthorpe erhoben. Die andern Beweise der National-Dankbarkeit, die Geschenke der ihm so verpflichteten Ostindischen Compagnie und die Ehrenbezeugungen und Belohnungen, womit der Großherr, der Kaiser von Rußland und andre Europäische Souverains ihn zu überhäufen wetteiferten, können keinen Platz in diesem Abriße finden, der in dem Maaße als er sich seinem Ende nähert, immer gedrängter werden muß.

Von der Aegyptischen Küste traf Lord Nelson am 21sten September in Neapel ein, wo er mit Jubel empfangen wurde. Dann wendete er sich gegen Maltha, veranstaltete die strengste Einschließung dieser Felseninsel, und führte am Ende des Jahrs 1798 den König von Neapel mit der Königl. Familie auf seinem Linienschiffe nach Palermo. Seine rastlose Thätigkeit hatte im folgenden Frühjahr den größten Antheil an dem Gelingen der in Neapel durch die Königlich gesinnten bewürkten Contrerevolution. Ferdinand IV. erklärte öffentlich, daß Lord Nelson ihn wieder auf den Thron gesetzt habe, und verlieh ihm das Herzogthum Bronte als ein Lehen, dessen Ertrag man auf 3000 Pf. schätzt. Man hatte dem Englischen Admiral in Neapel vorher gesagt, daß er Rom mit seinen Schiffen erobern würde. Die Weissagung ging in Erfüllung. Er sendete den Commodore Trowbridge mit einem Theile der Flotte wider Civita-Vecchia, wo der bedrängte General Grenier, unter den ihm angebotenen vortheilhaften Bedingungen, mit den Engländern die Uebereinkunft zur Räumung des Kirchenstaats schloß.

Dem

Dem künftigen Biographen des siegreichen Admirals liegt es ob, die Wahrheit der damals verbreiteten Nachrichten von seiner Begünstigung der in Neapel begangenen Greuel und der grausenvollen Acte öffentlicher Rache zu prüfen. Eine Untersuchung über diese Katastrophe, welche seinen Character befleckt haben soll, eignet sich so wenig für diese Skizze als die Entschleierung der noch immer nicht vollkommen aufgeklärten militärischen Rolle, welche Lord Nelson am 2ten April 1801 vor Kopenhagen spielte. Er war noch nicht lange, in Begleitung der durch ihr seltenes mimisches Talent berühmten Lady Hamilton und ihres von dem Gesandtschaftsposten zu Neapel abgegangenen Gatten, aus Italien durch Deutschland über Hamburg nach England zurückgereiset, als die Regierung ihn zum zweiten Befehlshaber der wider die Nordische Coalition gerichteten Seemacht ernannte.

Er wagte viel, indem er ohne Antheil seines Vorgesezten, des Admirals Parker, mit seiner Division allein die Dänische Defensions-Linie angriff. Hier wurde er durch eine heldenmüthige Gegenwehr überrascht, wie er sie, nach seiner eigenen Versicherung, noch nie gefunden hatte. Indessen begünstigten äußere plötzlich eingetretene politische Umstände die Kühnheit seines Unternehmens. Diese bestimmten den Kronprinzen von Dännemark zunächst, den von Nelson angebotenen Waffenstillstand einzugehen, obgleich die Dänen nur bloße Blockschiffe eingebüßt hatten, die zu sehr zerschossen waren, um den Engländern dienen zu können. In London billigte man das Betragen Nelson's; er wurde vom Contreadmiral von der rothen zum Viceadmiral von der blauen Flagge, vom Baron zum Lord Viscount vom Nil erhoben. Es giebt wohl eine moralische, nicht leicht aber eine militärische und poli-

tische Größe ohne Glück. Dem Lord Nelson war es gewöhnlich geneigt. Doch lächelte es ihm nicht bei einem Angriffe auf die Französische Flottille bei Boulogne im Sommer 1801; und ehe es seine Untreue wieder gut machen konnte, trat der Friede ein.

Doch nicht lange blieb der Janustempel geschlossen. Seine Wiedereröffnung war für den Admiral Lord Nelson der Ruf zu neuen Anstrengungen. Man übertrug ihm das Commando im Mittelländischen Meere, wo man nicht ohne Grund die lebhaftesten Aeußerungen der kriegerischen Thätigkeit der Franzosen erwartete. Sie zu blokiren war Nelson's regem Geiste in die Länge hin unerträglich, er sehnte sich nach einer entscheidenden Schlacht. Wie groß war seine Freude, als er erfuhr, daß die Flotte von Toulon ausgelaufen war! Er hoffte sie zu erreichen: sie täuschte seine Wachsamkeit im Mittelländischen Meere, und bewerkstelligte ihre Vereinigung mit der Spanischen Flotte zu Cadix. Allein er erspähte ihren Lauf, und versprach, daß er sie bis zu den Gegenfüßlern verfolgen würde. Bald hätte er sie bei Antigua erreicht; indeß entkam sie ihm aufs neue. Ehe er sie einholte, erfolgte das Seetreffen mit Sir Robert Calder am 22sten Julius.

Lord Nelson kam von seinem Kreuzzuge nach England zurück. Ehe die Flotte von Toulon ausgelaufen war, hatte er den Wunsch gehegt, seine zerrüttete Gesundheit durch den Aufenthalt von einigen Monaten in seinem Vaterlande wiederherzustellen. Die Hoffnung, sich mit seinen Gegnern zu messen, gab ihm neue Kräfte, und sein physischer Zustand schien bei seiner Rückkunft besser zu seyn, als damals wie er das Commando übernahm. Das schmeichelhafte Gefühl von dem Werthe, welchen ihm die Regierung beilegte, und das Zutrauen des Publikums erlaubten dem

dem Admiral Nelson kein langes Verweilen in England. Fest entschlossen, diese vereinigte Seemacht zu zerstören, die seiner Verfolgung auf eine für ihn so empfindliche Weise entgangen war, begab er sich zu seiner Flotte. Er hatte unumschränkte Vollmacht. Man erwartete von ihm einen baldigen glänzenden Erfolg. . . .

Und nicht umsonst. Am 28sten September spät Abends stieß sein Schiff vor Cadix wieder zur Flotte, deren Officiere und Mannschaften ihn am folgenden Tage mit Enthusiasmus empfingen. Von den Admiralen an bis zu den letzten Matrosen herab, bezeigte alles die lebhafteste Freude. "Mylord, rief man ihm zu, Sie sehen sich von Freunden umgeben, denen Sie Vertrauen einflößen." Die Rührung, die diese Aufnahme in ihm erregte, schilderte Lord Nelson selbst seiner Freundin, der Lady Hamilton, in einem Briefe, den er am 3ten October am Bord des Linienschiffs Victory an sie schrieb, mit folgenden Worten: "Ich habe in meinem Leben nicht so süße Gefühle gehabt, als die, welche mein Empfang bei meiner Wiedervereinigung mit der Flotte in mir erregte. Die Officiere, die zu mir an Bord kamen, um mich zu bewillkommen, vergaßen in der Aufwallung meinen Rang als Oberbefehlshaber. Sobald als diese Regungen vorüber waren, legte ich ihnen den Plan vor, den ich bereits vorher zum Angriffe des Feindes entworfen hatte; und zu meinem Vergnügen wurde er nicht allein allgemein gebilligt, sondern auch sogleich aufgefaßt und verstanden. Der Feind ist immer noch im Hafen, man muß ihn aber unverzüglich zu einer Schlacht herauszulocken suchen. Meine Pflicht gegen mein Vaterland erheischt es, und meine Hoffnungen werden, wenn Gott es will, erfüllt werden. Ehe 14 Tage vergehen, erwarten Sie etwas von mir oder über mich zu hö-

ren; denn wer kann das Schicksal der Schlachten vorhersehen! Beten Sie für meinen Erfolg, und Gott schütze alle meine Freunde."

Am 6ten und 7ten October schrieb Lord Nelson nach England, daß er an dem baldigen Auslaufen der combinirten Flotte und einer nahen Schlacht nicht mehr zweifle. In einem Schreiben vom 13ten drückte er seine Zufriedenheit über die ihm vom Lord Barham zugeschickten Verstärkungen aus. Der lezte Brief, den Lord Nelson wenige Tage vor der Schlacht am 21sten October schrieb, ist an seinen Freund Alexander Davison in St. James-Square gerichtet. „Täglich, mein theurer Freund, erwarte ich das Auslaufen der Flotte, ja alle Tage, Stunden und Augenblicke; und Sie können sich darauf verlassen, daß, wenn es in menschlicher Macht steht den Feind zu erreichen, es geschehen soll; auch bin ich versichert, daß alle meine Waffenbrüder sich nach diesem Tage, als dem Ende unsers mühsamen Kreuzzuges, sehnen. Den Ausgang kann niemand genau voraussagen, aber ich kann nicht umhin zu glauben, wenn ich meinen Untergebenen nicht großes Unrecht wiederfahren lassen will, daß die Schlacht, sie mag vorfallen, wann sie will, niemals übertroffen seyn wird. Mein morscher Körper wird, wenn ich den Tag überlebe, Ruhe brauchen, und mehr verlange ich nicht. Falle ich bei einer so glorreichen Gelegenheit, so soll es mein Stolz seyn dafür zu sorgen, daß meine Freunde nicht vor mir erröthen dürfen — dies steht in der Macht einer weisen und gerechten Vorsehung, und ihr Wille geschehe! Gott sey Dank, ich habe eine Kleinigkeit, welche ich denen, die mir besonders theuer sind, hinterlassen kann, und ich habe auch angelegentlich dafür gesorgt. Glauben Sie nicht, daß ich deswegen niedergeschlagen bin, oder daß ich besorge, es werde mir etwas begegnen — ganz das Gegentheil! Meine

ne Seele ist ruhig, und ich hänge nur dem Gedanken der Vernichtung unsres unversöhnlichen Feindes nach. Zwei Fregatten sind abgegangen, um mehrere Erkundigungen einzuziehen, und wir hoffen alle, mit dem Feind zusammenzutreffen. Nichts kann schöner seyn als die mir anvertraute Flotte. Was auch der Ausgang seyn mag, halten Sie mich immer, mein lieber Davison, für Ihren verpflichteten und aufrichtigen Freund, Nelson und Bronte."

Lord Nelson glaubte, in der durch die Mannichfaltigkeit der Signale während des Kampfes entstandenen Verwirrung, einen Hauptgrund des nur so partiellen Erfolgs des vom Admiral Calder gelieferten Treffens zu finden. Um dem vorzubeugen, theilte er seinen Offizieren den Plan des Angriffs lange vorher mit, und sein lezter Generalbefehl, den er am 10ten October, elf Tage vor der Schlacht, erließ, enthielt die Vorschrift — „daß in dem Fall, daß die Signale nicht gesehen oder deutlich verstanden werden könnten, kein Capitän unrecht handeln könne, wenn er sein Schiff der Länge nach einem feindlichen Schiffe gegenüber lege."

Endlich am 21sten October wurde Nelsons sehnlichster Wunsch erfüllt. Die aus Cadix ausgelaufene Französisch-Spanische Flotte segelte, 33 Linienschiffe stark, heran, indem sie einen halben Mond bildete. Der commandirende Englische Admiral griff sie ebenfalls auf eine neue Weise an, indem der Admiral Collingwood mit seiner Colonne 20 Minuten früher zum Schlagen kam, als Lord Nelson, der es sich vorgenommen hatte, es mit den beiden feindlichen Admiralsschiffen Bucentaure und Santissima Trinidad zugleich aufzunehmen. Kurz vor der Schlacht gab er noch die kurze aber bedeutungsvolle Ordre: — „England erwartet, daß ein jeder seine Pflicht thut." Beim

Erblicken der vereinigten Flotte sagte er zu seinem Flaggencapitän: „Hardy, verlassen Sie sich darauf, wir nehmen wenigstens zwanzig feindliche Schiffe." Als er auf das Verdeck seines Schiffs Victory stieg, um seine Matrosen, wie gewöhnlich, zu ermuntern, herrschte überall eine Todtenstille, die nur durch das dreimalige Hurrah, womit die Seeleute ihren Befehlshaber begrüßten, unterbrochen wurde. Während sich das Englische Admiralsschiff den ausersehenen Gegnern näherte, ging Lord Nelson schnell auf dem Verdecke auf und ab, indem er ausrief: „Dies ist der glücklichste Tag meines Lebens; und auch zu Burnham Thorpe (seinem Geburtsorte) ist es ein glücklicher Tag; es ist der Tag ihres Jahrmarkts."

Bald wüthete die Schlacht von Cap Trafalgar. Der Bucentaure gab dem Victory vier Lagen, ehe Lord Nelson, der seinen Leuten empfohlen hatte, lieber mit Ruhe als übereilt und ohne Zielen zu feuern, die Schießlöcher öffnen ließ. Da mußte der Admiral Villeneuve aber auch bald seine Flagge streichen. Darauf wendete sich Lord Nelson gegen die Santissima Trinidad von 140 Kanonen, mit der er es schon einmal in der Schlacht von St. Vincent aufgenommen hatte. Auch dies prächtige Schiff ergab sich, und nachher noch ein drittes, dessen Kanonen von dem Victory demontirt wurden. Die vollen Lagen fügten den Engländern nämlich nicht so vielen Schaden zu, als die auf den Mastkörben aufgestellten Französischen Scharfschützen, die vorzüglich nach den Offizieren zielten. Man rieth dem Admiral Nelson daher, sich nicht so in voller Uniform zu zeigen, oder wenigstens seine Orden durch einen Ueberrock zu bedecken. „Nein, erwiederte er, was auch die

Fol-

Folge davon seyn mag, die Ehrenzeichen, die ich jezt trage, erwarb ich durch die Anstrengungen Brittischer Seeleute, die in verschiedenen Weltgegenden unter meinen Befehlen dienten; ich bin stolz darauf, sie in der Stunde der Gefahr den Feinden von Alt England zu zeigen, und will mich niemals von ihnen trennen; will Gott, daß ich falle, so will ich mit diesen Trophäen um mein Herz sterben.

Ungefähr um die Mitte der Schlacht *) stand Lord Nelson auf dem obern Verdecke, wo er beschlossen hatte, sich während des ganzen Kampfes aufzuhalten. Wenige Minuten, ehe er verwundet wurde, befand sich Bourke, der Zahlmeister des Schiffs, bei ihm. Der Admiral sah ihn mit bedeutendem Blicke an und sagte: „Bourke, ich erwarte, daß jeder auf seinem Posten ist.“ Bourke verstand den Wink, und begab sich nach der ihm angewiesenen Stelle im untern Verdecke. In diesem Augenblicke wurde Nelsons Secretär Scott, der eben im Begriff war, einem Offiziere in einem entfernten Theile des obern Verdecks Befehle zu überbringen, durch eine Kanonenkugel von einander gerissen. Er war gleich todt, und wurde über Bord geworfen. Lord Nelson sah, wie sein Secretär in die See geworfen wurde, und fragte, als ob er zweifelhaft wäre, einen neben ihm stehenden Midshipman: „War das Scott?“ Der Mid-

*) Man hat in Englischen, wie in Deutschen Blättern, viele zum Theil nicht übereinstimmende Nachrichten von Nelsons lezten Augenblicken gelesen. Die hier mitgetheilte Erzählung ist allein authentisch und eine wörtlich treue Uebersetzung des Berichts, den der Wundarzt des Schiffs Victory, Beatty, und der Schiffszahlmeister, Bourke, abgestattet haben.

Midshipman antwortete, er glaube, daß es Scott sey. Nelson rief aus: „Armer Junge!" (Poor fellow!)

Er ging nun wieder auf dem obern Verdecke, und ungefähr bis auf 3 Schritte nach dem Steuerruder zu, dem Orte, wo er gewöhnlich umzukehren pflegte. In dem Momente, da er sich umkehrte, das Gesicht gegen den Feind gewendet, wurde er in der linken Brust tödtlich durch eine Musketenkugel verwundet, die, wie man vermuthet, von der Kreuzstange des Besanmastes des Französischen Linienschiffs Redoutable, welches von dem Victory gleich im Anfange des Kampfs angegriffen wurde, abgeschossen worden war.

Lord Nelson sank sogleich nieder. Er wurde nicht vom Capitän Hardy aufgehoben, wie man erzählt hat. In dem Sturme der Schlacht, der damals mit größter Heftigkeit wüthete, konnte selbst der Fall des theuern Anführers die mörderische Arbeit des Verdecks nicht hemmen. Doch nahmen zwei Matrosen, die gerade neben dem Admiral standen, ihn in ihre Arme, und brachten ihn nach dem untern Verdecke, wo die Verwundeten verbunden werden. Man legte ihn sogleich auf ein Bett. Als Bourke ihn herunterbringen sah, stürzte er sogleich zu ihm mit den Worten — ich fürchte, Ihre Herrlichkeit sind verwundet. — „Tödtlich, tödtlich! (mortally, mortally)" — Ich hoffe nicht, mein theurer Lord, lassen Sie Ihre Wunden von Herrn Beatty untersuchen. — „Es ist unnütz, rief der sterbende Nelson aus, er thut besser, wenn er sich mit andern beschäftigt — (It is of no use; he had better attend to others)" —

Jetzt nähert sich der Wundarzt, um die Wunde zu untersuchen. Man richtet den Lord auf, und

Beatty, dessen Aufmerksamkeit ängstlich auf die Augen des Kranken gerichtet war, als die sicherste Anzeige von der Tödtlichkeit einer Wunde, warf einen Seitenblick auf Bourke, der seine Meinung aussprach. Lord Nelson wendete sich zu Bourke, und trug ihm auf, Hardy kommen zu lassen. Bourke ging, und Beatty sondirte nun mit Nelsons Erlaubniß die Wunde; die Kugel war von oben durch die linke Schulter in den linken Lungenflügel gedrungen, und hatte sich dann, nach Verletzung der Blutgefäße, in die untern Muskeln des Rückens herabgesenkt. Daher klagte der Admiral auch bei erschwerter Respiration über heftige Schmerzen im Rücken, den er für durchstoßen hielt, so wie über Ströme von Blut, die sich, wie er fühlte, jeden Augenblick in seine Brust ergossen.

Als Bourke mit dem Capitän Hardy zurückkehrte, hieß Lord Nelson den leztern näher kommen. — „Küssen Sie mich, Hardy," rief er aus. — Hardy umarmte ihn, und sagte: „ich hoffe, daß Ihr Herrlichkeit fortleben werden, um Ihres Triumphs zu genießen." — „Niemals, Hardy, ich sterbe — ich bin schon ein Sterbender — Beatty wird Ihnen das sagen — bringen Sie die Flotte zu Anker — ihr habt alle eure Pflicht gethan — Gott seegne euch. (Never Hardy, I am dying — I am a dead man all over — Beatty will tell you so — bring the fleet to an anchor — you have all done your duty — God bless you)" — „Nunmehr sagte der Capitän Hardy, ich vermuthe, mein theurer Lord, daß Collingwood das Commando der Flotte übernimmt? — „Niemals, rief Nelson, so lange ich lebe (Never, whilst I live)." Die lezten Worte des Admirals zu Beatty, in dessen Armen er verschied, wa-

waren: „Ich hätte zu leben gewünscht, um mich dieses Genusses zu erfreuen; aber der Wille Gottes geschehe (I could have wished to have lived to enjoy this; but God's will be done)." — Mylord, sagte Hardy, Sie sterben mitten im Triumphe. — „Würklich, Hardy? (Do I, Hardy?)" — Er lächelte schwach — „Gott sey gelobt! (God be praised!)" Dies waren die lezten Worte des Lords Nelson, ehe er ohne weitern Kampf seinen Geist aufgab."

Lord Horatio Nelson hinterläßt keine Descendenz, da seine Gattin Francis Woolward, geborne Herbert, ihm keine Erben gab, aber zwei verheirathete Schwestern, Mistreß Bolton und Mistreß Matcham, und einen Bruder, William Nelson, der Doctor der Theologie und Vice-Dechant von Canterbury ist, und dem Admiral in der Brittischen Pairswürde nachfolgt. Der König erhob den neuen Lord Nelson in den Grafenstand, unter dem Titel: Viscount Merton und Graf Nelson von Trafalgar und von Merton in der Grafschaft Surrey, mit dem Zusatze, daß in Ermangelung männlicher Erben diese Würde auf die Nachkommenschaft der Schwestern des gefallenen Admirals übergehen solle. Auch feierte der Monarch den entscheidenden Sieg durch die Wiederherstellung des in der Brittischen Marine erloschenen Grades von Admiralen der rothen Flagge. Die Schilderung des in London gehaltenen Dankfestes, und der in den öffentlichen Blättern vielfältig beschriebenen Erleuchtungen und andern zu Nelsons Andenken veranstalteten Feierlichkeiten, ist kein Gegenstand für diese Skizze, deren ohnehin schon sehr ausgedehntem Umfange, das Ende des für England so verdienstvollen Lebens des siegreichen Admirals eine Grenze setzt. Seine irdischen Ueber-

berbleibsel wurden von seinem Schiffe Victory nach England gebracht, und in dem prächtigen Hospitale zu Greenwich ausgestellt. Von da führte sie am 8ten Januar eine feierliche Prozession auf der Themse in Barken nach London, wo sie am folgenden Tage vom Admiralitätshause abgeholt, und mit einem vorher nie gesehenen Trauer-Pompe, in den Gewölben der St. Paulskirche beigesetzt wurden.

Der Verfasser dieses Aufsatzes behält es sich vor, in einem künftigen Hefte von den zugesendeten Gedichten auf Nelsons Tod, und von andern wohlerhaltenen Beiträgen, Gebrauch zu machen, deren Benuzzung diesmal nicht möglich war. Das Testament des Verstorbenen ist vom Jahre 1803; er bedachte darin seine Gattin, seine beiden Schwestern, die Lady Hamilton, und seine Freunde Davison und Capitän Hardy, ernannte aber seinen Bruder zum Universal-Erben. Lord Nelson starb nicht reich, besonders im Vergleich mit andern nicht so verdienstvollen Englischen Admiralen. Zu dem Hause zu Merton, auf dessen Besitz die Pairs-Würde haftet, gehören nicht mehr als 170 Acres. Der Wunsch des Admirals, dereinst die Abtei Merton zu kaufen, die in der Brittischen Geschichte als der vormalige Sitz des Parlaments und die Residenz der Könige merkwürdig ist, blieb unerfüllt. Man verglich in England den Admiral Lord Nelson mit Agrippa und mit Epaminondas. In dieser lezten Parallele ist die Aehnlichkeit des Siegertodes der hervorstechendste Zug. —

VI.

VI.

Ueber den Aufenthalt des Kaisers Napoleon in München. Merkwürdigkeiten von dem Französischen und Baierschen Hofe.

Ein Schreiben aus München vom 8ten Febr.

Der Jänner 1806 wird in den Annalen von München ewig denkwürdig seyn. In der neuen Königsstadt drängten sich mehrere politische und Hof-Familien-Ereignisse zusammen, mit welchen in der Weltgeschichte eine neue Epoche beginnt, und der Zufluß der Sollicitanten und Neugierigen aus allen Ständen war außerordentlich. Vieles wurde in öffentlichen Blättern und Journalen gar nicht berührt oder unrichtig dargestellt; denn zum Niederschreiben während der Feste und Ereignisse, hätte selbst ein Geschwindschreiber keine Zeit gehabt. Es war ein unaufhaltsames Gedränge von neuer Augenweide, und für Herz und Sinne der Rausch zu groß, um sich gehörig zu sammeln.

Von der Ankunft der Kaiserin von Frankreich und des Kaisers bis zu der Proclamation der Königswürde am Neujahrstage, ist das Merkwürdigste in einem gewissen Journal ziemlich detaillirt; auch das Fest auf dem Lustschlosse Schleißheim. Aber der König von Würtemberg, den selbst die Augsburger Zeitung ankündigte und zu dessen Empfange schon Kanonen aufgepflanzt und Hof Chargen auf die nächste Post entgegen geschickt waren, kam wider Erwarten gar nicht.

Nach der Ankunft des Prinzen Eugen Napoleon verdoppelten sich die Feste. Dieser liebenswürdige Vicekönig trug eine rothe Uniform mit Silber

der gestickt, und nur am Hochzeitsfeste, gleich der Königlichen Braut, die weiße Farbe. Die Neuvermählte trug den Collier und das Diadem, auch die übrigen Brillanten und Perlen, welche ihr der Prinz geschenkt hatte. Das schöne Kleid des Vermählungsfestes kam erst an demselben Morgen durch einen Courier von Paris an. Ueber den Geschmack, die Pracht und die Abwechselung von der Garderobe der Kaiserin von Frankreich könnten die Modenjournale ganze Abhandlungen liefern. Die verwittwete Herzogin von Pfalz-Zweibrücken war oft als Aebtissin ihres Münchner St. Annen Stifts gekleidet.

Einen sonderbaren Effect machte es dagegen, daß im geistlichen Gefolge des Churerzkanzlers sich ein Cammerherr in Husaren-Uniform befand. Die den Hof besuchenden Damen mußten sich an einem Tage oft dreimal umkleiden. Schön altväterisch war die Tracht der drei Wittelsbacher. Sie war ein Geschenk unsers Königs, der ihnen auch eine lebenslängliche Pension gab. Wie man in der Oper, den Neuvermählten zu Ehren, ein Vivant rief, standen beide Neuvermählte auf und verneigten sich tief gegen das Publikum. Die Landständische, bis auf 200,000 Gulden diesesmal freiwillig erhöhete Prinzessinnen-Steuer, läßt die Erhabene würklich zur Mitgift von funfzig armen Mädchen, und zur Pensionirung von 2 Invaliden aus jedem Baierschen Regiment vertheilen.

Ueber das Privatleben des Kaisers Napoleon wirft der hiesige Aufenthalt mehr Licht, als alle bisherigen Pariser Berichte. Am Sylvesterabend spielte Er in den Apartements der Kaiserin mit der Königin, der Kronprinzessin und dem Marschall Duroc Reversie. Plötzlich sagte Er: man möge Musik holen lassen, und tanzte dann lustig mit. Er hat einen schönen Fuß und tanzt würklich gut.

Mit

Mit der Kaiserin lebt er auf dem vertraulichsten schönsten Fuß. Am Neujahrstag Morgen zeigte Er sich dem Publikum zuerst auf einem Spazierritt. Auf Bällen und Concerten sprach Er viel mit den Fräuleins. Auf der Musterung erscholl bei Seinem Erscheinen ein allgemeines Vivat. Daß der Monarch nachläßig zu Pferde sitzt und einen abgetragenen Hut des Morgens trägt, hat Er mit dem großen Friedrich gemein. Für den Abend kleidet Er sich desto besser, mit Escarpins und seidenen Strümpfen. Sogar auf die Toiletten der Damen versteht Er sich und beweist Aufmerksamkeit darauf.

Wie Er durch die Messe ritt, fragte Er die Kaufleute nach ihren Abgaben, nach Beziehung ihrer Waaren u. s. w., und erkannte sogleich die Englischen Waaren. Ungeachtet der blassen Gesichtsfarbe sah Er immer gut aus, und ist seit zwei Jahren viel fetter geworden. Man hatte Ihn noch nie so fröhlich gesehen, wie hier.

Was der Kaiser sagte, war kurz und im Gepräge der Naivetät. Davon zeugen vorzüglich die Aeusserungen bei den täglichen zahlreichen Deputationen. Wie der Minister nach dem ersten Artikel der Ehe-Pakten auch den zweiten vorlesen wollte, rief Er: C'est assez!

Am Vermählungstage war Er durch seine Kleidung ganz verjüngt. Er trug das Kaiserliche Kleid, aber ohne Mantel, und mit ausserordentlich vielen Brillanten. So wie Er der Kaiserin so gerne Artigkeiten sagt, so rief Er Ihr zu, wie Sie ausdem Apartement trat: Vous êtes belle, comme ce jour. Auf dem Ball des Vermählungstages legte der Kaiser, ehe Er zu tanzen anfing, die zum Ornat gehörige Brillantkette an den Hals Seiner Gemahlin, und nahm sie erst am Ende des Balls wieder.

Die

Die hier vertheilten Geschenke machen Millionen aus. Alle Königl. Baiersche Hof Chargen bekamen Dosen mit Brillanten und dem Portrait — Cammerherren, Stallmeister, Hofdamen erhielten Dosen, Ringe, Hemdnadeln, Ohrringe, goldene Uhren mit Ketten u. s. w. Die Dienerschaft und Capelle 100,000 Livres. Auch von Paris ist noch vieles hieher nachgeschickt worden. Der Churerzkanzler bekam einen Ring von 50,000 Livres an Werth und noch das Versprechen von sechs Oelgemählden; nemlich des Kaiserlichen — des Königlichen und des Vicekoniglichen Paares. Den Metzgern gab auch der Prinz Eugen 50 Louisd'or, und an die Dienerschaft 20,000 Livres u. s. w.

Eine der rührendsten Familienscenen waren die Trennungen am 17. und 19. Jänner. Die Kaiserin sagte: Je n'oublierai jamais le séjour de Munic. Unser König ließ sich aber das Versprechen geben, daß Sie im Sommer des nächsten Jahres wieder nach München kommen wollen.

VII.

Concert-Tractat zwischen Sr. Majestät dem Könige von Großbrittannien, und Sr. Majestät dem Kaiser aller Reußen. Separat-Artikel.

Durch den bisherigen Englischen Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten, Lord Mulgrave, sind nunmehr dem Englischen Parlamente die Actenstücke über die Coalition auf dem festen Lande vorgelegt worden, wovon England die Seele war. Sie verbreiten über diese Coalition, oder über diese

Ligue, wie sie genannt wird, ein großes Licht, und wir theilen diese merkwürdigen historischen Actenstücke nach ihrem authentischen Inhalte mit. Folgendes ist der gedachte Concert-Tractat zwischen England und Rußland.

Im Namen der hochheiligen und untheilbaren Dreieinigkeit!

Se. Maj. der König des vereinigten Königreichs Großbrittannien und Irland, und Se. Majestät der Kaiser aller Reußen, von dem Wunsche beseelt, Europa die Unabhängigkeit, den Frieden und die Wohlfahrt wieder zu geben, welche demselben durch den unbegrenzten Ehrgeiz des Französischen Gouvernements, und durch den unmäßigen Einfluß, welchen es sich anzumaaßen strebt, geraubt worden, haben sich entschlossen, alle in ihrer Macht stehende Mittel zur Erreichung dieses heilsamen Zwecks und zur Verhütung einer Erneuerung ähnlicher Unfälle anzuwenden, und haben demnach ernannt, um diejenigen Maaßregeln zu verabreden und zu beschließen, welche ihre großmüthigen Absichten erheischen, nämlich:

Se. Majestät, der König von Großbrittannien ꝛc. den Lord Leveson Gower, Mitglied des Parlaments des besagten vereinigten Königreichs, und des Geheimenraths Sr. Majestät, Ihren außerordentlichen bevollmächtigten Ambassadeur bei Sr. Maj. dem Kaiser aller Reußen; und Se. Majestät der Kaiser aller Reußen, den Fürsten Adam Czartoryski, Ihren Geheimenrath, Mitglied des Staatsraths, Senateur, adjungirten Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Mitglied der General-Schul-Direction, Curator der Kaiserl. Universität zu Wilna, Lieutenant des Ober-Priors des Ordens des heiligen Johannes von Jerusalem, vom Katholisch-Russischen Priorat, Ritter des St. Annen-Ordens, Comman-

deur

deur des Ordens des heiligen Johannes von Jerusalem; und den Herrn Nicolas von Novosiltzoff, Ihren würklichen Kammerherrn, adjungirten Justiz-Minister, dem die Untersuchung der Sr. Majestät vorgelegten Entwürfe :nd andrer speciellen Commissionen aufgetragen worden, Präsidenten der Akademie der Wissenschaften, Mitglied der General-Schul-Direction, Curator der Universität zu St. Petersburg und deren Distrikts, Ritter des Wladimir-Ordens, welche nach Auswechslung Ihrer Vollmachten folgende Artikel festgesetzt haben:

Art. 1. Da der leidende Zustand, in welchem sich Europa befindet, eine schleunige Hülfe fordert, so haben Ihre Majestäten der König von Großbritannien und der Kaiser von Rußland beschlossen, über die Mittel zur Endigung desselben zu berathschlagen, ohne auf weitere Eingriffe des Französischen Gouvernements zu warten. Sie sind daher übereingekommen, die schleunigsten und wirksamsten Mittel anzuwenden, um eine allgemeine Ligue der Europäischen Staaten zu Stande zu bringen, und sie zur Theilnahme an diesem Concert zu vermögen, und zur Erreichung dieses Zwecks eine Macht zu versammeln, welche, außer den von Sr. Brittischen Maj. zu stellenden Truppen, sich auf 500,000 Mann wirklich belaufen möge, und diese mit Nachdruck zu gebrauchen, um das Französische Gouvernement gutwillig oder mit Gewalt dahin zu bringen, zur Wiederherstellung des Friedens und des Gleichgewichts von Europa sich zu verstehen.

Art. 2. Der Zweck dieser Ligue ist die Erhaltung folgender Gegenstände: a) die Räumung von Hannover und des nördlichen Deutschlands; b) die Sicherung der Holländischen und Helvetischen Republik; c) die Wiedereinsetzung des Königs von Sardinien in Piemont, mit einer so gro-

ßen Gebietsvermehrung, als die Umstände es erlauben mögen; d) die künftige Sicherheit des Königreichs Neapel, die völlige Räumung Italiens, mit Einschluß der Insel Elba, von Franzöſ. Truppen; e) die Etablirung einer solchen Ordnung der Dinge in Europa, wodurch die Sicherheit und Unabhängigkeit der verschiedenen Staaten würklich gesichert und eine solide Barriere gegen alle künftige Usurpationen aufgestellt wird.

Art. 3. Se. Brittische Majestät verpflichten sich, zur thätigen Mitwürkung zu diesen Zwecken und zur Theilnahme an diesen gemeinschaftlichen Anstrengungen, durch Gebrauch ihrer See- und Landtruppen und durch Benutzung aller Transportschiffe, so wie dies in dem allgemeinen Operationsplan noch bestimmt werden wird. Se. Majestät wollen ferner noch den verschiedenen Mächten, welche diesem Concert beitreten, durch Subsidien beistehen, welche dem Betrage der Truppen entsprechen sollen, die dabei gebraucht werden, und damit die besagten Geld-Succurse auf die dem allgemeinen Besten zuträglichste Weise abgemessen, und die Mächte im Verhältniß ihrer Anstrengungen für das gemeinschaftliche Wohl unterstützt werden mögen, so ist man übereingekommen, daß diese Subsidien (mit Ausnahme besonderer Arrangements) so abgemessen werden sollen, nämlich für jede 100000 Mann regulärer Truppen die Summe von 1 Million 250000 Pf. Sterl., und so in Proportion für jede größere oder kleinere Anzahl zahlbar, nach den hier folgenden specificirten Bedingungen.

Art. 4. Die besagten Subsidien sollen in monatlichen Terminen bezahlt werden, und zwar im Verhältniß der Anzahl von Truppen, welche jede Macht nach ihren Engagements employirt, um den allgemeinen Feind zu bestreiten, und nach den offiziellen Berichten über die Armeen, welche bei Eröffnung des Feld-

Feldzugs gebraucht werden, und über die verschiedenen Verstärkungen, welche zu denselben stoßen. Es soll ein dem Operationsplan entsprechendes Arrangement gemacht und die Periode der Art und Natur der Zahlung der Subsidien, wie sie der Convenienz einer jeden kriegführenden Macht gemäß ist, sogleich festgesetzt und regulirt werden. Se. Brittische Majestät wollen gleichfalls bereit seyn, innerhalb des laufenden Jahrs eine Summe vorzuschießen, um die Truppen in Bewegung zu setzen. Diese Summe soll durch besondere Arrangements zwischen den diesem Concert beitretenden Mächten bestimmt werden; indeß verstehen Se. Majestät, daß das Ganze der Summe, welche an irgend eine Macht während des laufenden Jahrs zu geben ist, auf keine Weise die Proportion von 1 Mill. 250000 Pf. Sterl. übersteigen soll.

Art. 5. Die hohen contrahirenden Mächte kommen dahin überein, daß die verschiedenen Mitglieder der Ligue die Freiheit haben sollen, accreditirte Personen bei den Commandeurs en Chef der verschiedenen Armeen zu halten, und eine Correspondenz zu führen und den militärischen Operationen beizuwohnen.

Art. 6. Ihre Majestäten bewilligen, daß im Fall eine Ligue gebildet werden sollte, wie sie im ersten Artikel bezeichnet ist, Höchstdieselben dann nicht ohne gemeinschaftliche Beistimmung aller derjenigen Mächte mit Frankreich Friede machen wollen, welche Mitglieder dieser Ligue geworden sind, auch daß die Mächte des festen Landes ihre Truppen nicht vor dem Friedensschlusse zurückrufen sollen; überdem verpflichten sich Se. Britt. Maj., die Bezahlung der Subsidien während der Fortdauer des Kriegs fortzusetzen.

Art. 7. Das gegenwärtige Uebereinkommen (concert), welches durch die hohen contrahirenden Mäch

Mächte gegenseitig als dem feierlichsten Tractat gleich geltend, kräftig und gleich bindend anerkannt wird, soll durch Se. Britt. Majestät ꝛc. und durch Se. Ruſſ. Kaiserl. Majestät ꝛc. innerhalb 6 Wochen oder früher ratificirt werden. Zu Urkunde dessen haben die respectiven Bevollmächtigten dasselbe unterzeichnet und ihre Siegel beigesetzt. St. Petersburg den 30sten März a. St. (11ten April) 1805.

Granville Leveson Gower.
Adam, Fürst Czartorysky.
Nicolaus von Novosiltzoff.

Vorstehendem Tractate sind mehrere Separat-Artikel beigefügt, von welchem aber verschiedene, in Rücksicht auf die gegenwärtigen Umstände und auf gewisse Mächte, bis jezt nicht bekannt gemacht worden. Die dem Parlament vorgelegten sind im Wesentlichen folgende:

Separat-Artikel zwischen Großbrittannien und Rußland.

1ster Separ. Art. Da Se. Majestät der Kaiser aller Reußen ꝛc. Sr. Britt. Majestät die Arrangements bekannt gemacht, welche ersterer mit dem Kaiser von Deutschland und dem Könige von Schweden getroffen, so verbinden sich Se. Britt. Majestät, die Stipulationen des gegenwärtigen Uebereinkunfts-Tractats gegen jede dieser Mächte zu erfüllen, wenn sie oder eine derselben innerhalb vier Monaten, von dem Tage der Unterzeichnung dieses Instruments an, ihre Truppen, zufolge der mit Sr. Ruſſ. Kaiserl. Majestät eingegangenen Engagements, gegen Frankreich haben agiren lassen. Dieser Separat-Artikel soll die näm-

nämliche Kraft haben ꝛc. St. Petersburg den 30sten März a. St. (11ten April) 1805.

Gower. Czartoryšky. Novosiltzoff.

4ter Separat-Artikel von demselben Dato mit gleicher Signatur. Da die Versammlung der 500000 Mann, deren im 1sten Artikel des unterzeichneten Tractats erwähnt wird, nicht so leicht ist, als man wünschen möchte, so sind Ihre Majestäten übereingekommen, daß zur Erleichterung derselben so bald als möglich eine würkliche Macht von 400000 Mann Frankreich entgegengestellt und auf folgende Art aufgebracht werden soll: Oesterreich liefert 250000 Mann, Rußland nicht weniger als 115000 Mann, außer den in Albanien und Griechenland ꝛc. schon gemachten Werbungen. Der Ueberrest der 400000 Mann soll durch Neapolitanische, Hannöversche, Sardinische und andre Truppen aufgebracht werden.

5ter Separat-Artikel. Se. Russ. Kaiserl. Majestät verpflichten sich, so bald als möglich 60000 Mann an die Oesterreichischen und 80000 Mann an die Preußischen Gränzen marschiren zu lassen, damit sie mit den besagten Höfen nach der durch den heute unterzeichneten Uebereinkunfts-Vertrag bestimmten Proportion würken und sich gegenseitig unterstützen können, im Fall diese Höfe von Frankreich angegriffen werden sollten, welches vermuthen möchte, daß sie mit Negociationen beschäftigt wären, die eine seinen Zwecken entgegenstehende Absicht hätten. Es wird aber dabei verstanden, daß Se. Russisch-Kaiserl. Majestät außer den gegen Frankreich agirenden 115000 Mann, Reserven und Observations-Corps an den Gränzen halten werden. Es ist ferner festgesetzt, daß die Truppen Sr. Russisch Kaiserl. Majestät von dem Augenblicke nach der festgesetzten Proportion subsidirt wer-

werden, in welchem sie die Grenzen Sr. Majestät Gebiet verlassen und daß diese Subsidien bis zu ihrer Heimkehr dauern sollen. Außerdem wird noch eine dreimonatliche Subsidie als premiere mise en campagne stipulirt. — Die Russischen Truppen, welche sich bereits auf den Sieben-Inseln befinden oder noch dahin transportirt werden mögen, werden nicht eher die Subsidien, noch die premiere mise en campagne genießen, welche im gegenwärtigen Artikel stipulirt ist, als von dem Tage an, wo sie die Sieben-Inseln verlassen und ihre Operationen gegen die Franzosen anfangen.

6ter Separat-Artikel. Se. Maj. der König von Großbrittannien ꝛc. und Se. Majestät der Kaiser aller Reußen, indem Sie eine nachdrückliche Uebereinkunft (concert) treffen wollen, — in der einzigen Absicht, Europa einen dauerhaften und festen Frieden zu sichern, welcher sich auf den Grundsätzen der Gerechtigkeit, der Billigkeit und des Völkerrechts gründet, welche Ihnen immer zur Richtschnur dienen, — sehen die Nothwendigkeit ein, über verschiedene Grundsätze sich gegenseitig zu verständigen, nach welchen Sie, zufolge eines vorläufigen Concerts, handeln werden. Die Grundsätze dieses Concerts sind keineswegs dahin gerichtet, die öffentliche Meinung in Frankreich oder andern Ländern zu controlliren, wo die combinirten Armeen operiren mögten, so weit dies nämlich die Regierungsformen betrifft, welche man zu adoptiren dort für gut findet. Auch sollen sie sich nicht vor dem Friedensschlusse irgend eine, durch eine kriegführende Macht gemachte Eroberung, zueignen, noch Städte und Distrikte, welche dem gemeinschaftlichen Feind entrissen seyn mögten, im Namen des Landes oder Staats in Besitz nehmen, zu dessen anerkanntem Recht sie gehören, oder in andern Fällen im Namen der Glieder der Ligue. Es soll am

Schluß

Schluß des Kriegs ein allgemeiner Congreß versammelt werden, um die Vorschriften des Völkerrechts auf eine festere Basis zu gründen und abzuhandeln, als bisher unglücklicher Weise möglich gewesen ist, und deren Beobachtung durch Etablirung eines Föderativ-Systems zu sichern, welches der Lage der verschiedenen Staaten Europa's entspricht.

8ter Separat-Artikel. Da es möglich ist, daß die Richtungen, welche das Französische Gouvernement den Conseils der verschiedenen Höfe von Europa zu geben sucht, einen oder den andern von diesen Staaten zu dem Entschluß bringen mögten, der Erreichung dieser heilsamen Würkungen, welche der Endzweck dieses gegenwärtigen Concerts sind, Hindernisse in den Weg zu legen, und sogar zu feindseligen Maaßregeln gegen einen der hohen contrahirenden Theile zu schreiten, ungeachtet Ihrer Bemühungen, eine billige und dauerhafte Ordnung der Dinge in Europa festzusetzen; so verpflichten sich Se. Brittische Maj. und Se. Maj. der Kaiser aller Reußen, gemeinschaftliche Sache gegen jeden Staat zu machen, welcher durch seine Truppen, oder durch eine zu genaue Verbindung mit Frankreich wesentliche Hindernisse der Entwicklung derjenigen Maaßregeln entgegensetzte, welche die hohen contrahirenden Theile ergreifen mögten, um den im gegenwärtigen Concert vorgesetzten Endzweck zu erreichen.

11ter Separat-Artikel. Da die hohen contrahirenden Theile die Nothwendigkeit einsehen, daß die Friedensvorschläge, welche sie zu machen Willens sind, durch nachdrückliche Demonstrationen unterstützt werden, so haben Sie beschlossen, Se. Kaiserl. Königl. Apostolische Maj. einzuladen, ihre Armeen zum Kampfe bereit zu halten, zu dem Ende vollzählig zu machen, und sie in der Nachbarschaft der Französischen Grenzen zusammen zu ziehen. In Hinsicht der

der außerordentlichen Kosten, welche diese Maaßregel erfordern wird, versprechen und verpflichten sich Se. Brittische Majestät, gleich nach dem Beitritt zu dem gegenwärtigen Concert, Sr. K. K. Majestät die Summe von 1 Million Pf. Sterl. als premiere mise en campagne zu bezahlen, welche der König von Großbrittannien nicht zurückfordern wird, im Fall die Friedensunterhandlungen einen glücklichen Erfolg haben sollten, oder im Fall Oesterreich, gleich nach Abbruch der Friedensunterhandlungen, ins Feld rücken würde.

Geheimer Separat-Artikel. Obgleich die hohen contrahirenden Theile im ersten Separat-Artikel des Concert-Tractats festgesetzt haben, daß Oesterreich und Schweden die Vortheile des besagten Concerts nur in dem Falle genießen sollen, wenn sie 4 Monate nach der Unterzeichnung desselben operiren, kraft ihrer Verpflichtungen mit Sr. Kaiserl. Majestät aller Reußen; so versprechen dennoch Se. Brittische Maj., — in Erwägung des Vortheils für die künftige Sicherheit von Europa, welche aus einer Verbindung entspringt, die der gleich ist, welche Se. Maj., der Kaiser aller Reußen, mit Ihren Majestäten, dem Kaiser von Deutschland und dem Könige von Schweden, geschlossen haben, um sich den fernern Eingriffen von Bonaparte zu widersetzen, — gegen beide Mächte die Stipulationen des gegenwärtigen Tractats zu erfüllen, wenn, im Laufe des Jahrs 1805, beide oder eine von ihnen würklich ihre Truppen in Action gegen Frankreich setzen, kraft ihrer mit Sr. Maj. dem Kaiser aller Reußen eingegangenen Verpflichtungen.

Additioneller Artikel vom 10ten Mai. Se. Maj. der Kaiser aller Reußen haben beschlossen, zufolge ihres aufrichtigen Wunsches, den glücklichen Erfolg des gegen Frankreich verabredeten Unternehmens

mens zu sichern, im Fall es die Umstände erfordern sollten, die Truppen, welche Sie versprochen haben ins Feld zu stellen, auf 180000 Mann zu vermehren. Se. Majestät der König von Großbrittannien versprechen und verpflichten sich in diesem Fall, Sr. Kaiserl. Maj. aller Reußen für die Truppen, welche Sie über die 115000 stellen, eine Subsidie und eine premiere mise en campagne nach demselben Fuß zu bezahlen, als im 5ten Separat-Artikel des Concert-Tractats zwischen Sr. Brittischen Majestät und Sr. Majestät dem Kaiser aller Reußen festgesetzt worden.

VIII.

Oesterreichs Beitritt zu der Verbindung zwischen England und Rußland. Declarationen des Grafen von Stadion.

Nach obigen Actenstücken folgen in der dem Parlamente vorgelegten diplomatischen Sammlung 5 Erklärungen und Gegenerklärungen, die zwischen dem Grafen von Stadion, dem Lord Gower, und dem Fürsten Czartorysky zu St. Petersburg ausgewechselt worden. Das erste ist eine Declaration des Grafen von Stadion an den Lord Gower datirt den 19. August 1805, wodurch Oesterreich dem obigen Concert-Tractat zwischen England und Rußland beitritt. Für das Jahr 1805 verlangt Oesterreich von England eine Subsidie von 3 Millionen Pf. St., wovon die Hälfte als premiere mise en campagne zu bezahlen und an Oesterreich zu lassen sey, wenn auch die Demonstrationen nicht zum würklichen Kriege führen sollten. Fürs Jahr 1806 und die folgenden Jahre sey die Subsidie auf 4 Millionen Pf. St. zu erhöhen.

Eine

Eine zweite Declaration des Grafen von Stadion an den Fürsten Czartorysky vom 9ten August enthält die wiederholte Versicherung, daß der Oesterreichische Kaiser dem zu Petersburg und London geschlossenen Concert beitrete, und er sich verpflichte unverzüglich die am 16ten Julius zu Wien entworfenen militärischen Arrangements zu vollziehen und keinen Waffenstillstand noch Frieden zu schließen, wenn der Krieg einmal ausgebrochen sey, ohne Einstimmung seiner Alliirten.

Hierauf folgt eine Declaration des Fürsten Czartorysky an den Grafen von Stadion, vom 9ten Aug. in welcher er anzeigt, daß der Russische Kaiser die obigen Declarationen annehme und verspreche, die Militär-Arrangements zu erfüllen, welche am 16. Julius zwischen dem General von Winzingerode einer, und dem Fürsten von Schwarzenberg und dem General Mack andrer Seits zu Wien entworfen wären.

Eine andre Declaration des Fürsten Czartorysky an Lord Gower, welche vom 9ten August zu St. Petersburg datirt ist, enthält die Anzeige, daß obige Declarationen mit dem Oesterreichischen Minister gewechselt wären und das Ansuchen an den Englischen Ambassadeur, dem Inhalte derselben beizutreten; worauf der Englische Ambassadeur noch unterm nämlichen Datum eine Declaration ertheilte, des Inhalts: daß Se. Brittische Majestät die vom Wiener Hofe gemachten Vorschläge in Hinsicht der Anordnung der Angelegenheiten auf dem festen Lande annehme, allein was die größern Geldforderungen des Wiener Hofes anbetreffe, so könnte er in dieselben nicht eingehen; er verpflichte sich aber im Namen seines Souveräns, daß die im Concert-Tractate festgesetzten monatlichen Subsidien, vom 1sten October 1805 angerechnet, bezahlt werden sollten, und auch die 5 monatliche Subsidie als premiere mise en campagne,

und

und daß diese für die 320000 Mann welche Oesterreich stellen wollte, nach der im Concert-Tractat festgesetzten Berechnung bezahlt werden solle.

IX.

Convention und Tractat zwischen Sr. K. Großbrittannischen und K. Schwedischen Majestät.

1.

Geheime Präliminar-Convention zwischen Großbrittannien und Schweden geschlossen zu Stockholm am 3ten Dec. 1804.

Se. Majestät der König von Großbrittannien und Irland und Se. Majestät der König von Schweden, von dem gegenseitigen Wunsche beseelt, die Bande der Freundschaft und des guten Vernehmens, welche bisher zwischen den beiden Höfen existirt haben, zu befestigen und enger zu knüpfen, haben es in dieser Absicht für gut gefunden, in einer geheimen Präliminär-Convention gewisse Puncte festzusetzen, welche Ihr gemeinschaftliches Interesse, und die gegenwärtige Lage der Angelegenheiten betreffen, und haben zu dem Ende ernannt: Se. Maj. der König von Großbrittannien und Irland, den Herrn Heinrich Pierrepont, Ihren außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister, und Se. Majestät der König von Schweden, den Herrn Friedrich von Ehrenheim, Canzler, Präsidenten und Commandeur des Nordstern-Ordens, welche nach Auswechslung ihrer Vollmachten folgende Artikel festgesetzt haben:

Art.

Art. 1. Se. Brittische Majestät verpflichten sich, um Se. Schwedische Majestät in den Stand zu setzen, Stralsund nachdrücklich gegen jeden Angriff von Französischer Seite zu vertheidigen, ein für allemal die Summe von 60000 Pf. St. zu bezahlen, welche ausschließend zu diesem Zweck soll verwandt werden. Diese Summe soll in drei monatlichen Terminen bezahlt werden, wovon der erste gleich nach Auswechslung der Ratificationen dieser Convention fällig ist.

Art. 2. Se. Majestät der König von Schweden verpflichten sich, so lange der Krieg zwischen Schweden und Frankreich dauert, oder wenigstens auf 18 Monate, die Errichtung eines Depot in Schwedisch-Pommern, zu Stralsund oder auf der Insel Rügen, oder an beiden Orten für die Hannöverschen Corps, welche Se. Brittische Majestät errichten mögten, zu erlauben.

Art. 3. Den Officieren, welche zur Werbung der Truppen bestimmt sind, soll es erlaubt seyn, dieselben zu kleiden, zu bewaffnen, zu approvisioniren, in Bataillons zu formiren, und sie von Schwedisch-Pommern aus nach den Orten und in solcher Maaße zu transportiren, wie es Se. Brittische Majestät für gut finden werden.

Art. 4. Da die Stipulationen der beiden vorhergehenden Artikel schon voraussetzen, daß Schweden sich als kriegführender Theil declarirt habe, so versteht es sich, daß die besagten Artikel 2. u. 3. nur dann erst in Kraft treten, wenn Se. Schwedische Majestät bei günstiger Witterung, im Stande seyn werden, Verstärkung nach Pommern zu schicken, so daß bis dahin keine Maaßregeln, welche auf diese Dispositionen Bezug haben, genommen werden können.

Art. 5. Se. Schwedische Majestät verpflichten sich ferner zu bewilligen, daß während des Kriegs

zwischen Frankreich und England, die Unterthanen Sr. Brittischen Majestät das Recht haben, ein Entrepot von Englischen und Colonial-Waaren zu Stralsund zu errichten, welche auf Englischen oder Schwedischen Schiffen eingeführt werden. Gedachte Waaren sollen bei der Wiederausfuhr eine Abgabe erlegen, die nicht über $\frac{3}{4}$ Procent ad valorem beträgt; und wenn sie zum innern Gebrauch bestimmt sind, so sollen sie den Abgaben unterworfen seyn, welche man von den begünstigtsten Nationen erhebt. Ein umständlicheres Arrangement dieses Handelszweigs, wie auch andrer Puncte, wodurch das Handels-Interesse dieser beiden Nationen enger könnte geknüpft werden, wird einer besondern Unterhandlung vorbehalten.

Art. 6. Se. Majestät der König von Großbrittannien und Se. Majestät der König von Schweden verpflichten sich, gegenwärtige Acte zu ratificiren, und sollen die Ratificationen innerhalb 6 Wochen oder noch früher wo möglich, vom Tage der Unterzeichnung angerechnet, ausgewechselt werden. Zur Urkunde dessen haben die respectiven Bevollmächtigten dieselbe unterzeichnet und ihre Siegel beigesetzt. So geschehen Stockholm, den 3ten Dec. 1804.

Henry Pierrepont.
F. von Ehrenheim.

2.

Convention zwischen Sr. Majestät, dem Könige von Großbrittannien und Sr. Majestät dem Könige von Schweden, geschlossen zu Helsingborg, den 31sten August 1805.

Se. Majestät der König von Großbrittannien und Irland, und Se. Majestät der König von Schwe-

Schweden von gleichem Wunsch beseelt, alle die Mittel zu gebrauchen, welche die Vorsehung in Ihre Hände gelegt hat, um dazu beizutragen, daß die Unfälle aufhören mögen wodurch der Friede in Europa so lange ist gestört worden, und vorzüglich von der dringenden Nothwendigkeit überzeugt, die festen Plätze im nördlichen Deutschlande gegen jedes feindselige Unternehmen sicher zu stellen, haben beschlossen, zu dem Zwecke folgende Stipulationen durch eine Separat-Convention festzusetzen, als ein Zusatz zu der geheimen Präliminar-Convention, welche am 3ten Dec. des vergangenen Jahrs zwischen Ihnen abgeschlossen worden ist. Es haben daher ernannt: Se. Majestät der König von Großbrittannien und Irland, den Herrn Heinrich Pierrepont, Ihren außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister, und Se. Maj. der König von Schweden, den Herrn Johann Christoph Baron von Toll, General-Gouverneur von Schonen, General der Cavallerie, Chef eines Schonschen Carabinier-Regiments, einen der Schwedischen Reichsherrn, Ritter und Commandeur Ihrer Orden, und Ritter aller Russischen Orden, welche folgende Artikel festgesetzt haben:

Art. 1. Die von den beiden Souveräns am 3ten December 1804 geschlossene geheime Präliminär-Convention, wird erneuert, und soll in ihrer völligen Kraft und Gültigkeit während der unten im 7ten Artikel bestimmten Zeit fortdauern.

Art. 2. Da Se. Großbrittannische Majestät wohl einsehen, daß die im Eingange erwähnte Absicht, in Ansehung Schwedisch-Pommern nur dadurch völlig erreicht werden kann, wenn die Festung Stralsund in einen respectablen Vertheidigungszustand gesetzt wird, um dort einen Versammlungsort und eine Retraite für die alliirten Truppen zu

haben,

haben, vorzüglich aber für die Truppen Sr. Majest. des Kaisers von Rußland, im Fall Se. K. Maj. wünschen sollten, Ihre Truppen dort landen zu lassen, um zu dem gemeinschaftlichen Plan mitzuwürken; so verpflichten Sie sich, monatlich die Summe von 1800 Pf. St. für jede 1000 Mann regulärer Truppen zu zahlen, womit Se. Schwedische Maj. die gewöhnliche Garnison von Stralsund verstärken möchten.

Art. 3. Da eine Garnison von 8000 Mann im Ganzen zur Vertheidigung des Platzes für hinlänglich geachtet wird, und die gewöhnliche Garnison, die Bürgermiliz mit eingeschlossen, sich auf 4000 Mann belauft; so versteht man unter der im vorhergehenden Artikel erwähnten Verstärkung, daß diese nicht die Zahl von 4000 Mann überschreiten darf, und demnach die Subsidien, welche Se. Majest. der König von Großbrittannien dafür zu bezahlen hätten, monatlich die Summe von 7200 Pf. St. betragen würden.

Art. 4. Oben erwähnte Subsidien sollen vor dem Ende eines jeden Monats bezahlt werden, und von dem 1sten Julius an, für die 1500 Mann Schwedische Truppen welche sich jetzt in Stralsund befinden, gerechnet werden, für die Verstärkungs-Truppen aber, vom Tage der Landung an.

Art. 5. Da die beiden hohen contrahirenden Theile über die Transportkosten nicht haben eins werden können, so haben Se. Schwedische Maj., um einen überzeugenden Beweis zu geben, wie sehr Sie wünschen zu dem glücklichen Erfolg der gemeinschaftlichen Sache etwas beyzutragen, sich zufolge der gegenwärtigen Convention verpflichtet, den Transport Ihrer Truppen nach Pommern allein auf sich zu nehmen, und dafür gar nichts zu verlangen.

 Art. 6.

Art. 6. Da Se. Majestät der Kaiser von Rußland den Wunsch geäußert haben, einen Theil Ihrer Truppen in Pommern landen zu lassen, so verpflichten sich Se. Schwedische Majestät durch diese Convention, ihnen auf alle mögliche Weise die Ausschiffung zu erleichtern, und überdies noch mit Sr. Kaiserl. Majestät darüber besondre Stipulationen festzusetzen.

Art. 7. Da die Bedingungen, welche in dem 2ten und 3ten Artikel der geheimen Präliminar-Convention enthalten sind, den Genuß der Privilegien, welche darin dem König von Großbrittannien bewilligt sind, nur auf die Dauer des Kriegs zwischen Schweden und Frankreich, oder wenigstens auf eine Zeit von 18 Monaten beschränken; Se. Brittische Majestät aber sich der Stipulationen, welche in den beiden obigen Artikeln erwähnt sind, noch nicht bedient haben, so verpflichten sich Se. Schwedische Majestät, sie dahin auszudehnen, daß sie so lange gültig seyn sollen, als die, durch gegenwärtige Convention bestimmten Subsidien von England bezahlt werden, und während diese Macht, in Verbindung mit Rußland, gegen Frankreich Krieg führt.

Art. 8. Die Ratificationen dieser Convention sollen innerhalb 6 Wochen, oder noch früher, wenn es möglich, ausgewechselt werden.

Zur Urkunde dessen haben wir, kraft unsrer Vollmachten, gegenwärtige Convention unterzeichnet und unsre Siegel beigesetzt. So geschehen Stockholm, den 31sten August 1805.

(L. S.) Heinrich Pierrepont.
(L. S.) J. C. Baron von Toll.

3.

Tractat zwischen Sr. Majestät dem Könige von Großbrittannien, und Sr. Majestät dem Könige von Schweden, geschlossen zu Bekaskog, den 3. Oct. 1805.

Im Namen der hochheiligen und untheilbaren Dreieinigkeit!

Da Se. Majestät des vereinigten Königreichs von Großbrittannien und Irland, und Se. Majestät der König von Schweden, zufolge der Freundschafts-Bande und des guten Vernehmens, wodurch sie gegenwärtig so glücklich vereinigt sind, in ein näheres Einverständniß über alles dasjenige zu treten wünschen, was den Krieg betrifft, welchen das Französische Gouvernement gegen verschiedene Mächte, durch eben so ungerechte als beleidigende Maaßregeln angefangen hat, indem es sich nach Grundsätzen richtet, welche mit der Sicherheit und Ruhe jedes unabhängigen Staats unverträglich sind: so haben Ihre besagten Majestäten es daher für zweckdienlich gefunden, sich über die Mittel zu verständigen, um den Unfällen, wovon ganz Europa bedroht wird, eine hinlängliche Barriere entgegen zu setzen, und haben daher zu Ihren Bevollmächtigten ernannt, nämlich: Se. Maj. der König von Großbrittannien und Irland den Herrn Heinrich Pierrepont rc. und Se. Maj. der König von Schweden, den Herrn Baron von Toll rc. welche nach Auswechslung ihrer respectiven Vollmachten, folgende Artikel festgesetzt haben:

Art. 1. Es soll vollkommnes Einverständniß, Freundschaft und Allianz zwischen Sr. Brittischen Majestät und Sr. Maj. dem König von Schweden bestehen.

Art. 2. Die zwischen Ihren besagten Majestäten am 31sten des vergangenen Monats August geschlossene Convention, wird hierdurch erneuert, und soll in ihrer vollen Kraft und Gültigkeit verbleiben, unabhängig von den neuen Stipulationen, welche in dem gegenwärtigen Tractat enthalten sind.

Art. 3. Da Se. Maj. der König von Schweden, auf eine nachdrückliche Art zu dem Erfolge des allgemeinen Plans zu cooperiren wünschen, so verpflichten Sie sich ein Truppencorps zu stellen, welches in Uebereinstimmung mit den Alliirten, und vorzüglich mit den Truppen Sr. Kaiserl. Majestät aller Reußen, die in Pommern gelandet werden sollen, gegen den gemeinschaftlichen Feind zu agiren bestimmt ist. Die Zahl der Schwedischen Truppen, welche zu diesem Zweck gebraucht werden sollen, ist in jedem Fall auf 12000 Mann festgesetzt.

Art. 4. Um Sr. Schwedischen Majestät die Mittel zu erleichtern, mit Nachdruck, und ihren Gefühlen des Eifers und des Interesse, von denen Sie für die gemeinschaftliche Sache beseelt sind, gemäß zu agiren, so verpflichten sich Se. Brittische Majestät eine jährliche Subsidie von 12 Pf. 10 Sch. St. für jeden Mann zu bezahlen; welche Subsidie in gleichen Theilen am Ende jedes Monats bezahlt werden soll.

Art. 5. Ueberdies verpflichten sich Se. Brittische Majestät, als Ersatz für die Kosten, um die besagten Truppen zusammenzuziehen, zu equipiren, zu transportiren, eine Summe, welche einer Subsidie von 5 Monaten gleich kömmt, als premiere mise en campagne zu bezahlen, die nach dem im vorhergehenden Artikel angenommenen Maaßstabe berechnet, und gleich nach der Ratification des gegenwärtigen Tractats ausbezahlt werden soll.

Art. 6. Die beiden hohen contrahirenden Theile verpflichten sich nicht nur, ohne gemeinschaftliche Uebereinkunft ihre Waffen nicht niederzulegen, und keinen Frieden mit dem gemeinschaftlichen Feinde zu schließen, sondern bestimmen im Gegentheil, fest und unzertrennlich vereinigt zu bleiben, so lange der Krieg dauert, und bis ein allgemeiner Friedensschluß erfolgt ist.

Art. 7. Zufolge der von den beiden contrahirenden Theilen eingegangenen Verbindungen, kraft des vorhergehenden Artikels, die Waffen nur nach gemeinschaftlicher Einwilligung niederzulegen, verpflichten sich Se. Brittische Majestät, die im gegenwärtigen Tractat stipulirten Subsidien bis zu Ende des Kriegs zu bezahlen.

Art. 8. Um sowohl die Kosten der Rückkehr für die Schwedische Armee, wie auch alle übrigen, damit in Verbindung stehenden Ausgaben, zu decken, verpflichten sich Se. Brittische Majestät, die im gegenwärtigen Tractat stipulirten Subsidien noch drei Monate nach dem Frieden zu bezahlen.

Art. 9. Se. Brittische Majestät, überzeugt von der Wichtigkeit, die Festung Stralsund in den besten Vertheidigungsstand zu setzen, verpflichten sich, gleich nach Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Tractats, zu diesem Zweck noch überdies die Summe von 50000 Pf. St. zu erlegen.

Art. 10. Gegenwärtiger Tractat soll von beiden hohen contrahirenden Theilen ratificiret, und die Ratificationen desselben in 6 Wochen, oder noch früher, wenn's möglich, ausgewechselt werden.

Zu Urkunde dessen, haben wir, kraft unsrer Vollmachten gegenwärtigen Tractat unterzeichnet und unsre Siegel beygesetzt. So geschehen zu Bekaskog, den 3ten Aug. 1805.

(L. S.) Heinrich Pierrepont.
(L. S.) J. C. Baron von Toll.

Außer

Außer vorstehenden Tractaten sind dem Englischen Parlamente am 4ten Febr. auch noch auf 19 gedruckten Bogen supplementarische Actenstücke, in Beziehung auf jene Tractaten vorgelegt worden. Sie bestehen aus Depeschen des Englischen Gesandten zu Wien Sir Arthur Paget, aus Depeschen des Englischen Ambassadeurs zu St. Petersburg, Lord Gower, aus den Communicationen des Russischen Ambassadeurs zu London, Grafen von Woronzow, aus dem von dem Wiener Hofe vorgelegten, und von dem St. Petersburger Hofe mit Bemerkungen begleiteten Operationsplan, — welchen wir weiter unten mittheilen — aus dem Protocoll der Militär-Conferenzen, die am 16ten Julius 1805 zu Wien zwischen dem Fürsten von Schwarzenberg, Baron von Collenbach, Baron von Mack und dem General Winzingerode gehalten worden, und aus andern diplomatischen Piecen, auf welche wir im nächsten Monatsstücke zurückkommen werden.

X.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Von dem jezt regierenden Landammann der Helvetischen Republik weiß man folgende Lebensumstände. Andreas Merian ist den 14. September 1743 als Sohn eines Landpfarrers bei Basel geboren; 1764 studirte er die Rechte, wurde 1768 Canzlei-Secretär in Basel, 1776 Mitglied des großen Raths, 1783 Stadtschreiber, 1790 Standeshaupt und 1791 oberster Zunftmeister. 1703 legte er seine Stelle nieder und lebte auf seinem Landgute. In der Nacht des 3ten Aprils 1799 wurde er dort verhaftet und nach Hüningen, Strasburg, Landau und darauf nach

nach Bitsch geführet. Am 12ten Jänner 1800 kam er auf sein Landgut zurück. Im September 1802 wurde er von da von seinen Mitbürgern nach Basel geholt, und mußte das Präsidium der Municipalität übernehmen. Im December ging er als Deputirter zur Tagsatzung nach Schwyz. Am 11. Nov. 1802 resignirte er, aber bei der neuen Staatsverfassung vom 24sten März 1803 kam er wieder in den großen Rath zu Basel, und wurde am 20. April zum Burgermeister erwählt. Diese Stelle behielt er im August 1805 auch durch eine zweite Wahl.

Englische Subsidien-Gelder sind diesmal nach Frankreich gegangen. Dies klingt parador und ist doch der Wahrheit gemäß. Ein Theil der Englischen Subsidien, die nach Oesterreich bestimmt waren, ist nämlich aus dem Preußischen nach Hamburg zurückgekommen, und von da zur Zahlung Oesterreichischer Contributionen an Frankreich, in Wechseln nach Paris remittiret worden.

In den Pariser Journalen (sagt ein geschätztes Deutsches Blatt) wird die Schlacht von Austerlitz, fürs Pianoforte arrangirt, angekündigt. Der Held, der so mit dem Discant- und Baßschlüssel die Schicksale der Welt auf- und zuschließt, heißt L. Jadin. Man hat mehrere Schlachten fürs Clavier, obgleich dergleichen Malereien gegen die ersten Grundsätze der Aesthetik streiten. Allein vollends eine Schlacht nahmhaft zu machen! Man ist begierig, wie Herr Jadin das Tourniren des französ. rechten Flügels, das Werfen des russischen Centrums und besonders das Ertrinken der vielen Tausend Krieger vorstellen wird. Das leztere fällt ihm vielleicht am leichtesten, da es bei solchen Compositionen an Wasserpassagen nicht zu fehlen pflegt.

Nach-

Nachdem die Stadt Grätz von den Oesterreichischen Truppen wieder besetzt war, erließ der dasige Bürgermeister Franz de Paula Dirnpöck unterm 15ten Januar eine Proclamation an die Bürgercorps, worin er unter andern sagte: „Solche Bürgertugend, wie Sie, meine Herrn, gezeiget haben, gedeihet nur in Staaten, wo ein großer Fürst herrschet. Groß ist unser Monarch, denn die erhabensten Regententugenden sind in Ihm vereint. Nicht gewonnene Schlachten machen die Fürsten groß; nur feile Dichter messen die Größe der Fürsten nach der Zahl der Leichname, die ihr Ehrgeiz in den Schlachten aufthürmte. Groß ist unser Monarch, denn er ergreift nur das Schwerdt zur Vertheidigung der Rechte seines Throns und seines Volks; Er leuchtet seinem Volke mit den erhabensten Tugenden vor; Er ist Verehrer unserer heiligen Religion aus Ueberzeugung; das Glück seines Volks ist sein größtes Glück; Er fühlt jedes Leiden seines Volks, und weint jede Thräne mit seinem Volk."

Der Schwäbische Merkur vom 29sten Januar [illegible]thält folgendes: „Es hat sich in verschiedenen e[illegible]chen Uebersetzungen des neuesten in Preßburg Dem[illegible]enen Friedens-Tractats, und namentlich abgeschlo[illegible] Zeitungen, der Fehler eingeschlichen, in hiesigen [illegible] statt Souveränität gebraucht daß Landeshoheit worden ist, und wird dieser Fehler hierdurch berichtiget."

Welche wichtige Acquisition die Souveränität für den König von Würtemberg ist, braucht nicht bemerkt zu werden.

Dedi-

Dedication eines Deutschen.

Am 16ten Januar ward zu München in Gegenwart Ihrer Kaiserl. Französischen Majestäten, die große Oper, Castor und Pollux, mit der Musik des damals zu München anwesenden Abbé Vogler, K. Schwedischen Pensionärs, aufgeführt. Gedachter Abbé hatte — wie die Königl. Baiersche Staatszeitung von München vom 17ten Januar anführt — zu dem Italienischen Texte eine kleine Zueignung an Se. Majestät, den Kaiser Napoleon, in Französ. Sprache drucken lassen, worin er auf Aehnlichkeit des Sujets mit den Thaten der Zeit auf folgende Art anspielt: „Der unüberwindliche Pollux, sagte er, hat, nachdem er den Linceus, seinen unversöhnlichen Feind, erschlagen, und den Acheron überwältiget hatte, das Königreich Sparta hergestellt, und die Vereinigung zwischen Castor und Telära gegründet. Indem ich diese Fabel mit meinen schwachen Akkorden begleitete, wünschte ich durch die Musik wenigstens einige Idee von der allgemeinen Harmonie zu geben, welche das größte Genie des 19ten Jahrhunderts dem Universum mitzutheilen weiß 2c."

Die Zeitung von Hildesheim, wo sich bis zum 13ten d. M. der K. Preußische Staatsminister, General von der Schulenburg, befand, enthält unterm 8ten Febr. die (oben mitgetheilte) Bekanntmachung des Grafen von Münster unter Beifügung folgender Bemerkung:

„Dieselben Leidenschaften, welche vor beinahe 3 Jahren so mannigfaltige Widerwärtigkeiten über die Hannöverschen Lande herbeigeführt haben, würden noch jezt, wenn die Umstände dieselben wären, die nemlichen Folgen hervorbringen können. Wenn man die Bekanntmachung (des Grafen von Münster)

ster) mit dem wegen militärischer Besetzung der Hannöverschen Lande unterm 27sten vor. Mon. Preuß. Seits erschienenen (oben mitgetheilten) Publicando vergleicht, so ist leicht zu entscheiden, auf welcher Seite Mäßigung und Gleichmuth anzutreffen ist."

Der Französische Senat decretirt Napoleon den Beinamen des Großen.

Nachdem der Französische Kaiser am 26. Jan. nach Paris zurückgekommen war, war der Senat der erste, der ihm seine Huldigung darbrachte. Der Redner desselben, François de Neufchateau, sagte unter andern zu dem Kaiser: „Alle unsre Besorgnisse sind dahin, unsre Hoffnungen erheben sich. Sire, alle Franzosen fühlen, was sie Ihnen verdanken. Sie alle sind durchdrungen von jenem Enthusiasm für Ew. Maj., den Ihre große Seele ausströmt und der alle Herzen hinreißt. Geruhen Sie, Sire, unsre Glückwünsche, unsre Gefühle, unsre Huldigungen im Namen des großen Volks zu empfangen! Geruhen Sie, bester, erlauchtester Fürst, diese Ergüsse der Bewunderung, der Ergebenheit, der Hochachtung, die der volle Senat Ew. Maj. darbringt, anzunehmen! Und obgleich Ihre Bescheidenheit von den unzähligen Wundern, durch die sich Ihr Genius selbst übertraf, so einfach spricht, so erlauben Sie doch, daß wir den Senatsbeschluß ausführen, indem wir feierlich dem Retter Frankreichs den Namen des Großen geben. Wir schließen mit den Worten, die in Frankreich allenthalben ertönen, aus allen Herzen, von allen Lippen strömen: Es lebe Napoleon der Große!"

Se. Maj. antworteten mit Wenigem und sagten: „Sie dankten dem Senat für die Gesinnungen,

gen, die der Präsident so eben ausgesprochen hätte; und fügten hinzu, Sie setzten Ihren Ruhm einzig darein, das Schicksal Frankreichs zu befestigen, daß es auch in den entferntesten Zeiten den Namen des großen Volkes führen sollte."

Ebengedachter Präsident des Senats, François de Neufchateau, sagte in seiner am 14ten Jan. bei der Mittheilung des Friedensschlusses im Senat gehaltenen Rede, nachdem er den Preßburger Frieden mit dem Westphälischen verglichen: „Der Preßburger Friede wird ein politisches Gesetzbuch für einen Theil von Europa werden; — das Schicksal der ganzen Welt kann dadurch verbessert werden. Napoleon der Große wird dadurch der Freund der Völker und der Vater des Menschengeschlechts! — — O Senatoren, mit welchem Entzücken werden die Franzosen der Größe und dem Adel der Bedingungen dieses heiligen Vertrags ihren Beifall geben! Wie werden sie den Kaiser lieben, der alles für die Andern thut, und für sich und sein Volk nichts als den Frieden verlangt! Ja, sein Volk wünschte gewiß den Frieden sehnlich: aber es wird sich desto lebhafter über diese Botschaft freuen, je sicherer es auf die Dauer dieses Friedensschlusses rechnen kann. Alles läßt uns hoffen, daß der Preßburger Vertrag unverletzlich seyn wird." —

Der lezte Krieg auf dem festen Lande ist in der Zeit geführt und beendigt worden, welche zwischen dem lezten Jahre der ehemaligen Französischen Zeitrechnung und der Wiedereinführung des alten Kalenders vom 21sten Sept. bis 31sten Dec. übrig blieb. Das Journal de Paris vom 9ten Januar enthält über diese Idee folgende Verse:

Le siècle impromptu.

De trois mois et dix jours, espace intercalaire
Que sembloient à la fois repousser de son sein
L'ère grégorienne et l'an républicain,
Le Français ne savoit que faire;
Mais un heros a fixé leur destin;
Le vainqueur d'Austerlitz, d'immortelle mémoire
A fait de ces cent jours un siecle entier de gloire.

XI.

Die Franzosen rücken in die Reichsstadt Frankfurt ein. Auferlegung einer Contribution. Schreiben des Marschalls Augereau an den Senat zu Frankfurt. Andre Actenstücke.

Am 28sten Jan. rückten unerwartet gegen 3000 Mann von dem Armeecorps des Marschalls Augereau in die Reichsstadt Frankfurt ein, deren Zahl hernach bis auf 6000 vermehrt wurde.

Unterm 4ten Febr. sandte der Marschall Augereau folgendes Schreiben an den Senat zu Frankfurt:

Meine Herren!

Es ist mir durch Meinen Souverän, den Kaiser der Franzosen und König von Italien, befohlen, von der Stadt Frankfurt eine Contribution von vier Millionen Franken zu fordern. Da ich keineswegs zweifle, meine Herren, daß Sie allen guten Wil-

Willen bezeugen werden, um die Absicht Sr. Majestät zu erfüllen, so fordere ich Sie auf, so bald als möglich jene Summe in die Hände des Herrn General-Cassirers der großen Armee zu liefern. Herr Garau, Revüen-Inspector, welcher Ihnen das gegenwärtige Schreiben zuhändigen wird, ist beauftragt, meine Herren, mein Organ bei dem Rath zu seyn und sich mit Ihnen über den Gegenstand der Mission, die ihm anvertraut ist, zu vereinigen.

Ich habe die Ehre mit Hochachtung zu seyn

Der Reichsmarschall

Commandant en Chef des 7. Corps der großen Armee

(Unterz.) Augereau.

Darmstadt den 4. Febr. 1806.

Der Magistrat zu Frankfurt erließ hierauf folgende Bekanntmachung:

„Während als Ein Hochedler Rath durch unablässige Verwendung es dahin zu bringen gehofft hatte, der Löblichen Bürgerschaft eine Milderung der drückenden Einquartierungslast zu verschaffen, siehet Sich Wohlderselbe in der drückenden Nothwendigkeit, den aus dem beigedruckten Schreiben des Hrn. Marschalls Augereau Excellenz ersichtlichen Befehl des Kaisers und Königs Napoleon Majestät, zur Entrichtung einer Contribution von vier Millionen Franken, Seinen Mitbürgern und hiesigen Einwohnern bekannt zu machen.

Ueberzeugt von der Schuldlosigkeit des hiesigen gemeinen Wesens, hofft zwar Ein Hochedler Rath mit vertrauensvoller Zuversicht, daß Ihro Kaiserl. Königl. Majestät den an Allerhöchst Sie gelangenden allersubmissesten Vorstellungen gnädiges Gehör schen-

schenken und auf die Vollstreckung eines Beschlusses nicht bestehen werden, welcher eine unschuldige Stadt in das tiefste Unglück stürzen würde.

So schmerzlich aber auch immer das Gefühl über dieses Unglück in der Brust eines jeden seiner Vaterstadt treuergebenen Bürgers seyn muß; so heilig muß einem Jeden die Pflicht seyn, durch ruhiges Ergeben in das, was über die hiesige Stadt verhängt seyn kann, durch Bescheidenheit und Willfährigkeit gegen die in der Stadt einquartirten Kaiserl. Franz. Kriegsvölker, und durch Respect und Submission gegen den großen Beherrscher, dessen Gnade allein jenes schwere Unglück von hiesiger Stadt zu wenden oder zu mildern vermag, die Gesinnungen zu bewähren, welche zu dieser Hoffnung berechtigen können.

Ein Hochedler Rath erwartet hiernächst von dem biedern Geist und Patriotismus der gesammten Löblichen Bürgerschaft, daß bei diesem, eben so unerwartet- und unverschuldeten als höchst traurigen Ereigniß, dieselbe sich zu Vereinigung aller Kräfte bereit finden lassen werde, um in diesem verhoffentlich lezten Sturm des nun geendigten Krieges und in einem Zeitpunkte, wo Eine Löbliche Bürgerschaft die Fortdauer der Reichsstädtischen Unmittelbarkeit und Verfassung hiesiger Stadt zu hoffen alle Ursache hat, nicht unterzuliegen, sondern vielmehr, in vernünftiger Beherzigung der wahren Lage aller Umstände, sich eines solchen Benehmens zu befleißigen, welches ein neues Denkmal ihrer harmonischen Zusammensicht, ihres Vertrauens zu Einem Hochedlen Rath, und ihrer zu jeden Aufopferungen bereiten Vaterlandsliebe auf die Nachkommenschaft bringen, somit zu der Hoffnung berechtigen möge, daß das dermal so tief verwundete gemeine und Privatwohl hiesiger Stadt in kom-

kommenden glücklicheren Tagen seinem ehemaligen Flor allmählig wieder werde näher gebracht werden können.

Publicatum Frankfurt den 5. Februar 1806.

Stadt-Canzlei.

Ferner erschien folgende Publication:

„Der Löblichen Bürgerschaft ist schon aus der Publication vom 5ten dieses bekannt, daß des Französischen Kaisers und Königs von Italien Majestät der hiesigen Stadt eine Contribution von 4 Millionen Franken auferlegt haben.

Während als die Bürger und Einwohner bereits mit einer ungemein zahlreichen Einquartirung beladen sind, und während als diese Einquartirungslast noch außerdem den gemeinen Stadt-Cassen täglich höchstbeträchtliche Kosten verursacht, geht die bestimmte Erklärung Sr. Excellenz, des Herrn Marschalls Augereau, dahin, daß, wofern nicht die Hälfte der angesetzten Contribution von vier Millionen Franken ohne allen Verzug bezahlt werde, die Stadt mit einer weitern executivischen Einquartirungs- und Verköstigungslast von 10000 Mann, ohne alle Nachsicht und Zeitverlauf, beladen werden müsse; daß hingegen in dem entgegengesetzten Fall zu hoffen sey, es werde nicht nur die andere Hälfte der obgedachten Contribution der vier Millionen Franken von der Gnade des Französischen Kaisers Majestät erlassen, sondern außerdem auch die dermalige Einquartirungslast unverzüglich vermindert, und insonderheit die angesonnene Errichtung eines Lazareths von 4—500 Kranken in der Stadt abgewendet werden.

Bei dem unberechbaren Unglück, welches die obgedachten executivischen und andere strenge Maaßregeln zur unvermeidlichen Folge haben würden, hat Ein Hochedler Rath seiner Pflicht nicht anders genügen zu können geglaubt, als des Herrn Marschalls Au-

Augereau Excellenz die verbindliche Unterwerfung unter diese von Ihm festgesetzte Bedingniß der Unterlassung jener angedroheten, auch nach Lage der Umstände augenblicklich vollstreckt werden könnenden strengen Maaßregeln zu erklären, somit die Bezahlung der obgenannten zwei Millionen Franken im Namen hiesiger Bürger und Einwohner verbindlich zuzusichern.

(Es wird darauf eine Anleihe zu 5 Procent Zinsen ausgeschrieben, wozu die Einwohner nach dem Fuße zu 2 Simpeln beizutragen haben, worauf es heißt:)

Abwendung unübersehbaren Unglücks von jedem Einzelnen nicht minder, als die Rettung des Ganzen, machen unter den vorwaltenden traurigen Umständen die gewissenhafte Entrichtung dieser zwar allerdings schwer drückenden Auflage zur heiligsten aller Bürgerpflichten — der Gedanke an das lohnende Bewußtseyn, welches ihre Erfüllung begleitet, und die tröstende Aussicht in eine bessere Zukunft wird solche erleichtern, und so wird aufs neue ein ruhmvoller Beweis gegeben werden, was Gemeinsinn und Vaterlandsliebe, auch unter den drückendsten Umständen, vermögen.

Publicatum Frankfurt den 7. Febr. 1806.

Stadt-Canzlei.

Nach Paris wurden von Seiten der Stadt der Schöff von Günderrode und der Senator Müller als Deputirte abgesandt.

In Absicht der Französischen Einquartirung zu Frankfurt hatte der Chef des Generalstaabs von der ersten Division, Herr Rouyer, folgendes Schreiben an den regierenden Burgermeister zu Frankfurt erlassen.

„Mein Herr!

Sie wünschen zu wissen, was der Bequartirte dem

dem bei Ihm einquartirten Soldaten für seinen Unterhalt zu verabreichen habe.

Ich sehe mich daher von dem Herrn Divisions-General, welcher bemüht ist, jeder Veranlassung zu irgend einem Zwist zwischen dem Militär und den hiesigen Bürgern auch Einwohnern vorzubeugen, beauftragt, Ihnen rückantwortlich zu eröffnen, daß, wenn der Bürger oder Einwohner dem bei ihm einquartirten Soldaten jeden Tag $1\frac{3}{4}$ Pfund Brodt, Suppe, ein halb Pfund Fleisch, Gemüs und ein Maaß Bier zu geben vermag, der Soldat weiter nichts fordern könne — ohne sich einer Ahndung auszusetzen.

Ich habe die Ehre Sie zu grüßen

Rouyer.

XII.

Napoleon nimmt den Vicekönig, Prinzen Eugen, an Kindes-Statt an.

Der durch seine Talente und vortrefflichen Eigenschaften ausgezeichnete Prinz, welcher jezt unter den Auspicien seines erhabenen Mentors, das Königreich Italien beherrscht, hatte in jüngern Jahren merkwürdige Schicksale, und ward zum Theil auf dornigter Bahn zu der jetzigen Höhe geführt. Bekanntlich ward sein Vater, der General Beauharnois, wie so manche andere ausgezeichnete und verdienstvolle Männer, ein Opfer der Partheiwuth in der Revolutionszeit. Zufolge verschiedener Schriften, die über die Familie Beauharnois in Frankreich erschienen sind, ward der Sohn des gedachten Generals, um sein Leben zu sichern, von seiner Mutter, der jetzigen Fran-

zös. Kaiserin, mehrere Monate lang in das Haus eines Künstlers gegeben, wo zugleich für seinen ununterbrochenen Unterricht gesorgt war. So wunderbar sind die Wege der Vorsehung! In der Folge war er bekanntlich in allen Feldzügen zur Seite seines erhabenen Stiefvaters, der ihn nun an Kindes-Statt angenommen hat.

Unterm 22sten Januar ward deshalb folgendes Kaiserliches Schreiben an den Senat gesandt:

„Senatoren!

Das Organische Senatus-Consult vom 18ten Floreal 12 hat alles bestimmt, was auf die Erblichkeit der Kaiserkrone in Frankreich Bezug hat.

Das erste konstitutionelle Statut Unsres Königreichs Italien, vom 19. März 1805, hat die Erblichkeit dieser Krone in Unsrer direkten und ehelichen natürlichen oder adoptiven Nachkommenschaft festgesetzt.

Die Gefahren, welche Wir mitten in diesem Kriege gelaufen sind, und welche sich Unsre Völker Italiens noch weit größer vorgestellt haben; Gefahren, die Wir noch laufen können, wenn Wir mit den Feinden kämpfen, die Frankreich noch übrig bleiben, flößen ihnen lebhafte Besorgnisse ein; sie genießen die Securität nicht, welche ihnen Unsre gemäßigten und liberalen Gesetze darbieten, weil die Zukunft für sie noch ungewiß ist.

Wir haben es für eine Unsrer ersten Pflichten gehalten, diese Besorgnisse zu heben.

Wir haben Uns daher entschlossen, den Prinzen Eugen, Staats-Erzkanzler Unsers Reichs und Vicekönig Unsers Königreichs Italien, an Kindes-Statt zu Unserm Sohne anzunehmen. Wir haben ihn, nach Uns und Unsern natürlichen und ehelichen Kindern, auf den Thron Italiens gerufen, und Wir haben

haben festgesetzt, daß, wenn es an Unsrer direkten, ehelichen, natürlichen Nachkommenschaft, oder an der Nachkommenschaft des Prinzen Eugen, Unsers Sohns, fehlen sollte, die Italienische Krone auf den Sohn, oder auf den nächsten Verwandten desjenigen Prinzen von Unserm Blute fallen solle, der, im ereignenden Falle, alsdann in Frankreich herrschen würde.

Wir haben es Unserer Würde gemäß geachtet, daß der Prinz Eugen alle Ehre genieße, die mit Unsrer Kindesstatt-Annahme verbunden ist, ob sie ihm gleich nur auf die Italienische Krone ein Recht giebt, indem es Unsre Willens-Meinung ist, daß in keinem Falle, und in keinerlei Umständen, Unsre Adoption weder ihn, noch seine Nachkommen autorisiren könne, Ansprüche auf die Französische Krone zu machen, deren Erbfolge unwiderruflich durch die Reichs-Constitutionen bestimmt ist.

Die Geschichte aller Zeiten lehrt Uns, daß die Einförmigkeit der Gesetze, der Kraft und der guten Organisation der Reiche wesentlichen Schaden bringt, wenn sie sich weiter ausdehnt, als es entweder die Sitten der Nation, oder die geographischen Rücksichten erlauben.

Wir behalten Uns überdieß vor, durch anderweitige Verfügungen die Verbindungen zu erkennen zu geben, welche, Unsrer Willensmeinung gemäß, nach Uns, unter allen föderirten Staaten des Französischen Reichs bestehen sollen. Da die verschiedenen Theile, unter einander unabhängig, ein gemeinschaftliches Interesse haben, so sollen sie auch ein gemeinschaftliches Band haben.

Unsre Völker Italiens werden mit Freudensbezeugungen diese neuen Beweise Unsrer Sorgfalt aufnehmen. Sie werden eine Garantie des Glücks, das sie genießen, in der Fortdauer der Regierung dieses

jungen Prinzen finden, der in so stürmischen Gelegenheiten, und insonderheit in diesen ersten, sogar für erfahrne Männer so schwierigen Augenblicken, durch Liebe hat zu regieren gewußt, und Unsern Gesetzen hat wissen Liebe zu erwerben.

Er hat Uns ein Schauspiel gewährt, wovon jeder Augenblick Uns lebhaft interessirte. Wir haben gesehen, wie er die Grundsätze, die Wir Uns hatten angelegen seyn lassen, seinem Verstande und seinem Herzen einzuprägen, so lange er unter Unsern Augen war, in neuen Ereignissen in Ausübung gesetzt hat. Wenn es darauf ankommen wird, Unsere Völker Italiens zu vertheidigen, so wird er sich gleichfalls würdig zeigen, dasjenige, was Wir in der so schweren Kunst der Schlachten mögen Gutes gethan haben, nachzuahmen und zu erneuern.

In demselben Augenblicke, da Wir verordnet haben, Unser viertes konstitutionelles Statut den drei Kollegien Italiens mitzutheilen, hat es Uns unumgänglich geschienen, es keinen Augenblick aufzuschieben, Sie von den Verfügungen zu benachrichtigen, welche die Wohlfahrt und die Dauer des Reichs auf der Liebe und dem Interesse aller Nationen errichtet, aus denen es besteht. Wir waren auch überzeugt, daß alles, was für Uns ein Gegenstand des Glücks und der Freude ist, weder Ihnen noch meinem Volke gleichgültig seyn könne.

Gegeben zu München den 12. Januar 1806.

(Unterz.) Napoleon.

XIII.

Marsch der Französischen Armee gegen Neapel. Proclamationen.

Ganz Italien soll nun den Gesetzen Frankreichs, oder dessen Alliirten, unterworfen werden. Folgende Proclamation, welche der Kaiser Napoleon schon unterm 27sten Dec. aus dem Schlosse zu Schönbrunn, an die gegen Neapel marschirenden Truppen erließ, besagt das Weitere.

Soldaten!

„Seit zehn Jahren habe ich alles gethan, um den König von Neapel zu retten; er hingegen hat alles gethan, um sich zu Grunde zu richten.

Nach der Schlacht von Dego, von Mondovi, von Lodi, konnte er mir nur einen schwachen Widerstand leisten. Ich traute den Worten dieses Fürsten und war großmüthig gegen ihn.

Als die zweite Coalition zu Marengo aufgelöset worden war, so blieb der König von Neapel, der der erste war, diesen ungerechten Krieg anzufangen, und den seine Alliirten im Luneviller Frieden verlassen hatten, allein und ohne Vertheidiger. Er bat mich, und ich verzieh ihm zum zweitenmale.

Vor wenig Monaten standet ihr an den Thoren von Neapel. Ich hatte gerechte Ursachen genug, um theils die Verrätherei, die man im Sinne hatte, zu argwohnen, theils die Beschimpfungen zu rächen, die man mir angethan hatte. Ich war wieder großmüthig. Ich erkannte Neapels Neutralität an; ich befahl euch, dieses Königreich zu räumen, und zum drittenmale wurde das neapolitanische Haus befestigt und gerettet.

Wer=

Werden wir das viertemal wieder verzeihen? Werden wir zum viertenmale einem gesetzlosen, ehrlosen und unverständigen Hofe trauen? Nein! nein! die Neapolitanische Dynastie hat aufgehört zu regieren. Ihr Daseyn ist mit der Ruhe Europa's und der Ehre meiner Krone unverträglich.

Soldaten, marschirt, stürzt jene kraftlosen Bataillons der See-Tyrannen in die Fluthen, wenn sie wirklich eure Ankunft erwarten sollten. Zeigt der Welt, wie ihr den Meineid bestraft. Benachrichtigt mich unverzüglich, daß Italien ganz meinen Gesetzen, oder den Gesetzen meiner Alliirten unterworfen, das schönste Land der Erde vom Joche der treulosesten Menschen befreit, die Heiligkeit der Tractaten gerächt ist, und daß die Schatten meiner braven Soldaten, die man in den Sicilianischen Seehäfen, bei ihrer Rückkehr aus Aegypten, erwürgt hat, nachdem sie den Gefahren des Schiffsbruchs, den Wüsten, und hundert Treffen entgangen waren, endlich einmal besänftigt sind.

Soldaten, mein Bruder (Prinz Joseph) wird an eurer Spitze ziehen; er kennt meine Absichten; ihm habe ich meine Gewalt übergeben; er besitzt mein ganzes Zutrauen; umgebt ihn ganz mit dem eurigen."

Napoleon.

Das Commando der gegen Neapel marschirenden Truppen hatte der Marschall Massena erhalten, welcher unterm 18ten Jan. zu Spoleto folgenden Tagesbefehl an die Armee erließ:

Soldaten!

„Se. Maj. der Kaiser und König hat mir die Ehre übertragen, euch auf einen neuen Kriegsschauplatz

platz zu führen. Während er mit seinem Arme die Fundamente des civilisirten Europa befestigte, öffnete ein treuloser Hof seine Häfen den Engländern, diesen ewigen Ruhestörern des festen Landes, und den Russen. Soldaten Italiens, die Erinnerung an die Schlacht von Austerlitz muß euren Enthusiasmus stets befeuern. Bedenkt, daß ihr nun für die nämliche Sache streiten werdet. Euer Kaiser hat sein Augenmerk auf euch gerichtet; in kurzem wird er urtheilen können, ob ihr des nämlichen Ruhmes würdig seyd, womit sich die Braven in jenem Feldzuge bedeckt haben. Ihr zieht nun durch ein freundschaftliches Land, das die Pflichten der Gastfreundschaft kennt. Ich hoffe, ihr werdet euch den Gesetzen der Disciplin treu beweisen, ohne welche keine wahre Ehre besteht. Erreichen aber eure Waffen das vom Feinde besetzte Land, dann erinnert euch, daß, indem wir eine bundbrüchige Macht bestrafen sollen, wir nicht mit dem Volke im Kriege sind. Die Geschichte unsers Vaterlandes stellt mehrere Beispiele von Einigkeit und gutem Einverständniß zwischen Franzosen und Neapolitanern auf."

(Unterz.) Der Marschall Massena.

XIV.

Zur Charakteristik von William Pitt.

Ein Schreiben aus London vom 11ten Februar 1806.

Der Lootse, der den Sturm bestand (the pilote who weatherd the storm), lenkt das Schiff unsers Landes nicht mehr! Die Monate October und Januar raubten England seine beiden größten

Le siècle impromptu.

De trois mois et dix jours, espace intercalaire
Que sembloient à la fois repousser de son sein
L'ère grégorienne et l'an républicain,
Le Français ne savoit que faire;
Mais un heros a fixé leur destin;
Le vainqueur d'Austerlitz, d'immortelle mémoire
A fait de ces cent jours un siecle entier de gloire.

XI.

Die Franzosen rücken in die Reichsstadt Frankfurt ein. Auferlegung einer Contribution. Schreiben des Marschalls Augereau an den Senat zu Frankfurt. Andre Actenstücke.

Am 28sten Jan. rückten unerwartet gegen 3000 Mann von dem Armeecorps des Marschalls Augereau in die Reichsstadt Frankfurt ein, deren Zahl hernach bis auf 6000 vermehrt wurde.

Unterm 4ten Febr. sandte der Marschall Augereau folgendes Schreiben an den Senat zu Frankfurt:

Meine Herren!

Es ist mir durch Meinen Souverän, den Kaiser der Franzosen und König von Italien, befohlen, von der Stadt Frankfurt eine Contribution von vier Millionen Franken zu fordern. Da ich keineswegs zweifle, meine Herren, daß Sie allen guten Wil-

Willen bezeugen werden, um die Absicht Sr. Majestät zu erfüllen, so fordere ich Sie auf, so bald als möglich jene Summe in die Hände des Herrn General-Cassirers der großen Armee zu liefern. Herr Garau, Revüen-Inspector, welcher Ihnen das gegenwärtige Schreiben zuhändigen wird, ist beauftragt, meine Herren, mein Organ bei dem Rath zu seyn und sich mit Ihnen über den Gegenstand der Mission, die ihm anvertraut ist, zu vereinigen.

Ich habe die Ehre mit Hochachtung zu seyn

Der Reichsmarschall

Commandant en Chef des 7. Corps der großen Armee

(Unterz.) Augereau.

Darmstadt den 4. Febr. 1806.

Der Magistrat zu Frankfurt erließ hierauf folgende Bekanntmachung:

„Während als Ein Hochedler Rath durch unabläßige Verwendung es dahin zu bringen gehofft hatte, der Löblichen Bürgerschaft eine Milderung der drückenden Einquartierungslast zu verschaffen, siehet Sich Wohlderselbe in der drückenden Nothwendigkeit, den aus dem beigedruckten Schreiben des Hrn. Marschalls Augereau Excellenz ersichtlichen Befehl des Kaisers und Königs Napoleon Majestät, zur Entrichtung einer Contribution von vier Millionen Franken, Seinen Mitbürgern und hiesigen Einwohnern bekannt zu machen.

Ueberzeugt von der Schuldlosigkeit des hiesigen gemeinen Wesens, hofft zwar Ein Hochedler Rath mit vertrauensvoller Zuversicht, daß Ihro Kaiserl. Königl. Majestät den an Allerhöchst Sie gelangenden allersubmissesten Vorstellungen gnädiges Gehör schen-

schenken und auf die Vollstreckung eines Beschlusses nicht bestehen werden, welcher eine unschuldige Stadt in das tiefste Unglück stürzen würde.

So schmerzlich aber auch immer das Gefühl über dieses Unglück in der Brust eines jeden seiner Vaterstadt treuergebenen Bürgers seyn muß; so heilig muß einem Jeden die Pflicht seyn, durch ruhiges Ergeben in das, was über die hiesige Stadt verhängt seyn kann, durch Bescheidenheit und Willfährigkeit gegen die in der Stadt einquartirten Kaiserl. Franz. Kriegsvölker, und durch Respect und Submission gegen den großen Beherrscher, dessen Gnade allein jenes schwere Unglück von hiesiger Stadt zu wenden oder zu mildern vermag, die Gesinnungen zu bewähren, welche zu dieser Hoffnung berechtigen können.

Ein Hochedler Rath erwartet hiernächst von dem biedern Geist und Patriotismus der gesammten Löblichen Bürgerschaft, daß bei diesem, eben so unerwartet- und unverschuldeten als höchst traurigen Ereigniß, dieselbe sich zu Vereinigung aller Kräfte bereit finden lassen werde, um in diesem verhoffentlich lezten Sturm des nun geendigten Krieges und in einem Zeitpunkte, wo Eine Löbliche Bürgerschaft die Fortdauer der Reichsstädtischen Unmittelbarkeit und Verfassung hiesiger Stadt zu hoffen alle Ursache hat, nicht unterzuliegen, sondern vielmehr, in vernünftiger Beherzigung der wahren Lage aller Umstände, sich eines solchen Benehmens zu befleißigen, welches ein neues Denkmal ihrer harmonischen Zusammensicht, ihres Vertrauens zu Einem Hochedlen Rath, und ihrer zu jeden Aufopferungen bereiten Vaterlandsliebe auf die Nachkommenschaft bringen, somit zu der Hoffnung berechtigen möge, daß das dermal so tief verwundete gemeine und Privatwohl hiesiger Stadt in kom-

kommenden glücklicheren Tagen seinem ehemaligen Flor allmählig wieder werde näher gebracht werden können.

Publicatum Frankfurt den 5. Februar 1806.

Stadt-Canzlei.

Ferner erschien folgende Publication:

„Der Löblichen Bürgerschaft ist schon aus der Publication vom 5ten dieses bekannt, daß des Französischen Kaisers und Königs von Italien Majestät der hiesigen Stadt eine Contribution von 4 Millionen Franken auferlegt haben.

Während als die Bürger und Einwohner bereits mit einer ungemein zahlreichen Einquartirung beladen sind, und während als diese Einquartirungslast noch außerdem den gemeinen Stadt-Cassen täglich höchstbeträchtliche Kosten verursacht, geht die bestimmte Erklärung Sr. Excellenz, des Herrn Marschalls Augereau, dahin, daß, wofern nicht die Hälfte der angesetzten Contribution von vier Millionen Franken ohne allen Verzug bezahlt werde, die Stadt mit einer weitern executivischen Einquartirungs- und Verköstigungslast von 10000 Mann, ohne alle Nachsicht und Zeitverlauf, beladen werden müsse; daß hingegen in dem entgegengesetzten Fall zu hoffen sey, es werde nicht nur die andere Hälfte der obgedachten Contribution der vier Millionen Franken von der Gnade des Französischen Kaisers Majestät erlassen, sondern außerdem auch die dermalige Einquartirungslast unverzüglich vermindert, und insonderheit die angesonnene Errichtung eines Lazareths von 4—500 Kranken in der Stadt abgewendet werden.

Bei dem unberechbaren Unglück, welches die obgedachten executivischen und andere strenge Maaßregeln zur unvermeidlichen Folge haben würden, hat Ein Hoch,edler Rath seiner Pflicht nicht anders genügen zu können geglaubt, als des Herrn Marschalls Au-

Augereau Excellenz die verbindliche Unterwerfung unter diese von Ihm festgesetzte Bedingniß der Unterlassung jener angedroheten, auch nach Lage der Umstände augenblicklich vollstreckt werden könnenden strengen Maaßregeln zu erklären, somit die Bezahlung der obgenannten zwei Millionen Franken im Namen hiesiger Bürger und Einwohner verbindlich zuzusichern.

(Es wird darauf eine Anleihe zu 5 Procent Zinsen ausgeschrieben, wozu die Einwohner nach dem Fuße zu 2 Simpeln beizutragen haben, worauf es heißt:)

Abwendung unübersehbaren Unglücks von jedem Einzelnen nicht minder, als die Rettung des Ganzen, machen unter den vorwaltenden traurigen Umständen die gewissenhafte Entrichtung dieser zwar allerdings schwer drückenden Auflage zur heiligsten aller Bürgerpflichten — der Gedanke an das lohnende Bewußtseyn, welches ihre Erfüllung begleitet, und die tröstende Aussicht in eine bessere Zukunft wird solche erleichtern, und so wird aufs neue ein ruhmvoller Beweis gegeben werden, was Gemeinsinn und Vaterlandsliebe, auch unter den drückendsten Umständen, vermögen.

Publicatum Frankfurt den 7. Febr. 1806.

Stadt-Canzlei.

Nach Paris wurden von Seiten der Stadt der Schöff von Günderrode und der Senator Müller als Deputirte abgesandt.

In Absicht der Französischen Einquartirung zu Frankfurt hatte der Chef des Generalstaabs von der ersten Division, Herr Rouyer, folgendes Schreiben an den regierenden Burgermeister zu Frankfurt erlassen.

„Mein Herr!

Sie wünschen zu wissen, was der Bequartirte dem

dem bei Ihm einquartirten Soldaten für seinen Unterhalt zu verabreichen habe.

Ich sehe mich daher von dem Herrn Divisions-General, welcher bemüht ist, jeder Veranlassung zu irgend einem Zwist zwischen dem Militär und den hiesigen Bürgern auch Einwohnern vorzubeugen, beauftragt, Ihnen rückantwortlich zu eröffnen, daß, wenn der Bürger oder Einwohner dem bei ihm einquartirten Soldaten jeden Tag $1\frac{3}{4}$ Pfund Brodt, Suppe, ein halb Pfund Fleisch, Gemüs und ein Maaß Bier zu geben vermag, der Soldat weiter nichts fordern könne — ohne sich einer Ahndung auszusetzen.

Ich habe die Ehre Sie zu grüßen

Rouyer.

XII.

Napoleon nimmt den Vicekönig, Prinzen Eugen, an Kindes-Statt an.

Der durch seine Talente und vortrefflichen Eigenschaften ausgezeichnete Prinz, welcher jezt unter den Auspicien seines erhabenen Mentors, das Königreich Italien beherrscht, hatte in jüngern Jahren merkwürdige Schicksale, und ward zum Theil auf dornigter Bahn zu der jetzigen Höhe geführt. Bekanntlich ward sein Vater, der General Beauharnois, wie so manche andere ausgezeichnete und verdienstvolle Männer, ein Opfer der Partheiwuth in der Revolutionszeit. Zufolge verschiedener Schriften, die über die Familie Beauharnois in Frankreich erschienen sind, ward der Sohn des gedachten Generals, um sein Leben zu sichern, von seiner Mutter, der jetzigen Fran-

zös. Kaiserin, mehrere Monate lang in das Haus eines Künstlers gegeben, wo zugleich für seinen ununterbrochenen Unterricht gesorgt war. So wunderbar sind die Wege der Vorsehung! In der Folge war er bekanntlich in allen Feldzügen zur Seite seines erhabenen Stiefvaters, der ihn nun an Kindes-Statt angenommen hat.

Unterm 22sten Januar ward deshalb folgendes Kaiserliches Schreiben an den Senat gesandt:

„Senatoren!

Das Organische Senatus-Consult vom 18ten Floreal 12 hat alles bestimmt, was auf die Erblichkeit der Kaiserkrone in Frankreich Bezug hat.

Das erste konstitutionelle Statut Unsres Königreichs Italien, vom 19. März 1805, hat die Erblichkeit dieser Krone in Unsrer direkten und ehelichen natürlichen oder adoptiven Nachkommenschaft festgesetzt.

Die Gefahren, welche Wir mitten in diesem Kriege gelaufen sind, und welche sich Unsre Völker Italiens noch weit größer vorgestellt haben; Gefahren, die Wir noch laufen können, wenn Wir mit den Feinden kämpfen, die Frankreich noch übrig bleiben, flößen ihnen lebhafte Besorgnisse ein; sie genießen die Securität nicht, welche ihnen Unsre gemäßigten und liberalen Gesetze darbieten, weil die Zukunft für sie noch ungewiß ist.

Wir haben es für eine Unsrer ersten Pflichten gehalten, diese Besorgnisse zu heben.

Wir haben Uns daher entschlossen, den Prinzen Eugen, Staats-Erzkanzler Unsers Reichs und Vicekönig Unsers Königreichs Italien, an Kindes-Statt zu Unserm Sohne anzunehmen. Wir haben ihn, nach Uns und Unsern natürlichen und ehelichen Kindern, auf den Thron Italiens gerufen, und Wir

haben

haben festgesetzt, daß, wenn es an Unsrer direkten, ehelichen, natürlichen Nachkommenschaft, oder an der Nachkommenschaft des Prinzen Eugen, Unsers Sohns, fehlen sollte, die Italienische Krone auf den Sohn, oder auf den nächsten Verwandten desjenigen Prinzen von Unserm Blute fallen solle, der, im ereignenden Falle, alsdann in Frankreich herrschen würde.

Wir haben es Unserer Würde gemäß geachtet, daß der Prinz Eugen alle Ehre genieße, die mit Unsrer Kindesstatt-Annahme verbunden ist, ob sie ihm gleich nur auf die Italienische Krone ein Recht giebt, indem es Unsre Willens-Meinung ist, daß in keinem Falle, und in keinerlei Umständen, Unsre Adoption weder ihn, noch seine Nachkommen autorisiren könne, Ansprüche auf die Französische Krone zu machen, deren Erbfolge unwiderruflich durch die Reichs-Constitutionen bestimmt ist.

Die Geschichte aller Zeiten lehrt Uns, daß die Einförmigkeit der Gesetze, der Kraft und der guten Organisation der Reiche wesentlichen Schaden bringt, wenn sie sich weiter ausdehnt, als es entweder die Sitten der Nation, oder die geographischen Rücksichten erlauben.

Wir behalten Uns überdieß vor, durch anderweitige Verfügungen die Verbindungen zu erkennen zu geben, welche, Unsrer Willensmeinung gemäß, nach Uns, unter allen föderirten Staaten des Französischen Reichs bestehen sollen. Da die verschiedenen Theile, unter einander unabhängig, ein gemeinschaftliches Interesse haben, so sollen sie auch ein gemeinschaftliches Band haben.

Unsre Völker Italiens werden mit Freudensbezeugungen diese neuen Beweise Unsrer Sorgfalt aufnehmen. Sie werden eine Garantie des Glücks, das sie genießen, in der Fortdauer der Regierung dieses

jungen Prinzen finden, der in so stürmischen Gelegenheiten, und insonderheit in diesen ersten, sogar für erfahrne Männer so schwierigen Augenblicken, durch Liebe hat zu regieren gewußt, und Unsern Gesetzen hat wissen Liebe zu erwerben.

Er hat Uns ein Schauspiel gewährt, wovon jeder Augenblick Uns lebhaft interessirte. Wir haben gesehen, wie er die Grundsätze, die Wir Uns hatten angelegen seyn lassen, seinem Verstande und seinem Herzen einzuprägen, so lange er unter Unsern Augen war, in neuen Ereignissen in Ausübung gesetzt hat. Wenn es darauf ankommen wird, Unsere Völker Italiens zu vertheidigen, so wird er sich gleichfalls würdig zeigen, dasjenige, was Wir in der so schweren Kunst der Schlachten mögen Gutes gethan haben, nachzuahmen und zu erneuern.

In demselben Augenblicke, da Wir verordnet haben, Unser viertes konstitutionelles Statut den drei Kollegien Italiens mitzutheilen, hat es Uns unumgänglich geschienen, es keinen Augenblick aufzuschieben, Sie von den Verfügungen zu benachrichtigen, welche die Wohlfahrt und die Dauer des Reichs auf der Liebe und dem Interesse aller Nationen errichtet, aus denen es besteht. Wir waren auch überzeugt, daß alles, was für Uns ein Gegenstand des Glücks und der Freude ist, weder Ihnen noch meinem Volke gleichgültig seyn könne.

Gegeben zu München den 12. Januar 1806.

(Unterz.) Napoleon.

XIII.

XIII.

Marsch der Französischen Armee gegen Neapel. Proclamationen.

Ganz Italien soll nun den Gesetzen Frankreichs, oder dessen Alliirten, unterworfen werden. Folgende Proclamation, welche der Kaiser Napoleon schon unterm 27sten Dec. aus dem Schlosse zu Schönbrunn, an die gegen Neapel marschirenden Truppen erließ, besagt das Weitere.

Soldaten!

„Seit zehn Jahren habe ich alles gethan, um den König von Neapel zu retten; er hingegen hat alles gethan, um sich zu Grunde zu richten.

Nach der Schlacht von Dego, von Mondovi, von Lodi, konnte er mir nur einen schwachen Widerstand leisten. Ich traute den Worten dieses Fürsten und war großmüthig gegen ihn.

Als die zweite Coalition zu Marengo aufgelöset worden war, so blieb der König von Neapel, der der erste war, diesen ungerechten Krieg anzufangen, und den seine Alliirten im Luneviller Frieden verlassen hatten, allein und ohne Vertheidiger. Er bat mich, und ich verzieh ihm zum zweitenmale.

Vor wenig Monaten standet ihr an den Thoren von Neapel. Ich hatte gerechte Ursachen genug, um theils die Verrätherei, die man im Sinne hatte, zu argwohnen, theils die Beschimpfungen zu rächen, die man mir angethan hatte. Ich war wieder großmüthig. Ich erkannte Neapels Neutralität an; ich befahl euch, dieses Königreich zu räumen, und zum drittenmale wurde das neapolitanische Haus befestigt und gerettet.

Wer-

Werden wir das viertemal wieder verzeihen? Werden wir zum viertenmale einem gesetzlosen, ehrlosen und unverständigen Hofe trauen? Nein! nein! die Neapolitanische Dynastie hat aufgehört zu regieren. Ihr Daseyn ist mit der Ruhe Europa's und der Ehre meiner Krone unverträglich.

Soldaten, marschirt, stürzt jene kraftlosen Bataillons der See-Tyrannen in die Fluthen, wenn sie wirklich eure Ankunft erwarten sollten. Zeigt der Welt, wie ihr den Meineid bestraft. Benachrichtigt mich unverzüglich, daß Italien ganz meinen Gesetzen, oder den Gesetzen meiner Alliirten unterworfen, das schönste Land der Erde vom Joche der treulosesten Menschen befreit, die Heiligkeit der Tractaten gerächt ist, und daß die Schatten meiner braven Soldaten, die man in den Sicilianischen Seehäfen, bei ihrer Rückkehr aus Aegypten, erwürgt hat, nachdem sie den Gefahren des Schiffsbruchs, den Wüsten, und hundert Treffen entgangen waren, endlich einmal besänftigt sind.

Soldaten, mein Bruder (Prinz Joseph) wird an eurer Spitze ziehen; er kennt meine Absichten; ihm habe ich meine Gewalt übergeben; er besitzt mein ganzes Zutrauen; umgebt ihn ganz mit dem eurigen."

Napoleon.

Das Commando der gegen Neapel marschirenden Truppen hatte der Marschall Massena erhalten, welcher unterm 18ten Jan. zu Spoleto folgenden Tagesbefehl an die Armee erließ:

Soldaten!

„Se. Maj. der Kaiser und König hat mir die Ehre übertragen, euch auf einen neuen Kriegsschauplatz

platz zu führen. Während er mit seinem Arme die Fundamente des civilisirten Europa befestigte, öffnete ein treuloser Hof seine Häfen den Engländern, diesen ewigen Ruhestörern des festen Landes, und den Russen. Soldaten Italiens, die Erinnerung an die Schlacht von Austerlitz muß euren Enthusiasmus stets befeuern. Bedenkt, daß ihr nun für die nämliche Sache streiten werdet. Euer Kaiser hat sein Augenmerk auf euch gerichtet; in kurzem wird er urtheilen können, ob ihr des nämlichen Ruhmes würdig seyd, womit sich die Braven in jenem Feldzuge bedeckt haben. Ihr zieht nun durch ein freundschaftliches Land, das die Pflichten der Gastfreundschaft kennt. Ich hoffe, ihr werdet euch den Gesetzen der Disciplin treu beweisen, ohne welche keine wahre Ehre besteht. Erreichen aber eure Waffen das vom Feinde besetzte Land, dann erinnert euch, daß, indem wir eine bundbrüchige Macht bestrafen sollen, wir nicht mit dem Volke im Kriege sind. Die Geschichte unsers Vaterlandes stellt mehrere Beispiele von Einigkeit und gutem Einverständniß zwischen Franzosen und Neapolitanern auf."

(Unterz.) Der Marschall Massena.

XIV.

Zur Charakteristik von William Pitt.

Ein Schreiben aus London vom 11ten Februar 1806.

Der Lootse, der den Sturm bestand (the pilote who weatherd the storm), lenkt das Schiff unsers Landes nicht mehr! Die Monate October und Januar raubten England seine beiden größten Män-

Männer, Horatio Nelson und William Pitt. Hierzu kam noch der Verlust eines andern berühmten und verdienstvollen Brittischen Staatsmannes, des Marquis von Cornwallis, der sich zum Besten des Vaterlandes in einem Alter von mehr als 60 Jahren zum zweitenmal entschlossen hatte, als General-Gouverneur nach Ostindien zu gehen, wo er aber bald nach seiner Ankunft am 5ten October des vorigen Jahrs der Schwächlichkeit seiner Constitution und dem Clima unterlag. Die von unsern Gegnern beneidete und dennoch angestaunte Größe Albions beruht auf seinen hölzernen Mauern (wooden walls) und auf seinem innern Wohlstande und Handelsflor. Jene wurden von dem siegreichen Nelson so unerschütterlich begründet, daß die vereinte Seemacht der Welt uns die Beherrschung der Wellen nicht mehr entwenden kann. Diesen erhob der Genius unsers großen Ministers auf einen Gipfel, den keines der Schiffahrttreibenden Völker der ältern und neuern Geschichte jemals erreicht hat.

England hat durch diesen doppelten Verlust in dem letzten Vierteljahr unendlich viel eingebüßt — Napoleon unendlich gewonnen. Sein schimmernder Glücksstern sah die beiden ihm feindlichen glänzenden Gestirne nach einander am Brittischen Horizont erlöschen.

Nur einmal sah man in den neuern Zeiten in diesem Lande einen Premierminister sterben. Das war der Marquis von Rockingham, dessen Administration freilich aber auch nicht viel über drei Monate währte. William Pitt stand in der ersten Blüthe seines Lebens, siebzehn Jahre und drei Monate lang ununterbrochen an der Spitze des Staats; drei Jahre, vom 14ten März 1801

bis

bis zum 10ten Mai 1804, brachte er dann als Privatmann zu, und darauf trat er wieder an das Ruder der Regierung, welches er kraftvoll führte, bis der Tod den unvergleichlichen Steuermann am 23sten Januar dieses Jahrs abrief.

Pitt war in den beiden letzten Decennien der Polar-Stern Englands (the polar star of England, wie ihn ein geschätztes hiesiges Blatt nennt). Seine folgenreiche Einwürkung auf das Schicksal von Europa würde die politische Geschichte seines Lebens zum höchsten Interesse erheben; und sie wird gewiß dereinst noch in diesem Lande von einer dazu berufenen Feder geschrieben werden. Vorjetzt muß man sich mit Beiträgen zu seiner Charakteristik begnügen.

Er war fast in gleichem Alter mit Horatio Nelson, den er auch nur um 3 Monate und zwei Tage überlebte. Als der große Staatsmann William Graf von Chatam den Zenith seines Ruhms erreicht hatte, wurde ihm am 28. Mai 1754 dieser jüngste Sohn William geboren. Lord Chatam trat bei der Thronbesteigung Georgs III. in das Privatleben zurück, welches ihm die belohnende Bildung seines jüngsten Sohns versüßte. Indeß er die Erziehung seiner beiden ältern Söhne andern anvertrauete, widmete er William seine ganze Zeit, in dem nicht getäuschten Vorgefühle, daß dieser, wie er sich ausdrückte, „einst den Glanz des Namens Pitt erhöhen würde (he would one day increase the splendour of the name of Pitt).“ Ein geschickter Lehrer führte ihn in das Gebiet der klassischen Litteratur; Lord Chatam behielt es sich vor, die geistigen Fähigkeiten des Jünglings zu entwickeln, ihn lo-

gisch

gisch richtig argumentiren, und mit Kraft und Eleganz reden zu lehren. Oft disputirte er mit ihm, häufig munterte er ihn auf, mit andern Gegenstände zu erörtern, die über die gewöhnliche Fassungskraft seines Alters waren, und dann erlaubte er ihm nicht, das Gespräch eher abzubrechen, als bis das Object der Discussion vollkommen erschöpft war. Auf diesem Wege und unter einer solchen Leitung erlangte William Pitt die erst-n Eigenschaften und Erfordernisse des öffentlichen Lebens, Seelenstärke, Geistesgegenwart, und das Vermögen, seine Gedanken schnell, klar und schön darzulegen; Talente, bei deren Erwerbung die Natur ihn wundervoll unterstützte.

In seinem funfzehnten Jahre verließ er den Wohnsitz seines Vaters, Burton Pynsent, und begab sich nach der Universität Cambridge, wo er sich durch schnelle wissenschaftliche Fortschritte auszeichnete. In Lincoln's Inn widmete er sich darauf dem Studium der Gesetze; und er wurde bald mit ihrem Geiste so vertraut, daß er sie als Sachwalter in mehrern Rechtsstreitigkeiten mit Erfolg anwendete. Aber seine Bestimmung führte ihn von den Schranken der Gerichte, auf einen größern Schauplatz, wo ihm die erste Rolle zu Theil wurde.

Pitt's erster Auftritt auf der Bühne, auf welcher er 1781, im 22sten Jahre als Repräsentant des Fleckens Appleby im Unterhause erschien, rechtfertigte die Erwartung, daß der große Chatam seinen Geist auf ihn vererbt habe. Er trat auf die Seite der Antiministerial-Parthei, ohne jedoch mit ihren Gliedern persönliche Verbindungen zu knüpfen, und gleich seine erste Rede, wodurch er mit hinreißender Beredsamkeit die von Burke vorgeschlagene Finanz-Reform unterstützte, machte ihn zum Mann des

Volks,

Volks. Sein Ruhm wuchs, da der Minister des Amerikanischen Kriegs, Lord North, im März 1782 durch den Marquis von Rockingham verdrängt wurde, und als der Graf Shelburne diesen ersetzte, begann Pitt unter ihm als Unterschatzmeister und Kanzler der Schatzkammer seine ministerielle Laufbahn. Die Englischen Annalen stellen nur ein ähnliches Beispiel auf, nämlich das des Lords Bolingbroke, der im 24sten Jahre Staatssecretär wurde. Die Jugend des neuen Kanzlers der Schatzkammer zog ihm anfänglich manche Angriffe zu. Aber die Spötter verstummten; und als das Uebergewicht der zum Sturze des Grafen Shelburne vereinigten Parteien von Charles Fox und Lord North, Pitt im März 1783 bewog, seine Entlassung zu nehmen, wurde der junge mit Lob überhäufte Staatsmann im Unterhause ein Juweel ohne Flecken genannt.

Das aus versöhnten Gegnern zusammengesetzte Coalitions-Ministerium, in welchem der Herzog von Portland als Premierminister figurirte, und Lord North und Charles Fox Staatssecretäre für die inländischen und auswärtigen Angelegenheiten waren, fand in dem Englischen Octavius, wie man Pitt damals nannte, den furchtbarsten Gegner. Aufgemuntert durch die Gunst des Publikums, die ihm wegen der lebhaft betriebenen Reform der Parlamentswahlen den ehrenvollen Titel eines jungen Patrioten beilegte, führte er die Opposition an, und er war es, der nach neun Monaten den Fall der für unüberwindlich gehaltenen Coalition bereitete. Sie würde mit einer unberechbaren Gewalt bekleidet worden seyn, wenn die verrufene Bill des Staatssecretärs Fox, die Angelegenheiten der Ostindischen Compagnie den Händen gewisser Commissäre anzuvertrauen, durchgegangen wäre. Pitt vereitelte die

Motion, die ganz England vier Wochen lang in Bewegung setzte; die Macht der Coalition wurde gebrochen, und das ganze Ministerium in den letzten Tagen des Jahrs 1783 verabschiedet.

Charles Fox war die Seele desselben gewesen. Natürlich hatte er den heftigsten Haß gegen denjenigen, der ihn aus dem Rath des Königs verstoßen hatte. Diese politische Leidenschaft bekam in der Folge durch manche Motive noch mehrere Nahrung. So lange William Pitt lebte, erlangte Fox nie wieder ein Staatsamt. Der junge Premierminister, der den Muth hatte, sich zum Gegensatz des ehemaligen Ministers des Volks (Fox) den Minister der Krone zu nennen, begegnete seinen Angriffen mit seltener Standhaftigkeit, entwand ihm in dem neuen Parlamente die Majorität, veranlaßte nachmals, wegen der in den stürmischen Tagen der Revolution geäußerten Grundsätze, die Ausstreichung desselben aus der Liste der Königlichen Geheimenräthe, und beugte den einst so gesüchteten Chef der Opposition so tief, daß ihn das Selbstgefühl der Ohnmacht längere Zeit zu einer freiwilligen Entfernung aus den Versammlungen des Parlaments bestimmte. Erst Pitts Tod erhob den Hrn. Fox wieder zum auswärtigen Staatssecretär. Er hatte seinen großen Gegner als Financier geschätzt; seinem politischen System aber nie gehuldigt.

Manche heftige Stürme hatte William Pitt während seiner siebzehnjährigen, bis zum 14ten Mai 1801 dauernden Administration, zu bestehen. Sein standhafter Geist triumphirte. Er führte das große Ringen nach Macht (struggle for power), welches die plötzliche Regierungsunfähigkeit des Königs gegen Ende des Jahrs 1788 veranlaßte, zu dem

beab

beabsichtigten Resultate, und setzte wider den Thronerben und drei andre Königliche Pairs die entworfene Regentschafts-Bill durch, deren Realisirung indeß der Genius von England durch die Wiedergenesung des Monarchen abwendete. Der König belohnte den ihm so treu ergebenen Minister durch sein unbedingtes Vertrauen. Eine neue Krisis begann für diesen mit dem Ausbruch des Französischen Revolutionskriegs; allein die Trennung der durch die Greuel in Frankreich in ihrer politischen Denkungsart umgewandelten Freunde des inzwischen verstorbenen Lords North, Grafen Guildford, von der nunmehr äußerst geschwächten Foxischen Parthei, und ihr Uebergang zu den Ministern, verstärkte im Anfange des Jahrs 1793 die Kräfte, mit denen Pitt die dem Lande drohenden Gefahren bekämpfte.

Daß er durch den glorreichsten Seekrieg die Brittische Marine und Schiffahrt zu einer nie erreichten Stufe erhob, daß er den Handel und Reichthum des Landes zum Erstaunen erweiterte, das sind Thatsachen, die selbst seine Gegner einräumen müssen. Er vernichtete den Plan, die 1797 eingetretene Verlegenheit der Bank verderblich zu machen; er dämpfte die drohende Empörung der Flotten, und als die Opposition seine Person angriff, trug er kein Bedenken, den ihm von Tierney angebotenen Zweikampf einzugehen.

So leitete Pitt mit unerschütterlicher Festigkeit die Schicksale der Brittischen Inseln bis zum 14ten März 1801, da er unerwartet freiwillig sein hohes Amt niederlegte, und es seinem Freunde Henry Addington übertrug. Die Triebfeder dieses Entschlusses gereichte ihm zur Ehre. Er hatte den Katholiken in Irland gleiche Rechte mit den Protestanten versprochen, und konnte nunmehr sein Wort

nicht

nicht halten, weil der König nicht darin einwilligen wollte. Aber die Schultern Addingtons waren nicht geeignet, die Bürde des Atlas zu tragen. William Pitt übernahm sie nach drei Jahren wieder am 10. Mai 1804, und rief als erster Lord und Kanzler der Schatzkammer, da Lord Grenville sich von Fox nicht trennen wollte, die Lords Melville, Harrowby, Hawkesbury und Camden in das Cabinet. Auch jezt hatte er wieder einen schweren Stand wider den Fox-Windham-Grenvill-Grey-Addington- und P. W—schen Coalitions-Phalanx, der selbst einmal eine Majorität von 6 Stimmen gewann. Allein sein starker Geist trug abermals den Sieg davon; er erlangte ein neues Uebergewicht, und behauptete bis zu seinem lezten Lebenstage, am 23sten Januar dieses Jahrs, seinen hohen Platz als Premierminister dieses Reichs.

Von sieben und vierzig Jahren seines Lebens hat William Pitt neunzehn als Premierminister verlebt.

Der Charakter seiner lezten, 20 Monate währenden Administration, ist der Erinnerung noch gegenwärtig. Der Britte kann nicht umhin, den Plan zu bewundern, wodurch Pitt die Gefahr von diesem Inselreiche ableitete, und die Flamme des Kriegs auf dem festen Lande anzündete. Daß der meisterhafte Entwurf diesen Ausgang haben würde, konnte der eingeweihteste Politiker nicht vorhersehen. Gewiß ist es indeß, daß der unglückliche Gang des Continentalkriegs seinen Tod wenigstens beschleunigt hat. Dies hat selbst einer seiner vertrautern Freunde, Georg Rose, der in seinem Sterbezimmer gegenwärtig war, im Parlamente geäußert, indem er versicherte, daß die letzten Worte des sterbenden Ministers „Ach mein Vaterland! (oh! my country!)“ waren,

ren, und daß ihn würklich die Besorgniß für das Interesse dieses Landes zulezt aufgerieben hat. (it was the anxiety of his mind for the interest of this country that actually in the end destroyed him.)

Nie gab es einen uneigennützigeren Minister. Ohne ein Verschwender gewesen zu seyn, starb William Pitt dennoch arm; und so wie die Nation die Schulden seines unvergeßlichen Vaters bezahlte, so trägt sie auch jezt die Schulden seines großen Sohns ab, wozu das Parlament bereits 40,000 Pf. St. bewilligt hat. Mehrern Widerspruch hat ein andrer, durch überwiegende Stimmenmehrheit beschlossener Beweis der Nationaldankbarkeit gefunden. Pitt wird auf öffentliche Kosten neben seinem Vater in der Westmünster-Abtei beigesetzt, wo ihm ein ehrenvolles Denkmaal errichtet wird.

Als Pitt im Jahre 1801 seine Stelle niederlegte, boten ihm seine reichen Freunde, die seine Verlegenheit kannten, durch Hrn. Rose eine Summe von 100,000 Pf. an. Er lehnte sie ab, und wollte nicht einmal ein Anlehn annehmen, indem er äußerte, daß er entschlossen sey, zu seinem ursprünglichen Stande als ausübender Rechtsgelehrter zurückzukehren (he had absolutely taken a determination to return to the practice of his original profession.). Seinen Gläubigern wollte er damals, nach Abzug von 1000 Pf., seine Einnahme als Lord Warden of the cinque ports überlassen. Mit Mühe erhielten sie von ihm, daß er 1500 Pf. annahm, indem sie ihm bemerklich machten, daß 1000 Pf. seine Ausgaben nicht decken würden.

Der Minister Pitt ahnte nicht, daß das Ende seiner Laufbahn so nahe war. Er war nach Bath ge-

gegangen, um durch den Gebrauch des dasigen Wassers den Ausbruch des Podagra's zu befördern. Dies zeigte sich auch bald; allein gleich nachher befiel ihn eine Schwäche, welche seinen Arzt, Sir Walter Farquhar, sehr beunruhigte. Er äußerte dem Minister, daß die Zusammenkunft des Parlaments wohl verschoben werden müsse. „Nein, erwiederte dieser, der seinen Zustand nicht kannte, ich willige nicht in die Verzögerung eines Augenblicks, wenn von meinem Befinden die Rede ist — ich will in das Haus gehen, sollte ich auch in einer Sänfte dahin getragen werden — ich fühle nach der Stärke meines Geistes, daß ich dazu wohl genug seyn werde. (No — I will not consent to a moment's delay, when my conduct is in question — I will go to the house, though I should be carried to it in a litter — I feel from the strenght of my own mind, that I shall be enough for that).“ Diese Geistesstärke täuschte ihn, seine Freunde und seine Aerzte, die ihm riethen, sich von Bath nach seinem Landsitze zu begeben. Hier nahm das Uebel so zu, daß der Bischof von Lincoln, Pitts ältester Freund und sein ehemaliger Lehrer zu Cambridge, am 21sten Januar Abends den Auftrag erhielt, ihn von der Gefahr seines Zustandes zu unterrichten. Der Minister vernahm diese Nachricht mit vieler Ergebung und erklärte, daß er in Frieden mit allen Menschen sterbe (that he died in peace with all mankind). Er beschloß sein Leben am 23sten Jan. um halb 5 Uhr, zwei Tage, nachdem das Parlament wieder zusammengetreten war.

Daß William Pitt um England unsterbliche Verdienste hat, wird Niemand leugnen. Selbst die Opposition, die ihm vorwarf, das Land in Schul-

Schulden und in Unglück gestürzt zu haben, konnte dem großen Mann ihre Achtung nicht versagen. Er fand England, als er an die Spitze der Geschäfte trat, in einem zerrütteten Zustande; Amerika war verloren, der Credit gesunken, die Ausgabe überstieg die Einnahme. Unter ihm blühete der Handel zu einem nie gesehenen Flor auf, erweiterte Hülfsquellen, und Gewerbe vergrößerten den National-Reichthum in einer fast unglaublichen Progression; keine Finanzmaaßregel schlug ihm fehl; der Nationalcredit stieg, ungeachtet der sich immer häufenden Schuldenlast, zu einer unberechbaren Höhe; er war ein besserer Financier für den Staat, als für sich selbst. Pitt glänzte auch als ein großer Redner, der durch den Reichthum seiner Ideen, und vorzüglich durch seine Klarheit überzeugte; doch war seine Beredsamkeit von der seines Vaters verschieden. Die Eloquenz des großen Chatham war, wie unsre Blätter sich ausdrücken, mehr oratorisch, die des Sohns mehr rhetorisch. Ueber sein auswartiges politisches System wird erst die Nachwelt ein unbefangenes Urtheil fällen können. Für Frankreich ist es wenigstens ein unschätzbarer Vortheil, daß William Pitt so früh von der großen Schaubühne abtritt! —

XV.

Operations-Plan zu dem lezten Kriege, entworfen von dem Wiener Hofe.

Unter den Staatspapieren, welche das nunmehr abgegangene Englische Ministerium dem Parlamente zur Rechtfertigung seines Systems vorgelegt hat, befindet sich auch folgender merkwürdiger, von dem Wiener Hofe entworfene Operations-Plan, den wir hier

mittheilen, da er so manche historische Aufschlüsse giebt. Er lautet wörtlich also:

"Frankreich hat nach seiner neuen Organisation

112	Regimenter Linien-Infanterie	404,828	Mann
30	Regimenter leichter Infanterie	107,540	—
85	; Cavallerie	64,226	—
16	; Artillerie	21,436	—
		598,024	Mann

Diese Zahl, verstärkt durch die verschiedenen Corps, welche sich in Corsica und auf den Inseln befinden, durch 21 Holländische Regimenter, 11 Schweizer-Regimenter, 18 Regimenter Italienischer Hülfstruppen, und durch die Kaiserl. Garde, 15000 Mann stark, bringt die ganze Französische Kriegsmacht auf 651,964 Mann. Großentheils sind die Truppen schon auf dem Kriegsfuß. Ein großes Debarquement von Seiten der Engländer an den Französischen Küsten, mit der Aussicht eines siegreichen Resultats, ist fast unmöglich. Frankreich brauchte also in seinem Innern und längs den Küsten wenig Truppen zurück zu lassen. Eine gut organisirte Nationalgarde würde demselben Mittel verschaffen, die regulären Truppen zur Beschützung seines Landes entbehren zu können. Diese verschiedenen Erwägungen führen zu dem Resultat, daß die Franzosen in Italien, in der Schweiz und Deutschland 500000 Mann agiren lassen können. Gegen diese Macht bilden die 250000 Oesterreicher und 115000 Russen, welche durch den lezten Tractat stipulirt worden, ein in Vergleichung um so nachtheiligeres Ganze, da man auf die Schwedischen und Englischen Truppen nicht viel rechnen könnte, (qu'on ne pourroit pas faire beaucoup de fonds sur les Suedois et les troupes Angloises) welches dann zu folgenden Schlüssen leitet:

1) In

1) In Hinsicht dieser Berechnung und der Vortheile des Terrains, welche Frankreich in seiner geographischen Lage hat, sowohl defensive als offensive zu agiren, bleibt die Erhaltung des Friedens, bis zu günstigern Conjuncturen, sehr wünschenswerth.

2) Wenn indessen der Krieg, nicht nur wegen des glücklichen Erfolgs, sondern auch um noch größere Uebel als die des Augenblicks zu vermeiden, unabwendbar wäre, so würde es für die alliirten Höfe unumgänglich nöthig seyn, mit den nachdrücklichsten Anstrengungen zu agiren, um denen des Feindes wenigstens gleiche Mittel entgegen zu setzen, wenn es nicht möglich wäre, sie zu übertreffen.

Das Militär, die Finanzen und die Politik müssen mit einander cooperiren, um die großen Mittel herbei zu schaffen, welche dahin führen können, solche Anstrengungen zu bewürken.

1) Das Militär: diese Cooperation der drei Branchen der Staatsverwaltung würde vergebens seyn, wenn die Oesterreichischen Armeen nicht mit mehr als 300000 Mann ins Feld rückten. Die erste Beilage zeigt wie groß die Bedürfnisse der K. K. Armee, an Recruten, Remonten und Ergänzungen sind, um sie von ihrem jetzigen schwachen Friedensetat zu der oben erwähnten Zahl zu bringen, und um zu gleicher Zeit im Innern des Landes, und zur wahrscheinlichen Observation von Preußen Truppen zu lassen. Die Schwierigkeiten werden noch durch die Dislocation der Armee vermehrt. Man hat freilich zum Theil diesen durch den Gesundheits Cordon abgeholfen, der die Venetianischen Staaten wider einen Ueberfall der Franzosen schützt; allein wenn man Maaßregeln ergreifen müßte, um eine große Macht der feindlichen entgegen zu stellen, welche aus dem Innern des Landes gegen uns vorrücken könnte, dann würden die schleunigsten und nachdrücklichsten Dis-

positionen unumgänglich notwendig seyn, um bei Seiten die Oesterreichischen Truppen, welche sich großentheils entfernt von den bedrohten Grenzen befinden, zusammenzuziehen, um sie auf den Kriegsfuß zu setzen und sie nach den entblößten Puncten marschiren zu lassen. Diese erste Maaßregel müßte aber mit desto größrer Thätigkeit ausgeführt werden, da man voraussetzen konnte, daß die Russischen Truppen, wegen ihrer Entfernung, nur dann erst auf den Operationspunct eintreffen würden, wann die K. K. Armee die ersten Anstrengungen des Feindes würde abgehalten haben. Diese großen Schwierigkeiten würden aber Se. Majestät, im Fall eines unvermeidbaren Kriegs, doch nicht abhalten, dieselben durch die kräftigsten Anstrengungen zu besiegen und ihre Verpflichtungen zu erfüllen. Allein um diesen festen Entschluß in Ausführung zu bringen, wäre es ein wesentlicher Punct:

2) Daß die Finanzen dazu die Mittel an die Hand gäben, und die Schwierigkeiten, welche in dieser Hinsicht obwalteten, gehoben würden. Man hat dem Russisch-Kaiserlichen Hof schon zu erkennen gegeben, welche große, nothwendige Kosten, die Completirung der Infanterie, der Cavallerie, des Trains und des Commissariats, die Anlegung der Magazine, und die Stellung der ganzen Armee auf den Kriegsfuß verursachen würden. Die von England verlangte Unterstützung von 15 Millionen Gulden für die Kosten, als premiere mise en campagne, würde kaum hinreichen, die Hälfte damit zu bezahlen. Jede Campagne des letzten Kriegs hat 110 bis 120 Millionen gekostet. Die Theurung, welche seitdem sehr zugenommen hat, würde die Kosten noch vermehren. Gesezt aber, daß sie sich nicht höher belaufen würden, so bliebe bei den 30 Millionen Subsidien, welche man von England verlangte, und bei

der

der jährlichen Summe für die Armee, noch ein enormes Deficit, welches die verschuldeten Finanzen Oesterreichs kaum decken würden. Es folgt hieraus nothwendig, daß wenn England die verlangten Subsidien nicht bezahlen wolle, es dem Wiener Hofe unmöglich wäre, ungeachtet des völligen Entschlusses, sich auch nur zu einem Kriege zu rüsten, welchen man, ohne die Versicherung ihn aushalten zu können, gar nicht wagen dürfte zu versuchen.

Nach der Darlegung dieser verschiedenen Reflexionen, geht man zur Entwickelung der Operationen über, welche die Armeen in Italien, in Tyrol, und in dem an Deutschland grenzenden Theil der Schweiz, in vollkommner Uebereinstimmung zwischen ihren Bewegungen, zu machen hätten. Diese vereinigten Operationen müssen die ersten Plane und die Macht des Feindes beschäftigen; von ihrem schleunigen oder langsamen Erfolg, von ihren glücklichen oder unglücklichen Resultaten, wird das Schicksal des ganzen Kriegs und das Schicksal von Europa abhängen.

Wenn man die geographische Lage Frankreichs und seiner Grenzen nach der Seite von Deutschland, der Schweiz, welche ihm unterworfen ist, und des Italienischen Königreichs betrachtet, und dann einen Blick auf die Lage der Erbstaaten wirft; so fällt es in die Augen, daß eine Operation von Deutschland aus, gegen den Elsaß oder den Rhein, fehlerhaft seyn würde. Man würde sie nur unternehmen können, wenn man bei Manheim über den Rhein ginge, oder indem man Mainz belagerte.

Bei der ersten dieser Bewegungen hätte man den großen Nachtheil, mit dem ersten Schritt sich mitten unter festen Plätzen vom ersten Range zu befinden, und zu einem Belagerungskrieg gezwungen zu seyn, der sowohl viel Geld als viele Menschen kostete, und

wo

wo das Resultat des glücklichsten Feldzugs, höchstens die Uebergabe eines dieser Plätze seyn würde. Wollte man Mainz belagern, so müßte man wenigstens 50000 Mann haben, um diesen Platz einzuschließen und um diese Operation zu decken. Die Größe und die Stärke von Mainz würde uns eine halbe Campagne vor dieser Festung aufhalten, und jede Operation, welche man nach ihrer Eroberung versuchen wollte, würde nur zu sehr ungewissen oder gar nichtigen Resultaten führen, weil einer Seits die Plätze von der Maas, und andrer Seits die im Elsaß, allenthalben unsre Armeen aufhalten würden. Zu diesen wichtigen Erwägungen kommt noch eine nicht minder erhebliche, daß, da diese beiden Operationen, nur mit großen Armeen können ausgeführt werden — nur wenig Truppen übrig bleiben würden, um den Oberrhein zu decken. Der Feind würde diese schwache Seite benutzen, würde gegen selbige marschiren, während daß man Mainz oder Landau belagerte, und würde sich also auf einer kürzern Linie wie wir mit unsern Communicationen befinden, und folglich auch unsern Transporten näher als wir seyn. Man würde alsdann, ohne eine Schlacht zu liefern, genöthigt seyn, alles aufzuopfern, um von diesen nicht abgeschnitten zu werden.

Eine Operation gegen die Schweiz, und von da aus gegen Frankreich, durch die Franche-Comté, würde für den Feind unstreitig, am mehrsten zu fürchten seyn. Hier sind seine Grenzen offen; allein da eine solche Operation, nur durch Schwaben, durch Vorarlberg, oder unterhalb des Boden-Sees ausgeführt werden kann, und zwar wegen der Unmöglichkeit die Transporte durch Tyrol zu schicken, so müßte man, ehe dies unternommen würde, in Schwaben Fortschritte gemacht haben, und sie durch ein Observations-Corps, Straßburg gegen über decken.

Man

Man müßte auch in Italien selbst schon Vortheile errungen haben, ehe man die Schweiz angriffe. In Italien würde ein erzwungner Rückzug nach Klagenfurt die Cooperation der Tyroler Armee, um die Schweiz anzugreifen, aufhalten. Der Feind würde das Pusterthal, (das Pusterthal liegt zwischen Lienz und Brixen, und communicirt mit dem Etsch-Thal) auf der großen Communications-Straße unsrer Transporte mit Tyrol, in Besitz nehmen; man würde genöthigt seyn, Inner-Oesterreich durch Truppen von der Deutschen Armee zu verstärken, und nicht nur jeder Offensiv-Operation zu entsagen, sondern sich sogar bloß darauf beschränken müssen, nur bis an den Lech in Deutschland, oder wenigstens bis an den Inn vorzurücken, und da eine Defensiv-Position zu nehmen, um nicht zu weit von Oesterreich entfernt zu seyn, und immer im Stande, um dahin bei Zeiten den nothwendigen Succurs zu schicken.

Das Resultat dieses Räsonnements ist, daß der Krieg auf eine nachdrückliche, offensive Weise in Italien muß angefangen werden; hier müssen wir ihn mit der überlegenen Macht unsrer Armeen unternehmen. Hier würde ein errungener Sieg uns eben so viele Mittel zu einer Offensiv-Operation gegen Frankreich geben, als eine verlorne Schlacht der feindlichen Armee es sehr erleichtern würde, ins Innere der Erbstaaten vorzudringen. Wenn unsre Lage Schwierigkeiten, ja selbst die Unmöglichkeit darlegt, unsre Truppen in eben der Zeit zu bewaffnen und an die Grenzen zu versetzen, in welcher der Feind es thut, wie viel weniger darf man sich dann schmeicheln, daß die Russisch-Kaiserlichen Truppen beim Anfange des Kriegs zur rechten Zeit eintreffen.

Es würde Frankreich sehr wichtig seyn, alles anzuwenden, um ihrer Ankunft durch eine entschiedene Superiorität zuvorzukommen; und eine Versamm-

lung

lung unsrer Truppen oder der Marsch der Russen, würde schon Bonaparte einen scheinbaren Vorwand geben, um den Krieg sogleich zu erklären. Diese Bemerkung setzt also voraus, daß bei der Entwickelung eines Operationsplans im Fall eines Kriegs gegen Frankreich, die erste Repartition und Disposition der Truppen, der Anfang und der erste Gang der Bewegungen, blos auf die eigene Macht der Oesterreichischen Armee berechnet sey.

Die Armee in Italien müßte ihre Bewegungen damit anfangen, den Uebergang über die Etsch zu forciren, den Feind von Mincio zu verdrängen, Mantua und Peschiera einzuschließen, ein Corps an den Po zu detaschiren, um das südliche Italien zu beobachten, und sich einen Weg bis an die Adda zu bahnen, um die Blokade oder die Belagerung dieser Plätze zu decken. Nur ihre Uebergabe oder sehr glückliche wichtige Begebenheiten, auf welchen man gar keine Berechnung gründen kann, würden den General dieser Armee bewegen können, weiter zu gehen.

Die Armee in Deutschland würde ihren Feldzug mit dem Uebergange über den Inn eröffnen, in Baiern vorrücken, und am Lech, ehe sie ihre fernern Bewegungen anfinge, die andern Armeen, vorzüglich die Ankunft der Russischen erwarten. Das Armee-Corps in Tyrol würde seine Bewegungen blos nach den Armeen in Italien und Deutschland zu richten haben. Bei einer Operation gegen die Schweiz, würde ein Theil der Truppen in Tyrol zum Angriff von Graubünden und der kleinen Cantons gebraucht werden, und der andere würde, so wie die Italienische Armee gute Fortschritte machte, aus seinen Defensiv-Positionen vorrücken, und sich mit ihr vereinigen. Dies ist alles, was wir bei den größten Anstrengungen, und bei dem glücklichsten

Erfolg,

Erfolg, bis zur Entwiklung der gemeinschaftlichen Operationen, bewürken können. Wenn beim Anfang der Feindseligkeiten, Italien der entscheidende Punct ist; so wird es die Schweiz, sobald als wir dort einen glücklichen Erfolg gehabt haben, und wir in Schwaben vorgerückt sind. Die Schweiz bietet dem Sieger den Vortheil der kürzesten Vereinigung zwischen Italien und Deutschland an, und erleichtert es sehr, von einem Lande nach dem andern schleunig Verstärkungen zu schicken, und von hier aus ist es auch nur, wo man sich Frankreich von der Seite der Franche-Comté nähern könnte. Dann müßte man sich von der Seite des Elsaßes durch die Einnahme von Belfort und Hüningen decken, und zugleicher Zeit ein beträchtliches Corps in Schwaben lassen, um gegen jeden Versuch der Franzosen von Straßburg her, die rechte Flanke der Armee in der Schweiz zu decken, und die Communication unsrer Transporte zu sichern. Man hat die Gründe umständlich angegeben, warum in diesem allgemeinen Operationsplane nicht angezeigt ist, auf welche Art die Truppen der beiden Kaiserhöfe dabei zu cooperiren haben würden, entweder zusammen amalgamirt oder durch ihre Bewegungen mit einander vereinigt. Zuvörderst mußte man auf den Fall denken, daß Oesterreich von Frankreich angegriffen werden könnte, ehe die Russen in Deutschland angekommen wären. Ferner hängt die Bestimmung der gemeinschaftlichen Operationen der beiden Höfe von dem Entschlusse Preußens ab, und wie weit man auf seine Cooperation, seine Neutralität, oder seine Weigerung rechnen darf. Das letzte Problem wird — Dank sey's den weisen Maaßregeln des Kaisers Alexander, — bald gelöset werden, und dann wird man im Stande seyn, dem Verlangen des Russischen Hofes gemäß, die Vorschläge zu machen, welche seine Cooperation zu dem gemeinschaftlichen Zweck beabsichtigen. Man

Man fügt hier noch zum Voraus die Bemerkung hinzu, daß die Operations-Linie von Italien die entfernteste ist, und daß dort der Feldzug mit dem größten Nachdruck muß eröffnet werden, daß daher der Wiener Hof dahin eine große Armee marschiren lassen wird, um auf dieser Linie mit der Schnelle des Blitzes agiren zu können, und daß in der Folge der Marsch der Russischen Truppen nach Italien, und ihre Umtauschung mit den Oesterreichischen, mitten in den Bewegungen der großen Operationen, unmöglich seyn würde.

Sobald man von dem Resultat des großen und wichtigen Schrittes näher benachrichtiget seyn wird, welchen Se. Kaiserl. Maj. aller Reußen zu Berlin haben thun lassen, so wird man unverzüglich die freundschaftlichen Vorschläge und die Bemerkungen über die Operationen der beiden Kaiserhöfe in Deutschland ergänzen, und diese weitern Bemerkungen dem Russischen Hofe mittheilen."

XVI.

Russische Bemerkungen über den von Oesterreich vorgeschlagenen Operations-Plan.

„Der Plan, den das Wiener Cabinet dem St. Petersburger hat zustellen lassen, ist ein neuer Beweis von dem innigen Vertrauen, welches zwischen den beiden Kaiserhöfen herrscht, und wenn der neue Krieg, durch welchen man den Ehrgeiz Bonaparte's zügeln will, einen glücklichen Erfolg haben soll, so kann man ihn nur von der Fortdauer dieses Vertrauens erwarten. Indem man von diesem Grundsatze ausgeht, wird man ganz offen auf besagten

ten Plan antworten, indem man ihn Punkt für Punkt durchgeht, um so viel wie möglich die Schwierigkeiten zu heben, welche bis jezt das Oesterreichische Cabinet noch abhalten.

Man hat in diesem Plan damit angefangen, zu zeigen: „Daß die würkliche Macht der Franzosen, nach der neuen Organisation, auf 598,084 Mann sich beliefe, und mit denen, worüber Frankreich disponiren könne, auf 651,964 Mann.“ Das St. Petersburger Cabinet hat aber Ursache zu glauben, daß noch viel daran fehle, daß die Französische Armee nach dieser Organisation vollzählig sey, wenn man nur bedenkt, welche Mühe und welche Mittel das Französische Gouvernement anwenden muß, um die neuen Conscribirten marschiren zu lassen, welche auf alle Weise sich dem Militärdienst zu entziehen suchen.

Wenn man hiezu noch nimmt, — obgleich es im allgemeinen wahr ist, daß die Engländer kein großes Debarquement ausführen können, um einen regelmäßigen Krieg in Frankreich zu führen, — daß sie dennoch eine gute Anzahl Französischer Truppen beschäftigen können, indem sie alle Oerter an der Nieder-Elbe und der Weser, wo nur zu landen ist, an den Holländischen, Flanderschen und Französischen (sowol langs dem Ocean als dem mittelländischen Meere), wie auch an den Italienischen Küsten mit einer Landung bedrohten; so werden die Franzosen natürlich genöthigt seyn, allenthalben Truppen zu haben und ihre Macht zu theilen.

Hieraus folgt, daß die Franzosen bei weitem nicht im Stande seyn werden, den Alliirten eine Macht von 500000 Mann entgegen zu stellen, und daß man wenigstens ein **Drittel** davon abziehen kann; demnach würden die 250000 Oesterreicher, von 115000 Russen unterstüzt, in keiner so zurückschreckenden Disproportion stehen.

Aus dieser nachtheiligen Berechnung, welche in dem Plan vom Wiener Hofe aufgestellt worden, hat man den Schluß gezogen:

1) „Daß die Vortheile des Terrains, welche Frankreich in seiner geographischen Lage findet, — sowohl offensive als defensive betrachtet, — die Erhaltung des Friedens bis zu günstigern Verhältnissen, wünschen ließen.“

Dieser Grund würde sehr wahr und unumstößlich seyn, wenn man vernünftiger Weise sich schmeicheln könnte, daß in der Folge diese Conjuncturen günstiger werden würden, daß der Wiener Hof indessen sich vorbereiten und seine Macht vermehren könnte, und daß übrigens die Lage der Dinge gar nicht verändert würde.

Allein während man zaudert, befestigt Bonaparte seine Herrschaft immer mehr und mehr, und vermehrt seine Macht durch die Organisation der Lombardei und von Parma zu seinem Besten; die geographische Lage scheint sich also nicht zu Gunsten Oesterreichs, wol aber zu seinem Nachtheil zu ändern. Ueberdies giebt es keine gefährlichere Politik, als die des Französischen Gouvernements, welches immer mehr durch seine Unterhandlungen, als durch seine Waffen zu erhalten gewußt hat. Wenn man die im letzten Kriege gelieferten Schlachten zählt, so wird man finden, daß die Franzosen zum wenigsten eben so viele verloren als gewonnen haben; allein immer in der Zwischenzeit, von einer Epoche zur andern, und während der sogenannten Frieden, haben sie ihre Herrschaft zu erweitern gewußt.

Man ist also fest überzeugt, daß der Wiener Hof, wenn er sein wahres Interesse zu Rathe zieht, kein Bedenken tragen kann, den Krieg sobald wie möglich anzu-

anzufangen, und daß er alles anwenden muß, um zu verhindern, daß Bonaparte seine Macht consolidire. Wie kann Oesterreich, da es jetzt des Beistandes von Rußland und England gewiß ist, jemals einen glücklichern Zeitpunkt finden!

Der Schluß, der 2) in dem besagten Plan aufgestellt ist, enthält:

„Daß im Fall eines unvermeidlichen Kriegs, die alliirten Höfe mit den nachdrücklichsten Anstrengungen agiren müßten.“

Darin hat das Wiener Cabinet sehr Recht; allein es irrt, wenn es einen Augenblick glaubt, daß man es mitten im Kampfe allein in Verlegenheit lassen würde. Die Loyalität Sr. Maj. des Kaisers aller Reußen ist zu bekannt, um in dieser Hinsicht nur einen Schatten von Mißtrauen erregen zu können, und das Englische Ministerium würde auch unermeßliche Summen wegwerfen, wenn sein Entschluß nicht unwiderruflich gefaßt wäre.

In Folge dieses zweiten Schlusses erwähnt man 3 Puncte, welche zusammen cooperiren müßten, um die großen Mittel zu beschaffen, welche erforderlich wären, um diese nachdrücklichen Anstrengungen zu bewürken, nämlich: das Militär, die Finanzen und die Politik.

1) Was das Militär anbetrifft; „so rechnet man, daß dieser Punkt unnütz seyn würde, wenn die Oesterreichischen Armeen nicht 300,000 Mann stark ins Feld rückten.“

Man hat eine zu große Meinung von den Ressourcen des Wiener Hofes, um den Zweifel zuzulassen, daß die Oesterreichische Armee in kurzer Zeit nicht auf einen respectabeln Fuß könne gebracht werden, um mit hinlänglicher Macht ins Feld zu rücken; weil

weil als Alliirter Rußlands und dessen Macht versichert, es nur mit Frankreich allein zu thun hat, ohne genöthigt zu seyn, Preußen zu observiren. Es ist sehr wahr, daß die Franzosen, so bald sie sehen werden, daß der Krieg unvermeidlich ist, nicht zögern werden, sich in Bewegung zu setzen, und daß Oesterreich den ersten Angriff wird auszuhalten haben, bis daß die Russen mit ihnen vereinigt sind; allein da diese bereit sind zu marschiren, so würde man hiervon gleich ein Corps detaschiren können, welches in forcirten Märschen herbeieilen würde, um die Erbstaaten decken zu helfen, und die erste Gewalt des Stroms aufzuhalten.

Der zweite Punkt, nämlich die Finanzen, bietet ein Hinderniß dar, welches größtentheils durch Englische Subsidien muß gehoben werden. Uebrigens ist es gewiß, daß hierbei, so wie in allem, was die Ergänzung der Armee betrifft, man voraussetzen muß, daß der Wiener Hof alle seine Mittel und alle seine Ressourcen anwenden werde.

In Hinsicht dieses Artikels ist noch zu bemerken, daß die Französischen Finanzen, was man auch davon öffentlich bekannt macht, eben in keinem brillanten Zustande seyn können, und daß man nicht begreift, wo Frankreich den Fonds hernehmen würde, um alle die Kosten eines solchen Kriegs zu bestreiten. Seit dem Bruche mit England, hat es schon die Verkaufsgelder von Louisiana, die Spanischen und Portugiesischen Subsidien, die Hannöverschen, Holländischen und Neapolitanischen Requisitionen verschlungen, und Bonaparte kann jezt nur noch seinen Succurs aus Ländern ziehen, wovon Drei Viertel ruinirt sind, und die gewiß nicht gutwillig das Wenige, was sie noch haben, hergeben werden. Ueberdies hat Frankreich seine Haupt-Colonie, und beinahe seinen

ganzen

Digitized by Google

ganzen Handel, kurz seine größten Ressourcen verloren.

Das Russische Contingent würde im Ganzen 115000 Mann betragen. Wenn man hiervon 25000 Mann für Neapel abzieht, so würden noch 90000 Mann übrig bleiben, um in Deutschland zu agiren, aus denen man füglich 2 Armeen bilden könnte, die eine von 50000 Mann, welche in der Nähe oder an den Grenzen von Gallizien, gegen Lemberg über, und die andere längs dem Bug gegen Lublin über, sich versammlete.

Die erste dieser beiden Armeen würde beim ersten Anschein von Feindseligkeiten die erwähnte Colonne detaschiren können, welche durch Gallizien nach der Donau zu marschirte, und da den ersten Versuchen der Franzosen gegen die Deutschen Erbstaaten sich vereint widersezte. Wenn sie bei Regensburg angekommen wäre, so würde die Lage der Oesterreichischen Armee über ihre weitere Bestimmung entscheiden.

Der Rest der Russischen Armee würde sogleich folgen, um mit so wenigem Zeitverlust, als möglich, an den Ort seiner Bestimmung zu kommen. Die andere Armee würde ihren Marsch über Lublin und Cracau nehmen.

Es wäre zu wünschen, daß man wüßte, welche Oerter der Wiener Hof am liebsten wollte, daß die beiden Armeen passirten; auf jeden Fall müßte ihr Marsch so eingerichtet werden, daß sie nicht bei Teschen zusammenträfen. Was ihren Gebrauch betrifft, so könnte die erste auf dem linken Donauufer agiren, in Gemeinschaft mit der Oesterreichischen auf dem entgegengesetzten Donauufer, indem sie sich mit dem linken Flügel an Donauwerth lehnte.

Wenn

Wenn die zweite Armee in Böhmen angekommen wäre, so könnte sie nach Franken, oder allenthalben, wo die Lage der Sachen es erforderte, sich hinziehen.

Das St. Petersburger Cabinet wird noch eine vertraute Person nach Paris schicken, um das letzte freundschaftliche Mittel zu versuchen und Bonaparte billige Bedingungen anzubieten. Sollten diese angenommen werden, so würde der Krieg vermieden werden können; allein man muß indessen doch nichts vernachlässigen; denn es ist gewiß, daß es nur in dem Verhältnisse gelingen wird, als man sich auf einen respectabeln Fuß setzt; und man muß bereit seyn, im Augenblick anzufangen, wo die Unterhandlung wird abgebrochen seyn.

Die Raisonnements in Hinsicht der eventuellen Operationen scheinen sehr gut motivirt zu seyn. Man giebt zu, daß jede Operation gegen die Französische Grenze, längs dem Rhein, oberhalb und unterhalb Mainz, mit Schwierigkeiten würde verknüpft seyn; und daß man vorzüglich von der Italienischen Seite her die ersten Erfolge erwarten müsse, und daß daher gegen diesen Theil die vorzüglichsten Anstrengungen gerichtet werden müssen; und endlich, daß nach den vereinigten oder successiven Erfolgen der drei Armeen, die Eroberung der Schweiz ein Mittel seyn könne, um Frankreich von der Seite der Franche Comté her anzugreifen, indem man sich diesseits des Rheins durch ein beträchtliches Corps in Schwaben, und jenseits durch die Einnahme von Belfort und Hüningen deckte. Alles dieses, muß man gestehen, ist sehr richtig."

XVII.

Geschichte der nach Pitts Tode in England erfolgten großen Ministerial-Veränderung und der Verhandlungen des Brittischen Parlaments bis zum 11ten Februar.

Wie doch die Schicksale ganzer Reiche und Nationen an dem **Faden eines einzigen Lebens** hängen! Hätte man nicht bereits die vollkommene Ueberzeugung gehabt, daß es **Pitts** Geist war, der England regierte, so mußte doch der lezte Zweifel vor den Erscheinungen weichen, welche unmittelbar eintraten, als dieser Geist auf die politische Außenwelt nicht mehr würken konnte.

Die **Oppositions-Parthei**, der, wie fast allen, der gefährliche, durch das Mißlingen der dritten Coalition noch mehr untergrabene Gesundheitszustand des Premierministers unbekannt war, spitzte bereits die Pfeile, womit sie ihn angreifen wollte. Sie erreichten ihn nicht mehr; so wenig wie William Pitt sich noch der starken diplomatischen Waffen bedienen konnte, womit er, unterstüzt durch seine feurige Beredsamkeit, den Tadel abgewendet haben würde, den er von seinen Gegnern erwartete. Diese versammelten sich wiederholt um den Plan des gemeinschaftlichen Angriffs zu verabreden, und noch am Abende vor der Wiedereröffnung des Parlaments zeichnete Charles Fox, den Lord Henry Petty, Grey, Windham, Erskine und Sheridan begleiteten, den vereinigten Gliedern der Opposition die von ihnen zu beobachtende Tactik vor.

So kam der Tag herbei, an welchem das Parlament, zufolge der letzten Königlichen Prorogation,

eröffnet wurde. In einer wichtigeren Krisis war es nie zusammengetreten. Was die Gemüther noch mehr in Bewegung sezte, war die Abwesenheit des großen Lenkers der Verhandlungen. Es war das erstemal, daß sich der Brittische Senat ohne den Minister und Schazkammerkanzler versammelte. Auch der Souverän eröffnete die diesjährige Sitzung nicht persönlich. Seine Stelle vertrat am 21sten Januar eine Commission, die aus dem Lordkanzler Eldon, dem Erzbischof von Canterbury und den Lords Dartmouth, Hawkesbury und Ellenborough bestand, von denen der leztere die im vorigen Monatsstücke wesentlich mitgetheilte Königliche Rede verlas.

Als nun im Unterhause vom Lord Francis Spencer, im Oberhause, vom Grafen Essex auf die Dankadresse angetragen wurde, die gewöhnlich ein Echo der Königlichen Rede ist, da erhoben sich von den Pairs, die Lords Cowper und Grenville, von den Gliedern des Unterhauses Lord Petty, Fox und Windham mit entgegenstehenden vorläufigen Anträgen zur Veränderung der vorgeschlagenen Adresse. Sie äußerten ihr Bedauern über die äußere Lage Englands, zugleich aber auch ihre lebhafte Misbilligung der Ursachen, welche das Mißgeschick seiner Alliirten herbeigeführt hätten, und kündigten an, daß sie die gegenwärtig wegen der Krankheit und Abwesenheit des Kanzlers der Schazkammer verschobene Untersuchung des Betragens der Minister am 27sten Januar zu einem Gegenstande der Berathschlagungen machen würden.

Diesen Tag erlebte William Pitt aber nicht mehr, der zwei Tage nach der Wiedereröffnung des Parlaments, am 23sten Januar unerwartet früh seine Laufbahn beschloß. Von diesem Augenblicke an bis zur Organisation des neuen Ministeriums, waren die Denkwürdigkeiten von Großbrittannien nicht wie

sonst

sonst im Parlamente, sondern im Cabinette. Es entstand ein Zwischenzustand. Die Opposition, die der angekündigten Untersuchung nicht mehr als eines Mittels zum Sturz des bisherigen Systems bedürfte, setzte diese Motion weiter aus, die nun gar nicht Statt haben wird; und die Lords Hawkesbury, Mulgrave, Castlereagh und die übrigen Glieder der Pittschen Administration, welche fühlten, daß sie sich nicht erhalten konnten, nachdem sie ihren talentvollen Führer verlohren hatten, schränkten ihre Thätigkeit in den ersten Tagen des Schmerzes darauf ein, seinen Manen ein National-Opfer zu bereiten.

Dies zweifache Opfer bestand in der Bezahlung der Schulden des Verstorbenen, aus der Staats-Casse, und dann in der Errichtung eines Monuments in der Westminster-Abtey, wo er auf öffentliche Kosten beerdigt werden sollte. Der erste vom Herrn Cartwright gemachte Antrag, daß die Nation die von dem Premierminister hinterlassenen, sich gegen 40,000 Pf. belaufenden Schulden, wie vormals die des großen Chatam bezahlen solle, wurde am 1sten Februar einmüthig bewilligt. Zwei anfängliche Opponenten Lord Folkstone und Smith ließen ihren Widerspruch fallen, als sich die vorzüglichsten politischen Gegner Pitts, Fox, Windham und Ponsonby mit Wärme für diese Belohnung seltener Uneigennützigkeit nach dem Tode erklärten. Mehr Schwierigkeit fand der zweite durch Herrn Lascelles veranlaßte Beweis der Nationaldankbarkeit, der indessen auch am 27sten Januar mit 258 Stimmen gegen 89 beschlossen wurde. Daß sich Charles Fox unter der letzten Zahl befand, wurde ihm von den Ministerialblättern sehr übel genommen. Allein wollte er consequent seyn, so konnte er nicht anders votiren. Auch war sein Widerspruch so künstlich, so schonend wie möglich: er bezeugte seine Ach-

tung für Pitts glänzende Talente im Privatleben, und für seine Rechtschaffenheit, er bewunderte ihn als Financier, nur konnte und wollte er ihn nicht für einen großen Staatsmann gelten lassen.

Die Glieder der bisherigen Administration brachten nur noch einige bereits eingeleitete Angelegenheiten, wie die Bewilligung einer Landmacht von 134,473 Mann regulärer Truppen und 44000 Mann Garden, Pensionen für die Viscounteß Nelson und die Admirale Lord Collingwood und Strachan, und die Errichtung eines Denkmaals in der Paulskirche zu Ehren des für die Sicherheit und Ruhe des Englischen Ostindiens zu früh gestorbenen Marquis von Cornwallis zur Reife. Ihr lezter merkwürdiger Ministerial-Act war die Rechtfertigung ihrer politischen Maaßregeln durch die Mittheilung der sich auf die Verbindung mit Rußland, Oesterreich und Schweden beziehenden Actenstücke, welche allerdings der Betrachtung einen sehr reichhaltigen Stoff darbieten.

So schied das Ministerium, welches vor 20 Monaten von William Pitt errichtet, und jezt mit ihm aufgelößet wurde. Das ausgezeichnetste Mitglied desselben, Lord Robert Hawkesbury, ein Sohn des Georg dem III. seit langer Zeit sehr werthen Grafen Liverpool, erhielt noch zuvor von dem Könige die durch Pitts Tod erledigte sehr einträgliche Sinecure eines Obervorstehers der Frankreich gegenüberliegenden fünf Englischen Häfen (warden of his Majesty's cinque ports).

Fremdartiger war niemals, selbst nicht mit Ausnahme der berüchtigten Coalition, eine Administration in England zusammengesezt, als die, welche kaum vierzehn Tage nach Pitts Tode am 5ten Februar in die Stelle der abgegangenen Minister trat. Sie war das unnatürliche Product der nur

durch

durch Interesse und Ehrgeiz möglich gewordenen Vereinigung dreier, in Grundsätzen und Denkungsart einander diametral entgegenstehenden Parteien, nämlich der Foxiten, der Grenvilleschen und der Addingtonschen Parthei. Der Zahl nach waren die ersteren die stärksten im Cabinette, an dessen Bildung der Prinz von Wales einen sehr thätigen Antheil hatte. Bei dem bekannten sehr festen Charakter des Königs, war es nicht leicht gewesen, ihn zur Annahme von Rathgebern zu bewegen, von denen die mehrsten ihm bisher persönlich widrig waren. Das mehrste Vertrauen schenkte er noch den Lords Grenville und Sidmouth.

Auch übernahm Grenville die erste Rolle des Finanzministers oder ersten Lords im Schatzrath, zu welcher ihn seine ausgezeichneten Talente, seine Administrations-Kenntnisse, seine vieljährige vertraute Verbindung mit dem verstorbenen Premierminister und die öffentliche Achtung berechtigten. Den nächsten Posten neben ihm nahm der nun wieder in die Liste der Königlichen Geheimenräthe eingetragene Charles James Fox ein; er wurde Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten, was er schon zweimal unter der kurzen Verwaltung des Marquis von Rockingham und in den von ihm geleiteten Coalitions-Ministerium von 1783 gewesen war. Das einländische Staats-Secretariat erhielt der Graf Spencer, der so wie Grenville ein Mitglied der ersten Pittschen Administration gewesen war. Auch William Windham, der neue Staats-Secretär des Colonial-Departements, hatte zu derselben gehört, und vormals der Opposition durch seine rücksichtlose Heftigkeit manche von Sheridan's Witz nicht unbenuzt gelassene Blößen gegeben. An die Spitze der Admiralität trat ein bisher mit dem Seewesen eben nicht sehr vertraut gewesener warmer Anhänger

des

des Herrn Fox, Charles Grey. Der berühmteste aller Englischen Advocaten, Thomas Erskine macht jetzt die höchste Instanz in England aus, indem er als neucreirter Pair und Baron Erskine von Restormel Castle zur hohen Würde eines Lord Großkanzlers erhoben wurde. Das von der ersten Schatzraths oder Premierminister-Stelle nun getrennte Amt eines Kanzlers der Schatzkammer erhielt Lord Henry Petty, ein jüngerer Sohn des vor einigen Jahren verstorbenen Marquis Lansdown. Der von allen Parteien geschätzte und dem Thronerben sehr ergebene Lord Moira wurde Generaldirector des Artilleriewesens, der General Fitzpatrik, Kriegs-Secretär, Graf Fitzwilliam erhielt den vormals von Lord Sidmouth (Addington) geführten Vorsitz im Cabinet, wogegen dieser Großsiegelbewahrer wurde, indem er seinem Freunde dem Sprecher des Oberhauses, Lord Ellenborough einen Sitz im Königl. Staatsrath verschaffte. Sheridan wählte sich bei der großen Aemtervertheilung die Stelle eines Schatzmeisters der Seemacht aus, und der unermeßlich reiche Herzog von Bedford ging als Vicekönig nach dem verschwisterten Irland. Der Herzog von York behielt zwar das Obercommando aller Truppen; doch mußte er sich die Beiordnung eines Kriegsraths gefallen lassen.

Eine so totale Ministerialveränderung, die sich bis auf die untern Stellen erstreckte, hatte man in England seit langer Zeit nicht gesehen. Es ist nicht zu leugnen, daß die neue Administration die talentvollsten Männer des Reichs in sich vereinigt. Dennoch wollten ihr aber viele, wegen ihrer ungleichartigen Zusammensetzung, keine lange Dauer prophezeien, und die Pittsche Partei erinnerte an die Periode der Coalition.

XVIII.
Ein Schreiben aus Kopenhagen
vom 21sten Februar 1806.

Die schnelle Dämpfung der Kriegsgluth in Deutschland hat auch für die neutralen Länder die wohlthätige Folge, daß sie nicht mehr so sehr des militärischen Schutzes bedürfen. Es scheint, daß die in Holstein versammelten Truppen, gleich den Sachsen und Hessen, ebenfalls in nicht ferner Zeit ihre Cantonnirungsquartiere verlassen werden. Indessen hängt alles von den Umständen ab, die man besonders in unsern außerordentlichen Tagen nicht in voraus berechnen kann. Der eröffnete Weg der Unterhandlungen bei den verschiedenen Höfen läßt uns gegenwärtig wichtige Veränderungen erwarten. Auch unser Staatsminister, Se. Excellenz der Graf Bernstorff, ist neulich in Staatsangelegenheiten von Kiel in Berlin gewesen. Man vermuthet, daß der für das Wohl des Landes rastlos thätige Kronprinz und seine erhabne Gemahlin noch einen Theil des Sommers, wenn auch die Truppen auseinander gegangen sind, in Holstein zubringen werden. —

Nicht leicht ist je in den Dänischen Staaten, und in irgend einem Lande das Glück fortdauernder friedlicher Ruhe inniger empfunden worden, als gerade in dem gegenwärtigen Zeitpunkte. Die allgemeine Stimme des Publikums giebt im Stillen und bei öffentlichen Gelegenheiten die unverkennbarsten Beweise der Dankbarkeit gegen die Regierung. Die Geburtstage Sr. Majestät des Königs, und Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen, sind gleichsam als Freudens- und Dankfeste mit der allgemeinsten und wärmsten Theilnahme im ganzen Lande gefeiert worden. — Die

Die Vermählung Sr. Hoheit des Prinzen Christian mit einer Mecklenburg-Schwerinschen Prinzessin, wird, dem Vernehmen nach, am Ende Aprils oder Anfangs Mai in hiesiger Residenz vollzogen werden.

XIX.

Schreiben Sr. Excellenz, des K. Preußischen Staats- und Cabinetsministers Herrn Grafen von der Schulenburg-Kehnert, an das Landes-Deputations-Collegium zu Hannover.

Ein Hochlöbliches Hannöversches Landes-Deputations-Collegium ist mit dem mir von des Königs von Preußen Maj. ertheilten Auftrage bereits bekannt, wonach mir, außer der militärischen Besetzung der Hannöverschen Lande, auch die Administration derselben in Allerhöchst Dero Namen bis zum Frieden dergestalt anvertraut worden ist, daß durch mich, und die von mir anzuordnende Administrations-Commission, alle, die Verwaltung des Landes betreffenden Angelegenheiten, besorgt, und die dieserhalb nöthigen Verfügungen erlassen werden sollen. Ich kann mich daher darauf beziehen; da indessen gegenwärtig die erwähnte Administrations-Commission constituirt worden ist, so gebe ich mir die Ehre, ein Hochlöbl. Landes-Deputations-Collegium in Verfolg der bisherigen und demselben gewiß bekannt gewordenen Verfügungen davon zu benachrichtigen.

Die Administrations-Commission wird aus dem geheimen Ober-Finanzrath, und Cammerpräsidenten

von

von Ingersleben, welcher das Präsidium der Commission führt, aus dem geheimen Finanzrath Wilkens, aus dem Oberrechnungs-Cammer-Direktor, geheimen Ober-Regierungsrath Schönn, aus dem Kriegs- und Domainen-Cammer-Director Hoyer, aus dem geheimen Oberrechnungsrath Gieseke, aus dem geheimen Regierungsrath von Bülow, und aus dem geheimen Kriegsrath Clemen bestehen, und dem ihr ertheilten Auftrage, nach Maaßgabe des wegen Besetzung der Hannöverschen Lande öffentlich bekannt gemachten Patents, ein Genüge zu leisten suchen. —

Ich darf im Voraus darauf rechnen, daß ein Hochlöbl. Hannöversches Landes-Deputations-Collegium der niedergesetzten Administrations-Commission bei deren Geschäften mit Bereitwilligkeit entgegen kommen werde, damit sich dieselbe in Stand gesetzt sehe, der Allerhöchsten Absicht Sr. Maj. des Königs v. Preußen zu entsprechen.

Hannover den 15ten Febr. 1806.

Schulenburg.

Antwort des Landes-Deputations-Collegii.

Hochwolgeborner rc.

Das Landes-Deputations-Collegium hat das verehrliche Schreiben, welches Ew. Excellenz sub dato Hannover den 15ten d. M. in Beziehung auf die von Sr. K. Maj. von Preußen in den hiesigen Churlanden angeordnete Administrations-Commission, demselben zugehen zu lassen beliebt, am 17. d. M. Abends spät zu erhalten die Ehre gehabt, und verfehlen nicht, gehorsamst darauf zu erwiedern, daß wir, bei den dermaligen eingetretenen Umständen und daraus entstehenden Verhältnissen, der niedergesetzten Administra-

stra-

strations-Commission auf derselben etwanige Communicationen, in der festen Voraussetzung bereitwillig entgegen kommen werden, daß von wolgedachter Commission von uns nichts werde gefordert werden, was mit den gegen den gnädigsten Landesherrn und das Land obhabenden Verpflichtungen nicht vereinbarlich seyn würde.

Wir erneuern bei dieser Veranlassung die Versicherung der vollkommensten Hochschätzung, womit wir uns beehren zu seyn

Ew. Excellenz

zum Landes-Deputations-Collegium
verordnete Deputirte.

XX.

Bittschrift der Braunschweiger an ihren Herzog.

Ein herrliches Denkmaal von deutschen patriotischen Gesinnungen, welches einem edlen vortreflichen Fürsten eben so sehr Ehre macht, als seinen braven biedern Unterthanen, ist nachstehende Bittschrift der Braunschweiger an ihren Herzog:

Durchlauchtigster Herzog,

gnädigster Landesfürst und Herr!

Ein für Ihre Kinder, alle gute Braunschweiger, betäubendes Gerücht ist erschollen. Man sagt — o möge die allgütige Vorsehung die Erfüllung abwenden! — daß das Verhängniß, welches jetzt über Europa waltet, auch uns bedrohe. Man sagt, was keiner unter uns ohne zu zittern hören,

Kei-

Keiner ohne zu erblassen nachsprechen kann, daß jenes drohende Verhängniß damit umgehe, dem glücklichsten Völkchen der Erde seinen allverehrten, allbewunderten, allgeliebten Vater zu rauben, Ihm andere Unterthanen, die nicht Seine Kinder sind, uns einen andern Fürsten zu geben, der nicht unser Vater ist. Man sagt damit, daß wir aufhören sollen, die Günstlinge des Geschicks, die Gesegnetesten unter allen mit Weisheit, Milde und Gerechtigkeit beherrschten Völkern zu seyn!

Könnte dieses schreckliche Schicksal durch unser Blut abgekauft werden: o wie gern, wie freudig wollten wir es bis auf den lezten Tropfen verspritzen, um unsern Kindern das allbeneidete Loos zu sichern; welches bis dahin das unsrige war! Allein was vermöchte unser Häuflein gegen die eherne Hand eines Verhängnisses, welches hundertmal größere Völker ergriffen hat, und welches den Inbegriff aller Staaten, wie einen Federball, zusammenzudrücken droht! Wir können nicht durch unsere Waffen, wir können nur durch Gott, und nur durch Sie, unsern großen guten Vater, gerettet werden. Vor Gott liegen wir auf unsern Knien und flehen mit heißer Inbrunst: erhalte, o erhalte uns, was du uns gabst — den besten, den gütigsten, den weisesten aller Fürsten! Zu Ihnen strecken wir die bebenden Arme aus, und bitten: erbarmen Sie sich Ihrer Kinder! Erhalten Sie sich ihnen, so lange die Vorsehung, durch unser Flehen gerührt, Ihr der Welt und uns so kostbares Leben fristen wird! Sie können es, großer, guter Vater! Denn wo ist das Land, wohin der hohe Ruf Ihrer Regententugenden nicht hingedrungen wäre? Wo man Ihre ganze, über die gewöhnliche Menschlichkeit so weit erhabene Persönlichkeit mit allen darin vereinigten seltenen Eigenschaften des Geistes

stes und des Herzens nicht kennte, nicht liebte, nicht bewunderte? Wo Ihr Wille, als ein von der Weisheit selbst ausgesprochenes Gesetz, nicht Achtung und Folgsamkeit geböte? Ein Wort von Ihnen, und die Allgewaltigen, welche jezt über das Schicksal der Völker entscheiden, werden Ihren Willen ehren. Ein Wort von Ihnen; und Ihre Kinder, Ihre glücklichen, Ihre dankbaren Kinder werden gerettet seyn. O sprechen Sie dieses Wort; sprechen Sie es so bestimmt und so vernehmlich aus, daß die Allgewaltigen es hören! und geben Sie auch dadurch der Welt und der Nachwelt, welchen Sie schon so viele seltene Beispiele aufgestellt haben, das seltenste von allen, das Beispiel eines Fürsten, der keine Erweiterung seiner Macht, keine Ausdehnung seiner Herrschaft, keinen Zuwachs an äußerer Hoheit, sondern nur das Glück seiner angestammten Unterthaner, nur dieses allein und dessen Erhaltung wünscht!

Die Geschichte wird diesen, der Menschheit heiligen Zug von wahrer Fürstengröße, als die schönste und köstlichste aller Kronen, womit Ihre Tugenden Sie geschmückt haben, auffassen und der spätesten Nachwelt zur Bewunderung und zum Muster aufstellen. Weise Erzieher künftiger Regenten werden dieses erhabene Muster ihren Zöglingen mit Begeisterung vorhalten, und durch die Kraft eines solchen Beispiels Herrscher bilden, die zu der Höhe von Seelengröße, zu der Sie sich hinaufgeschwungen haben, Ihnen nachzuklimmen sich beeifern werden. Die Menschheit, die Ihnen schon so vieles verdankt, wird Sie für dieses, unsern Zeiten so nöthige, Beispiel ganz besonders segnen; und Sie werden dadurch Ihre Herrschaft, die schönste, kräftigste und beneidenswürdigste von allen — die Herrschaft über die Gemüther, die Herrschaft in der Geistes- und Sittenwelt — nicht blos verewigen, sondern

dern auch über alle Länder verbreiten, wo es Menschen giebt, die wahre, folglich stille Fürstengröße von dem kindischen und verächtlichen Klingklang der Schmeichelei, der Eitelkeit und der Herrschelei zu unterscheiden wissen. Wir aber, welchen die Vorsehung das glückliche Loos fallen ließ, von einem solchen Fürsten beherrscht — nein! zur Glückseligkeit geführt zu werden, werden unsern großen guten Vater noch einmal unser Alles — unsern wohlgegründeten Stolz, unsern Wohlstand, die Verschönerung und Bereicherung unserer Fluren, unsern blühenden Handel, unsere fortschreitende Aufklärung, unsere emporstrebenden Künste und Wissenschaften, unsere verbesserte häusliche Kinderzucht, unsere umgebildeten öffentlichen Unterweisungs-Anstalten, unsere Denk- Glaubens- und Preßfreiheit, unsere weisen Gesetze und deren väterlich milde Anwendung, — dies Alles, Ihr Werk, theurer Landesvater! und dessen Erhaltung für unsere Kinder, werden wir Ihnen noch einmal verdanken, und, freudetrunken, unsere nassen Augen, aus dem Innern des Herzens dankend, zu Gott, unsere von Wonne zitternden Arme zu Ihnen emporheben, um Ihnen die freieste und lauterste Huldigung, die man je gesehen haben mag, die Huldigung tiefgerührter, ihr Glück kaum fassender Herzen, darzubringen. Denn unser höchster Stolz, unser feurigster Wunsch ist der: so lange wir leben, ja, sollte es möglich seyn, auch noch jenseits des Grabes, in unsern Kindern und spätesten Enkeln, keinem Andern als Ihnen und Ihren Fürstl. Nachkommen anzugehören, und uns mit Rührung und gänzlicher Hingebung immer nennen zu dürfen

Unsers großen und guten Vaters
glückliche, dankbare u. treugehorsame Kinder,
Alle Braunschweiger.

Braunschweig, den 14ten Februar 1806.

XXI.

XXI.

Correspondenz zwischen zwei großen Souveräns.

Bekanntlich wurde am Ende Nov. des vorigen Jahrs der General Savary von dem Kaiser Napoleon an den Russischen Monarchen gesandt. Wir theilen hier die Correspondenz, die zwischen denselben Statt hatte, so mit, wie sie sich in auswärtigen Blättern befindet. Das Schreiben des Erstern lautet in diesen Blättern also:

1.

Sire! Ich schicke meinen Adjutanten, den General Savary, um Ew. Majestät zu Ihrer Ankunft bei Ihrer Armee zu complimentiren, und Ihnen meine ganze Achtung für Sie, und meinen Wunsch auszudrücken, Gelegenheiten zu finden, welche Ihnen beweisen, wie sehr ich Ihre Freundschaft wünsche. Nehmen Sie ihn mit der Güte auf, welche Sie auszeichnet, und halten Sie sich überzeugt, daß ich vor allen wünsche, Ihnen angenehm seyn zu können. Uebrigens bitte ich Gott, daß er Ew. Majestät in seine heilige und würdige Obhut nehmen möge.

Brünn den 4. Frimaire (25sten Nov.) 1805.

2.

Antwort Sr. Russisch-Kaiserl. Majestät.

Ich habe mit vieler Erkenntlichkeit das Schreiben erhalten, welches der General Savary mir überbracht hat, und ich eile, Ihnen meine Gesinnungen zu erkennen zu geben. Ich hege keinen andern Wunsch als denjenigen, den Frieden in Europa mit Loyalität und auf billigen Grundlagen hergestellt zu sehen. Ich wünsche zugleich Gelegenheit zu haben, Ihnen persönlich gefällig werden zu können.

Empfangen Sie die Versicherung hiervon, so wie die Versicherung meiner hohen Achtung.

Ollmütz den 28. Nov. 1805. Alexander.

An den Chef der Französischen Nation.

XXII.

Schreiben des Kaisers Franz II. an den Erzherzog Carl.

Lieber Herr Bruder!

Nach den lezten unglücklichen Ereignissen, und dem mit so großen Aufopferungen errungenen Frieden, ist es die höchste Nothwendigkeit, die Kriegsmacht der Monarchie in solch eine Verfassung zu bringen, daß sie der Volksmenge und der Lage der Finanzen angemessen, durch Ordnung und Bildung ausgezeichnet, und eine zuverlässige Schutzwehr Meiner Erblande sey.

Den ersten Schritt zur Erreichung dieses Zwecks thue ich dadurch, daß ich Ew. Liebden, in der Eigenschaft als Generalissimus, an die Spitze Meiner sämmtlichen Armeen setze. Das Bewußtseyn der Truppen, daß, wenn Mir jedoch einst wieder ein Krieg abgenöthiget werden sollte, sie unter Ihren Oberbefehlen stehen werden, wird die schon gedienten Männer an die Lorbeern erinnern, die sie sich, unter Ihrer Anführung auf dem Schlachtfelde, so oft gesammelt haben, und wird den übrigen jenes hohe Vertrauen auf die Talente, Tapferkeit und Sorgfalt ihres Feldherrn einflößen, das am sichersten zum Siege führt.

Mit der Würde eines Generalissimus übertrage ich Ew. Liebden zugleich die Oberleitung Meiner ganzen Kriegsmacht in Friedenszeiten, dergestalt, daß Sie dem Hofkriegsrathe und allen übrigen Beamten vorstehen sollen. Sie erhalten heute noch hierüber meine ausführliche Willensmeinung, mittelst eines eigenen Handschreibens, welches sowol die Grenzlinie Ihres eigenen Wirkungskreises, als auch jener, der Ihnen untergeordneten Behörden, bestimmen wird. Nebst-

Nebstbei erwarte ich aber von Ihrem umfassenden Geiste und rastloser Thätigkeit, die Entwerfung größerer Einrichtungs- und Verbesserungs-Plane, und die wirksamste, selbst durch öftere Bereisungen und Lokal-Augenscheine zu erprobende Vorsorge, für die pünktlichste Ausführung derselben. Wien den 10. Februar 1806.

Franz.

XXIII.

Vermischte Nachrichten.

Der jetzige Englische Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten, Herr Fox, führt in seinem Wappen 3 Fuchsköpfe.

In einer Depesche des Englischen Gesandten zu Wien, Sir Arthur Paget an Lord Mulgrave, datirt Wien vom 24sten Oct. des vorigen Jahrs, welche sich in der Sammlung der Staatspapiere befindet, die in England gedruckt und dem Parlamente vorgelegt worden, kommt unter andern, in einer Darstellung der Unfälle der Oesterreichischen Armee folgende Stelle vor: "Es ist wahrscheinlich, daß General Mack, bei der Eifersucht, oder vielleicht bei dem entschiedenen Haß des Erzherzogs gegen ihn (aware of the Jealousy, or perhaps the decided Hatred borne him by the Archduke) diese Animosität, durch den Vorschlag nicht weiter entzünden wollte, eine beträchtliche Anzahl Truppen aus Italien zu ziehen, welche man beim Anfange der Kriegsrüstungen, für dienlich gehalten hatte, unter das Commando Sr. Königl. Hoheit in jenem Lande zu stellen. Dieser falschen und übel angebrachten Delicatesse (false and misplaced delicacy) ist demnach großentheils das gegenwärtige Unglück zuzuschreiben 2c.

Wegen der vielen historischen Actenstücke haben wir die Briefe von mehrern Gegenden und andere wohl erhaltene Zusendungen, die Litteratur-Merkwürdigkeiten 2c. dem folgenden Stücke vorbehalten müssen. Den 26sten Febr. 1806.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1806. Erster Band.

Drittes Stück. März 1806.

I.

Schreiben des Königl. Preußischen Cabinets-Ministerii an das Churbraunschweigsche Ministerium zu Hannover, d. d. Berlin den 27sten Januar 1806.

Se. Königliche Majestät, Unser allergnädigster Herr, haben seit den Unglücksfällen der Oesterreichisch-Russischen vereinigten Heere, deren Folge der Friede zwischen Oesterreich und Frankreich gewesen ist, Ihr eifriges Bestreben dahin gerichtet, das Kriegsfeuer, welches augenblicklich das nördliche Deutschland, und besonders die Chur-Braunschweigschen Lande, zu überziehen drohete, von diesen Gegenden abzuhalten. Die Gestalt der Europäischen Angelegenheiten war binnen kurzer Zeit völlig umgeändert, und die erste Folge derselben wäre das abermalige Vorrücken einer großen Französischen Kriegsmacht in die Churhannöverschen Lande gewe-

sen, welche dadurch mit dem ganzen nördlichen Deutschland der Schauplatz eines wüthenden Krieges und das Opfer drückender Beschwerden geworden wären.

Es würde unnöthig seyn, alle unseligen Folgen eines solchen Zustandes weiter auszuführen. Demselben durch alle möglichen Mittel vorzubeugen, so bald man Gewißheit über die darauf gerichtete Absicht hatte, war, nach den unveränderlichen Gesinnungen und Grundsätzen Sr. Majestät, Ihr höchster Wunsch, so wie Ihre erste Pflicht. Es blieb nur ein einziges Mittel übrig, das Uebel abzuwenden, ohne das noch größere Elend und die nicht zu berechnenden Gefahren eines neuen Krieges herbei zu führen, und unter solchen Umständen waren Se. Königl. Majestät es Sich selbst, dem nördlichen Deutschland, und auch dem Lande, das Sie weiterm Unglücke zu entreißen wünschten, schuldig, dieses Ihnen von Sr. Majestät dem Kaiser von Frankreich dargebotene Mittel, ohne Anstand zu ergreifen.

Es bestand in einem mit demselben zu treffenden Uebereinkommen, wodurch die Deutschen Lande Sr. Königl. Großbrittannischen Majestät bis zur Bestimmung ihres Schicksals bei dem allgemeinen Frieden Sr. Königl. Maj. Selbst, zur Verwahrung durch Ihre Truppen allein und zur Administration übergeben würden. Diese Uebereinkunft ist nun würklich erfolgt, und von den beiden hohen paciscirenden Theilen ratificirt worden.

Se. Königl. Maj. behalten Sich vor, über die Nothwendigkeit und Nützlichkeit des getroffenen Arrangements Sich gegen Se. Königl. Großbrittannische Majestät Selbst zu erklären, da Sie von Höchstdero hohen Einsicht und Gerechtigkeit er-

war-

warten dürfen, daß Sie den Drang der Umstände und die entscheidenden Gründe dieser Maaßregel billig und unpartheiisch würdigen werden.

Unterdessen haben Sie uns aufgetragen, Euer Excellenz davon Kenntniß zu geben und Sie von den unmittelbaren Folgen jenes Uebereinkommens, nemlich der bevorstehenden Besetzung der Churhannöverschen Lande durch ein Preußisches Corps d'Armée, welches unter den Befehlen des Königlichen Generals der Cavallerie, Grafen von der Schulenburg-Kehnert Excellenz stehen wird, und der Ernennung des besagten Herrn Grafen zum Königlichen Administrations-Commissario daselbst zu benachrichtigen.

Wir geben Uns die Ehre, Euer Excellenz das, dieser Besetzung wegen, öffentlich bekannt zu machende (im vorigen Monatsstücke mitgetheilte) Patent im Anschluß zu übersenden, und finden solchem nichts Wesentliches hinzuzusetzen, als die wiederholte Versicherung, daß Se. Königl. Maj. bei dieser Uebernahme des Landes in Verwahrung und Administration, die Sicherheit und Ruhe des nördlichen Deutschlands intendiren und nichts lebhafter wünschen, als Ihre Verwaltung, wie Sie es auch in dem Patente erkläret haben, zum größten Wohl des Landes und dessen Einwohner gereichen zu lassen. Bei den bereits getroffenen Vorkehrungen ist übrigens nicht zu zweifeln, daß das Land von allen in demselben noch befindlichen fremden Truppen ungesäumt werde verlassen, insbesondere die Französische Garnison von Hameln unverzüglich nach Frankreich werde zurückberufen und solchergestalt dasselbe der Besetzung und dem Schutze der Königlichen Truppen bald allein werde überlassen werden.

Nach dem Befehle Sr. Königl. Majestät bleibt uns noch die Pflicht zu erfüllen, Euer Excellenz in Höchstdero Namen hiermit aufzufordern, Sich auch Ihrer Seits und in der Ueberzeugung der wohlwollenden Absichten und Gesinnungen Sr. Majestät dem nothwendigen Arrangement und allen weitern Anordnungen und Maaßregeln des Königlichen Administrations-Commissarii und der ihm nachgesetzten Commission, wie Höchstdieselben es von Ihnen mit Zutrauen erwarten, zu fügen und gemäß zu bezeugen. Die Absicht Sr. Majestät geht dahin, in der Verfassung der innern Landes-Behörden nichts abzuändern, und Sie in Ihren Functionen jedoch vor der Hand unter der bloßen Benennung, Hannöverscher Behörden, weil dieses eine unablässige Bedingung der mit dem Kaiser von Frankreich getroffenen Uebereinkunft seiner Seits gewesen ist, dergestalt zu belassen, daß sie, wie es aus dem Begriff einer ausschließlichen Administration schon von selbst folgt, lediglich Sr. Königl. Majestät Höchstselbst und Ihrem Administrations-Commissario in Rücksicht Ihrer Verwaltung und Dienstpflichten, mit gänzlicher Ausschließung alles auswärtigen Nexus, in höchster Instanz verantwortlich bleiben. Ew. Excellenz sollen wir daher ausdrücklich ersuchen, sämtliche Landes-Officianten, zur Verhütung der sonst für sie zu erwartenden nachtheiligen Folgen, hiernach zu bescheiden. Wir verbleiben übrigens Ew. ꝛc.

Berlin den 27. Januar 1806.

Königl. Preuß. verordnete
würkliche geheime Etatsräthe
v. Hardenberg.

An die Königl. Großbritt. Churfürstl.
Braunschweig-Lüneburgschen Herren
Geheimen-Räthe zu Hannover.

III.

II.

Schreiben des Churbraunschweigischen Staats- und Cabinetsministers Grafen von Münster, an das K. Preuß. Cabinets-Ministerium.

Durch öffentliche Gerüchte und durch die allgemeinen Mittheilungen, welche dem Großbrittannischen Bothschafter Lord Harrowby von Seiten Sr. Excellenz, des Herrn Ministers Freiherrn von Hardenberg gemacht worden, war das Churfürstliche Ministerium Sr. Großbritannischen Maj. auf eine dem Churfürstenthum von neuem bevorstehende Occupation durch Königl. Preuß. Truppen nicht nur vorbereitet, sondern auch in den Stand gesetzt worden, von den Gesinnungen Seines allergnädigsten Herrn, in Rücksicht auf diesen Gegenstand unterrichtet zu werden.

Nichts desto weniger ist dasselbe über den Inhalt des von Seiten des Königl. Preußischen Ministerii heute erhaltenen (oben mitgetheilten) Schreibens vom 27sten Januar äußerst betroffen worden. Ohnerachtet der wichtigen Veränderungen, welche der unglückliche Ausgang des Kriegs im Südlichen Deutschland unverkennbar in der politischen Lage von Europa hervorbringen mußte, durfte das hiesige Ministerium, nachdem es vor wenigen Monaten Namens Sr. K. Preußischen Majestät selbst eingeladen worden war, seine Functionen wieder anzutreten, sich der Besorgniß nicht überlassen, derselben durch eben diesen Monarchen zu einer Zeit wieder entsetzt zu werden, da sich die im Lande befindliche Armee Sr. Rußisch Kaiserlichen Majestät, des höchsten Alliirten Seines allergnädigsten Herrn, unter Königl. Preuß. Befehlen mit der Königl. Brittischen Armee vereinigt befindet, da freund-

freundschaftliche Verhältnisse zwischen Großbrittannien und Preußen obwalten, und die Sicherheit des Churfürstenthums unter den Bedingungen der vom Freiherrn von Hardenberg Excellenz am 22sten Dec. dem Lord Harrowby übergebenen (im vorigen Stücke mitgetheilten) Note mitbegriffen war.

Se. Majestät von Großbrittannien, von einer beabsichtigten Besetzung Ihres Landes durch Königl. Preuß. Truppen unterrichtet, haben Sich nicht allein bewogen gefunden, Ihrem Ministerio Ihre Abneigung gegen diese Maaßregel, welche für Ihre bereits durch eine 29 monatliche Occupation des Feindes so sehr erschöpften Länder von den bedenklichsten Folgen seyn kann, zu äußern, sondern Sie haben auch dem Königl. Preuß. Gesandten, Baron von Jacobi-Klöst Ihr Befremden und die Hoffnung, daß gemachte Vorstellungen die Rückführung des Plans auf die ursprünglichen Bedingungen und nöthige Modificationen bewürken würden, zu erkennen geben lassen.

Dieser Hoffnung überläßt sich das hiesige Ministerium zwar noch mit vollem Zutrauen auf die Gerechtigkeitsliebe Sr. Königl. Preuß. Majestät. Wenn aber nach dem Inhalte des Schreibens vom 27. d., in dem zwischen Preußen und Frankreich geschlossenen Tractate das Churfürstenthum an Se. Königlich Preußische Majestät zur Verwahrung und Administration übergeben worden ist; wenn in Gemäßheit dessen das Ministerium aufgefordert wird, sich den Anordnungen des verordneten Administrations-Commissarii und der ihm nachgesetzten Commission zu fügen und lediglich Sr. Preuß. Majestät und Ihrem Administrations-Commissario in Rücksicht seiner Verwaltung und Dienst-Pflichten, mit gänzlicher Ausschließung alles auswärtigen Nexus verantwortlich zu bleiben, so ist dies Ansinnen, welches eine Aufkündigung des Gehorsams gegen Seinen Landesherrn vor-

voraussetzt — den beschwornen Pflichten der ersten Landes-Behörde so bestimmt zuwider, daß dieselben es vor Ihrem Landesherrn und vor Ihrem eignen Gewissen nicht würde verantworten können, wenn sie sich demselben fügten.

Von Sr. Königl. Majestät, meinem allergnädigsten Herrn, besonders dazu beauftragt und bevollmächtigt, sehe ich mich daher genöthigt, Namens gedachter Sr. Königl. Majestät, als Churfürsten von Braunschweig-Lüneburg, auf das feierlichste hiedurch gegen alle Einschränkung Ihrer Rechte und namentlich gegen die Publication des dem hiesigen Ministerio mitgetheilten (im vorigen Monatsstücke befindlichen) Patents vom 27sten Jan. hiemit zu protestiren.

Zugleich kann ich indessen die Hoffnung nicht unterdrücken, daß Ew. Excellenz auf die Vorstellung, welche Denenselben deshalb bereits gemacht worden sind, Sich bewogen finden werden, bei Sr. Königl. Preuß. Majestät zu bewürken, daß wenn auch die beabsichtigte Besetzung des Landes an sich unabwendbar seyn sollte, dieselbe dennoch auf solche Grundsätze zurückgeführt werden möge, wobei die zwischen Sr. Königl. Majestät von Großbrittannien und Churfürstlichen Durchlaucht von Braunschweig-Lüneburg und Ihrer Majestät, dem Könige von Preußen, bisher bestandenen freundschaftlichen Verhältnisse erhalten werden können.

Ich glaube schließlich kaum bemerken zu dürfen, daß unter den jetzigen Umständen bei dem hiesigen Ministerio der Gedanke nicht entstehen kann, sich mit Gewalt Maaßregeln widersetzen zu wollen, welche Königl. Preuß. Seits gegen die hiesigen Lande verhängt werden könnten. Ich ꝛc.

Hannover Ew. ꝛc.

d. 30. Jan. 1806. Graf v. Münster.

An das Königl. Preußische Staats-Ministerium.

III.

III.

Zur Geschichte des lezten Kriegs. Depeschen des Englischen Gesandten zu Wien, Sir Arthur Paget, an Lord Mulgrave.

Aus der dem Englischen Parlamente vorgelegten Sammlung von Staatspapieren, theilen wir hier noch folgende Depeschen des Englischen Gesandten zu Wien, Sir Arthur Paget, mit, welche zu den merkwürdigsten in gedachter Sammlung gehören.

Wien, den 29sten Aug. 1805.

„Mylord, ich habe die Ehre Ihnen anliegend ein gestern publicirtes Reglement zu schicken, durch welches die Oesterreichische Armee auf den Kriegsfuß gesezt worden ist.

Um Ew. Herrlichkeit die Verlegenheit zu ersparen, welche Ihnen das schlechte Deutsch, worin dieses Reglement abgefaßt ist, verursachen könnte; so habe ich die wesentlichen Punkte davon übersetzen lassen, welche ich hier beifüge. — Der Anfang dieses Reglements ist das Wichtigste von dem Ganzen.

Ich war gerade gestern Morgen im Cabinet des Grafen von Cobenzl und las dort einige Papiere, als der Französische Ambassadeur, (Herr von Rochefoucauld) mit diesem Reglement in der Hand, in den Audienzsaal, trat.

Die Unterredung war, obgleich sehr kurz, dennoch, wie ich glaube, sehr stürmisch (rather a boisterous one.)

Herr von Rochefoucauld, indem er von dem Reglement sprach, fieng, wie mir der Graf von Cobenzl gleich

gleich hernach wieder erzählte, mit den Worten an: „Vous voulez donc la guerre, eh bien! Vous l'aurez! (Sie wollen also den Krieg, nun gut! Sie sollen ihn haben!) Die übrige Unterredung enthielt nichts Neues. Der Vicekanzler behauptete, daß die Absichten des Kaisers bei den Rüstungen blos dahin giengen, den Frieden zu erhalten, und daß auf jeden Fall er sich in seinem Lande rüste, während Bonaparte diese Rüstungen in einem Lande vornehme, welches ihm nicht gehörte.

Ich brauche Ihnen über diesen Gegenstand nichts weiter zu sagen, da Ew. Herrlichkeit durch den Grafen von Stahremberg die neuesten Communicationen werden erhalten haben, welche zwischen dem Wiener Hofe und dem Französischen Gouvernement Statt gefunden.

Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

(Unterz.) Arthur Paget.

Wien, den 24sten October 1805.

Mylord, wenn die ersten Operationen des Feldzugs mit Verlust und Nachtheil verbunden gewesen sind, wie man bei der Uebersicht der Begebenheiten, mit Kummer sage ich es, nur zu sehr gestehen muß, so können wir, unter andern, folgenden Ursachen den unglücklichen Erfolg zuschreiben:

Der erste und vorzüglichste Fehler, welchen man begangen, war, daß man mit einer zu geringen Macht ins Feld rückte. Beim ersten Anschein eines Bruchs mit Frankreich, war es hinlänglich erwiesen, daß Deutschland der Kriegsschauplatz werden würde. Bonaparte hatte es selbst öffentlich, in der ersten Note, welche der Geschäftsträger zu Regens-

gensburg übergab, erklärt, und überdies war es nicht schwer zu berechnen, daß die ganze Armee von Bonaparte ihren Marsch eher nach Strasburg, als nach Verona richten würde. Massena kann nicht mehr als 70000 Mann unter seinem Commando haben. Die Armeen, welche unmittelbar von Bonaparte commandirt werden, sind wenigstens 140000 Mann stark. Dessen ungeachtet hat man den Feldzug in Deutschland mit ohngefähr 80000 Oesterreichern eröffnet, während daß der Erzherzog Carl, um Massena anzugreifen oder ihm Widerstand zu leisten, wovon bis jezt keines von beiden geschehen ist, 100 bis 120000 Mann hatte.

Diese sonderbare Vertheilung und diesen schlechten Gebrauch der Macht kann ich mir nur auf folgende Art erklären:

1) Es ist wahrscheinlich, daß der General Mack, dem die Eifersucht, oder vielleicht der entschiedene Haß des Erzherzogs gegen ihn wohl bekannt war, diese Animosität durch den Vorschlag nicht weiter entzünden wollte, eine beträchtliche Anzahl Truppen aus Italien zu ziehen, welche man beim Anfange der Kriegsrüstungen für dienlich gehalten hatte, unter das Commando Sr. Königl. Hoheit in diesem Lande zu stellen. Dieser falschen und übel angebrachten Delicatesse ist demnach größtentheils das gegenwärtige Unglück zuzuschreiben. Und ich sehe bei dieser Voraussetzung nichts unwahrscheinliches, weil man nur erst in der äußersten Noth würklich 30 Bat. Infanterie von Italien aus beorderte, um die Armee des Erzherzogs Ferdinand zu verstärken; und man weiß, daß diese Maaßregel bei dem Erzherzog viel Ombrage erregt hat.

2) Bei der Entwerfung des Plans für den Feldzug, muß man gerechnet haben, daß vor der Eröff-

nung

nung desselben die Russen schon da seyn würden. So hatte man würklich die obgleich sehr falsche und ausserordentliche Berechnung gemacht, von der ich nicht sagen kann, worauf sie gegründet war.

Wenn man die ungeheuern Zurüstungen, welche hier geschahen, die Rückkehr des Herrn von Novosiltzoff, welche in der Mitte des Julius angekündigt wurde, die Kenntniß, welche Bonaparte um diese Zeit mehr oder weniger von den Verhandlungen zwischen Sr. Majestät und den beiden Kaiserhöfen haben mußte, wenn man, sage ich, dieses alles erwägt, so war kaum zu erwarten, daß diese Täuschung über den Monat August verlängert werden konnte, und dies war auch würklich der Zeitpunkt, wo sie aufhörte. Auf der andern Seite konnte man wissen, und wußte mit Gewißheit, daß die Franz. Truppen in den ersten Tagen des Septembers die Küste verlassen würden; man hätte also auch berechnen können, daß sie bei der ausserordentlichen Schnelligkeit ihrer Bewegungen und der äußersten Thätigkeit ihrer Chefs, am Ende desselben Monats an dem Orte ihrer Bestimmung ankommen würden. Man hätte gleichfalls wissen können, daß die erste Russische Armee vor der Mitte des October-Monats nicht am Inn seyn konnte; hieraus wird es also klar, daß die Oesterreicher, indem sie die Campagne in der Nachbarschaft des Rheins eröffneten, freiwillig und geflissentlich die Feindseligkeiten allein (single handed) gegen die Franzosen angefangen haben.

Diese Darstellung, wenn sie wahr ist, und wie ich glaube nicht widerlegt werden kann, setzt den General Mack, wie es scheint, in den Fall, folgende Alternative zuzulassen; — die Oesterreicher waren entweder stark genug, um gegen die Franzosen allein

zu

zu kämpfen, oder sie waren es nicht. Im erstern Fall, warum hatte man denn die Position an der Iller gewählt, um sie nie zu verlassen? Im lez-tern, warum hatte man sich so weit vorwärts ge-wagt? Wenn indessen der General Mack, indem er, bei den obenerwähnten Umständen, seine Posi-tion an der Iller nahm, sich geschmeichelt hatte, die-se bis zur Ankunft der Russen behaupten zu können, so war es natürlich, daß er diese Position, in der Absicht, den Fortschritten des Feindes im Deutschen Reiche eine Barriere entgegen zu stellen, einer jeden andern, welche weiter rückwärts war, vorzog. Man kann nicht wohl annehmen, daß ein anderer Bewe-gungsgrund ihn geleitet habe; allein wir haben die Kränkung, das Fehlerhafte davon einzusehen.

Es war unstreitig etwas blendendes (fascinating) in der Idee den Feldzug in Schwaben oder Würtem-berg lieber als in Baiern zu eröffnen; allein es ist vorauszusetzen, daß wenn man sich entschlossen hätte, den Krieg in diesem Churfürstenthum anzufangen, dieses verschiedene Vortheile würde gewährt haben.

1) Wenn die Oesterreicher nur bis an den Inn, oder die Iser, oder sogar bis an den Lech vorgerückt wären, so hätten die Franzosen 8 oder 10 Tage mehr nöthig gehabt um sie erreichen zu können, und die Rus-sen würden in so vielen Tagen eher zu den Oesterrei-chern haben stoßen können. — Auf die Weise würden die 80000 Mann starke Armee des Erzherzogs Fer-dinand, und die Russen mit einem Corps Oesterreichi-scher Cavallerie, 60000 Mann stark, concentrirt und beim ersten Signal bereit gewesen seyn, zusammen zu agiren.

2) Durch diesen Plan (vorausgesetzt, daß die Oesterreicher ihre Position am Inn genommen hät-

hätten) wäre es möglich gewesen, den scandaleusen Abfall (scandalous defection) des Churfürsten von Baiern zu verhindern. Zwischen zwei furchtbaren Armeen gestellt, hätte er vielleicht seine Neutralität bis zum Augenblick der Explosion behalten. Wäre der Sieg auf Oesterreichischer Seite gewesen, so würde sein Land leicht die Beute ihrer Armee gewesen seyn; auf jeden Fall würde man den unberechbaren Schaden abgewendet haben, welchen seine Armee und seine Unterthanen im allgemeinen Deutschland seit dem Anfange der Feindseligkeiten zugefügt haben.

3) Es ist wahr, daß die Badenschen und Würtembergischen Länder, und ein Theil Baierns gleichfalls von Französischen Truppen würden verheert worden seyn. Dieses Uebel würde man dadurch nur haben abwenden können, wenn man das ganze südliche Deutschland durch Oesterreichische Truppen hätte besetzen lassen, und das Betragen dieser Fürsten macht, daß man sie wegen der Bedrückungen, die sie erlitten haben, wenig bedauert.

Indessen wurde doch die Position an der Iller gewählt, und der Feldzug gegen Ende September eröffnet. Die Generale Bernadotte und Marmont fingen die Operationen an, und marschirten nach Würzburg, von da in die Markgrafschaft Anspach, und nachdem sie auf ihrem Marsch, so viel sie konnten, alle Baiern an sich gezogen hatten, gingen sie bei Ingolstadt und Neuburg über die Donau, trieben das kleine Corps des Generals Kienmayer vor sich her, und rückten 60 bis 70000 Mann stark in Baiern ein. Von der Zeit an datirt sich das Unglück des Feldzugs. Man weiß nicht, ob der General Mack die Stärke dieser Armee zu niedrig angeschlagen hat, oder ob er falsche oder gar keine Nachricht von der Bestimmung derselben hatte, so daß er es bloß für einen augenblicklichen Einfall in Böhmen hielt; so viel ist gewiß, daß er statt

seine Position zu ändern, sich damit begnügte, ein unbeträchtliches Corps unter dem General Kienmayer zu detaschiren, um die Bewegungen der Franzosen zu beobachten.

Während dieser Zeit, gieng die Französische Armee unter Bonaparte, welche nach der genauesten Rechnung 80000 Mann stark war, über den Rhein. Er eilte mit einer beinahe beispiellosen Schnelligkeit durch das Churfürstenthum Würtemberg, die Ebenen von Nördlingen rc. Am 7ten oder 8ten October war der größte Theil der Französischen Armee bei Donauwerth über die Donau gegangen, hatte zwischen diesem Fluß und Augsburg eine Position genommen, durch diese Bewegung sich in Verbindung mit der Armee unter Bernadotte gesetzt, und war so den Kaiserlichen in den Rücken gekommen.

Von diesem Augenblick fieng diese Art von Krieg an, durch welchen die Franzosen sich so sehr ausgezeichnet und schon in den vorhergehenden Kriegen sich so furchtbar gemacht haben.

Ich habe schon die Ehre gehabt, Ew. Herrlichkeit die Berichte über die Affairen vom 8ten, 9ten und 11ten d. M. zu schicken. Der Ausgang der Schlacht am 11ten, hatte denjenigen, welche das mehrste Zutrauen hegten, einige Hoffnung eines künftigen glücklichen Erfolgs eingeflößt; allein sie hatten sich getäuscht. Der General Ney hatte sich ganz ruhig auf die Hauptarmee zurückgezogen, welche zwischen der Donau und Augsburg stand, und nun war die Communication zwischen den Oesterreichern und Russen gänzlich abgeschnitten.

In Folge dieser Bewegung theilte General Mack, (ob aus freier Wahl oder aus Noth weiß ich nicht) seine Armee, und der General Jellachich wurde, wie ich glaube, mit 15 oder 16 Bataillons nach Tyrol detaschirt. Die Garnison von Memmingen, welche

aus 11 Bataillons bestand, erhielt Ordre, diesen Platz zu räumen, und zu dem vom General Jellachich commandirten Corps zu stoßen. Ich kann nicht entscheiden, ob die Ordre zu spät ankam, oder ob man sie nicht recht verstanden hatte; allein die Garnison ergab sich den Franzosen unter dem General D'Avoust, nachdem die Stadt beinahe in einen Aschenhaufen verwandelt war.

Zu bemerken ist noch, daß die zur Besetzung der Festungswerke dieses Orts bestimmte Artillerie noch außerhalb der Stadt war. Bei dieser Gelegenheit wurde eine Anzahl Baierscher Bauern, welche sich mit den Franzosen vereinigt und sich dieser Artillerie bemächtigt hatten, von den Oesterreichischen Husaren in die Pfanne gehauen, die das Ganze oder den größten Theil dieser Artillerie mit wegführten.

Mit Bedauern muß ich gestehen, daß die Bestürzung und die Muthlosigkeit sich allgemein hier zu Wien, wenigstens im Publico, äußert. Die Gegenwart des Kaisers von Rußland, welchen man am 5ten des künftigen Monats hier erwartet, wird vielleicht diesen trüben Zustand verändern, vorzüglich wenn in der Zwischenzeit die Sachen eine günstigere Wendung nehmen sollten. Freilich ist die gegenwärtige Lage eben nicht vielversprechend, allein dennoch auch nicht ganz verzweiflungsvoll. Es ist noch eine Reserve-Armee von 50000 Mann da; eine gleiche Anzahl Russen ist auf dem Marsch; aus Italien kann man einige Verstärkungen an sich ziehen; und es ist zu hoffen, daß 50 bis 60000 Mann von den Russischen und Oesterreichischen Armeen, welche jezt in Deutschland sind, noch gerettet werden können; so daß wir, in einer Zeit von 3 bis 4 Wochen, wenn anders der Feind diese Armeen nicht gänzlich und buchstäblich aufreibt, weit über 100000 Mann in Bereitschaft haben werden, zu agiren.

Wenn die Feindseligkeiten zu rechter Zeit in Italien angefangen hätten, so wären wir jetzt, aller Wahrscheinlichkeit nach, im Besitz des Mailändischen gewesen.

Am 16ten dieses, wo man gerechnet hatte, daß der Erzherzog über die Etsch gehen würde, hatte man Französischer Seits, von Verona aus angefangen, die Werke der Oesterreicher, welche sie da angelegt hatten, zu beschießen, und Oesterreichischer Seits nachdrücklich dieses erwiedert.

Dies war die einzige Feindseligkeit, welche bis zu diesem Zeitpunct in Italien vorgefallen ist. Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc."

(Unterz.) Arthur Paget.

IV.

Memoire des Römisch-Kaiserlichen Gesandten zu London, Grafen von Stahremberg über die Kriegsereignisse.

„Nie wurden Hoffnungen, welche auf so heilsamen Absichten und Entwürfen sich gründeten, durch einen unglücklichern Schlag vernichtet, als derjenige war, welcher unsre Armee in Deutschland, durch ein Zusammenwürken von unglücklichen Umständen, und durch die Folgen eines einzigen Fehlers, traf.

Die vereinigte Cooperation von den beiden Kaiserhöfen, von England und Preußen, mußte im Anfange des gegenwärtigen Kriegs eine Kette bewaffneter Macht von Norden bis zum Süden darstellen, und Frankreich, durch gegenseitige Diversionen, nöthigen, eine Macht zu trennen. Das erste Unglück

wir

war, daß keine von den Hoffnungen, welche wir auf die Diversionen im Norden des festen Landes gesetzt hatten, und die den Kaiser der Franzosen genöthigt haben würden, die Truppen, welche er von den Küsten zurückzog, zu theilen, realisiret wurde; denn alle diese Französischen Truppen konnten nicht nur gegen unsre Armee in Deutschland gebraucht werden, sondern auch die Gallo Batavische Armee, und die unter Bernadotte, konnten ungehindert Holland und Hannover verlassen, um über sie herzufallen. Diesem Umstande verdankten die Französischen Truppen, welche gegen die unsrigen marschirten, ihre Uebermacht; denn, wenn man diese beiden Armeen davon abzieht, so war die Zahl der Truppen, welche im Monat October aus dem Innern kamen, nicht größer als die Zahl der Oesterreichischen Truppen, welche an der Iller standen, wo sie, in der festen Position, welche sie da genommen, die Verbindung mit der ersten Armee des Kaisers von Rußland hätten erwarten können. Es war sogar ein Augenblick, wo sie die Hoffnung hegen konnten, die Verbindung der Französischen Truppen, welche von Norden heranrückten, mit denen, welche aus dem Innern von Frankreich kamen, zu verhindern, indem sie über einen Theil der Letztern herfielen, als ein zweites Unglück, die Verletzung der Preußischen Neutralität, die Ansicht der Dinge plötzlich änderte, und unsre Deutsche Armee in die Alternative versetzte, entweder sich sogleich nach dem Inn zurückzuziehen, oder sich eingeschlossen und aufgerieben zu sehen.

Die Retraite nach dem Inn würde jede unangenehme Folge abgewendet haben: mit dem Russischen Armeecorps unter dem General en Chef von Kutusow vereinigt, würden diese Truppen hinreichend gewesen seyn, der vereinigten Französischen Macht die Spitze

zu bieten; späterhin würde die Ankunft der zweiten Russischen Armee, und endlich die Entwicklung der andern Maaßregeln der Coalition den alliirten Truppen eine große Ueberlegenheit an Macht verschafft haben, worauf man bei den gegenseitigen Verabredungen durchaus gerechnet hätte.

Durch den unbegreiflichen Fehler eines Generals (Mack), welchen man wegen seines, auf frühern glücklichen Ereignissen sich gründenden Rufs, erwählt hatte, blieb die Armee in Deutschland an der Iller, und diese Armee wurde, nach Verlauf von einigen Tagen, ohne geschlagen zu seyn, nach einigen Affairen, in welchen sie vielmehr Vortheil als Nachtheil hatte, größtentheils gefangen und der Rest davon zerstreut.

Alles nachher vorgefallene Unglück, war als eine unvermeidliche Folge davon anzusehen.

Die vereinigte Französische Macht, welche, ohne die alliirten Truppen, 110000 Mann betrug, rückte gegen die Oesterreichisch-Russischen Truppen am Inn vor, welche ungefähr nur halb so stark waren. Wenn man diese Truppen gegen eine doppelt starke Macht einem ordentlichen Treffen ausgesetzt hätte, so würde man Gefahr gelaufen haben, sie vor der Ankunft der zweiten Russischen Armee zu ruiniren, und man hätte alsdann den nemlichen Fehler begangen, durch welchen unsre Armee in Deutschland verloren ging. Der vornehmste Zweck der Dispositionen, welche persönlich zwischen Sr. Majestät und dem General en Chef Kutusow verabredet waren, ging im Gegentheil dahin, die erste Russische Armee, bis zur Ankunft der obenerwähnten, ungeschwächt zu erhalten.

Damit das Maaß der widrigen Zufälle voll würde, verzögerte sich diese Ankunft der zweiten Russischen Armee über einen Monat wegen der ersten

Rüstungen, wodurch der Berliner Hof sich den Rüstungen des St. Petersburger Hofes zu widersetzen schien. Die Truppen unter den Generalen Meerveldt und Kutusow konnten sich also weder am Inn noch auf irgend einem andern Punkte in Oesterreich halten, und mußten sich bis nach Mähren zurückziehen. Eine unvermeidliche Folge davon war, daß der Feind allmählig in Ober- und Unter-Oesterreich einrückte. Da er bis an die lezte Donaubrücke, vorwärts Wien, in die Nähe der Stadt Crems, gekommen war, so blieb dem Russischen Armee-Corps nichts weiter übrig, als über die Donau zu gehen, um nicht von dem linken Ufer und von Mähren abgeschnitten zu werden.

Von diesem Augenblick an war das Schicksal der Hauptstadt der Oesterreichischen Monarchie entschieden, da es unmöglich war, sie innerhalb ihren Mauern zu schützen, wenn man nicht die zur Ankunft von Verstärkung nöthige Zeit durch einen sehr kurzen Waffenstillstand gewinnen konnte. Aus mehrern Gründen mußten es Se. Majestät wünschen, ihre Hauptstadt durch einen solchen Waffenstillstand retten zu können. Sie entschlossen sich, den General-Lieutenant, Grafen Giulay, an den Kaiser Napoleon zu schicken, um ihm solchen vorzuschlagen. Der Ausgang dieser Mission war fruchtlos.

Wien wurde von den Franzosen besezt, und Se. Majestät glaubten durch das Opfer Ihrer Hauptstadt, wenigstens der ersten Russischen Armee ihre Verbindung mit der zweiten gesichert und erleichtert zu haben. Sie hatten deshalb den ausdrücklichsten Befehl ertheilt, daß die große Donau-Brücke vor Wien bei Zeiten zerstört würde, wodurch der General en Chef von Kutusow 4 bis 5 Tagemärsche gewann, als der Prinz Murat, — indem er die zur

Ausführung dieses Befehls bestimmte Person *) durch den unwürdigen Betrug hinterging, daß der Friede zwischen Oesterreich und Frankreich abgeschlossen sey, — die Zerstörung der besagten Brücke verhinderte.

Dieser schreckliche Vorfall brachte die erste Russische Armee in die größte Gefahr, eingeschlossen und aufgerieben zu werden, ehe sie sich mit der Armee unter dem General Buxhövden, und mit einem Korps von 10000 Oesterreichern, welches sich von Wien zurückgezogen hatte, verbinden konnte.

Wenn dieses Unglück eingetreten wäre, so würde die Fortsetzung des Kriegs offenbar unmöglich gewesen seyn. Die Aufreibung der ersten Russischen Armee würde eine unfehlbare Folge von der Aufreibung der zweiten durch die große Heersmacht, welche Napoleon im Oesterreichischen zusammengezogen hatte, gewesen seyn, und jede fernere Verstärkung, welche allmählig und getrennt angekommen wäre, würde dasselbe Schicksal gehabt haben. Die von Erzherzog Carl commandirte Armee würde gleichfalls von dieser mit Massena vereinigten Macht unterdrückt worden seyn. Kurz die Gefahr war so kritisch, daß wenn man sie sonst nicht hätte abwenden können, Se. Majestät sich würden genöthigt gesehen haben, einen schnellen Frieden zu unterzeichnen, welcher, obgleich für Sie sehr ungünstig, dennoch unvermeidlich schien, aus Gründen, welche Sie in den Augen Ihrer Alliirten hinlänglich würden gerechtfertigt haben. Die Unmöglichkeit, den Krieg länger zu führen, die Nothwendigkeit, die Existenz der Monarchie zu retten, das allgemeine Interesse von Europa, und von England selbst, welches forderte, eher die Existenz der Oesterreichischen Monarchie zu sichern, als einen Krieg fortzusetzen, von dem man nur noch unglücklichere Resul-

*) Den Fürsten Auersberg.

sultate erwarten konnte; kurz die heiligen Pflichten Sr. Majestät gegen ihren loyalen Freund, den Kaiser Alexander, Pflichten, welche Sie mit allen gutdenkenden Mächten theilten, und die Ihnen die Verbindlichkeit auflegten, jedes Opfer einer eben so gewissen als unnützen Vernichtung so schöner und tapferer Armeen, welche aus Rußland zu Ihrer Hülfe herbeieilten, vorzuziehen.

In dieser äußersten Verlegenheit trugen Se. Majestät keinen Augenblick Bedenken, die Explicationen mit dem Kaiser Napoleon wieder anzuknüpfen, und ihm die Eröffnung zu Friedens-Unterhandlungen vorzuschlagen, sobald Sie sich nur mit dem Kaiser Alexander, welchen Sie unverzüglich erwarteten, würden verabredet haben ꝛc.

V.

Russisch-Kaiserl. Hofbericht über die Schlacht von Austerlitz.

Im December-Stück des vorigen und im Januar-Stück dieses Jahrs, haben wir die Französischen Officialberichte über die Schlacht von Austerlitz mitgetheilt. Hier folgt der vorläufige Russische Bericht, den die St. Petersburger Zeitung vom 2ten Febr. alten Styls enthält.

Troppau, den 25sten Jan.

„Der Ausgang der Schlacht bei Austerlitz ist durch seine Folgen so unbezweifelt, daß man es kaum begreift, wie Frankreich so übertriebene und unwahre Berichte von dieser Schlacht liefern mochte. Mit Recht erwartet ganz Europa, besonders die Russische Na-

Nation, eine diesseitige Relation. Nur die Liebe zur Wahrheit, nur der Wunsch, nichts als ausgemachte Thatsachen zu liefern, hat diese Relation bis jezt aufgehalten. Unterdessen ist es nöthig, einige Bemerkungen der Französischen Bülletins, besonders des 30sten, dem Publikum mitzutheilen.

Der General Savary hat nur 2 Personen von der Suite des Kaisers gesprochen und außer dem nur Feld-Adjutanten gesehen, welche mit Berichten von ihren Chefs da waren, oder Befehle an dieselben zu bringen hatten. Der Chef der Französischen Nation mag an der Sprache des Fürsten Dolgoruckí keinen Gefallen gefunden haben. Aber er vergaß es in diesem Augenblick, daß die Russen nicht zu den Nationen gehören, die sich von ihm beschützen lassen.

Die alliirte Armee wird im Bülletin auf 105000 Mann angegeben, nämlich 80000 Russen und 25000 Oesterreicher; die Französische aber als viel kleiner an der Zahl. Warum wird diese Zahl nicht angegeben? Außer der Reserve, von welcher gesagt wird, daß sie allein eine Armee aufwog, bestand die feindliche Armee aus 4 Divisionen von 20000 Mann Infanterie und 3000 Mann Cavallerie, jede durch einen Marschall und 2 Divisions-Generale commandirt. Die combinirte Armee hingegen bestand aus 52000 Russen und etwa 17000 Oesterreichern.

Allein diese geringe Anzahl war der kleinste Nachtheil der Russischen Armee. Der Mangel an Lebensmitteln war so groß, daß sie in zwei Tagen vor der Schlacht fast nichts zu essen bekommen hatten. Die Pferde waren so ausgehungert, daß sie die Artillerie nicht fortschleppen konnten. Daher würkte sie in der Schlacht fast nur da, wo sie anfangs aufgepflanzt worden war. Eben dieser gänzliche Mangel an Lebensmitteln und Fourage machte es unmöglich, die Gegend bei Ollmütz länger zu behaupten, oder eine andere

dere Stellung rückwärts zu nehmen, und entschied also für die Schlacht, deren glücklicher Ausgang nur von der Tapferkeit der Truppen erwartet werden konnte.

Die Kaiserl. Garde, von welcher im Bülletin gesagt wird, daß sie alle ihre Fahnen verlohren, besitzt sie noch alle, und hat dem Feinde eine abgenommen.

Die combinirte Armee soll einen Verlust von 15000 Todten und 20000 Gefangenen erlitten haben. (Begreift man auch darunter die 20000 angeblich Ertrunkenen?)

Nach so vielen forcirten Märschen, nach so vielen durch Strapatzen und Hunger entstandenen Krankheiten, nach den Gefechten an der Donau und in Mähren, fehlen von der ganzen Russischen Armee nicht mehr als 17000 Mann. Wäre der Verlust so beträchtlich gewesen, warum verfolgte man die Russische Armee nicht, wie das Bülletin es fälschlich anzeigte, da sie bis zum folgenden Morgen auf dem Schlachtfelde blieb? Der Waffenstillstand wurde ja nur mit dem Deutschen Kaiser geschlossen; erst auf dessen Verlangen fingen die Russen ihren Rückzug an, der in völliger Ordnung und ohne Verlust geschah, obgleich man von Französischer Seite behauptet, daß, noch während der Unterhandlungen mit Oesterreich, die Französische Armee ihren Sieg verfolgte.

Um die Glorie dieses Tags zu verherrlichen, sagt das Bülletin, daß die Französische Garde (das Reserve-Corps) nicht zum Schlagen gekommen wäre. Und dasselbe Bülletin erzählt dennoch, daß, als ein Französisches Bataillon durch die Russische Garde geworfen ward, Bonaparte den Marschall Bessieres dahin beorderte, und die beiderseitigen Garden darauf handgemein wurden.

So wimmeln die Franz. Bülletins von Unrichtigkeiten, die durch die Erzählungen von dem abscheulichen Lärmen der 200 Kanonen und 200000 Mann

schlecht

schlecht verdeckt sind. Kann es das Interesse eines großen Feldherrn seyn, solche Berichte zu dulden? Bedarf er solcher Mittel, um seinen, ihn nie bestrittenen, militärischen Ruhm zu erhöhen? Die Nachwelt hält sich an die Wahrheit."

Olmütz, den 19ten Jan.

"Die neuesten aus dem Oesterreichischen eingelaufenen Nachrichten setzen die Anzahl der Kranken, die sich in den Franz. Spitälern befinden, auf 14000 Mann. Wenn man die 6 oder 8000 Mann hinzurechnet, die in der Schlacht bei Austerlitz geblieben sind, so erweiset sich daraus, daß dieser Tag, der den Franzosen nach ihren Berichten so wenig Menschen gekostet haben soll, sehr mörderisch gewesen und Bonaparte theuer zu stehen gekommen ist."

VI.

Oesterreichs Staatskräfte vor und nach dem Preßburger Frieden. Statistische Uebersicht des Wachsthums dieses Kaiserstaats seit den letzten drei Jahrhunderten, und genaue Berechnung des durch den neuesten Friedensschluß erlittenen Verlustes.

Der Stamm des Grafen Rudolph von Habsburg gab Deutschland ein und zwanzig Kaiser und Könige. Aus diesem Hause ging der mächtigste Fürst seiner Zeit, Kaiser Carl V. hervor, dessen weites Reich von 16,700 geographischen Quadratmeilen nie die Sonne dem Gesichtskreise entschwinden

den sah. Einen Theil dieses Besitzthums trat Carl im Jahr 1522 seinem Bruder Ferdinand ab, nemlich Nieder- Inner- Ober- und Vorder-Oesterreich nebst Elsaß, zusammen ein Areal von 2177 Quadratmeilen. Dies Aggregat der in Deutschland belegenen Habsburgischen Besitzungen war der Grundstein der immer wachsenden Größe des Oesterreichischen Kaiserstaats. Der Stifter der Deutschen Linie von Oesterreich Kaiser Ferdinand I. der die Ungarsche und Böhmische Krone mit dem Kaiserlichen Diademe vereinigte, hinterließ seinen Nachfolgern einen dreifach vergrößerten Länderbestand von 6402 Quadratmeilen. Unter Ferdinand II. sank dieser wieder auf 5655, unter Ferdinand III. auf 5451 Quadratmeilen. Leopold I. der Siebenbürgen und den Rest von Ungarn und Sclavonien erwarb, vergrößerte sein Reich bis auf einen Flächenraum von 9043 Quadratmeilen, denen Joseph I. durch Mantua 40 Q. M. beifügte. Carl VI., der seinem Scepter Servien und Bosnien, die Spanischen Niederlande und einen bedeutenden Theil der schönen Italienischen Halbinsel unterwarf, hinterließ seiner großen Tochter, Maria Theresia, einen Länderbestand von 10,265 Q. M., den sie, obgleich sie den größten Theil von Schlesien, Parma und einen District von Mailand verlor, doch durch die Erwerbung von Ostgalizien, der Bukowine und des Innviertels bis auf 11,069 Q. M. erweiterte. Leopold II., der mit dem Erbtheile seines zu früh der Welt entrissenen Bruders Toscana vereinigte, überlieferte seinem Sohne Franz II. die Herrschaft über eine Länder-Masse von 11,424 Quadratmeilen.

Der Abschnitt dieser in einen so ereignißvollen Zeitraum fallenden Regierung, der sich von ihrem Anfange bis zu dem Ausbruche des letzten beispiellos unglücklichen Kriegs erstreckt, schränkte die

die Oesterreichischen Beherrschungen nicht ein. Für den Verlust der Niederlande, welche noch nicht eine Million Brabanter Gulden an reinen Einkünften eintrugen, für Mailand nebst Mantua, den Breisgau und die Ortenau, für die Abtretung von Toscana, des Frickthals und des Districts jenseits der Etsch im Lüneviller Frieden, gewährten Westgalizien, der größte und schönste Theil der Republik Venedig, Trient und Brixen, Salzburg, Berchtolsgaden und andere Deutsche Besitzungen, einen so vollgültigen Ersatz, daß in dem Momente, da sich der Krieg der dritten Coalition entzündete, die Oesterreichische Monarchie, mit Inbegriff von Salzburg und Breisgau, 12,235, das Oesterreichische Kaiserthum allein 11,975 Quadratmeilen enthielt.

Das große Resultat dieses sich von Ferdinand I. an datirenden, dreihundertjährigen beständigen Länderwechsels, war, daß Oesterreichs Erwerbungen seit dieser Stiftungsperiode 20,036 Quadratmeilen betrugen, daß dessen Cessionen 9978 Quadratmeilen ausmachten, daß nach Abzug dieser letztern ein Ländergewinn von 10,058 Quadratmeilen blieb.

Auf dem Flächenraum von 11,975 Quadratmeilen, die vor dem Preßburger Frieden dem Oesterreichischen Scepter unterworfen waren, wohnen fünfundzwanzig Millionen 548,000 Menschen in 969 Städten, 1993 Flecken, 74,686 Dörfern und 18,360 Weilern. Die Staatseinkünfte betrugen 120 Millionen Gulden oder 80 Millionen Rthlr., und selbst nach dem Friedensfuß von 1804 bestand die Heersmacht noch aus 370,945 Mann. *)

Das

*) Diese Angaben sind größtentheils aus dem den Lesern dieser Zeitschrift bereits empfohlenen treflichen

Das waren die Staatskräfte des Oesterreichischen Kaiserstaats, ehe das noch mächtigere Frankreich sie in dem letzten überraschend entscheidenden Kriege von elf Wochen und drei Tagen brach. Dieser Krieg, der mit so vieler politischer Umsicht eingeleitet war, der so große Erfolge versprach, war der unglücklichste, den je ein Oesterreichischer Monarch führte. Was kostete der Friede nicht, der dem kurzen Kampfe ein Ziel setzte! Ließ er auch den hohen kraftvollen Stamm unentwurzelt, so riß er doch manche der nächsten und besten Zweige von demselben ab.

Man hat mehrere Berechnungen dieser Opfer aufgestellt. Der Urheber dieses Aufsatzes hat sie sämmtlich gesammelt, sie mit einzelnen aus der Quelle geschöpften Angaben verglichen, und glaubt so zu einem Resultate gelangt zu seyn, welches eine möglichst genaue Darstellung des Verlusts der Oesterreichischen Monarchie gewährt.

	Quad. M. geogr.	Bevölkerung. Seelen.	Einkünfte Gulden.
Herzogthum Venedig, nebst den zugleich erworbenen Inseln und Dalmatien	712.	1,950,000.	10,000,000
Markgrafsch. Burgau	32.	46,000.	330,000
Grafschaft Tyrol	427.	515,000.	3,600,000
Fürstenthum Trient	75.	155,000.	550,000
Fürstenthum Brixen	17.	30,000.	250,000

Die

tabellarisch statistischen Werke von Georg Hassel entlehnt. (Vergl. October d. Jahrgangs) Bei der folgenden Uebersicht des Verlustes hat man die bei der Aufführung der Cessionen in dem Friedenstractate beobachtete Ordnung befolgt.

	Quad.M.	Bevölkerung.	Einkünfte
Die sieben Herrschaften von Vorarlberg nebst Hohenems	42.	72,000.	500,000
Grafschaft Königsegg Rothenfels	8.	12,000.	100,000
Tetnang und Argen	9.	15,000.	90,000
Stadt u. Gebiet von Lindau	1.	8,000.	46,000
Die fünf sogenannten Donaustädte	6.	32,300.	195,000
Grafschaft Hohenberg	16.	34,000.	260,000
Landgrafschaft Nellenburg	16.	29,000.	170,000
Landvogtey Altorf	12.	30,000.	185,000
Villingen u. Breunlingen	2.	8,400.	40,000
Total-Verlust	1375.	2,936,700.	16,316,000

Durch die Abtretung der in den Friedensschlüssen von Campo Formio und Lüneville erworbenen Venetianischen Provinzen verliert Oesterreich jedes Besitzthum in Italien. Von allen den Ländern, welche ihm ehedem auf dieser großen und schönsten Halbinsel gehörten, ist ihm auch nicht eine Provinz geblieben, welche die Erinnerung an die vormalige Beherrschung Italiens herbeiriefe. Auf das Staats-System, welches aus der Schule der feinen Italienischen Politik hervorgegangen war, muß diese Veränderung nothwendig einen großen Einfluß äußern. Doch viel schmerzhafter als der Verlust von Venedig, ist die Trennung der treuen Tyroler von den übrigen Bewohnern des Oesterreichischen Kaiserstaats. Ihre stets von ihnen tapfer vertheidigten Gebürge und Felsenklüfte waren eine Vormauer von unschätzbarem militärischen Werthe. Ungleich minder wichtig

rig sind in dieser wie in andrer Hinsicht die ebenfalls abgetretenen, zerstreut liegenden Besitzungen, welche das ehemalige Vorderösterreich bildeten.

Zufolge einer in der Münchener Zeitung mitgetheilten, und aus ungedruckten officiellen Memoiren gezogenen Berechnung, enthalten Tyrol, Brixen, Trient und Vorarlberg gegenwärtig 639,187 Einwohner, und die Bevölkerung erhält jährlich einen bedeutenden Zuwachs, da das Mortalitätsverhältniß in diesen gesunden Gebürggegenden wie 1 zu 43 ist. Von 28,464½ Quadrat Kilometern *), welche den Flächeninhalt ausmachen, sind 20,799 angebautes und nutzbares Land, und die Population steht zu dem Areal in der Proportion, daß 24 Menschen auf einen Quadrat-Kilometer kommen. Der jährliche Ertrag Brutto wird an Geldeswerth auf 13 Millionen Gulden angeschlagen. Die Production ist sehr beträchtlich, jährlich an Salz 27,400,000 Pfund, Eisen 158,900 Pfund, Kupfer 263,000 Pfund, Silber 2000 Mark Ausbeute, Hanf 65,000 Pfund, Flachs 452,000 Pfund, Seide 492,000 Pfund, Seidenwaaren 313,090 Pfund, Taback 16,200,000 Pfund, Weinausfuhr 32,000 Eimer, Obstausfuhr 498,000 Pfund, Kanarienvögel-Ausfuhr jährlich für 37,000 Gulden. Die gesammte Ausfuhr beläuft sich auf 3,200,000 Gulden, die Einfuhr nur auf 2,709,000 Gulden; mithin neigt sich die Handelsbilanz mit einem Gewinn von 491,000 Gulden auf die Seite dieser Provinzen, die ihrem Regenten jährlich viertehalb Millionen Gulden eintragen.

Und

*) Ein Quadrat-Kilometer beträgt 263,244⅖₀ Quadrat-Toisen.

Und was wurde dem Kaiser von Oesterreich zum Ersatz für alle diese Aufopferungen? Der Preßburger Friede gab ihm dafür nur

	Quad. M.	Bevölker.	Einkünfte. Gulden.
Das Herzogthum u. vormalige Erzstift Salzburg von	171.	194,000.	910,000.
u. Berchtolsgaden	10.	20,000.	190,000.
Zusammen	181.	214,000.	1,100,000.

Zieht man dies so unverhältnißmäßig geringe Arrondissement von der obigen Summe der Cessionen ab, so zeigt sich nach dem zu Preßburg geschlossenen Friedenstractat ein Verlust von — 1194 Quadratmeilen, 2 Millionen 722,700 Menschen und 15 Millionen 216,000 Gulden Einkünfte.

Noch muß der Statistiker bei diesem Abgange, wodurch Oesterreich mehr als den zehnten Theil seiner bisherigen Volksmenge einbüßt, in Anschlag bringen, daß zwei jüngere Linien, deren Besitzungen die Oesterreichische Monarchie arrondirten und in militärischer Hinsicht sicherten, nämlich der Churfürst von Salzburg, und der Erzherzog von Oesterreich-Breisgau, durch diesen Frieden weit von ihrem Stammhause entfernt wurden. Da die ihnen bestimmte Entschädigung indessen noch nicht völlig ausgemittelt ist und vielleicht noch manche Modificationen erhält, so dürfte es noch zu früh seyn, für diese Fürsten eine Parallele zwischen Verlust und Ersatz zu ziehen. Eben diese über die Schicksale eines großen Theils von Deutschland noch waltende Ungewißheit erlaubt keine Berechnung des Zuwachses der Staaten der Könige von Baiern und Würtemberg und des Chur-

für-

fürsten von Baden, ehe der große gordische Knoten gelöset ist.

Der Oesterreichische Kaiserstaat erwartet die Heilung der ihm durch den Krieg geschlagenen Wunden nicht von außen, sondern von seinen Bewohnern und seinen eignen innern Hülfsquellen. Noch immer hat diese Monarchie eine Masse von Staatskräften, die ihr ferner den dritten Platz unter den großen Continental-Mächten von Europa, unmittelbar hinter Rußland und Frankreich, anweiset. Denn selbst jezt, nach den kostbaren Opfern, die Franz II. der Wiederherstellung der Friedensruhe und der Befreiung seiner Staaten vom fremden Waffendrucke, brachte, hat das Oesterreichische Kaiserthum ein Areal von 10,781 geographischen Quadratmeilen, eine Bevölkerung von 22 Millionen 825,300 Seelen, eine Einnahme von 104 Millionen 784,000 Gulden, und unerschöpfliche Ressourcen in der reichen Production seines Bodens. —

VII.

Geburts- Sterbe- und Ehelisten der vornehmsten Städte, und verschiedener Länder in Europa, vom Jahre 1805. Mit Anmerkungen.

Das verflossene Jahr war für die Bevölkerung Europa's nicht so günstig, als das vorlezte Jahr. In mehrern Staaten und Ländern raften häufige Krankheiten eine große Anzahl Menschen hinweg. Die Theurung der Lebensbedürfnisse aller Art, Hunger, Elend und Noth, trug mit

mit ungesunder Witterung nicht wenig dazu bei, die Mortalität zu erhöhen. Auffallend ist der so bedeutende Ueberschuß der Gestorbenen, den Berlin im verflossenen Jahre zählte, wo doch sonst fast immer beträchtlich mehr Menschen geboren wurden, als starben. Die Geißel des Kriegs, welche in den letzten Monaten des abgewichenen Jahrs das südliche Deutschland traf, war der Population desselben auch sehr ungünstig. In einem nordischen Lande von Europa erhielt die Bevölkerung einen Zuwachs, der den Verlust weit überstieg. Das Uebergewicht der Gebornen in den Staaten der Dänischen Monarchie war sehr ansehnlich.

Eine glückliche Erscheinung war die Verringerung der Sterblichkeit in der neuen Welt. In den vereinigten Nordamerikanischen Staaten wüthete das gelbe Fieber nicht mit solcher Heftigkeit, und man hatte die für die Menschheit so angenehme Bemerkung gemacht, daß diese Seuche völlig local ist, und nicht durch Personen welche mit dieser Krankheit behaftet sind, oder durch Waaren, welche von angesteckten Orten kommen, mitgetheilt werden kann. Auch hat die Anzahl der Opfer, die sonst jährlich den Blattern fielen, beträchtlich abgenommen, und die immer weitere Verbreitung der Vaccination läßt in dieser Hinsicht fortdauernd günstigere Resultate erwarten.

Die hier dem Publikum vorgelegten Mortalitäts-Listen sind theils aus schriftlichen Einsendungen, theils aus andern bewährten Angaben in öffentlichen Blättern geschöpft.

	Gebor.	Gestorb.	Cop. P.	Mehr geb. oder gest.
In London a)	20,295	17,565	——	geb. 2,730

In

a) Nach diesen, aus der, dem Könige vorgelegten, General Bill genommenen Angaben, welche nur die Mitglieder der bischöflichen Kirche betreffen, und die große Zahl der andern Religionsverwandten, besonders der Quäcker und Dissenters (der nicht naturalisirten Ausländer und der Fremden nicht zu gedenken), gänzlich ausschließen, kann man die Bevölkerung der Hauptstadt des Brittischen Reichs gegen 1 Million Menschen annehmen. Bei einer so großen Population, in einer Stadt, wo der Luxus zu einer solchen Höhe gestiegen, ist in der That ein solcher Ueberschuß an Gebornen, eine merkwürdige Erscheinung, wenn auch gleich das Uebergewicht der Gebornen über die Gestorbenen nicht so groß war wie im vorhergehenden Jahre, in welchem es sich auf 4505 belief. Der obigen Liste zufolge waren im Detail

	Gebor.	Gestorb.
In den 87 Kirchspielen innerhalb der Mauern	1059	11[illegible]1
In den 17 Kirchspielen außerhalb der Mauern	4673	3643
In den 23 Kirchspielen der Vorstädte Middelessex u. Surrey	10396	8113
In den 10 Kirchspielen von Westminster	14214	4681

Unter den Gebornen befanden sich 10,513 Knaben und 9728 Mädchen; unter den Gestorbenen 8874 männlichen und 8691 weiblichen Geschlechts. Auch diesmal sorgte also die Natur für den Anwachs des stärkern Geschlechts, so daß der größere Verlust desselben durch den verhältnißmäßig größern Zuwachs reichlich ersetzt wurde. Das Verhältniß der Gebornen zu den Gestorbenen war übrigens so glücklich, daß wenn an jedem Tage des Jahrs

	Gebor.	Gestorb.	Cop.P.	Mehr geb. oder gest.
In Wien. b)	11,777	16,742	2213	gest. 4965

In

ungefähr 48 Menschen die Schaubühne des Lebens verließen, so erschienen dagegen 55 neue Mitbürger wieder auf derselben. In Rücksicht des Alters starben 5204 Kinder unter zwei Jahren, 2199 zwischen zwei und fünf Jahren, und 826 zwischen fünf und zehn Jahren. Ein Alter von 60—70 Jahren erreichten 1187 Personen, 757 brachten ihr Leben auf 70 bis 80 Jahre, 320 wurden 80 bis 90 Jahre alt. Auf 90 bis 100 Jahre brachten nur 32 ihr Leben, und 5 einige Jahre über dieses Zeitmaaß. Im Vergleich mit dem vorhergehenden Jahre hatten sich die Sterbefälle um 527 vermehrt.

b) Wenn man diese Angabe mit der des vorigen Jahrs vergleicht, so ergiebt sich, daß im Jahre 1805 2793 Personen mehr gestorben, 86 Kinder weniger geboren und 254 Paare weniger getrauet worden sind, als im Jahre 1804. Unter den Gebornen waren 6017 Knaben und 5760 Mädchen, und 412 kamen todt zur Welt; folglich war ungefähr das 28ste Kind ein todtgebornes. Im Durchschnitt gerechnet starben zu Wien jeden Tag 45 Menschen. Wenn man hier eine Parallele zwischen der Hauptstadt des Brittischen Reichs und der Deutschen Kaiserstadt zieht, so erscheint die Sterblichkeit der letztern bei einer Bevölkerung von ungefähr 250000 Einwohnern in einem noch ungünstigern Lichte. Der von der politischen Rechenkunst aufgestellte Satz, daß in den Monaten November und December die wenigsten Menschen sterben, wurde in dem vorigen Jahre in Wien, und zwar wegen der Kriegsübel, nicht bestätigt. In diesen Monaten war die Sterblichkeit mit am größten. Unter der Totalsumme der Gestorbenen waren, da die Hospitäler so sehr mit Kranken angefüllt wurden, 4046 Manns-

	Gebor.	Gestorb.	Cop.P.	Mehr geb. oder gest.
In Berlin c)	6588	7433	—	gest. 845

In

personen, 3406 erwachsene Frauenspersonen, 4877 Knaben und 4513 Mädchen. Von diesen brachten 38 ihr Alter auf 90 — 100 Jahren. Einer wurde 103 Jahre und ein andrer 105 Jahre alt. Die in Wien gewöhnlich herrschenden Krankheiten, Lungensucht und Auszehrung hatten die Anzahl der Verstorbenen vorzüglich vermehrt, indem erstere 1885, und letztere 1971 Menschen tödtete. Nervenfieber endigten 886, Schlagflüsse 495, und Lungenentzündung 491 Menschen das Leben, und durch Unglücksfälle kamen 75 um. Traurig ist die Bemerkung, daß im vorigen Jahre wieder 193 ein Opfer der Blattern wurden, da im vorhergehenden Jahre nur 2 an dieser Seuche starben.

c) Seit zehn Jahren erinnert man sich nur einmal eines Uebergewichts der Mortalität, in der Residenz der Preußischen Monarchie, und dies war im ersten Jahre des neuen Jahrhunderts, in welchem 1708 mehr gestorben als geboren waren. Auch das Jahr 1805 war der Population eben nicht günstig. Von der gesammten Anzahl der Gebornen waren 3347 Knaben und 3241 Mädchen. Auf dem Seitenwege der außerehelichen Liebe kamen 906 Kinder zur Welt. Die sechste Geburt war also schon eine uneheliche. Man zählte unter den Gebornen 68 Zwillingspaare und 3 Drillingsgeburten, und 375 kamen todt zur Welt. Mithin war unter 17 Kindern schon ein todtgebornes. Unter den Gestorbenen waren 1562 Erwachsene und 2198 Unerwachsene männlichen Geschlechts, 1585 Erwachsene und 2088 Unerwachsene weiblichen Geschlechts. Unter den Gestorbenen erreichten 212 Personen ein Alter von 80 bis 100 Jahren, und zwar 76 Männer und 136 Weiber. Das hohe Lebensziel von hundert und drei Jahren erreichte nur eine Frau. An der Lungen-

sucht

	Gebor.	Gestorb.	Cop.P.	Mehr geb. oder gest.
In Amsterdam d)	4,271	8,061	1983	gest. 3790
In Hamburg e)	4,496	4,316	1079	geb. 180

In

sucht starben 1659 Menschen, unter denen 239 Unerwachsene weiblichen Geschlechts; an Krämpfen 873, und 11 raubten sich selbst das Leben.

Die Mortalität, welche im verflossenen Jahre die Blattern angerichtet hatten, stand mit der vom Jahre 1804, in welchem nur 65 an denselben starben, in einem grellen Contrast. Es fielen 947 als Opfer derselben. Nach den obigen Angaben sind also in Parallele mit dem vorhergehenden Jahre 32 weniger geboren, und 1710 mehr gestorben. Dieses Uebergewicht der Mortalität macht von der im Jahre 1803 auf 153,128 Seelen angegebenen Bevölkerung, den 89sten Theil aus. Es wurden täglich im Durchschnitte ungefähr 18 Menschen geboren. Dagegen traten wieder 20 von der Bühne des Lebens ab.

d) In dieser Stadt, welche fast immer eine überwiegende Mortalität hat, war dieselbe im abgewichenen Jahre noch größer, als im Jahre 1804, in welchem nur 3682 mehr gestorben waren. Wenn ungefähr $11\frac{2}{3}$ Menschen geboren wurden, so starben dagegen 22. Die Bevölkerung von Amsterdam verlor in den letzten 6 Jahren durch den Ueberschuß der Gestorbenen 24674 Menschen. Obgleich im verflossenen Jahre 200 Ehen mehr geschlossen wurden als im vorletzten, so entsprach doch diese Mehrheit dem Zuwachse der Population nicht. Die ehelichen Verbindungen scheinen aus Localursachen in dieser Handelsstadt nicht fruchtbar zu seyn.

e) In dem verflossenen Jahre, so wie auch in den beiden vorhergehenden, hatte man in Hamburg die glückliche Erscheinung, daß mehr Menschen die Büh-

	Gebor.	Gestorb.	Cop.P.	Mehr geb. oder gest.
In Kopenhagen f)	3,850	3,585	1028	geb. 265

Bühne des Lebens betraten als verließen. In den 7 verschiedenen Gemeinden von Hamburg wurden 3490 eheliche und 441 uneheliche Kinder getauft, in der Deutsch-Reformirten Gemeinde waren 13 eheliche und 1 uneheliche Geburt, in der Französisch-Reformirten Gemeinde 9, in der Mennonitischen 2, ferner wurden 82 Katholischer und 144 eheliche und 10 uneheliche Jüdischer Religion geboren. Das 9te $\frac{1}{2}$ Kind war also erst die Frucht einer außerehlichen Umarmung. Hamburg stand also in dieser Rücksicht Berlin nach. Von den 4316 Gestorbenen waren 2021 Kinder, und in der Deutsch-Reformirten Gemeinde wurden 16, in der Französisch-Reformirten 10, in der Mennonitischen Gemeinde 4, und in der Jüdischen 150 Menschen begraben. Der Verlust des männlichen und weiblichen Geschlechts war sich fast gleich, indem von jenem 2154, und von diesem 2162 starben. 499 Knaben und 440 Mädchen vollendeten das erste Jahr ihres Lebens nicht, und 328 Knaben und 333 Mädchen wurden nur 1 bis 10 Jahre alt. Ein Lebensziel von 61 bis 70 erreichten 361 Personen, von 71 bis 80, 326, von 89 bis 90, 116, und 3 Mannspersonen und 11 Frauenspersonen näherten sich einem hundertjährigen Alter. Die Anzahl der Todtgebornen, welche mit unter den Gestorbenen aufgeführt worden ist, belief sich auf 304. Rechnet man, nach dem bei großen volkreichen Städten üblichen, ohngefähren Anschlage, daß von 25 Menschen jährlich einer stirbt, so würde die Zahl der Einwohner von Hamburg, ohne die vielen Fremden, gegenwärtig 106,900 betragen. Bei der sich immer mehr und mehr verringernden Beobachtung des äußern religiösen Cultus, giebt die Anzahl der Communicanten jezt einen trügerischen Maaßstab zur Beurtheilung der Bevölkerung. Im verflossenen Jahre war die Zahl derselben nur 39537, und hatte sich also, im Vergleich mit dem vorhergehenden Jahre, um 3091 vermindert.

f) Das verflossene Jahr ist der Bevölkerung der Kö-

	Gebor.	Gestorb.	Cop.P.	Mehr geb. oder gest.	
In Königsberg g)	2,111	2,068	571	geb.	43
: Rotterdam h)	1,942	1,873	537	geb.	69

In

nigsstadt sehr günstig gewesen; sie hatte sonst seit 1795 gewöhnlich ein Uebergewicht der Sterblichkeit, und zählte erst in den beiden vorhergehenden Jahren einen Ueberschuß von Gebornen. Unter diesen waren 1941 Knaben und 1909 Mädchen. Die Brustkrankheit und Schwindsucht rafften allein 810 Menschen weg, 19 fanden in den Wellen ihr Grab, und 18 starben als Selbstmörder. Die wohlthätigen Verordnungen und Einrichtungen der Regierung, in Hinsicht der Vaccination, sezten der verheerenden Blatterseuche Schranken, so daß nur 5 ein Opfer derselben waren. Welch ein Contrast, wenn man hiermit die Zahl derer vergleicht, welche in Wien und Berlin an denselben starben. —

g) Im vorlezten Jahre hatte die Hauptstadt des Königreichs Preußen keinen Ueberschuß an Gebornen; allein in dem abgewichenen Jahre übertraf sie Berlin in Hinsicht der geringen Sterblichkeit, von welcher sie sonst übertroffen wurde. Unter den Gebornen waren 1070 Knaben und 1041 Mädchen, und unter diesen befanden sich 27 Zwillingspaare, 78 Todtgeborne und 277 uneheliche Kinder; also war ungefähr die 78ste Geburt eine Zwillings-Geburt, und das 7te $\frac{1}{2}$ Kind war schon eine Frucht der unehlichen Liebe. Unter den Gestorbenen war das Uebergewicht auf der Seite des weiblichen Geschlechts, von welchem 1075 starben, da vom männlichen nur 993 beerdigt wurden. In dem ersten Lebensjahre starben 447, 2 erreichten das hohe Lebensziel von 100—103 Jahren, 12 brachten ihr Alter von 91—100 Jahren, 81 wurden 81 bis 90 Jahre alt. Durch Unglücksfälle kamen 36 Personen um, und unter diesen waren 9 Selbstmörder.

h) Rotterdam hat auch in dem vergangenen Jahre wieder

	Gebor.	Gestorb.	Cop. P.	Mehr geb. oder gest.	
In Frankfurt am Mayn i)	1,148	1,227	264	gest.	79
: Augsburg k)	931	1,189	191	gest.	258

In

der einen Ueberschuß an Gebornen gehabt, welcher noch grösser war als im Jahre 1804. Dieses ist eine sehr glückliche Erscheinung, da seit mehrern Jahren eine große Sterblichkeit in dieser Stadt herrschte. Unter den Gebornen, von denen 949 Knaben und 975 Mädchen waren, zählte man 10 Paar Zwillinge, 1 Drilling und 97 Todtgeborne. Die Anzahl der Gestorbenen wurde vorzüglich durch die Menge der Kinder vermehrt, die im ersten Jahre ihres Lebens, oder vom 1sten bis zum 5ten Jahre, starben; jene beliefen sich auf 263, diese auf 304. Die Monate Januar, März und Mai waren am tödtlichsten. Ein Alter von 90 bis 95 Jahren erreichten nur 10, und 4 wurden 90 bis 100 Jahre alt. Die Anzahl der in der Lutherischen Kirche Gebornen und Gestorbenen war in obiger Angabe nicht mitbegriffen.

i) In Vergleich mit dem vorlezten Jahre 14 mehr geboren, 133 mehr gestorben und 17 Paar weniger copulirt. Unter den Gebornen waren 165 unehelische Kinder, 17 Zwillingspaare, und die Zahl der todtgebornen Kinder betrug diesmal 73. Beinahe das 7te Kind verdankte also den außerehelichen Umarmungen sein Daseyn und beinahe die 67ste Geburt war eine Zwillingsgeburt.

k) Ein Ueberschuß an Gestorbenen, der noch grösser war als im vorhergehenden Jahre, in welchem die Anzahl sich nur auf 207 belief. Indessen ist es doch eine beträchtliche Verringerung der Mortalität im Vergleich mit dem Jahre 1800, in welchem Kriegs-Uebel, Elend und andere Unglücksfälle das Uebergewicht der Gestorbenen bis auf 643 ange

häuf

	Gebor.	Gesterb.	Cop. P.	Mehr geb. oder gest.
In Altona I)	793	638	192	geb. 155

In

häuft hatten. Die Bevölkerung von Augsburg sank zugleich mit dem Flor des Handels nach und nach, besonders im 17ten Jahrhunderte, immer tiefer herab. Hiervon können wir uns überzeugen, wenn wir einen Rückblick auf die Population derselben im 16ten Jahrhunderte werfen, wo die Mittelzahl der Gebornen im Anfang desselben sich über 2000 belief. Nur im vorigen Jahrhunderte nahm die Bevölkerung wieder etwas zu, und das neunzehnte Jahrhundert war bisher für seine Population eben nicht glücklich gewesen.

1) Seit einigen Jahren fand das Uebergewicht der Mortalität nicht mehr Statt; allein der Ueberschuß an Gebornen war im abgewichenen Jahre nicht so groß als im vorletzten, wo sich die Zahl derselben auf 319 belief. Im verflossenen Jahre wurden in der

	Geboren	Beerdigt	Getrauet
Evangelischen Gemeinde	577	468	138
Ottenser Gemeinde	112	62	22
Heiligen Geist Kirche	1	8	—
Deutsch Reformirten Gem.	20	32	5
Franz. Reform. Gemeinde	1	1	—
Mennoniten Gemeinde	7	7	3
Römisch-Katholischen Gem.	31	22	5
Hochdeutschen Juden-Gem.	43	38	18
Portug. Juden-Gemeinde	1	—	1
	793	339	192

Unter den Gebornen waren 395 Knaben und 398 Mädchen, und in der Hauptgemeinde zählte man 63 Uneheliche, 5 Paar Zwillinge und 4 Fündlinge, in der Ottenser Gemeinde 5 Uneheliche. Unter den Verstorbenen befanden sich 331 männlichen und 307 weiblichen Geschlechts, 15 brachten ihr Alter über 80 und 4 über 90 Jahren.

Digitized by Google

	Gebor.	Gestorb.	Cop. P.	Mehr geb. oder gest.
In Stuttgardt m)	771	771	190	—
In Haarlem n)	656	744	197	gest. 88

In

m) Das verflossene Jahr war der Population von Stuttgardt nicht so günstig, wie sein Vorgänger, es hatte nämlich in demselben einen Ueberschuß von 198 Gebornen. Der neue Anwachs der Geschlechter war sich fast gleich, da 394 Knaben und 377 Mädchen geboren wurden; hierunter befanden sich 10 Paar Zwillinge, 72 uneheliche und 28 todtgeborne Kinder. Die unehelichen Kinder waren seit einigen Jahren häufiger wie man in Stuttgardt gewohnt ist. Sonst war ungefähr die 18te Geburt die Frucht einer ungesetzmäßigen Liebe, und im verflossenen Jahre schon die 10te $\frac{5}{7}$. Unter den Gestorbenen waren 316 Kinder von der Geburt bis zum 2ten Jahre ihres Lebens; ein Alter von 80 bis 90 Jahren erreichten 29, und 2 wurden 90 bis 100 Jahre alt. Die tödtlichsten Krankheiten waren die Gicht, welche 203, und die Auszehrung, welche 114 Menschen hinwegrafte. Die Blattern hatten nur 11 Opfer. Unter den neugeschloßnen Ehen versuchten 41 Wittwer und 17 Wittwen zum zweitenmale ihr Glück. In der vor uns liegenden Liste wird angeführt, daß von 27 bis 28 Personen der Einwohnerschaft im vorigen Jahre Eine gestorben sey. Nach dieser Angabe betrüge also die Bevölkerung der Hauptstadt des neuen Königreichs Würtemberg 21588 Seelen.

n) Die Mortalität war im verflossenen Jahre nicht so groß als im vorhergehenden, wo sich die Zahl derselben auf 141 belief. Es wurden überhaupt 35 weniger geboren, 88 weniger begraben und 11 Paar mehr copulirt als im Jahre 1804. Unter den Gebornen waren 359 Knaben und 297 Mädchen, und unter diesen 10 Zwillings Geburten. Der Verlust des männlichen Geschlechts war weit geringer als der des weiblichen, da unter den Gestorbenen 200 er-

wach-

Digitized by Google

	Gebor.	Gestorb.	Cop. P.	Mehr geb. oder gest.
In Mannheim o)	484	687	103	gest. 203
In Kassel p)	630	916	194	gest. 286

In

wachsene Mannspersonen und 235 Frauenzimmer sich befanden. Das Lebensziel von 80 bis 90 Jahren erreichten 26 und 1 wurde 90 bis 95 Jahre alt.

o) Mannheim hatte im abgewichnen Jahre eine Mortalität die größer war als in den vorhergehenden Jahren, in welchen es immer einen Ueberschuß an Gebornen zählte. Nach der authentischen Liste wurden in der katholischen Stadtpfarrei 171, in der Garnisonspfarrei 25, in der reformirten hochdeutschen Gemeinde 117, in der reformirten Wallonischen Gemeinde 6, in der Evangelisch Lutherischen Gemeinde 133, in der Mennonitischen Gemeinde 6, in der Jüdischen Gemeinde 26 geboren. Begraben wurden in der katholischen Stadtpfarrei 351, in der Garnisonspfarrei 28, in der reformirten hochdeutschen Gemeinde 137, in der reformirten Wallonischen Gemeinde 2, in der Evangelisch Lutherischen Gemeinde 138, in der Mennonitischen Gemeinde 3 und in der Jüdischen Gemeinde 28. Die Zahl der geschlossenen Ehen betrug in der katholischen Stadtpfarrei 43, in der Garnisonspfarrei 6, in der reformirten hochdeutschen Gemeinde 24 in der reformirten Wallonischen Gemeinde 4, in der Evangelisch Lutherischen Gemeinde 23 und in der Jüdischen Gemeinde 3.

p) Seit mehrern Jahren hatte die Mortalität nicht ein so großes Uebergewicht als in dem verflossenen Jahre. Unter den Gebornen waren 340 Knaben und 290 Mädchen, und unter den Gestorbenen 445 männlichen und 471 weiblichen Geschlechts. In Vergleich mit dem vorletzten Jahre wurden 6 Ehen mehr geschlossen.

Digitized by Google

	Gebor.	Gestorb.	Cop. P.	Mehr geb. oder gest.	
In Ulm q)	530	597	—	gest.	67
In Hanau	421	368	88	geb.	53
In Leuwarden r)	376	—	101	—	—
In Vließingen s)	316	301	84	geb.	15
In Middelburg t)	391	678	165	gest.	287
In Alkmar u)	—	446	97	—	—
In Haag v)	—	1355	—	—	—

In

q) Die Sterblichkeit war im abgewichenen Jahre hier größer wie im vorletzten, wo nur 12 mehr gestorben waren. Unter denen die auf die Bühne des Lebens traten, waren 262 männlichen und 268 weiblichen Geschlechts, und unter denen die von derselben abtraten, 87 Männer und Wittwer, 118 Frauen und Wittwen, 41 unverheirathete Mannspersonen, 25 unverheirathete Frauenzimmer, 182 Knaben und 143 Mädchen.

r) Unter den 376 neuen Ankömmlingen befand sich 1 Zwillingspaar.

s) Man zählte 5 Zwillingspaare unter den Gebornen, von denen 161 Knaben und 155 Mädchen waren. Unter den Gestorbenen befanden sich 89 erwachsene Mannspersonen, 76 Frauenzimmer und 136 Kinder. Die Ehen waren nicht so häufig, wie sie sonst zu seyn pflegen, denn gegen beinahe 4 Gestorbene konnte erst ein neues Ehepaar angenommen werden.

t) Unter den Gestorbenen waren 52 vom Militär. Der Zuwachs des männlichen und weiblichen Geschlechts war beinahe gleich, es wurden nämlich 138 Knaben und 133 Mädchen geboren.

u) Im abgewichenen Jahre waren 18 mehr gestorben und 9 Paar mehr copulirt als im lezten Jahre.

v) Die Angabe der Gebornen in dieser Stadt fehlt gewöhnlich, so wie auch diesmal die der Copulation. In Vergleichung mit dem Jahre 1804 war die Sterb-

lich-

	Gebor.	Gestorb.	Cop. P.	Mehr geb. oder gest.	
In Basel w)	389	434	—	gest.	45
In Inspruck x)	392	399	51	gest.	7
In Braunschw y)	1042	1058	266	gest.	16

In

lichkeit um 203 Individuen geringer. Folgt man der gewöhnlichen, bey Städten dieser mittlern Größe angenommenen, Angabe, daß von 26 Menschen jährlich einer stirbt, so würde Haag gegenwärtig 35 230 Einwohner enthalten. Man rechnete sonst daselbst vor der Revolution eine Bevölkerung von 40,000 Menschen, welche nach diesen Folgerungen also auch im Haag keinen glücklichen Einfluß auf die Population gehabt hatte.

w) Die Bevölkerung von Basel nimmt mit jedem Jahre mehr ab, obgleich viele Familien vom Lande in die Stadt ziehen. Wenn man nach der Population dieser Stadt, die man gewöhnlich auf 14000 angiebt, das Uebergewicht der Gestorbenen berechnet, so starb im abgewichenen Jahre ohngefähr der 300ste Theil von den Einwohnern.

x) Nach der im Inspruckerwochenblatte sich befindenden Liste, waren unter den Gebornen 196 Knaben und 196 Mädchen, unter den Gestorbenen 97 erwachsene Mannspersonen, 150 Frauenzimmer, 82 Knaben und 70 Mädchen. Bei einer gleichen Bevölkerung mit Basel war in Inspruck das Verhältniß zwischen den Gebornen und Gestorbenen glücklicher.

y) Das abgewichne Jahr war der Bevölkerung günstiger als das vorlezte, in welchem das Uebergewicht der Gestorbenen in Braunschweig 100 betrug. Unter den Gebornen in allen 16 Kirchen in Braunschweig, folglich auch die Deutsch- und Französisch-Reformirte und die Katholische mit begriffen, zählte man 129 Kinder, welche den außerehelichen Umarmungen ihr Daseyn verdankten. Im Durchschnitt gerechnet erhielt also das 8te $\frac{1}{13}$ Kind außer dem Ehebette seine Existenz.

	Gebor.	Gestorb.	Cop. P.	Mehr geb. oder gest.	
In Stralsund z)	330	330	76	—	—
In Heilbronn aa)	240	256	67	gest.	16
In Weinsberg bb)	62	58	13	geb.	4
In Nürtingen cc)	136	89	21	geb.	37

In

z) Unter den Gebornen befanden sich 167 Knaben und 169 Mädchen, von denen 47 auf dem Schleichwege der Liebe zur Welt kamen. In den obigen Angaben war das Militär nicht begriffen. Nach den eingereichten Listen von der Garnison waren 179 geboren und 82 gestorben, unter welchen 83 Knaben, 97 Mädchen und 3 Kinder der Liebe sich befanden.

aa) Grade das umgekehrte Verhältniß vom vorletzten Jahre, in welchem 44 mehr geboren wurden. Das stärkere Geschlecht hatte im verflossenen Jahre einen größern Zuwachs, es wurden nämlich 131 Knaben und 109 Mädchen geboren. Unter diesen waren 5 Zwillingspaare, 15 Uneheliche und 7 die das Licht der Welt nicht erblickten. Beinahe die Hälfte von denen, die den Tribut der Sterblichkeit brachten, waren Kinder, deren Zahl sich auf 126 belief.

bb) Unter den Gebornen zählte man 38 Knaben und 24 Mädchen, von denen 2 Kinder der Liebe waren. Begraben waren 26 männlichen und 32 weiblichen Geschlechts, unter welchen 6 Kinder von der Blatterseuche weggerafft waren. Doch fand auch hier die Einimpfung der Schutzblattern im abgewichenen Jahre immer mehr Beifall und Fortgang.

cc) Unter den Gebornen waren 67 Knaben und 59 Mädchen, 2 Paar Zwillinge, 10 Uneheliche und 7 Todtgeborne, folglich verdankte beinahe das 10te $\frac{1}{2}$ Kind den außerehelichen Umarmungen sein Daseyn, und ohngefähr jedes 18te kam todt zur Welt. Unter den Gestorbenen waren 16 erwachsene Mannspersonen, 25 Frauenzimmer, 29 Knaben und 19 Mädchen.

Die

	Gebor.	Gestorb.	Cop. P.	Mehr geb. oder gest.	
In Oettingen dd)	150	138	27	geb.	12
Freyburg im Breisgau ee)	236	296	56	gest.	60
In Wesel ff)	251	237	59	geb.	14
In Laybach	—	443	—	—	—

Die Volkszahl von Nürtingen besteht aus 2950 Seelen, der 33ste Mensch wurde also im abgewichenen Jahre ein Opfer des Todes. Die Zahl der Communicanten belief sich auf 4172.

dd) Nach der Zahl der Geburten zu rechnen war das Verhältniß der Katholischen Einwohner zu den Lutherischen sich beinahe gleich, es wurden nämlich 68 in der Katholischen, und 72 in der Lutherischen Gemeinde geboren, und die Jüdische Gemeinde wurde durch 10 neue Ankömmlinge vermehrt.

ee) Eine große Mortalität für eine Stadt, die sonst wohl einen Ueberschuß an Gebornen zu haben pflegte. Der neue Zuwachs und der Verlust beider Geschlechter war sich fast gleich. Denn es wurden 112 Knaben und 124 Mädchen geboren, und 141 männlichen und 155 weiblichen Geschlechts begraben. Unter den Gestorbenen waren 110 Kinder.

ff) Obige Populations-Liste begreift nur den Civilstand in der Stadt Wesel. Im verflossenen Jahre zählte man einen Ueberschuß von 23 Gebornen, unter deren Gesammtzahl sich 132 männlichen und 119 weiblichen Geschlechts befanden. Die Zahl der geschlossenen Ehen war die nämliche wie im vorletzten Jahre, gegen 4 Trauerfälle konnte man ein neues Ehebündniß rechnen. Communicirt hatten im abgewichenen Jahre 2966.

Digitized by Google

Länder.

Dänische Staaten.

	Gebor.	Gestorb.	Cop. P.	Mehr geb. oder gest.
Im Stifte Fühnen a)	4963	3109	1156	geb. 1854
Stifte Ripen b)	3966	2944	931	geb. 1022
Im Stifte Aggerhuus c)	11288	8031	3023	— 4201

Im

a) Die obige Liste begreift nicht allein Fühnen, sondern auch Langeland, Alsen und Arroe in sich. Der Ueberschuß an Gebornen in diesem verflossenen Jahre war größer wie im vorhergehenden; er betrug damals 1677. Nach der uns mitgetheilten Liste waren von den Gebornen 2344 Knaben und 2295 Mädchen, und darunter 324 uneheliche Kinder; Zwillinge wurden 44mal und Drillinge 3mal geboren. Beinahe das $15\frac{1}{3}$ war schon ein uneheliches, und beinahe die 113te Geburt brachte Zwillinge zur Welt. Unter den Gestorbenen waren 584 männlichen und 525 weiblichen Geschlechts, 619 wurden zwischen 70 und 90, und 58 von 90 bis über 100 Jahre alt.

b) Ein neuer für die Bevölkerung ansehnlicher Ueberschuß; er belief sich indessen im vorigen Jahre etwas höher, nämlich auf 1153, folglich 130 damals mehr. Von den Gebornen waren 1921 Knaben und 2005 Mädchen, hierunter 160 Uneheliche. Unter den Gestorbenen waren 1458 männlichen und 1486 weiblichen Geschlechts, von denen 45 zwischen 90 und 100 Jahre und 4 über 100 Jahre alt wurden.

c) Eine noch weit geringere Sterblichkeit als im vorhergehenden Jahre, wo die Geburten über die Todesfälle nur ein Uebergewicht von 3150 hatten. Unter den Gebornen, von denen 5740 Knaben und

5548

Im	Gebor.	Gestorb.	Cop. P.	Mehr geb. oder gest.
Stifte Aarhuus d)	4506	3374	1013	geb. 1132
Stifte Aalburg e)	2524	1923	——	— 601
Im Herzogthum Holstein f)	10275	6891	2381	geb. 3384

In

5548 Mädchen waren, verdankten 944 einer illegalen Handlung ihr Daseyn, und 365 erblickten das Licht nicht. Von den Gestorbenen gehörten 4115 dem männlichen und 3916 dem weiblichen Geschlechte an. Das Verhältniß der Ehen zu den Gestorbenen war sehr günstig.

d) Unter den Gebornen zählte man 2186 Knaben und 2079 Mädchen, unter denen 241 auf dem Schleichwege der unehelichen Liebe ins Leben traten, und 176 todt zur Welt kamen. Unter denen, welche von der Bühne des Lebens abtraten, befanden sich 1770 männlichen und 1604 weiblichen Geschlechts.

e) Der Ueberschuß an Gebornen belief sich auch hier in diesem Jahre höher als im Jahre 1803; damals betrug er 564 und diesmal 601. Es befanden sich unter den Gebornen 1204 Knaben, 1155 Mädchen, 165 Uneheliche und 83 Todtgeborne. Der Verlust des stärkern Geschlechts war in diesem Jahre weit größer; es wurden 1031 vom männlichen und 892 vom weiblichen Geschlechte begraben.

f) Im vorlezten Jahre war die Sterblichkeit noch geringer, daher auch der Ueberschuß von Gebornen höher als diesmal, nämlich auf 3601 stieg. Unter dee Gebornen zählte man 515 Uneheliche, 137 Paar Zwillinge und 386 Todgeborne. Unter 19 bis 20 Kindern verdankten also im Durchschnitte eines den außerehelichen Umarmungen seine Existenz, im Jahre 1804 nur das 21ste Kind, und von 17 bis 18 Kindern wurde eines todt geboren. Unter den Gestorbenen waren 2862, die das 10te Jahr noch nicht

	Gebor.	Gestorb.	Cop.P.	Mehr geb. oder gest.
In der Herrschaft Pinneberg g)	961	565	195	geb. 396
Im Posenschen Kammer-Departement v. Südpreußen h)	30637	25755	3971	geb. 4882
Im Herzogth. Meklenb. Schwerin i)	13891	8281	2921	geb. 5610

VIII.

nicht erreicht hatten, 71 kamen gewaltsam ums Leben, und 2 machten ihrer Existenz selbst ein Ende. Ein Alter von 90 Jahren und darüber erhielten 36, und 2 wurden über 100 Jahre alt.

g) Der Wiederanwachs war im abgewichenen Jahre größer als im Jahre 1804; er betrug damals 892. Unter den Gebornen waren 454 Knaben und 507 Mädchen, von denen 67 todt zur Welt kamen. Unter den Gestorbenen 265 männlichen und 300 weiblichen Geschlechts. Die Ehen waren im verflossenen Jahre nicht so häufig als im vorlezten, in welchem sich ihre Zahl auf 241 belief.

h) Unter den Gebornen waren 367 Todtgeborne und 1136 Uneheliche, mithin wurde von 81 Kindern eines todt geboren, und jedes 27ste Kind war ein uneheliches. Unter den Gestorbenen wurden 77 100 Jahre alt und darüber, und unter diesen erreichten 4 das hohe Lebensziel von 115 Jahren. Die Blattern hatten 2533 Kinder weggerafft; ein Beweis, daß auch hier noch nicht so allgemein die Vaccination eingeführt ist, wie sie es wegen ihrer Wohlthätigkeit zu seyn verdiente.

i) Die obigen Geburts- Sterbe- und Ehelisten sind aus dem schon bekannten, musterhaft abgefaßten, Mecklenburg-Schwerinschen Staatskalender genom-

VIII.

Rede des Kaisers Napoleon bei Eröffnung der Sitzung des gesetzgebenden Corps von Frankreich.

Wir haben im Januar-Stück des vorigen Jahrs die Rede mitgetheilt, womit Napoleon am 27sten December 1804, zum erstenmal als Kaiser, die Sitzung des Französischen gesetzgebenden Corps eröffnete. Wie sehr haben sich die Umstände seit jener Zeit verändert,

dert,

men, dessen wir auch noch in dem litterarischen Artikel erwähnen werden. Nach demselben betrug die ganze Summe der Eingepfarrten in den 33 Präposituren 295,489. Die Summe der Bevölkerung im vorigen Jahre belief sich auf 2327. Unter den Gebornen waren 7240 Knaben und 6651 Mädchen; ferner 6 Drillinge, 170 Zwillinge, 839 Uneheliche und 372 Todtgeborne. Von den Gestorbenen gehörten 4241 dem männlichen und 4040 dem weiblichen Geschlechte an, und darunter befanden sich 3331 Kinder unter 14 Jahren, und 1422 Menschen welche ihr Alter auf 70 Jahren und darüber brachten. Die Fruchtbarkeit des verflossenen Jahrs übertraf alle, unter der jetzigen Regierung seit 1785 beobachteten Jahre, selbst das von 1802. Mit Ausschluß der Herrschaft Wismar zählt das abgewichne Kirchenjahr von 52 Wochen, für jeden seiner 364 Tage, $37\frac{1}{7}$ überhaupt aber $38\frac{5}{6}$ neue Ankömmlinge, dagegen trauerte jeder Tag um etwa $22\frac{3}{4}$ Leichen. Von 80 Müttern war eine mit ungewöhnlicher Fruchtbarkeit begabt, und unter etwa $16\frac{5}{8}$ Kindern zählte man ein uneheliches. Nach den genauen Aufzeichnungen waren 30 zwischen 90 und 100 Jahre alt geworden, und 3 hatten 102, eine 103 und eine 105 Jahre erlebt. Die Zahl der geschlossenen Ehen war nicht so groß als im vorlezten Jahre; es wurden 440 Paar weniger eingesegnet.

dert, und welche Begebenheiten sind erfolgt! Damals sagte unter andern Napoleon in seiner Rede: Je ne veux pas accroître le territoire de la France, mais en maintenir l'integrité. Je n'ai point l'ambition d'exercer en Europe une plus grande influence, mais je ne veux pas déchoir de celle que j'ai acquise. Aucun etat ne sera incorporé dans l'empire, mais je ne sacrifierai point mes droits, les liens qui m'attachent aux etats que j'ai crées.

Nachstehendes ist, nach dem Moniteur, im Original die Rede, womit am 2ten März dieses Jahrs der Kaiser Napoleon die Sitzung des Franz. gesetzgebenden Corps, mit großer Feierlichkeit, zu Paris eröffnete:

„Messieurs les députés des départemens au corps législatif, messieurs les tribuns et les membres de mon conseil d'Etat; depuis votre dernière session, la plus grande partie de l'Europe s'est coalisée avec l'Angleterre. Mes armées n'ont cessé de vaincre que lorsque je leur ai ordonné de ne plus combattre. J'ai vengé les droits des Etats foibles, opprimés par les forts. Mes alliés ont augmenté en puissance et en considération; mes ennemis ont été humiliés et confondus; la maison de Naples a perdu sa couronne sans retour: la presqu'île de l'Italie toute entière fait partie du Grand-Empire. J'ai garanti, comme chef suprême, les souverains et les constitutions qui en gouvernent les différentes parties.

„La Russie ne doit le retour des débris de son armée qu'au bienfait de la capitulation que je lui ai accordée. Maître de renverser le trône impérial d'Autriche, je l'ai raffermi. La

conduite du cabinet du Vienne sera telle que la postérité ne me reprochera pas d'avoir manqué de prévoyance. J'ai ajouté une entière confiance aux protestations qui m'ont été faites par son souverain. D'ailleurs, les hautes destinées de ma couronne ne dépendent pas des sentimens et des dispositious des cours étrangères. Mon peuple maintiendra toujours ce trône à l'abri des efforts de la haine et de la jalousie; aucun sacrifice ne lui sera pénible pour assurer ce premier intérêt de la patrie.

„Nourri dans les camps, et dans des camps toujours triomphans, je dois dire cependant que, dans ces dernières circonstances, mes soldats ont surpassé mon attente; mais il m'est doux de déclarer aussi que mon peuple a rempli tous ses devoirs. Au fond de la Moravie, je n'ai pas cessé un instant d'éprouver les effets de son amour et de son enthousiasme. Jamais il ne m'en a donné des marques qui aient pénétre mon cœur de plus douces émotions. Francais! je n'ai pas été trompé dans mon espérance. Votre amour, plus que l'étendue et la richesse de votre territoire, fait ma gloire. Magistrats, pretres, citoyens, tous se sont montrés dignes des hautes destinées de cette belle France, qui, depuis deux siècles, est l'objet des ligues et de la jalousie de ses voisins.

„Mon ministre de l'intérieur vous fera connoître les événemens qui se sont passés dans le cours de l'année. Mon conseil d'État vous présentera des projets de lois pour améliorer les différentes branches de l'administration. Mes ministres des finances et du trésor public vous communiqueront les comptes qu'ils m'on rendus;

dus; vous y verrez l'état prospère de nos finances. Depuis mon retour, je me suis occupé, sans relâche, de rendre à l'administration ce ressort et cette activité qui portent la vie jusqu'aux extrémités de ce vaste Empire. Mon peuple ne supportera pas de nouvelles charges; mais il vous sera proposé de nouveaux développemens au système des finances, dont les bases ont été posées l'année dernière. J'ai l'intention de diminuer les impositions directes qui pèsent uniquement sur le territoire, en remplaçant une partie de ces charges par des perceptions indirectes.

„Les tempêtes nous ont fait perdre quelques vaisseaux après un combat imprudemment engagé. Je ne saurois trop me louer de la grandeur d'ame et de l'attachement que le Roi d'Espagne a montré dans ces circonstances pour la cause commune.

Je désire la paix avec l'Angleterre. De mon côté, je n'en retarderai jamais le moment. Je serai toujours prêt à la conclure, en prenant pour bases les stipulations du traité d'Amiens. Messieurs les députés au corps législatif, l'attachement que vous m'avez montré, la maniére dont vous m'avez secondé dans les dernières sessions, ne me laisse point de doute sur votre assistance. Rien ne vous sera proposé qui ne soit nécessaire pour garantir la gloire et la sûréte de mes peuples."

IX.

IX.

Convention zwischen Sr. Majestät dem Könige von Baiern und dem Deutschen Johanniter-Orden; geschlossen zu München den 28sten Jan. 1806.

„Nachdem Se. Majestät, der König von Baiern, den Orden des heiligen Johann von Jerusalem eines neuen Beweises Ihres besondern Wohlwollens durch die Annahme der Koadjutorie auf das Großpriorat von Deutschland für Ihren durchlauchtigsten Sohn, Karl Theodor, königliche Hoheit, gewürdigt, so haben Allerhöchstdieselben auch die Verhältnisse auf eine unveränderliche Art bestimmen wollen, welche in Zukunft zwischen Ihres Sohnes Königl. Hoheit, in der Eigenschaft als Großprior von Deutschland und zwischen der Deutschen Zunge, bestehen sollen. In Folge dessen haben für die Berichtigung dieser Verhältnisse ernannt: und zwar Se. Königl. Majestät Ihren Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Freiherrn von Montgelas Excellenz; — und der Fürst Großprior von Deutschland, den Freiherrn von Pfürdt, Balei von Brandenburg, und den Freiherrn von Flachslanden, Balei von Aguila und Neuburg, welche mit den nöthigen Vollmachten versehen, im Allgemeinen sowol, als im Einzelnen, über Nachfolgendes übereingekommen sind.

1) Se. Majestät, der König von Baiern, nehmen nicht nur die ältern Besitzungen des Großpriorats von Deutschland unter Ihren unmittelbaren Schutz, sondern werden auch allen Ihren Einfluß verwenden, um demselben den Besitz jener Entschädigungen zu verschaffen, welche ihm durch den 26. §. des

des Reichsschlusses vom 25. Februar 1803 unter der Landes-Hoheit der betreffenden Staaten zugestanden worden.

2) Das Großpriorat von Deutschland soll fortwährend eine abgesonderte Zunge, nicht minder ein verschiedenes Priorat und Kapitel bilden, welches sich in dem Hauptsitz des Großpriors von Deutschland zu versammeln hat.

Die Vereinigung der zwei Würden des Fürst Großpriors von Deutschland und des Großpriors von Baiern, in der Person Sr. Königl. Hoheit, des Prinzen Karl Theodor, kann niemals die Vereinigung der zwei Zungen und Kapitel nach sich ziehen, sondern diese sollen fortwährend nach den durch die Ordensstatuten vorgeschriebenen Formen und nach ihren besondern Gebräuchen und Gewohnheiten behandelt werden, welche nur mit Beistimmung und Genehmigung der Ordensregierung derogiret werden können.

3) Der Fürst Großprior soll alle Rechte, Vorzüge, Ehren und Vortheile, welche Seiner Würde nach der Ordensverfassung ankleben, genießen, und zwar mit dem nämlichen Vorbehalt der Beibehaltung dieses Genußrechtes für den Fall seiner Verehlichung, wie dieses bei dem Baierschen Großpriorate bereits festgesetzt ist.

Da aber der Fürst Großprior nicht beständig in dem, als Sitz des Deutschen Großpriorats bestimmten, Hauptorte wohnen kann, so wird derselbe einen Statthalter ernennen, welcher zur Residenz an dem Hauptsitz des Großpriorats verbunden seyn soll, wegen welcher diesem angemessene Emolumente (Tafelgelder) auf Rechnung des Großpriorats angewiesen werden sollen, worüber man seiner Zeit übereinkommen

men wird, sobald man nach der Berichtigung der Entschädigungen eine genaue Kenntniß von der Stiftungsmasse hat.

Der Statthalter muß immerhin aus den drei ersten Würdenbesitzern des Priorats, nämlich aus dem Großprior von Ungarn, von Dacien und dem Balei von Brandenburg gewählt werden.

4) Se. Majestät, welche wollen, daß die ältesten mit einem nähern Anspruchsrechte auf das Großpriorat begabte Glieder für das Opfer, welches sie ihren Aussichten darbringen, einigermaßen entschädiget werden, werden im Namen Ihres Sohnes, Königl. Hoheit, Ihre Einwilligung zu den Ausgleichungen geben, welche denenselben das Provincialkapitel von Deutschland in Vorschlag bringen wird.

5) Da diese nämlichen ältern Glieder, welche von nun an das Recht zur Nachfolge in dem Großpriorat verloren haben, von Rechtswegen nicht mehr die Kosten tragen können, welche ihnen durch die Ordensgesetze für die Haltung der Provincial-Auberge in Deutschland auferlegt waren, und wegen welcher die Großbaleien in Deutschland ein unmittelbares Recht zur Würde des Fürst Großpriors sich erwarben, so wird das Provincialkapitel von Deutschland besorgen, die Ausgleichungsmittel hierüber aufzufinden, und Se. Majestät wollen, daß der Fürst Großprior, Ihr erlauchter Sohn, das Ihn treffende hiezu beitrage.

6) Nachdem dem Großpriorat von Deutschland durch Reichsdeputation und durch die vermittelnden hohen Mächte die Entschädigungen zum Ersatz für den Verlust, welchen dasselbe auf dem linken Rheinufer und im Elsaß erlitten hat, zugestanden worden, so muß die Richtigstellung der Schulden der Fürstbischöfe von Lüttich und Basel das erste Geschaft seyn,

wor-

worauf die Großprioratsstiftung in ihrer Vollständigkeit und auf den Fuß, wie sie vor der Revolution war, (gleichwie die eingezogenen Kommenden) hergestellt werden soll.

Damit auch der junge Adel, welcher in den Orden eintritt, die Mittel finden könne, sich nützlich zu machen, ohne seinen Familien zur Last zu seyn, so sollen stufenweise Pensionen (Wartgelder) für eine gewisse Zahl der Aspiranten ausgeworfen werden, welche bei der Einrückung in eine Kommende wieder aufhören, und auf andere hinübergehen. Der Betrag und die Zahl dieser Pensionen kann aber erst nach allgemeiner Berichtigung jener Mittel bestimmt werden, welche eine Verfügung zulassen.

7) Da der Orden des heil. Johann von Jerusalem nach seiner Verfassung eigentlich ein militärisches Institut ist, so sind die Mitglieder desselben, welche ihn ausmachen, als Edelleute und als Unterthanen gleichmäßig berufen, sich den verschiedenen Fürsten nützlich zu machen, unter deren Herrschaft sie Güter besitzen.

Se. Majestät erwarten demnach, daß das Provinzialkapitel von Deutschland die Mittel zur Erreichung dieses edlen Zweckes in Verbindung mit den Pflichten für den Orden, welche sie bei ihrer Wiedereinsetzung in Malta zu erfüllen haben, anzeige.

Die Wahl des Kriegs- oder Staatsdienstes soll ihnen zwar für alle Souveräne frei seyn, welche den Orden beschützen. Jedoch werden Se. Majestät, welche die unmittelbaren Bande wohl in Betracht nehmen, welche besonders die Individuen des Großpriorats unter den Schutz Ihres erlauchten Sohnes setzen werden, mit Vorliebe diejenigen, welche sich Ihren Kriegs- oder Staatsdiensten vorzüglich widmen,

und

und welche für ihre Person in Allerhöchstihren Staaten alle Vortheile der Eingebornen genießen, Ihrer Aufnahme in der Ueberzeugung würdigen, daß sie, indem sie den Werth des Schutzes fühlen, womit Se. Majestät sie zu beehren geruhen, solchen durch ihren Diensteifer rechtfertigen werden.

Gegenwärtige Uebereinkunft solle der Regierung des Ordens des heiligen Johann von Jerusalem zur Kenntniß und Genehmigung vorgelegt werden.

Freiherr v. Montgelas.

Freiherr v. Pfürdt, Balei zu Brandenburg und Kommenthur zu Frankfurt.

Freiherr v. Flachslanden, Balei de l'Aigle et de Neubourg.

X.

Preußische Abtretung der Fürstenthümer Anspach und Neuschatel mit Valengin, und des Herzogthums Cleve auf dem rechten Rheinufer.

Der vorige Monat hat in der Geschichte der Preußischen Monarchie eine bleibende Merkwürdigkeit erhalten. Ohne an dem Kriege Theil genommen zu haben, nahm Preußen Theil an den Veränderungen, die eine Folge des Kriegs und der politischen Verwikkelungen waren. Es trat einen Theil seiner ältern Unterthanen ab, wofür ihm angemessene, bedeutende Entschädigungen gesichert waren.

Be

Bekanntlich war schon in der Mitte Decembers eine Convention zwischen Frankreich und Preußen durch den Cabinetsminister Grafen von Haugwitz, und den Marschall Duroc zu Wien geschlossen worden. In dieser war bestimmt, daß Preußen, um die Ruhe im nördlichen Deutschlande zu erhalten, das Churfürstenthum Hannover besetzen würde; auch war vorläufig die Cession des Anspachschen, Neufchatelschen ꝛc. stipulirt worden.

In der Folge wurden die weitern Unterhandlungen über diese und andere Gegenstände zwischen Frankreich und Preußen fortgesetzt, und der Cabinetsminister, Graf von Haugwitz, schloß, nach öffentlichen Anführungen, in der Mitte Februars zu Paris einen Definitiv-Tractat ab. Diesen überbrachte der Königl. Preußische Gesandte zu Paris, Marquis von Lucchesini, zur Ratification nach Berlin, wo er am 24sten Februar eintraf, und auch bald nachher mit der erfolgten Königl. von ihm contrasignirten Ratification nach Paris zurückreisete. Gegen Ende Februars wurden auch die K. Preuß. Commissarien ernannt, welche die Abtretung von Anspach, Neufchatel und dem disseitigen Clevischen, mit Einschluß der Festung Wesel, zu besorgen hatten.

Die Gerüchte von bevorstehenden Abtretungen hatten sich schon zu Anfang dieses Jahrs verbreitet. Die Bürgerschaft zu Anspach wandte sich deswegen, aus treuer Anhänglichkeit an das Preußische Haus, unterm 21sten Jan. mit einer Vorstellung an den König, worauf nachstehende Cabinets-Resolution erfolgte:

„Die Aeußerungen der Treue und herzlichen Anhänglichkeit in Eurer Vorstellung vom 21sten v. M., wozu Euch die durch das verbreitete Gerücht einer Vertauschung des Marggrafthums Anspach entstandene Besorgniß veranlaßt hat, haben mich sehr gerührt.

rührt. Ich danke Euch aufrichtig dafür und werde es Euch nie vergessen, als Euer gnädiger König."

Berlin den 8ten Febr. 1806.

Friedrich Wilhelm.

Während die Unterhandlungen zwischen Frankreich und Preußen noch zu Paris fortgesetzt wurden, hatten sich inzwischen die Französischen Truppen unter dem Marschall Bernadotte sehr stark an der Fränkischen Grenze zusammen gezogen, und schon am 24sten Februar rückten 20000 Mann Französ. Truppen in das Fürstenthum Anspach ein, wobei der Marschall Bernadotte folgende Proclamation erließ.

„Obrigkeiten und Einwohner des Anspachischen Landes!

In Gemäßheit eines zwischen Frankreich und Preußen geschlossenen Vertrags, haben Se. Preuß. Majestät eingewilligt, Anspach an den König von Baiern abzutreten, und die Besetzung dieses Landes soll, dem gedachten Vertrage gemäß, durch Franz. Truppen eben in demselben Augenblicke geschehen, in welchem die Truppen Sr. Maj. des Königs von Preußen Hannover besetzen werden.

Da nun Preußen dieses Churfürstenthum würklich occupirt, so habe ich von meinem Monarchen den Befehl erhalten, auch zur Besetzung von Anspach zu schreiten. Die Armee, deren Oberbefehl mir anvertraut ist, wird eine gute Mannszucht beobachten, und ich werde jeden Soldaten, der solche übertreten und die Ruhe der Einwohner stören sollte, nach aller Strenge der Gesetze bestrafen lassen.

Die Einkünfte und Abgaben des Landes sollen zur Unterhaltung der Truppen, welche es auf so lange Zeit, als man es nöthig findet, besetzt halten werden, in Beschlag genommen werden.

Ich glaube meinerseits hoffen zu können, daß die Einwohner Anspachs die unter meinem Befehle ste-

hen-

henden Truppen nach Gebühr aufnehmen und behandeln werden.

Der Reichsmarschall und Oberbefehlshaber der Franz. Armee im Anspachischen Lande:

Bernadotte.

Dem Original gleichlautend:

Der Divisionsgeneral

Drouet.

Die Anzahl der Französischen Truppen im Anspachschen ward hernach bis über 40000 Mann vermehrt, und auch die Reichsstadt Nürnberg ward einstweilen von den Franzosen besetzt, wobei dem Magistrat die Versicherung ertheilt wurde, daß die Occupation keine weitere nachtheilige Folgen für die Stadt haben solle, und blos in militärischer Rücksicht nothwendig geworden sey.

Die Bevölkerung des Anspachschen hatte nach der Zählung im Jahre 1800, mit Einschluß von 8534 Juden, 244,373 Menschen betragen. Der lezte regierende Marggraf von Anspach, Carl Alexander, welcher am 2ten December 1791 die Regierung niedergelegt und an Preußen abgetreten hatte, erlebte die Abtretung des Fürstenthums an Baiern nicht mehr, da er bekanntlich den 5ten Januar d. J. in England gestorben. Schon im Jahre 1795 hatte Preußen das Herzogthum Cleve auf dem linken Rheinufer durch den Baseler Frieden an Frankreich abgetreten, welchen der Freiherr von Hardenberg schloß.

Das Herzogthum Cleve auf dem rechten Rheinufer mit Wesel, Duisburg und Emmerich, enthält auf $20\frac{1}{2}$ Q.-M. eine Bevölkerung von 50000, und

Neu-

Neufchatel, welches beinahe gerade 100 Jahre mit vielen hergebrachten innern Privilegien unter Preuß. Herrschaft gestanden hatte, auf 17 Q. M. eine fast gleich große Bevölkerung. Preußen tritt also gegen 350000 Unterthanen ab, wogegen die Churhannöverschen Lande, die jezt von Preußen besetzt sind, gegen 1 Million Einwohner enthalten.

Nichts ist jezt unsicherer und unbestimmter, als die gegenwärtige Geographie von Deutschland. Wie manche Veränderungen stehen derselben noch bevor! —

XI.

Französische Merkwürdigkeiten und Anekdoten.

Schreiben aus Paris vom 12. März.

Die plötzliche Abreise des Brittischen Gesandten aus Cassel am 25sten Februar, ist keinesweges einer Zurückberufung durch Herrn Fox zuzuschreiben, wie öffentliche Blätter behaupteten. Vielmehr hat es damit folgende Bewandniß:

Wie der Churhessische Gesandte von der Malsburg sich zur Audienz allhier meldete, wurde ihm solche abgeschlagen, mit dem Bedeuten, daß die Belassung des Herrn Taylor zu Cassel ungern gesehen würde, und daß alle diplomatischen Verhältnisse abgebrochen wären.

Gleich darauf wurde von hier ein Courier an den Kaiserlich Königlichen Chargé d'Affaires, Mr. Courbon St. Genêt in Cassel abgeschickt. Nach dessen mitgebrachten Depeschen übergab Letzterer eine Note, in welcher er erklärte: er würde in 24 Stunden ab-

rei-

reisen, wenn nicht der erwähnte Gesandte sogleich fortgeschafft würde. Darauf machte der Churhessische Minister der auswärtigen Verhältnisse hievon dem Englischen Gesandten Mittheilung und sagte in seinem Memoire, daß es außer der Macht des Churfürsten stehe, seine Person (des Gesandten) in der Folge zu schützen. Dieses hatte die Abreise des Hrn. Taylor zur Folge. Das 7te und 8te Armeecorps hielten während der Unterhandlungen die Hessischen Staaten mit 60,000 Mann umzingelt. —

Die mit dem Churprinzen von Baden verlobte Prinzeß Stephanie Beauharnois, welche der Kaiser unterm 4ten dieses, zufolge einer Botschaft an den Senat, unter dem Namen Stephanie Napoleon an Kindesstatt angenommen hat, wurde hier in einer Pensions-Anstalt erzogen, und ist erst 16 Jahre alt. Nach den Ehepakten bekömmt der Prinz zu seinem Hofetat jährlich 200,000 Gulden.

Der hier aus Petersburg angekommene Viceconsul Ruffin ist mit Pässen des Fürsten Czartorinsky für die Her- und Rückreise versehen. Bekanntlich ist auch der Generalconsul Lesseps, des Krieges ungeachtet, stets zu Petersburg geblieben, und dieser hat ihn wegen des Sequesters auf die Schiffe abgeschickt.

Der Stadt Bremische Senator Hr. von Gröning wird hier gut behandelt.

Nachdem der Englische Gesandte Taylor aus Cassel abgegangen, werden die mit dem Churhessischen Hofe ganz abgebrochen gewesenen, diplomatischen Verhältnisse wiederum angeknüpft werden. Man verlangte bisher, daß Churhessen eine außerordentliche Gesandtschaft hieher sende.

Nach

Nach der neuen Föderativ-Acte werden 6000 Baiern, 4000 Würtemberger und 2000 Mann Badischer Truppen im Französischen Sold (wahrscheinlich zum Landungs- und Colonialdienst bestimmt), und, nach Verhältniß der Kräfte, eine größere Anzahl Franzosen in jenen Landen bleiben. Ob auch die Hessischen Höfe sich diesem Systeme anschließen?

Der Churprinz von Baden (einst König), der in den Thuillerien — nicht weit von dem Kronprinzen von Baiern — wohnt, sah seine verlobte Stephanie in der Pensionsanstalt der Mad. Campan. Bei Hofe gilt sehr viel der Cabinetsminister von Reitzenstein, welcher bei der Zurückkunft in Carlsruhe das Portefeuille der auswärtigen Verhältnisse übernimmt.

Die öffentliche Meinung wegen der einer Reichsstadt auferlegten Contribution, ist dahin gestimmet, daß solche durch Englischen Waarenhandel veranlaßt sey.

Bei dem Maifeste erwartet man eine Ernennung von Ducs und Pairs.

Die Demoiselle Tascher de la Pagerie fährt mit der Gouvernante sehr oft zu ihrer Tante, der Kaiserin; viele wollen damit die Negociation des Grafen von Winzingerode in Verbindung setzen.

Die von der exilirte Dame de Navaillac erhielt, ihrer schlechten Gesundheit wegen, die Erlaubniß, statt der Isle de St. Margarethe zu Aix zu bleiben. Auch Mesdames de Gèvres und d'Avaux sind nicht weit von der Hauptstadt.

Der Graf Mennarini betreibt hier, nebst dem Hofrathe Abel, die Entschädigung des Erzherzogs Ferdinand für das, durch den Preßburger

Frieden verlorne Land Breisgau. Er war einst Minister des Herzogs von Modena und sucht zugleich die Ansprüche wegen Massa und Carrara in Anregung zu bringen.

General St. Vincent hat für Oesterreich eine vorübergehende Commission, und Herr von Florêt hat sich eigentlich als Geschäftsträger legitimirt, in dessen Canzley Herr Lefevre arbeitet.

Der Kaiser will, daß in kurzem die Theilungen in Deutschland vollzogen werden, wodurch Frankreich zwischen sich, Preußen und Oesterreich mehrere kleinere Staaten legt, welche größtentheils zu dem Föderativ-Systeme gehören.

Prinz Joseph wird König beider Sicilien. Seine Gemahlin ist noch hier und in Trauer für ihre verstorbene Nichte, die Generalin Maurice Mathieu. Im Junius geht der Kaiser nach Italien, und wohnt der in Rom zu veranstaltenden Krönung in Person bey.

Der Cessions-Tractat mit Preußen ist hier am 15ten Februar, zwischen dem Marschall Duroc und dem Königl. Preuß. Cabinetsminister, Grafen von Haugwitz geschlossen worden. Bei der Abtretung von Wesel und Anspach scheint Napoleon, so wie bei fast allen vorhergeschlossenen andern Tractaten die militärischen Rücksichten nicht außer Acht gelassen zu haben.

XII.

Litteratur.

Interessante und nützliche Schriften.

John Turnbull's Reise um die Welt in den Jahren 1800 bis 1804. Nebst einer

einer genauen Schilderung der Englischen Verbrecher-Colonien in Neu-Holland und der Societäts- und Sandwich-Inseln in ihrem gegenwärtigen Zustande. Aus dem Englischen. Erster und zweiter Theil. Hamburg 1806, bei Aug. Campe. gr. 8. 331 u. 208 S.

Der Urheber dieser Reisebeschreibung, vorher Unterbefehlshaber eines Chinafahrers, unternahm die hier erzählte Handelsreise auf Kosten einer Gesellschaft Kaufleute, die auf den einträglichen Pelzwerkhandel an der Nordküste von America speculirten, und ein Schiff dazu ausrüsteten. Diese Reise wurde nicht um die ganze Welt, wie der in der Uebersetzung beibehaltene Titel des Englischen Originals, a voyage round the world, sagt, sondern nur über das Vorgebürge der guten Hoffnung nach Neu-Holland, und von da durch den stillen Ocean bis an die Nordwest-Küste von Amerika gemacht. Port Jackson mit der Norfolk-Insel, Otaheite und die Sandwich-Inseln, sind, wie der Uebersetzer richtig bemerkt, die drei lichten Puncte, welche den Blick des Lesers vorzüglich auf sich ziehen und neue Ansichten gewähren. Ueberhaupt werden die Leser sich aber durch diese unterhaltende, einfach doch mit richtigem Beobachtungsgeist beschriebene Reise in sehr entfernte und wenig bekannte Gegenden angezogen fühlen. Madeira und Brasilien wurden von dem Verfasser nur berührt, länger hielt er sich in Port Jackson auf, von welcher Verbrecher-Colonie er viele neue Nachrichten mittheilt. Der Hauptort desselben, die Stadt Sydney, ist eine Englische Meile groß, und enthält 2560 Einwohner, die allerlei Arten von Gewerben treiben. Auf Norfolk Island hielt Turnbull sich 10 Monate auf, und von da segelte er, da die Handelsspeculation mißlungen war, nach Otaheite, wo sich seit Cook's Zeiten

ten so vieles, nicht zum bessern verändert hat. Mit Mühe entkam das Schiff den Gefahren, womit die bösartigen Bewohner der Insel Ulietea die Seefahrer bedroheten. Seltsam ist der Contrast zwischen dem Genius und den Neigungen der Bewohner der Societäts- und Sandwich-Inseln. Während die Sandwich-Insulaner in der Verfeinerung und in mechanischen Kenntnißen große Fortschritte machen, haben die Societäts-Inseln, für welche die Natur alles gethan hat, in ihren sonderbaren, widersinnigen Gesetzen den Zwecken derselben absichtlich das größte Hinderniß in den Weg gelegt. Der zweite Theil enthält sehr umständliche Nachrichten von der Insel Otaheite, welche der Verfasser für einen Aufenthalt von Dieben erklärt, und deren Bevölkerung durch die Lustseuche, andre tödtliche Krankheiten und Menschenopfer so verringert worden ist, daß wenn die Abnahme gleichen Schritt hält, die Insel bald zur Wüste werden muß. Die fließend geschriebene Uebersetzung ist mit nützlichen Anmerkungen und Vergleichungen anderer Reiseberichte bereichert.

Christian Felix Weiße's Selbstbiographie. Herausgegeben von dessen Sohn, Christian Ernst Weiße. und dessen Schwiegersohn, Samuel Gottlob Frisch. Mit Zusätzen von dem Letztern. Leipzig, bei Georg Voß. 1806. gr. 8. 329 S. mit Weiße's Bildniß.

Eine Selbstbiographie ist das schönste litterarische Vermächtniß, welches geachtete Schriftsteller ihren Freunden hinterlassen können. Der ehrwürdige Weiße hat in seiner langen Laufbahn, die am 28sten Jan. 1726 begann, und sich am 16ten Dec. 1804 schloß, einen so wohlthätigen Einfluß auf die Bildung der

Deutschen Nation geäußert, und eine so vertraute Verbindung mit den glänzendsten Gestirnen der vaterländischen Litteratur unterhalten, daß seine Lebensbeschreibung ein wahres National-Interesse erregen muß. Sie ist von ihm selbst mit der liebenswürdigen Anspruchlosigkeit aufgesetzt, die ihn beständig charakterisirte. Der Verewigte redet immer von sich in der dritten Person, indem er seine Schicksale in der bürgerlichen und gelehrten Welt erzählt, und seine Ansichten des Lebens mittheilt. Die Herausgeber erfüllten seinen letzten Wunsch, indem sie um falsche Erzählungen, besonders von seinem litterarischen Leben zu verhindern, seine Aufsätze ordneten, aus Briefen ergänzten und berichtigten, und sie so dem Publikum vorlegten.

Zweites Toiletten-Geschenk. Ein Jahrbuch für Damen. 1806. Mit 20 Kupfertafeln und 10 Musikblättern. Leipzig, bei Georg Voß. kl. 4. 192 S.

Recensent darf mit Ueberzeugung von diesem schönen Kunstproducte sagen, daß das Publikum und der Verleger in gegenseitiger Dankbarkeit mit einander wetteiferten. Das Publicum erkannte vollkommen die innern und äußern Vorzüge dieses ästhetischen Jahrbuchs, und die Voßische Buchhandlung wurde durch diese ausgezeichnete Aufnahme aufgemuntert, dem zweiten diesjährigen Toiletten-Geschenke einen noch höhern Werth zu verleihen. Das Resultat hiervon ist der größere Reichthum des Inhalts des vorliegenden Jahrbuchs für Damen. Von den sechs Abschnitten, worin es zerfällt, findet man im ersten 9 Aufsätze, deren Tendenz Bildung zur Kunst und zum schönern weiblichen Leben ist; die folgenden 5 sind der Zeichenkunst und Mahlerei, der Tonkunst,

der-

der Musik, den weiblichen Kunstarbeiten und der häuslichen Oekonomie gewidmet; so daß für das Kunstgefühl und das Bedürfniß weiblicher Beschäftigungen fast nichts zu wünschen übrig bleibt.

Zur Anzeige sind uns folgende Actenstücke zugeschickt worden:

Berichte des Herrn Herzogs von Sachsen-Coburg-Saalfeld an den Kaiserlichen Reichshofrath über verschiedene Beschwerden der Landstände des Fürstenthums Coburg, über die Dienstentlassung des ehemaligen Vicepräsidenten von Wangenheim und über die Beschwerden der Prinzen Friedrich und Ludwig. Mit Urkunden.

Referent muß über die gerichtlich anhängigen Gegenstände dieser Berichte sein Urtheil suspendiren, da er die Acten nicht vollständig vor sich hat. Allein er kann nicht umhin, die zugleich erhaltene **beurkundete Darstellung der Staats- und Finanz-Verwaltung der Sachsen-Coburg-Saalfeldschen Lande unter der Regierung des jetztregierenden Herzogs Franz und unter der Leitung des dirigirenden Ministers von Kretschmann**, den Lesern des Journals als einen wichtigen Beitrag zur Statistik der Deutschen Staaten bekannt zu machen. Zwar erlaubt der beengte Raum keine Analyse des neuen Finanzsystems, welches sich auf das Princip der allgemeinen Cultur und Landes-Industrie gründet, und dessen Haltbarkeit hier deducirt wird, indessen verdient das Resultat herausgehoben zu werden. Von 1798—1799 betrug die Einnahme 266,006 Gulden, die Ausgabe 236,529, und der Ueberschuß 29,485 Gulden; im Jahr 1803—4 stieg nach den

Final-

Final-Anschlüssen die Einnahme auf 424,413 Gulden, die Ausgabe auf 362,113 Gulden, und der Einnahme-Ueberschuß auf 62,300 Gulden. —

Reise durch einen Theil von Deutschland, Helvetien und Ober-Italien im Sommer 1803. In Briefen an einen Freund. Drittes Bändchen. Mit 5 Kupfern. Berlin, in der Himburgschen Buchhandlung. 1806. 8. 262 S.

Mit Interesse nahm das Publikum die ersten beiden Theile dieser Reisebeschreibung auf, und eine gleiche Aufnahme kann sich dies dritte Bändchen versprechen. Die Briefe sind aus der Gegend von Genf, aus Lausanne, Carlsruhe und Frankfurt am Main datirt, und stellen die Rückreise des ungenannten Verfassers dar, deren Beschreibung durch den gefälligen Styl und durch eingewebte neue Züge anziehend wird. Unter diesen noch unbekannten Nachrichten werden die Anekdoten über Voltaire und die hinten angehängten Bemerkungen über die Schlacht von Hohenlinden die Leser vorzüglich interessiren.

Schiller, oder Scenen und Charakterzüge aus seinem spätern Leben, nebst Bruchstücken einer künftigen Biographie desselben. Allen Verehrern des großen Dichters gewidmet. Stendal, bei Franzen und Große. 1805. 8. 136 S.

Recensent hat schon bei einer andern Gelegenheit den Manen Schillers ein Opfer der Verehrung gebracht; wenn dies tiefe Gefühl der Bewunderung noch eines Zuwachses fähig wäre, so würden diese Fragmente es noch erhöhen. Der Verfasser derselben,

der

der seit 1794 mit dem Verewigten im vertrauteren Umgange lebte, schildert ihn hier in seinem Privatleben eben so liebenswürdig als Mensch wie er es als Schriftsteller war. Sein künftiger Biograph wird gewiß aus diesen Bruchstücken manchen rührenden Zug aufnehmen. Denn nicht ohne Rührung kann man lesen, wie Schiller Klopstocks Tod betrauerte, wie er bei dem blutigen Fortschreiten der anfangs von ihm eifrig verfochtenen Französischen Revolution ausrief: "O nur verwüsten kann der Mensch, und nur aus Trümmern schafft er wieder." und wie seelenvoll er über manche große Gegenstände unserer Tage urtheilte. Den Dänen wünschte er alles Glück. "Ihre Regierung und Staatsverfassung, sagte er, kommt mir als die beste vor, die ich kenne — sie begründet das Völkerglück. Bald wird Dännemark England gleich seyn!" Schiller äußerte oft, daß er stolz sei ein Deutscher zu seyn. Und die Deutschen müssen stolz darauf seyn den unsterblichen Schiller, einen der größten Dichter in beinahe allen Gattungen der Dichtungen, einen Deutschen nennen zu können.

Lexikon Deutscher Dichter und Prosaisten. Herausgegeben von Carl Heinrich Jördens, Rector in Lauban. Erster Band. A—K. Leipzig, in der Weidmannschen Buchhandlung 1806. gr. 8. 604 S.

Es war eine so glückliche als gemeinnützige Idee, ein Lexikon Deutscher Dichter und Prasaisten zu schreiben. Herr J. verkannte nicht die Schwierigkeiten ihrer Ausführung, allein sein Fleiß, der über die Gränzen der bekannten Litteraturwerke hinausschritt, wußte diese Hindernisse zu überwinden, so weit die Kräfte eines Einzelnen ihnen gewachsen sind. Unter den

den Prosaisten versteht der Verfasser hier alle Schriftsteller, deren Namen in einer Geschichte der Deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit eine Erwähnung verdienen; der von ihm gewählte Titel berechtigt Niemanden zu ganz bestimmten Anforderungen, doch fehlt kein Schriftsteller vom ersten Range. In den einzelnen Artikeln gehen die Lebensumstände des Schriftstellers voran, worauf eine kurze Charakteristik und ein Verzeichniß der Schriften folgen. In dieser gründlichen Manier sind in diesem Bande, der von A bis F geht, 72 Deutsche Dichter und Prosaisten abgehandelt, worunter ein Alxinger, Blumauer, Bürger, Dalberg, Engel, Falk u. a. m. Das ganze Werk, welches unstreitig eine Bereicherung der Deutschen Litteratur ist, wird nach der Anlage aus drei Bänden bestehen, dem wie Recens. hofft, noch ein Supplementband folgen wird. —

XIII.

Ist Chursachsen nicht eben so gut als andere ähnliche und minder mächtige Stände Deutschlands berechtigt, sich die Königswürde zuzueignen?

Diesen Titel führt eine uns zugeschickte, bemerkenswerthe Schrift, die in Würzburg gedruckt seyn soll, deren Verfasser aber nach dem Geiste zu urtheilen, der in diesen vier Bogen herrscht, ein warmer und einsichtsvoller Sächsischer Patriot ist. Er zollt zuerst den großen Verdiensten Friedrich Augusts des Dritten um sein glückliches Land den schuldigen Tribut. Die Betrachtung, daß der Name Churfürst das nicht mehr genau ausdrückt, was er in frühern Zeiten

ten im Verhältniß zur Deutschen Reichsverfassung bezeichnete, führt hier zur Erörterung der Frage, ob der Churfürst von Sachsen recht und klug handeln würde, wenn er die Königswürde annähme? Von der erstern Seite wird dieser Schritt unter der Voraussetzung der Aufrechterhaltung der bisherigen ständischen Verfassung vollkommen gerechtfertigt. Und eben so wie von der Seite des Rechts wird die Annahme der Königswürde von der Seite des Nutzens empfohlen. Der Verfasser entwickelt diese Vortheile für die einzelnen Stände, in innerer und äußerer Hinsicht, und schließt mit einer statistischen Parallele zwischen Chursachsen, welches 736 Quadratmeilen, 2,300,000 Einwohner und 12 Millionen Gulden Einkünfte hat, und den Königreichen Hetrurien, welches nur 252 Q. M. 1,100,000 Einwohner und 5,880,000 Gulden Einkünfte hat, Würtemberg, von 200 Q. M., 850,000 Einwohnern und $3\frac{1}{2}$ Millionen Gulden Einkünfte, und Preußen, zur Zeit da es in die Reihe der Königreiche trat.

XIV.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Als die fremden Gesandten ihre erste Audienz bei dem Staatsminister, Herrn Fox, hatten, äußerte er in der Unterredung, daß er seinen bekannten Grundsätzen auch als Minister nicht widersprechen würde, daß aber England jezt nicht in der Lage sey, zuerst oder sogleich Anträge zum Frieden zu machen.

Man hat übrigens die Bemerkung gemacht, daß der Staatssecretär Charles Fox bisher, weder im Parlamente, noch in der Wahlversammlung oder

im

im Whig-Clubb, das Wort Frieden, welches er sonst immer im Munde führte, irgend einmal ausgesprochen hat. Nicht selten ändern sich die Ansichten und Meinungen mit den Situationen. Seit 35 Jahren ist es wieder das erstemal, daß nicht ein Pair, sondern ein Glied des Unterhauses Chef der Admiralität oder Seeminister ist. So wie jezt Herr Grey, verwaltete damals der berühmte Sir Edward Hawke diese wichtige Stelle, in welcher ihm Lord Sandwich im Jahre 1771 folgte. In der ersten Audienz des jezigen neuen Seeministers beim Könige, sagte dieser ihm: „In dem Departement, dem Sie vorstehen, giebt es nur einen Mann, für den ich Sie ersuche sich zu interessiren, und den ich Ihnen empfehle." Herr Grey verbeugte sich; der König nahm jezt wieder mit vieler Freundlichkeit das Wort; „dieser Mann ist der Capitän Grey, Ihr Bruder." Ein solches Compliment mußte sowohl dem Capitän Grey, als seinem Bruder, dem Minister, natürlich äußerst schmeichelhaft seyn. —

Das Motto in dem Wappen des Herrn Fox besteht aus den Worten: faire, sans dire (handeln ohne Wortgeräusch.)

Die Beerdigung des großen Ministers William Pitt am 22sten Februar, war eine wahre National-Feierlichkeit. Fehlte ihr auch der militärische Pomp, der Nelson zur Ruhestätte begleitete, so folgte dem Premierminister doch eine ungleich beträchtlichere Anzahl der ersten und größten Männer Englands, und die Ehren-Embleme wurden von den vornehmsten Händen getragen. Die vier Prinzen von Geblüt, die Herzöge von York, Cumberland, Kent und Cambridge, der Nachfolger des Verstorbenen in der Würde eines Premiermi-

Digitized by Google

nisters, Lord Grenville, der in der Procession selbst als mittrauernder Begleiter des Hauptleidtragenden, Grafen Chatam, erschien, und die mehresten in London anwesenden Glieder beider Häuser befanden sich in dem Zuge, der die Hülle von William Pitt nach der Westminster Abtei brachte. Lord Chatam war tief gerührt; der Bischof von Lincoln wurde so erschüttert, daß er sich wegwenden mußte; Lord Grenville, der mit Pitt verwandt war, und viele Jahre mit ihm in enger Vertraulichkeit lebte, schien in der Kirche sehr bewegt zu seyn, und Lord Castlereagh brach in Thränen aus, als der Decan die feierlichen Worte aussprach: „Asche zu Asche, und Staub zu Staub!"

Man hat dem verstorbenen Minister den unglücklichen Ausgang der lezten Coalition als einen politischen Mißgriff vorgeworfen. Allein einer seiner beständigen Opponenten, der bekannte General Tarleton, dessen Urtheil nicht durch Parteilichkeit bestochen seyn kann, hat öffentlich im Parlament erklärt, daß nach seiner Meinung die letzten sechs Monate der Pittschen Administration die glänzendsten seines Lebens waren.

Die Freunde von William Pitt haben eine Medaille auf ihn schlagen lassen. Die eine Seite stellt Großbrittannien vor, welches, auf einem schlafenden Löwen sitzend, den Verlust seines Ministers beweint. Auf einem Piedestal ist ein Sarkophag, worauf der Name Pitt eingegraben ist, und Großbrittannien scheint die letzten Worte des großen Staatsmannes; „O, mein Vaterland!" zu wiederholen. Auf der andern Seite erblickt man Pitts Bildniß, mit der aus Shakespear's Werken entlehnten Legende:

He

He was a man, take him for all in all,
We shall not look upon his like again.
(Er war ein Mann, dessen Gleichen wir, alles in allem genommen, nicht wieder sehen werden.)

Die Feinde des verstorbenen Ministers haben in diesen Worten, die ursprünglich keinen Doppelsinn enthalten, eine andre Bedeutung finden wollen. In Frankreich hat man sie folgendermaßen übersetzt: „Er war ein Mann, der, wenn man erwägt, was er Gutes und Böses gethan hat, nicht seines Gleichen haben wird." Der Sinn liegt aber nicht in dem Englischen Dichter.

Noch immer fahren die Pariser fort, ihren Kaiser zu besingen. Man sieht und hört fast nichts als lyrische Gedichte zur Feier seiner Siege; und wenn sich Napoleon im Theater zeigt, so ergreift das Publikum jede Gelegenheit, alle Stellen, die eine schmeichelhafte Anwendung auf ihn leiden, mit Enthusiasmus zu beklatschen. Das war noch neulich der Fall, als Athalie aufgeführt wurde. Der Kaiser ließ die während der Vorstellung eingegangenen Depeschen von dem Einzuge der Französischen Armee in Neapel durch den beliebten Schauspieler Talma bekannt machen. Die jubelnde Versammlung erwartete nun sehnsuchtsvoll einen Vers des großen Französischen Tragikers Racine, um ihn den neuen Erfolgen unterzulegen. Eine solche Veranlassung gab dann bald folgende Zeile:

Eh! quel tems fut jamais plus fertile
en miracles,

die natürlich sehr beklatscht wurde. Ein Wunder war nun die Ueberwältigung Neapels unter solchen Umständen gerade nicht. Allein das ist sehr wahr, daß kein Zeitalter jemals so reich an Wundern war, wie

wie das unsrige. Ein Pariser Journal spottete über die zahllosen Beeiferungen, die Triumphe des Kaisers zu besingen. „Diese Ausschweifung der Dankbarkeit, hieß es, erinnert uns an ein witziges Quatrain, welches unglücklicher Weise nicht an alle große Männer und Fürsten gerichtet werden kann:

O Monseigneur, que votre sort est doux!
Non, d'être né pour gouverner la France,
Mais de ne pas avoir la moindre connaissance
De tous les mauvais vers, que nous faisons pour Vous.

In Neapel, wo man nach der Englisch-Russischen Landung ein Interesse dabei hatte, ungläubig zu seyn, wie in ganz Italien, und besonders in Rom, fand das schnelle Vordringen der Franzosen in Deutschland anfänglich wenig Glauben. Viele hielten daselbst die Bulletins für Erfindungen des Französischen Cardinals. Als nach der Eröffnung der Feindseligkeiten in Ober-Italien eine Zeitlang keine Bulletins mehr ausgegeben wurden, fand man eines Morgens an der Thüre des Cardinals Fäsch eine Affiche: Son chiusi li teatri; non si danno più Bulletini. (Die Theater sind geschlossen; man giebt keine Bulletins mehr aus.) Jezt ist Pasquino eines Bessern belehrt. Es dauerte nicht lange, so erschienen Französ. Truppen, die gegen Neapel zogen, vor den Thoren und außer den Mauern von Rom. Der sie commandirende Marschall Massena, der seinen Soldaten die Erlaubniß versagte, die schöne Stadt zu betreten, ließ sich in Rom die Officiere der Päbstlichen Truppen vorstellen. „Schöne Soldaten! sagte er zu Ihnen. Doch meine Herren, Sie haben wol Langeweile, denn es muß Ihnen ganz an Beschäftigung fehlen.

Wünsch-

Wünschten Sie nicht, sich auch ein wenig herumzutummeln? Wir führen nun Krieg mit Neapel; Sie könnten den Feldzug mitmachen." Als die Offiziere sich bei diesem unerwarteten Vorschlage einander verlegen ansahen, fuhr der Marschall lachend fort: „Ripigliate il vostro colore, Signori miei, perche ho scherzato!" (Sie dürfen Ihre Farbe nicht ändern, meine Herren; ich scherzte nur.)

Auf der Vordiele des Versammlungssaals des Nordamerikanischen Congresses sah man kürzlich eine Scene, die viele für eine Entweihung dieses Heiligthums der Staatsgewalt hielten. Einer der Repräsentanten des Staats Pensylvanien, Namens Leib, gerieth in Wortwechsel mit Herrn Nicholson, Repräsentanten von Maryland, und nannte ihn einen Lügner. Man weiß, welch' einen beleidigenden Sinn die Englische Sprache mit diesem Worte verbindet. Hier erzeugte es einen Faustkampf, der in den Annalen des Pugilismus eine Stelle verdient. Die beiden Kämpfer machten vier und sechzig Gänge, was vielleicht noch die wüthendsten Boxer nicht thaten. Beide gingen zerschlagen und fast zermalmt aus dem Kampfe, dennoch wollte Nicholson den Streit noch fortsetzen, allein sein Gegner konnte sich nicht mehr aufrecht erhalten, und stürzte in den letzten Gängen nieder. Der Kampf dauerte sieben Viertelstunden. Was ihm eine politische Merkwürdigkeit giebt, ist, daß der in Amerika immer mehr um sich greifende Parteihaß und politische Differenzen an dem Scandal den größten Antheil hatten. —

XV.

XV.

Genealogische Anzeigen.

(Fortsetzung vom December, S. 12tes Monatsstück des vorigen Jahrgangs, S. 1236.)

Gestorben.

Am 16ten October des v. J., die Sultanin Valide, Wittwe des Sultan Mustapha III. und Mutter des jetzigen Kaisers Selim III. im 73sten Jahre ihres Lebens. Sie war eine Georgianerin von Geburt, und in ihrer frühesten Jugend ins Serail gekommen.

Am 2ten Januar, der Reichsgraf Edmund Gottfried Wilhelm Cornelius von Hatzfeld Wildenberg-Weisweiler, im 60sten Jahre seines Alters.

Am 5ten Januar, der Markgraf von Anspach, Christian Friedrich Carl Alexander, auf seinem Landsitze Benham zu Berkshire in England. Er war am 24sten Dec. 1736 geboren, und hatte am 2ten Dec. 1791 die Regierung seiner Lande niedergelegt, und sich zum zweitenmale mit Elisabeth von Berkeley, des Grafen August von Berkeley Tochter, und Wittwe des im September 1791 zu Lausanne verstorbenen Lords Wilh. von Craven, vermählt.

Am 16ten Januar, die Prinzessin Christiane Friederike Auguste, älteste Tochter des Prinzen Georg zu Waldeck, im 19ten Lebensjahre.

Am 30sten Januar zu Braunschweig, der Prinz Ferdinand Gustav Wilhelm, jüngster Sohn des Landgrafen von Hessen-Darmstadt, im 15ten Jahre seines Alters.

Ver-

Vermählt.

Am 14ten Januar zu München, der Prinz Eugen Napoleon, Vicekönig von Italien, mit der Prinzessin Auguste Amalie, Tochter Sr. Majestät des Königs von Baiern.

Der Churfürst von Baden hat, dem Friedensvertrag zwischen Oesterreich und Frankreich gemäß, folgenden Titel angenommen: Wir Carl Friedrich, durch Gottes Gnaden, Markgraf von Baden und Hochberg, Herzog von Zähringen, souveräner Churfürst des heil. Römischen Reichs, Pfalzgraf am Rhein, Landgraf zu Breisgau, Sausenberg und Ortenau, Fürst von Bruchsal, Ettenheim, Constanz und Heitersheim, Graf von Eberstein, Odenheim und Gengenbach, Salem und Petershausen, Herr von Rotteln, Badenweiler, Hohengeroldseck, Lahr, Mahlberg, Lichtenau, Reichenau und Oehmingen rc.

XVI.

Schreiben der Englischen Gefangnen in Frankreich an die Churfürstin, nunmehrige Königin von Würtemberg.

An Ihro K. Hoheit die Churfürstin von Würtemberg.

Madame. Wir Unterzeichnete, in unserm eignen Namen, und im Namen aller Unterthanen Ihres Königl. Vaters, die auf Befehl der Französischen Regierung Gefangene in Frankreich sind, bitten um Erlaubniß, uns an Ihro Königl. Hoheit zu wenden, in

in der Hoffnung, daß Sie sich zu verwenden geruhen werden, um unsre Befreiung aus einer Lage zu erhalten, welche für so viele von uns die Ursache der Zerrüttung ihrer häuslichen Angelegenheiten, und für alle mit persönlichem Ungemach verbunden ist.

Beinahe drittehalb Jahre sind wir in Frankreich als Gefangene zurückgehalten, entfernt von unsern Geschäften, unsern Familien und unsrer Heimath. Vergebens haben wir alles, was in unsern Kräften stand, zu unsrer Befreiung angewandt; und nicht ohne Kummer finden wir, daß wir nicht allein für unsre eigne Person leiden, sondern daß unsre Zurückhaltung der allgemeinen Auswechslung der Kriegsgefangnen, ein Hinderniß in den Weg legt, und wir so unschuldig die Ursache sind, daß die Braven beider Nationen in der Gefangenschaft schmachten.

Wir sind völlig überzeugt, Madame, daß bei dieser Schilderung unsers Unglücks an Ihro K. Hoheit, es nicht das erstemahl ist, daß Sie aufrichtig uns bemitleiden. Ihre innige Theilnahme an der Wohlfahrt, an dem Glücke und den Rechten der Brittischen Unterthanen, während wir so glücklich waren, Sie in England zu besitzen, und Ihr wohlthätiger Charakter ist uns allen bekannt.

Wir sind so frei, Ihro Königl. Hoheit zu äußern, daß wir glauben, wenn Sie bei dem Kaiser der Franzosen sich für unsre Befreiung verwendeten, dieses von Erfolg seyn würde. Wir hegen diese Meinung vorzüglich deswegen, weil der Kaiser erst kürzlich den Stuttgardter Hof besucht und die Huldigung dargebracht hat, welche Ihro Königl. Hoheit gebührt, in deren Person die Leutseligkeit und die vorzüglichen Reitze Ihres Geschlechts, mit der Würde einer Brittischen Prinzeßin verbunden sind.

Wir sind, Madame, mit der ehrfurchtsvollsten Anhänglichkeit an Ihrer Person, Ihro Königl. Hoheit unterthänige und gehorsame Diener.

(Hier folgen die Namen der vornehmsten Gefangnen.)

Verdün, den 30sten Oct. 1805.

Antwort Ihrer K. Hoheit.

Meine Herren! Sie lassen meinen Gesinnungen Gerechtigkeit wiederfahren, indem Sie überzeugt sind, daß ich den aufrichtigsten Antheil an dem Unglück meiner Landsleute nehme, und daß ich mich aufs äußerste bestreben würde, Ihnen nützlich zu seyn, wenn meine Macht meinem guten Willen gleich käme; allein ich bedaure, daß Sie sich der vergeblichen Hoffnung überlassen haben, daß ich einen Schritt würde thun können, um für Sie die Freiheit zu erhalten, nach England zurückzukehren. Die Artigkeit, welche mir der Kaiser der Franzosen, während seines Aufenthalts zu Ludwigsburg erzeigt, berechtigt mich nicht, mich in eine Sache zu mischen, welche zwischen den beiden Gouvernements muß regulirt werden. Obgleich ich bei dieser Gelegenheit nicht so handeln kann, wie ich wünschte, so bitte ich Sie, nicht an der Achtung zu zweifeln, mit welcher ich bin, meine Herren, Ihre Freundin

(Unterz.) Charlotte,
Churfürstin von Würtemberg.

XVII.

Einnahme des Vorgebürges der guten Hoffnung von den Engländern.

Das gegenwärtige Jahr fing für England mit einer wichtigen Eroberung in Afrika an. Das Vorgebürge der guten Hoffnung ward am 8ten Jan. von der Englischen Expedition eingenommen, welche im September des vorigen Jahrs unter Commando des Commodore Sir Home Popham von England abgesegelt war. Die Landungstruppen, die man in Englischen Nachrichten auf 6 bis 7000 Mann angab, commandirte der Generalmajor Baird, der vormals mit Auszeichnung in Ostindien gedient, und späterhin ein Truppencorps von da nach Aegypten geführt hatte.

Das Vorgebürge der guten Hoffnung war am 16ten September 1795 von den Engländern unter dem General Craig und dem Admiral Elphinstone erobert worden, *) und England hatte dasselbe bis 1802 behalten, in welchem Jahre es durch den 6ten Artikel des Tractats von Amiens vom 27sten März, an Holland wieder abgetreten wurde. Es ward den Holländern damals zum zweitenmal übergeben, nachdem die erste Uebergabe, wegen der politischen Umstände in Europa, schon war contremandirt gewesen.

Im Jahre 1795 war den Engländern die Eroberung des Caps von dem Holländischen Gouverneur Sluysken sehr erschwert worden. Sie hatten damals die Truppen schon am 14ten Julius unter General Craig gelandet, konnten aber nicht eher Mei-

*) Eine umständliche Beschreibung des Vorgebürges der guten Hoffnung befindet sich im Decemberstück des Polit. Journals von 1795. S. 1229. ff.

Meister der Capstadt werden, als nachdem noch General Clarke mit einem Succurs von 1900 Mann angekommen war. Auch diesmal haben sich die Holländer rühmlich gewehrt, und der Gouverneur Janssens, der sich zwar genöthigt gesehen, die Capstadt den Engländern zu überlassen, hat sich mit dem Reste seiner Truppen ins Innere des Landes zurückgezogen, wo man nun der weitern Entscheidung entgegensah. Der Vermuthung, daß er einen Succurs durch eine Franz. Escadre erwarte, scheint die Anführung im Moniteur zu widersprechen, daß sich der Gouverneur Janssens, schon seit 2 Jahren beständig geweigert habe, eine Franz. Truppenverstärkung von 2000 Mann auf dem Cap anzunehmen, welche man ihm von Isle de France dahin zuschicken wollte.

Doch hier folgen im Wesentlichen die Englischen Berichte, welche über die Einnahme der Capstadt in der London Gazette vom 25sten Feb. bekannt gemacht worden. General Baird schreibt an Lord Viscount Castlereagh nachstehendes:

Capstadt, den 12ten Jan. 1806.

"Ich habe die Ehre, Ew. Herrlichkeit von der Capitulation der Stadt und Garnison des Vorgebürges der guten Hoffnung, an die Waffen Sr. Brittischen Majestät zu benachrichtigen.

Nachdem wir zu St. Salvador Erfrischungen eingenommen, 60 bis 70 Pferde für die Cavallerie erhalten und die Kranken wieder ersetzt hatten, segelte die Expedition am 26sten Nov. von da ab, und landete am 4ten Jan. glücklich in der Tafelbay. Unsre Absicht war, die Truppen sogleich auszuschiffen, und um unser Vorhaben zu maskiren, würde, ehe wir in die Bay einliefen, das 24ste Regiment unter Anführung des Obristlieutenants M'Donald detaschirt, eine Scheinlandung in Camps Bay zu unternehmen,

aber

aber wegen des ungünstigen Windes kam die Flotte nicht an dem Ankerplatze an, als bis es zu spät am Tage war, um eine Landung zu versuchen.

Am 5ten sollte die Brigade des Generals Beresford 16 Englische Meilen von der Capstadt landen, allein die hohe Brandung ließ es nicht zu. Die Hochländer Brigade aus 3 Regimentern bestehend, landete unter dem Commando des Brigade-Generals Ferguson, in Lospards Bay; obgleich ein enger und gefährlicher Canal, den die Böte des Schiffs Sr. Majestät Diadem mit besonderm Fleiß durch niedergelegte Baken bezeichnet hatten, nebst einer fürchterlichen Brandung, den Truppen entgegen waren.

Der Feind hatte eine Partei Scharfschützen auf den benachbarten Höhen vertheilt, und bestrich so den Landungsplatz. Eins unsrer Böte schlug um, wodurch 35 Mann ihr Leben einbüßten. Die übrigen Truppen konnten erst am folgenden Tage landen.

Alles was wir, — bei den außerordentlichen Schwierigkeiten, welche alle Verbindung mit der Flotte hinderten, und die nur durch den Muth und die Beharrlichkeit der Brittischen Seeleute konnten besiegt werden — thun konnten, war, so viele Lebensmittel und Wasser einzunehmen, als wir zum augenblicklichen Unterhalt nöthig hatten.

Am Morgen des 8ten rückte unsre Armee aus 6 Regimentern bestehend, ungefähr 4000 Mann stark, in 2 Brigaden formirt, mit 2 Haubitzen und 6 leichten Feldstücken gegen die Capstadt, und da wir den blauen Berg erstiegen und die leichten Truppen des Feindes vertrieben hatten, erblickten wir das Hauptcorps in 2 Linien gestellt, und bereit uns zu empfangen, und selbst in Bewegung, unserm Anrücken zuvorzukommen.

Die

Die feindliche Macht bestand, dem Anschein nach aus ungefähr 5000 Mann, deren größter Theil Cavallerie war, und aus 23 Stücken reitender Artillerie. Die Stellung desselben wie auch die Beschaffenheit des Terrains zeigte deutlich genug, daß der Feind die Absicht hatte, unsre rechte Flanke zu tourniren. Um diesen Plan zu vereiteln, stellte ich die Armee in 2 Colonnen, die 2te Brigade unter dem General Ferguson besetzte die Heerstraße, während die 1ste sich rechts wandte, und das Defilée der Gebürge einnahm. Hierauf rückte die Hochländer Brigade unter dem General Ferguson mit einem heftigen Kartätschen- und Musketen-Feuer vor. Nichts konnte der entschlossenen Tapferkeit unsrer Truppen, von dem braven Anführer dem Brigade-General Ferguson commandirt, übertreffen oder ihr widerstehen. Der Feind hielt unser Feuer aus, und behauptete hartnäckig seine Position; allein in dem Augenblicke des Angriffs, besiegte die Tapferkeit der Brittischen Truppen allen Widerstand, und nöthigte den Feind zu einer eiligen Flucht. An dem Gefecht hatte unsre erste Brigade, von Oberstlieutenant Baird in Abwesenheit des Brigade-Generals Beresford angeführt, wegen ihrer Stellung keinen Antheil genommen. Die Hindernisse gegen unser Vorrücken waren unbeschreiblich. Das dürre Land ist mit Gesträuchen bedeckt, durch welche kaum leichte Infanterie durchdringen kann. Vor allem hätte der gänzliche Mangel an Wasser bei der Würkung einer brennenden Sonne unsre tapfern Truppen in dem Augenblicke des Siegs beinahe erschöpft,*) und mit großer Mühe erreichten wir das Reit-Thal, wo wir die Nacht über unsre Position nahmen. Ein beträchtlicher

*) The total privation of water under the effects of a burning sun had nearly exhausted our gallant fellows in the moment of victory.

Digitized by Google

licher Theil unsers Proviants war in der Action verloren gegangen, und wir besorgten, daß selbst die großen Anstrengungen von Sir Home Popham und von der Flotte uns nicht würden vom Hungertode retten können (could not relieve us from Starvation.)

Der Holländische Verlust in der Action wird über 700 Mann an Getödteten und Verwundeten geschäzt, der unsrige beträgt 15 Todte, 189 Verwundete und 8 Vermißte.

Am 9ten des Morgens, nachdem wir uns mit Lebensmitteln, welche der unermüdete Eifer und die Anstrengungen der Flotte ans Ufer schaffen konnten, versehen hatten, — das 59ste Regiment war jedoch fast ganz ohne Nahrung — (allmost completely destitute of Food) traten wir unsern Marsch nach der Capstadt an, und nahmen unsre Stellung südlich vom Salzflusse, wodurch wir eine freie Communication mit der Escadre zu unterhalten hofften; denn sowohl unser Belagerungsgeschütz als jedes andre Bedürfniß, außer Wasser, mußte uns von den Schiffen zugeführt werden. In dieser Lage schickte der Commandant der Capstadt einen Parlementair an mich, (der Gouverneur, General Janssens hatte sich nach dem Gefecht am 8ten in das Land bei Hottentots-Kloof zurückgezogen) welcher auf einen 48stündigen Waffenstillstand antrug, um wegen einer Capitulation zu unterhandeln. Dieser Eröffnung zufolge schickte ich den Brigade General Ferguson, nebst dem Oberstlieutenant Brownrigg ab, um als Bedingung meiner Genehmigung, die Uebergabe der Außenwerke der Stadt, innerhalb 6 Stunden zu fordern, und 36 Stunden zur Arrangirung der Capitulations-Artikel zu gestatten.

Meine Forderung wurde zugestanden und das 59ste Regiment besetzte darauf das Fort Knokke, und am näch-

nächsten Tage die verschiedenen Vertheidigungswerke der Stadt. Ich habe die Ehre Ihnen eine Copie der Capitulation beizufügen.

Der Commodore Sir Home Popham, wie auch alle übrigen unter seinem Commando stehenden Officiere haben mit Eifer und Geschicklichkeit dieses Unternehmen unterstüzt und mit Vergnügen kann ich hinzusetzen, daß alles in wahrer Harmonie ausgeführt wurde. Diejenigen Schiffe, welche in Lospards Bay entbehrt werden konnten, fuhren beständig längs den Küsten hin, und schossen auf die feindlichen Truppen und das Volk, so daß der Feind nicht recht wußte wo wir landen würden; während die Seesoldaten der Flotte, in Verbindung mit einem Corps Matrosen, unter der Anführung des Commodore selbst eine Position im Reitthale zu nehmen suchten, um mit der Armee zu cooperiren.

Aus öffentlichen sowohl als persönlichen Rücksichten, muß ich die Abwesenheit des Brigadegenerals Beresford bedauern, von dessen Talenten und Erfahrungen ich gewiß wesentliche Vortheile bei unsern bestrittenen und beschwerlichen Fortschritten in Lospards Bay würde haben ziehen können.

Hier folgen die Empfehlungen mehrerer Officiere ꝛc.

Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc."

(Unterz.) D. Baird.

Nach einem beigeschlossenen, vorläufigen Verzeichnisse, hatte man in der Capstadt und den benachbarten Forts 456 Kanonen von allerlei Calibre gefunden, worunter 113 von Messing waren.

Capitulation.

Art. 1. 2. Gleich nach Unterzeichnung der Capitulation sollen die Capstadt, die Citadelle und die umliegenden Forts den Truppen Sr. Brittischen Maj. überliefert werden, und die Garnison (deren Stärke nicht

nicht angegeben ist) mit allen militärischen Honneurs abmarschiren, und dann die Waffen strecken und kriegsgefangen seyn. Art. 3. Die Offiziere, welche nach Europa wollen, werden auf Sr. Majestät Kosten transportirt, und erhalten, bis zur Einschiffung, ihren bisherigen Sold.

Art. 4. Die Französischen Unterthanen, welche sich hier von den gestrandeten Schiffen, der Fregatte **Atalante** und dem Caper Napoleon, zufällig befunden, sollen wie die Garnison behandelt werden; sie müssen sich aber, wie alle übrige Franz. Unterthanen in der Colonie, nach Europa einschiffen.

Art. 5. 6. Die Einwohner der Stadt, welche die Waffen getragen haben, können sogleich zu ihrer vorigen Beschäftigung zurückkehren, und alles Privateigenthum, sowol vom Civil wie vom Militär, soll unangetastet bleiben. Dahingegen soll alles öffentliche Eigenthum, welches der Batavischen Republik oder dem Franz. Gouvernement zugehört, treulich ausgeliefert werden. In Art. 8. 9. werden den Bürgern ihre Rechte und Privilegien, wie auch die bisherige Ausübung des Gottesdienstes, zugesichert, und der Cours des Papiergeldes wird, bis zu weitern Königl. Befehl, gestattet.

Art. 10. 11. 12. Alle Kriegsgefangne sollen nicht gezwungen seyn, Brittische Dienste zu nehmen, und die Einwohner der Capstadt von Einquartirung frei seyn.

Art. 13. Da zwei Schiffe, zum großen Nachtheil der Rhede, in der Tafel-Bay, entweder nach Absendung des Batavischen Parlementärs, oder wie man schon im Begriff war ihn abzusenden, versenkt worden, so sollen solche wieder hergestellt und völlig ausgerüstet geliefert werden. Art. 14. Diese Capitulation soll diesen Nachmittag um 4 Uhr unterzeichnet

net werden, wann die Capstadt und alle benachbarten Forts den Truppen Sr. Brittischen Maj. werden übergeben worden seyn.

So geschehen unter unserm Handzeichen und Siegel am 10ten Januar 1806 zu Papendorp beim Fort Knokke.

(Unterz.) H. C. Prophalow.
D. Baird, Generalmajor und Commandant en Chef.
H. Popham.

In einer zweiten Depesche vom 13ten Jan. an Lord Castlereagh, meldet der General Baird den Rückzug des Generals Janssens nach Stellenbosch, gegen welchen General Beresford mit 2 Regimentern und 8 Artilleriestücken abgesandt worden, und an welchen General Baird zugleich folgenden Brief gesandt hatte:

„Sir! Sie haben Ihre Pflicht gegen Ihr Vaterland so erfüllt, als es einem braven Mann an der Spitze einer tapfern, obgleich schwachen Armee gebührte. Ich weiß die hohen Eigenschaften eines solchen Mannes zu schätzen, und zweifle nicht, daß die Menschlichkeit, welche immer einen unerschrocknen Soldaten charakterisirt, jezt in Ihrer Brust würken wird, um den unglücklichen Folgen eines fruchtlosen Streits vorzubeugen.

Die See- und Landmacht Sr. Brittischen Majestät, welche den Sitz Ihres neuen Gouvernements in Possession genommen hat, sind von einem so großen Umfange, daß sie wegen des Ausganges der weitern Feindseligkeiten keine Frage übrig lassen können. Ein temporärer, Unglück veranlassender Widerstand ist alles, was Sie möglicher Weise der überlegnen Anzahl entgegenstellen können.

Unter

Digitized by Google

Unter diesen Umständen kann nichts anders die Folge seyn, als die Verheerung des Landes, welches Sie einstweilen besetzt halten, und solch eine Folge kann nie ohne Bedauern von einer edlen Seele betrachtet werden, oder einem Manne angenehm seyn, der Gefühl für das Glück und die Ruhe der Colonie hat, die unter seiner Administration stand. Haben Sie aber unglücklicher Weise den Entschluß gefaßt, sich einem an Macht so sehr überlegnen Feinde zu widersetzen, indem Sie einen Kampf verlängern, der Verderben und Ruin über die fleißigen und ruhigen Einwohner dieser Colonie bringen muß, so werde ich der Vorwürfe meines eignen Gewissens durch diese freimüthige Eröffnung enthoben seyn, und Sie haben sich gegen sich selbst und gegen Ihre Landsleute wegen des weitern Blutvergießens und der Verheerung des Landes zu rechtfertigen.

Sie kennen natürlich zu gut den Umfang des Elends, in welches das Innere des Landes verwickelt werden könnte, daß ich mich nicht auf die Macht einlassen werde, die Sie besitzen, viel Unglück über die Einwohner zu bringen; ich schmeichle mir vielmehr, daß Betrachtungen von einer löblichern Art Ihren Entschluß bei dieser Gelegenheit bestimmen, und daß Sie eine unmittelbare Neigung zeigen werden, die allgemeine Ruhe zu befördern.

Ich habe die Ehre, mich mit den Gesinnungen der größten Hochachtung zu unterzeichnen."

D. Baird, General Major,
Commandant en Chef.

Zulezt folgt ein Schreiben des Commodore Popham vom 13ten Jan., worin er als See Commandant auch seiner Seits über die Einnahme des Caps Bericht abstattet. Er sagt darin: „Zu den übeln Folgen, wenn wir die Operationen gegen die feindliche Capküste aufgeschoben hätten, kam die sehr allarmirende

be

be Möglichkeit, daß einige Verstärkungen auf einer der feindlichen Escadren ankommen konnten, welche in Bewegung waren, als wir Europa verließen *). "Bei dem Landen blieben Englischer Seits nur 2 Mann. Nach Aufpflanzung der Brittischen Flagge auf dem Castel der Capstadt, feuerte die Escadre, die aus 4 Linienschiffen, zwei Fregatten, mehrern kleinen Kriegs- und Transportschiffen bestand, eine Freudensalve. Außer der gestrandeten Franz. Fregatte Atalante, befand sich beim Cap blos an Kriegsschiffen, das Holländische Linienschiff Bato von 68 Kanonen, welches die Holländer versucht hatten in Brand zu stecken, welches aber die Engländer zu erhalten hofften.

XVIII.

Die Franzosen besetzen Neapel.

Die Französische Revolution war gegen die Könige gerichtet — und das Genie, welches sie beendigt hat, ist nun der fruchtbarste Schöpfer von Königen geworden. Bis jezt hat Napoleon 4 neue Königreiche gestiftet, nämlich Hetrurien, Italien, Baiern und Würtemberg. Ein andrer Königsthron, der Neapolitanische, soll nun, nach den Französischen Erklärungen, auf immer umgestürzt seyn, und auf demselben ein neuer — Französischer Regentenstamm erhoben werden. Dies wäre denn der fünfte König, den Napoleon schaffte. Welche politische Schöpfungen

*) The very allarming possibility, that some reinforcement might arrive by one of the various Squadrons, in motion when we left Europe.

gen noch in andern Gegenden bevorstehen, wird die Zeit lehren. Nie war ein Zeitalter fruchtbarer an großen Ereignissen, als das unsrige. Begebenheiten, die in andern Zeiten unerwartet, außerordentlich und wunderbar waren, sind jezt an der Tagesordnung, sind fast alltäglich.

Schon wie Napoleon das Königreich in Oberitalien stiftete, fand man den Titel, König von Italien, ominös und viel bedeutend; und wie sehr sind die Erwartungen, in dieser Hinsicht, durch den Gang der Begebenheiten, in Erfüllung gegangen! Ganz Italien ist und wird umgewandelt, und steht nunmehr, bis auf einige Inseln, unter dem Scepter und dem Einflusse Frankreichs.

Der Neutralitäts-Tractat, den Neapel am 21sten Sept. des vorigen Jahrs zu Paris schloß, und den der König am 8ten Oct. ratificirte,*) ward durch seine Nichterfüllung, der Sturz des Neapolitanischen Throns. Eine neue Beschwerde Französischer Seits war die, daß während Neapel im Sept. jenen Neutralitäts-Tractat geschlossen hatte, in den Coalitions-Unterhandlungen Großbrittanniens mit andern Mächten, schon im April des v. J. stipulirt worden sey, daß der Ueberrest, der zu stellenden 400000 Mann verbündeter Truppen, durch Neapolitanische, Sardinische und andere Truppen herbeigeschaft werden sollte. **)

Neapel ist sehr oft den politischen Umwandlungen ausgesetzt gewesen. Frankreich, Oesterreich und Spanien haben sich oft um den Besitz desselben gestritten und ihn abwechselnd behauptet. Noch im 15ten Jahr-

*) Man sehe diesen Tractat im November-Stück des vorigen Jahrs, S. 1140 ff.

**) Man sehe das vorige Monats-Stück S. 151.

Jahrhunderte war Neapel eine Zeitlang unter französischer Herrschaft, die nun Napoleon von neuem daselbst errichtete.

In den Ebenen von Austerlitz ward auch das Schicksal Neapels entschieden. Die Französische, gegen dieses Königreich bestimmte Armee, sammelte sich langsam, theils um den Russischen und Englischen, von Corfu und Malta, im Neapolitanischen angekommenen Truppen, deren Stärke man zusammen auf 25000 Mann rechnete, Zeit zu lassen, sich wieder einzuschiffen, — welche Wiedereinschiffung auch im Januar erfolgte —; und theils, um die Armee zu einer solchen Stärke zu bringen, daß durch die große Ueberlegenheit das Blutvergiessen möglichst verhindert würde.

Im Anfange Februars trat die Franz. Armee, 60000 Mann stark, außer einer Reserve von 20000 Mann, den Marsch, unter dem Oberbefehl des Prinzen Joseph aus dem Römischen gegen Neapel an. Das Centrum, welches gegen Capua marschirte, ward von dem Marschall Massena, der rechte Flügel, welcher gegen Gaeta zog, vom General Regnier und der linke, aus Italienern bestehend und der gegen Itri marschirte, vom General Lecchi commandert.

Prinz Joseph nahm den Titel, Gouverneur des Königreichs Neapel und Sicilien an (Giuseppe Napoleone, Governatore del Regno di Napoli e Sicilia), und erließ unterm 9ten Febr. aus dem Hauptquartier zu Ferentino folgende Proclamation:

„Völker des Königreichs Neapel!

Um das Unglück des Kriegs von euch zu entfernen, hat der Kaiser von Frankreich und König von Italien einen Neutralitäts-Tractat mit eurem Hofe unterzeichnet. Er glaubte so eure Ruhe bei dem

Digitized by Google

Brande zu sichern, den eine dritte Coalition über Europa brachte; allein der Neapolitanische Hof hat sich mit unsern Feinden vereinigt, und den Russen und Engländern seine Häfen geöffnet. Der Kaiser der Franzosen will jezt ein großes Beispiel von der Nothwendigkeit geben, die Achtung in Europa wieder herzustellen, die der öffentlichen Treue gebührt. Die Armee, die ich kommandire, ist auf dem Marsch, um die Treulosigkeit zu bestrafen; Ihr aber, Völker, habt nichts zu befürchten. Diese Waffen sind nicht gegen euch gerichtet. Die Altäre und ihre Diener, eure Gesetze und euer Eigenthum sollen respectirt werden. Die Französischen Soldaten werden eure Brüder seyn *). Ergreift ihr aber wider Erwarten die Waffen, so würde euch der Hof, der euch aufreizt, seiner Wuth aufopfern. Seid also ruhig, Völker, dieser Krieg wird für euch der Zeitpunkt eines dauerhaften Friedens und einer bleibenden Wohlfahrt seyn."

Um den Einmarsch der Franzosen abzuhalten und zu unterhandeln, hatte der Kronprinz von Neapel den Duca von St. Theodor an den Prinzen Joseph geschickt; die Sendung war aber ganz fruchtlos. Am 12ten Febr. kam der Marschall Massena vor Capua an, welches die Franz. Aufforderung mit Kanonenschüssen beantwortete. Eben so entschlossen zeigte sich der Commandant zu Gaeta, ein Deutscher, der General-Lieutenant Prinz Ludwig von Hessen-Philippsthal. General Regnier hatte ihn aufgefordert, den Platz zu übergeben, mit der Erklärung, „er wisse, daß sich dem siegreichen Marsche der Franz. Armee nichts widersetzen könne; daß in kurzer Zeit das Königreich erobert seyn und einen andern Herrn haben werde." Der Prinz von Hessen-Philippsthal schlug die angebotene Capitulation aus, mit

*) I Soldati Francesi sarano vostri Fratelli.

Digitized by Google

mit der Erklärung; daß er den Befehl habe, den Platz bis aufs Aeußerste zu vertheidigen. General Regnier ließ darauf die Redoute St. Andreas bei Gaeta angreifen und eroberte sie. Diese Eroberung kostete dem bekannten Franz. General Grigny das Leben. Eine Kanonenkugel nahm ihm den Kopf weg.

Allein bald änderte sich die Scene. Die nach der Abreise des Kronprinzen zu Neapel angesetzte Regentschaft sandte, da man den Widerstand in diesen Grenzgegenden für vergebens hielt, den Duca de Campo Chiaro und den Marquis von Malespina als Deputirte an den Prinzen Joseph, welche am 13ten Februar die Uebergabe von Gaeta, Capua, Neapel und aller dasigen Forts und andrer Festungen unterzeichneten. Die Garnisonen gedachter Plätze wurden als Kriegsgefangne entwaffnet.

Am 15ten Februar hielt der Prinz Joseph seinen Einzug zu Neapel, in welcher Residenz schon Tages vorher die Generale Partoneaux und Duhesme eingerückt waren. Die Arrestanten in mehrern Gefängnissen hatten gesucht zu entkommen und Unruhe zu erregen; allein die bewaffnete Bürgerwacht hielt sie im Zaume. Auch die Lazaronis wurden in Ordnung erhalten.

Prinz Joseph machte sich bald populär, besuchte am Tage nach seiner Ankunft die Messe, und hing dem Schutzpatron von Neapel, dem heiligen Januarius, ein doppeltes kostbares Halsband von Gold und Diamanten um.

Die schätzbarsten Effecten des Hofes und des Staats waren von Neapel weggeführt, indeß fanden die Franzosen daselbst außer beträchtlichen Pulvervorräthen noch gegen 200 Kanonen, und ein paar Kriegsfahrzeuge, nebst 15 Transportschiffen mit Meublen, Waffen rc. beladen, wurden durch Sturm an die Neapolitanischen Küsten zurückgeschlagen und fielen

den

den Franzosen in die Hände. Die Französische Besazzung zu Neapel und in den dasigen Forts ward, bei der starken Bevölkerung der Stadt von beinahe 400000 Menschen, bis auf 20000 Mann vermehrt.

Prinz Joseph beschäftigte sich darauf mit der neuen Organisation des Landes, von welchem er, durch eine Proclamation vom 21sten Febr., so weit es occupirt war, Besitz nahm. Er versprach den Neapolitanern keine Kriegscontribution aufzulegen, und erklärte, daß es blos von ihnen abhange, den Krieg nur dem Namen nach gekannt zu haben. Statt der abgegangenen Neapolitanischen Minister wurden neue ernannt und mit Franzosen untermischt. Der Staatsrath Miot ward unter andern als Direktor des Kriegs- und Herr Salicetti als Director des Polizei-Departements angestellt.

Der Neapolitanische Hof hatte inzwischen seine Residenz von Neapel nach Palermo auf Sicilien verlegt, wohin auch alle Kostbarkeiten transportirt wurden. Der König von Neapel war zuerst dahin abgesegelt, nachdem er am 26sten Jan. die Regierung dem Kronprinzen übertragen hatte. Statt dieser Regierung war darauf eine Neapolitanische Regentschaft eingetreten, die dann auch von den Franzosen aufgelöset wurde. Die Königin — die Mutter der erhabnen Monarchin des Oesterreichischen Kaiserhauses — welche so sehr ein Gegenstand der Anmerkungen ihrer Feinde war, blieb bis zur Zeit der Annäherung der Franzosen entschlossen in Neapel, und segelte dann am 11ten Febr. mit ihren Prinzessinnen Töchtern auf der Fregatte Archimedes nach Sicilien, wohin auch der König von Sardinien mit seiner Gemahlin seine Zuflucht nahm.

Der Schauplatz des Kriegs ward inzwischen nach dem südlichen Theil von Neapel, nach Calabrien, verlegt. Der Kronprinz war am 11ten von Neapel dahin abgegangen, hatte daselbst 18000 Mann Linientruppen, unter dem General Roger Damas, auf einem günstigen Terrain versammelt, und die Landbewohner in Masse aufgeboten. Im Fall er der feindlichen Ueberlegenheit unterlag, wurden Schiffe bereit gehalten, um den Rest seiner Truppen nach Sici-

lien zu versetzen. Die Eroberung dieser Insel, bei welcher sich mehrere Russische und Englische Kriegsschiffe befanden, dürfte auf jeden Fall schwerer, als die Besetzung von Neapel werden.

XIX.

Briefe.

Kopenhagen den 19ten März 1806.

So wahrscheinlich es auch im vorigen Monate war, daß unsere Truppen aus Holstein zurückkommen würden, so wenig Hoffnung scheint noch gegenwärtig dazu da zu seyn. Doch darf man daraus keine ungünstigen Folgen ziehen. Die ehrenvolle Aufnahme unsers würdigen Staatsministers in Berlin, und seine baldige erfolgte Rückkehr, das freundschaftliche Vernehmen, worin Dännemark mit andern Staaten steht, entfernen alle Vermuthungen, daß unser Interesse auf irgend eine Art gefährdet werden könnte. Indessen scheinen die noch fortdauernden Truppenmärsche und Cantonnements in Deutschland, die vorgehenden und noch bevorstehenden Veränderungen in Ansehung des Länderbesitzes, es auch den neutralen Staaten zur Pflicht zu machen, in ihrem bisherigen Zustande, bis zur weitern Entscheidung der Sachen, zu verbleiben.

Die Zunahme unsers Handels und der Schiffahrt hat auch die Folge, daß sich die Zolleinnahme beträchtlich vermehrt. Dies sieht man aus einzelnen bekannt gewordenen Beispielen. Die Zollstätte zu Bergen in Norwegen hatte im vorigen Jahre eine Einnahme von 200,000 Rthlrn., und die Zollstätte in Tönning hatte in den beiden lezten Jahren eine Einnahme von mehr als 184,000 Rthlrn. jedes Jahr.

Die Dänische Seemacht besteht jezt, nach einem speciellen Verzeichniß, aus 19 Linienschiffen, 15 Fregatten, 6 Briggs, 2 Cutters, 18 Königsböten und 12 Kanonierböten. Unter den Linienschiffen ist 1 mit 90, 2 Schiffe mit 80, 12 mit 74 und 4 mit 64 Kanonen. Die 4 größern Fregatten haben jede 40 Kanonen.

Aus

Aus einem bekanntgemachten Verzeichnisse ersieht man, daß die Anzahl der Studierenden jährlich abnimmt, ungeachtet Kopenhagen noch immer die einzige Universität für beide Königreiche ist. Im Jahre 1803 wurden 151, im Jahre 1804 142, und im vorigen Jahre nur 109 Studierende inscribirt.

Regensburg den 15. März.

Durch den Preßburger Frieden entsteht hier im Reichsfürstenrath eine sehr große Veränderung. Oesterreich verliert drei Virilstimmen, für Tyrol, Brixen und Trient, und erhält nur die zwei für Salzburg und Berchtesgaden; Baiern verliert nur eine wegen Würzburg, wofür es vier wegen Eichstädt, Tyrol, Brixen und Trient erhält, also daß es nun 16 Stimmen hat; der Erzherzog Ferdinand verliert jene zwei für Breisgau und Ortenau, wofür noch zur Zeit kein Land noch Stimme angewiesen ist; der jetzige Churfürst von Würzburg verliert drei Stimmen, für Salzburg, Eichstädt und Berchtesgaden, und erhält nur die einzige für Würzburg. Sodann erhalten Würtemberg eine für Breisgau, und Baden eine für Ortenau, und in Hinsicht beider letztern wird also das Deficit an der Religionsparität von 25 Stimmen für die katholische Seite auf 27 steigen, welche sich zur protestantischen Seite verhalten werden, wie 51 zu 80. Außerdem scheidet Oesterreich ganz aus dem Schwäbischen Kreise und dem Alt-Schwäbischen Gräflichen Collegial-Verbande.

Nebendem erstrecken sich die Folgen dieses Friedens auf das 3te Reichskollegium, welches dermalen nur aus fünf Städten besteht; ferner auf den Schwäbischen Kreis, welcher nun keine Reichsstadt mehr in seiner Mitte zählt; auf das Schwäbische Grafenkollegium, wozu nun nicht mehr der Fürst Abt zu St. Blasien oder der mit Bonndorf entschädigte Großprior von Maltha gehört; auf das Großpriorat Maltha, auf die Fürstbischöfe von Basel und Lüttich, deren persönliche Schulden seit der Entfernung von ihren Sitzen, der Orden nun nicht mehr Reichsschlußmäßig übernehmen kann u. s. w.

nächsten Tage die verschiedenen Vertheidigungswerke der Stadt. Ich habe die Ehre Ihnen eine Copie der Capitulation beizufügen.

Der Commodore Sir Home Popham, wie auch alle übrigen unter seinem Commando stehenden Officiere haben mit Eifer und Geschicklichkeit dieses Unternehmen unterstüzt und mit Vergnügen kann ich hinzusetzen, daß alles in wahrer Harmonie ausgeführt wurde. Diejenigen Schiffe, welche in Lospards Bay entbehrt werden konnten, fuhren beständig längs den Küsten hin, und schossen auf die feindlichen Truppen und das Volk, so daß der Feind nicht recht wußte wo wir landen würden; während die Seesoldaten der Flotte, in Verbindung mit einem Corps Matrosen, unter der Anführung des Commodore selbst eine Position im Reitthale zu nehmen suchten, um mit der Armee zu cooperiren.

Aus öffentlichen sowohl als persönlichen Rücksichten, muß ich die Abwesenheit des Brigadegenerals Beresford bedauern, von dessen Talenten und Erfahrungen ich gewiß wesentliche Vortheile bei unsern bestrittenen und beschwerlichen Fortschritten in Lospards Bay würde haben ziehen können.

Hier folgen die Empfehlungen mehrerer Officiere ꝛc.

Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc."

(Unterz.) D. Baird.

Nach einem beigeschlossenen, vorläufigen Verzeichnisse, hatte man in der Capstadt und den benachbarten Forts 456 Kanonen von allerlei Calibre gefunden, worunter 113 von Messing waren.

Capitulation.

Art. 1. 2. Gleich nach Unterzeichnung der Capitulation sollen die Capstadt, die Citadelle und die umliegenden Forts den Truppen Sr. Brittischen Maj. überliefert werden, und die Garnison (deren Stärke nicht

nicht angegeben ist) mit allen militärischen Honneurs abmarschiren, und dann die Waffen strecken und kriegsgefangen seyn. Art. 3. Die Offiziere, welche nach Europa wollen, werden auf Sr. Majestät Kosten transportirt, und erhalten, bis zur Einschiffung, ihren bisherigen Sold.

Art. 4. Die Französischen Unterthanen, welche sich hier von den gestrandeten Schiffen, der Fregatte Atalante und dem Caper Napoleon, zufällig befunden, sollen wie die Garnison behandelt werden; sie müssen sich aber, wie alle übrige Franz. Unterthanen in der Colonie, nach Europa einschiffen.

Art. 5. 6. Die Einwohner der Stadt, welche die Waffen getragen haben, können sogleich zu ihrer vorigen Beschäftigung zurückkehren, und alles Privateigenthum, sowol vom Civil wie vom Militär, soll unangetastet bleiben. Dahingegen soll alles öffentliche Eigenthum, welches der Batavischen Republik oder dem Franz. Gouvernement zugehört, treulich ausgeliefert werden. In Art. 8. 9. werden den Bürgern ihre Rechte und Privilegien, wie auch die bisherige Ausübung des Gottesdienstes, zugesichert, und der Cours des Papiergeldes wird, bis zu weitern Königl. Befehl, gestattet.

Art. 10. 11. 12. Alle Kriegsgefangne sollen nicht gezwungen seyn, Brittische Dienste zu nehmen, und die Einwohner der Capstadt von Einquartirung frei seyn.

Art. 13. Da zwei Schiffe, zum grossen Nachtheil der Rhede, in der Tafel-Bay, entweder nach Absendung des Batavischen Parlementärs, oder wie man schon im Begriff war ihn abzusenden, versenkt worden, so sollen solche wieder hergestellt und völlig ausgerüstet geliefert werden. Art. 14. Diese Capitulation soll diesen Nachmittag um 4 Uhr unterzeich-

ner

net werden, wann die Capstadt und alle benachbarten Forts den Truppen Sr. Brittischen Maj. werden übergeben worden seyn.

So geschehen unter unserm Handzeichen und Siegel am 10ten Januar 1806 zu Papendorp beim Fort Knokke.

(Unterz.) H. C. Prophalow.
D. Baird, General-major und Commandant en Chef.
H. Popham.

In einer zweiten Depesche vom 13ten Jan. an Lord Castlereagh, meldet der General Baird den Rückzug des Generals Janssens nach Stellenbosch, gegen welchen General Beresford mit 2 Regimentern und 8 Artilleriestücken abgesandt worden, und an welchen General Baird zugleich folgenden Brief gesandt hatte:

„Sir! Sie haben Ihre Pflicht gegen Ihr Vaterland so erfüllt, als es einem braven Mann an der Spitze einer tapfern, obgleich schwachen Armee gebührte. Ich weiß die hohen Eigenschaften eines solchen Mannes zu schätzen, und zweifle nicht, daß die Menschlichkeit, welche immer einen unerschrocknen Soldaten charakterisirt, jetzt in Ihrer Brust würken wird, um den unglücklichen Folgen eines fruchtlosen Streits vorzubeugen.

Die See- und Landmacht Sr. Brittischen Majestät, welche den Sitz Ihres neuen Gouvernements in Possession genommen hat, sind von einem so großen Umfange, daß sie wegen des Ausganges der weitern Feindseligkeiten keine Frage übrig lassen können. Ein temporärer, Unglück veranlassender Widerstand ist alles, was Sie möglicher Weise der überlegnen Anzahl entgegenstellen können.

Unter

Unter diesen Umständen kann nichts anders die Folge seyn, als die Verheerung des Landes, welches Sie einstweilen besetzt halten, und solch eine Folge kann nie ohne Bedauern von einer edlen Seele betrachtet werden, oder einem Manne angenehm seyn, der Gefühl für das Glück und die Ruhe der Colonie hat, die unter seiner Administration stand. Haben Sie aber unglücklicher Weise den Entschluß gefaßt, sich einem an Macht so sehr überlegnen Feinde zu widersetzen, indem Sie einen Kampf verlängern, der Verderben und Ruin über die fleißigen und ruhigen Einwohner dieser Colonie bringen muß, so werde ich der Vorwürfe meines eignen Gewissens durch diese freimüthige Eröffnung enthoben seyn, und Sie haben sich gegen sich selbst und gegen Ihre Landsleute wegen des weitern Blutvergießens und der Verheerung des Landes zu rechtfertigen.

Sie kennen natürlich zu gut den Umfang des Elends, in welches das Innere des Landes verwickelt werden könnte, daß ich mich nicht auf die Macht einlassen werde, die Sie besitzen, viel Unglück über die Einwohner zu bringen; ich schmeichle mir vielmehr, daß Betrachtungen von einer löblichern Art Ihren Entschluß bei dieser Gelegenheit bestimmen, und daß Sie eine unmittelbare Neigung zeigen werden, die allgemeine Ruhe zu befördern.

Ich habe die Ehre, mich mit den Gesinnungen der größten Hochachtung zu unterzeichnen."

D. Baird, General Major,
Commandant en Chef.

Zuletzt folgt ein Schreiben des Commodore Popham vom 13ten Jan., worin er als See Commandant auch seiner Seits über die Einnahme des Caps Bericht abstattet. Er sagt darin: „Zu den übeln Folgen, wenn wir die Operationen gegen die feindliche Capküste aufgeschoben hätten, kam die sehr allarmirende

de Möglichkeit, daß einige Verstärkungen auf einer der feindlichen Escadren ankommen konnten, welche in Bewegung waren, als wir Europa verließen *). "Bei dem Landen blieben Englischer Seits nur 2 Mann. Nach Aufpflanzung der Brittischen Flagge auf dem Castel der Capstadt, feuerte die Escadre, die aus 4 Linienschiffen, zwei Fregatten, mehrern kleinen Kriegs- und Transportschiffen bestand, eine Freudensalve. Außer der gestrandeten Franz. Fregatte Atalante, befand sich beim Cap blos an Kriegsschiffen, das Holländische Linienschiff Bato von 68 Kanonen, welches die Holländer versucht hatten in Brand zu stecken, welches aber die Engländer zu erhalten hofften.

XVIII.

Die Franzosen besetzen Neapel.

Die Französische Revolution war gegen die Könige gerichtet — und das Genie, welches sie beendigt hat, ist nun der fruchtbarste Schöpfer von Königen geworden. Bis jezt hat Napoleon 4 neue Königreiche gestiftet, nämlich Hetrurien, Italien, Baiern und Würtemberg. Ein andrer Königsthron, der Neapolitanische, soll nun, nach den Französischen Erklärungen, auf immer umgestürzt seyn, und auf demselben ein neuer — Französischer Regentenstamm erhoben werden. Dies wäre denn der fünfte König, den Napoleon schaffte. Welche politische Schöpfungen

*) The very allarming possibility, that some reinforcement might arrive by one of the various Squadrons, in motion when we left Europe.

Digitized by Google

gen noch in andern Gegenden bevorstehen, wird die Zeit lehren. Nie war ein Zeitalter fruchtbarer an großen Ereignissen, als das unsrige. Begebenheiten, die in andern Zeiten unerwartet, außerordentlich und wunderbar waren, sind jezt an der Tagesordnung, sind fast alltäglich.

Schon wie Napoleon das Königreich in Oberitalien stiftete, fand man den Titel, König von Italien, ominös und viel bedeutend; und wie sehr sind die Erwartungen, in dieser Hinsicht, durch den Gang der Begebenheiten, in Erfüllung gegangen! Ganz Italien ist und wird umgewandelt, und steht nunmehr, bis auf einige Inseln, unter dem Scepter und dem Einflusse Frankreichs.

Der Neutralitäts-Tractat, den Neapel am 21sten Sept. des vorigen Jahrs zu Paris schloß, und den der König am 8ten Oct. ratificirte,*) ward durch seine Nichterfüllung, der Sturz des Neapolitanischen Throns. Eine neue Beschwerde Französischer Seits war die, daß während Neapel im Sept. jenen Neutralitäts-Tractat geschlossen hatte, in den Coalitions-Unterhandlungen Großbrittanniens mit andern Mächten, schon im April des v. J. stipulirt worden sey, daß der Ueberrest, der zu stellenden 400000 Mann verbündeter Truppen, durch Neapolitanische, Sardinische und andere Truppen herbeigeschaft werden sollte. **)

Neapel ist sehr oft den politischen Umwandlungen ausgesezt gewesen. Frankreich, Oesterreich und Spanien haben sich oft um den Besitz desselben gestritten und ihn abwechselnd behauptet. Noch im 15ten Jahr-

*) Man sehe diesen Tractat im November-Stück des vorigen Jahrs, S. 1140 ff.

**) Man sehe das vorige Monats-Stück S. 151.

Jahrhunderte war Neapel eine Zeitlang unter Französischer Herrschaft, die nun Napoleon von neuem daselbst errichtet.

In den Ebenen von Austerlitz ward auch das Schicksal Neapels entschieden. Die Französische, gegen dieses Königreich bestimmte Armee, sammelte sich langsam, theils um den Russischen und Englischen, von Corfu und Malta, im Neapolitanischen angekommenen Truppen, deren Stärke man zusammen auf 25000 Mann rechnete, Zeit zu lassen, sich wieder einzuschiffen, — welche Wiedereinschiffung auch im Januar erfolgte —; und theils, um die Armee zu einer solchen Stärke zu bringen, daß durch die große Ueberlegenheit das Blutvergiessen möglichst verhindert würde.

Im Anfange Februars trat die Franz. Armee, 60000 Mann stark, außer einer Reserve von 20000 Mann, den Marsch, unter dem Oberbefehl des Prinzen Joseph aus dem Römischen gegen Neapel an. Das Centrum, welches gegen Capua marschirte, ward von dem Marschall Massena, der rechte Flügel, welcher gegen Gaeta zog, vom General Regnier und der linke, aus Italienern bestehend und der gegen Itri marschirte, vom General Lecchi commandert.

Prinz Joseph nahm den Titel, Gouverneur des Königreichs Neapel und Sicilien an (Giuseppe Napoleone, Governatore del Regno di Napoli e Sicilia), und erließ unterm 9ten Febr. aus dem Hauptquartier zu Ferentino folgende Proclamation:

„Völker des Königreichs Neapel!

Um das Unglück des Kriegs von euch zu entfernen, hat der Kaiser von Frankreich und König von Italien einen Neutralitäts-Tractat mit eurem Hofe unterzeichnet. Er glaubte so eure Ruhe bei dem

Digitized by Google

Brande zu sichern, den eine dritte Coalition über Europa brachte; allein der Neapolitanische Hof hat sich mit unsern Feinden vereinigt, und den Russen und Engländern seine Häfen geöffnet. Der Kaiser der Franzosen will jezt ein großes Beispiel von der Nothwendigkeit geben, die Achtung in Europa wieder herzustellen, die der öffentlichen Treue gebührt. Die Armee, die ich kommandire, ist auf dem Marsch, um die Treulosigkeit zu bestrafen; Ihr aber, Völker, habt nichts zu befürchten. Diese Waffen sind nicht gegen euch gerichtet. Die Altäre und ihre Diener, eure Gesetze und euer Eigenthum sollen respectirt werden. Die Französischen Soldaten werden eure Brüder seyn *). Ergreift ihr aber wider Erwarten die Waffen, so würde euch der Hof, der euch aufreizt, seiner Wuth aufopfern. Seid also ruhig, Völker, dieser Krieg wird für euch der Zeitpunkt eines dauerhaften Friedens und einer bleibenden Wohlfahrt seyn."

Um den Einmarsch der Franzosen abzuhalten und zu unterhandeln, hatte der Kronprinz von Neapel den Duca von St. Theodor an den Prinzen Joseph geschickt; die Sendung war aber ganz fruchtlos. Am 12ten Febr. kam der Marschall Massena vor Capua an, welches die Franz. Aufforderung mit Kanonenschüssen beantwortete. Eben so entschlossen zeigte sich der Commandant zu Gaeta, ein Deutscher, der General-Lieutenant Prinz Ludwig von Hessen-Philippsthal. General Regnier hatte ihn aufgefordert, den Platz zu übergeben, mit der Erklärung, „er wisse, daß sich dem siegreichen Marsche der Franz. Armee nichts widersetzen könne; daß in kurzer Zeit das Königreich erobert seyn und einen andern Herrn haben werde." Der Prinz von Hessen-Philippsthal schlug die angebotene Capitulation aus, mit

*) I Soldati Francesi sarano vostri Fratelli.

mit der Erklärung; daß er den Befehl habe, den Platz bis aufs Aeußerste zu vertheidigen. General Regnier ließ darauf die Redoute St. Andreas bei Gaeta angreifen und eroberte sie. Diese Eroberung kostete dem bekannten Franz. General Grigny das Leben. Eine Kanonenkugel nahm ihm den Kopf weg.

Allein bald änderte sich die Scene. Die nach der Abreise des Kronprinzen zu Neapel angesetzte Regentschaft sandte, da man den Widerstand in diesen Grenzgegenden für vergebens hielt, den Duca de Campo Chiaro und den Marquis von Malespina als Deputirte an den Prinzen Joseph, welche am 13ten Februar die Uebergabe von Gaeta, Capua, Neapel und aller dasigen Forts und andrer Festungen unterzeichneten. Die Garnisonen gedachter Plätze wurden als Kriegsgefangne entwaffnet.

Am 15ten Februar hielt der Prinz Joseph seinen Einzug zu Neapel, in welcher Residenz schon Tages vorher die Generale Partoneaux und Duhesme eingerückt waren. Die Arrestanten in mehrern Gefängnissen hatten gesucht zu entkommen und Unruhe zu erregen; allein die bewaffnete Bürgermacht hielt sie im Zaume. Auch die Lazaronis wurden in Ordnung erhalten.

Prinz Joseph machte sich bald populär, besuchte am Tage nach seiner Ankunft die Messe, und hing dem Schutzpatron von Neapel, dem heiligen Januarius, ein doppeltes kostbares Halsband von Gold und Diamanten um.

Die schätzbarsten Effecten des Hofes und des Staats waren von Neapel weggeführt, indeß fanden die Franzosen daselbst außer beträchtlichen Pulvervorräthen noch gegen 200 Kanonen, und ein paar Kriegsfahrzeuge, nebst 15 Transportschiffen mit Meublen, Waffen 2c. beladen, wurden durch Sturm an die Neapolitanischen Küsten zurückgeschlagen und fielen

den

den Franzosen in die Hände. Die Französische Besazzung zu Neapel und in den dasigen Forts ward, bei der starken Bevölkerung der Stadt von beinahe 400000 Menschen, bis auf 20000 Mann vermehrt.

Prinz Joseph beschäftigte sich darauf mit der neuen Organisation des Landes, von welchem er, durch eine Proclamation vom 21sten Febr., so weit es occupirt war, Besitz nahm. Er versprach den Neapolitanern keine Kriegscontribution aufzulegen, und erklärte, daß es blos von ihnen abhange, den Krieg nur dem Namen nach gekannt zu haben. Statt der abgegangenen Neapolitanischen Minister wurden neue ernannt und mit Franzosen untermischt. Der Staatsrath Miot ward unter andern als Direktor des Kriegs- und Herr Salicetti als Director des Polizei-Departements angestellt.

Der Neapolitanische Hof hatte inzwischen seine Residenz von Neapel nach Palermo auf Sicilien verlegt, wohin auch alle Kostbarkeiten transportirt wurden. Der König von Neapel war zuerst dahin abgesegelt, nachdem er am 26sten Jan. die Regierung dem Kronprinzen übertragen hatte. Statt dieser Regierung war darauf eine Neapolitanische Regentschaft eingetreten, die dann auch von den Franzosen aufgelöset wurde. Die Königin — die Mutter der erhabnen Monarchin des Oesterreichischen Kaiserhauses — welche so sehr ein Gegenstand der Anmerkungen ihrer Feinde war, blieb bis zur Zeit der Annäherung der Franzosen entschlossen in Neapel, und segelte dann am 11ten Febr. mit ihren Prinzessinnen Töchtern auf der Fregatte Archimedes nach Sicilien, wohin auch der König von Sardinien mit seiner Gemahlin seine Zuflucht nahm.

Der Schauplatz des Kriegs ward inzwischen nach dem südlichen Theil von Neapel, nach Calabrien, verlegt. Der Kronprinz war am 11ten von Neapel dahin abgegangen, hatte daselbst 18000 Mann Linientruppen, unter dem General Roger Damas, auf einem günstigen Terrain versammelt, und die Landbewohner in Masse aufgeboten. Im Fall er der feindlichen Ueberlegenheit unterlag, wurden Schiffe bereit gehalten, um den Rest seiner Truppen nach Sici-

 lien

lien zu versetzen. Die Eroberung dieser Insel, bei welcher sich mehrere Russische und Englische Kriegsschiffe befanden, dürfte auf jeden Fall schwerer, als die Besetzung von Neapel werden.

XIX.

Briefe.

Kopenhagen den 19ten März 1806.

So wahrscheinlich es auch im vorigen Monate war, daß unsere Truppen aus Holstein zurückkommen würden, so wenig Hoffnung scheint noch gegenwärtig dazu da zu seyn. Doch darf man daraus keine ungünstigen Folgen ziehen. Die ehrenvolle Aufnahme unsers würdigen Staatsministers in Berlin, und seine baldige erfolgte Rückkehr, das freundschaftliche Vernehmen, worin Dännemark mit andern Staaten steht, entfernen alle Vermuthungen, daß unser Interesse auf irgend eine Art gefährdet werden könnte. Indessen scheinen die noch fortdauernden Truppenmärsche und Cantonnements in Deutschland, die vorgehenden und noch bevorstehenden Veränderungen in Ansehung des Länderbesitzes, es auch den neutralen Staaten zur Pflicht zu machen, in ihrem bisherigen Zustande, bis zur weitern Entscheidung der Sachen, zu verbleiben.

Die Zunahme unsers Handels und der Schiffahrt hat auch die Folge, daß sich die Zolleinnahme beträchtlich vermehrt. Dies sieht man aus einzelnen bekannt gewordenen Beispielen. Die Zollstätte zu Bergen in Norwegen hatte im vorigen Jahre eine Einnahme von 200,000 Rthlrn., und die Zollstätte in Tönning hatte in den beiden lezten Jahren eine Einnahme von mehr als 184,000 Rthlrn. jedes Jahr.

Die Dänische Seemacht besteht jezt, nach einem speciellen Verzeichniß, aus 19 Linienschiffen, 15 Fregatten, 6 Briggs, 2 Cutters, 18 Königsböten und 12 Kanonierböten. Unter den Linienschiffen ist 1 mit 90, 2 Schiffe mit 80, 12 mit 74 und 4 mit 64 Kanonen. Die 4 größern Fregatten haben jede 40 Kanonen.

Aus

Aus einem bekanntgemachten Verzeichnisse ersieht man, daß die Anzahl der Studierenden jährlich abnimmt, ungeachtet Kopenhagen noch immer die einzige Universität für beide Königreiche ist. Im Jahre 1803 wurden 151, im Jahre 1804 142, und im vorigen Jahre nur 109 Studierende inscribirt.

Regensburg den 15. März.

Durch den Preßburger Frieden entsteht hier im Reichsfürstenrath eine sehr große Veränderung. Oesterreich verliert drei Virilstimmen, für Tyrol, Brixen und Trient, und erhält nur die zwei für Salzburg und Berchtesgaden; Baiern verliert nur eine wegen Würzburg, wofür es vier wegen Eichstädt, Tyrol, Brixen und Trient erhält, also daß es nun 16 Stimmen hat; der Erzherzog Ferdinand verliert jene zwei für Breisgau und Ortenau, wofür noch zur Zeit kein Land noch Stimme angewiesen ist; der jetzige Churfürst von Würzburg verliert drei Stimmen, für Salzburg, Eichstädt und Berchtesgaden, und erhält nur die einzige für Würzburg. Sodann erhalten Würtemberg eine für Breisgau, und Baden eine für Ortenau, und in Hinsicht beider letztern wird also das Deficit an der Religionsparität von 25 Stimmen für die katholische Seite auf 27 steigen, welche sich zur protestantischen Seite verhalten werden, wie 51 zu 80. Außerdem scheidet Oesterreich ganz aus dem Schwäbischen Kreise und dem Alt-Schwäbischen Gräflichen Collegial-Verbande.

Nebendem erstrecken sich die Folgen dieses Friedens auf das 3te Reichskollegium, welches dermalen nur aus fünf Städten besteht; ferner auf den Schwäbischen Kreis, welcher nun keine Reichsstadt mehr in seiner Mitte zählt; auf das Schwäbische Grafenkollegium, wozu nun nicht mehr der Fürst Abt zu St. Blasien oder der mit Bonndorf entschädigte Großprior von Maltha gehört; auf das Großpriorat Maltha, auf die Fürstbischöfe von Basel und Lüttich, deren persönliche Schulden seit der Entfernung von ihren Sitzen, der Orden nun nicht mehr reichsschlußmäßig übernehmen kann u. s. w.

Durch den 9ten Artikel wurde Oesterreich von Bezahlung der Landesschulden befreiet, die auf dem Venetianischen, auf Modena, Mantua und auf der Lombardei ruhen. Denn nur Belgien gehört in die Cathegorie eines integrirenden Theils von Frankreich, wovon dieser Artikel redet.

XX.

Bittschrift der Anspacher an des Königs von Preußen Majestät.

Wir haben oben S. 283 das K. Preuß. Cabinetsschreiben mitgetheilt, welches auf die Bittschrift der Anspacher wegen Nichtvertauschung des Landes erlassen ward Hier folgt die erwähnte Bittschrift selbst. Sie ist ein Beweis von der herzlichen, patriotischen Anhänglichkeit der Einwohner an ihrem bisherigen Allerhöchsten Landesherrn und zugleich ein sprechendes Denkmaal von der vortrefflichen Verwaltung desjenigen erhabenen Staatsmannes, unter dessen besonderer Direktion bisher die Preuß. Fürstenthümer in Franken standen. Höhere Staatsrücksichten, und das Wohl des Ganzen, verstatteten indessen dem Vaterherzen Sr. K. Preuß. Maj. nicht, die Bitten der getreuen Anspacher unter den gegenwärtigen Umständen gewähren zu können.

„Allerdurchlauchtigster rc.

Mit blutendem Herzen nahen sich dem erhabnen Throne Ew. Majestät die Bürger und Einwohner von Anspach, im Namen des ganzen, unter Allerhöchstdero vortrefflichen Regierung so glücklichen Landes. Das heilige und ehrwürdige Band, welches die Vorsehung seit einem Jahrtausend zwischen den biedern Bewohnern von Anspach und Baireuth und den Brandenburgischen Beherrschern knüpfte, soll nach den von allen Seiten laut in unsere Ohren schallenden Gerüchten — gelößt, diese uralten Königlichen Stammlande, die Wiege der Preußischen Regentengröße, sollen von den Staaten ihres

ihres angeerbten Monarchen losgerissen und einem fremden Scepter unterworfen werden.

Die Idee einer Obrigkeit, von Gott gegeben, und die hierauf mitberuhenden Gesinnungen der Treue, Anhänglichkeit und Liebe der Unterthanen, sind die stärksten Grundpfeiler aller Regierungsverfassungen. Zum Glück der Menschheit lassen sich die Gesinnungen, zumal wenn sie durch eine Reihe von mehreren Jahrhunderten gegen einen und den nämlichen Regentenstamm, vom Vater auf den Sohn sich fortpflanzten, nicht wie ein Kleid wechseln. Zum Glück der Menschheit giebt es für rechtschaffene Diener, die keine Miethlinge sind, und für denkende, von gerechtem Stolz auf eine edle Regierung beseelte Unterthanen, keinen Gedanken, der schmerzlicher und niederbeugender wäre, als der einer — Vertauschung von einem angebornen und innigstgeliebten und verehrten Landesherrn.

Diese freimüthigen, aber wahren Betrachtungen, sprechen gewiß mit Wärme zu Ew. Majestät so gefühlvollem Herzen. Möge nur dieses und Ihr reiner und edler Sinn für Recht und Wahrheit, allergnädigster König und Herr, das Glück Ihrer Fränkischen Staaten entscheiden.

Eine halbe Million unter Höchstdero mildem Scepter froh und glücklich lebender Menschen, welche diese blühenden Provinzen bewohnen, und den erlauchten Voraltern Allerhöchstdero Königlichen Hauses früher als alle andere Einwohner der Preußischen Monarchie angehörten, flehen zu Ew. Majestät wie Kinder zu ihrem Vater, sie nicht zu verstoßen, ferner wie bisher mit väterlicher Huld und Güte über ihr von der Vorsehung Höchstdenenselben anvertrautes Wohl zu wachen, und das Unglück einer Vertauschung allergnädigst von ihnen abzuwenden.

Stolz auf das Bewußtseyn, Ew. Majestät erhabenem Herrscherthrone, wenn gleich davon entfernt, doch so wie durch das graueste Alterthum, auch durch die unerschütterliche Treue am nächsten verwandt zu seyn, sind wir bereit, im erforderlichen Fall die Abwendung dieses Unglücks durch jede Aufopferung, und selbst mit Gut und Blut zu erkämpfen.

Aber

Aber es belebt uns ohnehin die beruhigende Ueberzeugung, daß wir nicht allein einem edeln und gerechten Könige angehören, der es für größer und ehrwürdiger hält, das Glück seiner Staaten durch die Segnungen des Friedens zu befestigen, als durch eitle Eroberungen zu glänzen, und über dessen festen und geraden Sinn die Lockungen der bloßen Convenienz und die habsüchtige Politik, alte, bewährte, getreue aber entferntere Diener und Unterthanen, gegen den Vortheil einer vermehrten Anzahl nähergelegener, wegzutauschen, nichts vermögen, sondern daß unserm Könige, als einem der ersten Monarchen Europens, zu unserm Heil und zum Glück der Welt auch von der Vorsehung die Macht und Gewalt dazu verliehen ist, seinem Willen Kraft zu geben, seine edlen, wie die Ehre seiner Krone unveränderlichen Grundsätze aufrecht zu erhalten, und sich nicht — zu lassen, über welche Völker sein Scepter gebieten soll.

Dringend und fußfällig bitten wir um die höchste Gnade, uns auf diese ehrfurchtsvollste Vorstellung schleunigst durch ein huldvolles Wort des Trostes in unsern grenzenlosen Bekümmernissen zu beruhigen.

Nur in dieser frohen Hoffnung vermögen wir es, die häufigen Abordnungen von mehreren Gegenden des Landes, welche selbst zu den Füßen des Throns eilen und die Fortdauer unsers bisherigen Wohls unter Ew. Majestät beglückenden Regierung mündlich und persönlich erflehen wollen, zurück zu halten.

Mit der tiefsten Ehrfurcht und reinsten unerschütterlichsten Treue und Anhänglichkeit wollen wir mit unsern Kindern und Kindeskindern leben und sterben, als

Ew. K. Majestät

allerunterthänigst und treueste ꝛc.

Anspach, den 21sten Febr. 1806.

XXI.

XXI.

Russische Note an das Königl. Neapolitanische Ministerium.

In der St. Petersburger Hofzeitung vom 27sten Februar alten Styls befindet sich folgendes:

Wien, vom $\frac{26. \text{Jan.}}{7 \text{Febr.}}$

Briefe aus Neapel vom $\frac{9}{21}$ Jan. melden, daß die daselbst aus Malta angekommenen Englischen Truppen denselben Tag zu Castelamara wieder eingeschifft worden, und daß auch die aus Corsica daselbst gelandeten Russischen Truppen auf dem Punct sind, das Königreich beider Sicilien zu räumen und deswegen in den Hafen von Baya schon die nöthigen Anstalten dazu treffen.

Bei dieser Gelegenheit hat der Russische Minister Sr. Maj. Herr von Tatischtschew dem Minister Sr. Sicilischen Maj. folgende Note übergeben:

"Unterzeichneter bevollmächtigter Minister Sr. Maj. des Kaisers aller Reußen, eilt Se. Excellenz den Marquis de Circeslo zu benachrichtigen, daß das Russische Truppencorps, welches im Königreich Neapel bloß in der Absicht ans Land gesetzt worden, um zum Besten der Oesterreichischen Armee, welche im nördlichen Italien operiren sollte, eine Diversion zu machen, jezt, da es diesen Zweck nicht mehr zum Gegenstande hat, und Oesterreich einen Waffenstillstand mit Frankreich geschlossen, der vermuthlich zwischen diesen beiden Mächten den Frieden herbeiführen wird, den Staat Sr. Sicilischen Maj. wieder räumen soll. Auch das Englische Truppencorps, welches mit denselben vereint operiren sollte, kehrt wieder nach Maltha zurück.

Die öftern Vorstellungen, welche unterzeichnetem Minister von dem Ministerio Sr. Sicilischen Maj. gemacht worden, dies Land wieder in seinem Neutralitäts-Zustand zurück treten zu lassen, dienen ihm zu solchen Beweis, daß die Declaration, welcher er jezt die Ehre hat zu überreichen, mit Vergnügen werde aufgenommen werden. Unterzeichneter erneuert bei dieser Gelegenheit seine

seine vorher gegebenen Versicherungen, daß sein Allerdurchlauchtigster Monarch die Neutralität dieses Königreichs jederzeit respectirt haben würde, wenn die Franz. Regierung nicht ein entgegengesetztes Beispiel gegeben hätte.

Indem Se. Kaiserl. Maj. dem Königreiche Neapel seine Neutralität gegenwärtig wieder zurückgeben, ist es Ihr aufrichtigster Wunsch, daß das Cabinet der Thuilerien ein Gleiches thun möge, damit dies Land den Unruhen ausweichen könne, deren Ende man jetzt zu sehen hoffen kann. Se. Kaiserl. Maj. haben nie die Absicht gehabt, in diesem Königreiche das Kriegstheater zu eröffnen, und nur mit großem Bedauern hätten Sie dazu gezwungen werden können.

Die Empfindungen der aufrichtigen Freundschaft, von denen der Kaiser dem König von Neapel jederzeit Beweise zu geben sich bemüht hat, erlauben Sr. Sicilianischen Maj. nicht, an dem aufrichtigen Antheil zu zweifeln, den Se. Maj. der Kaiser an dem persönlichen Glück desselben, so wie an dem Wohlstand Seiner Staaten jederzeit nehmen werden.

Wenn man die wahre Ursache von der Landung der Russischen und Englischen Truppen in dem Königreiche Neapel, und besonders die Unmöglichkeit in Erwägung zieht, in welcher sich Se. Sicilianische Majest. befunden haben, sich derselben zu widersetzen, so muß man mit Verwunderung die Proclamation der Franz. Regierung, datirt Schönbrunn den 6ten Frimaire, lesen. Diese auffallende Piece, die man für eine Emanation des Wohlfahrtsausschusses halten möchte, ist augenscheinlich mit einem spätern falschen Datum bezeichnet worden, und in Schönbrunn hat man sie gewiß nie gekannt. Die Proclamation des Generals Massena vom 18 Jan., die zwar nicht so heftig ist, zeigt in der That nicht weniger, daß die Franz. Regierung entschlossen ist, den eingebildeten Vorwand eines kurzen Aufenthalts der combinirten Truppen in Italien zu benutzen, um ihr Gebiet bis an die äußersten Grenzen der Halbinsel auszudehnen, welches in Wahrheit den allgemeinen Frieden, dessen dieselbe zu wiederholtenmalen zu wünschen vorgegeben hat, nicht herbeiführen kann."

Neapel den $\frac{\text{25. Dec. 1805.}}{\text{6. Jan. 1806.}}$

Digitized by Google

XXII.

Schreiben Sr. Königl. Preuß. Majestät an den Staatsrath und die Stände des Fürstenthums Neufchatel und der Grafschaft Valengin; einregistrirt zu Neufchatel den 14ten März 1806.

Friedrich Wilhelm von Gottes Gnaden König von Preußen ꝛc.

Freundliebe, Getreue, Unsern Gruß zuvor! Die väterliche Zuneigung, die Wir Uns seit Unsrer Thronbesteigung haben angelegen seyn lassen, dem Lande Neufchatel und Valengin bei jeder Gelegenheit zu beweisen, kann Euch auf Unsre Empfindungen schliessen lassen, indem Wir Gegenwärtiges an Euch erlassen. Es hat zur Absicht, Euch eine Veränderung anzukündigen, welche die Umstände unvermeidlich gemacht haben.

Betrachtungen von der ersten Wichtigkeit, die in dem dringendsten Interesse Unsrer ganzen Monarchie gegründet sind (l'intérêt le plus pressant de notre monarchie entière), haben Uns zu der Beistimmung genöthigt, den Händen Sr. Majestät, des Kaisers der Franzosen, die Sorge für das künftige Glück dieser Länder zu überlassen, so sehr Wir auch wünschten, selbst daran zu arbeiten, und so innig nahe es Uns auch geht, Uns von schätzbaren Unterthanen zu trennen, deren Treue und Ergebenheit Wir immer bestens erkannt haben."

"Wir konnten Uns nicht verhehlen, daß diese freiwillige Resignation für euch dem Schicksale eines eroberten Landes vorzuziehen sey, womit ihr unter andern Beziehungen bedroht waret (dont sous d'autres rapports vous etiez menacés)."

"Da übrigens die Entfernung, in welcher sich euer Land von dem Mittelpunkt Unsrer Staaten durch seine geographische Lage befindet, Uns nicht verstattete, dasselbe eines directen, hinreichenden Schutzes genießen zu lassen, und da es bei dieser Lage, sowohl in Rücksicht des Verproviantirens, als in den Verhältnissen der Cultur, des Handels und der Industrie nothwendiger Weise von dem Französ. Reiche abhängig war, so müssen Wir glauben, daß die engern Bande, die es an dies Reich knüpfen werden, für

die Einwohner desselben eine neue Quelle des Flors und Wohlstandes werden können."

"Auch ist es Unsre Absicht, durch Unsre Verwendung bei der Franz. Regierung so viel als möglich dazu beizutragen, ihm die Vortheile zu sichern, die es wünschen kann. Ihr müßt überhaupt überzeugt seyn, und Wir tragen Euch auf, bei jeder Gelegenheit zu erkennen zu geben, daß Wir an diesem Lande und dessen Einwohnern stets einen lebhaften und aufrichtigen Antheil nehmen, und daß das Andenken an ihre Ergebenheit und Treue nie in Unserm Herzen erlöschen werde."

"Die Weisheit des mächtigen Souverains, dem ihr Schicksal übertragen ist, läßt Uns mit vollem Vertrauen die Erfüllung der eifrigen Wünsche hoffen, die Wir für sie hegen."

Wir haben Unserm Kammerherrn und außerordentlichen Gesandten bei der Schweizer Eidgenossenschaft, Baron Chambrier d'Oleyne den Auftrag ertheilt, in eurem Namen, und als Unser Königl. Commissair die Ueberlieferung dieser Provinz an denjenigen zu bewerkstelligen, welchen Se. Maj. der Kaiser der Franzosen erwählen wird, um in seinem Namen davon Besitz zu nehmen.

Gedachter Baron ist in dieser Hinsicht mit den nöthigen Vollmachten versehen, und Wir haben ihm gleichfalls Unsere Instructionen in Betreff der Finanz Gegenstände ertheilt, wegen welcher es Uns angelegen ist, den Unterthanen, von denen Wir Uns mit Bedauern (à regret) trennen, einen lezten Beweis Unsrer Liebe und Unsres Wunsches zu geben, ihnen nützlich zu seyn."

"Wir sind überzeugt, daß ihr den Baron Chambrier bei Ausführung der ihm übertragenen Commission in allem, was von euch abhängt, unterstützen werdet. Besonders ist er beauftragt, euch, so wie alle öffentliche Beamte des Unserm Hause geleisteten Eides für entbunden zu erklären, ihnen allen für ihren bewährten Eifer und Treue zu danken, und ihnen die Versicherung der unveränderlichen Gesinnungen der Theilnahme und des Wohlwollens zu ertheilen, worauf sie von Unsrer Seite rechnen können."

Uebrigens bitten Wir Gott, daß er Euch in seine heilige und würdige Obhut nehme.

Berlin, den 28 Febr. 1806.

Friedrich Wilhelm

Hardenberg.

XXIII.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten.

Die Schlacht von Austerlitz hat auch bis nach Constantinopel gewürkt. Nachdem die Pforte den Preßburger Friedenstractat erhalten hatte, und die Franzosen in Dalmatien und Istrien Nachbaren der Türken geworden, hat sich Selim nunmehr entschlossen, Napolean als Kaiser anzuerkennen. Jene Französische Nachbarschaft bei der Türkei dürfte übrigens noch die Quelle merkwürdiger Begebenheiten in der Zukunft werden.

Durch den am 15ten Februar zwischen Frankreich und Preußen zu Paris geschlossenen Tractat ist nunmehr die Ruhe des nördlichen Deutschlandes gesichert worden. Am 16ten d. M. nahm der Brigadegeneral Beaumont Adjutant, des Prinzen Murat von dem diesseitigen Cleve Besitz, welches zur Disposition des Französischen Kaisers ist abgetreten worden. Wesel ward am 18ten von den Preuß. Truppen geräumt und mit Französischen besetzt. Etwas später erfolgte die Räumung von Hameln durch die Franzosen. Prinz Murat war von Paris zu Düsseldorf angekommen. Das Clevische, Bergische ꝛc. waren ihm zum souveränen Eigenthum bestimmt, und lezteres von Baiern abgetreten. Auf solche Art wurde in Deutschland ein Französischer Föderativ-Staat formirt, der als ein sehr merkwürdiges politisches Phänomen zu betrachten ist. Die Veränderungen, die man in Holland erwartete, und wegen welcher Admiral Verhuel in Paris gewesen war, standen mit den Umwandlungen am Niederrhein mehr oder weniger in Verbindung.

Nachdem der Preßburger Friede größtentheils vollzogen war, und Baiern Tyrol, Augsburg und die übrigen Cessionen, so wie Würtemberg und Baden, ihre Acquisitionen in Besitz genommen hatten, und andere bisherige politische Umstände beseitiat waren, trat ein Theil der großen Franz. Armee ihren Rückmarsch nach Frankreich an.

Auch das im Hannöverschen gewesene Russische Corps des Generals, Grafen von Tolstoy, sezte seinen Rückmarsch nach Rußland fort und ward am 8ten und 10ten

d. M.

d. M. von Ihren Königl. Preuß. Majestäten zu Schwedt und Stettin in Augenschein genommen.

Auf die Friedensäußerung Napoleons war bisher von Englischer Seite noch kein Schritt zur Pacification erfolgt.

In der St. Petersburger Zeitung vom 20sten Februar alten Styls befindet sich der umständliche Bericht des Generals Kutusow über die Schlacht von Austerlitz. Es wird darin unter andern folgendes angeführt: „In der Nacht vor der Schlacht erhielt der Feind zu seinem Armee Corps von 80000 Mann noch 3 Divisionen Verstärkung, wodurch seine Armee noch mahl so stark wurde als die Unsrige." Gegen das Ende heißt es: „überhaupt erstreckt sich, nach den genauesten Berechnungen, unser ganzer Verlust sowohl an Gebliebenen, als in Gefangenschaft gerathenen, nicht über 12000 Mann. Hingegen beläuft sich, nach allen erhaltenen Nachrichten, der Verlust des Feindes an Getödteten und Verwundeten auf ungefähr 18000 Mann.

Wir werden im künftigen Monatsstücke den Bericht des Generals Kutusow umständlich mittheilen.

Man bemerkt, daß in der Abfassung des Preßburger Friedens-Tractats, statt des Ausdrucks Empire germanique, der von Confœdération gewählt worden.

XXIV.

Vermischte Nachrichten.

Frankreich erscheint jetzt am politischen Horizont als ein Fixstern, um den sich immer mehrere Planeten und Trabanten drehen.

Der berühmte Französische Divisionsgeneral Rapp, welcher dem General Barbou neulich die Ordre überbrachte, Hameln zu räumen, ein Elsaßer von Geburt, ist erst einige 30 Jahre alt, und hat in den Feldzügen, die er in Italien, Aegypten und Deutschland mitgemacht hat, fast eben so viele Wunden erhalten, als er Jahre zählt.

Den 28sten März 1806.

Digitized by Google

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1806. Erster Band.

Viertes Stück. April 1806.

I.

Ueber das Föderativ-System Frankreichs. Parallele desselben mit der Politik des Römischen Weltstaats.

Lange wurde Italien für die Schule der Kunst, wie die der Politik gehalten. Die Franzosen unserer Tage versetzten die schönsten Denkmäler und Erzeugnisse der erstern aus der reizenden Halbinsel nach ihrer glänzenden Hauptstadt: brauchte aber erst — seit Talleyrands Ministerium — ein Ideal der höhern, der feinsten Politik, mit jenen Denkmälern gleichsam nach den Thuillerien hinüber zu wandern? Noch schweben der Erinnerung manche Aeußerungen dieses Cabinets vor, die manchem vielleicht bedeutungslos schienen, deren tiefer folgenreicher Sinn sich aber nachher bald gar sehr beurkundet hat. Was die Französische Politik indessen vor jener ältern Schule charakteristisch auszeichnet, ist, daß die Plane schneller reifen. Und ist das

Durch den 9ten Artikel wurde Oesterreich von Bezahlung der Landesschulden befreiet, die auf dem Venetianischen, auf Modena, Mantua und auf der Lombardei ruhen. Denn nur Belgien gehört in die Cathegorie eines integrirenden Theils von Frankreich, wovon dieser Artikel redet.

XX.

Bittschrift der Anspacher an des Königs von Preußen Majestät.

Wir haben oben S. 283 das K. Preuß. Cabinetsschreiben mitgetheilt, welches auf die Bittschrift der Anspacher wegen Nichtvertauschung des Landes erlassen ward. Hier folgt die erwähnte Bittschrift selbst. Sie ist ein Beweis von der herzlichen, patriotischen Anhänglichkeit der Einwohner an ihrem bisherigen Allerhöchsten Landesherrn und zugleich ein sprechendes Denkmaal von der vortrefflichen Verwaltung desjenigen erhabenen Staatsmannes, unter dessen besonderer Direktion bisher die Preuß. Fürstenthümer in Franken standen. Höhere Staatsrücksichten, und das Wohl des Ganzen, verstatteten indessen dem Vaterherzen Sr. K. Preuß. Maj. nicht, die Bitten der getreuen Anspacher unter den gegenwärtigen Umständen gewähren zu können.

„Allerdurchlauchtigster ꝛc.

Mit blutendem Herzen nahen sich dem erhabnen Throne Ew. Majestät die Bürger und Einwohner von Anspach, im Namen des ganzen, unter Allerhöchstdero vortrefflichen Regierung so glücklichen Landes. Das heilige und ehrwürdige Band, welches die Vorsehung seit einem Jahrtausend zwischen den biedern Bewohnern von Anspach und Baireuth und den Brandenburgischen Beherrschern knüpfte, soll nach den von allen Seiten laut in unsere Ohren schallenden Gerüchten — gelößt, diese uralten Königlichen Stammlande, die Wiege der Preußischen Regentengröße, sollen von den Staaten ihres

ihres angeerbten Monarchen losgerissen und einem fremden Scepter unterworfen werden.

Die Idee einer Obrigkeit, von Gott gegeben, und die hierauf mitberuhenden Gesinnungen der Treue, Anhänglichkeit und Liebe der Unterthanen, sind die stärksten Grundpfeiler aller Regierungsverfassungen. Zum Glück der Menschheit lassen sich die Gesinnungen, zumal wenn sie durch eine Reihe von mehreren Jahrhunderten gegen einen und den nämlichen Regentenstamm, vom Vater auf den Sohn sich fortpflanzten, nicht wie ein Kleid wechseln. Zum Glück der Menschheit giebt es für rechtschaffene Diener, die keine Miethlinge sind, und für denkende, von gerechtem Stolz auf eine edle Regierung beseelte Unterthanen, keinen Gedanken, der schmerzlicher und niederbeugender wäre, als der einer — Vertauschung von einem angebornen und innigstgeliebten und verehrten Landesherrn.

Diese freimüthigen, aber wahren Betrachtungen, sprechen gewiß mit Wärme zu Ew. Majestät so gefühlvollem Herzen. Möge nur dieses und Ihr reiner und edler Sinn für Recht und Wahrheit, allergnädigster König und Herr, das Glück Ihrer Fränkischen Staaten entscheiden.

Eine halbe Million unter Höchstdero mildem Scepter froh und glücklich lebender Menschen, welche diese blühenden Provinzen bewohnen, und den erlauchten Voreltern Allerhöchstdero Königlichen Hauses früher als alle andere Einwohner der Preußischen Monarchie angehörten, flehen zu Ew. Majestät wie Kinder zu ihrem Vater, sie nicht zu verstoßen, ferner wie bisher mit väterlicher Huld und Güte über ihr von der Vorsehung Höchstdenenselben anvertrautes Wohl zu wachen, und das Unglück einer Vertauschung allergnädigst von ihnen abzuwenden.

Stolz auf das Bewußtseyn, Ew. Majestät erhabenem Herrscherthrone, wenn gleich davon entfernt, doch so wie durch das graueste Alterthum, auch durch die unerschütterliche Treue am nächsten verwandt zu seyn, sind wir bereit, im erforderlichen Fall die Abwendung dieses Unglücks durch jede Aufopferung, und selbst mit Gut und Blut zu erkämpfen.

Aber

Aber es belebt uns ohnehin die beruhigende Ueberzeugung, daß wir nicht allein einem edeln und gerechten Könige angehören, der es für größer und ehrwürdiger hält, das Glück seiner Staaten durch die Segnungen des Friedens zu befestigen, als durch eitle Eroberungen zu glänzen, und über dessen festen und geraden Sinn die Lockungen der bloßen Convenienz und die habsüchtige Politik, alte, bewährte, getreue aber entferntere Diener und Unterthanen, gegen den Vortheil einer vermehrten Anzahl nähergelegener, wegzutauschen, nichts vermögen, sondern daß unserm Könige, als einem der ersten Monarchen Europens, zu unserm Heil und zum Glück der Welt auch von der Vorsehung die Macht und Gewalt dazu verliehen ist, seinem Willen Kraft zu geben, seine edlen, wie die Ehre seiner Krone unveränderlichen Grundsätze aufrecht zu erhalten, und sich nicht — zu lassen, über welche Völker sein Scepter gebieten soll.

Dringend und fußfällig bitten wir um die höchste Gnade, uns auf diese ehrfurchtsvollste Vorstellung schleunigst durch ein huldvolles Wort des Trostes in unsern grenzenlosen Bekümmernissen zu beruhigen.

Nur in dieser frohen Hoffnung vermögen wir es, die häufigen Abordnungen von mehreren Gegenden des Landes, welche selbst zu den Füßen des Throns eilen und die Fortdauer unsers bisherigen Wohls unter Ew. Majestät beglückenden Regierung mündlich und persönlich erflehen wollen, zurück zu halten.

Mit der tiefsten Ehrfurcht und reinsten unerschütterlichsten Treue und Anhänglichkeit wollen wir mit unsern Kindern und Kindeskindern leben und sterben, als

Ew. K. Majestät

allerunterthänigst und treueste rc.

Anspach, den 21sten Febr. 1806.

XXI.

XXI.

Russische Note an das Königl. Neapolitanische Ministerium.

In der St. Petersburger Hofzeitung vom 27sten Februar alten Styls befindet sich folgendes:

Wien, vom $\frac{26. \text{Jan.}}{7 \text{ Febr.}}$

Briefe aus Neapel vom $\frac{2?}{21}$ Jan. melden, daß die daselbst aus Malta angekommenen Englischen Truppen denselben Tag zu Castletamara wieder eingeschifft worden, und daß auch die aus Corsica daselbst gelandeten Russischen Truppen auf dem Punct sind, das Königreich beider Sicilien zu räumen und deswegen in den Hafen von Baya schon die nöthigen Anstalten dazu treffen.

Bei dieser Gelegenheit hat der Russische Minister Sr. Maj. Herr von Tatischtschew dem Minister Sr. Sicilischen Maj. folgende Note übergeben:

"Unterzeichneter bevollmächtigter Minister Sr. Maj. des Kaisers aller Reußen, eilt Se. Excellenz den Marquis de Circello zu benachrichtigen, daß das Russische Truppencorps, welches im Königreich Neapel bloß in der Absicht ans Land gesetzt worden, um zum Besten der Oesterreichischen Armee, welche im nördlichen Italien operiren sollte, eine Diversion zu machen, jezt, da es diesen Zweck nicht mehr zum Gegenstande hat, und Oesterreich einen Waffenstillstand mit Frankreich geschlossen, der vermuthlich zwischen diesen beiden Mächten den Frieden herbeiführen wird, den Staat Sr. Sicilischen Maj. wieder räumen soll. Auch das Englische Truppencorps, welches mit denselben vereint operiren sollte, kehrt wieder nach Maltha zurück.

Die öftern Vorstellungen, welche unterzeichnetem Minister von dem Ministerio Sr. Sicilischen Maj. gemacht worden, dies Land wieder in seinem Neutralitäts-Zustand zurück treten zu lassen, dienen ihm zu solchem Beweis, daß die Declaration, welcher er jezt die Ehre hat zu überreichen, mit Vergnügen werde aufgenommen werden. Unterzeichneter erneuert bei dieser Gelegenheit

seine

seine vorher gegebenen Versicherungen, daß sein Allerdurchlauchtigster Monarch die Neutralität dieses Königreichs jederzeit respectirt haben würde, wenn die Franz. Regierung nicht ein entgegengesetztes Beispiel gegeben hätte.

Indem Se. Kaiserl. Maj. dem Königreiche Neapel seine Neutralität gegenwärtig wieder zurückgeben, ist es Ihr aufrichtigster Wunsch, daß das Cabinet der Thuilerien ein Gleiches thun möge, damit dies Land den Unruhen ausweichen könne, deren Ende man jetzt zu sehen hoffen kann. Se. Kaiserl. Maj. haben nie die Absicht gehabt, in diesem Königreiche das Kriegstheater zu eröffnen, und nur mit großem Bedauern hätten Sie dazu gezwungen werden können.

Die Empfindungen der aufrichtigen Freundschaft, von denen der Kaiser dem König von Neapel jederzeit Beweise zu geben sich bemüht hat, erlauben Sr. Sicilianischen Maj. nicht, an dem aufrichtigen Antheil zu zweifeln, den Se. Maj. der Kaiser an dem persönlichen Glück desselben, so wie an dem Wohlstand Seiner Staaten jederzeit nehmen werden.

Wenn man die wahre Ursache von der Landung der Russischen und Englischen Truppen in dem Königreiche Neapel, und besonders die Unmöglichkeit in Erwägung zieht, in welcher sich Se. Sicilianische Majest. befunden haben, sich derselben zu widersetzen, so muß man mit Verwunderung die Proclamation der Franz. Regierung, datirt Schönbrunn den 6ten Frimaire, lesen. Diese auffallende Piece, die man für eine Emanation des Wohlfahrtsausschusses halten möchte, ist augenscheinlich mit einem spätern falschen Datum bezeichnet worden, und in Schönbrunn hat man sie gewiß nie gekannt. Die Proclamation des Generals Massena vom 18 Jan., die zwar nicht so heftig ist, zeigt in der That nicht weniger, daß die Franz. Regierung entschlossen ist, den eingebildeten Vorwand eines kurzen Aufenthalts der combinirten Truppen in Italien zu benutzen, um ihr Gebiet bis an die äußersten Grenzen der Halbinsel auszudehnen, welches in Wahrheit den allgemeinen Frieden, dessen dieselbe zu wiederholtenmalen zu wünschen vorgegeben hat, nicht herbeiführen kann."

Neapel den $\frac{\text{25. Dec. 1805.}}{\text{6. Jan. 1806.}}$

XXII.
Schreiben Sr. Königl. Preuß. Majestät an den Staatsrath und die Stände des Fürstenthums Neufchatel und der Grafschaft Valengin; einregistrirt zu Neufchatel den 14ten März 1806.

Friedrich Wilhelm von Gottes Gnaden König von Preußen ꝛc.

Freundliebe, Getreue, Unsern Gruß zuvor! Die väterliche Zuneigung, die Wir Uns seit Unsrer Thronbesteigung haben angelegen seyn lassen, dem Lande Neufchatel und Valengin bei jeder Gelegenheit zu beweisen, kann Euch auf Unsre Empfindungen schließen lassen, indem Wir Gegenwärtiges an Euch erlassen. Es hat zur Absicht, Euch eine Veränderung anzukündigen, welche die Umstände unvermeidlich gemacht haben.

Betrachtungen von der ersten Wichtigkeit, die in dem dringendsten Interesse Unsrer ganzen Monarchie gegründet sind (l'intèrêt le plus pressant de notre monarchie entière), haben Uns zu der Beistimmung genöthigt, den Händen Sr. Majestät, des Kaisers der Franzosen, die Sorge für das künftige Glück dieser Länder zu überlassen, so sehr Wir auch wünschten, selbst daran zu arbeiten, und so innig nahe es Uns auch geht, Uns von schätzbaren Unterthanen zu trennen, deren Treue und Ergebenheit Wir immer bestens erkannt haben."

"Wir konnten Uns nicht verhehlen, daß diese freiwillige Resignation für euch dem Schicksale eines eroberten Landes vorzuziehen sey, womit ihr unter andern Beziehungen bedroht waret (dont sous d'autres rapports vous etiez menacés)."

"Da übrigens die Entfernung, in welcher sich euer Land von dem Mittelpunkt Unsrer Staaten durch seine geographische Lage befindet, Uns nicht verstattete, dasselbe eines directen, hinreichenden Schutzes genießen zu lassen, und da es bei dieser Lage, sowohl in Rücksicht des Verproviantirens, als in den Verhältnissen der Cultur, des Handels und der Industrie nothwendiger Weise von dem Französ. Reiche abhängig war, so müssen Wir glauben, daß die engern Bande, die es an dies Reich knüpfen werden, für

die Einwohner desselben eine neue Quelle des Flors und Wohlstandes werden können"

"Auch ist es Unsre Absicht, durch Unsre Verwendung bei der Franz. Regierung so viel als möglich dazu beizutragen, ihm die Vortheile zu sichern, die es wünschen kann. Ihr müßt überhaupt überzeugt seyn, und Wir tragen Euch auf, bei jeder Gelegenheit zu erkennen zu geben, daß Wir an diesem Lande und dessen Einwohnern stets einen lebhaften und aufrichtigen Antheil nehmen, und daß das Andenken an ihre Ergebenheit und Treue nie in Unserm Herzen erlöschen werde."

"Die Weisheit des mächtigen Souverains, dem ihr Schicksal übertragen ist, läßt Uns mit vollem Vertrauen die Erfüllung der eifrigen Wünsche hoffen, die Wir für sie hegen."

Wir haben Unserm Kammerherrn und außerordentlichen Gesandten bei der Schweizer Eidgenossenschaft, Baron Chambrier d'Oleyne den Auftrag ertheilt, in eurem Namen, und als Unser Königl. Commissair die Ueberlieferung dieser Provinz an denjenigen zu bewerkstelligen, welchen Se. Maj. der Kaiser der Franzosen erwählen wird, um in seinem Namen davon Besitz zu nehmen.

Gedachter Baron ist in dieser Hinsicht mit den nöthigen Vollmachten versehen, und Wir haben ihm gleichfalls Unsere Instructionen in Betreff der Finanz Gegenstände ertheilt, wegen welcher es Uns angelegen ist, den Unterthanen, von denen Wir Uns mit Bedauern (à regret) trennen, einen lezten Beweis Unsrer Liebe und Unsres Wunsches zu geben, ihnen nützlich zu seyn."

"Wir sind überzeugt, daß ihr den Baron Chambrier bei Ausführung der ihm übertragenen Commission in allem, was von euch abhängt, unterstützen werdet. Besonders ist er beauftragt, euch, so wie alle öffentliche Beamte des Unserm Hause geleisteten Eides für entbunden zu erklären, ihnen allen für ihren bewährten Eifer und Treue zu danken, und ihnen die Versicherung der unveränderlichen Gesinnungen der Theilnahme und des Wohlwollens zu ertheilen, worauf sie von Unsrer Seite rechnen können."

Uebrigens bitten Wir Gott, daß er Euch in seine heilige und würdige Obhut nehme.

Berlin, den 28 Febr. 1806.

Friedrich Wilhelm

Hardenberg.

XXIII.

XXIII.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten.

Die Schlacht von Austerlitz hat auch bis nach Constantinopel gewürkt. Nachdem die Pforte den Preßburger Friedenstractat erhalten hatte, und die Franzosen in Dalmatien und Istrien Nachbaren der Türken geworden, hat sich Selim nunmehr entschlossen, Napolean als Kaiser anzuerkennen. Jene Französische Nachbarschaft bei der Türkei dürfte übrigens noch die Quelle merkwürdiger Begebenheiten in der Zukunft werden.

Durch den am 15ten Februar zwischen Frankreich und Preußen zu Paris geschlossenen Tractat ist nunmehr die Ruhe des nördlichen Deutschlandes gesichert worden. Am 16ten d. M. nahm der Brigadegeneral Beaumont Adjutant, des Prinzen Murat von dem diesseitigen Cleve Besitz, welches zur Disposition des Französischen Kaisers ist abgetreten worden. Wesel ward am 18ten von den Preuß. Truppen geräumt und mit Französischen besetzt. Etwas später erfolgte die Räumung von Hameln durch die Franzosen. Prinz Murat war von Paris zu Düsseldorf angekommen. Das Clevische, Bergische rc. waren ihm zum souveränen Eigenthum bestimmt, und lezteres von Baiern abgetreten. Auf solche Art wurde in Deutschland ein Französischer Föderativ-Staat formirt, der als ein sehr merkwürdiges politisches Phänomen zu betrachten ist. Die Veränderungen, die man in Holland erwartete, und wegen welcher Admiral Verhuel in Paris gewesen war, standen mit den Umwandlungen am Niederrhein mehr oder weniger in Verbindung.

Nachdem der Preßburger Friede größtentheils vollzogen war, und Baiern Tyrol, Augsburg und die übrigen Cessionen, so wie Würtemberg und Baden, ihre Acquisitionen in Besitz genommen hatten, und andere bisherige politische Umstände beseitigt waren, trat ein Theil der großen Franz. Armee ihren Rückmarsch nach Frankreich an.

Auch das im Hannöverschen gewesene Russische Corps des Generals, Grafen von Tolstoy, sezte seinen Rückmarsch nach Rußland fort und ward am 8ten und 10ten d. M.

d. M. von Ihren Königl. Preuß. Majestäten zu Schwedt und Stettin in Augenschein genommen.

Auf die Friedensäußerung Napoleons war bisher von Englischer Seite noch kein Schritt zur Pacification erfolgt.

In der St. Petersburger Zeitung vom 20sten Februar alten Styls befindet sich der umständliche Bericht des Generals Kutusow über die Schlacht von Austerlitz. Es wird darin unter andern folgendes angeführt: „In der Nacht vor der Schlacht erhielt der Feind zu seinem Armee Corps von 80000 Mann noch 3 Divisionen Verstärkung, wodurch seine Armee noch mahl so stark wurde als die Unsrige.“ Gegen das Ende heißt es: „überhaupt erstreckt sich, nach den genauesten Berechnungen, unser ganzer Verlust sowohl an Gebliebenen, als in Gefangenschaft gerathenen, nicht über 12000 Mann. Hingegen beläuft sich, nach allen erhaltenen Nachrichten, der Verlust des Feindes an Getödteten und Verwundeten auf ungefähr 18000 Mann.

Wir werden im künftigen Monatsstücke den Bericht des Generals Kutusow umständlich mittheilen.

Man bemerkt, daß in der Abfassung des Preßburger Friedens-Tractats, statt des Ausdrucks Empire germanique, der von Confœdération gewählt worden.

XXIV.

Vermischte Nachrichten.

Frankreich erscheint jetzt am politischen Horizont als ein Fixstern, um den sich immer mehrere Planeten und Trabanten drehen.

Der berühmte Französische Divisionsgeneral Rapp, welcher dem General Barbou neulich die Ordre überbrachte, Hameln zu räumen, ein Elsaßer von Geburt, ist erst einige 30 Jahre alt, und hat in den Feldzügen, die er in Italien, Aegypten und Deutschland mitgemacht hat, fast eben so viele Wunden erhalten, als er Jahre zählt.

Den 28sten März 1806.

Digitized by Google

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1806. Erster Band.

Viertes Stück. April 1806.

I.

Ueber das Föderativ-System Frankreichs. Parallele desselben mit der Politik des Römischen Weltstaats.

Lange wurde Italien für die Schule der Kunst, wie die der Politik gehalten. Die Franzosen unserer Tage versetzten die schönsten Denkmäler und Erzeugnisse der erstern aus der reizenden Halbinsel nach ihrer glänzenden Hauptstadt: brauchte aber erst — seit Talleyrands Ministerium — ein Ideal der höhern, der feinsten Politik, mit jenen Denkmälern gleichsam nach den Thuillerien hinüber zu wandern? Noch schweben der Erinnerung manche Aeußerungen dieses Cabinets vor, die manchem vielleicht bedeutungslos schienen, deren tiefer folgenreicher Sinn sich aber nachher bald gar sehr beurkundet hat. Was die Französische Politik indessen vor jener ältern Schule charakteristisch auszeichnet, ist, daß die Plane schneller reifen. Und ist das

nicht sehr natürlich, bei dem so ungleich größern Aufwande treibender Kräfte?

In dem Schreiben, wodurch der Kaiser der Franzosen den Senat benachrichtigte, daß er den Prinzen Eugen, Vicekönig von Italien, adoptirt habe, in dieser vom 12ten Januar datirten merkwürdigen Acte, sprach Napoleon zum erstenmal das vielsagende Wort von Föderativ-Staaten aus. *) „Wir behalten uns vor, sagte er damals, durch anderweitige Verfügungen die Verbindungen zu erkennen zu geben, welche unter allen Föderativ-Staaten des Französischen Reichs bestehen sollen. Da die verschiedenen Theile unter einander unabhängig, ein gemeinschaftliches Interesse haben, so sollen sie auch ein gemeinschaftliches Band haben.“ Kaum sind seitdem drei Monate verflossen, und schon liegt die verheißene Entwickelung vor Augen; schon entfaltet sich dies Föderativ-System durch Heirathen, Verwandtschaften, politische Bündnisse, in einem Erstaunen erregenden Umfange.

Das sinnvolle Wort, Föderativ-Staat, erhielt durch die Rede, womit Napoleon am 2ten März die Sitzung des gesetzgebenden Corps eröffnete (S. voriges Monatsstück, S. 275), seine eigentliche Bedeutung. „Die ganze Halbinsel Italien, so drückte er sich aus, ist ein Bestandtheil des großen Reichs; ich habe, als höchster Chef, die Souveräne und Verfassungen, von denen die verschiedenen Theile derselben beherrscht werden, garantirt.“ Ein Journal des linken Rheinufers commentirte diese Worte, welche über die neue Tendenz der Französischen Politik Aufschlüsse geben. Allein die Thatsachen sind viel sprechender als

*) Polit. Journ. Februar. S. 179. dieses Jahrgangs.

als alle Worte. Das neue Föderativ-System breitete sich immer weiter über Europa aus. Die Idee mag schon länger in dem Geiste gewaltet haben, der jezt auf die Schicksale der Staaten so mächtig und unwiderstehlich einwürkt. Ihre Erscheinung in der Außenwelt, ihre Verwürklichung, datirt sich aber erst von der letzten, so gänzlich mißlungenen Coalition, und vorzüglich von der Epoche machenden Schlacht von Austerlitz.

Nicht leicht trägt die gegenwärtige Zeit Begebenheiten und Züge in das große Buch der Geschichte, zu denen man nicht auf einem vorhergehenden Blatte ein Gegenstück fände. So erblickt man auch in einer frühern Epoche des menschlichen Geschlechts dasselbe Föderativ-System, welches jezt einen Hauptgegenstand der Französischen Politik ausmacht, bereits in einer Ausbreitung, einer Vollendung, einer ausgearbeiteten Gestalt, die Bewunderung verdient. Es war in Rom, wo das Interesse der Weltherrschaft sich diese Stütze erfand. Die klugen Lenker dieses erobernden Staats überzeugten sich von der Schwierigkeit, alle die entfernten fremdartigen Theile zu erhalten, aus denen der immer wachsende Coloß zusammengesetzt war, und diese Ueberzeugung erschuf Bundesgenossen. Diese Bundesgenossen des Römischen Volks waren Nationen, welche entweder freiwillig, um ihre sonst precäre politische Existenz zu sichern, oder nach fruchtlosem Kampfe für die Erhaltung ihrer Selbstständigkeit als Besiegte in ein Bündniß traten, wodurch Rom ihnen, für den Preis ihrer zum Opfer gebrachten Unabhängigkeit, Schutz verhieß. Sie mußten zahlreiche Hülfstruppen stellen, die indeß nie besondre Armeecorps bilden, sondern nur vereinigt mit den Römischen Legionen ausrücken durften. Ihre politische Selbstthätigkeit war

durch dies Band gelähmt; von Rom kamen die Befehle, welche über die Bestimmung und Verwendung ihrer Kräfte entschieden. *)

Die verschiedenen Völker, welche die Italienische Halbinsel bewohnten, die Lateiner, Hetrurier, Picener und Campanier ꝛc. waren die vorzüglichsten Bundesgenossen des Römischen Staats. In der Folge breitete sich dies Föderativ-System, welches mehrere Jahrhunderte lang wuchs und fortwürkte, immer weiter aus. Es erstreckte sich auf Griechenland, auf Spanien und Gallien, es ergriff von Europa aus Asien und Afrika. Nicht blos kleine Republiken, sondern auch viele Könige, zum Theil bedeutende Monarchen, gehörten dieser Verbindung an.

So wie Napoleon in unsern Tagen, die Bande, die Baiern, Würtemberg und Baden an Frankreich knüpfen, durch Dankbarkeit noch enger flicht, indem er die Macht und den Kreis der Beherrschungen dieser Fürsten erweitert, so ließ auch Rom die Ergebenheit seiner Bundesgenossen nicht unbelohnt. Das Gebiet des Afrikanischen Königs Massinissa wurde beträchtlich erweitert *); das Land des Königs Eumenes in Kleinasien wuchs durch die damit vereinigten Provinzen zu einem sehr bedeutenden Reiche an. **) Auch gerade so wie

*) Mos non placebat, sine Romano duce exercituque socios propriis viribus consiliisque bella gerere. Livii Hist. Lib. II. cap. 53.

**) Scipio Massinissam ad regnum paternum Cirta oppido et ceteris urbibus agrisque, quæ ex regno Syphacis in populi Romani potestatem venissent, adiectis donavit. Livius. Lib. XXX. cap. 44.

***) Quæ partium Antiochi fuerant, aut stipendiariæ Attali regis, eas omnes civitates vect-

wie jezt Napoleon die Gränz-Streitigkeiten zwischen Baiern, Würtemberg und Baden schlichtet, so entschied der Römische Staat einen ähnlichen Zwist des Königs Eumenes. *)

Noch lebendiger wird diese Parallele durch die Sprache, welche in der Versammlung der Französischen Legislatur, nach der officiellen Schilderung der äußern Lage Frankreichs, geführt wurde. „Aus dem von Napoleon geschlossenen Frieden, so drückte sich ein Mitglied der Gesetzgebung in der Sitzung am 5ten März aus, aus diesem Frieden geht Europa neugestaltet hervor. Es kann unter Staaten so wenig, als unter ihren einzelnen Bürgern, ein Gleichgewicht der Kräfte Statt finden; denn gleiche Ansprüche gebären Eifersucht, diese den Krieg, und der Krieg das Elend der Völker. Alles führt folglich auf das Bedürfniß einer überwiegenden Macht hin, die, von Mindermächtigen umringt, ihnen Schutz und Kraft verleihe, Schiedsrichter ihrer Zwistigkeiten, Rächer ihrer Verletzungen sey. Diese Macht, Franzosen, seyd ihr geworden; unter eurer Leitung steht Eu-

tigal pendere Eumeni iusserunt. Regi Eumeni Chersonesum in Europa, et Lysimachiam, castella, vicos, agros, quibus finibus tenuerat Antiochus, adiecerunt: in Asia Phrygiam utramque, et Mysiam, quam Prusias rex ademerat, ei restituerunt, et Milyada, et Lydiam et nominatim urbes, Tralles, atque Ephesum et Pilmissum. Livius. Lib. XXXVIII. cap. 39. Wie leicht ließe sich diese Stelle, blos durch Veränderung der Namen modernisiren!

*) De Pamphylia disceptatum inter Eumenem et Antiochi legatos cum esset, quia pars eius citra, pars ultra Taurum est; integra res ad senatum reiicitur. ibidem.

ropa, euer Gesetz wird von seinen Richterstühlen erschallen, und gleich dem glänzenden Gestirn des Tages, seyd ihr berufen, aus dem Mittelpunkte politischer Kräfte würkend, die Uebrigen in bestimmter Bahn zu lenken!"

Von diesen lenkenden Kräften, die Frankreich unmittelbar und mittelbar zu Gebote stehen, stellte kürzlich ein halbofficielles Blatt, das unter der Leitung des Staatsraths Röderer stehende Journal de Paris, eine merkwürdige Berechnung auf. Frankreich zählt, hieß es hier in einem von Leipzig datirten Artikel, in den 110 Departements, aus denen dies Reich jezt besteht, 36 Millionen 480,000 Seelen. Dieser Summe nähert sich die gesammte Bevölkerung der mit Frankreich durch ein gemeinschaftliches Interesse verbundenen Länder. Als Föderativ-Staaten führt dies Blatt das Königreich Italien mit 6 Millionen 200,000, und das nunmehr dem Prinzen Joseph verliehene Königreich Neapel mit 7 Millionen 350,000 Einwohnern auf. Die Population der verbündeten Staaten wird auf 16 Millionen 450,000 Seelen geschätzt; Spanien enthält nämlich nach diesen Angaben 10 Millionen, Baiern 3 Millionen 200,000, Würtemberg und Baden zusammen 1 Million 600,000, und Holland 1 Million 650,000 Einwohner. Das Resultat dieser Berechnung liefert eine Masse von 66 Millionen 500,000 Menschen, denen Napoleon insgesammt Eine Richtung giebt!

Wenn man bei dieser Zahl stehen bleibt, und sie in Verhältniß gegen die gesammte Bevölkerung unsers Welttheils setzt, so findet man, daß ungefähr zwei Fünftheile von den 170 Millionen Menschen, die Europa bewohnen, die von dem Pariser Journal angedeutete gemeinschaftliche

liche Richtung haben. Allein man ist genöthigt weiter zu gehen. Denn durch den für den Französischen Prinzen Murat neugeschaffenen Westphälischen Staat, durch die neuen Besitzungen am Adriatischen Meere, in der Nachbarschaft Griechenlands, durch die neuen Acquisitionen im südlichen Italien, und durch so manche andre Veränderungen, die seit der Zeit, da jene Berechnung aufgestellt wurde, theils eingetreten sind, theils vorbereitet werden, ist das Gleichgewicht der Europäischen Staatskräfte, wogegen in der Versammlung der Französischen Legislatur deklamirt wurde, noch mehr zerrüttet, die Macht Frankreichs noch überwiegender geworden.

Das Föderativ-System, worauf sie großentheils beruht, hat sich in Rom Jahrhunderte lang erhalten. Es fiel endlich durch die Habsucht der Römischen Großen, welche die verbündeten Staaten in Provinzen zu verwandeln wünschten, um ihre Erpressungen ergiebiger zu machen, und durch die Unzufriedenheit der bundesverwandten Völker in Italien, die in einen furchtbaren, mörderischen Insurrectionskrieg ausbrach, in welchem die Existenz des Römischen Staats längere Zeit auf dem Spiele stand. Die Politik Napoleons hat der Möglichkeit eines solchen Abfalls vorgebeugt. Die Verwandtschaft und vielfältige Ramificationen haben die Regenten der verbündeten Staaten auf das engste an das Interesse der regierenden Familie in Frankreich geknüpft. Und könnte auch dereinst die Zeit diese Bande locker machen, so wird das Zeitalter Napoleons sie doch nicht aufgelöset sehen. —

II.

Preußen nimmt das Churfürstenthum Hannover in Besitz.

Das politische Schicksal der Hannöverschen Lande hat sich nach der Preußischen Occupation nun bald näher entwickelt. An die Stelle des Einhorns und Leopards ist nunmehr der Adler gekommen. Am 8ten dieses und den folgenden Tagen ward das Hannöversche von Preußen in Civilbesitz genommen und dabei folgendes Patent bekannt gemacht:

"Wir Friedrich Wilhelm III., König von Preußen ꝛc. ꝛc.

Thun kund und fügen hiermit folgendes zu wissen:

Der Wunsch, Unsern treuen Unterthanen und den angrenzenden Staaten Unserer Provinzen des nördlichen Deutschlands, während dem Kriege die Fortdauer der Wohlthaten des Friedens zu erhalten und zuzusichern, war zu allen Zeiten der Gegenstand Unserer rastlosen Bemühungen. Wir schmeichelten Uns, diesen wohlthätigen Zweck durch den Entschluß zu erreichen, den Wir, in Folge der leztern Begebenheiten, genommen, und durch Unser Patent vom 27sten Januar 1806 bekannt gemacht haben, nach welchem die Staaten des Churhauses Braunschweig-Lüneburg in Deutschland durch Unsere Truppen besezt, und von Uns in Administration genommen werden sollten. Da aber seitdem die würkliche Besitzergreifung der Hannöverschen Lande, gegen die Abtretung dreier Provinzen Unserer Monarchie, zu einem dauerhaften Ruhestand Unserer Unterthanen und der angrenzenden Staaten unumgänglich nothwendig geworden ist; so haben Wir mit Seiner Majestät,

jestät, dem Kaiser der Franzosen, König von Italien, eine Convention geschlossen, vermöge welcher Uns, gegen die Abtretung dreier Unserer Provinzen, und Kraft mehrerer gegenseitiger feierlicher Garantieen, der rechtliche Besitz auf die Sr. Kaiserl. Majestät, durch das Eroberungs-Recht, zuständigen Staaten des Churhauses Braunschweig in Deutschland erworben ist.

Diesem zufolge erklären Wir hiermit, daß die Lande des Churhauses Braunschweig-Lüneburg in Deutschland, von nun an, als in Unsern Besitz übergegangen und Unserer Macht allein unterworfen, anzusehen sind. Es wird daher, von nun an, auch die Regierung und Verwaltung dieser Länder lediglich und allein in Unserm Namen und unter Unserer Allerhöchsten Autorität statt haben. Wir fordern demnach sämmtliche Landes-Behörden hierdurch auf, die ihnen angewiesenen Functionen in Unserm Namen, unter der obersten Leitung des von Uns Allerhöchst ernannten Administrations-Commissarii, Generals der Cavallerie, Grafen von der Schulenburg-Kehnert, und der demselben nachgesetzten Commission, pflichtmäßig fortzusetzen. Nicht minder erwarten Wir von dem Adel, den Prälaten, den Bürgern und sämmtlichen Unterthanen des Landes, daß sie sich dieser Ordnung der Dinge, woraus denselben ein neuer Zeitpunkt der Ruhe und des Wohlstandes aufblühen wird, willig unterwerfen, und dadurch den Beweis der ihrem Vaterlande gewidmeten Anhänglichkeit und Liebe, und ihrer Gesinnungen gegen Uns, ablegen werden; so wie, Unserer Seits, gewiß nichts unterlassen werden wird, um ihnen Unsere väterliche Sorgfalt und Unsern Wunsch, sie glücklich zu machen, zu bestätigen. So geschehen Berlin, den 1sten April 1806.

(L. S.) Friedrich Wilhelm.

v. Haugwitz.

III.

III.

Note des Churhannöverschen Gesandten zu Regensburg.

Am 26sten März übergab der Königl. Großbritannische und Churbraunschweigsche Minister zu Regensburg den dasigen Gesandschaften folgende

Note.

"Endesunterschriebener K. Großbritt. und Churbraunschweig. bevollmächtigter Minister bei der allgemeinen Reichsversammlung giebt sich die Ehre, diejenige officielle Correspondenz, welche zwischen dem Königl. Preuß. Ministerio zu Berlin und dem K. Großbritt. und Churf. Braunschweig. Ministerio zu Hannover vor der im M. Februar d. J. erfolgten so constitutionswidrigen Invasion der Hannöverschen Churlande statt gefunden hat, wie nicht weniger die Bekanntmachung des Herrn Staats- und Cabinetsministers Grafen von Münster vor seiner Abreise von Hannover nach London, welche den Widerspruch des rechtmäßigen Regenten der Churlande gegen die widerrechtliche Preuß. Besetzung derselben so deutlich an den Tag legt,*) so . . . . hieneben mit dem Ersuchen mitzutheilen, dieselben an . . . . Ihre Herren Committenten gelangen zu lassen, und verbindet hiemit die Versicherung seiner vollkommensten Hochachtung."

Regensburg, den 26. März 1806.

von Reden.

*) Alle diese Actenstücke befinden sich in dem diesjährigen Februar und März Stücke des Journals.

IV.

IV.

Umständlicher Russischer Hofbericht über die Schlacht bei Austerlitz.

Wir haben im Dec. Stücke des vorigen Jahrs S. 1252 ff. die ausführliche Französische Relation der Schlacht bei Austerlitz mitgetheilt. Hier folgt nun als historisches Gegenstück dazu der Russische Bericht aus der St. Petersburger Hofzeitung vom 4ten März.

Der General von der Infanterie Golenitschew Kutusow, schreibt in dem Sr. Kaiserl. Majestät eingesandten Berichte folgendes:

"Da Ew. Kaiserl. Majestät in der bei Austerlitz am 20sten Nov. des verwichenen 1805ten Jahrs mit den Franzosen statt gehabten Schlacht Selbst bei der Armee gegenwärtig gewesen, so habe ich es nicht für nöthig gehalten, Ew. Majestät einen vorläufigen Bericht über die Hauptumstände dieser Affaire einzusenden, weil ich Ew. Kaiserl. Majestät in der Folge nach Erhaltung aller dazu nöthigen Berichte eine umständliche Relation überreichen wollte. Allein die seit dem Tage dieser Bataille unaufhörlich fortdauernde Bewegung der Truppen hat es mir nicht erlaubt, selbige bis jetzt nach allen Umständen zu sammeln. Da ich aber jetzt den größten Theil dieser Nachrichten erhalten habe, so eile ich, Ew. Kaiserl. Maj. die Beschreibung der Schlacht bei Austerlitz zu übersenden.

Nach den angenommenen Maaßregeln zur offensiven Operation unserer Armee marschirte die Avantgarde unter dem Commando des Generallieutenants, Fürsten Bagrathion, am 14ten Nov. in drei Abtheilungen nach Wischau, welches 4 feindliche Cavallerie-Regimenter besetzt hatten. Die eine Abtheilung

lung marschirte auf der großen Landstraße und die beiden andern folgten auf beiden Seiten derselben. Der Feind, welcher sah, daß Fürst Bagrathion die Absicht hatte, ihn in Wischau zu umringen, verließ unverzüglich diese Stadt. Vier Escadrons Husaren und zwei Cosaken Regimenter attakirten auf erhaltenen Befehl den Feind, welcher jedoch, ungeachtet ihm fast die ganze Cavallerie zu Hülfe geeilt war, in der größten Eile retirirte, obgleich er den unsrigen an Stärke weit überlegen war. Er ward verfolgt, gedrückt und bis nach Rausnitz zurückgetrieben, wo er neue Truppen an sich zog. Als Fürst Bagrathion mit der Avantgarde daselbst angekommen war, stellte er selbige auf den Anhöhen in Schlachtordnung, und durch die Würkung der Artillerie brachte er die gegen ihn errichteten feindlichen Batterien zum Schweigen. Unterdessen hinderte die in Wischau befindliche feindliche Garnison den Marsch der ersten Abtheilung, welche die Landstraße verfolgte, weswegen der Generallieutenant, Fürst Bagrathion, vom 6ten Jäger-Regiment und vom Pskowischen Musketier-Regiment von jedem ein Bataillon unter dem Commando des General Adjutanten, Fürsten Dolgorukji, beorderte, die Stadt zu nehmen. Dies geschah nach einiger Gegenwehr und die in derselben befindlichen hundert Gemeinen wurden mit vier Officieren zu Gefangnen gemacht.

Am Abend begannen die feindlichen Scharfschützen, welche sich in dem Städtchen Rausnitz befestigt hatten, unterstützt von den Batterien, ein starkes Feuer gegen unsre linke Flanke; allein der General-Adjutant, Fürst Dolgorukji, vertrieb sie mit zwei Bataillons vom Archangelgorodschen Musketier-Regiment von dort, und nahm, der starken Gegenwehr ungeachtet, das Städtchen in Besitz. Den andern Tag, am 15ten Nov., schlug die sämmtliche Avant-

garde

garde bei dem Städtchen Rausnitz ihr Lager auf. Der Verlust des Feindes an diesem Tage an Getödteten und Verwundeten war sehr ansehnlich. Zu Gefangnen wurden gemacht 23 Officiere und 500 Gemeine. Von unsrer Seite war der Verlust sehr geringe und es war nicht ein Officier geblieben. Die folgenden Tage machte unsre Armee eine Bewegung links von Wischau und näherte sich jenseits Austerlitz dem Feinde. Der Feind, welcher die Unmöglichkeit sah, einer Schlacht auszuweichen, suchte sich in seinen Positionen zu befestigen, und besetzte in der Nacht vom 19ten auf den 20sten einige von jenen Dörfern, durch welche wir marschiren mußten.

In derselben Nacht erhielt er noch zu seinem daselbst stehenden Armee-Corps von 80000 Mann drei Divisionen Verstärkung, wodurch seine Armee noch einmal so stark wurde, als die unsrige. Auserdem beschäftigte er sich diese Nacht damit, daß er den größten und besten Theil seiner Truppen unweit Praz aufstellte, wo er das Centrum unsrer Armee vermuthete.

Am 22sten November um 7 Uhr des Morgens rückten wir aus unsern Positionen um Austerlitz vor. Auf dem linken Flügel befand sich der General von der Infanterie, Graf Burhöfden, und ich im Centro bei der vierten Colonne.

Die erste Colonne unter dem Commando des Generallieutenants Dochturow marschirte mit der linken Flanke von Augest durch Telnitz, um nach Besitznehmung von diesem Dorfe zur Rechten weiter vorwärts nach den daselbst befindlichen Teichen zu defiliren, unterdessen die Cavallerie des General-Feldmarschalls Kienmayer, sobald die erste Colonne das Defilee bei Telnitz paßirt seyn würde, vorwärts nach Menitz marschiren und in der Ebene zwischen dem erwähnten Defilee und den Teichen aufgestellt

wer-

werden sollte, um dadurch den Rücken aller Colonnen zu decken.

Die zweite Colonne, unter dem Commando des Generallieutenants, Grafen Langeron, marschirte mit der linken Flanke, um das Thal zwischen Sokolnitz und Telnitz zu forciren.

Die dritte Colonne, unter dem Commando des Generallieutenants Pczibischewsky, marschirte mit der linken Flanke dicht bey dem Schlosse von Sokolnitz vorbei, wo die Stirnen der drey Colonnen zwischen Sokolnitz und dem links gelegenen Teiche nach dem Robolnitzschen Teiche vorrückten.

Die vierte Colonne unter dem Commando des Oesterreichischen General-Feldmarschall Lieutenants Collowrath, welche mit der linken Flanke marschirte, sollte erwähnten Ort ebenfalls passiren und ihre Stirn mit den drei ersten Colonnen in gleiche Richtung bringen.

Auf solche Art bildeten die Stirnen der vier Colonnen eine große Fronte. Die erste Colonne hatte Befehl, den links gelegenen Turas-Wald zu besetzen und auf den rechten feindlichen Flügel einen entscheidenden Angriff zu machen, während die von Cavallerie unterstützte Avantgarde des Generallieutenants, Fürsten Bagrathion, suchen sollte, die zwischen Dwaroschna und dem Lescherschen Gasthofe belegene Anhöhe mit Artillerie zu besetzen und dadurch die Cavallerie zu decken, welche auf der rechten und linken Seite dieses Gasthofes ihre Position hatte; ein gleiches sollte auch mit der Anhöhe jenseits des Thales von Dwaroschna bewerkstelligt werden.

Die sämmtliche Cavallerie commandirte der Oesterreichische Feldmarschall-Lieutenant, Fürst Lichtenstein.

Das Corps Sr. Kaiserl. Hoheit des Großfürsten und Zessarewitsch sollte hinter Blassowitsch und Krug seine

seine Position nehmen, und der Cavallerie des Fürsten Lichtenstein, so auch dem linken Flügel der Avantgarde des General-Lieutenants, Fürsten Bagrathion, zur Unterstützung dienen.

Diesem Plane gemäß gieng die erste Colonne den Berg hinab, marschirte gegen 8 Uhr Morgens durch das Dorf Augest und zwang nach einem hartnäckigen Gefechte den Feind, nach dem Dorfe Telnitz zu retiriren, in welchem er die Scharfschützen und einen Theil der Infanterie zurückließ, mit den übrigen Truppen aber sich hinter diesem Dorfe aufstellte. Es ward deswegen ein Bataillon vom 7ten Jäger-Regiment beordert, ihn von dort zu vertreiben. Diesem Bataillon ward auf den Fersen eine Brigade nachgeschickt, welche ein starkes Flintenfeuer mit dem Feinde unterhielt, und da sie die feindliche Linie sich immer vergrößern sah, sich endlich mit dem Bajonet auf den Feind warf, ihn schlug und in die Flucht trieb. Der Feind hielt die Fliehenden auf, indem er einige Regimenter zu ihnen stoßen ließ, brachte sie wieder in Ordnung, griff die Oesterreichische Fronte an und warf sie. Hierdurch gerieth das Neu-Ingermanlandsche Regiment in Verwirrung; allein der General von der Infanterie, Graf Buxhöfden, eilte unverzüglich zu demselben, ließ es Halt machen, ordnete es und ließ es wieder gegen den Feind anrücken. Jetzt ward das Gefecht auf allen Puncten der Colonnen allgemein. Umsonst verstärkte der Feind seine Truppen mit frischen Colonnen, umsonst verdoppelte er seine Gegenwehr; die Menge seiner Leute mußte der Tapferkeit und der kühnen Heftigkeit der Russischen Regimenter weichen. Die Franzosen wurden zum zweitenmal geschlagen und in die Flucht getrieben. Unsre erste Colonne nahm Besitz von dem Dorfe Telnitz und den Defileen, und jenseits derselben ward auf einer Anhöhe ein Batail-

Bataillon mit 2 Kanonen zur Deckung der linken Flanke aufgestellt; die übrigen marschirten, zufolge der Disposition, nach Turas oder nach dem Walde von Turas.

Die zurückgewichenen feindlichen Truppen stellten sich aufs neue in Ordnung, und nachdem sie frische Verstärkung erhalten hatten, warfen sie sich wieder mit Heftigkeit auf die erste Colonne, wurden aber auch diesmal vollkommen geworfen, so daß diese Colonne, welche die ihr ertheilte Disposition genau beobachtete, den nun schon zum drittenmal geschlagenen Feind unaufhörlich verfolgte.

Ohne auf die ihm auf seiner rechten Flanke drohende Gefahr zu achten, richtete der Feind seine ganze Aufmerksamkeit auf das Centrum unsrer Armee, gegen welches, wie schon oben gesagt worden, der größte Theil seiner Macht aufgestellt war. Von der vierten Colonne wurde der Oberstlieutenant Monachtin mit zwei Bataillons vom Nowgorodschen und Apscheronischen Regiment detaschirt, um das vor dieser Colonne belegene Dorf zu besetzen, da diese unterdessen anfieng, sich in Ordnung zu stellen; allein, noch war es diesen Bataillons nicht gelungen, in das Dorf einzudringen, als sie durch ein ansehnliches Corps, welches sich in demselben gesetzt hatte, plötzlich geworfen und zugleich von einem andern, ungleich ansehnlichern feindlichen Corps neben der linken Flanke der Colonne verfolgt wurden, das auch im Augenblick unsere Flanke selbst erreichte.

Da ich sah, daß der Feind die Absicht hatte, die hinter uns befindliche Anhöhe zu nehmen, und wenn er uns den Weg zur Retirade abgeschnitten hätte, uns im Rücken anzugreifen, so gab ich dem aus Oesterreichischen Truppen bestehenden und hinter der vierten Colonne befindlichen Reserve-Corps Befehl,

fehl, an der linken Flanke derselben eine Fronte zu ziehen und die Heftigkeit des Feindes aufzuhalten.

Auch nahm dieses Reserve-Corps die ihm bestimmte Position würklich ein, zog sich aber bei den ersten feindlichen Schüssen zurück und ließ die Flanke der Colonne völlig ungedeckt. Der Feind eilte, zum zweitenmale vor unsrer Flanke aufzumarschiren, seine Truppen zu verstärken, und auf uns den heftigsten und verzweifeltsten Angriff zu machen, indeß diese Colonne unaufhörlich gegen andere Französ. Truppen operiren mußte, die ihr gerade gegenüber gestellt waren.

Obgleich diese unsre vierte Colonne von allen die allerschwächste war, (denn sie bestand aus den durch die Retirade von Braunau entkräfteten Regimentern) so vertheidigte sie sich doch tapfer und hielt sich unter einem starken Feuer lange in ihrer Position. Als aber die Generalmajors Berg und Repninskji verwundet wurden, und dadurch ihre Brigaden ohne Chefs blieben, so geriethen letztere in Verwirrung, und nun fiengen auch die übrigen an sich zurück zu ziehen. Da ich zu dieser Zeit sah, daß die feindliche, auf unser Centrum gerichtete Macht vier oder fünfmal größer war, als die unsrige, und daß sie endlich bei aller Unerschrockenheit unsrer Truppen die Linie derselben durchbrechen und die Anhöhen besetzen würde, wodurch sie Mittel bekäme, den linken Flügel unsrer Armee im Rücken anzugreifen; so begab ich mich unverzüglich dahin, um die nöthigen Maaßregeln zu nehmen und diese Absicht des Feindes zu vereiteln. Bergan reitend, fand ich das Fanagorjische und Raschskische Regiment von der zweiten Colonne abgeschnitten. Ich stellte diese Regimenter auf, und befahl dem Generalmajor, Grafen Kamenskji, unverzüglich den Rücken des Berges, zu dessen beiden Seiten

 ten

ten der Feind hinzog, mit denselben zu besetzen. Diese Regimenter thaten dem Feind großen Abbruch; endlich aber waren sie gezwungen, der Uebermacht zu weichen. Sie stellten sich am Fuße des Berges wieder auf, und standen im Angesicht des Feindes bis halb 4 Uhr. Unterdessen befahl der General-Feldmarschall-Lieutenant, Fürst von Lichtenstein, dem General-Lieutenant Essen, mit seiner Cavallerie die feindliche zu attakiren, welche, durch einige Infanterie-Colonnen unterstützt, Miene machte, das Corps Sr. Kaiserl. Hoheit, des Großfürsten und Zessarewitsch in der Flanke anzugreifen. Der Befehl des Fürsten Lichtenstein wurde auf die beste Art vollzogen; die feindliche Cavallerie konnte bei allen ihren Anstrengungen nicht Stand halten, und nahm in der größten Unordnung und mit einem ansehnlichen Verlust die Flucht.

Das Uhlanen-Regiment Sr. Kais. Hoh. durchbrach gleich im Anfange der Attake mit dem Säbel zuerst die Linie des Feindes, verfolgte die Fliehenden, und der Tod ging überall vor demselben her; allein die übermäßige Hitze gerieth demselben in der Folge selbst zum Verderben; denn unzufrieden mit der völligen Niederlage des Feindes, fuhr dasselbe fort, den fliehenden Feind bis zu den Infanterie-Colonnen selbst zu verfolgen, wo es mit einer Kartätschen-Salve aus dreißig oder mehrern Kanonen empfangen ward, wodurch es in Verwirrung gerieth, und gezwungen ward, mit einem Verlust von nicht wenig Leuten den Rückweg zu nehmen.

Da ich bei diesen Umständen überzeugt war, daß der Feind, der auf allen Punkten stärker war, als wir, die vortheilhaften Ortslagen würde besetzt haben, so hielt ich es für unumgänglich nöthig, zu retiriren, und ertheilte unverzüglich allen Colon-

lonnen dazu den Befehl. Als demnach unsere zweite, dritte und vierte Colonne, so auch das Fanagorjische und das Raschskische Regiment, sich zurückzogen, und der Feind unterdessen die Anhöhe besetzte, führten Se. Kaiserl. Hoheit der Großfürst und Zessarewitsch die unter Ihrem Commando stehende Garde Ew. Kaiserl. Maj. gegen den Feind zum Angriff, um der Heftigkeit desselben so viel wie möglich Einhalt zu thun. Die Unerschrockenheit, mit welcher die Garde sich auf den Feind warf, und die exemplarische Tapferkeit aller ihrer Offiziere, brachten den Feind in Verwirrung; er wurde in Unordnung gebracht und mit dem Bajonet geworfen. Hierbei war unsre Cavallerie nicht nur in die feindliche Cavallerie, sondern auch in die feindlichen Infanterie-Colonnen eingedrungen, in welchen sie ein schreckliches Blutbad anrichtete; das Leibgarde-Regiment zu Pferde nahm dem Feinde eine Standarte ab, die hartnäckig vertheidigt wurde.

Insgesammt hat die ganze Garde bei dieser Attake mit solcher Tapferkeir gefochten, wie es einem Corps geziemt, welches das Glück hat, die heilige Person Sr. Kaiserl. Majestät zu umgeben. Allein auch sie mußte ihre Würksamkeit einstellen, denn die ganze Armee befand sich schon auf dem Rückzuge; deswegen versammelten Se. Kaiserl. Hoheit Ihre Leute, stellten sie auf und zogen sich im Angesicht des Feindes in der besten Ordnung zurück. Hiezu trug das Chevalier-Garde-Regiment, welches sich mit außerordentlicher Heftigkeit auf die feindliche Cavallerie warf, gerade als sie sich anschickte, das retirirende Garde-Corps anzugreifen, sehr viel bei, und verhinderte dadurch, daß der Feind seine Absicht erreichte. Zu derselben Zeit schickte ich diesem Corps einen Führer, um es nach Austerlitz zu be-

begleiten, damit es die vor demselben belegenen Anhöhen besetzen möchte.

Der General-Lieutenant, Fürst Bagrathion, obgleich er Befehl hatte, seine Position bei Posorschitz zu behaupten, bis der General von der Infanterie, Graf Buxhövden, den rechten feindlichen Flügel ummarschirt seyn würde, fand es dennoch nicht möglich, dies auszuführen; denn der Feind kam ihm durch den Angriff mit einem ansehnlichen Corps auf die linke Flanke desselben und auf die Cavallerie des General-Lieutenants Uwarow, welche sich dort zur Unterstützung dieser Flanke befand, zuvor, wodurch der General-Lieutenant Fürst Bagrathion bewogen wurde, seiner linken Flanke mit der ganzen Avantgarde zu Hülfe zu kommen. Hiebei setzte er das Gefecht unaufhörlich fort, und zog sich nicht eher zurück, als bis er den Befehl erhielt, sich bei Austerlitz mit der Garde zu vereinigen. Eben so trieb auch die unter Commando des General-Lieutenants Uwarow stehende Cavallerie, welche von der weit stärkern feindlichen und noch durch Infanterie-Colonnen unterstützten Cavallerie gedrückt wurde, dieselbe zu wiederholtenmalen zurück; war aber auch endlich gezwungen, der Uebermacht zu weichen, und eine Anhöhe zu besetzen, welche sie selbst bis zum späten Abend behauptete, wodurch dann bei der Retirade die rechte Flanke der Truppen-Abtheilung unter dem Commando des General Lieutenants, Fürsten Bagrathion, gedeckt war.

Hiemit endigte sich die General-Bataille am 20sten November, in welcher die Russischen Truppen, aufgemuntert durch die Gegenwart Sr. Kaiserl. Majestät, neue Beweise ihrer Tapferkeit und Unerschrockenheit gegeben haben. Fast bis um Mitternacht standen sie im Angesicht des Feindes, der es nicht weiter wagte, seinen Angriff zu erneuern.

Als-

Alsdann marschirten sie, nach dem ihnen ertheilten Befehl, auf der Straße nach Ungarn, nach dem Städtchen Czeitsch, und die Arrieregarde unter dem Commando des General-Lieutenants, Fürsten Bagrathion, besetzte die Position vor dem Städtchen Urschitz, wo sie den andern Tag noch ein kleines Gefecht mit dem Feinde hatte.

In dieser Bataille haben wir das Batterie- und das Feldgeschütz unserer ersten und zweiten Colonne verloren. Bei ihrem Rückzuge wurden diese Colonnen von Oesterreichischen Colonnenführern durch Versehen auf einem Wege geführt, auf dem es fast nicht möglich war, Kanonen fortzubringen; hiezu kam noch, daß die Brücke einstürzte, welche man paßiren mußte. Es wurde deswegen der Befehl ertheilt, das Geschütz zurück zu lassen.

Von den Generalen unsrer Armee sind verwundet: der Generallieutenant Essen 2, der auch an seinen Wunden gestorben ist; die Generalmajors Sacken, Depreradowitsch, Gishirkji, Repninskji, Berg und zwei Müller; die drei letzten sind in Gefangenschaft, in welche auch die Generallieutenants Przibyschewsky und Wimpfen, und die Generalmajors Selechow, Strick und der kranke Schewlakow gerathen sind, der in seinem Wagen sich von Wischau wegbegeben und gar nicht mit in der Bataille gewesen ist.

Ueberhaupt erstreckt sich, nach den genauesten Berechnungen, unser ganzer Verlust, sowol an Gebliebenen als in Gefangenschaft Gerathenen, nicht über 12000 Mann. Hingegen beläuft sich, nach allen erhaltenen Nachrichten, der Verlust des Feindes an Getödteten und Verwundeten auf ungefähr 18000 Mann. Dieser Verlust des Feindes ist nicht zweifelhaft, theils wegen der großen Stärke seiner Macht, welche unsrer Artillerie, unserm Flintenfeuer und unsern

ſ·rn Bajonetten überall größere Maſſen darbot, theils aber auch deswegen, weil ſeine erſten Colonnen und an andern Puncten auch die zweiten, vollkommen geworfen und mit dem Bajonett verfolgt worden ſind.

Uebrigens wird der Oberſt Lanskoi, der von mir in das Franzöſ. Hauptquartier zur Auswechelung der Gefangenen geſchickt worden, mir nach ſeiner Rückkehr ein Verzeichniß von denſelben einhändigen, welches ich denn nicht unterlaſſen werde, Ew. Kaiſerl. Majeſtät ohne Verzug allerunterthänigſt zu überreichen, und alsdann wird man aus der Zahl der bei uns fehlenden Leute erſehen können, wie viel geblieben ſind und wie viel ſich bei dem Feinde in der Gefangenſchaft befinden.

Brody, den 14ten Januar 1806.

V.

Ueber den Geiſt der Franzöſiſchen Armeen.

Ein Schreiben aus F... vom 6. April 1806.

Während den vierzehn Kriegsjahren, wo ich hier in den Epochen der neuern Geſchichte Franzöſiſche Truppen ſah, bemerkte ich nie eine ſo große Verſchiedenheit, in dem Aeußern und Innern, als nach dem ſiegreichen Feldzuge in Mähren — Heute werde ich Ihnen nur die Hauptzüge davon ſkizziren.

Die ganze Nation iſt gleichſam martialiſirt. Alles trägt den Knebelbart und Favoriten; ſogar die Commiſſäre und ſogenannten Leute von der Feder. Man wünſcht neue Landkriege, ja Einige ſogar die mißliche Expedition nach den Brittanniſchen Inſeln. Der jüngſte Conſcribirte vergißt neben Seinen geübten Kriegs-

Kriegs-Camaraden die heimischen Fluren, exercirt mit der größten Heiterkeit täglich mehrere Stunden, unterwirft sich der so häufigen Prison-Strafe, und dem Zwange des mühsamen Dienstes. In Nebensachen und außer dem Dienste ist er desto zwangloser. Murren und Desertion sind seltener, wie jemals. Mancher Soldat lernt kunstmäßig fechten, wovon man bei den öffentlichen Exercitien gute Proben sah. Auf den Sammelplätzen beim zweimaligen Appell sieht man Schäkereyen und Muthwillen, im Ringen, Rauffen und Springen. Manchmal wird freilich der Scherz ernsthaft, und dann entscheiden Duelle oder Ehrengerichte zwischen den Uneinigen. Das 7te Armee-Corps hatte in sechs Monaten keinen Sold empfangen, und doch hatte jeder seine Trostgründe für diese Entbehrniß. — Diejenigen, welche der Schlacht von Austerlitz beigewohnt hatten, thaten sich vorzüglich hierauf zu gute; mancher rühmte sich jedoch dessen, der nicht dort mitkämpfte. Dabei bleibt auch der martialische Neu-Franzose stets artig gegen das schöne Geschlecht, und zwar selten ohne Erwiederung Beim Abzug eines Regiments zeugt die zahlreiche weibliche Begleitung der niedern Klasse von ihrer Thätigkeit, auch in diesem Fache.

Nun auch die Rückseite der Medaille. Die Ansprüche auf gute Wohnung und Kost sind durch diesen beispiellosen Feldzug außerordentlich vergrößert. Dejeuné à la Fourchette, guter Bordeaux Wein, Rum, Anisette zum Kaffee u. dgl. waren an der Tagesordnung, daher die Einquartierungs-Lasten drückender, wie je, wurden. — Unter den Krankheiten hatte die Krätze so überhand genommen, daß von der Garnison 480 allein im Hospital waren. — Auch ist die Ungleichheit in den Unterkleidern der Officiere und Soldaten ein Mißstand bei dem jugendlichen und frischen Ansehen der Mannschaft; Pantalons

lons aller Arten und Farben. Stiefeln, Gilets und Halstücher sind ganz buntschäckigt.

Sehr täuschend ist die Benennung von Voltigeurs, weil wenige diese Fertigkeit erlernt haben. Diese Einrichtung war eine Maaßregel des großen Feldherrn, um flinke Leute von kleinerer Statur anzubringen.

Ungewohnt für ruhige Einwohner ist das beständige Pfeifen und Trommeln, welches bei den mindesten Veranlassungen des Dienstes früh und spät und zu jeder Stunde geschieht; angenehmer dagegen die wohlbesetzte Regiments-Musik.

Das Ehrenzeichen des Adlers ist unter den Officieren so häufig, daß außer in der Ehre nur in der Pensions Beziehung, der Nutzen liegt. Im Generalstaabe pflegt man es vom Obersten bis zum Untersten zu haben.

Gefängniß-Strafe ist fast die einzige, aber auch gäng und gebe. Da die Desertion selbst in das Innere äußerst selten ist, so werden beim zweiten Fall dem Deserteur vor der Fronte des Regiments die Rabatten abgerissen, und dann derselbe einem Gensd'arme übergeben, der ihn auf die Galeeren bringt. Die Todes-Urtheile werden gewöhnlich in einem andern Corps, als wo die Verurtheilung geschah, sehr in der Stille vollzogen.

VI.

Anführungen des Moniteur. Gegen-Erklärung Sr. Excellenz des K. Preußischen Cabinetsministers, Herrn Baron von Hardenberg.

In dem Moniteur vom 21sten März ward aus der Englischen Zeitung, the Sun, die Note mitgetheilt,

theilt, welche der Hr. Cabinetsminister Freiherr von Hardenberg, am 22sten Dec. des v. J. dem Lord Harrowby übergeben hatte. Zu jener Note enthielt der Moniteur folgende — Bemerkungen, die wir unübersetzt mittheilen — da ohne sie die nachstehende Gegenerklärung unverständlich seyn würde.

"La note qu'on vient de lire, a été imprimée officiellement dans les journaux anglais; est elle véritable? est-elle supposée? c'est ce que M. d'Hardenberg peut dire!

Nous ne ferons que peu de remarques: la première, c'est que le protocole de la cour de Prusse est que les ministres écrivent au nom du roi, et qu'ici M. d'Hardenberg écrit en son nom et non en celui de son souverain; la seconde, c'est que l'insulte que M. d'Hardenberg fait au caractere du roi de Prusse, en supposant qu'il n'ait signé le traité conclu à Vienne avant la paix de Presbourg, que pour se donner les moyens de tromper, ne peuvent entacher la loyauté de ce prince, et cette pensée ne deshonore uniquement que le ministre qui pense aussi bassement.

Enfin, qu'il est sans exemple dans l'histoire des nations, qu'un gouvernement ait assez manqué de politique pour menager si peu ses amis, et sacrifier, comme le fait l'Angleterre, et d'une manière aussi eclatante, des hommes qui ont trahi leur conscience et leur souverain pour la servir.

Voila M. d'Hardenberg bien récompensé de s'être prostitué aux eternels ennemis du Continent. Nous doutons que sa qualité de sujet du roi d'Angleterre, l'avantage davoir résidé lui et sa femme à la cour de Londres puissent le porter à approuver la publication que vient de faire le gouvernement anglais. Il est vrai que cette note ne peut être considérée comme émanée du roi;

roi; et l'Angleterre n'a point manqué à la Prusse et à son souverain, en la publiant; mais elle a fait voir seulement de quelle maniere elle récompense ceux qui trahissent la cause du Continent pour se vouer à son despotisme.

Après avoir lu une pareille note, après l'avoir vue publiée dans tous les journaux anglais, il n'est personne qui ne juge, qu'il ne peut pas y avoir en Europe un homme plus complétement déshonoré que M. d'Hardenberg. Le nom prussien n'en peut recevoir aucune atteinte, puisque M. d'Hardenberg n'est point Prussien. Le militaire ne peut non plus s'en affliger, puisque M. d'Hardenberg n'est point soldat. S'il l'etoit, il sauroit que les soldats du Grand-Fréderic se battent pour soutenir les principes de sa politique, mois ne sont point traîtres ni parjures.

Après toutes les publications du gouvernement anglais, après la direction qu'il a donnée aux escadres et aux forces de terre qu'il a expédiées au Cap de Bonne Espérance et dans les colonies, au lieu de les envoyer au secours de ses alliés, nous doutons que l'Angleterre puisse de long-temps avoir crédit pour les affaires du Continent. Si elle s'en trouve exclue, elle n'en accusera point la France; ce sera sa haine pour ce Continent qui aura produit cet effet.

Die Berliner Zeitungen vom 10ten April enthalten folgende historisch-merkwürdige Gegenerklärung des Hrn. Cabinetsministers, Freiherrn von Hardenberg:

"Der Moniteur vom 21sten März d. J. Nr. 80, indem er ein von mir am 22sten December 1805 an Lord Harrowby, damaligen Königl. Brittischen Minister in Berlin, abgelassenes Schreiben abdruckte, for-

forderte mich zugleich auf, zu sagen, ob solches authentisch oder unterschoben sey, und begleitete es mit mehreren Bemerkungen.

Die Pflichten und die Lage eines Staatsmannes werden durch die Obliegenheit besonders schwer, selbst dann mehrentheils zu schweigen, wenn er mißkannt oder verläumdet wird.

Inzwischen bin ich es dem Könige und mir selbst schuldig zu erklären: daß jenes Schreiben, obgleich es in verschiedenen wesentlichen Ausdrücken verändert ist, officiell und auf Befehl Sr. Majestät geschrieben sey; dem Könige, weil am Berliner Hofe, welches auch die Geschäftsform seyn mag, deren der Moniteur erwähnt, den Ministern nicht gestattet ist, Schritte jener Art, ohne Vorwissen des Souveräns, zu thun; mir selbst, weil ich nicht gleichgültig dabei seyn könnte, wenn man mich für fähig hielte, pflichtwidrig zu handeln, oder mich der Gefahr auszusetzen, Handlungen, die ich im Königlichen Namen ausübte, hinterher von Sr. Majestät mißbilliget zu sehen.

Den 22sten December wußte weder der König, noch irgend Jemand in Berlin, daß den 15ten durch den Herrn Grafen von Haugwitz ein Tractat in Wien abgeschlossen war, da dieser jede Benachrichtigung darüber seinem mündlichen Berichte vorbehalten hatte, und erst am 25sten December in Berlin eintraf. Man befand sich, wie es in meinem Schreiben an Lord Harrowby ausdrücklich gesagt ist, in einer gänzlichen Ungewißheit über die Absichten Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen; von beiden Seiten standen die Armeen auf dem Kriegsfuß und im Felde. Der Herr General-Major von Phul wurde in das Französische Hauptquartier und an den Herrn Grafen von Haugwitz geschickt, um sich wegen derjenigen interimistischen Uebereinkunft zu erklären, welche den Gegenstand meines Schreibens an Lord Harrowby ausmacht,

macht, und die von dem Herrn Grafen von Haugwitz vorgeschlagen war. Herr von Paul begegnete diesem Minister auf der Rückreise nach Berlin mit einem Definitivtractat; natürlich fiel die interimistische Uebereinkunft dadurch weg.

Dieses sind aufs genaueste die wahren Thatsachen. Hierdurch wird man die Bemerkungen des Moniteurs unpartheiisch würdigen können.

Ich setze meine Ehre in der Achtung und dem Vertrauen meines Souveräns und der Preußischen Nation, in den Gesinnungen achtungswürdiger Fremden, mit denen ich in Verhältnissen war und unter denen ich mit Vergnügen auch Franzosen zähle. Ich bin nicht in den Preußischen Staaten geboren, aber ich gebe keinem der Eingebornen an Patriotismus nach und habe die Rechte derselben durch meine Dienste erworben, so wie dadurch, daß ich mein Erbtheil in das Preußische übertrug und Besitzer darin wurde. Wenn ich gleich nicht Soldat bin, so fühle ich doch, daß ich nicht unwürdig gewesen wäre, es zu seyn, wenn das Schicksal mich dazu bestimmt hätte, meinen König und seine Rechte, die Ehre, Würde und die Sicherheit des Staats, mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen. Dieses in Antwort auf die Bemerkungen des Moniteurs. Uebrigens können weder Bulletins in Zeitungen, noch Bemerkungen ihrer Redacteurs mich je entehren.

Der wahre Text meines Schreibens an Lord Harrowby ist hier unter abgedruckt. — Bei der Vergleichung mit dem, welches man im Moniteur bekannt gemacht hat, wird man die wesentlichen Veränderungen finden, deren ich oben erwähnt habe.

Berlin, den 8ten April 1806.

Hardenberg.

Diese Erklärung ist zugleich in Französ. Sprache in den Berliner Zeitungen abgedruckt. Am Ende heißt es:

es: Voici le veritable texte de ma lettre du 22. Decembre à Lord Harrowby. En le comparant à celui inseré dans le Moniteur, on observera entre autres. qu'il n'y est pas question, *ni de confédération à former qui puisse s'adapter aux Evenemens*, mais du défaut d'un concert adapté aux circonstances, *ni de gagner du tems pour prendre des mésures plus decisives*, mais de l'avantage qui résulteroit de l'arrangement intermediaire, de voir plus clair: ni *d'un plan* que j'aurois soumis à Lord Harrowby, mais de l'arrangement intermédiaire qui lui fût présenté pour empêcher que rien ne troublât les Négociations dont on se promettoit le maintien de la paix entre la Prusse et la France et peut-être l'acheminement à la paix generale. Alsdann folgt in der Originalsprache das bekannte Schreiben des Staats- und Cabinetsministers, Freiherrn von Hardenberg, an Lord Harrowby.

VII.

Ueber die Oster-Messe zu Frankfurt am Main 1806.

1. Hat die Frankfurter Messe allein durch den Verlust des linken Rheinufers, oder auch noch durch andere Ursachen abgenommen? Welche sind die Ursachen? Wie hat jede derselben auf die Abnahme der Messe gewürkt?

Die Frankfurter Messe hat allerdings durch die Abtretung des linken Rheinufers und Belgiens, besonders um deswillen, einen empfindlichen Stoß er-

lit-

litten, weil, eines Theils, vieljährige Gewohnheit die Käufer dieser Provinzen in dem Glauben erhielt, daß sie nirgends besser und wohlfeiler sich ihre Bedürfnisse anschaffen könnten, als auf der Frankfurter Messe; und, andern Theils, die Niederländischen Fabrikanten als Verkäufer nunmehr auch abgeschreckt sind, beträchtliche Waarenvorräthe dahin zu senden, weil sie, vermöge der Douane-Gesetze in Frankreich, ihre nicht verkauften Fabrikations-Produkte nicht wieder in das Kaiserthum zurückführen dürfen, ohne wenigstens unübersehbaren Schwierigkeiten unterworfen zu seyn.

Ein zweiter Grund, welcher die Frankfurter Messe sehr vermindert hat, ist, daß während des lezten Revolutions-Kriegs gewöhnlich zu dieser Epoche gewaltsame Ereignisse eintraten, welche sowohl die Frankfurter, noch mehr aber die auswärtigen Kaufleute in panisches Schrecken versetzten. Ungeachtet die Furcht vor dem Uebel noch größer war, als das Uebel selbst, so ist dennoch die Folge davon gewesen, daß namentlich viele Schweizer, zugleich besorgt wegen innerer Unruhen, die Messe nicht mehr besuchten, und die Frankfurter Banquiers, ebenfalls aus Besorgniß vor Plünderung oder sonstigen Gewaltthätigkeiten, sich weigerten, für so große Summen, wie vormals, Wechsel in der Messe zu acceptiren. Daher kamen bisweilen so wenig Käufer zur Messe, daß viele Verkäufer so wenig Geld lösten, als nur zu Bezahlung der Frachtgelder und der Reisekosten nöthig war. Die Zu- und Abfuhr der Waaren war erschwert, und für gefährlich gehalten. Von bedrängten und bedroheten Orten blieben Käufer mehr, als Verkäufer aus; manchmal beide.

Dieser Zusammenfluß widriger Umstände wirkt nunmehr noch um so dauernder auf die Abnahme der Frankfurter Messe, als das seit ungefähr 20 Jahren

ren erst angefangene Reisen der Englischen Muster-karten-Reuter, auch die Frankfurter Kaufleute genöthigt hatte, dasselbe Industrie-Mittel ihrerseits bei ihren Kundleuten in Franken, Schwaben und Baiern einzuschlagen. Diese Letztere fanden es weit bequemer und wohlfeiler, die Auswahl der Waaren in ihrem eigenen Hause zu machen, als Zeit und Kosten der Frankfurter Messe zu opfern; und mancher verbindet noch den Nebenvortheil damit, daß, wenn er die Waaren nach Muster bestellt hat, und der Artikel in der Zwischenzeit fällt, ihm beim Empfang noch die Chikane übrig bleibt, das Gut sey nicht preiswürdig; eine Ausflucht, die bei eigener Auswahl auf der Messe wegfällt.

Man kann daher behaupten, daß der Krieg eine Veranlassung war, die Abnahme der Frankfurter Messe zu beschleunigen, daß aber die Veränderungen aller Messen eigentlich in der Zunahme der Industrie und Cultur eines Landes zu suchen. Leipzig liefert einen Beweis davon; Polen und Rußland erzeugen einzig den Glanz der dortigen Messen.

2. Welche Zweige des Meßhandels haben vorzüglich abgenommen? welche sich erhalten? In wie ferne ist Hoffnung der Wiederzunahme? Welches sind noch jezt die bedeutendsten Handels-Branchen?

Die Abnahme der Messen in Frankfurt hat sich wol über alle Zweige des Handels erstreckt, hauptsächlich aber auf Französische Wollentücher und Seidenzeuge. An Leder, Baumwolle, und überhaupt allen Westindischen Produkten, mögte wol, wie auch in Geldwechsel Geschäften, Fabrik- und Manufaktur- Ost- und Westindischer Waaren, überhaupt in allen Artikeln, welche mit Vortheil von Frankfurt bezogen werden können, wenn gleich nicht zur Messe, jedoch

jedoch im Lauf des Jahres seit 20 Jahren, der Absatz bedeutend zugenommen haben. Insbesondere hat der Englische Waarenhandel seit 20 Jahren bedeutend zugenommen.

Jedoch ist zu bemerken, daß im Spezerei-Handel, wo der Gewinn und Verlust meist auf Conjunkturen beruhet, kleine Häuser, ohne hinlängliche eigene Fonds, schwer emporkommen; es wäre denn im Detail, wo Sparsamkeit und Betriebsamkeit schon manchen wohlhabenden Bürger erzeugt haben.

Der Hollandische Handel nahm dagegen eine ganz andere Richtung. Die Engländer erbeuten den Alleinhandel der Ost- und Westindischen Produkte; der Weg desselben geht durch die Nordischen Gegenden; die Menge der Fabrik- und Manufaktur-Waaren, womit die Englander Deutschland fast überschwemmen, haben auch die Deutschen Fabrikate fast verdrängt.

Allgemeiner Friede, günstige Epochen und kaufmännische Industrie, lassen allerdings zur Wiederzunahme Hoffnung.

3. Welche Theile Deutschlands oder andere Lande versorgen sich hier mit ihren Bedürfnissen?

Vieles hiebei hängt von Spekulationen, Bedürfnissen, Convenienz und dem Stande der Preise ab. Im Allgemeinen darf man wie oben sagen, daß alle diejenigen, welche die Waaren mit mehr Geschwindigkeit und Vortheile beziehen können, sich auch in Frankfurt versorgen. Besonders in den Frühjahrs-Messen erscheinen öfters Franzosen und Italiäner, welche sehr bedeutende Posten kaufen; außerdem versieht Frankfurt hauptsächlich die Rheingegenden, Hessen, Fulda, Franken, Schwaben und Baiern mit Fabrikat-Bedürfnissen.

4.

4. Welche Lande bedienen sich noch jezt vorzüglich der Frankfurter Messe, um ihre natürlichen und artificiellen Producte abzusetzen?

Die Verkäufer vom Auslande sind besonders Engländer, Sächsische und Nürnberger, Augsburger und Schweizer Fabrikanten. Am besten erläutert sich dieses aus dem Meßschema.

5. Wie hoch kann man den Werth der Waaren, die auf die Messe gebracht werden, annehmen? Wie verhält sich dieses jezt, gegen das, was vordem (etwa vor 10 — 15 Jahren) war?

Hierüber weiß man keine bestimmte Auskunft zu geben und zwar aus folgenden Gründen: Es existirt kein Packhof; viele Waaren kommen zu Wasser, andere zu Lande, und, da die überdies sehr niedrigen Zollgebühren, welche die Stadt erhebt, auf sehr alten Gebräuchen beruhen, und nicht auf dem Werth der Waaren, überdies auch viel Transito-Gut zur Messe kömmt, so ist kein sicherer Maasstab desfalls zu ziehen. Unstreitig hat es sich schon seit 20 Jahren vermindert. In den 80ger Jahren hatte Frankfurt die glänzendsten Messen, und wenn man von der Summe der Zahlungen auf den Umfang der zum Verkauf gebrachten Waaren schließen wollte, so möchte man annehmen, daß seit 1788 und 1789 die Meßzahlungen sich wohl um $\frac{1}{4}$ a $\frac{1}{3}$ vermindert haben können. Jedoch bleibt auch diese Beurtheilung immer noch etwas problematisch.

6. Welches ist der Preiss der Gewölbe und Läden? Wie hat er ab- oder zugenommen?

Die Meßlager haben sich zum Theil verändert, und über einen größern Theil der Stadt verbreitet; der

Preis der Gewölbe ist auch dadurch schwankender geworden. Im Ganzen möchte man wol annehmen, daß der Gewölbzins zwischen 30 à 50 Prozent gefallen sey, indem wohl der vierte Theil vorhandener Läden nicht mehr besezt ist. Auf den Gewölben ruhet keine Abgabe. Verhältnißmäßig sind die Preise zu Frankfurt niedriger, als in Leipzig. Das Maximum ist jezt wol 300 Gulden. Größe, Lage und andere Bequemlichkeiten kommen hierbei sehr in Anschlag.

7. Welches sind die Abgaben, welche auf ein- und ausgehende Waaren, auf Gewölbe gelegt sind? welches die Niederlage- Waage- und Krahn-Gelder? Wie ist die Erhebung der Abgaben eingerichtet? giebt es deshalb Verträge mit Auswärtigen? Sind die Einwohner gegen Fremde begünstiget? und in welcher Art?

Es sind keine Abgaben auf ein- und ausgehende Waaren gelegt; bei Speditionsgütern zahlt man nur allein auf 1 Colli unter einem Zentner 11 Kr., und auf eines, das mehr als einen Zentner wiegt, 22 Kr; das Waaggeld beträgt 1 Kr. vom Zentner; das Krahngeld 6 Kr. vom Colli unter 3 Zentner; was aber über dieses Gewicht geht, bezahlt man mit 12 Kr. pr. Stück. Die Güter, die mit Fuhren ankommen, werden durch besondere Leute abgeladen, die von dem hiesigen Bestätter-Amt ein Verzeichniß von den abladenden Waaren unter dem Namen: Karten, erhalten, an wen solche abzuliefern sind, wofür man dem Manne für das Abladen 4 Kr. vom Colli zu bezahlen hat. Von allen übrigen Gütern, die zu Wasser ankommen, hat man Zollgeld zu entrichten, welches blos nach dem Inhalte bezahlt wird; außerdem giebt es viele Artikel, auf denen eine Abgabe unter

dem Namen, Rente, ruhet. Ueber diese Zoll- und Rente-Abgaben ist ein gedrucktes Verzeichniß, auch weitläuftige gedruckte Tax-Rollen, vorhanden. Der Einwohner ist von der Niederlage frei, welche, wie schon oben erwähnt, 22 Kr. auf das Colli beträgt.

Auf jedem Laden oder Gewölbe liegen 20 Kr. unter dem Titel: Standgeld. Dieses wird in den Messen eingesammelt. Der Zoll wird an den Thoren erhoben; die Niederlage und das Weggeld bei Erhebung der Frachten.

In Rücksicht des Zolls giebt es alte Verträge, welche in Orth's Abhandlung über die beiden Reichsmessen zu lesen sind.

Der Einwohner hat in Meßzeiten sonst gar keine Begünstigung vor Fremden.

VIII.

Rückmarsch der K. Schwedischen Armee nach Pommern. Rede des Königs an dieselbe. Andre Merkwürdigkeiten.

Der Anfang dieses Monats schien merkwürdige Auftritte in den Gegenden zwischen der Ostsee und der Niederelbe zu verkündigen. Zwei K. Preußische Truppencorps, unter Commando des Generals der Cavallerie, Grafen von Kalkreuth, und des Generallieutenants Grafen von Schmettau, wurden, nach öffentlichen Nachrichten, bestimmt, an die Schwedisch-Pommersche Gränze und gegen das Lauenburgsche vorzurücken. Ersteres Corps bestand aus 8 Bat. Infanterie, 15 Eskadrons Cavallerie

und 2 Batterien Artillerie. Das zweite aus 7 Bat., 15 Escadr. und 2 Batterien. Allein der Aufbruch dieses Corps ist bis weiter suspendirt worden. —

Das zum Churfürstenthum Hannover gehörende Herzogthum Lauenburg war inzwischen bis jetzt, indem wir dieses schreiben, von den Preußen noch nicht in Besitz genommen und von den Schwedischen Truppen noch nicht gänzlich geräumt worden. Der General-Adjutant, Oberst Graf von Löwenhjelm, befand sich noch zu Ratzeburg, und kommandirte die kleinen Schwedischen Militär-Detaschements im Lande.

Se K. Schwedische Majestät, welche seit dem 11ten Febr. Ihr Hauptquartier zu Ratzeburg gehabt hatten, brachen indeß am 27sten März von da auf, und die im Meklenburgschen befindlichen Schwedischen Regimenter zogen sich sämmtlich nach Schwedisch-Pommern zurück. Am 3ten dieses versammelte sich die ganze Armee auf einer großen Ebene bei Siemersdorf, eine halbe Meile von Tribsees auf dem Wege nach Grimm, wo der König folgende merkwürdige Rede an die versammelten Truppen hielt: *)

„Ich habe euch, sowohl diejenigen, welche Befehle ertheilen, als welche sie erhalten, hier versam-

*) Folgendes ist das Original dieser Rede, die in der Geschichte aufbewahrt zu werden verdient: „Jag har här lâtit församla Eder for att betyga sâ väl befallande som lydande, Mitt synnerlige välbehag och noje öfver det nit, hvarmed hvar ock en i allmänhet sökt upfylla sine skyldigheter, under nu sist forflutne tider. Om ödet hittils forhindradt Mig, att med Eder utföra

sammelt, um euch meine Zufriedenheit und mein Vergnügen über den Eifer zu erkennen zu geben, mit welchem ein jeder in der verflossenen Zeit seine Pflichten zu erfüllen gesucht hat. Haben mich die Umstände verhindert, mit euch die großen Zwecke zu erfüllen, wozu ich euch in dieses Land berufen habe, so müssen wir darin den Willen des Allerhöchsten erkennen und uns mit Gehorsam darin fügen. Indeß ist die Ehre der Schwedischen Waffen von euch so erhalten worden, wie ihr und eure Vorfahren sie erworben habt. Ich habe euch jetzt in dieses Land zurückgeführt, welches eure großen Vorfahren so glorreich eroberten. Von unsern Kriegskameraden fehlen hier blos diejenigen, die Kraft meiner Befehle in den Deutschen Staaten mei-

utföra det stora ändamål hvarföre Jag kallat Eder till detta land, så böre Vi däruti vörda en högre hands styrelse och med undergifvenhet sådant anse. Svenska Vapnens urgamla Ära har dock af Eder blifvit bibehållen i det anseende, som I sjelfve och Edre Förfäder dem tilvunnit. Jag har nu återfört Eder alla till det land som Edra stora Förfäder genom sitt blod så ärorikt förvärfvadt, och Vi sakne endast här de Krigs-Camrater som på Min befallning förblifvit i en del af Min Bundsförvandts, Konungens af England, Tyska Stater, för att dem beskydda. Vi hafve således den största anledning att hembära tack och lof till den Aldrahogsta som på ett så utmärkt sätt beskyddadt Oß, under dessa critiska och vanskeliga tider. Jag upmanar Eder nu alla att med uprigtiga hjertan därföre tacka Gud, och anropa Deß Nåd, att Vi nu och framgent altid må vandra Dygdens och Ärans väg."

meines Alliirten, des Königs von England, zu deren Schutze zurückgeblieben sind. Wir haben folglich die größte Ursache, dem Allerhöchsten zu danken, daß er uns in diesen kritischen Zeiten auf eine so ausgezeichnete Art beschützt hat. Ich fordere euch jezt demnach alle auf, Gott inbrünstig dafür zu danken und ihn um seine Gnade anzuflehen, damit wir sowohl jezt, als in Zukunft, auf der Bahn der Tugend und Ehre wandeln mögen."

Nach dieser Rede ward von den Feldpredigern ein Gebet gehalten. Das K. Hauptquartier wurde in der Folge nach Greifswalde verlegt. Die weitern Merkwürdigkeiten und Ereignisse hängen von der Wendung ab, welche die politischen Umstände nehmen werden.

IX.

Preußen sperrt der Englischen Schiffahrt und Handlung die Mündungen der Elbe, Weser und Ems.

Seit einem halben Jahre waren die Elbe und Weser wieder von der Englischen Blokade befreiet, welche seit dem 28sten Junius 1803 bis zum 9ten Oktober des vorigen Jahrs die Schiffahrt auf denselben so sehr unterbrochen hatte. *) Die Umstände haben sich nun plözlich geändert. Mit der Preuß. Besitznahme des Hannöverschen ist Französischer Seits die Bedingung verbunden gewesen, daß Preußen den Englischen Handel nach der Weser

*) Man sehe die Englische Note wegen Wiederaufhebung der Weser und Elbblokade im Oktober-Stück des v. J. S. 1032 ff.

ser und Elbe hemmen solle. In Folge dieser Stipulation erschien am 28sten März folgendes

Publikandum:

„In einem zwischen Sr. Königl. Majestät von Preußen, meinem allergnädigsten Herrn, und Sr. Kaiserl. Majestät, dem Kaiser der Franzosen und Könige von Italien, abgeschlossenen Trackat, ist festgesetzt worden, daß die Häfen an der Nordsee, so wie die Ströme, welche sich in dieselbe ergießen, der Englischen Schiffahrt und Handlung eben so, wie es zu den Zeiten, als die Franz. Truppen die Hannöverschen Lande besetzt hatten, geschehen ist, gesperret werden sollen. Ich mache dieses nach dem erhaltenen Allerhöchsten Befehl dem daran Theil nehmenden Publikum hiermit allgemein bekannt, damit es sich vor Nachtheil hüte, weil die Truppen des Königs, meines Herrn, Befehl erhalten haben, diejenigen Engl. Schiffe, welche in gedachte Häfen und Ströme einlaufen wollten, zurück zu weisen, und nicht zuzulassen, wie denn auch alle zur Sache gehörende Anstalten, das Ein- und Durchbringen der Engl. Waaren zu verhüten, werden getroffen werden. Hauptquartier Hannover, den 28sten März 1806.

(Unterz.) Graf von der Schulenburg-Kehnert, K. Pr. General der Cavallerie, und kommandirender General des Corps d'Armee im Hannöverschen.

Mit der Sperrung des Englischen Handels soll es also gerade so gehalten werdeu, wie es zu der Zeit der Fall war, als die Franzosen das Hannöversche besetzt hatten. Husum, Tönningen und die übrigen Dänischen Häfen, so wie die Jahde im Ol-

Oldenburgschen, stehen, wie ehemals, der Englischen Schiffahrt frei. Englische Manufaktur-Waaren können auch in neutralen Schiffen auf den gesperrten Flüssen, wozu durch einen K. Preuß. Cabinetsbefehl die Ems gefügt warden, nicht eingeführt werden. Colonial-Waaren sind nicht als Englische Produkte anzusehen. Um obige Verfügung gegen die Englische Schiffahrt in Ansübung zu bringen, und darüber zu halten, wurden von Preußischer Seite Batterien bei Cuxhaven errichtet, wozu die Artillerie aus Magdeburg auf der Elbe angekommen war. Der Ankunft der Englischen Posten zu Cuxhaven wurde übrigens kein Hinderniß in den Weg gelegt. Zu Hannover war von Französischer Seite der gewesene Commandant in Hameln, General Barbou, in der besondern Eigenschaft als Commissär angestellt worden. —

X.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Doctor Luther sagte im Jahr 1521: "Deutschland ist wie ein schöner weidlicher Hengst, der Futter und alles genug hat, was er bedarf. Es fehlet ihm aber an einem Reiter." — Wenn der gute Mann noch lebte, er würde von beiden Sätzen vielleicht grade das Gegentheil sagen!

Unter den Zeichen der Zeit, welche sehr mit dem Geiste contrastiren, der vor anderthalb Decennien Frankreich beherrschte, verdient eine Stelle aus der Rede angeführt zu werden, welche der Präsident des Französischen Senats, François von Neufchateau, bei der Beerdigung des kürzlich verstorbenen Se-

Senators **Tronchet** hielt. "Die Constitution von 1791 sagte er, war krachend in Trümmern gegangen, gleich einem Schiffe, das man ohne Steuermann in ein mit Klippen besäetes Meer geschleudert hatte. Mitten unter diesen großen Schiffbruche war das Königthum verhaßt geworden. Man zog es selbst zur Verantwortung wegen der nämlichen Katastrophen, die seinen Sturz herbeigeführt hatten. **Ein verbrecherischer Proceß, ohne Beispiel in unsern Geschichtsbüchern**, zog die Blicke Frankreichs und die Aufmerksamkeit Europa's auf sich. Derjenige, den man anklagte, das Volk verrathen zu haben, hatte sich selbst verrathen. Die Schwäche erscheint immer als Mitschuldige der Treulosigkeit. Alle Gemüther waren erbittert, alle Köpfe erhizt. Das Schwerdt, das über dem Haupte des Angeklagten hing, konnte auch seinen Vertheidiger treffen. Unter diesen Umständen erfährt Herr Tronchet, daß sein Rechtsbeistand begehrt wird. Er sieht voraus, daß dieser Beistand denjenigen, der ihn leistet, verderben könne, ohne denjenigen, der ihn sucht, retten zu können; allein er nimmt keine Rücksicht auf die Zeiten, auf den Ort, auf die Gefahr, die ihm droht. Er sieht nur ein aus mehr als einem Grunde heiliges Unglück, sein fester Sinn verleugnet sich nicht, er verläßt seinen stillen Wohnsitz zu Palaiseau, einem kleinen Landgute bei Paris, um dem Unglücklichen, der ihn rief, zu Hülfe zu kommen, er entzieht sich den nächtlichen Schlaf, um nichts von dem, was der Anklageacte entgegengesetzt werden konnte, zu vergessen; und wenn er auch dies **große Schlachtopfer** seinem traurigen Verhängnisse nicht entreissen kann, so trägt er wenigstens die Achtung aller Parteien davon. Dieser reine und unerschrockene Eifer ist in dem Testamente **Ludwigs** durch eine Zeile belohnt worden, welche Tronchets Namen bei der

Nach=

Nachwelt ehren muß, welche Meinung man auch über dies Ereigniß haben mag." Napoleon berief diesen Patriarchen der Französischen Rechtsgelehrten in seinen Senat, und als er kürzlich starb, ehrte der Kaiser sein Andenken dadurch, daß er ihm die erste Ruhestätte in der zur Aufbewahrung der irdischen Reste berühmter und verdienter Männer bestimmten Kirche der heiligen Genovepa anwies. —

Der Pallast des Erhaltungs-Senats ist neulich mit einem Gemälde bereichert worden, welches den allegorischen Triumph des Kaisers Napoleon darstellt. Seit den von Charles le Brun gemahlten Schlachten Alexanders, ging aus der Französischen Schule noch nie ein so colossalisch angelegtes Kunstwerk hervor. Regnault's Pinsel läßt hier Napoleon auf einem Triumphwagen erscheinen, der sich, umringt von allegorischen Gottheiten, dem Tempel der Unsterblichkeit nahet. Indeß wirft man diesem Meisterstücke vor, daß die Formen der bekämpften Ungeheuer nicht gigantisch genug sind. Kaum erblickt man die Anarchie, und von dem Englischen Leoparden sieht man nur eben den Kopf. Andre meinen indeß, daß der Mahler guten Grund hatte, die über Brittannien erkämpften Siege nicht zu sehr herauszuheben, und daß Napoleons Erfolge so zahlreich sind, daß es Verkleinerung seines Ruhms wäre, ihm zu den würklich erworbenen Lorbeern nicht errungene anzudichten. —

Ob der Charakter der Französischen Nation sich in der Revolution gänzlich verändert hat? Sie findet am Lustspiele jetzt wenigen Geschmack; Thaliens Tempel sind leer, und nur Trauerspiele machen in Paris Glück. Einige wollen den Grund dieser Veränderung in der jetzigen militärischen Erziehung der

der Französischen Nation finden. Der kriegerische Geist, der ihr eingehaucht ist, findet im tragischen Pompe mehr Nahrung als in dem leichten Scherze des Lustspiels. Zu einer andern Bemerkung gab die neuliche Aufführung der viel zu berühmten Oper Richard Löwenherz Veranlassung. Man sah die Gleichgültigkeit, womit das Publicum diese von der Regierung nun wieder zugelassene Vorstellung aufnahm, als einen redenden Beweis der öffentlichen Ruhe und des Aufhörens der Parteisucht an. Als diese Oper vom Theater verbannt wurde, erweckte jede Arie aus derselben in Paris wie in den Provinzen entweder fanatisches Beifallklatschen oder Murren. Auf der einen Seite verurtheilte man den schon verstorbenen Verfasser zur Strafe der Vaterlandsverräther; auf der andern kanonisirte man den armen Sedaine als einen Bekenner des Glaubens, und hielt alle die nicht für Franzosen, welche die klagende Romanze seiner Troubadours nicht bewunderten. Jezt ist sich das öffentliche Urtheil ziemlich einig. Man interessirt sich für die würklich rührende Situation Richards, man erklärt den vom Verfasser erfundenen Charakter von Blondel für das Beste an dem ganzen Stücke, man beklatscht die bald lebhafte, bald melancholische Composition Gretry's, und hört die halb barbarischen Verse eines Akademikers nicht an, der sein ganzes Leben darauf verwendet darzuthun, daß die Sprache unnütz sei um verstanden zu werden.

Der bekannte Dichter Chenier, der in den stürmischen Zeiten der Revolution den Titel eines National-Dichters annahm, und jezt Mitglied des National-Instituts und Inspector der Studien ist, hat ein neues Dichtwerk drucken lassen, welches ihm viele Feinde, und selbst die Ungnade des Kaiserlichen Hofes zugezogen hat. Dies anstößige Erzeug-

nis

niß der lange in Schlummer versunken gewesenen Chenierschen Muse ist eine Epistel an Voltaire, worin der Dichter den langen Zeitraum dieses berühmten Schriftstellers von 1696 bis 1778 durchläuft, bei dem politischen Mißgeschicke Frankreichs verweilt, Rousseau, Helvetius und andre Urheber der jetzt in Paris so verhaßten sogenannten neuen Philosophie erhebt, und endlich, indem er die letzten Jahre von Voltaire der Erinnerung zurückruft, in die Worte ausbricht:

Ces tems là ne sont plus: les nôtres sont moins beaux.
Les Français sont tombés sous des Velches nouveaux.

Diese beiden Verse sollen eine Entfernung des Herrn Chenier zur Folge gehabt haben. Indessen leugnen seine Antagonisten nicht, daß in dieser Epistel einige sehr schöne und ächt poetische Stellen vorkommen.

Ohne die Gall'sche Lehre im mindesten zu kennen, fahren die Französischen Journalisten fort sie zu verhöhnen. Einer derselben citirt die Aeußerung von Voltaire:

Pour réussir en France, il faut prendre son tems,

und meint hiernach, daß der Doktor Gall sehr übel thäte nunmehr nach Frankreich zu kommen, nachdem die Beendigung der Revolution die Franzosen von der Manie neuer Systeme befreiet habe. Als ob jedes neue System schlechthin seiner Neuheit wegen verwerflich wäre, und deshalb allein keine Prüfung verdiente! Nirgends gränzen doch die Extreme so nahe an einander als in Frankreich! —

Während die Dichter des Theaters du Vaudeville die schöne Agnes Sorel auf die Bühne brachten, verfügte der General Pommereul, als Präfekt des De-

Departements Indre et Loire, daß das Grabmal dieser berühmten Geliebten eines Französischen Königs wiederhergestellt werden sollte. Es sollte aus dem Chor der Collegialkirche von Loches wieder nach dem alten Schlosse dieser Stadt verlegt werden; allein Herr Lambert, der dem General Pommereul in der Präfectur von Tours nachfolgte, hat die Ausführung des von seinem Vorgänger erlassenen Befehls bis zur Entscheidung des Ministers Champagny suspendirt. Ein Brief des Erzbischofs von Tours, der vermuthlich an dieser Erneuerung des Gedächtnisses der schönen Sorel ein Aergerniß nahm, hat diese contradictorische Maaßregel veranlaßt.

Das Feudal-System, dessen Aufhebung eine der ersten Tendenzen der constituirenden National-Versammlung war, geht jezt in Frankreich wieder aus seiner Asche hervor. Napoleon erschuf durch die letzte Mittheilung an den Senat (man sehe weiter unten) wichtigere Lehnträger, als irgend ein Französischer König neuerer Zeit gehabt hatte. Das dem Marschall Alexander Berthier verliehene Fürstenthum Neufchatel mit Valengin ist ein schönes Besitzthum mit 46,430 Einwohnern. Nach einer sehr detaillirten neuen Bevölkerungsliste, wohnen in den drei Städten Neufchatel, Landeron und Boudry 6785, und in den 19 Gerichten 39,645 Menschen. Von der Kaiserlichen Familie kommen immer mehr Zweige zum Vorschein. So heißt es jezt, daß in Corsica noch ein Vaterbruder des Kaisers lebe, der eine Nachkommenschaft von 6 Kindern habe, mit denen er nächstens nach Paris kommen werde.

Durch die Französische Besitznahme von Neapel verliert die Familie des gefallenen Seehelden Lord Nel-

Nelson, wenigstens für den jetzigen Augenblick den Besitz und den Genuß der Einkünfte des Herzogthums Bronte, welches der König von Neapel dem Admiral zur Belohnung seiner Verdienste verliehen hatte. Dagegen werden in diesem Königreiche 6 neue große Reichslehen und Herzogthümer gestiftet.

Wo ist unser guter Herr Fox aus dem Whig Clubb und dem Unterhause? So rufen jetzt viele Irländer, die ihre Hoffnung der Aufhebung der Unions-Akte auf ihn gebauet hatten; so rufen andere, die sich zu fest an manche seiner vormaligen Aeußerungen gehalten haben. Sie berechneten nicht, daß der Standpunkt, auf welchem man sich befindet, auf die Ansichten und Meinungen einen wesentlichen Einfluß hat, und daß dieser Einfluß nirgends gebieterischer ist, als gerade in der Politik. Das Benehmen des Herrn Charles Fox als Staats-Sekretär ist die vollkommenste Widerlegung seiner vormaligen Behauptung, daß der schlechteste Friede dem besten Kriege vorzuziehen sey. In dem ersten Cirkel, den der neue Staats-Sekretär für das diplomatische Corps hielt, bemerkte man an ihm eine auffallende Kälte gegen den Gesandten einer bedeutenden Nordischen Macht. Vielleicht mögen auch die politischen Grundsätze des Lords Grenville auf den Staatssekretär Fox einwürken. Denn Grenville ist Premierminister, und sein System harmonirt ganz mit dem des verstorbenen Premierministers William Pitt.

Der bekannte Thomas Payne findet auch in der neuen Welt die Ruhe nicht. Kürzlich wurde sein Leben durch einen meuchelmörderischen Versuch bedroht, als er sich mit einem Kinde ganz allein in seinem Landhause befand. Indessen entdeckte man den

Thä-

Thäter, der durch das Fenster auf Thomas Payne geschossen hatte.

Der Prinz von Hessen-Philippsthal, welcher in Gaeta commandirt, hat, nach öffentlichen Angaben, auf die Französische Aufforderung auch zur Antwort gegeben: „Gaeta sey kein Ulm, und er kein Mack."

XI.

Prinz Joseph wird zum Könige von Neapel und Sicilien erklärt.

Aus dem Neapolitanischen hat man bisher nur von einer Seite Berichte erhalten; allein es lag in der Natur der Sache, daß der Widerstand den die Neapolitanischen Truppen in Calabrien leisten wollten, bei der Ueberlegenheit der Franzosen nicht von langer Dauer und von Erfolg seyn konnte. In der Mitte Februars detaschirte der Prinz Joseph zwei Corps unter den Generalen St. Cyr und Regnier nach dem südlichen Neapel. General Damas hatte in Calabrien seine Stellung zu Camparonese genommen. Hier kam es, so wie schon vorher, am 6ten bei Lago Nero zu Actionen, in welchen die Neapolitanischen Truppen, nach den Französischen Berichten gänzlich zerstreut und in die Flucht getrieben wurden. Außer den Neapolitanischen Verschanzungen fielen gegen 2000 Mann Truppen, worunter auch die Generale Tschudi und Ricci, in die Gewalt der Franzosen und General Damas entkam nur mit einem kleinen Ueberrest. Die Gesinnungen mancher Einwohner machten übrigens von Französischer Seite viele Arretirungen nothwendig. Die Festungen wurden mit

mit Gefangenen angefüllt. Die Franzosen sahen die Besetzung und Eroberung des Neapolitanischen als vollendet an. Blos ein Platz, nemlich die Festung Gaeta, auf einer Halbinsel in Terra di Lavoro, setzte ihnen noch Widerstand entgegen. Der Generallieutenant, Prinz Ludwig von Hessen-Philippsthal, welcher in der Festung commandirte, zeigte sich als ein entschlossener Deutscher Anführer, und nöthigte die Franzosen zu einer förmlichen Belagerung des Platzes.

Ehe noch die Insel Sicilien erobert, ehe noch selbst die Expedition gegen dasselbe unternommen war, wurde inzwischen Prinz Joseph bereits zum Könige von Neapel und Sicilien erklärt. Dieses geschah im folgenden Decrete welches Napoleon unter andern am 31sten März an den Senat zu Paris sandte:

Napoleon von Gottes Gnaden und durch die Constitutionen, Kaiser der Franzosen und König von Italien an alle, welche Gegenwärtiges sehen werden Unsern Gruß.

Da das Interesse Unsers Volks, die Ehre Unserer Krone und die Ruhe des festen Landes von Europa verlangen, daß Wir auf eine feste und definitive Weise das Schicksal der Völker von Neapel und Sicilien sichern, die durch das Eroberungsrecht in Unsere Gewalt gekommen sind, und die nun einen Theil des großen Reiches ausmachen, so haben Wir erklärt und erklären durch Gegenwärtiges daß Wir Unseren geliebten Bruder Joseph Napoleon, Großwahlherrn von Frankreich als König von Neapel und Sicilien anerkennen. Diese Krone wird in Ordnung der Erstgeburt in seiner männlichen, legitimen und natürlichen Nachkommenschaft erblich seyn. Sollte sie erlöschen, welches Gott verhüte, so berufen Wir

zu derselben Unsere männlichen, legitimen und natürlichen Kinder, diejenigen Unseres Bruders Louis und seine männliche legitime und natürliche Nachkommenschaft, nach Ordnung der Erstgeburt, und behalten Uns das Recht vor, wenn Unser Bruder Joseph Napoleon bei Unsern Lebzeiten sterben sollte, ohne männliche, legitime und natürliche Kinder zu hinterlassen, zur Nachfolge auf die erwähnte Krone einen Prinzen Unseres Hauses zu bezeichnen oder dazu ein an Kindesstatt angenommenes Kind zu berufen, je nachdem Wir es für das Interesse Unserer Völker und zum Vortheil des großen Systems für gut erachten, das die göttliche Vorsehung zu gründen Uns bestimmt hat.

Wir errichten in dem erwähnten Königreiche Neapel und Sicilien 6 große Reichslehen mit dem Titel als Herzogthümer, und mit denselben Vortheilen und Vorrechten, welche in den Venetianischen Staaten, die mit Unserer Italienischen Krone vereinigt worden, damit die erwähnten Herzogthümer Großlehen des Reichs auf ewige Zeiten seyn, und im Entledigungsfalle von Uns und Unsern Nachfolgern wieder besetzt werden. Alle Details und die Einrichtung der erwähnten Lehen sind der Sorge Unseres erwähnten Bruders Joseph Napoleon übergeben.

Wir behalten Uns auf das erwähnte Königreich Neapel und Sicilien, die Disposition einer Million Einkünfte vor, um sie an die Generäle, Officiere und Soldaten Unserer Armee zu vertheilen, welche dem Vaterlande und dem Throne die wichtigsten Dienste geleistet haben, und die Wir zu dem Ende unter der ausdrücklichen Bedingung bezeichnen, daß die erwähnten Generäle, Officiere oder Soldaten die erwähnten Renten vor Verlauf von 10 Jahren nicht anders als mit Unserer Genehmigung verkaufen können.

Der König von Neapel wird auf ewige Zeiten Groß-Dignitarius des Reichs, unter dem Titel des Großwahlherrn seyn; Wir behalten Uns jedesmal vor, wenn Wir es für gut finden, die Würde eines Prinzen Vice-Großwahlfürsten zu errichten.

Wir wollen, daß die Krone von Neapel und Sicilien, welche Wir auf das Haupt Unseres Bruders Joseph Napoleon und seiner Descendenten setzen, auf keine Weise ihr Recht auf die Nachfolge auf den Französischen Thron beeinträchtige. Es ist aber gleichfalls Unser Wille, daß die Kronen, sowohl die von Frankreich und von Italien, als auch die von Neapel und Sicilien nie auf demselben Haupte vereinigt seyn können.

Gegeben in Unserm Pallast der Thuillerien, den 30sten März 1806.

(Unterz.) Napoleon.

Prinz Joseph, der neue König von Neapel und Großwahlherr des Französischen Reichs, ist am 5ten Februar 1768 geboren, und vermählte sich am 24sten Sept. 1794 mit Marie Julie Clary, geb. den 26sten Dec. 1777. Letztere, die Mutter zweier Prinzessinnen, ist bereits von dem Senat zu Paris rc. als Königin von Neapel complimentiret worden.

XII.

Prinz Murat wird Herzog von Cleve und Berg. Biographische Notizen von demselben.

Die Abtretung des diesseitigen Herzogthums Cleve an Frankreich war, wie man nunmehr erfahren, schon

schon in dem Tractat stipulirt, welchen der Cabinetsminister, Graf von Haugwitz, am 15ten December zu Wien mit dem Marschall Duroc geschlossen hatte. Es blieb aber lange öffentlich unbekannt, für wen Napoleon dieses Herzogthum bestimme. Am 15ten März erschien plötzlich der Brigade-General Beaumont, Adjutant des Prinzen Murat, und legitimirte sich (wie in der, der Westphälischen Zeitung beigefügten, Uebersicht der Begebenheiten, im Zusammenhange angeführt ist) bei dem Hrn. Generalmajor von Schöler, Commandanten von Wesel, als denjenigen, dem der Kaiser der Franzosen die Besitznahme des Herzogthums Cleve auf den 16ten, und der Festung Wesel auf den 18ten März aufgetragen habe. Schon am 16ten März erließ der General Beaumont folgendes Publikandum:

An die Magistrate und Einwohner des Herzogthums Cleve.

Von Sr. Majestät, dem Kaiser der Franzosen und Könige von Italien, zu Allerhöchstihrem Commissarius ernannt, um das Herzogthum Cleve im Namen desjenigen Fürsten, der von Sr. Majestät dem Kaiser dazu bezeichnet werden wird, in Empfang zu nehmen, mache ich Ihnen hiemit kund, daß, zufolge des am 15. Februar d. J. zwischen dem Großmarschall des Pallasts, Herrn General Duroc, und dem Herrn Grafen v. Haugwitz unterzeichneten Traktats, ich heute, den 16ten März, Besitz von dem Herzogthum Cleve genommen habe, dessen Uebergabe an mich durch den Commissarius Sr. Majestät des Königs von Preußen geschehen ist; daß, zufolge des Traktats, die Stadt und Festung Wesel von den Truppen Sr. Majestät des Königs von Preußen den 18ten März Mittags geräumt, und den Truppen Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen übergeben werden wird.

Die mit der Administration des Landes beauftragten Magistratspersonen haben in ihren Amtsverrichtungen fortzufahren, bis der neue Souverän andere Befehle geben wird.

So geschehen zu Wesel den 16ten März 1806.

(Unterz.) Beaumont.

Am nemlichen Tage ergieng von Seiten des Königl. Preuß. bevollmächtigten Commissarii, Geheimen Kriegs und Domänenraths von Rappard, folgende Bekanntmachung:

„Sämmtlichen Eingesessenen des diesseits Rheins gelegenen, und unter der Oberherrschaft des Königs von Preußen Majestät bisher verbliebenen Theiles des Herzogthums Cleve, mache ich, zufolge erhaltenen Immediat-Auftrages, hiemit bekannt: daß Seine Königl. Majestät von Preußen, nach einer mit Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen und Könige von Italien getroffenen Vereinbarung, geruhet haben, gedachten Theil der Provinz Cleve bei den obwaltenden Verhältnissen gegen Entschädigung an denjenigen Fürsten abzutreten, den des Französ. Kaisers Majestät noch näher designiren werden. Da nun der Kaiserl. Französ. Herr Brigadegeneral ꝛc. ꝛc. Beaumont zur vorläufigen Besitznahme bevollmächtigt worden und die Uebergabe von mir, Kraft erhaltener Vollmacht, nach einer noch zu treffenden besondern Vereinbarung mit dem neuen Landesherrn vollzogen worden; so werden sich die Unterthanen hiernach zu richten haben.

Sämmtliche Civil-Behörden bleiben, wie aus der besondern Bekanntmachung des Herrn Brigadegenerals hervorgehet, ohne Unterschied noch in ihrer Funktion, bis sie deshalb mit nähern Anweisungen versehen werden.

Wesel den 16ten März 1806.

von Rappard.

Hier-

Hiermit war nun zwar die Abtretung von Wesel geschehen, aber die Räumung erregte noch Schwierigkeiten. Der General Beaumont bestand nämlich nicht allein darauf, daß vorläufig nichts mehr von Magazinen, Munition rc. weggebracht würde, sondern auch darauf, daß bis zum 18ten März Mittags 12 Uhr, zufolge eines am 8ten März zu Paris geschlossenen additionellen Traktats, alle preußische Truppen die Festung geräumt haben und das Land verlassen sollten. Da dies mit so vielen Truppen, die größtentheils nicht mobil waren und denen es zu unerwartet kam, nicht gut angieng, so kam man dahin überein, daß die Räumung von Wesel würklich geschah, ein Theil der Truppen aber auf den Dörfern cantonnirte. Und so rückten am 18ten März 200 Mann Franz. Truppen in Wesel ein. Die Festung Hameln war erst in den letzten Tagen des vorigen Monats von den Franzosen geräumt worden.

Mit dem Clevischen ward zugleich das Schicksal des Herzogthums Berg entschieden. Am 23sten März ward zu Düsseldorf, wo Französische Truppen unter dem General Dupont eingerückt waren, folgende Proclamation durch einen Herold verkündigt:

Napoleon, durch Gottes Gnade und die Constitutionen Kaiser der Franzosen, König von Italien, Allen, die dieses sehen, Unsern Gruß zuvor:

Nachdem Ihre Majestäten, die Könige von Preußen und von Baiern resp. die Herzogthümer Cleve und Berg, in voller Souveränität, mit allen Rechten, Titeln und Prärogativen, so wie sie dieselben selbst besaßen, an Uns abgetreten haben, um darüber zu Gunsten eines Prinzen nach Unserer Wahl zu disponiren: so haben Wir übertragen und übertragen effective besagte Herzogthümer, Rechte, Titel und Prärogative, in voller Souveränität, so wie sie Uns

tebirt wurden, auf den Prinzen Joachim (Murat), Unsern vielgeliebten Schwager, um, in ihrem ganzen Umfange und vollen Inhalt, von ihm in der Eigenschaft als Herzog von Cleve und Berg besessen, auch auf seine natürlichen und gesetzmäßigen Erben männlichen Stammes, nach Ordnung der Erstgeburt, mit Ausnahme der Weiber und ihrer Nachkommenschaft, übertragen zu werden.

Im Fall, welches Gott verhüten wolle, die männliche, natürliche und gesetzmäßige Nachkommenschaft des besagten Prinzen Joachim, Unsers Schwagers, erlöschen sollte, wollen Wir, daß besagte Herzogthümer, Cleve und Berg, Rechte, Titel und Prärogative auf Unsere männliche, natürliche und gesetzmäßige Nachkommenschaft übergehen, und in Ermangelung derselben auf die Unseres Bruders, des Prinzen Joseph, und in Ermangelung derselben auf die Unseres Bruders, des Prinzen Louis, ohne daß jedoch in irgend einem Falle, besagte Herzogthümer Cleve und Berg je mit Unserer Kaiserlichen Krone vereinigt werden können.

Da Wir in der Wahl, die Wir in dem Prinzen Joachim, Unserm Schwager, getroffen haben, hauptsächlich durch die vollkommene Kenntniß, die Wir von seinen hohen Eigenschaften besitzen, geleitet wurden, so wie durch die Gewißheit der Vortheile, welche für die Einwohner der Herzogthümer Berg und Cleve daraus entstehen müssen, so haben Wir die feste Hoffnung, daß sie durch ihre Treue und Anhänglichkeit fortfahren werden, den unter ihren ehemaligen Fürsten erworbenen guten Ruf zu verdienen, und sich des ganzen Wohlwollens ihres neuen Souveräns, und dadurch zugleich Unserer Kaiserlichen Huld und Schutzes würdig zu zeigen.

Ge-

Gegeben in Unserm Pallast der Thuillerien, den funfzehnten des Monats März im Jahr Achtzehnhundert und Sechs.

Napoleon.

In dem Kaiserl. Dekret, welches in gleicher Absicht am 31sten März zu Paris erlassen worden, kommt noch folgende Stelle vor:

„Der präsumtive Erbe des Herzogthums Cleve und Berg führt den Titel, Herzog von Cleve. Wir wollen, daß die Würde eines Großadmirals von Frankreich in der Nachkommenschaft des Prinzen Joachim, unsers Schwagers, erblich sey, so daß sie mit den Herzogthümern Cleve und Berg auf seine Nachkommen übergehe; indessen behalten Wir Uns vor, so bald Wir es für gut finden werden, die Würde eines Prinzen Vice-Großadmirals zu errichten."

Das Herzogthum Cleve war durch den im Jahre 1624 zu Düsseldorf geschlossenen Vergleich an Brandenburg gekommen. Nach beinahe 200 Jahren hat nun Preußen dieses Herzogthum wieder abgetreten, das nun abermals mit dem Bergischen vereinigt ist.

Der Herzog Joachim war inzwischen am 16ten März zu Cölln angekommen, von da er sich auf dem Rhein nach Düsseldorf begab, wo er am 25. März, an seinem und seiner Gemahlin Geburtstage, seinen feierlichen Einzug hielt und die Eidesleistung annahm. Der Herzog von Birkenfeld war vorher von Düsseldorf abgereiset, und die Unterthanen waren durch ein Baiersches Patent vom 15ten März der Unterthanen-Pflichten entlassen worden. Am 4ten April traf der neue Herzog von Düsseldorf zu Wesel ein, von da er in der Folge die Rückreise nach Düsseldorff antrat. Seine ausgezeich-

zeichneten Eigenschaften hatten ihn überall bei seinen neuen Unterthanen Liebe und Hochschätzung erworben.

Die Stiftung eines Franz. Föderativ-Staats im nördlichen Deutschlande dürfte in der Deutschen Geschichte Epoche machen, und sehr merkwürdige Folgen in der Zukunft haben. Der Prinz Erzkanzler des Französischen Reichs sagt in der Anrede, die er am 31sten März an den Senat zu Paris hielt: „Dem Prinzen Murat ist die Bewachung eines wichtigen Theils der Grenzen des Reichs übertragen. Konnten Se. Maj. sie würdigern Händen anvertrauen?" *)

Das abgetretene Clevische enthält ungefähr 50000, und das Herzogthum Berg gegen 300000 Einwohner. Wie wahrscheinlich aber ist es, daß die Zahl der Unterthanen des Herzogs Joachim in der Folge vergrößert werden wird! Am 28sten März besetzten die Franz. Truppen auch die Preuß. Abteien Essen und Werden. General Blücher ließ aber sogleich in diese Orte wieder Preußische Truppen einrücken, und die Entscheidung über den künftigen Besitz wird nun erwartet.

Noch fügen wir hier über den neuen Französ. Herzog in Deutschland folgende biographische Notizen bei:

Joachim Murat ward in la Bastide am 25sten März 1770 geboren. Er war zum geistlichen Stande bestimmt und kam nach Toulouse, um sich da die nothwendigen Kenntnisse zu erwerben; aber seine Lust zum Soldatenstande, und vielleicht das

*) Le prince Murat sera chargé de la garde d'une partie importante des frontières de l'empire; S. M. pouvoit-elle la confier en des plus dignes mains?

das unser Schicksal beherrschende Fatum, machten es ihm zum Bedürfniß, sich alle Geschicklichkeiten zu eigen zu machen, die den Krieger bilden und ihm den Weg zum Ruhme ebenen.

Kaum waren seine Studien vollendet, so ward er auch Soldat. Als gemeiner Chasseur diente er eine Zeitlang in dem Ardennen-Regiment. Er hatte Urlaub erhalten, und befand sich eben in seiner Heimath, als plötzlich die Revolution ausbrach, und Männer von Verdienst auf den großen Schauplatz hinlockte.

Der junge Murat, ein schöner wohlgewachsener Mann, diente anfangs als Cavallerist unter der konstitutionellen Garde von Ludwig XVI. Nachdem dieses Corps aufgelöst und der Krieg erklärt worden war, trat er als Unterlieutenant unter die Chasseurs, und ward bei der Armee der westlichen Pyrenäen angestellt, wo er sich als ein guter Cavallerie-Offizier auszeichnete.

Als Bonaparte das Commando der Armee in Italien übernahm, befand sich Murat als Chef de Brigade bei derselben, und sein Ruf war schon so groß, daß Bonaparte ihn zu seinem Adjutanten ernannte. Er machte den ganzen ersten Krieg mit, und zeichnete sich bei vielen Gelegenheiten durch Tapferkeit und Geschicklichkeit aus.

Nach dem Frieden von Campo Formio gieng er nach Rastadt, wohin Bonaparte ihn voraus geschickt hatte. Nachher ward er nach der Armee von Rom geschickt, wo er sich zur Zeit der Revolte befand. Er war einer von den Generälen, welche die Aufrührer in der Nachbarschaft dieser Stadt unterwürfig machten.

Er begleitete dann Bonaparte nach Egypten und Syrien, und trug nicht wenig zu den Siegen der Franzosen in jener Gegend bei.

Als die Türken bei Abukir gelandet und diese Festung schon eingenommen hatten, rückte er unter Bonaparte gegen sie an. Er commandirte die Avantgarde und bekam Befehl ein Dorf wegzunehmen, das eine furchtbare Position hatte. Die Türken vertheidigten sich tapfer, konnten aber dem wiederholten Angriff der Franzosen nicht widerstehen. Murat ward in diesem Gefecht verwundet, aber schon hatten die Franzosen gesiegt. „Seine Brigade, sagte Bonaparte, als er den Grad eines Divisionsgenerals für ihn verlangte, hat das Unmögliche ausgeführt. Dem Gen. Murat besonders haben wir den Gewinn dieser Bataille zu verdanken.“

Murat ist einer von den Offizieren, die Bonaparte bei der Rückfahrt aus Egypten begleiteten. Er würkte zu der Revolution vom 18ten Brumaire mit. An jenem merkwürdigen Tage kommandirte er im Pallast des Rathes der Fünfhundert, und bald darauf ward er von den Consuls zum Commandanten der Garde ernannt.

Beim Wiederausbruch des Krieges bekam er ein Commando bei der Armee in Italien. An der Spitze der Cavallerie drang er am 7ten Präreal im Jahr 8 in Verceil ein, und nahm die Magazine weg. Er drang nun immer weiter vorwärts, und die Division, die er kommandirte, kam zuerst an den Thoren von Mailand an.

In der Schlacht von Marengo befehligte er einen Theil der Cavallerie, und trug nicht wenig zu dem Ruhm dieses großen Tages bei. Am 17. Messidor ließ ihm die Regierung einen Ehrensäbel überreichen, in welchem eingegraben war: Bataille von Marengo, kommandirt vom Oberconsul. Von der Regierung dem Gen. Murat gegeben.

Im Jahre 9 kommandirte er die Observations-Armee, und zwang die Neapolitaner, die Engelsburg und den Kirchenstaat zu räumen. Der Pabst ließ ihn zu sich einladen und nahm ihn sehr schmeichelhaft auf.

Den 29. Pluviose unterzeichnete Murat den zwischen der Französischen Republik und dem Könige von Neapel abgeschlossenen Waffenstillstand.

Im Monat Thermidor bekam er den Auftrag, Ludwig I., Infanten von Spanien, auf den Thron von Hetrurien zu setzen.

Im Jahre 12 berief ihn Bonaparte nach Frankreich zurück und ernannte ihn zum Gouverneur von Paris. Hernach ward er zur Würde eines Reichsmarschalls und Großadmirals erhoben. Seine Thaten in dem letzten Feldzuge sind bekannt. Am 25. März 1800 hatte er Annunciade Caroline Bonaparte, Schwester von Napoleon Bonaparte, zur Gemahlin erhalten, aus welcher Ehe ein Sohn existirt, der den Namen Achilles führt.

XIII.

Marschall Berthier wird Herzog von Neufchatel.

Außer den Personen der Kaiserl. Familie, und außer den Alliirten Napoleons, ist von Privatpersonen der Kriegsminister Marschall **Berthier** zuerst auf eine ausgezeichnete Kaiserl. Art belohnt; und wer verdient es mehr als dieser beständige wichtige Kriegsgefährte Napoleons.

Am 31sten März sandte Letzterer folgendes Dekret an den Senat zu Paris:

Wir

Wir Napoleon ꝛc. ꝛc.

„Da Wir Willens sind, Unserm Cousin, dem Marschall Berthier, Unserm Groß-Jagermeister und Kriegsminister, einen Beweis Unsers Wohlwollens für die, von jeher für Uns bewiesene, Anhänglichkeit, und für die in Unserm Dienst fortdauernd gezeigte Treue und Verdienste, zu geben; so haben Wir beschlossen, demselben zu übertragen, so wie Wir ihm denn hiermit übertragen, das Fürstenthum Neufchatel, mit dem Titel eines Prinzen und Herzogs von Neufchatel, um solches mit vollen Eigenthums- und Souveränitätsrechten, so wie es Uns von Sr. Maj. dem König von Preußen abgetreten worden, zu besitzen. — Unser Wille ist, daß gedachtes Fürstenthum auf seine männlichen, gesetzmäßigen und natürlichen Kinder, nach dem Erstgeburtsrechte, übergehe, und Wir behalten Uns vor, im Fall seine männliche, gesetzmäßige und natürliche Nachkommenschaft ausstürbe, welches Gott verhüten wolle, gedachtes Fürstenthum mit den nemlichen Titeln und Lasten, nach Unsrer Willkühr, und so wie Wir es für das Wohl Unsrer Völker und für das Interesse Unsrer Krone für gut finden werden, weiterhin zu übertragen. — Unser Cousin, der Marschall Berthier, wird in Unsere Hände, und in seiner Eigenschaft als Prinz und Herzog von Neufchatel, den Eid ablegen, daß er uns als ein guter und loyaler Unterthan dienen will. Bei jeder Vacanz werden seine Nachfolger den nemlichen Eid leisten. Wir zweifeln nicht, daß sie nicht seine Gesinnungen ererben, und uns und unsern Nachkommen die nemliche Anhänglichkeit und Treue zeigen sollten. — Unsre Völker von Neufchatel werden durch ihren Gehorsam gegen ihren neuen Souverän den besondern Schutz verdienen, welchen Wir ihnen stets ange-

deihen zu lassen Willens sind. Gegeben in Unserm Pallast der Thuillerien, den 30sten März 1806.

Napoleon.

Das Herzogthum Neufchatel ist auch bereits mit der Grafschaft Valengin am 1xten März und den folgenden Tagen von dem General Oudinot in Besitz genommen worden, der mit einem Truppenkorps eingerückt war, und an den die Preuß. Abtretung durch den Baron von Chambrier geschah.

XIV.

Napoleon stiftet in Italien große Französische Reichslehen. Andere Italianische Merkwürdigkeiten.

Abschaffen des Lehn-Systems war weiland in Frankreich ein politisches Lieblings-Thema, welches lange an der Tagesordnung war. Bei der außerordentlichen Ausdehnung, die jezt die Herrschaft Frankreichs erhalten, hat es aber das Genie Napoleons für dienlich gefunden, bei den weitern Planen, die er beabsichtigt, außerhalb Frankreich, in Italien neue große Lehen zu stiften, deren künftige Besitzer und nähere Bestimmung noch in Petto gehalten werden.

Folgendes ist das merkwürdige Dekret, welches Napoleon wegen der ehemaligen Venetianischen Staaten erlassen hat:

„Wir Napoleon &c. haben beschlossen und beschließen folgendes:

Art. 1. Die Venetianischen Staaten, so wie sie Uns Se. Majestät der Deutsche Kaiser im Traktat

Traktat von Preßburg abgetreten hat, sind definitiv mit Unserm Königreich Italien vereinigt, um vom ersten künftigen Mai an, mit folgenden Lasten und Bedingungen, einen integrirenden Theil desselben auszumachen. 2) Das Napoleonische Gesetzbuch, das Münz-System Unsers Reichs, und das mit Sr. Heiligkeit für Unser Königreich Italien abgeschlossene Konkordat, sind als Fundamental-Gesetze Unsers besagten Königreichs anzusehen.

Art. 3. Wir haben die hiernach genannten Provinzen zu Herzogthümern und Groß-Lehen Unsers Reichs erhoben: Dalmatien, Istrien, Friaul, Cadora, Belluna, Conegliano, Treviso, Feltri, Bassano, Vicenza, Padua u. Rovigo. Art. 4. Wir behalten Uns vor, die Investitur derselben, um nach Ordnung des Erstgeburtsrechts auf die männlichen Descendenten überzugehen, zu ertheilen. Bei Erlöschung der männlichen Nachkommenschaft fallen sie wieder Unsrer Krone anheim, um darüber zu verfügen. Art. 5. Der 15te Theil der Einkünfte, welche Unser Königreich Italien daraus bezieht, soll den besagten Lehen zugeeignet seyn, und von denen, die Wir damit werden belehnt haben, besessen werden. Wir behalten Uns überdieß und zur nemlichen Bestimmung, die Verfügung über 30 Millionen National-Domänen, in den besagten Provinzen gelegen, vor. Art. 6. Es sollen auf dem Mont Napoleon bis auf 1 Million 200,000 Franken jährlicher Renten-Inscriptionen gemacht werden, zu Gunsten der Generale, Offiziere und Soldaten Unsrer Armee, die Wir als solche, die sich am meisten um das Vaterland und Unsre Krone verdient gemacht haben, bezeichnen werden, mit der ausdrücklichen Bedingung, daß die besagten Renten, ohne Unsre Autorisation, 10 Jahre lang nicht können von den Besitzern verkauft oder veräußert werden.

Art.

Art. 7. Bis Unser Königreich Italien eine zu seiner Vertheidigung hinreichende Armee hat, bewilligen Wir ihm eine Französische Armee, welche vom ersten künftigen Mai an von Unserm Kaiserl. Schatz unterhalten und besoldet wird. Zu dem Ende hat Unser Königlicher Schatz von Italien monatlich dritthalb Millionen Franken in Unsern Kaiserl. Schatz so lange zu liefern, als Unsre Armee in Unserm Königreich Italien verweilt, welches Wir auf 6 Jahre setzen; nach Verlauf welcher Zeit Wir hierüber, den Umständen, die in Europa obwalten, gemäß, eine fernere Entschließung nehmen werden. Art. 8. Vom ersten künftigen Mai an sollen die Länder Massa, Carrara und la Garffagnana, von den Quellen des Serchio an, nicht mehr einen Theil Unsers Königreichs Italien ausmachen. Art. 9. Der Präsumtiv-Erbe des Königreichs Italien soll den Titel: Prinz von Venedig, führen. Gegeben in Unserm Kaiserlichen Pallast der Thuillerien, den 30sten März 1806.

(Unterz.) Napoleon.

Außer obigen 12 Reichslehen, und den 6 großen Reichslehen, welche im Königreiche Neapel und Sicilien gestiftet werden sollen, (s. oben) wurden durch ein andres Dekret auch in den Staaten von Parma und Piacenza 3 Herzogthümer als Großlehen des Reichs errichtet.

Durch ein Dekret ist ferner das Fürstenthum Guastalla der Schwester des Kaisers, Prinzessin Pauline, und deren Gemahl, dem Prinzen Borghese ertheilt, welcher nun den Titel: Prinz und Herzog von Guastalla, führt.

Vom 1sten Mai an sollten die Länder von Massa und Carrara, welche ebenfalls zu Reichslehen erhoben worden, und la Garffagnana, mit dem Fürstenthum Lucca vereinigt werden. Zur Dotirung der

Lehen

Lehen sind der 15te Theil der Einkünfte, welche der Fürst von Lucca aus Massa und Carrara bezieht, und überdies noch 4 Millionen an Domänen bestimmt.

XV.

L i t t e r a t u r.

Interessante und nützliche Schriften.

Das Churfürstenthum Hannover unter den Franzosen in den Jahren 1803, 1804 und 1805; und dessen fernere Schicksale, nebst einer genauen Charakteristik des Französischen Militairs. Von einem Augenzeugen. 8. 1806. 163 S.

Recensent macht mit Vergnügen die Leser des Journals auf diese kürzlich erschienene, interessante und mit Mäßigung geschriebene Schrift aufmerksam. Der ungenannte Verfasser, der ein Hannoveraner ist, erzählt als unparteiischer Augenzeuge die Schicksale dieses Churstaats von den ersten Französischen Vorbereitungen zum Angriff Hannovers an, bis zu den neuesten Ereignissen und dem Anfange der Preußischen Administration. Er berechnet nach ziemlich speciellen Datis die Ausgaben, welche der 2 Jahre und 2½ Monat dauernde Aufenthalt der Französischen Armee in Hannover veranlaßte, auf die für ein so armes Land ungeheure Summe von 26 Millionen 600,000 Rthl. ohne einmal die fortwährende Unterhaltung des in Hameln zurückgebliebenen Corps in Anschlag zu bringen. Das ganze Churfürstenthum trägt höchstens nur 5 Millionen Rthlr. jährlich ein, nämlich 3½ Millionen Rthlr. Landeseinkünfte und 1½ Millionen Kammerein-

einkünfte. Von allen diesen Einnahmen gab es gar keinen Ueberschuß; so daß es nicht möglich war die Französische Armee aus den Einkünften des Churstaats zu unterhalten. Der zweite Theil dieser Schrift enthält eine anziehende Charakteristik des Französischen Militärs im allgemeinen, so wie des Privatlebens der Franzosen im Hannöverschen. Der Verfasser verkennt so wenig ihre liebenswürdigen Eigenschaften und ihre großen Vorzüge in militärischer Hinsicht, als ihre schwachen Seiten, wie ihren außerordentlichen Hang zum Vergnügen, ihre Geringschätzung anderer Nationen und ihre fast allgemeine Unwissenheit, die bei vielen Officieren so weit ging, daß sie den Sund für einen Fluß hielten. —

Ueber die Errichtung einer Circulations- oder Zettel- und Leih-Bank und den davon zu erwartenden Nutzen, zur Beförderung des Geldumlaufs in den Hannöverschen Landen. Hannover, bei den Gebr. Hahn. 1806. 8. 45 S.

Diese wohlgemeinte und mit Sachkenntniß geschriebene Abhandlung erschien in Hannover kurz vor der Preußischen Civil-Besitznahme. Indeß macht diese nachher eingetretene Veränderung die Vorschläge des Verfassers nicht unanwendbar, da sie im allgemeinen Heilung der Uebel bezwecken, welche die Hannöverschen Lande seit drei Jahren betroffen haben. Das einzige hierzu führende Mittel ist nach den hier entwickelten Ideen Beförderung, Vermehrung des Umlaufs der noch übrig gebliebenen wenigen Baarschaften, durch Errichtung von Credit-Instituten, und insbesondere einer mit der möglichsten Sicherheit autorisirten Circulations- oder Zettel- und Leihbank. Der Verfasser begegnet den gewöhnlichen Einwürfen wider das Papiergeld, und zeigt, daß die zu errichtende

Bank zu einem sichern Depositionsort für den größten und wichtigsten Theil des circulirenden Vermögens des Landes dienen, daß ihre Zettel dem Werthe des baaren Geldes gleich seyn würden, und daß sie vorzüglich in den öffentlichen Cassen gleich vollwichtiger Münze ohne allen Unterschied angenommen werden müßten.

Geographisch-historisch-statistisches Zeitungs-Lexikon von Wolfgang Jäger, Prof. zu Altdorf. Neu bearbeitet von Konrad Mannert, Prof. der Geschichte zu Altdorf. Erster Theil. A—H. Nürnberg, bei Ernst Christoph Grattenauer 1805. gr. 8. 952 S.

Die großen Umwandlungen, welche die Statistik seit einigen Jahren erlitten hatte, ließen eine Umarbeitung dieses geographisch-statistischen Werks wünschen, indem durch diese die ältere Auflage für die Zeitgenossen praktisch unbrauchbar geworden war. Der schon im Felde der Geschichte und Statistik rühmlichst bekannte Verfasser hat durch die neue Ausgabe des vor uns liegenden Werks den Wunsch des Kenners und des Dilettanten völlig befriedigt. Mit Fleiß und Sorgfalt hat er die in mehrern Schriften enthaltenen Notizen über die Entschädigungsländer in Deutschland mit einander verglichen, und daraus ein allgemeines, so viel wie möglich richtiges Resultat abgezogen; auch die spätern Vertauschungen von 1803 und 1804 sind sehr genau bemerkt. Freilich sind seit dem Preßburger Frieden im Gebiete der Statistik merkwürdige Veränderungen vorgegangen; allein diese wird der Verfasser, wie sich erwarten läßt, beim Schlusse des Werks im Anhange bemerken, und dadurch die Brauchbarkeit desselben erhöhen.

Ein wesentlicher Vorzug vor der ältern Ausgabe ist es, daß von ganzen Ländern immer eine Art kurzer

Statistik geliefert wird, wobei zugleich die wichtigsten historischen Ereignisse mit angeführt worden. Bei dem allgemeinen Beifall, mit welchem das Publikum bereits die frühere Ausgabe aufgenommen hat, hält Rec. es für hinreichend, auf diese neue Ausgabe aufmerksam gemacht zu haben, welche gewiß ein jeder sich bald anschaffen wird, der da wünscht ein Repertorium zu besitzen, aus welchem er sich die Hauptnotizen über ein Land, eine Stadt, oder jeden andern merkwürdigen Ort herbeihohlen kann.

Regenten Geschichte der anjezt Chur-Sächsischen Lande. Für Schulen. Leipzig, im Verlage der Dykischen Buchhandlung 1806. 8. 130 S. Mit einer Charte und Titel-Vignette.

Der unter den Buchhändlern Deutschlands durch Gelehrsamkeit und ächten Patriotismus ausgezeichnete Herr Dyk ist der Urheber dieser Grundlinien der Chur-Sächsischen Regenten-Geschichte. Die Manier, in welcher er sie gezeichnet hat, hat das Verdienst der Gemeinnützigkeit, und beweiset, daß der Verfasser mit historischer Kenntniß die Einsicht des Bedürfnisses der Anfänger vereinigt. Auf die in zwei Abschnitten abgehandelte Chursächsische Geschichte, folgt im Anhange die der Ober- und Niederlausitz, und dann die des nun aufgelöseten Polnischen Reichs während seiner hundertjährigen Verbindung mit Chursachsen. Von ganzem Herzen stimmt Recensent in die frommen besorgnißvollen Wünsche ein, die eine Parallele zwischen Polen und Deutschland dem Hrn. D. abdringt.

Herzoglich Mecklenburg-Schwerinscher Staats-Kalender. 1806. Schwerin, im Verlage der Hofbuchdruckerei. 8.

Eine mehrjährige Bekanntschaft der Leser dieser Zeitschrift mit den Vorzügen des musterhaft eingerichteten Mecklenburg-Schwerinschen Kalenders erspart dem Recens. das Geschäft einer ausführlichen Entwickelung derselben. Indeß verdient das rühmliche Bestreben einer besondern Erwähnung, womit der Herr Regierungsrath Rudloff diese fortlaufende Statistik eines nicht unbedeutenden Deutschen Staats von Jahr zu Jahr der Vollkommenheit immer näher zu bringen sucht. Von den mannichfaltigen historischen, statistischen und litterarischen Notizen, die dieser Jahrgang enthält, kann hier wegen Mangels an Raum nur weniges angeführt werden. Die Summe aller Eingepfarrten im ganzen Herzogthume war 1805 ohne die Judengemeinen 295,489, worunter 221,999 Erwachsene und 73,490 schulfähige Kinder, und die Anzahl der Gebornen überstieg die der Gestorbenen im vorigen Jahre um 5038.

Der Europäische Aufseher. Eine Zeitung für Jedermann. Nebst einem Europäischen Universal-Anzeiger. Leipzig. Jahrgang 1805. 4.

Diese Zeitung tritt keiner andern in den Weg, und doch ist ihr Gebiet so reichhaltig wie ausgebreitet. Sie soll alle Fortschritte des menschlichen Geschlechts im Guten und im Bösen, in der Wahrheit und im Irrthum sorgfältig aufzeichnen, neue Entdeckungen und Erfindungen in den Künsten und Wissenschaften bekannt machen, noch nicht bekannte Bequemlichkeiten für das menschliche Leben und merkwürdige Erscheinungen jeder Art mittheilen, und auf alles Nützliche aufmerksam machen. Von der glücklichen Ausführung dieses weitumfassenden Plans liefert der Jahrgang 1805, den wir vor uns liegen haben, einen überzeugenden Beweis. Er enthält eine Mannichfaltigkeit

keit von Aufsätzen, die größtentheils kurz sind und angenehm mit einander abwechseln. So gerne wir auch manche Züge zur Charakteristik des Geistes unserer Zeit aushöben, so müssen wir uns doch jetzt darauf beschränken, das Publicum auf diese Zeitung aufmerksam zu machen, die in keiner Lesegesellschaft und in keinem Institute litterarischer Unterhaltung fehlen sollte. Es erscheinen von derselben wöchentlich wenigstens zwei Stücke nebst einem Universalanzeiger und jedem Monate wird ein Kupferstich beigefügt.

Europäische Staats-Relationen, von Nik. Vogt. Fünfter Band. Frankfurt am Main in der Andreäischen Buchhandlung. 8.

Die uns zugeschickten drei Hefte machen den fünften Band dieser in zwanglosen Heften erscheinenden und bereits vortheilhaft bekannten Zeitschrift aus. Von dem doppelten Zwecke des Herausgebers, eine fortlaufende Darstellung der Europäischen Staatsverhältnisse, und bei einem jeden merkwürdigen Vorfalle eine eigen dahin sich beziehende diplomatische Abhandlung zu liefern, scheint dem Recensenten vorzüglich der letztere erreicht zu seyn. Wenigstens fand er in den vorliegenden drei Heften einzelne sehr schätzbare Abhandlungen, wie die über die Nationalkräfte, die bewaffnete Vermittlung, die Operationen im Jahre 1799, über den ersten Feldzug des nunmehr beendigten Kriegs, über die mißliche Lage der minder mächtigen Deutschen Reichsstände, über die Schlacht bei Austerlitz, von welcher hier ein Plan beigefügt ist, der über die Ursachen Aufklärung giebt, welche das Schicksal dieses folgenreichen Tags entschieden, oder doch wenigstens zum Erfolge der Französischen Waffen beitrugen. Herr V. berechnet die Macht Frankreichs und der mit demselben verbündeten Staaten auf 60 Millonen Menschen. Der obige erste Aufsatz

satz in diesem Stücke des Politischen Journals wird unsre Leser überzeugt haben, daß man bei dieser grossen Summe lange nicht stehen bleiben kann.

Doctor Gall's Vorlesungen kritisch analysirt von J. Mendel, Dr. Med. Hamburg, bei Adolph Schmidt. 1806. 86 S. 8.

Auch in unsrer Zeitschrift ist wiederholt der Gallschen Lehre Erwähnung geschehen, die noch mehr Epoche macht, seitdem ihr Urheber umherreiset und seine Theorie öffentlich vorträgt. Recens., der nicht Gelegenheit gehabt hat, diesen Vorlesungen beizuwohnen, muß sich alles Urtheils über diese kritische Analyse derselben enthalten. Indessen scheint es, daß Herr Doctor M. die Lehrsätze des Doctors Gall vollkommen gefaßt hat. Er beurtheilt sie mit kritischem Geiste und wissenschaftlichem Ernste, und schließt seine ohne persönliche Einmischungen deutlich dargelegten Einwürfe wider die Resultate der zehn gehaltenen Vorlesungen mit Bemerkungen über die Gallsche Lehre in Hinsicht auf Geisteszerrüttung. Unter den mannichfaltigen Zweifeln des denkenden Verfassers ist die Behauptung besonders erheblich, daß Gall sich widerspreche, wenn er sich vom Materialismus lossage. Dies würde die Meinung mehrerer scharfsinniger Zuhörer des Doctors Gall bestätigen, nämlich daß derselbe in dem Gebiete der Anatomie besser orientirt sei als in dem der speculativen Philosophie.

Vermischte Schriften von Friedrich Köppen. Hamburg, bei Friedrich Perthes. 1806. 8. 316 S.

Der Name des Verfassers ist der litterarischen Welt, und besonders den Freunden der Aesthetik bereits bekannt. Auch knüpfen sich an verschiedene der hier gesammelten Aufsätze, die schon in periodischen Schrif-

Schriften zerstreut mitgetheilt worden sind, angenehme Reminiscenzen. Zu diesen sind indeß einige bisher noch ungedruckte Abhandlungen hinzugekommen, und selbst das Bekannte hat gegenwärtig durch Zusätze einen neuen Werth erhalten. Die in diesen vermischten Schriften erörterten Gegenstände nehmen die Aufmerksamkeit gebildeter und denkender Leser in Anspruch. Ueber das genialische Werk Jean-Paul's, welches auch in unsrer Zeitschrift angezeigt worden ist, Vorschule zur Aesthetik, lieset man hier eine sinnvolle, treffliche Kritik. Der zweite Aufsatz ist einem sehr wichtigen Gegenstande gewidmet, er sagt viel Wahres über das Sinken der Religiosität in unserm Zeitalter. Die drei folgenden Abhandlungen über das Trauerspiel, die Landschaftsmalerei und die Musik, gehören wieder der Aesthetik an, und enthalten manche originelle Ideen, die Prüfung verdienen, obgleich Recensent die gefällten Urtheile nicht alle unterschreiben möchte. —

XVI.

Englands Maaßregeln gegen Preußen. Embargo auf die Preuß. Schiffe.

Am 2ten April hatte der Königl. Preußische Gesandte zu London, Baron von Jacobi Klöst, dem dasigen Ministerio in einer Note die Umstände und Veranlassungen zu erkennen gegeben, welche den Preußischen Hof bewogen, das Hannöversche in Besitz zu nehmen. Am 3ten April traf Herr Jackson, ein Bruder des Englischen Gesandten in Berlin zu London mit Depeschen ein, die sich ebenfalls auf die Besetzung Hannovers und auf die Preußischer Seits

be-

beschlossene Sperrung des Englischen Handels bezogen. Es wurden darauf gleich mehrere Cabinetsversammlungen gehalten. Der Englische Gesandte zu Berlin, Herr Jackson, erhielt die Anweisung, von da abzureisen, und am 5ten April erschien in der Hofzeitung folgende K. Cabinetsordre:

"Da Se. Majestät benachrichtigt worden, daß Se. Majestät, der König von Preußen, verschiedene Theile des Churfürstenthums Hannover und andere Sr. Majestät gehörende Gebiete, auf eine gewaltsame und feindliche Art in Besitz genommen und notificirt haben, daß alle Brittische Schiffe aus den Häfen des Preußischen Gebiets und von verschiedenen andern Häfen im Norden von Europa ausgeschlossen seyn, und — mit Verletzung der heiligen Rechte und des Interesse Sr. Majestät und deren Besitzungen, und den bestehenden Gesetzen und Gebräuchen von Nationen zuwider, die mit einander in Freundschaft sind — nicht daselbst einlaufen, oder dahin handeln sollen:

So haben Se. Majestät geruht, unter Beistimmung Ihres Geheimenraths, zu befehlen, und es wird hiedurch befohlen, daß keine Schiffe oder Fahrzeuge, die Sr. Majestät Unterthanen gehören, bis zu weiterer Verfügung nach Preußischen Häfen laden oder aussegeln sollen; und Se. Majestät haben ferner geruht, zu befehlen, daß ein allgemeines Embargo oder Beschlag auf alle und jede Preußische Schiffe und Fahrzeuge gelegt werden soll, die sich jetzt in den Häfen und Rheden des vereinigten Königreichs Großbrittannien und Irland befinden, mit allen Personen und Effecten, die am Bord der besagten Schiffe und Fahrzeuge sind, wobei aber die größte Sorge für die Erhaltung aller und jeder Theile der Ladungen der besagten Schiffe und Fahrzeuge genommen werden soll, so daß keine Beschädigung oder Ent-

wen-

wendung geschehe. Die Lords der Schatzkammer, der Admiralität und der Lord Warden der fünf Häfen haben demnach die gehörigen Verfügungen in dieser Hinsicht zu erlassen."

Stephan Cottrel.

At the Court at the Queen's Palace, the 5th of April 1806.

PRESENT,

The King's Most Excellent Majesty in Council.

Whereas His Majesty has received Advice, that His Majesty the King of Prussia has taken Possession of various Parts of the Electorate of Hanover, and other Dominions belonging to His Majesty in a forcible and hostile Manner; and has also notified that all British Ships shall be excluded from the Ports of the Prussian Dominions, and from certain other Ports in the North of Europe, and not suffered to enter or trade therewith, in Violation of the just Rights and Interests of His Majesty and His Dominions, and contrary to the established Law and Practice of Nations in Amity with each other; His Majesty, with the Advice of His Privy Council, is thereupon pleased to order, as it is hereby ordered, That no Ships or Vessels belonging to any of His Majesty's Subjects be permitted to enter and clear out for any of the Ports of Prussia until further Order: And His Majesty is further pleased to order, That a General Embargo or Stop be made of all Prussian Ships and Vessels whatsoever, now within, or which hereafter shall come into any of the Ports, Harbours, or Roads within the United Kingdom of Great Britain and Ireland, together with all Persons and

and Effects on board the said Ships and Vessels; but that the utmost Care be taken for the Preservation of all and every Part of the Cargoes on board any of the said Ships and Vessels, so that no Damage or Embezzlement whatever be sustained: — And the Right Honorable the Lords Commissioners of His Majesty's Treasury, the Lords Commissioners of the Admiralty, and the Lord Warden of the Cinque Ports, are to give the necessary Directions herein as to them may respectively appertain.

Steph. Cottrell.

XVII.

Sieg des Brittischen Viceadmirals Duckworth über die Französische Escadre des Contreadmirals Lesseigues bei Santo Domingo.

Was die Franzosen zu Lande sind, sind die Engländer zur See. Sieg begleitet überall die Unternehmungen ihrer Flotten. Die lezten 5 bis 6 Monate sind für die Französische Marine eine sehr unglückliche Epoche gewesen. Am 21sten October und 4ten Nov. wurde die Toulonner Flotte größtentheils genommen oder aufgerieben, und nun ist auch eine Abtheilung der Brester Flotte den Engländern in die Hände gefallen. Ungefähr 2 Monate nach der Schlacht von Trafalgar war der größte Theil der Brester Flotte, aus 15 Linienschiffen und mehrern Fregatten bestehend, der Wachsamkeit der Engländer entgangen, und hatte sich unterweges in verschiedene Escadren getheilt, wovon die eine, bei welcher

welcher sich Hieronymus Bonaparte befindet, den Weg, wahrscheinlich nach Ostindien, genommen hat, während die andern, 5 Linienschiffe und einige Fregatten stark, unter Commando des Contreadmirals Lesseigues, vorerst ihren Lauf nach Santo Domingo gerichtet hatten, um daselbst dem General Ferrand Succurs an Truppen, Munition und andere Bedürfnisse zuzuführen. Zur Verfolgung der feindlichen Schiffe war unter andern der Englische Viceadmiral Duckworth aus der Gegend von Cadix abgesandt. Nach längerm Suchen in Westindien, ward er endlich durch ein Nordisches Schiff von St. Thomas von dem Aufenthalt der Franz. Escadre benachrichtigt, vereinigte die Schiffe der Contreadmiräle Cochrane und Louis mit seiner Escadre, und segelte mit einer Uebermacht von 7 Linienschiffen und 4 Fregatten gegen die Franz. Escadre bei Santo Domingo ab, von welcher er 3 Linienschiffe nahm, und die beiden übrigen auf den Strand trieb, die darauf verbrannt wurden. Doch hier folgt im Wesentlichen der Bericht selbst, den Viceadmiral Duckworth an den Admiralitäts-Secretär Marsden eingesandt hat:

Schiff Superb, an der Leeseite von der Stadt Domingo 12 Seemeilen entfernt, den 7. Febr. 1806.

Sir! Nachdem ich benachrichtigt worden, daß sich eine feindliche Flotte von 10 Linienschiffen, die sich vielleicht getheilt hatten, in den Gewässern von Santo Domingo befand, so näherte ich mich der Stadt Domingo, nachdem ich 2 Stunden vor Tagesanbruch durch zwei Fregatten, die Acasta und Magicienne hatte recognosciren lassen. Um 6 Uhr Morgens gab die Acasta das Signal von 2 feindlichen Fregatten im Gesicht, vor 7 Uhr von neun

Segeln,

Segeln, und um halb 8 Uhr, daß sie unter Segel gingen. Die Escadre setzte also alle Segel auf, und der Superb, welcher meine Flagge führte, leitete den Zug, und entdeckte schon vor 8 Uhr den Feind, 5 Linienschiffe, 2 Fregatten und 1 Corvette stark, welche alle Segel aufgesetzt hatten, und mit dem Winde nach Cap Nizaa, von Ocoa-Bai windwärts segelten.

Um ihre Vereinigung mit der andern Escadre zu hindern, lenkte ich meinen Lauf so, daß etwas nach 9 Uhr eine Action gewiß blieb. Ich gab der Escadre das Signal, das Französische Admiralsschiff und dessen Secundanten zum Hauptziel ihres Angriffs zu machen. Der Superb erreichte nach 10 Uhr das Vordertheil des Französischen Linienschiffes Alexander. Nach drei vollen Lagen segelte der Alexander weiter, das Signal für näheres Gefecht wurde jetzt gemacht, und wir waren im Stande, den Franz. Admiral im Schiffe Imperial (vormals Vengeur) anzugreifen, der den Northumberland, des Contreadmirals Cochrane Flaggschiff, stark beschossen hatte. Die Action ward hierauf allgemein und dauerte mit großer Heftigkeit bis $11\frac{1}{2}$ Uhr, wo denn das Franz. Admiralsschiff, ganz zerschossen, nach dem Lande zusegelte, und eine Meile davon entfernt, um $12\frac{3}{4}$ Uhr auf den Strand stieß.

Um ein gleiches Unglück zu vermeiden, mußte der Superb umkehren, da er nur 17 Faden Wasser hatte; aber nicht lange nachher lief das feindliche Schiff Diomedes, — nachdem es schon alle Zeichen der Uebergabe gegeben hatte — gleichfalls auf den Strand. Ich halte es für meine Pflicht, nach der Erzählung von Sir Edward Berry, für die Sache des Charakters und meines Vaterlandes hinzuzusetzen, daß der Agamemnon aufhörte, den Diomedes zu beschießen, nachdem dessen Capitän

den

den Huth abgenommen und alle Zeichen der Uebergabe gemacht hatte. Ich überlasse es der Welt, darüber zu commentiren. 50 Minuten nach 11 Uhr hörte die Kanonade auf, und sobald der Rauch verschwunden war, sah ich die Schiffe le Brave, welches eine Commodore's-Flagge führte, den Alexander und den Jupiter in unserm Besitz. (Hierauf folgen die Lobeserhebungen der Admirale, Officiere und Mannschaft. Der Bericht schließt alsdann mit folgenden Worten:)

Da wir wegen des tiefen Wassers in der Domingo Bai nicht ankern konnten, so ließ ich die Prisen sammeln, und detaschirte mit ihnen den Capitän Stopford vom Spencer, nebst dem Donegal und Atlas, nach Jamaica, und beorderte auch den Admiral Cochrane, zu seinem Commando zurückzukehren. Ich bin jezt im Begriff, mit dem Canopus, Contreadmiral Louis, der Acasta und Magicienne nach St. Domingo zu gehen, um mich des Imperials und des Diomedes zu versichern, welche völlige Wraks sind, und werde alsdann nach Jamaika segeln. In der Hoffnung, daß dieses rühmliche Treffen einen neuen Lorbeerzweig für die Geschichte unsrer Marine darbieten und die Wohlfahrt unsers Landes befördern wird, bin ich etc.

J. T. Duckworth.

Die Französische Escadre war außer 5 Linienschiffen, 2 Fregatten und eine Corvette stark, welche zusammen 436 Kanonen führten. Von den Linienschiffen wurden, der Alexander von 84 Kanonen, Jupiter und le Brave, beide von 74 Kanonen, genommen, und der Imperial von 120 K. und der Diomedes von 84 Kanonen liefen als völlige Wraks auf den Strand; die 2 Fregatten und die Corvette entkamen. Die Brittische Escadre bestand aus den

7 Linien-

7 Linienschiffen Superb, Donnegal, Spencer, Northumberland, Atlas von 74, Canopus von 84, und Agamemnon von 64 Kanonen, welche außer den 4 Fregatten 518 Kanonen führten. In diesem Kampfe wurden Französischer Seits auf den 3 von den Engländern genommenen Linienschiffen verwundet und getödtet 760 Mann. Der Verlust der Engländer an Verwundeten und Getödteten bestand in 338 Mann. Die Angabe von den beiden auf den Strand getriebenen Franz. Linienschiffen fehlt, da sich der Contreadmiral Lesseigues und ein Theil der Mannschaft ans Land rettete, und der übrige Theil von den Engländern zu Gefangenen gemacht ward. Beide Schiffe, der Imperial und Diomedes, wurden hernach von ihnen in Brand gesteckt.

Der im Moniteur vom 30sten März enthaltene Bericht über diese Action, welchen der Fregatten-Capitän Cocault in einem Schreiben an den Französischen Marineminister abstattete, war folgenden Inhalts:

Am Bord der Corvette Diligente auf der Rhede v. Port Louis, den 26. März 1806.

Monseigneur!

„Mit schmerzhaften Gefühlen benachrichtige ich Sie von dem unglücklichen Schicksale, welches die Schiffe unter Admiral Lesseigues, wozu die Corvette, die ich commandirte, gehörte, betroffen hat.

Wir waren am 13ten Dec. mit ziemlich starkem Nordostwind, 15 Linienschiffe, 6 Fregatten und 4 Corvetten stark, aus Brest ausgelaufen. Am 14ten theilten wir uns in verschiedene Escadren; meine Corvette kam unter das Commando des Admirals

rals Lesseigues. Am 16ten entdeckten wir eine Convoi von einigen 30 Segeln, auf die wir Jagd machten; nach einer achtstündigen vergeblichen Verfolgung aber liessen wir davon ab und setzten unsere Fahrt fort. Am 25sten Dec. hatten wir einen schrecklichen Sturm, der alle Schiffe, vorzüglich den Jupiter und Diomedes, sehr beschädigte. Am 26sten trennten sich die Schiffe Alexander und le Brave von uns, und nun bestand die Division des Admirals Lesseigues nur noch aus 3 Linienschiffen, 2 Fregatten und 1 Corvette.

Am 2ten Januar entdeckten wir die Azorischen Inseln, und am 19ten St. Domingo, wo wir am Abend des folgenden Tages auf der Rhede vor Anker gingen. Der Admiral befahl sogleich, die 16 bis 1800 Mann Truppen, die wir am Bord hatten, nebst den Munitionen und andern, für die Colonie nöthigen Effekten auszuschiffen. Diese Ausschiffung war am 21sten vollendet. Diese Truppenverstärkung verbreitete große Freude in der Colonie, die wir übrigens im besten Zustande antrafen. Die folgenden Tage wurden dazu verwendet, um frisches Wasser einzunehmen, und die durch den Sturm erlittenen Beschädigungen auszubessern. Am 29sten stieß der Alexander wieder zu uns. Ich wurde am nemlichen Tage auf Recognoscirung ausgeschickt.

Am 5ten Febr. kehrte ich, meinen Instructionen zufolge, nach St. Domingo zurück, und erblickte am 6ten des Morgens in der Nähe dieser Rhede ostwärts mehrere Segel, die ich bald für feindliche erkannte; um 6 Uhr zählte ich 9 Linienschiffe und mehrere Fregatten. Ich zog alle Segel auf, um wieder zu unsrer Escadre zu stoßen, und signalisirte ihr die Annäherung des Feindes mit überlegener Macht.*)

Am

*) Der Moniteur macht hierbei folgende Anmerkung: Man kann nicht wohl begreifen, wie der Contreadmiral sich habe entschliessen können, 16 Tage hin-

Um halb sieben Uhr antwortete der Befehlshaber meinen Signalen, und als ich dem Ankerplatz nahe kam, bemerkte ich das Signal, die Anker zu lichten. Um 7 Uhr waren unsre 4 Linienschiffe und 2 Fregatten unter Segel, welche nur schwachen Wind hatte, während der Feind von der Veränderung des Landwindes begünstigt wurde.

Um 10 Uhr eröffnete das vorderste Schiff der feindlichen Linie das Gefecht mit dem Alexander; eine Viertelstunde hernach war das Gefecht allgemein. Ich befand mich unter dem Winde der Escadre, gegen die Küste hingetrieben, und mußte so einen Theil des feindlichen Feuers aushalten. In dieser Lage spannte ich alle Segel auf, und suchte den Wind zu gewinnen, um nicht an der Küste zu scheitern.

Um halb 12 Uhr, wie sich der Rauch, welcher uns gehindert, die Gegenstände zu unterscheiden, etwas vertheilt hatte, entdeckte ich, daß eins unsrer Schiffe entmastet und Feuer darauf ausgebrochen war; mehrere Englische Schiffe hielten es umringt; die andern fuhren fort sich, ungeachtet der feindlichen Ueberlegenheit, mit der größten Hartnäckigkeit zu schlagen. Aber um halb 2 Uhr warfen sie sich, der Uebermacht weichend, auf die Küste; die 2 Fregatten und meine Corvette näherten sich wieder dem Schlachtfelde; da wir aber in Gefahr waren abgeschnitten zu werden, gingen wir wieder in See. Wir waren aber dennoch nahe genug, um die Lage beider Escadren unterscheiden zu können.

Drei unsrer Schiffe schienen in der Nähe der Festungswerke gestrandet zu seyn; alle waren entmastet, das 4te war in feindlicher Gewalt. Zwei Englische Schiffe waren neben den unsrigen gestrandet und rasirt gleich Pontons; sie hatten Nothschüsse gethan, und

durch auf einer offenen Rhede zu bleiben, da ihm seine Instructionen doch vorschrieben, seinen Kreuzzug fortzusetzen."

und die Fregatten schienen mit Rettung der Mannschaft beschäftigt zu seyn. Zwei andere Englische Schiffe befanden sich entmastet und sehr übel zugerichtet in der offenen See; die gescheiterten Französischen Schiffe hatten noch ihre Flaggen, und schienen mit Hülfe der bei sich habenden Böte beschäftigt, ihre Mannschaft ans Land zu setzen.

Unsre Schiffe haben die größte Entschlossenheit bewiesen. Die Art, wie die ganze Mannschaft gefochten hat, läßt keinen Zweifel übrig, daß bei gleicher Stärke der Feind wäre zertrümmert worden. Hätte die Escadre den Wind gewinnen und sich von der Küste entfernen können, so bin ich überzeugt, daß sie einen Vortheil über den Feind erhalten hätte und ihm entkommen wäre.

Bis zu diesem unglücklichen Gefecht hatte unsre Mission den erwünschtesten Fortgang gehabt. Unser Unglück rührt davon her, daß wir zu lange auf der Rhede geblieben sind. Da die feindlichen Fregatten Jagd auf uns machten, so war unsre Corvette gezwungen worden, sich zu entfernen.

In der Nacht vom 9ten auf den 10ten März trennte ein heftiger Sturm die Corvette Diligente von den zwei Fregatten Cometé und Felicité. Am 26sten warf ich die Anker auf der Rhede von Port Louis, von wo aus ich die Ehre habe, Ihnen diese traurigen Details zu melden."

(Unterz.) Cocault.

XVIII.

Kaiserlich-Französisches Familiengesetz.

Napoleon ist ohne Familie; durch Adoption und Vermählungen hat er aber bereits eine zahlreichere Fa-

Familie, als fast irgend ein anderer Souverän, und diese Familie hat nun auch eine Art von Constitution erhalten, welche kurz vor der Vermählung der Prinzessin Stephanie mit dem Churprinzen von Baden publizirt ward. Nachstehendes ist der wesentliche Inhalt dieses merkwürdigen Familiengesetzes, welches das Genie Napoleons besonders für die Zukunft berechnet hat:

Napoleon von Gottes Gnaden ꝛc.

Der 14te Artikel der Constitutionen vom 28sten Floreal des Jahrs 12 (18. Mai 1803) enthält, daß Wir die Statuten bestimmen würden, nach welchen sich Unsre Nachfolger richten sollten, und in welchen zugleich die Pflichten eines jeden Individuums der Kaiserl. Familie beiderlei Geschlechts, gegen den Kaiser, festgesetzet würden. Um diese wichtige Obliegenheit zu erfüllen, haben Wir vorher die Grundsätze, auf welchen dieses constitutionelle Statut sich stützen soll, welches ein Gesetz für Unsere Familie werden wird, reiflich in Erwägung gezogen.

Nachdem Wir (heißt es weiter) den Stand der Prinzen und Prinzessinnen bestimmt hatten, mußte Unsre Sorge vorzüglich auf die Erziehung ihrer Kinder gehen. Es ist von der äußersten Wichtigkeit, von ihnen frühzeitig die Schmeichler entfernt zu halten, welche nur suchen würden sie zu verderben; die Ehrgeizigen, welche durch strafbare Gefälligkeiten ihr Zutrauen erschleichen könnten, um der Nation schwache Regenten zu bilden, unter deren Namen sie eines Tages zu herrschen hofften. Die Wahl der Personen, welchen die Erziehung der Kinder der Prinzen und Prinzessinnen des Kaiserl. Hauses anvertraut wird, muß daher dem Kaiser vorbehalten bleiben.

Nur zu oft hat das Betragen der Prinzen die Ruhe der Völker gestört, und Zerrüttungen im Staat her-

hervorgebracht. Um dieses Unglück auch in den entferntesten Ursachen zu verhindern, um es in seinem Fortgange zu hemmen, und um es gleich im Ausbruch zu ersticken, mußten Wir die nach Uns regierenden Kaiser mit der hinlänglichen Macht versehen.

Da Wir auch der Meinung sind, daß die Prinzen des Reichs, die Inhaber der großen Reichswürden, vermöge ihrer auszeichnenden Prärogative, den übrigen Unterthanen zum Beispiel dienen müssen, so mußte ihr Betragen, in mehrerer Hinsicht, der Gegenstand Unsrer vorzüglichen Sorgfalt seyn.

Alle diese Vorsichtsmaaßregeln würden freilich unnütz seyn, wenn alle Regenten, die nach Uns den Kaiserthron besteigen werden, den Vortheil hätten, wie Wir, nur von Verwandten umgeben zu seyn, welche sich ganz ihrem Dienste und dem Glück der Völker gewidmet, und von Großen, welche sich durch eine unerschütterliche Anhänglichkeit an ihre Person ausgezeichnet haben; allein Wir müssen Unsre Vorsicht auch auf künftige Zeiten richten, und Unsre Vaterlandsliebe macht es Uns zur dringendsten Pflicht, wo möglich, den Franzosen eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch den Zustand des Ruhms und das Glück zu sichern, in welchen Wir sie, durch Gottes Hülfe, versetzt haben.

Aus diesen Ursachen haben Wir beschlossen und beschließen folgendes Statut, nach welchem Unsre Nachfolger gehalten seyn sollen sich zu richten.

Das Kaiserliche Familiengesetz besteht aus 6 Titeln und 41 Paragraphen.

Tit. I. Von dem Stande der Prinzen und Prinzessinnen des Kaiserlichen Hauses.

Der Kaiser ist (heißt es zu Anfange) der Chef und der gemeinschaftliche Vater der Familie. Er übt über

 die

diejenigen, woraus sie besteht, die väterliche Macht während ihrer Minderjährigkeit aus, und behält immer, in ihrer Hinsicht, eine Macht der Oberaufsicht, Polizei und Disciplin. Alle Mitglieder der Kaiserl. Familie, auch die adoptirten, können sich nicht ohne formelle Einwilligung des Kaisers verehlichen. Alle Kinder, welche in einer Ehe gezeugt sind, die vom Kaiser nicht genehmiget worden, werden als uneheliche betrachtet. Die Ehescheidung ist den Mitgliedern des Kaiserhauses jedes Geschlechts und Alters untersagt; jedoch können sie dem Leibe nach die Scheidung begehren, die durch die einzige Kaiserliche Autorisation ohne Form und Procedur Statt hat. Der Kaiser ernennt die Vormünder für die Prinzen und Prinzessinnen der Kaiserlichen Familie, welche unter dem Familienrath stehen (dessen im 5ten Titel erwähnt wird), jedoch so, daß die Kaiserliche Gutheißung, zur Vollziehung der Entscheidung desselben in allen Fällen nothwendig ist, wo das Civil-Gesetzbuch die richterliche Bestätigung erfordert. Dahin gehört auch die vom Familienrath ausgesprochene Interdiction der Prinzen und Prinzessinnen des Kaiserl. Hauses. Ohne ausdrückliche Einwilligung des Kaisers darf kein Mitglied dieses Hauses weder ein Kind adoptiren, noch eine Vormundschaft übernehmen, noch natürliche Kinder anerkennen.

Tit. II. Von den Acten, welche sich auf den Stand der Prinzen und Prinzessinnen des Kaiserl. Hauses beziehen.

Art. 14—25. Der Reichserzkanzler versieht beim Kaiserl. Hause die Stelle der Beamten des Civilstandes, für Geburt, Heirath, Adoption, Sterbefälle ꝛc. Der Kaiser bestimmt die Zeugen bei den Geburten und Heirathen; ohne Kaiserl. Autorisation ist

kein

kein Heirathsact gültig. Die Acte, worin das Witthum der Kaiserin bestimmt wird, empfängt der Reichserzkanzler, und wird vom Secretär des Kaiserl. Hauses in Gegenwart zweier Zeugen geschrieben; er empfängt auch den letzten Willen des Kaisers, den der Secretär des Kaiserl. Hauses in Gegenwart zweier Zeugen niederschreibt. Ein mystisches Testament des Kaisers wird im Senat deponirt.

Tit. III. Von der Erziehung der Prinzen und Prinzessinnen.

Art. 26—29. Sie wird ganz vom Kaiser geordnet. Alle Prinzen, in der Erbordnung geboren, werden mit einander von denselben Erziehern und Beamten, entweder in des Kaisers Pallaste selbst, oder in einem andern Pallaste, in einem Umkreise von 10 Myriametern (20 Lieues) von seiner gewöhnlichen Residenz erzogen. Die Erziehung fängt mit dem 7ten Jahre an und endigt sich mit dem 16ten. Es können auch Kinder andrer verdienter Männer, nach der Wahl des Kaisers, an diesem Unterricht Theil nehmen. Wenn ein Prinz von der Erbordnung einen fremden Thron bestiegen hätte, so muß er seine Söhne, sobald sie das siebente Jahr erreicht haben, in das besagte Haus schikken, um sie daselbst erziehen zu lassen.

Tit. IV. Von der Gewalt der Aufsicht, der Disciplin und Polizei des Kaisers im Innern.

Art. 30—32. Ohne Erlaubniß des Kaisers kann kein Mitglied der Kaiserl. Familie das Reich verlassen, noch sich weiter als 15 Myriameter von der Kaiserl. Residenz entfernen. Der Kaiser kann dasjenige Mitglied, welches sich Ausschweifungen überließe,

ließe, seine Würde und Pflichten vergäße, mit Arrest, Entfernung von seiner Person, Verweisung bestrafen, aber nicht länger als auf ein Jahr. Der Kaiser kann den Mitgliedern seines Hauses befehlen, verdächtige Personen von sich zu entfernen.

Tit. V. Vom Familienrath.

Art. 33—40. Er besteht aus dem Kaiser, dem Reichserzkanzler, dem ältesten Großdignitarius, dem ältesten Reichsmarschall, dem Kanzler des Senats, und dem Präsidenten des Cassationsgerichtshofes rc. In diesem Rath werden alle Beschwerden und Klagen der Glieder des Kaiserl. Hauses entschieden, die nicht nach dem 101sten Art. der Constit. vom 28sten Floreal Jahr 12 vor den hohen Gerichtshof gehören. Der Familienrath beschränkt sich blos auf die Untersuchung, ob die vorgebrachte Klage gegründet ist oder nicht, und überläßt das Uebrige dem Kaiser, der dann nach Beschaffenheit des Falls eine der obgedachten Strafen verhängt.

Nach dem 6ten und letzten Titel sind die Inhaber der hohen Reichswürden und die Herzöge den Verfügungen des 31. Art. eben dieses Gesetzes unterworfen, nemlich daß der Kaiser, wenn sie sich Unordnungen und Ausschweifungen überlassen, die gedachten Strafen über sie verhängen kann.

XIX.

Geschichte der neuen Administration in England und der Verhandlungen des Britt. Parlaments bis zum 14. April.

Die Antrittsperiode der neuen Administration war durch keine Merkwürdigkeiten bezeichnet gewesen,

sen, und die Geschichte des Märzmonats konnte die für das Ausland nicht interessanten Verhandlungen des Brittischen Parlaments wohl übergehen. Auch war es sehr natürlich, daß die ersten sieben bis acht Wochen nach dem Tode des großen Ministers still verflossen. Die Glieder der neuen Staatsverwaltung waren nicht durch Uebereinstimmung politischer Gesinnungen, sondern allein durch Interesse untereinander verbunden, und daher war es denn nicht leicht, daß sie sich über einzelne wichtige Gegenstände vereinbarten, über welche ihre Ansichten so sehr verschieden gewesen sind. Ueberdies fühlten sie das Bedürfniß, sich in ihren neuen Fächern zu orientiren, die ihnen größtentheils sehr fremd waren. Auf der andern Seite prüfte die Parthei der abgegangenen Minister ihre durch den Verlust ihres talentvollen Lenkers William Pitt sehr gelähmten Kräfte, ehe sie den Krieg mit Ernst eröffnete. Nachdem der Versuch, den Oberrichter, Lord Ellenborough, aus dem Cabinette zu verdrängen, mißlungen war, entwarf die Opposition in einer bei dem Lord Hawkesbury veranstalteten festlichen Zusammenkunft ein neues, den Umständen angemessenes Offensiv System. Für die Glieder des neuen Ministeriums war der Pallast des Thronerben, Carltonhouse, der Versammlungsort, wo die zu ergreifenden Maaßregeln verabredet, und die Ausführbarkeit der ehedem aufgestellten Ideen geprüft wurde. Da ergab es sich denn, daß nunmehr gar manche unreif und nicht praktisch gefunden wurden. Zu diesen gehörte die vormals so lebhaft gewünschte Aufhebung der Irländischen Union, die Emancipation der Katholiken in Irland und mehrere Gegenstände der innern Verwaltung, welche der Staatssekretär Fox jezt aus einem andern Gesichtspunkte ansah.

So wurden manche Hoffnungen getäuscht, auf denen gerade die Popularität der gegenwärtigen Minister beruht hatte. Dagegen traten sie mit den lange vorbereiteten Maaßregeln des diesjährigen Budgets, des Anklageverfahrens wider Lord Melville, und der Reform des Militärwesens hervor. Die lange Verzögerung dieser letztern hatte dem General Tarleton, einem großen Freunde des jezt vernichteten Volontär-Systems, Anlaß zu wiederholten bittern Ausfällen gegen den Kriegsminister Windham gegeben.

Die wichtigste Pflicht des Kanzlers der Schatzkammer ist, dem Brittischen Senate das Budget, d. h. den Finanzetat für das laufende Jahr, vorzulegen. Dies war immer die glänzendste Seite des Ministers Pitt, und er ärndtete dabei selbst die Bewunderung seiner Gegner ein. Es war keine leichte Aufgabe, in seine Stelle zu treten. Indessen unterzog sich der Lord Henry Petty am 28sten März diesem Geschäfte mit einem Erfolg, der die Erwartungen übertraf. Die Summen, die er zur Bestreitung der Staatsbedürfnisse forderte, kamen denen des vorigen Jahrs nahe. Er berechnete, daß für das Brittische Reich, ohne Irland, 43 Millionen 618,472 Pf. St. erforderlich seyn würden, nemlich für die Unterhaltung der Seemacht 15 Millionen, für die Landmacht 18½ Millionen, für die Artillerie vier Millionen 700,000 Pf. St., und zu verschiedenen andern noch nicht genau zu bestimmenden Staatsausgaben 2 Millionen 170,000 Pf. St. Mit Irland steigen die Erfordernisse dieses Jahrs auf 48,916,000 Pf. Sterling.

Eine so ungeheure Summe von 43¾ Mill. Pf. St. konnte nur ungefähr zur Hälfte durch Abgaben aufgebracht werden. Diese sind die jezt von

14½ auf 18 Millionen erhöhten Kriegstaxen, unter welchen die Abgabe, von 10 Procent vom Eigenthum die drückendste ist, und die gewöhnliche Malz- und Landtaxe, welche 2 Millionen 750,000 Pf. einbringt, wozu noch 1 Million von eroberten Schiffen, der Ertrag der Lotterie von 380,000 Pf. und 350,000 Pf. von dem Ueberschusse des consolidirten Fonds kommen. Die noch fehlenden 20 Millionen mußte eine neue Staatsanleihe liefern, welche die schon so unermeßliche Nationalschuld noch vergrößerte. Sie stieg nach der Angabe des Lords Petty im Januar dieses Jahrs auf 547 Millionen Pf. fundirter, und auf 23 Millionen unfundirter Schulden, wofür indeß die erforderlichen Interessen durch den sich auf 32½ Mill. Pf. belaufenden jährlichen Ertrag der permanenten Taxen so überflüßig aufgebracht wurden, daß sogar noch ein Ueberschuß von 7 Millionen blieb, die sich zu der ganzen Staatsschuld wie 1 zu 60 verhielten. Die Aufdeckung dieses Paßivzustandes machte zwar im Ganzen keinen ungünstigen Eindruck. Allein bei einzelnen ängstlichen Gemüthern wurde die Sage durch die eignen unvorsichtigen Aeußerungen des Schatzkammerkanzlers in einer andern Debatte vermehrt, nach welcher er eine gänzliche Zerrüttung der Englischen Finanzen nicht für unmöglich hielt. So etwas hätte Pitt nie gesagt. Auch zog man aus der Größe der aufgestellten diesjährigen Staatsbedürfnisse und der Anleihe die Folge, daß der Friede nicht nahe sey. Zwar konnte der Vertraute und Gehülfe Pitts, Rose, eine heftige Critik des Lords Petty nicht unterdrücken. Im Ganzen aber hörte das Unterhaus die Vorschläge dieses letztern ohne Widersprüche an, die wahrscheinlich aber nur bis zur Erörterung der einzelnen Theile des Budgets und

der

der neuen Auflagen nach den Osterferien ausgesetzt worden sind.

Für Niemand war der frühzeitige Tod des Ministers Pitt ein größeres Unglück, als für den vormaligen Seeminister, Lord Melville. Die Freundschaft des wichtigen Premierministers würde die Nemesis zurückgehalten haben, die den Gefallenen jezt unabläßig verfolgte. Der feierlich wider ihn eingeleitete Prozeß sollte am 29sten April eröffnet werden. Vergebens drang sein Sohn, der im Unterhause Siz hat, Robert Dundas, auf ein minder kostspieliges und weitläuftiges Verfahren im Saale des Oberhauses. Der durch den Lord Melville ehedem freilich ebenfalls häufig gekränkte Staatssekretär Fox brachte es dahin, daß die Anklage die kostbare umständliche Form eines mit größter Publicität zu verhandelnden Prozesses in Westminster-Hall erhielt. Schon wurden daselbst Anstalten zur Aufnahme des gesammten Unterhauses gemacht, und man sah einem Seitenstücke zu dem berühmten Hastingschen Prozesse entgegen; doch dürfte das Resultat in dem gegenwärtigen Falle für den Angeklagten einen noch ungünstigeren Ausgang haben.

Die lezte Sizung, die den Osterferien voranging, die vom 3ten April, war durch eine gänzliche Umwandlung des Militär-Systems ausgezeichnet. Schon längst hatten Kenner über die vielen Volontärcorps in England gelächelt, und es mehr als wahrscheinlich gemacht, daß die prunkenden, schlechtgeleiteten Haufen von Freiwilligen einer Französischen Landungsarmee schwerlich Hindernisse in den Weg legen würden. Der Kriegssekretär Windham, der oft über die Volontär-Corps gespöttelt hatte, zu denen alle Glieder des vorigen Ministeriums gehörten, legte jezt einen neuen Plan vor, der eine regelmäßigere Militärverfassung an die Stelle der bisherigen

gen

gen Einrichtungen setzte. Die Zweckmäßigkeit dieser Reform, welche der Armee einen höhern Standpunkt anwies, schien so einleuchtend, daß die Bill, welche die letzte Defensionsakte aufhob, nach einer bis in die Nacht fortgesetzten Debatte, ohne Stimmensammlung sanctionirt wurde. Hierauf machten die inzwischen eingetretenen Osterferien eine Pause in der Thätigkeit des Parlaments. Die der Minister fand indeß in dieser kritischen Periode einen nur zu vielfältigen Stoff sorgenvoller Beschäftigungen; und sehr glaublich war ihre Versicherung: „daß sie nicht auf einem Bette von Rosen lägen.“ —

XX.

Note, übergeben von dem Churhannöverschen Gesandten zu Berlin.

Der Churhannöversche Gesandte zu Berlin, Hr. von Ompteda, ist von da nach Dresden abgereiset. Vor seiner Abreise übergab er nachstehende protestirende Note gegen die Besitznahme des Hannöverschen, die wir nach unserm System von gänzlicher Parteilosigkeit als historisches Aktenstück, aus dem Französischen übersetzt, hier wörtlich mittheilen:

„Als Unterzeichneter, außerordentlicher Gesandte und bevollmächtigter Minister Sr. Großbrittannischen Majestät als Churfürsten von Braunschweig-Lüneburg, die Ehre hatte, Sr. Excellenz dem Herrn Baron von Hardenberg, Staats- und Cabinetsminister Sr. Königl. Preuß. Majestät, das Schreiben Sr. Excellenz des Herrn Grafen von Münster, vom 30sten Januar, zu übergeben, in welchem derselbe, im Namen Sr. Großbritt. Maj. als Churfürsten von Braunschweig Lüneburg, gegen eine Occupation des

Chur-

Churfürstenthums protestirte, welche in einem Schreiben des Cabinetsministerii Sr. Preuß. Majestät vom 27sten desselben Monats war angekündigt worden; so war Unterzeichneter weit entfernt zu glauben, daß diese Occupation, — welche damals als das einzige Mittel betrachtet wurde, um die Deutschen Staaten Sr. Großbritt. Maj. und das übrige nördliche Deutschland vor einer neuen Französischen Invasion zu schützen, und welche, nach den offiziellen Erklärungen, die man darüber dem Churbraunschweigschen Ministerio mitgetheilt hatte, nur bis zum Frieden dauern sollte, — zu einem Zustand der Dinge führen könnte, welcher den unbestreitbaren Rechten Sr. Maj. noch nachtheiliger wäre, als selbst derjenige, welcher durch eine Preußische Proclamation vom 27sten Januar war angekündigt worden. Das gute Vernehmen und die vollkommene Harmonie, welche so glücklich zwischen den beiden Staaten obwalteten, befestigten noch mehr die Familien- und Freundschaftsbande, wodurch ihre beiden Souveräne mit einander verbunden waren. Die Unterhandlungen, welche kurz vor der interimistischen Occupation des Churfürstenthums Hannover zwischen den beiden Höfen gepflogen worden, ließen hoffen, daß diese Bande noch enger würden geknüpft werden.

Sie bewiesen deutlich, wie sehr Se. Majestät der König von Preußen es wünschten, daß die Churstaaten wieder an ihren rechtmäßigen Souverän kämen, und als Se. Großbritt. Maj., aus höhern Rücksichten, einwilligten, daß das Churfürstenthum Hannover von Ihren eignen Truppen und den Truppen Ihrer Alliirten geräumt würde, so konnten Sie sich mit desto größerm Vertrauen auf das von Sr. Königl. Preuß. Maj. gegebene Wort verlassen, daß selbst diese interimistische Occupation, die durch die Umstände noth-

nothwendig geworden war, nur höchstens bis zum Frieden dauern würde.

Es gab aber noch andere Erwägungen, welche Se. Großbritt. Majestät über das Schicksal Ihrer Deutschen Staaten gänzlich beruhigen mußten, die unter der Garantie einer Constitution waren, vermöge welcher sie sich unter dem Schutze (sauve garde) Ihrer Mitstände gegen jedes feindliche Project sowol von außen als auch im Innern des Reichs, befanden. Se. Maj. konnten mit desto größerm Vertrauen diese Garantie reclamiren, da Sie von jeher die ununterbrochensten und unzweideutigsten Beweise von Ihrer unveränderlichen Anhänglichkeit an der Deutschen Constitution, und von Ihrer gewissenhaften Erfüllung aller der Pflichten gegeben hatten, welche sie Ihnen als Churfürst und Mitglied des Deutschen Reichskörpers auferlegt. Se. Großbritt. Maj. trugen als Churfürst von Hannover, und in Rücksicht des Interesse Ihrer Deutschen Staaten und Ihrer Mitstände, kein Bedenken, seit dem Baseler Frieden, und noch ehe durch den Traktat von Luneville der Friede für Deutschland hergestellt war, ein System anzunehmen, welches Preußen selbst auf dem Princip gegründet hatte, daß ein Krieg zwischen England und Frankreich den Deutschen Staaten Seiner Großbritt. Maj. durchaus fremd seyn müsse.

Die Erfahrung hat nur zu sehr gezeigt, wie nachtheilig die geringste Abweichung von diesem Princip werden, und welche Verlegenheit sie nach sich ziehen kann, indem sie den fremden Mächten ein gefährliches Beispiel giebt. Der Friede von Luneville und der Reichsreceß, welcher darauf folgte, haben endlich auch Deutschland die Ruhe wieder gegeben, und die Garantie der Mächte, welche am meisten dazu mitgewürkt hatten, schien jedem Mitgliede des Deutschen Reichskörpers seine Existenz und die Integrität seiner

Staa-

diejenigen, woraus sie besteht, die väterliche Macht während ihrer Minderjährigkeit aus, und behält immer, in ihrer Hinsicht, eine Macht der Oberaufsicht, Polizei und Disciplin. Alle Mitglieder der Kaiserl. Familie, auch die adoptirten, können sich nicht ohne formelle Einwilligung des Kaisers verehlichen. Alle Kinder, welche in einer Ehe gezeugt sind, die vom Kaiser nicht genehmiget worden, werden als uneheliche betrachtet. Die Ehescheidung ist den Mitgliedern des Kaiserhauses jedes Geschlechts und Alters untersagt; jedoch können sie dem Leibe nach die Scheidung begehren, die durch die einzige Kaiserliche Autorisation ohne Form und Procedur Statt hat. Der Kaiser ernennt die Vormünder für die Prinzen und Prinzessinnen der Kaiserlichen Familie, welche unter dem Familienrath stehen (dessen im 5ten Titel erwähnt wird), jedoch so, daß die Kaiserliche Gutheißung, zur Vollziehung der Entscheidung desselben in allen Fällen nothwendig ist, wo das Civil-Gesetzbuch die richterliche Bestätigung erfordert. Dahin gehört auch die vom Familienrath ausgesprochene Interdiction der Prinzen und Prinzessinnen des Kaiserl. Hauses. Ohne ausdrückliche Einwilligung des Kaisers darf kein Mitglied dieses Hauses weder ein Kind adoptiren, noch eine Vormundschaft übernehmen, noch natürliche Kinder anerkennen.

Tit. II. Von den Acten, welche sich auf den Stand der Prinzen und Prinzessinnen des Kaiserl. Hauses beziehen.

Art. 14—25. Der Reichserzkanzler versieht beim Kaiserl. Hause die Stelle der Beamten des Civilstandes, für Geburt, Heirath, Adoption, Sterbefälle ꝛc. Der Kaiser bestimmt die Zeugen bei den Geburten und Heirathen; ohne Kaiserl. Autorisation ist kein

kein Heirathsact gültig. Die Acte, worin das Witthum der Kaiserin bestimmt wird, empfängt der Reichserzkanzler, und wird vom Secretär des Kaiserl. Hauses in Gegenwart zweier Zeugen geschrieben; er empfängt auch den letzten Willen des Kaisers, den der Secretär des Kaiserl. Hauses in Gegenwart zweier Zeugen niederschreibt. Ein mystisches Testament des Kaisers wird im Senat deponirt.

Tit. III. Von der Erziehung der Prinzen und Prinzessinnen.

Art. 26—29. Sie wird ganz vom Kaiser geordnet. Alle Prinzen, in der Erbordnung geboren, werden mit einander von denselben Erziehern und Beamten, entweder in des Kaisers Pallaste selbst, oder in einem andern Pallaste, in einem Umkreise von 10 Myriametern (20 Lieues) von seiner gewöhnlichen Residenz erzogen. Die Erziehung fängt mit dem 7ten Jahre an und endigt sich mit dem 16ten. Es können auch Kinder andrer verdienter Männer, nach der Wahl des Kaisers, an diesem Unterricht Theil nehmen. Wenn ein Prinz von der Erbordnung einen fremden Thron bestiegen hätte, so muß er seine Söhne, sobald sie das siebente Jahr erreicht haben, in das besagte Haus schikken, um sie daselbst erziehen zu lassen.

Tit. IV. Von der Gewalt der Aufsicht, der Disciplin und Polizei des Kaisers im Innern.

Art. 30—32. Ohne Erlaubniß des Kaisers kann kein Mitglied der Kaiserl. Familie das Reich verlassen, noch sich weiter als 15 Myriameter von der Kaiserl. Residenz entfernen. Der Kaiser kann dasjenige Mitglied, welches sich Ausschweifungen überließe,

ließe, seine Würde und Pflichten vergäße, mit Arrest, Entfernung von seiner Person, Verweisung bestrafen, aber nicht länger als auf ein Jahr. Der Kaiser kann den Mitgliedern seines Hauses befehlen, verdächtige Personen von sich zu entfernen.

Tit. V. Vom Familienrath.

Art. 33—40. Er besteht aus dem Kaiser, dem Reichserzkanzler, dem ältesten Großdignitarius, dem ältesten Reichsmarschall, dem Kanzler des Senats, und dem Präsidenten des Cassationsgerichtshofes ꝛc. In diesem Rath werden alle Beschwerden und Klagen der Glieder des Kaiserl. Hauses entschieden, die nicht nach dem 101sten Art. der Constit. vom 28sten Floreal Jahr 12 vor den hohen Gerichtshof gehören. Der Familienrath beschränkt sich blos auf die Untersuchung, ob die vorgebrachte Klage gegründet ist oder nicht, und überläßt das Uebrige dem Kaiser, der dann nach Beschaffenheit des Falls eine der obgedachten Strafen verhängt.

Nach dem 6ten und letzten Titel sind die Inhaber der hohen Reichswürden und die Herzöge den Verfügungen des 31. Art. eben dieses Gesetzes unterworfen, nemlich daß der Kaiser, wenn sie sich Unordnungen und Ausschweifungen überlassen, die gedachten Strafen über sie verhängen kann.

XIX.

Geschichte der neuen Administration in England und der Verhandlungen des Britt. Parlaments bis zum 14. April.

Die Antrittsperiode der neuen Administration war durch keine Merkwürdigkeiten bezeichnet gewesen,

sen, und die Geschichte des Märzmonats konnte die für das Ausland nicht interessanten Verhandlungen des Brittischen Parlaments wohl übergehen. Auch war es sehr natürlich, daß die ersten sieben bis acht Wochen nach dem Tode des großen Ministers still verflossen. Die Glieder der neuen Staatsverwaltung waren nicht durch Uebereinstimmung politischer Gesinnungen, sondern allein durch Interesse untereinander verbunden, und daher war es denn nicht leicht, daß sie sich über einzelne wichtige Gegenstände vereinbarten, über welche ihre Ansichten so sehr verschieden gewesen sind. Ueberdies fühlten sie das Bedürfniß, sich in ihren neuen Fächern zu orientiren, die ihnen größtentheils sehr fremd waren. Auf der andern Seite prüfte die Parthei der abgegangenen Minister ihre durch den Verlust ihres talentvollen Lenkers William Pitt sehr gelähmten Kräfte, ehe sie den Krieg mit Ernst eröffnete. Nachdem der Versuch, den Oberrichter, Lord Ellenborough, aus dem Cabinette zu verdrängen, mißlungen war, entwarf die Opposition in einer bei dem Lord Hawkesbury veranstalteten festlichen Zusammenkunft ein neues, den Umständen angemessenes Offensiv System. Für die Glieder des neuen Ministeriums war der Pallast des Thronerben, Carltonhouse, der Versammlungsort, wo die zu ergreifenden Maaßregeln verabredet, und die Ausführbarkeit der ehedem aufgestellten Ideen geprüft wurde. Da ergab es sich denn, daß nunmehr gar manche unreif und nicht praktisch gefunden wurden. Zu diesen gehörte die vormals so lebhaft gewünschte Aufhebung der Irländischen Union, die Emancipation der Katholiken in Irland und mehrere Gegenstände der innern Verwaltung, welche der Staatssekretär Fox jezt aus einem andern Gesichtspunkte ansah.

So

So wurden manche Hoffnungen getäuscht, auf denen gerade die Popularität der gegenwärtigen Minister beruht hatte. Dagegen traten sie mit den lange vorbereiteten Maaßregeln des diesjährigen Budgets, des Anklageverfahrens wider Lord Melville, und der Reform des Militärwesens hervor. Die lange Verzögerung dieser leztern hatte dem General Tarleton, einem großen Freunde des jezt vernichteten Volontär-Systems, Anlaß zu wiederholten bittern Ausfällen gegen den Kriegsminister Windham gegeben.

Die wichtigste Pflicht des Kanzlers der Schatzkammer ist, dem Brittischen Senate das Budget, d. h. den Finanzetat für das laufende Jahr, vorzulegen. Dies war immer die glänzendste Seite des Ministers Pitt, und er ärndtete dabei selbst die Bewunderung seiner Gegner ein. Es war keine leichte Aufgabe, in seine Stelle zu treten. Indessen unterzog sich der Lord Henry Petty am 28sten März diesem Geschäfte mit einem Erfolg, der die Erwartungen übertraf. Die Summen, die er zur Bestreitung der Staatsbedürfnisse forderte, kamen denen des vorigen Jahrs nahe. Er berechnete, daß für das Brittische Reich, ohne Irland, 43 Millionen 618,472 Pf. St. erforderlich seyn würden, nemlich für die Unterhaltung der Seemacht 15 Millionen, für die Landmacht $18\frac{1}{2}$ Millionen, für die Artillerie vier Millionen 700,000 Pf. St., und zu verschiedenen andern noch nicht genau zu bestimmenden Staatsausgaben 2 Millionen 170,000 Pf. St. Mit Irland steigen die Erfordernisse dieses Jahrs auf 48,916,000 Pf. Sterling.

Eine so ungeheure Summe von $43\frac{1}{2}$ Mill. Pf. St. konnte nur ungefähr zur Hälfte durch Abgaben aufgebracht werden. Diese sind die jezt von

Digitized by Google

$14\frac{1}{2}$ auf 18 Millionen erhöhten Kriegstaxen, unter welchen die Abgabe von 10 Procent vom Eigenthum die drückendste ist, und die gewöhnliche Malz- und Landtaxe, welche 2 Millionen 750,000 Pf. einbringt, wozu noch 1 Million von eroberten Schiffen, der Ertrag der Lotterie von 380,000 Pf. und 350,000 Pf. von dem Ueberschusse des consolidirten Fonds kommen. Die noch fehlenden 20 Millionen mußte eine neue Staatsanleihe liefern, welche die schon so unermeßliche Nationalschuld noch vergrößerte. Sie stieg nach der Angabe des Lords Petty im Januar dieses Jahrs auf 547 Millionen Pf. fundirter, und auf 23 Millionen unfundirter Schulden, wofür indeß die erforderlichen Interessen durch den sich auf $32\frac{1}{2}$ Mill. Pf. belaufenden jährlichen Ertrag der permanenten Taxen so überflüßig aufgebracht wurden, daß sogar noch ein Ueberschuß von 7 Millionen blieb, die sich zu der ganzen Staatsschuld wie 1 zu 60 verhielten. Die Aufdeckung dieses Paßivzustandes machte zwar im Ganzen keinen ungünstigen Eindruck. Allein bei einzelnen ängstlichen Gemüthern wurde die Sage durch die eignen unvorsichtigen Aeußerungen des Schatzkammerkanzlers in einer andern Debatte vermehrt, nach welcher er eine gänzliche Zerrüttung der Englischen Finanzen nicht für unmöglich hielt. So etwas hätte Pitt nie gesagt. Auch zog man aus der Größe der aufgestellten diesjährigen Staatsbedürfnisse und der Anleihe die Folge, daß der Friede nicht nahe sey. Zwar konnte der Vertraute und Gehülfe Pitts, Rose, eine heftige Critik des Lords Petty nicht unterdrücken. Im Ganzen aber hörte das Unterhaus die Vorschläge dieses letztern ohne Widersprüche an, die wahrscheinlich aber nur bis zur Erörterung der einzelnen Theile des Budgets und

der

der neuen Auflagen nach den Osterferien ausgesetzt worden sind.

Für Niemand war der frühzeitige Tod des Ministers Pitt ein größeres Unglück, als für den vormaligen Seeminister, Lord Melville. Die Freundschaft des wichtigen Premierministers würde die Nemesis zurückgehalten haben, die den Gefallenen jezt unablässig verfolgte. Der feierlich wider ihn eingeleitete Prozeß sollte am 29sten April eröffnet werden. Vergebens drang sein Sohn, der im Unterhause Siz hat, Robert Dundas, auf ein minder kostspieliges und weitläuftiges Verfahren im Saale des Oberhauses. Der durch den Lord Melville ehedem freilich ebenfalls häufig gekränkte Staatssekretär Fox brachte es dahin, daß die Anklage die kostbare umständliche Form eines mit größter Publicität zu verhandelnden Prozesses in Westminster=Hall erhielt. Schon wurden daselbst Anstalten zur Aufnahme des gesammten Unterhauses gemacht, und man sah einem Seitenstücke zu dem berühmten Hastingschen Prozesse entgegen; doch dürfte das Resultat in dem gegenwärtigen Falle für den Angeklagten einen noch ungünstigeren Ausgang haben.

Die lezte Sizung, die den Osterferien voranging, die vom 3ten April, war durch eine gänzliche Umwandlung des Militär=Systems ausgezeichnet. Schon längst hatten Kenner über die vielen Volontärcorps in England gelächelt, und es mehr als wahrscheinlich gemacht, daß die prunkenden, schlechtgeleiteten Haufen von Freiwilligen einer Französischen Landungsarmee schwerlich Hindernisse in den Weg legen würden. Der Kriegssekretär Windham, der oft über die Volontär=Corps gespöttelt hatte, zu denen alle Glieder des vorigen Ministeriums gehörten, legte jezt einen neuen Plan vor, der eine regelmäßigere Militärverfassung an die Stelle der bisherigen

gen

gen Einrichtungen setzte. Die Zweckmäßigkeit dieser Reform, welche der Armee einen höhern Standpunkt anwies, schien so einleuchtend, daß die Bill, welche die letzte Defensionsakte aufhob, nach einer bis in die Nacht fortgesetzten Debatte, ohne Stimmensammlung sanctionirt wurde. Hierauf machten die inzwischen eingetretenen Osterferien eine Pause in der Thätigkeit des Parlaments. Die der Minister fand indeß in dieser kritischen Periode einen nur zu vielfältigen Stoff sorgenvoller Beschäftigungen; und sehr glaublich war ihre Versicherung: „daß sie nicht auf einem Bette von Rosen lägen.“ —

XX.

Note, übergeben von dem Churhannöverschen Gesandten zu Berlin.

Der Churhannöversche Gesandte zu Berlin, Hr. von Ompteda, ist von da nach Dresden abgereiset. Vor seiner Abreise übergab er nachstehende protestirende Note gegen die Besitznahme des Hannöverschen, die wir nach unserm System von gänzlicher Parteilosigkeit als historisches Aktenstück, aus dem Französischen übersetzt, hier wörtlich mittheilen:

„Als Unterzeichneter, außerordentlicher Gesandte und bevollmächtigter Minister Sr. Großbrittannischen Majestät als Churfürsten von Braunschweig-Lüneburg, die Ehre hatte, Sr. Excellenz dem Herrn Baron von Hardenberg, Staats- und Cabinetsminister Sr. Königl. Preuß. Majestät, das Schreiben Sr. Excellenz des Herrn Grafen von Münster, vom 30sten Januar, zu übergeben, in welchem derselbe, im Namen Sr. Großbritt. Maj. als Churfürsten von Braunschweig Lüneburg, gegen eine Occupation des Chur-

Churfürstenthums protestirte, welche in einem Schreiben des Cabinetsministerii Sr. Preuß. Majestät vom 27sten desselben Monats war angekündigt worden; so war Unterzeichneter weit entfernt zu glauben, daß diese Occupation, — welche damals als das einzige Mittel betrachtet wurde, um die Deutschen Staaten Sr. Großbritt. Maj. und das übrige nördliche Deutschland vor einer neuen Französischen Invasion zu schützen, und welche, nach den offiziellen Erklärungen, die man darüber dem Churbraunschweigschen Ministerio mitgetheilt hatte, nur bis zum Frieden dauern sollte, — zu einem Zustand der Dinge führen könnte, welcher den unbestreitbaren Rechten Sr. Maj. noch nachtheiliger wäre, als selbst derjenige, welcher durch eine Preußische Proclamation vom 27sten Januar war angekündigt worden. Das gute Vernehmen und die vollkommene Harmonie, welche so glücklich zwischen den beiden Staaten obwalteten, befestigten noch mehr die Familien- und Freundschaftsbande, wodurch ihre beiden Souveräne mit einander verbunden waren. Die Unterhandlungen, welche kurz vor der interimistischen Occupation des Churfürstenthums Hannover zwischen den beiden Höfen gepflogen worden, ließen hoffen, daß diese Bande noch enger würden geknüpft werden.

Sie bewiesen deutlich, wie sehr Se. Majestät der König von Preußen es wünschten, daß die Churstaaten wieder an ihren rechtmäßigen Souverän kämen, und als Se. Großbritt. Maj., aus höhern Rücksichten, einwilligten, daß das Churfürstenthum Hannover von Ihren eignen Truppen und den Truppen Ihrer Alliirten geräumt würde, so konnten Sie sich mit desto größerm Vertrauen auf das von Sr. Königl. Preuß. Maj. gegebene Wort verlassen, daß selbst diese interimistische Occupation, die durch die Umstände

noth-

nothwendig geworden war, nur höchstens bis zum Frieden dauern würde.

Es gab aber noch andere Erwägungen, welche Se. Großbritt. Majestät über das Schicksal Ihrer Deutschen Staaten gänzlich beruhigen mußten, die unter der Garantie einer Constitution waren, vermöge welcher sie sich unter dem Schutze (sauve garde) Ihrer Mitstände gegen jedes feindliche Project sowol von außen als auch im Innern des Reichs, befanden. Se. Maj. konnten mit desto größerm Vertrauen diese Garantie reclamiren, da Sie von jeher die ununterbrochensten und unzweideutigsten Beweise von Ihrer unveränderlichen Anhänglichkeit an der Deutschen Constitution, und von Ihrer gewissenhaften Erfüllung aller der Pflichten gegeben hatten, welche sie Ihnen als Churfürst und Mitglied des Deutschen Reichskörpers auferlegt. Se. Großbritt. Maj. trugen als Churfürst von Hannover, und in Rücksicht des Interesse Ihrer Deutschen Staaten und Ihrer Mitstände, kein Bedenken, seit dem Baseler Frieden, und noch ehe durch den Traktat von Lüneville der Friede für Deutschland hergestellt war, ein System anzunehmen, welches Preußen selbst auf dem Princip gegründet hatte, daß ein Krieg zwischen England und Frankreich den Deutschen Staaten Seiner Großbritt. Maj. durchaus fremd seyn müsse.

Die Erfahrung hat nur zu sehr gezeigt, wie nachtheilig die geringste Abweichung von diesem Princip werden, und welche Verlegenheit sie nach sich ziehen kann, indem sie den fremden Mächten ein gefährliches Beispiel giebt. Der Friede von Luneville und der Reichsreceß, welcher darauf folgte, haben endlich auch Deutschland die Ruhe wieder gegeben, und die Garantie der Mächte, welche am meisten dazu mitgewürkt hatten, schien jedem Mitgliede des Deutschen Reichskörpers seine Existenz und die Integrität seiner

Staa-

Staaten zu sichern, möchten sonst auch die Gefahren, womit die Ruhe des übrigen Europa noch konnte bedroht werden, seyn welche sie wollten. Die Erfahrung hat, leider! das Gegentheil bewiesen. Frankreich, welches selbst die Ruhe Deutschlands garantirt hatte, hat das Gebiet desselben nicht mehr respectirt, sobald es im Kriege mit England war. Das Churfürstenthum Hannover seufzte unter einer Französischen Invasion, und erwartete, daß das abwechselnde Kriegsglück oder ein Definitiv-Friede sein Schicksal, welches so ungerecht dasselbe traf, ändern, und es seinem rechtmäßigen Souverän wieder geben möchte.

Nie konnten aber Se. Großbritt. Maj. sich vorstellen, daß vor diesem Zeitpunkt irgend eine andere Macht, mit der Sie nicht im Kriege wären, an diesen feindseligen Maaßregeln Theil nehmen und Vortheil daraus ziehen könnte. Noch viel weniger konnten Sie es von einem Souverän erwarten, der bis auf die letzte Zeit immer das nemliche Interesse für die Erhaltung der Deutschen Constitution gezeigt hatte, und mit welchem Se. Maj. als Churfürst noch näher zur Erhaltung eben dieser Constitution und der Integrität jedes Mitgliedes des Deutschen Reichskörpers insbesondere verbunden waren.

Nach den Erklärungen, welche Unterzeichneter von Sr. Excellenz dem Herrn Baron von Hardenberg erhalten hat, kann er sich über die Absichten Sr. K. Preußischen Maj. nicht mehr täuschen, welche dahin gehen, vermöge eines mit den erklärten Feinden Sr. Großbritt. Maj. abgeschlossenen Traktats, das Churfürstenthum Hannover mit dessen Zubehörungen in Besitz zu nehmen, mit dem Vorhaben, solches als Eigenthum zu behalten, ohne weder Rücksicht zu nehmen auf die anerkannten und gesetzmäßigen Rechte Sr. Großbritt. Maj. und auf die Verhältnisse, welche diese Staaten unter den Schutz der Deutschen

Constitution setzen, noch auf die Bande der Freundschaft und Harmonie, welche zwischen deren Souverän und Sr. Maj. dem Könige von Preußen bestanden.

Zufolge der Befehle seines Durchlauchtigsten Herrn darf Unterzeichneter nicht länger anstehen, gegen jede Occupation oder Besitznahme der Deutschen Staaten Sr. Großbritt. Maj., wie auch gegen jede Akte, welche der Souveränetät und den unbestreitbaren Rechten Sr. besagten Majestät, als Churfürsten von Hannover, nachtheilig seyn könnte, auf die förmlichste und feierlichste Weise zu protestiren.

Er ist authorisirt, auf die feierlichste Weise zu erklären, daß weder Se. Großbrittannische Majestät, noch irgend ein Prinz Ihres Hauses, nie in irgend eine Abtretung des Landes, der Rechte und Dependenzien willigen werde, welche dieses Durchlauchtige Haus seit Jahrhunderten in Deutschland besessen hat.

Da die gegenwärtige Lage der Dinge es Unterzeichnetem nicht gestattet, hier ferner zu residiren, so ersucht er Se. Excellenz den Herrn Baron von Hardenberg, ihm die nöthigen Pässe zu seiner Abreise zu ertheilen, wobei er zugleich Se. Excellenz bittet, die Versicherung seiner hohen unveränderlichen Achtung anzunehmen.

Berlin, den 7ten April 1806.

(Unterz.) v. Ompteda.

XXI.

Ein Schreiben aus Kopenhagen,

vom 18ten April 1806.

Ungeachtet unsere Truppen noch mehrere Monate in Holstein cantoniren werden, so scheinen sich doch die Aussichten für die Ruhe des Nordens, und insbesondere auch der Dänischen Staaten immer mehr zu erhalten. Das gute Vernehmen zwischen Frankreich und Preußen auf der einen Seite, und zwischen Rußland und England auf der andern, verbürgt uns auch noch ferner die Erhaltung unsrer Neutralität. Wenn auch von Seiten Preußens die Sperrung der Elbe und Weser für die Englische Schiffahrt unter den gegenwärtigen Umständen verfügt werden mußte; so dürfte doch diese Maaßregel, da sie sich nur auf die vorher angenommenen Grundsätze beschränkt, auf die Freiheit des Handels und Schiffahrt in den Dänischen Staaten weiter keinen nachtheiligen Einfluß haben. Die geographische sowohl als politische Lage Dännemarks ist, wie wir uns schmeicheln, ein Bollwerk seiner Sicherheit, welches der hohe Geist unsers Kronprinzen zu behaupten u. unübersteiglich zu machen weiß. Ueberdies scheint es mehr das Interesse beider in Ansehung der Oberherrschaft rivalisirenden Partheyen zu seyn, die Dänischen Staaten des Glücks ihrer bisherigen Verhältnisse genießen, als sie irgend einer Partei zum Opfer werden zu lassen. Es ist hier nicht der Ort, aus den Begebenheiten der neueren Zeit zu beweisen, daß Dännemark sich in einer kritischern Lage als gegenwärtig befunden habe. Wenn vorher unsere Ruhe nur von Hoffnungen abzuhängen schien, so dürfen wir jezt nach überwiegenden Gründen der Wahrscheinlichkeit die Fortdauer unsers bisherigen Zustandes berechnen. —

Die

Am Ende des vorigen Monats reisete der Herzog von Augustenburg mit Seiner Gemahlin von hier nach den Herzogthümern. Die Gemahlin des Herzogs wird in Zukunft Ihren beständigen Aufenthalt auf ihren Gütern im Augustenburgischen haben, wie es heißt. Das Herzogliche Palais dürfte daher gegenwärtig verkauft werden.

Unterm 17ten May d. J. ist die zwischen Dännemark und Preußen unterm 17ten Dec. 1790 wegen wechselseitiger Aufhebung des Abschosses geschlossene, und unterm 5ten Januar 1798 auf die Fränkischen Fürstenthümer Anspach und Bayreuth erweiterte Convention nunmehr gleichfalls auf die Sr. Majestät dem Könige von Preußen seitdem noch ferner zugefallenen Lande ausgedehnt worden.

Was man von den auswärtigen Verhältnissen weiß oder muthmaßt, ohne den Schleier aufgehoben zu haben, der die politischen Verhandlungen bedeckt, ist oben angeführt worden. Noch viel weniger läßt sich von innern Merkwürdigkeiten erzählen. Es ist gewiß, daß manche neue Verbesserungen und treffliche Einrichtungen im Werke sind; allein ihre Vollendung und Realisirung erwartet größtentheils einen ruhigern Zeitpunkt.

XXII.

Schreiben des Commandanten der Königl. Schwedischen Truppen im Lauenburgschen an den Befehlshaber der Kön. Preuß. Truppen im Lüneburgschen.

Dem Herrn Befehlshaber der Königl. Preuß. Truppen im Lauenburgschen.

Da zufolge mehrerer, wiewol nicht officieller, bei mir eingelaufener Nachrichten, Anstalten zum Uebergang der K. Preuß. Truppen nach dem rechten Elb Ufer gemacht werden, so sehe ich mich verpflichtet, zufolge des allerhöchsten Befehls meines allergnädigsten Königs und Herrn, dem Befehlshaber der K. Preuß. Truppen, mit Wiederholung meiner de dato Boitzenburg, den 1sten Februar d. J. abgesandten Declaration zu erklären, daß die auf dem rechten Elb Ufer belegenen Hannöverschen Lande unter Königl. Schwedischem Schutz stehen, als Ei-

Eigenthum des hohen Alliirten des Königs von Schweden Maj., des Königs der vereinigten Reiche von Großbrittannien und Irland, in seiner Eigenschaft als Churfürst von Hannover, daß, dieser Absicht gemäß, obenbenannte Länder von den Königlich-Schwedischen unter meinem Befehl stehenden Truppen occupirt sind, daß ich Ordre habe diese Länder zu vertheidigen, falls fremde Truppen deren Grenzen betreten sollten, wornach ich meinen Vorposten die gemessene Instruction ertheilt habe, und welches als ein Angriff auf die Königl. Schwedischen Staaten angesehen werde.

Hauptquartier Ratzeburg, den 23sten April 1806.

Graf Gustav v. Löwenhjelm,
Königl. Schwedischer General-Adjutant und
Befehlshaber der Königlich Schwedischen
Truppen im Lauenburgischen.

XXIII.

Englische Blokade der Ems, Weser, Elbe und Trave.

Wir haben oben S. 403 des Embargos erwähnt, welches am 5ten in England auf alle Preußische Schiffe verordnet worden. Am 8ten ward darauf eine weitere Maßregel, nämlich die Blokade der Ems, Weser, Elbe und Trave verfügt, und den fremden Gesandten zu London dieses in einer Circular-Note von Seiten der auswärtigen Departements, notificiret. In der Englischen Hofzeitung vom 8ten erschien zugleich folgendes:

"Se. Majestät haben geruhet, durch den Staats-Secretair der ausländischen Angelegenheiten, Hrn. Fox, den Ministern der neutralen Mächte, welche an diesem Hofe residiren, anzeigen zu lassen, daß auf Befehl Sr. Majestät die nöthigen Maaßregeln genommen sind, um den Eingang der Flüsse Ems, Weser, Elbe und Trave zu blokiren, und daß von jetzt an alle durch das Völkerrecht und durch die zwischen Sr. Majestät und den neutralen Staaten bestehenden Gesetze authorisirten Maaßregeln in Rücksicht aller Schiffe angenommen und in Ausführung gebracht werden sollen, welche versuchen würden, die besagte Blokade zu brechen."

Daw-

Downing-Street April 8. 1806.

The King has been pleased to cause it to be signified by the Honourable Charles James Fox, His Majesty's principal Secretary of State for Foreign Affairs, to the Ministers of neutral Powers residing at this Court, that the necessary measures have been taken, by His Majesty's Command, for the Blockade of the Entrance of the Rivers, Ems, Weser, Elbe and Trawe; and that, from this Time, all the Measures authorised by the Law of Nations, and the respective Treaties between His Majesty and the different Neutral Powers, will be adopted and executed with respect to all vessels which may attempt to violate the said Blockade.

XXIV.

Französische Merkwürdigkeiten.

Aus Deutschen Blättern sieht man, wie irrige Begriffe über die Familie Beauharnois und die Genealogie der andern Verwandten im Umlauf sind. Der Gesandte zu Florenz ist leiblicher Vetter und zugleich Schwager des Senators; denn seine Gattin ist auch eine Beauharnois. Seine älteste Tochter ist mit dem General-Post Intendanten Lavalette verheirathet, und Dame d'Atour der Kaiserin, und die jüngste wird Hofdame. — Der Vater der Prinzeßin Stephanie ist der Senator, dessen Mutter Fanny, eine gelehrte Dame, auch noch am Leben ist. Er hat auch noch eine zehnjährige Tochter. Die Prinzeß Caroline ist die vorerwähnte Gattin des Gesandten.

Der neue Herzog von Neufchatel ist unvermählt, hat aber drei Brüder. — Die Herzogin von Guastalla hat aus erster Ehe einen Sohn, Leclerc, der 1804 starb, aus der zweiten aber keine Kinder. — Auch die Prinzeß Elise ist unbeerbt. —

Der Familien-Name der Mutter des Kaisers ist nicht Ramolini, sondern Ramolino. Vom Namen Bonaparte giebt es gar keine Verwandte mehr.

Genealogen bemerken, daß gerade am Vermählungstage des Churprinzen von Baden, dessen leibliche Großmut-

mutter im Jahre 1783 an einem hitzigen Fieber und zwar zu Paris, wo sie sich zum Vergnügen aufhielt, gestorben ist.

Aus den Materialien, welche die Historiographen der verschiedenen Armee Corps hieher bringen, soll die vollständige Geschichte des letzten Krieges authentisch zusammen getragen werden.

Das militärische Fest ist vom Mai bis zum September aufgeschoben. Die neuen Verwickelungen die auf dem festen Lande besonders im Osten in dem ehemaligen Venetianischen-Albanien eingetreten sind, konnten im Dec. des v. J. nicht vorausgesehen werden.

Dem Reichstadt Bremischen Deputirten von Grüning wurde zugesichert, daß die Hanse Städte für ihre Existenz nichts zu fürchten hätten.

Dem Admiral Villeneuve, der aus England auf sein Ehrenwort nach Frankreich zurückkömmt, dürfte der Proceß gemacht werden.

Die beiden Deputirten der Stadt Frankfurt haben noch zu keiner Audienz gelangen können.

XXV.

Ueber den gegenwärtigen Urlaub Sr. Excellenz des K. Preuß. Cabinetsministers, Freiherrn von Hardenberg.

Ein Schreiben aus Berlin vom 15ten April 1806.

Unsere heutige Zeitung enthält folgenden officiellen Artikel über die schon seit einiger Zeit immer wahrscheinlicher gewordene Veränderung bei dem Ministerium unserer auswärtigen Angelegenheiten:

„Se. Majestät der König haben dem Staats- und Cabinetsminister Grafen v. Haugwitz, nachdem der ihm auf bestimmte Zeit bewilligte Urlaub abgelaufen, das Portefeuille der auswärtigen Geschäfte wieder allein zu übertragen geruht.“

Die ausgezeichneten Talente des bisherigen Ersten Cabinetsministers, Freiherrn von Hardenberg, seine allgemein anerkannten Verdienste um alle Zweige der ihm anvertrauten Geschäftsverwaltung, seine unerschütterliche Anhänglichkeit an die alterthümlichen Grundsätze des Preußischen Staatsinteresses, und sein nie verläugneter

neter Eifer für die Aufrechthaltung unsers eigenthümlichen Nationalruhms — verbürgen diesem Staatsmanne einen glänzenden Platz in der künftigen Geschichte dieses merkwürdigen Zeitpunktes, wie solche ihm längst das Vertrauen seines Souveräns, die Dankbarkeit seiner Mitbürger, und die ungeheuchelte Hochachtung aller derjenigen Fremden erworben, welche die unbestechliche Redlichkeit seines eben so festen als humanen Charakters, auch in den schwierigsten Verhältnissen, nach sittlichen Principien zu würdigen verstanden.

Aber diese Dankbarkeit selbst, und das uneingeschränkte Zutrauen, welches seine persönliche Liebenswürdigkeit allen Klassen der Gesellschaft einflößt, scheinen in diesem Augenblick seine entschiedensten Verehrer beinahe ungerecht zu machen bei der Beurtheilung eines Schrittes, über dessen Bewegungsgründe ein Staatsmann doch unmöglich gegen das **Publikum** verantwortlich seyn kann.

Ohne Rücksicht auf das **Privatinteresse** eines Ministers, dem das öffentliche Wohl doch schon so vieles verdankt, scheinen unsere Patrioten eben jetzt dem Freiherrn von Hardenberg nur ungern zu verzeihen, daß er gerade in diesem verhängnißvollen Moment so dringend um einen „unbestimmten Urlaub" angehalten, den ihm der König erst auf sein wiederholtes Ansuchen mit einer so schmeichelhaften Verzögerung zu bewilligen geruht hat. Sie möchten ihm gern in Erinnerung bringen, daß er selbst bei Uebernehmung dieses so wichtigen Postens, nach den Ausdrücken seines Circulars vom 13. August 1804, sich gewissermaßen anheischig gemacht hätte, seine Ministerialverbindung mit den fremden Gesandtschaften hinführo als „ein **permanentes** Verhältniß" zu betrachten.

Diese Vorwürfe, als das Resultat der öffentlichen Meinung betrachtet, sind jedoch für das Publikum und den Freiherrn von Hardenberg gleich ehrenvoll, und sie scheinen uns insofern einer Erläuterung zu bedürfen, als sie, zwar nicht in den Preußischen Staaten, aber doch im **Auslande** vielleicht unrichtiger gedeutet werden möchten.

Für **dieses** also dürfte die Bemerkung nicht überflüßig seyn: daß dieser so allgemein geschätzte Minister seine Talente und seine Thätigkeit dem Staate **über**-

haupt

haupt keinesweges zu entziehen gedenkt, daß der König, sein Herr, ihm zwar für den gegenwärtigen Augenblick den Wunsch gewährt, einen Theil seiner bisherigen Verwaltung abgeben zu dürfen; aber ihm keinesweges die Entlassung aus dem Cabinets-Ministerium bewilligt, sondern sich vielmehr das Recht vorbehalten hat, bei jeder Sr. Majestät wichtig scheinenden Veranlassung den so oft erprobten Patriotismus dieses edeldenkenden Staatsmannes von neuem in Anspruch zu nehmen; und daß endlich Se. Majestät in dieser Rücksicht dem Freiherrn von Hardenberg die Beibehaltung aller Würden und Vortheile seines hohen Postens zur unerläßlichen Pflicht gemacht hat.

Zur Erläuterung des Obigen theilen wir noch die beiden Cirkulare mit, wodurch der Freiherr von Hardenberg seine frühere Uebernahme der auswärtigen Angelegenheiten, und seine neuerdings geschehene Abtretung derselben auf unbestimmte Zeit, den fremden Gesandtschaften zu Berlin angekündigt hat.

1.

Le Roi ayant daigné accorder à Son Excellence Monsieur le Ministre d'Etat et du Cabinet, Comte de Haugwitz sur la demande de ce Ministre et pour marquer sa reconnaissance des fidèles et utiles services rendus par lui à l'Etat, une permission illimitée de se rendre et de séjourner à ses terres selon sa convenance et le besoin de sa santé et de ses affaires particulières, Sa Majesté a trouvé bon, de remettre pour l'avenir la direction du Departement des affaires étrangères entre les mains du Soussigné, Ministre d'Etat et de Cabinet. Il a l'honneur de faire part de cet arrangement à Monsieur . . . . . . Envoyé Extraordinaire et Ministre plénipotentiare . . . . en l'invitant à vouloir bien en conséquence s'adresser dorénavant à lui, pour tout ce qui concerne les relations de son Gouvernement avec celui d'ici. Se félicitant infiniment des rapports agréables dans les quels la confiance du Roi vient ainsi de le placer d'une manière permanente, il se fera un devoir et un trés grand plaisir de les cultiver de son coté

et

et d'y apporter constament toutes les facilités qui dépendent de lui.

Il saisit avec empressement cette première occasion que l'exercice de ses fonctions actuelles lui offre, pour assurer Monsieur . . . . . . de sa haute et parfaite considération.

Berlin le 13. Aout 1804.

Hardenberg.

2.

Le Soussigné Ministre d'Etat et du Cabinet ayant obtenu de Sa Majesté un congé illimité pour se rendre à ses terres, et le retour de Son Excellence Monsieur le Ministre d'Etat et du Cabinet, Comte de Haugwitz à Berlin le mettant en état de profiter de cette permission, il a l'honneur d'en prévenir Monsieur . . . . Envoyé extraordinaire et Ministre plénipotentiaire . . . . en le priant de vouloir bien s'adresser désormais à ce Ministre pour les communications et les ouvertures dont il pourroit avoir à s'acquitter.

Il profite avec empressement de cette occasion pour renouveller à Monsieur . . . . . l'assurance de sa haute considération.

Berlin le 14. Avril 1806.

Hardenberg.

XXVI.

Verbal-Note, übergeben zu London von dem Königlich Preußischen Gesandten, Baron von Jacobi-Klöst.

Ehe die Brittische Regierung das Embargo auf die Preußischen Schiffe und die Blokade-Maaßregeln beschloß, hatte obengedachter K. Preußischer Gesandter dem Staatssecretär, Hrn. Fox, nachstehende Verbalnote übergeben.

„Bis zum Ausbruche des lezten Kriegs hatten Se. Preußische Majestät nur eine Sache gewollt, nämlich die Ruhe Ihrer Monarchie und Ihrer Nachbaren sichern. Damals hätten Sie es auf Grundlagen bewerkstelligen können, denen alle Höfe ihren Beifall würden gegeben haben. Sie haben es noch seit den Begebenheiten des Kriegs

gewollt;

gewollt; allein Sie haben dazu nicht mehr die Wahl der Mittel gehabt. Frankreich betrachtete das Churfürstenthum Hannover als seine Eroberung, und seine Truppen standen im Begriff dahin zurückzukehren, um darüber nach dem Willen des Kaisers definitiv zu disponiren, ohne daß Sr. Brittischen Majestät irgend ein Mittel übrig blieb es zu verhindern. Die unverweigerliche Bedingung, welche die fremden Truppen aus dem Hannöverschen entfernt und die Ruhe des Nordens gesichert hat, ist die Besitznahme des Landes durch Se. Preußische Majestät gewesen, so wie die Sperrung der Deutschen Seehäfen für die Brittische Flagge, und des Hafens von Lübeck, so wie zur Zeit der Franz. Occupation. *)"

„Es kostet Sr. Majestät selbst empfindliche Opfer. Die Opfer des Hauses Hannover sind dem Gange des Königs ganz fremd **), und seit langer Zeit die unvermeidliche Folge eines Krieges, dessen Ausbruch Ihre versöhnende Politik nicht hat verhindern können. Dieser Krieg konnte noch schlimmere Folgen nach sich ziehen. Der Traktat zwischen Preußen und Frankreich sichert wenigstens vor denselben die nördlichen Staaten, und der König wird auf die Dankbarkeit aller Ansprüche haben, wenn sie die Umstände und alles dasjenige zu beurtheilen wissen, was sie seinem Systeme zu verdanken haben." Eine Note ähnlichen Inhalts wurde dem Englischen Gesandten Herrn Jackson in Berlin zugestellt.

Am 22sten April wurde das Herzogthum Lauenburg, der einzige bisher noch in Schwedischer Gewalt gewesene Theil der Hannöverschen Lande, von den Preuß. Truppen besetzt, welches indeß nicht ohne einiges Blutvergießen geschah.

Die wichtige Besitzung des Vorgebürges der guten Hoffnung ist nunmehr völlig in Englischen Händen, nachdem der Holländische Gouverneur Janssens capitulirt und für seine Garnison freien Abzug erhalten hat, ohne Kriegsgefangen zu seyn.

Den 26sten April 1806.

---

* Et la cloture des ports de mer d'Allemagne au pavillon Britannique et de celui de Lubeck, comme au tems de l'occupation Française.

**) Sont absolument étranges à la marche du Roi.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1806. Erster Band.

Fünftes Stück. Mai 1806.

I.

Declaration Sr. Königl. Großbrittannischen Majestät, als Churfürsten von Hannover, gegen Preußen.

(Nach einer getreuen Abschrift des in Deutscher Sprache abgefaßten Originals, welches zugleich in Englischen und Französischen Uebersetzungen zu London erschienen ist.*)

Georg der Dritte, von Gottes Gnaden, König des vereinigten Königreichs Großbrittannien und Irland, Beschützer des Glaubens, Herzog von Braunschweig und Lüneburg, Erzschatzmeister und Churfürst des heiligen Römischen Reichs 2c. 2c.

Der Königl. Preußische Hof hat seine feindlichen Absichten eingestanden, die er bisher unter freundschaftlichen Versicherungen zu verbergen suchte; die am 4. April von dem Preußischen Gesandten, Freiherrn von Jocobi-Klöst, dem Brittischen Ministerio

*) Die bisher erschienenen Deutschen Abdrücke dieser Declaration sind sehr fehlerhaft.

sterio übergebene Verbal-Note,*) kündigt die Besitznahme des Churfürstenthums Braunschweig-Lüneburg, und die Schließung der Häfen der Nordsee und Lübecks, gegen die Brittische Flagge, an. Diese Erklärung widerspricht allen Versicherungen, durch welche das Berliner Cabinet bis jetzt seine Handlungen zu verstellen gesucht hatte; dennoch beharrt dasselbe bey der Behauptung, daß Se. Preuß. Majestät durch Ihr politisches System sich Ansprüche auf den Dank aller Stände des nördlichen Deutschlands, erworben hätten.

Auf diese Weise aus dem Besitze des uralten Erbtheils Unsers Hauses verdrängt, und in Unsern Rechten als Souverain gekränkt, haben Wir diejenigen Maaßregeln ergreifen lassen, welche die Ehre Unserer Krone erforderte. Wir sind es aber auch Uns selbst, Europa und Unsern Unterthanen schuldig, in der Eigenschaft als Churfürst Unsere Gesinnungen über die ungerechte Occupation Unserer Deutschen Staaten an den Tag zu legen.

Es kömmt hier nicht darauf an, zu zeigen, wie sehr dieses Verfahren dem Völkerrechte und den Gesetzen des Deutschen Reichs zuwider ist; ihre Verletzung ist zu augenfällig, um eines Beweises zu bedürfen. Es sind die heiligsten Gesetze der Treue, des guten Glaubens und aller Grundsätze, auf welchen die Sicherheit der Staaten gegen einander, und jeder bürgerlichen Gesellschaft in sich selbst, beruht, welche auf eine Art zu Boden getreten sind, wovon sich das Publicum schwerlich überzeugen würde, ohne die Beweise vor Augen zu haben, die Ich in einer besondern Schrift darzulegen, befohlen habe.

Das Betragen Preußens bei der ersten Besetzung des Churfürstenthums mit seinen Truppen, sein unfreund-

*) Man sehe selbige im vorigen Monatsstücke.

freundschaftliches Verfahren bei der Negociation über die Schadloshaltungen der Secularisationen, in Folge des Lüneviller Friedens, seine, zur Zeit als Frankreich das Churfürstenthum mit einem Einfall bedrohte, gegebene Erklärung, und endlich die lästigen Bedingungen, unter welchen es die Räumung des Landes, und die Ablösung der Französischen Truppen durch Preußische, zu erlangen gesucht hatte, mußten der Hannöverischen Regierung hinlängliche Aufschlüsse über die Absichten eines Hofes verschafft haben, um jede Einmischung abzulehnen, die er in dem Augenblick anzutragen sich beeiferte, als er mit Frankreich zu zerfallen, im Begriff zu seyn schien.

Die Umstände, welche die Ankunft der nach dem Hannöverischen von Großbritannien bestimmten, mit Rußland und Schweden verabredeten Expedition verzögerten, gaben den Preußischen Truppen Gelegenheit, ihr zuvorzukommen, nachdem sich die Franzosen genöthigt gesehen hatten, das Churfürstenthum zu verlassen.

Diese Maaßregel, ward mit freundschaftlichen Versicherungen von Seiten Preußens begleitet; es lud das Hannöverische Ministerium ein, in Meinem Namen seine Verrichtungen wieder anzutreten und die zerstreute Armee zu sammeln. Das schon so unglückliche Land fühlte nun doppelt die Last der häufigen Forderungen, welche ohne Rücksicht auf die Lage, worin es die Franzosen gelassen hatten, erpreßt wurden.

Nach dem unglücklichen Ausgange des Feldzugs der Alliirten im südlichen Deutschland, mußte man einen Angriff im Norden erwarten. Se. Rußs. Kaiserl. Majestät hatten, um den Gefahren vorzubeugen, welche Preußen wegen Schließung der Potsdammer Convention hätte ausgesetzt seyn können, ihre Truppen unter Befehl des Grafen Tolstoy, und

das Corps des General von Bennigsen den Befehlen Sr. Preuß. Majestät anvertrauet, und Ihnen überdem alle Hülfe zugesagt, deren sie bedürfen könnten.

Man hätte nicht erwarten sollen, Preußen von diesen Vortheilen und von denen, welche ihm die von Großbrittannien verlangten und versprochenen Subsidien gewährten, einen Gebrauch machen zu sehen, um vom Feinde Bedingungen zu erlangen, die dem Interesse zuwider liefen, welches zu vertheidigen jene Hülfsmittel bestimmt waren. Dies geschah indessen. Der geheime Tractat, dessen Würkungen man zu sehen anfängt, wurde vom Grafen Haugwitz, und von dem Französischen General Duroc, am 15. Dec. v. J. unterzeichnet, in eben dem Zeitpuncte, der dazu bestimmt war, daß Preußen sich gegen Frankreich erklären sollte, im Fall diese Macht die vom Grafen Haugwitz zu machenden Anträge nicht würde angenommen haben.

Sieben Tage später, am 22. Dec., schlug das Berliner Cabinet dem Großbritannischen Bothschafter gemeinschaftlich zu ergreifende Maaßregeln wegen Stellung der vereinigten Armeen in Niedersachsen, vor, und schickte den Obristlieutenant von Krusemarck mit einem Schreiben an das Hannöverische Ministerium ab, um dasselbe zu veranlassen, die Französische Garnison in Hameln mit Lebensmitteln zu versehen.

Man mußte diese Maaßregel (welche jedoch erst am 4. Jan. interimistisch zu Stande kam) eingehen, weil sie dem Versprechen Preußens gemäß, die Französische Armee abhalten sollte, während der dauernden Unterhandlungen, irgend etwas gegen das Hannöverische zu unternehmen.

Wußte etwa der Berliner Hof damals nicht, auf welche Weise der Graf Haugwitz jene Unterhand-

lun-

lungen längst beendigt hatte? War er nicht schon längst vor der Unterzeichnung des Vertrags, von der Wendung unterrichtet, welche sie nehmen würde? Oder entschied jener Minister nach Gutdünken über Treue und Glauben seines Herrn?

Erst am 27. Jan. kündigte das Berliner Cabinet dem Churbraunschweigischen an: „daß nach einem abgeschlossenen, und von beyden Seiten ratificirten Tractat mit Frankreich, Unsere Deutschen Staaten, bis zur Bestimmung ihres Schicksals beim allgemeinen Frieden, Sr. Majestät dem Könige von Preußen zur Verwahrung durch Ihre Truppen allein, und zur Administration übergeben worden wären.

Das Hannöverische Ministerium wurde, obwohl vergeblich, ersucht, allen Meinen Staatsbedienten anzukündigen, daß sie sich künftig als der Preußischen Administrations-Commission allein, und mit Ausschließung alles auswärtigen Nexus, verantwortlich zu betrachten hätten. Eine am 25. Jan. an den Preußischen Gesandten Freiherrn von Jacobi-Klöst, gerichtete, in Französischer Sprache abgefaßte Depesche, welche bestimmt war jene Maaßregeln, hier zu rechtfertigen, war vom Könige von Preußen eigenhändig unterschrieben; sie endigt mit folgenden Worten: „Ich glaube kaum bemerken zu dürfen, wie sehr die Länder, wovon die „Rede ist, mit der getroffenen Einrichtung zufrieden seyn müssen. Meine Wünsche werden befriedigt seyn, wenn nach den uneigennützigen Absichten, die Mich beseelen, die Administration welche „Ich habe übernehmen müssen, zum Besten des Landes und dessen Unterthanen, und eben dadurch, „zur Zufriedenheit Sr. Brittischen Majestät, ausschlägt, da Ich nichts mehr wünsche, als gedachte „Majestät in dieser wie in jeder andern Rücksicht,

„alle

„alle Proben von Consideration, Gefälligkeit und „Freundschaft zu geben, die nach den Umständen in meiner Gewalt seyn werden.“

Die Erfahrung vergangener Zeiten, und ein richtiger Blick in die Zukunft ließen Uns über die einzuschlagenden Maaßregeln keinen Zweifel übrig, und Unser Churfürstliches Ministerium erhielt den Befehl, sich in keine Verhandlungen einzulassen, die zum Zweck haben könnten, einen wiederholten Französischen Einfall in dieses Land durch eine Preußische Besetzung zu vermeiden.

Der eingelegte Widerspruch Unsers Churfürstlichen Cabinets-Ministers blieb ohne Würkung. Der König von Preußen ließ den größten Theil des Landes in dem Augenblicke besetzen, als Unsere Truppen wieder eingeschifft wurden, und die getroffenen Preußischen Maaßregeln wurden ohne Schonung ins Werk gerichtet.

Es war nur zu leicht voraus zu sehen, daß der Graf von Haugwitz in Paris Mittel finden würde, den zwischen Preußen und Frankreich geschlossenen Vertrag, der zwar hier als von beyden Seiten ratificirt, angekündigt worden war, auf seinen ursprünglichen Inhalt zurück zu führen.

Dies geschah, und die Französische Armee besetzte Anspach an eben dem Tage, an welchem der Marquis von Lucchesini kaum als Courier in Berlin eintreffen konnte, um anzukündigen, daß Frankreich die Ausführung der in Wien beschlossenen Artikel wolle.

Die Antwort des Großbritannischen Cabinets auf die Mittheilung vom 25. Januar, kam erst in Berlin an, als der Minister, Graf von Hardenberg, bereits die feindlichen Maaßregeln angekündigt hatte, die Uns vermocht haben, die bisher bestandenen Ver-

hält-

hältnisse mit einem Hofe abzubrechen, der sich so weit hat vergessen können.

Die Preußische Note vom 4. April konnte unmöglich gute Gründe für ein Verfahren anführen, das keiner Rechtfertigung fähig ist; sie rühmt die friedlichen Absichten Preußens; diese sind nur dann aufrichtig, wenn sie sich auf dem Grundsatze einer billigen Neutralität gründen. Die Note, welche das Berliner Cabinet am 14. October dem Französischen Gesandten in dem Augenblicke zustellte, als Preußen die Beschimpfung zu fühlen schien, die es durch Verletzung des Anspachischen erlitten hatte, gesteht es ein, daß das Verfahren von Preußen bis dahin ganz zu Frankreichs Vortheil gewesen sei.

Seine Handlungen hatten noch weit weniger das Gepräge der Unpartheilichkeit. Nachdem man den Französischen Truppen, als sie in das Churfürstenthum einfielen, den Durchmarsch durch das Preußische Gebiet verstattet hatte, erklärte man sich bereit, den Durchmarsch, welchen der Kaiser von Rußland für seine Armee begehrt hatte, mit dem Degen in der Hand verhindern zu wollen. Frankreich erzwang den Durchmarsch, es that als wollte es diesen Schritt entschuldigen; allein dies geschah auf eine nicht weniger beleidigende Weise. Es hatte nur zu richtig vorausgesehen, wie der Unwille Preußens endigen würde, der denn auch in der That ganz besänftigt zu seyn schien, als Se. Rußisch Kaiserl. Majestät nach Berlin kamen und persönlich auf den König von Preußen zu würken suchten.

Preußen verlangte alsdann Subsidien von Großbrittannien, die ihm zugesagt wurden, und es unterzeichnete die Potsdammer Convention, welche zu erfüllen dieser Hof mehr Trieb gezeigt haben würde, wenn wir so weit Unserer Regentenpflichten uneingedenk hätten seyn können, um in einen Vorschlag

schlag einzuwilligen, das Churfürstenthum gegen Preußische Provinzen zu vertauschen.

Preußen versichert, daß seit dem Ausschlag des Krieges, die Wahl der Mittel zur Sicherung der Ruhe der Monarchie und der Stände des Nordens, nicht mehr in seiner Macht gestanden hätte. Es giebt zu verstehen, daß es gezwungen sei, sich zu vergrößern, und lieber das Werkzeug als der Gegenstand der Rache Unserer Feinde zu werden.

Ein solches Geständniß ist einer großen Macht unwürdig. Ganz Europa weiß es, daß es vor der Schlacht bei Austerlitz von Preußen abgehängt haben würde, Europa die verlorne Ruhe wieder zu verschaffen, wenn es die Maaßregeln ergriffen hätte, die sowohl das wahre Interesse, als die beleidigte Ehre seiner Monarchie erforderten.

Nachdem es diese Gelegenheit ungenutzt gelassen hat, hört Preußens Betragen auf, Entschuldigung zu verdienen, und selbst nach den Begebenheiten des 2. Decembers gebot es einer Armee von 250,000 Kriegern, die sich noch ihrer Siege unter Friedrich dem Großen erinnerten, die in der besten Stimmung, und von der ganzen Rußischen Macht, unterstützt war, wovon sich noch zwei Corps unter dem Befehle des Königs von Preußens befanden.

Preußen hätte sich vielleicht dennoch einiger Gefahr aussetzen können; allein es war in dem Falle, wo man alles wagen muß, um National-Ehre zu retten. Der Fürst, welcher bei dieser Wahl ansteht, zerstört das Princip, welches einer militairischen Monarchie zur Grundlage dienen sollte, und Preußen muß schon jetzt anfangen, die Aufopferung seiner Unabhängigkeit zu fühlen.

Die Note vom 4. April behauptet, daß Frankreich das Churfürstenthum als eine eroberte Pro-

Provinz angesehen habe, und daß dessen Truppen im Begriff gewesen wären, in dasselbe zurückzukehren, um definitiv darüber zu disponiren.

Der Krieg Großbritanniens und Frankreichs ist dem Churfürstenthum, als Bestandtheil des Deutschen Reichs, fremd; es wurde ungerechterweise von Frankreich besetzt, welche Macht indessen oft den Gegenstand genannt hat, für welchen sie dasselbe wieder aufzugeben, geneigt seyn würde.

Frankreich wurde nachmals gezwungen, das Land zu verlassen, und 40000 Mann von Unsern und Unserer Bundesgenossen Truppen befanden sich in demselben, als der Graf Haugwitz den Tractat unterzeichnete, der über Unsere Staaten entscheidet. Das Russische Corps befand sich freilich damals unter den Befehlen des Königs von Preußen; allein dessen Heerführer, als wahrer Mann von Ehre, war nichts destoweniger entschlossen, sich zu schlagen, wenn die Alliirten seines Herrn angegriffen würden. Man wird sich hier nicht auf die Französische Garnison in Hameln berufen wollen; sie war zu schwach, von allen Mitteln entblößt, um sich zu vertheidigen, und sie würde angegriffen worden seyn, wenn nicht die Versprechungen Preußens die Aufhebung dieses Plans bewürkt hätten.

Die Absicht Frankreichs, das Schicksal des Churfürstenthums endlich entscheiden zu wollen, würde seinen oftmaligen Aeußerungen, und noch mehr dem Kriegsgebrauch zuwider laufen, da man selbst über eine Eroberung nicht definitiv vor Schließung des Friedens disponirt, am allerwenigsten in einem Augenblicke, da man friedliche Gesinnungen an den Tag legen will.

Es steht Preußen nicht zu, entscheiden zu wollen, ob Großbrittannien Mittel habe, die Rückkehr der Feinde ins Churfürstenthum zu verhindern. Groß-

britanniens Macht ist hinreichend, um den Krieg zu einem ehrenvollen Ende für die Rechte, die es vertheidigt, zu führen. Es ist aber schwer zu verstehen, in welchem Sinn Preußen behaupten kann, daß seine Verabredungen mit Frankreich fremde Truppen aus seinem Lande entfernen.

Nach dem hinterlistigen Betragen seines Cabinets, werden seine Armeen dem Churfürstenthum eben so fremd als die Französischen, bleiben.

Preußen sollte nicht in dem Augenblicke, da es nur an seine Vergrößerung denkt, von Aufopferung reden, es sey denn, daß es die Aufopferung seiner Unabhängigkeit fühlt, und wie sehr es seine Pflichten vernachläßigt hat, indem es die ältesten Besitzungen seines Hauses, und Unterthanen aufgeopfert hat, die vergebens um Schutz flehten.

Ohnehin sind Preußens Aufopferungen nicht eine Folge Unserer Maaßregeln. Sie geben ihm kein Recht, die Regierung Unserer Unterthanen sich anzumaaßen, deren Treue bisher nichts erschüttert hat, und die sie Uns und Unserm Fürstenhause erhalten werden, das seit so vielen Jahrhunderten nur ihr Glück zu befördern, gesucht hat.

Es ist augenfällig, daß das gegenwärtige Betragen Preußens nicht das freie Resultat der Wünsche seines Regenten, sondern des Einflusses ist, den Meine Feinde im Rath jenes Fürsten ausüben.

Indessen werden alle Höfe und alle Unsere Mitstände, welche alle hier einschlagende Verhältnisse und alles, was sie dem Preußischen System schuldig sind, richtig beurtheilen können, dahin übereinstimmen, daß diese Handlung, welche gegen einen Regenten unternommen worden ist, der mit Sr. Preuß. Maj.

Maj. durch die Bande des Bluts, und bis zu jenem Zeitpunkte, durch die der Freundschaft verbunden war, die Sicherheit Europa's weit mehr in Gefahr setzt, als irgend eine feindseline Unternehmung von Seiten einer Macht, mit der man in offenem Kriege steht.

Ueberzeugt von der Gerechtigkeit Unserer Sache, empfehlen wir sie allen Mächten Europas, denen daran liegt, ein System nicht festgestellt zu sehen, welches, indem es die politische Existenz eines Bestandtheils des Deutschen Reichs bedroht, die Sicherheit aller in Gefahr setzt.

Besonders aber reclamiren Wir den constitutionellen Beystand, der Uns als Churfürsten vom Reiche, von seinem Oberhaupte und von den Mächten, die dessen Verfassung garantirt haben, von Rußland und Schweden, welche vorhin und noch jetzt die ehrenvollsten Gesinnungen für die Erhaltung Unserer Deutschen Staaten gezeigt haben, verfassungsmäßig gebührt.

Endlich protestiren Wir auf das feierlichste, für Uns, Unsere Erben und Nachfolger, gegen allen und jeden Eingriff in Unsere Rechte auf das Churfürstenthum Braunschweig-Lüneburg und dessen Zubehör, und wiederholen in Unserer Eigenschaft als Churfürst die bereits von dem Minister Unserer Krone dem Berliner Hofe gemachte Erklärung,*) daß kein Vortheil politischer Verträge, weit weniger noch das Anerbieten von Equivalenten und Schadloshaltungen Uns jemals vermögen sollen, so weit zu vergessen, was Wir Unserer Würde, und der nachahmungswerthen Treue und Anhänglichkeit Unserer

*) Man sehe auch die Note des Barons von Ompteda im vorigen Monatsstücke.

Unserer Hannöverischen Unterthanen schuldig sind, um jemals in eine Veräußerung des Churfürstenthums einzuwilligen.

Gegeben im Schlosse zu Windsor, den 20. April 1806, Unsers Reichs im 46sten.

(L. S.) George R.

E. Graf von Münster.

II.

Schreiben des K. Preuß. Cabinetsministers, Freiherrn von Hardenberg, an den Englischen Gesandten zu Berlin Herrn Jackson.

Zu eben der Zeit, als zu London die vorstehende Declaration ausgefertigt ward, wurden dem Parlamente auch zum Belege verschiedene Actenstücke in Betreff Preussens vorgelegt. Sie bestehen außer den Preußischen Proclamationen in Hinsicht der Occupation und Besitznahme des Hannöverschen, aus einem Schreiben des Cabinetsministers Freiherrn von Hardenberg an den Engl. Gesandten Herrn Jackson und aus einer Note des Staatssecretärs Herrn Fox an den Königl. Preuß. Gesandten zu London, Baron von Jacobi Klöst. Ersteres Schreiben lautet also:

"Mein Herr. — Ich eile das Versprechen zu erfüllen, welches ich am 8ten dieses dem Lord Harrowby gegeben habe, Ihnen sobald in dieser Hinsicht eine bestimmte Entscheidung erfolgen würde, die weitern Umstände mitzutheilen, die sich auf die Sicherheit

des

des nördlichen Deutschlands und die Garantie des Königs für die Sicherheit der daselbst befindlichen Brittischen Truppen beziehen.

Ein Courier von München hat dem Könige die Nachricht überbracht, daß die Arrangements völlig zu Stande gekommen sind, die ihn die gegenwärtigen Umstände bewogen haben, mit Frankreich einzugehen, um diese Gegenden und besonders die Hannöverschen Staaten vor dem Unglück eines verheerenden Kriegs zu bewahren und ihre Ruhe zu sichern. Da in diesen Arrangements besonders stipulirt wird, das Hannöversche der ausschließlichen Bewahrung der Preußischen Truppen und der Administration des Königs bis zum künftigen Frieden zwischen England und Frankreich zu überlassen; so haben Se. Maj. nicht anstehen können, die nöthigen Maaßregeln zu ergreifen, um ein Corps Ihrer Truppen unter dem Befehl Sr. Excellenz, des Generals der Cavallerie, Grafen von der Schulenburg-Kehnert, dahin marschiren zu lassen, welchem der König die Administration des Landes gleichfalls übertragen hat. Da Se. Majestät von dem lebhaften Wunsch beseelt sind, die Wichtigkeit und den Drang der Gründe, die Sie zu diesen Schritten bewogen haben, von Sr. Brittischen Maj. und deren aufgeklärtem Minister gehörig gewürdigt zu sehen, so haben Hochstdieselben dem Baron von Jacobi zu London aufgetragen, sich darüber umständlich zu erklären.

Es würde überflüßig seyn, Ihnen bemerklich zu machen, wie dringend und unvermeidlich es in der gegenwärtigen Lage der Sachen ist, die Englischen Truppen, welche sich im nördlichen Deutschlande befinden, wieder einzuschiffen, da die Zurückziehung der fremden Truppen die Bedingung ist, unter welcher

cher Frankreich versprochen hat, daß seine Truppen nicht wieder das Hannöversche besetzen sollen, und da unter dieser Voraussetzung der König nur allein ihre Sicherheit garantirt hat. Ich denke, daß Lord Cathcart bereits die Befehle zur Zurückziehung dieser Truppen von seinem Hofe wird erhalten haben, und im Begriff steht, sie zu vollziehen, indem auch schon seit einiger Zeit die Transportschiffe die Truppen erwarten. Ich ersuche Sie indessen, mein Herr, daß Sie zur Beschleunigung, an diesen General en Chef deshalb schreiben, ihm von den gegenwärtigen Umständen Nachricht geben, und ihn bewegen, so viel als von ihm abhängt eine Maaßregel zu beschleunigen, welche bei den gegenwärtigen Umständen und der bevorstehenden Ankunft unsrer Truppen keine Zögerung leidet.

Ich bitte Sie, die wiederholte Versicherung meiner hohen und vollkommensten Hochachtung anzunehmen.

Berlin, den 26. Jan. 1806.

(Unterz.) Hardenberg.

III.

Note des Englischen Staatssecretärs der auswärtigen Angelegenheiten, Herrn Fox, an den Baron von Jacobi-Klöst, Königl. Preuß. Gesandten zu London.

Unterzeichneter hat von Sr. Maj. den Befehl erhalten, dem Baron von Jacobi-Klöst, zur Nachricht für dessen Hof, die große Bekümmerniß anzuzeigen, welche Se. Maj. über die Art empfinden,

den, wie das Churfürstenthum Hannover in Besitz genommen worden. Wenn es Se. Preuß. Maj. für dienlich hielten, das Churfürstenthum selbst in militärischen Besitz zu nehmen, um zu verhindern, daß sich die Französischen Truppen diesem Theil Ihrer Grenzen zu sehr nähern möchten, so sehen Se. Maj. nicht ein, daß es auf irgend eine Art nöthig war, die Civil-Regierung dieses unglücklichen Landes (of that unhappy country) zu verändern, oder daß eine Armee zahlreicher, und folglich drükkender für die Einwohner, als die Noth erforderte, darin unterhalten würde.

Se. Maj. setzen das größte Vertrauen auf die Declaration Sr. Preuß. Maj., daß die gegenwärtige Occupation blos temporär sey; allein Se. Maj. können doch nicht umhin den Wunsch zu äußern, daß die Declaration über diesen Punkt feierlicher im Angesichte von Europa gemacht würde. Die Ehre des Berliner Hofes sowohl, als die Achtung, welche zwei Prinzen, die durch Blutfreundschaft und Allianz so nahe verbunden sind, sich gegenseitig schuldig seyn müssen, scheinen eine deutlichere Erklärung über diesen wichtigen Gegenstand zu fordern. Se. Maj. wollen Ihrer Seits eben so offen zu Werke gehen und allen Hoffnungen ein Ende machen, (wenn solche Hoffnungen vom Berliner Hofe je unterhalten würden), daß irgend eine Convenienz eines politischen Arrangements, noch viel weniger irgend ein Anerbieten von Aequivalent oder Entschädigung, Se. Maj., den König, je verleiten könne, es so weit zu vergessen, was er seinen gesetzmäßigen Rechten sowohl, als der exemplarischen Treue und Anhänglichkeit seiner Hannöverschen Unterthanen schuldig ist, um in eine Abtretung des Churfürstenthums zu willigen.

Se. Maj. erfahren mit Bekümmerniß, daß es im Werke ist, Anspach und andre Theile von den Ländern Sr. Preuß. Majest., in Folge einer Convention mit Frankreich, an Baiern abzutreten. Sie maaßen sich zwar auf keine Weise ein Recht an, Sich darin zu mischen, oder eine Meinung über die Dienlichkeit der Maaßregeln zu äußern, welche Se. Preuß. Maj. für das Interesse Ihrer Krone und Ihres Volks rathsam halten; allein dieses müssen Sie bemerken, daß Se. Maj. weder als König von Großbrittannien, noch als Churfürst von Hannover, auf irgend eine Art an der erwähnten Convention Theil nehmen, oder für deren Folgen verantwortlich sind. Diejenigen Cessionen, welche daher Se. Preuß. Maj. an Sr. Maj. Feinde machen, können nie als Rechtfertigungsgrund angeführt werden, Sr. Maj. rechtmäßiges Erbtheil Ihnen zu nehmen.

Se. Maj. hoffen demnach, daß Se. Preuß. Maj. den ehrenvollen Vorschriften Ihres eignen Herzens folgen und der Welt beweisen werden, daß, zu welchen Opfern von Ihrem eignen Gebiet die gegenwärtigen Umstände Sie auch veranlassen mögen, Sie dennoch nicht das schreckliche Beispiel geben werden, Sich auf Kosten eines Dritten zu entschädigen, dessen Gesinnungen und Betragen gegen Se. Preuß. Maj. und deren Unterthanen beständig freundschaftlich und friedlich gewesen ist.

Downing-Street den 17. März 1806.

(Unterz.) Charles Fox.

IV.

Bittschrift der Bewohner der Grafschaft Mark an den König von Preußen.

Die Vorliebe der Unterthanen für ihre Verfassung ist immer ein sehr ehrenvoller Beweis der Güte und Vorzüglichkeit der Regierung. Ein Dokument einer solchen, selbst den entferntesten Preußischen Staatsbürgern eignen Anhänglichkeit an ihren Souverän, ist nachstehende Bittschrift. Sie wurde in der ersten Hälfte des Märzmonats aufgesetzt, als die Bewohner der Grafschaft Mark einen gleichen Wechsel der Herrschaft, wie ihre Nachbaren, befürchteten. Jezt ist diese Besorgniß zwar entfernt, und die Fortdauer der bisherigen Beherrschung und Verfassung der Grafschaft Mark gesichert. Dennoch wird man nicht ohne Interesse diese Schrift lesen, worin der Wunsch der Erhaltung des Glücks, dessen diese seit so langer Zeit mit dem Preußischen Staate vereinigte Provinz unter diesem Scepter genossen hat, mit so vieler patriotischer Wärme ausgedrückt ist.

„Ew. Königl. Majestät nahen sich voll Ehrfurcht und Vertrauen mit uns, der Süderländischen Gebirge in der Grafschaft Mark Bewohner, in einer Lage, der ähnlich, darin sich einst unsere Voraltern an den großen Churfürsten wandten.

Bei einer Wendung der Unterhandlungen des Westphälischen Friedens, war — so scheints — von Abtretungen und Vertauschungen die Rede, welche unser Gebirgsland mit betreffen sollte. Damals ertheilte der Unsterbliche unsern darüber bestürzten Vätern (Cleve 1647 den 31. März) das ehrende Zeugniß und die theure Versicherung:

„Daß die Einwohner des Märkischen Süderlandes und deren Vorfahren, Seiner löblichen Vorfah-

 ren

ren der Herzoge von Cleve und Grafen von der Mark erste und gehorsamste Unterthanen seit vielen hundert Jahren her gewesen wären.

„Darum sollten sie und ihre Nachkommen, von Ihm und Seinen Nachfolgern, nun und zu ewigen Zeiten, weder abgetreten, noch verwechselt ꝛc. sondern immer und allezeit bei Seinem Hause im Besitze ihrer Rechte und Freiheiten erhalten werden.“

Es sind 700 Jahre, da Graf Adolph I. von Atena — Ew. Königl. Maj. von mütterlicher Seite Ahnherr — in unserm Gebirge, auf einem kleinen, rauhen Erbtheil, aus der Nacht der Zeiten hervortrat. Seitdem haben unsere Berge unter keiner andern Hoheit und Herrschaft, als der Seiner Nachkommenschaft, gestanden.

Diese ward durch Weisheit, Heldengeist, Gerechtigkeit und Glück im Mittelalter groß und mächtig. Unsrer Vorfahren Arm und Muth war vor allen andern dabei wirksam. Dafür ist die Grafschaft Mark, dem Hause Graf Adolphs immer unter allen Seinen Besitzungen die liebste gewesen.

Es war auf dem Wege zu Thronen, als sein Mannsstamm im letzten Clevischen Herzoge erlosch. Durch Schmeicheln und Drohen suchte das mächtige Oesterreich unsre Voraltern vom Blute Graf Adolphs abzulenken. Aber sie widerstanden und warfen sich frei, kühn und freudig, dem damals schwachen Hause Brandenburg in die Arme; denn es stammte aus dem angebornen Fürsten-Geschlecht, und war unter allen Bewerbern der nächste, rechtmäßige Erbe.

Schweigend übergehen wir die langen und schrecklichen Drangsale, welche deshalb unser Land von den Spaniern erduldet hat, und die Ludwig XIV. ihm verursachte, weil es dem großen Churfürsten und Seinem

nem Sohne (Friedrich I.) gehörte. Standhaft übernahmen sie unsre Vorfahren für ihr geliebtes Haus Brandenburg, mit dem sie stehen und fallen wollten.

Ihr Geist und Sinn ist auf ihre Nachkommen — alle Bewohner der Grafschaft Mark — vererbt. Sie wären des Bluts der Väter nicht werth, die von denen stammten, welche Norddeutschlands Vormauer in den Römerkriegen waren, nicht werth des Bodens, den sie bewohnen, auf dem Hermann geschlagen, gesiegt und die Legionen vertilgt hat — wenn sie nicht dächten und fühlten, wie ihre Väter!

Wir verehren bewundernd die Wege des Ewigen, der uns durch unsre Voraltern vor zwei Jahrhunderten dem Hause Brandenburg zugeführt hat. Dadurch ist unser Land ein Theil der Monarchie geworden, die durch eine Herrscherreihe, wie nie ein Volk sie hatte, von kleinen Anfängen, eine der ersten und ehrwürdigsten der Erde ward.

Wir sind nie, wie andere Provinzen, von dieser Monarchie getrennt gewesen; sind nicht damals erst zu ihr gekommen, wie sie schon groß war. Wir wären mit die ersten und ältesten derselben, von Anfang und immer in der ehrenvollen erhabenen Laufbahn. Wir dürfen uns gleicher Verdienste um das heilige Regentenhaus und das heilige Vaterland, wie irgend der edelste Theil des letztern, rühmen.

Die Söhne unsers Landes waren in allen Kriegen des großen Königs an Seiner Seite; sie sind nie von den besten im Heere übertroffen worden. Ein großer, ehrwürdiger Theil von ihnen liegt begraben, auf jenen Schlachtfeldern, wo Er Seine Siege — größere als die, mit denen manches glückverwöhnte Volk prahlt — errungen hat.

Dafür ist Preußens Ruhm, der Unsrige; dadurch haben wir an des Vaterlands Selbstständigkeit und

schlag einzuwilligen, das Churfürstenthum gegen Preußische Provinzen zu vertauschen.

Preußen versichert, daß seit dem Ausschlag des Krieges, die Wahl der Mittel zur Scherung der Ruhe der Monarchie und der Stände des Nordens, nicht mehr in seiner Macht gestanden hätte. Es giebt zu verstehen, daß es gezwungen sei, sich zu vergrößern, und lieber das Werkzeug als der Gegenstand der Rache Unserer Feinde zu werden.

Ein solches Geständniß ist einer großen Macht unwürdig. Ganz Europa weiß es, daß es vor der Schlacht bei Austerlitz von Preußen abgehängt haben würde, Europa die verlorne Ruhe wieder zu verschaffen, wenn es die Maaßregeln ergriffen hätte, die sowohl das wahre Interesse, als die beleidigte Ehre seiner Monarchie erforderten.

Nachdem es diese Gelegenheit ungenutzt gelassen hat, hört Preußens Betragen auf, Entschuldigung zu verdienen, und selbst nach den Begebenheiten des 2. Decembers gebot es einer Armee von 250,000 Kriegern, die sich noch ihrer Siege unter Friedrich dem Großen erinnerten, die in der besten Stimmung, und von der ganzen Rußischen Macht, unterstützt war, wovon sich noch zwei Corps unter dem Befehle des Königs von Preußens befanden.

Preußen hätte sich vielleicht dennoch einiger Gefahr aussetzen können; allein es war in dem Falle, wo man alles wagen muß, um National-Ehre zu retten. Der Fürst, welcher bei dieser Wahl ansteht, zerstört das Princip, welches einer militairischen Monarchie zur Grundlage dienen sollte, und Preußen muß schon jetzt anfangen, die Aufopferung seiner Unabhängigkeit zu fühlen.

Die Note vom 4. April behauptet, daß Frankreich das Churfürstenthum als eine eroberte Pro-

Provinz angesehen habe, und daß dessen Truppen im Begriff gewesen wären, in dasselbe zurückzukehren, um definitiv darüber zu disponiren.

Der Krieg Großbritanniens und Frankreichs ist dem Churfürstenthum, als Bestandtheil des Deutschen Reichs, fremd; es wurde ungerechterweise von Frankreich besetzt, welche Macht indessen oft den Gegenstand genannt hat, für welchen sie dasselbe wieder aufzugeben, geneigt seyn würde.

Frankreich wurde nachmals gezwungen, das Land zu verlassen, und 40000 Mann von Unsern und Unserer Bundesgenossen Truppen befanden sich in demselben, als der Graf Haugwitz den Tractat unterzeichnete, der über Unsere Staaten entscheidet. Das Russische Corps befand sich freilich damals unter den Befehlen des Königs von Preußen; allein dessen Heerführer, als wahrer Mann von Ehre, war nichts destoweniger entschlossen, sich zu schlagen, wenn die Alliirten seines Herrn angegriffen würden. Man wird sich hier nicht auf die Französische Garnison in Hameln berufen wollen; sie war zu schwach, von allen Mitteln entblößt, um sich zu vertheidigen, und sie würde angegriffen worden seyn, wenn nicht die Versprechungen Preußens die Aufhebung dieses Plans bewürkt hätten.

Die Absicht Frankreichs, das Schicksal des Churfürstenthums endlich entscheiden zu wollen, würde seinen oftmaligen Aeußerungen, und noch mehr dem Kriegsgebrauch zuwider laufen, da man selbst über eine Eroberung nicht definitiv vor Schließung des Friedens disponirt, am allerwenigsten in einem Augenblicke, da man friedliche Gesinnungen an den Tag legen will.

Es steht Preußen nicht zu, entscheiden zu wollen, ob Großbrittannien Mittel habe, die Rückkehr der Feinde ins Churfürstenthum zu verhindern. Groß-

brit-

britanniens Macht ist hinreichend, um den Krieg zu einem ehrenvollen Ende für die Rechte, die es vertheidigt, zu führen. Es ist aber schwer zu verstehen, in welchem Sinn Preußen behaupten kann, daß seine Verabredungen mit Frankreich fremde Truppen aus seinem Lande entfernen.

Nach dem hinterlistigen Betragen seines Cabinets, werden seine Armeen dem Churfürstenthum eben so fremd als die Französischen, bleiben.

Preußen sollte nicht in dem Augenblicke, da es nur an seine Vergrößerung denkt, von Aufopferung reden, es sey denn, daß es die Aufopferung seiner Unabhängigkeit fühlt, und wie sehr es seine Pflichten vernachläßigt hat, indem es die ältesten Besitzungen seines Hauses, und Unterthanen aufgeopfert hat, die vergebens um Schutz flehten.

Ohnehin sind Preußens Aufopferungen nicht eine Folge Unserer Maaßregeln. Sie geben ihm kein Recht, die Regierung Unserer Unterthanen sich anzumaaßen, deren Treue bisher nichts erschüttert hat, und die sie Uns und Unserm Fürstenhause erhalten werden, das seit so vielen Jahrhunderten nur ihr Glück zu befördern, gesucht hat.

Es ist augenfällig, daß das gegenwärtige Betragen Preußens nicht das freie Resultat der Wünsche seines Regenten, sondern des Einflusses ist, den Meine Feinde im Rath jenes Fürsten ausüben.

Indessen werden alle Höfe und alle Unsere Mitstände, welche alle hier einschlagende Verhältnisse und alles, was sie dem Preußischen System schuldig sind, richtig beurtheilen können, dahin übereinstimmen, daß diese Handlung, welche gegen einen Regenten unternommen worden ist, der mit Sr. Preuß.

Maj.

Maj. durch die Bande des Bluts, und bis zu jenem Zeitpunkte, durch die der Freundschaft verbunden war, die Sicherheit Europa's weit mehr in Gefahr setzt, als irgend eine feindseline Unternehmung von Seiten einer Macht, mit der man in offenem Kriege steht.

Ueberzeugt von der Gerechtigkeit Unserer Sache, empfehlen wir sie allen Mächten Europas, denen daran liegt, ein System nicht festgestellt zu sehen, welches, indem es die politische Existenz eines Bestandtheils des Deutschen Reichs bedroht, die Sicherheit aller in Gefahr setzt.

Besonders aber reclamiren Wir den constitutionellen Beystand, der Uns als Churfürsten vom Reiche, von seinem Oberhaupte und von den Mächten, die dessen Verfassung garantirt haben, von Rußland und Schweden, welche vorhin und noch jetzt die ehrenvollsten Gesinnungen für die Erhaltung Unserer Deutschen Staaten gezeigt haben, verfassungsmäßig gebührt.

Endlich protestiren Wir auf das feierlichste, für Uns, Unsere Erben und Nachfolger, gegen allen und jeden Eingriff in Unsere Rechte auf das Churfürstenthum Braunschweig-Lüneburg und dessen Zubehör, und wiederholen in Unserer Eigenschaft als Churfürst die bereits von dem Minister Unserer Krone dem Berliner Hofe gemachte Erklärung,*) daß kein Vortheil politischer Verträge, weit weniger noch das Anerbieten von Equivalenten und Schadloshaltungen Uns jemals vermögen sollen, so weit zu vergessen, was Wir Unserer Würde, und der nachahmungswerthen Treue und Anhänglichkeit Unserer

*) Man sehe auch die Note des Barons von Ompteda im vorigen Monatsstücke.

Unserer Hannöverischen Unterthanen schuldig sind, um jemals in eine Veräußerung des Churfürstenthums einzuwilligen.

Gegeben im Schlosse zu Windsor, den 20. April 1806, Unsers Reichs im 46sten.

(L. S.) George R.

E. Graf von Münster.

II.

Schreiben des K. Preuß. Cabinetsministers, Freiherrn von Hardenberg, an den Englischen Gesandten zu Berlin Herrn Jackson.

Zu eben der Zeit, als zu London die vorstehende Declaration ausgefertigt ward, wurden dem Parlamente auch zum Belege verschiedene Actenstücke in Betreff Preussens vorgelegt. Sie bestehen außer den Preußischen Proclamationen in Hinsicht der Occupation und Besitznahme des Hannöverschen, aus einem Schreiben des Cabinetsministers Freiherrn von Hardenberg an den Engl. Gesandten Herrn Jackson und aus einer Note des Staatssecretärs Herrn Fox an den Königl. Preuß. Gesandten zu London, Baron von Jacobi-Klöst. Ersteres Schreiben lautet also:

"Mein Herr. — Ich eile das Versprechen zu erfüllen, welches ich am 8ten dieses dem Lord Harrowby gegeben habe, Ihnen sobald in dieser Hinsicht eine bestimmte Entscheidung erfolgen würde, die weitern Umstände mitzutheilen, die sich auf die Sicherheit

des

des nördlichen Deutschlands und die Garantie des Königs für die Sicherheit der daselbst befindlichen Brittischen Truppen beziehen.

Ein Courier von München hat dem Könige die Nachricht überbracht, daß die Arrangements völlig zu Stande gekommen sind, die ihn die gegenwärtigen Umstände bewogen haben, mit Frankreich einzugehen, um diese Gegenden und besonders die Hannöverschen Staaten vor dem Unglück eines verheerenden Kriegs zu bewahren und ihre Ruhe zu sichern. Da in diesen Arrangements besonders stipulirt wird, das Hannöversche der ausschließlichen Bewahrung der Preußischen Truppen und der Administration des Königs bis zum künftigen Frieden zwischen England und Frankreich zu überlassen; so haben Se. Maj. nicht anstehen können, die nöthigen Maaßregeln zu ergreifen, um ein Corps Ihrer Truppen unter dem Befehl Sr. Excellenz des Generals der Cavallerie, Grafen von der Schulenburg-Kehnert, dahin marschiren zu lassen, welchem der König die Administration des Landes gleichfalls übertragen hat. Da Se. Majestät von dem lebhaften Wunsch beseelt sind, die Wichtigkeit und den Drang der Gründe, die Sie zu diesen Schritten bewogen haben, von Sr. Brittischen Maj. und deren aufgeklärtem Minister gehörig gewürdigt zu sehen, so haben Höchstdieselben dem Baron von Jacobi zu London aufgetragen, sich darüber umständlich zu erklären.

Es würde überflüßig seyn, Ihnen bemerklich zu machen, wie dringend und unvermeidlich es in der gegenwärtigen Lage der Sachen ist, die Englischen Truppen, welche sich im nördlichen Deutschlande befinden, wieder einzuschiffen, da die Zurückziehung der fremden Truppen die Bedingung ist, unter welcher

cher Frankreich versprochen hat, daß seine Truppen nicht wieder das Hannöversche besetzen sollen, und da unter dieser Voraussetzung der König nur allein ihre Sicherheit garantirt hat. Ich denke, daß Lord Cathcart bereits die Befehle zur Zurückziehung dieser Truppen von seinem Hofe wird erhalten haben, und im Begriff steht, sie zu vollziehen, indem auch schon seit einiger Zeit die Transportschiffe die Truppen erwarten. Ich ersuche Sie indessen, mein Herr, daß Sie zur Beschleunigung, an diesen General en Chef deshalb schreiben, ihm von den gegenwärtigen Umständen Nachricht geben, und ihn bewegen, so viel als von ihm abhängt eine Maaßregel zu beschleunigen, welche bei den gegenwärtigen Umständen und der bevorstehenden Ankunft unsrer Truppen keine Zögerung leidet.

Ich bitte Sie, die wiederholte Versicherung meiner hohen und vollkommensten Hochachtung anzunehmen.

Berlin, den 26. Jan. 1806.

(Unterz.) Hardenberg.

III.

Note des Englischen Staatssecretärs der auswärtigen Angelegenheiten, Herrn Fox, an den Baron von Jacobi-Klöst, Königl. Preuß. Gesandten zu London.

Unterzeichneter hat von Sr. Maj. den Befehl erhalten, dem Baron von Jacobi-Klöst, zur Nachricht für dessen Hof, die große Bekümmerniß anzuzeigen, welche Se. Maj. über die Art empfinden,

den, wie das Churfürstenthum Hannover in Besitz genommen worden. Wenn es Se. Preuß. Maj. für dienlich hielten, das Churfürstenthum selbst in militärischen Besitz zu nehmen, um zu verhindern, daß sich die Französischen Truppen diesem Theil Ihrer Grenzen zu sehr nähern möchten, so sehen Se. Maj. nicht ein, daß es auf irgend eine Art nöthig war, die Civil-Regierung dieses unglücklichen Landes (of that unhappy country) zu verändern, oder daß eine Armee zahlreicher, und folglich drükkender für die Einwohner, als die Noth erforderte, darin unterhalten würde.

Se. Maj. setzen das größte Vertrauen auf die Declaration Sr. Preuß. Maj., daß die gegenwärtige Occupation blos temporär sey; allein Se. Maj. können doch nicht umhin den Wunsch zu äußern, daß die Declaration über diesen Punkt feierlicher im Angesichte von Europa gemacht würde. Die Ehre des Berliner Hofes sowohl, als die Achtung, welche zwei Prinzen, die durch Blutfreundschaft und Allianz so nahe verbunden sind, sich gegenseitig schuldig seyn müssen, scheinen eine deutlichere Erklärung über diesen wichtigen Gegenstand zu fordern. Se. Maj. wollen Ihrer Seits eben so offen zu Werke gehen und allen Hoffnungen ein Ende machen, (wenn solche Hoffnungen vom Berliner Hofe je unterhalten wurden), daß irgend eine Convenienz eines politischen Arrangements, noch viel weniger irgend ein Anerbieten von Aequivalent oder Entschädigung, Se. Maj., den König, je verleiten könne, es so weit zu vergessen, was er seinen gesetzmäßigen Rechten sowohl, als der exemplarischen Treue und Anhänglichkeit seiner Hannöverschen Unterthanen schuldig ist, um in eine Abtretung des Churfürstenthums zu willigen.

Se.

Se. Maj. erfahren mit Bekümmerniß, daß es im Werke ist, Anspach und andre Theile von den Ländern Sr. Preuß. Majest., in Folge einer Convention mit Frankreich, an Baiern abzutreten. Sie maaßen sich zwar auf keine Weise ein Recht an, Sich darin zu mischen, oder eine Meinung über die Dienlichkeit der Maaßregeln zu äußern, welche Se. Preuß. Maj. für das Interesse Ihrer Krone und Ihres Volks rathsam halten; allein dieses müssen Sie bemerken, daß Se. Maj. weder als König von Großbrittannien, noch als Churfürst von Hannover, auf irgend eine Art an der erwähnten Convention Theil nehmen, oder für deren Folgen verantwortlich sind. Diejenigen Cessionen, welche daher Se. Preuß. Maj. an Sr. Maj. Feinde machen, können nie als Rechtfertigungsgrund angeführt werden, Sr. Maj. rechtmäßiges Erbtheil Ihnen zu nehmen.

Se. Maj. hoffen demnach, daß Se. Preuß. Maj. den ehrenvollen Vorschriften Ihres eignen Herzens folgen und der Welt beweisen werden, daß, zu welchen Opfern von Ihrem eignen Gebiet die gegenwärtigen Umstände Sie auch veranlassen mögen, Sie dennoch nicht das schreckliche Beispiel geben werden, Sich auf Kosten eines Dritten zu entschädigen, dessen Gesinnungen und Betragen gegen Se. Preuß. Maj. und deren Unterthanen beständig freundschaftlich und friedlich gewesen ist.

Downing-Street den 17. März 1806.

(Unterz.) Charles Fox.

IV.

Bittschrift der Bewohner der Grafschaft Mark an den König von Preußen.

Die Vorliebe der Unterthanen für ihre Verfassung ist immer ein sehr ehrenvoller Beweis der Güte und Vorzüglichkeit der Regierung. Ein Dokument einer solchen, selbst den entferntesten Preußischen Staatsbürgern eignen Anhänglichkeit an ihren Souverän, ist nachstehende Bittschrift. Sie wurde in der ersten Hälfte des Märzmonats aufgesetzt, als die Bewohner der Grafschaft Mark einen gleichen Wechsel der Herrschaft, wie ihre Nachbaren, befürchteten. Jezt ist diese Besorgniß zwar entfernt, und die Fortdauer der bisherigen Beherrschung und Verfassung der Grafschaft Mark gesichert. Dennoch wird man nicht ohne Interesse diese Schrift lesen, worin der Wunsch der Erhaltung des Glücks, dessen diese seit so langer Zeit mit dem Preußischen Staate vereinigte Provinz unter diesem Scepter genossen hat, mit so vieler patriotischer Wärme ausgedrückt ist.

„Ew. Königl. Majestät nahen sich voll Ehrfurcht und Vertrauen mit uns, der Süderländischen Gebirge in der Grafschaft Mark Bewohner, in einer Lage, der ähnlich, darin sich einst unsere Voraltern an den großen Churfürsten wandten.

Bei einer Wendung der Unterhandlungen des Westphälischen Friedens, war — so scheints — von Abtretungen und Vertauschungen die Rede, welche unser Gebirgsland mit betreffen sollte. Damals ertheilte der Unsterbliche unsern darüber bestürzten Vätern (Cleve 1647 den 31. März) das ehrende Zeugniß und die theure Versicherung:

„Daß die Einwohner des Märkischen Süderlandes und deren Vorfahren, Seiner löblichen Vorfah-

 ren

ren der Herzoge von Cleve und Grafen von der Mark erste und gehorsamste Unterthanen seit vielen hundert Jahren her gewesen wären.

„Darum sollten sie und ihre Nachkommen, von Ihm und Seinen Nachfolgern, nun und zu ewigen Zeiten, weder abgetreten, noch verwechselt ꝛc. sondern immer und allezeit bei Seinem Hause im Besitze ihrer Rechte und Freiheiten erhalten werden."

Es sind 700 Jahre, da Graf Adolph I. von Atena — Ew. Königl. Maj. von mütterlicher Seite Ahnherr — in unserm Gebirge, auf einem kleinen, rauhen Erbtheil, aus der Nacht der Zeiten hervortrat. Seitdem haben unsere Berge unter keiner andern Hoheit und Herrschaft, als der Seiner Nachkommenschaft, gestanden.

Diese ward durch Weisheit, Heldengeist, Gerechtigkeit und Glück im Mittelalter groß und mächtig. Unsrer Vorfahren Arm und Muth war vor allen andern dabei wirksam. Dafür ist die Grafschaft Mark, dem Hause Graf Adolphs immer unter allen Seinen Besitzungen die liebste gewesen.

Es war auf dem Wege zu Thronen, als sein Mannsstamm im letzten Clevischen Herzoge erlosch. Durch Schmeicheln und Drohen suchte das mächtige Oesterreich unsre Voreltern vom Blute Graf Adolphs abzulenken. Aber sie widerstanden und warfen sich frei, kühn und freudig, dem damals schwachen Hause Brandenburg in die Arme; denn es stammte aus dem angebornen Fürsten-Geschlecht, und war unter allen Bewerbern der nächste, rechtmäßige Erbe.

Schweigend übergehen wir die langen und schrecklichen Drangsale, welche deshalb unser Land von den Spaniern erduldet hat, und die Ludwig XIV. ihm verursachte, weil es dem großen Churfürsten und Seinem

nem Sohne (Friedrich I.) gehörte. Standhaft übernahmen sie unsre Vorfahren für ihr geliebtes Haus Brandenburg, mit dem sie stehen und fallen wollten.

Ihr Geist und Sinn ist auf ihre Nachkommen — alle Bewohner der Grafschaft Mark — vererbt. Sie wären des Bluts der Väter nicht werth, die von denen stammten, welche Norddeutschlands Vormauer in den Römerkriegen waren, nicht werth des Bodens, den sie bewohnen, auf dem Hermann geschlagen, gesiegt und die Legionen vertilgt hat — wenn sie nicht dächten und fühlten, wie ihre Väter!

Wir verehren bewundernd die Wege des Ewigen, der uns durch unsre Voraltern vor zwei Jahrhunderten dem Hause Brandenburg zugeführt hat. Dadurch ist unser Land ein Theil der Monarchie geworden, die durch eine Herrscherreihe, wie nie ein Volk sie hatte, von kleinen Anfängen, eine der ersten und ehrwürdigsten der Erde ward.

Wir sind nie, wie andere Provinzen, von dieser Monarchie getrennt gewesen; sind nicht damals erst zu ihr gekommen, wie sie schon groß war. Wir waren mit die ersten und ältesten derselben, von Anfang und immer in der ehrenvollen erhabenen Laufbahn. Wir dürfen uns gleicher Verdienste um das heilige Regentenhaus und das heilige Vaterland, wie irgend der edelste Theil des letztern, rühmen.

Die Söhne unsers Landes waren in allen Kriegen des großen Königs an Seiner Seite; sie sind nie von den besten im Heere übertroffen worden. Ein großer, ehrwürdiger Theil von ihnen liegt begraben, auf jenen Schlachtfeldern, wo Er Seine Siege — größere als die, mit denen manches glückverwöhnte Volk prahlt — errungen hat.

Dafür ist Preußens Ruhm, der Unsrige; dadurch haben wir an des Vaterlands Selbstständigkeit und

Glückseligkeit, so gerechten und hohen Anspruch, als die Bewohner der Hauptstadt desselben; die Grafschaft Mark kann und wird so wenig je von der Monarchie getrennt werden, als eine der fünf Marken, darin jene liegt. Mit dieser Ueberzeugung, an die wir so fest, wie an unser Daseyn glauben, leben und sterben wir. Für den größesten Theil der Einwohner der Grafschaft Mark bedarf es, wie für uns, darüber keiner Versicherung.

Aber wo sind in unsern verhängnißvollen Tagen — ähnlich denen, darin der große Churfürst zu unsern Voraltern sprach — nicht Schwache, die an dem bange zweifeln, daran man immer freudig festhalten sollte?

Wie zu der Zeit des Westphälischen Friedens, spricht man von großen Veränderungen, die über Norddeutschland unterhandelt werden; von Abtretungen und Vertauschungen, die vorzüglich unserm Kreise bevorständen.

Wir sind ruhig dabei! Denn wir wissen das Wort, welches der große Churfürst zu unsern Vätern gesprochen hat, gilt ewig! Das kann und wird keiner Seiner erhabenen Nachfolger zurück nehmen. Am allerwenigsten jetzt, da auf dem Preußischen Throne ein Monarch ist, der die Regierungs Grundsätze Seines großen Ahnherrn und des großen Königs, durchaus befolgt. Ein Monarch, der — wie Churfürst Friedrich Wilhelm — die Grafschaft Mark kennt und liebt, — dessen erste und gehorsamste Unterthanen zu seyn, unser edelster Stolz und höchstes Glück ist.

Dürfen wir ehrfurchts und zutrauensvoll die Bitte wagen:

„Daß Ew. Königl. Maj. zur Beruhigung aller, die unter uns bekümmert sind, das heilige

lige Wort des großen Churfürsten von neuem der Grafschaft Mark verkündigen lassen.

War, da es zum erstenmal, vor länger denn anderthalb Jahrhunderten, in ihr erscholl, ein allgemeiner Dank und Jubel; eben so groß und vielleicht noch größer wird jetzt in ihr die Freude seyn.

Wir ersterben mit der tiefsten Ehrfurcht als

Ew. Königl. Majestät

alleruntertänigst treu gehorsamste Unterthanen. Die Deputation der Städte und des platten Landes.

Hagen,
Amts Wetter in der Grafschaft Mark,
den 10ten März 1806.

V.

Ueber den Herzog Alexander von Neufchatel.

Unter allen Französischen Generalen und Reichsbeamten stand keiner in so vieljährigen vertrauten Verhältnissen mit Napoleon, als der Marschall Alexander Berthier, der unzertrennliche Waffengefährte des Französischen Kaisers. Auch war er nächst den Zweigen und Verwandten der Kaiserlichen Familie, der erste Franzose, der aus dem Privatstande zur Würde eines souveränen Fürsten und Herzogs erhoben wurde. Er hatte sich diese Auszeichnung durch seine Trophäen und seine großen Verdienste als Krieger erworben; ein Stand, zu welchem er von früher Kindheit an bestimmt war. Alexan-

xander Berthier erhielt, in Beziehung auf diese seine Bestimmung, in seiner Vaterstadt Versailles eine sorgfältige Erziehung, und diente bereits als Offizier im Ingenieur-Corps, als die Amerikanischen Colonien sich gegen England auflehnten. Er befand sich unter der Zahl der Krieger, welche von den Ministern Ludwigs XVI. nach den Ufern des Ohio geschickt wurden, um dort Lorbeern zu brechen, und zeichnete sich unter dem Oberbefehle von la Fayette durch seine Talente aus.

Wie alle Krieger, die in Amerika an dem Freiheitskriege Antheil genommen hatten, war auch Alexander Berthier, als die Revolution in Frankreich ausbrach, vor der Bestürmung der Bastille ein erklärter Patriot. Seine Mitbürger beehrten ihn mit ihrem Zutrauen, und ernannten ihn zum Generalmajor der Nationalgarde von Versailles. Auf diesem Posten bewies er in den Tagen, da das Ungewitter von allen Seiten tobte, gegen den excentrischen Lecointre eine weise Mäßigung, wodurch dem Blutvergießen vorgebeugt wurde. Der Parteihaß verbreitete im Mai 1791 das Gerücht, daß Alexander Berthier sein Commando in Versailles niedergelegt habe. Der Befehlshaber widersprach öffentlich dieser Verbreitung. Die Tanten des Königs verließen Versailles; eigennützige oder fanatische Menschen beschuldigten Berthier, daß er dazu Veranlassung gegeben habe. Das Departement, die Municipalität und die Nationalgarden von Versailles widerlegten diese Verläumdung.

Berthier erhielt ein Commando in der Armee des Marschalls Luckner. Auch hier schwieg der Neid nicht, als das Französische Heer sich vor den vereinigten Oesterreichern und Preußen gegen Lille zurückziehen mußte. Allein Luckner erklärte selbst in einem Briefe an die Legislatur die wider Berthier gerichteten

An-

Anschuldigungen für grundlos, indem er die Talente und Verdienste dieses Generals in ein helles Licht setzte. Nun verlor die Verläumdung ihn aus dem Gesichte, indeß die Offiziere und Soldaten ihn stets vor Augen hatten.

Bei den Angriffen der westlichen Insurgenten auf Vic that der General Berthier Wunder der Tapferkeit. Damals waren der General Laberoliere und die Volks Repräsentanten Bourbotte und Thureau Anführer der Französischen Armee. Aber solche Siege, bei denen der General Berthier Französisches Blut vergießen mußte, entrissen ihm Thränen; er fühlte sich, wie er sagte, zu einer schönern Laufbahn bestimmt. Sein Wunsch wurde erfüllt. Bonaparte, der an die Spitze der Italienischen Armee trat, rief ihn an seine Seite.

Nach den Berichten des Obergenerals, hatte Berthier an den Kämpfen bei Millesimo, Ceva, Mondovi, Lodi, Trient, Roveredo, Brescia, an allen Siegen der Franz. Waffen in Italien den thätigsten Antheil. Für den in der Schlacht von Arcole gezeigten Heldenmuth zollte Bonaparte ihm ein besonderes Lob. Berthier erstattete von allen diesen Ereignissen ausführliche Berichte, und bewies, daß er die Erfolge der Französischen Armee eben so wohl darzustellen als sie zum Siege zu führen verstand.

Der Friede war die Frucht der gewonnenen Schlachten. Berthier wurde beauftragt, dem Obergeneral der Sambre und Maas-Armee, Hoche, die zu Leoben von Bonaparte und dem Marchese Gallo unterzeichneten Friedens-Präliminarien zu überbringen. Ganz Frankreich ertönte vom Lobe der tapfern Italienischen Armee. Mathieu Dumas sagte unter andern im Rath der Fünfhundert: „Berthier hat durch seine seltenen Talente und seinen Muth so viel zur Eroberung Italiens beigetragen, daß Bonaparte sich selbst

selbst ehrt, indem er für ihn einen gleichen Antheil des Ruhms und der Dankbarkeit begehrt."

Einige Zeit nachher, kurz vor dem 18ten Fructidor, wollte der Parteigeist Berthiers Ruhm verdunkeln. Die Zwietracht bemühte sich, die Bürger und Soldaten zu trennen; die Armee glaubte sich wider diejenigen empören zu müssen, die ihr als Feinde der Republik dargestellt wurden.

Am 27sten Vendemiaire des 6ten Jahrs ertheilte Bonaparte Berthier den Auftrag, den Friedens-Traktat von Campo Formio nach Paris zu bringen. Zugleich schrieb der Obergeneral an das Directorium: „Der General Berthier ist eine der Säulen der Republik, so wie einer der eifrigsten Vertheidiger der Freiheit; die Italienische Armee hat keinen Sieg erfochten, wozu er nicht beigetragen hat; ich besorge nicht, daß die Freundschaft mich besteche, wenn ich die Dienste wiederhole, die dieser brave General dem Vaterlande geleistet hat, allein die Geschichte wird diese Sorge übernehmen, und ihr Zeugniß wird sich auf die Meinung der ganzen Armee stützen." Mit diesem Certificate des Ruhms versehen, erschien Berthier vor dem Directorium, welches ihn mit der verdienten Auszeichnung empfing.

Alexander Berthier kehrte auf den Ehrenposten zurück, den ihm Bonaparte anvertraut hatte. Er war zu Mailand, als ihm ein außerordentlicher Courier den Befehl brachte, sogleich nach Rom zu marschiren, um die Manen des ermordeten Generals Duphot zu rächen. Die Vollziehung dieses Befehls hatte keine große Schwierigkeiten. Bald zog Berthier in das Capitol ein. Ein Augenblick war indeß in Rom sehr stürmisch. Die verzögerte Auszahlung des Soldes, und die Ankunft des neuen Generals, der Berthier ablösen sollte, führten ihn herbei. Die Mißvergnügten benutzten diesen Augenblick, um einen

Auf-

Aufstand zu bereiten, der sich von Rom aus durch den ganzen Kirchenstaat verbreitete und ernsthafte Folgen haben konnte. Dem Eifer und der Klugheit Berthiers verdankte Bonaparte die schleunige Unterwerfung der Römer.

Als der General Brune das Obercommando in Italien erhielt, verließ Berthier diesen Schauplatz seines Ruhms, und eilte nach Paris. Sein Schicksal knüpfte ihn an die Thaten von Napoleon Bonaparte, der ihn wieder zum Chef des Generalstabs der Armee von England ernannte. Allein der Landungs-Plan wurde aufgegeben; Frankreichs Blicke wendeten sich nach dem Brittischen Reich in Indien. Bonaparte wurde General der Armee des Orients, Berthier Chef ihres Generalstabs. Die Schicksale dieser Expedition sind bekannt. Berthier folgte Bonaparte, als dieser aus Aegypten nach Frankreich zurückkehrte. Bald war er bei ihm in Paris, wo er seine großen Plane ausführen half.

In der Schlacht von Marengo war er an seiner Seite. Berthier fürchtete einen Augenblick. Mit Schmerz mußte er Bonaparte sagen, daß sich die Franzosen zurückzögen, und die Armee in einer höchst kritischen Lage sey. Bonaparte lieset auf Berthiers zerstörtem Gesichte, daß die Gefahr groß ist. „Sie sagen mir das nicht mit kaltem Blute, General," erwiedert sogleich Bonaparte. Die beiden Feldherrn treten zusammen, und das Resultat ihrer Berathschlagungen ist der Marsch der von Desaix geführten Colonne, ein neuer Kampf und der Sieg.

Zweimal, vor und nach der Schlacht von Marengo, übertrug der erste Consul Berthier das Kriegs-Ministerium. Dann wurde er als außerordentlicher Botschafter an den Spanischen Hof geschickt. Als seine Mission beendigt war, über-

nahm

nahm er wieder in Paris zum drittenmale die Leitung des Kriegs-Departements. Diese Stelle behielt er auch während des letzten merkwürdigen Feldzugs, in welchem er wieder den Generalstab der großen Armee unter Napoleons Oberbefehl dirigirte. Er bekleidet sie jetzt noch, nachdem er (s. das Aprilstück, S. 391) zum Herzoge von Neufchatel erhoben worden ist. Unter den Marschällen des Französ. Reichs steht der Herzog Alexander oben an.

Das ihm übertragene Herzogthum Neufchatel, oder Neuenburg, nebst der damit verbundenen Grafschaft Valengin, war schon ehedem, so wie jetzt wieder, ein für sich bestehender, besondern Herrschern untergeordneter Staat, der den Fürsten aus dem Hause Longueville gehörte. Der männliche Stamm erlosch 1694, und der Tod der einzigen Erbin, der Herzogin Marie von Nemours im Jahr 1707 setzte das kleine, mitten unter mächtigen Staaten belegene Land in die Lage, nach eigner Willkühr sein Schicksal zu bestimmen. Die Wahl der Stände von Neufchatel und Valengin fiel auf den König von Preußen, der Ansprüche machen konnte, allein vorzüglich deswegen erkohren wurde, weil man in dieser Beherrschung eine Stütze für die reformirte Religion fand.

Außer der Bundesgenossenschaft, die zwischen den Cantons Bern, Lucern, Freiburg und Solothurn, und Neufchatel nebst Valengin, bestand, übertrug noch ein genaueres Verhältniß dem Rathe in Bern das Geschäft der Vermittlung im Fall entstehender Contestationen zwischen dem Souverän und dem Volke. Die Privilegien der Einwohner beschränkten die Gewalt des Gouverneurs. In den letzten Zeiten war Neufchatel ein Asyl für eine große Anzahl von Verbannten, die hier eine gastfreie und uneigennützige Aufnahme fanden.

Die

Die Bevölkerung des Fürstenthums Neufchatel nebst der dazu gehörigen Grafschaft Valengin beläuft sich ungefähr auf 50,000 Seelen; andre Angaben berechnen sie auf 47,000 Menschen, die auf einem Flächenraume von 16 bis 17 Quadratmeilen wohnen. Die reinen Einkünfte des Fürsten von Neufchatel betragen 60,000 Gulden; wenigstens schickten die Königlichen Hebungsbeamten jährlich ungefähr diese Summe nach Berlin, woraus man folgern darf, daß sie reiner Ueberschuß war, und daß noch andre Hülfsquellen zur Bestreitung der öffentlichen Ausgaben angewiesen sind. Hiermit stimmt auch eine andre Berechnung überein, nach welcher der gesammte Ertrag des Landes ohne Abzug der Administrations-Kosten und Verwendungen auf 180000 Rthlr. steigt.

Die Stadt Neufchatel, die im elften Jahrhunderte vom Kaiser Conrad erbaut seyn und zur alten Grafschaft Bergen gehört haben soll, liegt bei einem See gleichen Namens an den Ufern des kleinen Flusses Seyon. Schöne Anhöhen, die als Weinberge angebaut sind, umgeben sie, und reizende Gärten und Landhäuser begränzen die Gegend. Es wohnen in der Stadt Neufchatel 4000 Menschen, die alle reformirter Religion sind; die herrschende Sprache ist die Französische, obgleich auch in einer Kirche Deutsch geprediget wird. Das Fürstenthum Neufchatel besteht aus 17 Aemtern oder Kastellaneien, deren Bewohner, mit einziger Ausnahme von Landeron, wo die Katholische Religion die herrschende ist, sämmtlich Protestanten sind. Mehrere Gegenden haben die Merkwürdigkeit seltener Naturschönheiten oder ehrwürdiger Denkmäler des Alterthums. So liegt das Dorf la Côte-aux-Fées zerstreut auf dem höchsten Felsen des Juragebirges, in welche ein dem Merkur

gewidmeter prächtiger Tempel gehauen war, wovon noch schätzbare Ueberbleibsel sind.

Die Grafschaft Valengin, die ihren Namen von einem, ebenfalls am Flusse Seyon belegenen, Dorfe führt, hat nur 5 Kastellaneien. Eine derselben, la Chaux de Fonds, wo sehr viele Uhren verfertigt, und damit ein starker Handel getrieben wird, wird von Frankreich nur durch den Doubs geschieden. Diese Lage erhöhet für den Herzog Alexander noch den Werth der ihm von Napoleon geschenkten schönen Besitzung. —

VI.

Schreiben des Königl. Schwedischen Cabinetssecretärs, Herrn v. Wetterstedt, an den Herrn von Alopeus, Russisch-Kaiserl. Gesandten bei Sr. K. Schwedischen Majestät.*)

Hauptquartier Greifswalde, den 6ten April 1806.

Mein Herr. — Das Schreiben, welches Sie unterm 3ten d. M. an mich gerichtet, habe ich die Ehre gehabt zu erhalten, und den Inhalt desselben, unverzüglich zur Kenntniß des Königs, meines Herrn, gebracht. Auf seinen Befehl eile ich Ihnen heute dessen Absichten, in Hinsicht des wichtigen Gegenstandes mitzutheilen, wovon in Ihrer officiellen Communication die Rede ist.

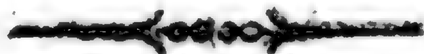
Se. Majestät haben sich ganz und gar nicht über den Schritt des Preußischen Ministeriums in Beziehung

*) Herr von Alopeus befand sich damals zu Nienburg.

hung auf die Räumung des Lauenburgschen gewundert, weil Sie dies schon lange erwartet hatten, besonders da Sie diese neue Maaßregel als eine ganz natürliche Folge des von Sr. Preußischen Majestät angenommenen Systems ansehen. Ein Angriff auf die Schwedischen Truppen im Lauenburgschen, würde eine förmliche Kriegserklärung gegen Schweden seyn und diesem System das lezte Siegel aufdrücken, wodurch der Berliner Hof zugleich bewiese, daß er bereit sey selbst Blut zu vergießen, um die Absichten Bonaparte's, in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen. Der König hat sich nichts vorzuwerfen. Seine Grundsätze und das Interesse seines Alliirten haben ihm bloß zur Richtschnur gedient. Von solchen Beweggründen geleitet, werden Se. Maj. die Maaßregeln welche Sie angenommen haben, nicht ändern, und Sie werden gewiß den Augenblick nicht wählen, wo die Frage ist sich zu schlagen, um Ihre Truppen aus einer Provinz zurückzuziehen, die dadurch einer Herrschaft übergeben würde, welche dem Wunsche der Einwohner eben so fremd ist, wie dem ausdrücklichen Willen ihres Souveräns.

In Folge dieser Erwägungen hat der König mir befohlen, Ihnen zu erkennen zu geben, daß Se. Maj. entschlossen sind, die Begebenheiten zu erwarten. Stark durch Ihre gerechte Sache und mit einem gänzlichen Vertrauen auf die Beschlüsse der Vorsehung, gehen Sie den Ereignissen entgegen, die aus der jetzigen Crisis der Angelegenheiten entstehen mögen rc.

(Unterz.) v. Wetterstedt.



VII.

VII.

Circular-Depesche an die Gesandten Sr. Königl. Schwedischen Majestät bei den auswärtigen Höfen.

Aus dem Hauptquartier zu Greifswalde, den 22sten April.

Mein Herr. — Sie werden wahrscheinlich schon aus den öffentlichen Blättern, den Marsch verschiedener Preußischen Corps erfahren haben, welche, wie man sagt, bestimmt sind, das Lauenburgsche zu occupiren, das sich in diesem Augenblick unter dem Schutze der Truppen des Königs befindet. Nach der von Sr. Majestät bei Ihrer Abreise aus Ratzeburg erlassenen Declaration: "daß Sie jeden Angriff auf Ihre Truppen als eine feindselige Maaßregel gegen Ihre eigenen Staaten ansehen würden," ist es unmöglich die eben so sonderbare als unerwartete Distinction anzunehmen, welche jetzt der Berliner Hof aufstellt, indem er vorgiebt, daß das Herzogthum Lauenburg (so wie der übrige Theil des Churfürstenthums Hannover) eine Französische Eroberung sey, welche an Preußen durch einen förmlichen Tractat abgetreten worden, und daß die Besitznahme dieser Provinz keinesweges als ein Angriff gegen die Schwedische Armee zu betrachten wäre.

Wenn Se. Maj. in Folge Ihrer Verbindungen mit dem König von Großbrittannien beschlossen haben, alles anzuwenden, um diesem Souverän wenigstens einen Theil seiner Erbstaaten auf dem festen Lande zu erhalten, und dieses schon zu einer Zeit, wo man die Absichten des Berliner Cabinets nur noch muthmaaßen konnte, so haben Sie seitdem in der genauen Verbindung dieses Cabinets mit Bonaparte, und

und vorzüglich in seinen Maaßregeln gegen den Englischen Handel nur zu mächtige Bewegungsgründe finden müssen, um unveränderlich den Weg zu verfolgen, welchen Sie sich von Anfang an vorgezeichnet haben. Schon lange Zeit gewohnt, Preußen unter der Zahl (categoris) seiner Feinde zu rechnen, und zwar wegen dessen Allianz mit einem Gouvernement, welches mit Schweden und dessen Alliirten im Kriege ist, sieht der König zufolge dieses Grundsatzes alles was jezt vorgeht als eine natürliche Folge davon an.

Durch die Absicht, — Sr. Brittischen Maj. einen Staat entziehen zu wollen, welcher Derselben gehört, durch Ausschließung der Brittischen Flagge von den Häfen und Flüssen des nördlichen Deutschlands; durch die feierliche Erklärung, daß alles dieses zufolge eines Vertrages mit Frankreich geschehe, giebt der König von Preußen hinlängliche Beweise von seinen feindseligen Absichten gegen die 3 alliirten Höfe. Wenn er demnach die Schwedischen Truppen im Lauenburgschen angreifen läßt, so giebt es für den König nur eine Art, dieses Betragen zu erklären. Allenthalben wo sich Schwedische Truppen befinden, betrachtet der König jeden Angriff auf dieselben als eine Kriegserklärung, und so werden Se. Majestät auch den gegenwärtigen Fall ansehen. Der Preußische Hof giebt vor, daß er auf keinen Fall seine eigenen Grenzen überschreiten will; allein er begreift indessen unter dieser Benennung denjenigen Theil des Churfürstenthums, der durch das Corps des Grafen von Löwenhjelm occupirt ist, und welchen dieser nur durch die Gewalt der Waffen räumen wird. Wenn dieser Hof seinen Angriff durch die angeblichen Rechte auf das Lauenburgsche bemänteln, und die ersten Schüsse sich zuziehen will, um hernach vorzuschützen, daß er zur Vertheidigung genöthigt worden sey; so bleibt es dennoch gewiß, daß jeder Unpartheyische den Werth

eines

eines solchen — Raisonnements (raisonnement si tortueux) ohne Mühe gehörig würdigen, und die Gerechtigkeit der Sache, welche der König, Unser Herr zu behaupten entschlossen ist, erkennen wird.

Mit den Gesinnungen der vollkommensten Hochachtung habe ich die Ehre zu seyn ꝛc.

(Unterz.) Gustav v. Wetterstedt.

VIII.

Kriegs-Scene zwischen den Schweden und Preußen im Lauenburgschen. Besetzung dieses Landes von den Preußen. Schwedisches Bülletin. Embargo auf die Preußischen Schiffe in den Schwedischen Häfen.

Se. K. Schwedische Maj. hatten wie oben angeführt erklären lassen, daß Sie das Lauenburgsche nicht freiwillig räumen, und daß Sie das Vordringen der Preußen dahin als einen Angriff auf Ihre eignen Staaten ansehen würden. Es war daher zu erwarten, daß es zu einem kleinen kriegerischen Auftritt im Lauenburgschen kommen würde; und dies ist auch der Fall gewesen. Ehe wir hiervon weiter reden, theilen wir folgendes officielle Bülletin mit, welches unterm 22sten April aus dem K. Schwedischen Hauptquartier zu Greifswalde erlassen ward:

Bülletin.

„Den aus Ratzeburg vor einigen Tagen eingegangenen Nachrichten zufolge, war den Preußischen Truppen Befehl gegeben worden, den 14ten und

15ten

15ten dieses bei Hitzacker und Artlenburg über die Elbe zu gehen, um, wie gesagt wurde, das Lauenburgsche Land in Besitz zu nehmen. Auf die erste Nachricht hievon hatte der commandirende General Adjutant, Graf Gustav Löwenhjelm, laut Sr. Königl. Majestät im voraus gegebenen gnädigen Befehls, an den Königl. Preußischen Befehlshaber in Lüneburg folgendes Schreiben gesandt: (Hier folgt das Schreiben, welches bereits im vorigen Monatsstücke S. 429 mitgetheilt worden.)

Vorher war die von Sr. Königl. Preuß. Majestät ausgefertigte Proclamation wegen der Besitznahme des Churfürstenthums Hannover, welche ebenfalls nach dem Lauenburgschen Lande übersandt worden, von dem General-Adjutanten, Grafen Löwenhjelm, an den Preußischen Befehlshaber zurückgeschickt worden. Zwei Preußischen Husaren von General Köhlers Regimente, welche den 14. April bei Artlenburg über die Elbe nach Lauenburg gingen, um vorzufragen, ob sie da Quartier erhalten könnten, wurde von dem in der Stadt befindlichen Schwedischen Befehlshaber angezeigt, daß, so lange Schwedische Truppen das Land besäßen, kein fremdes Militair daselbst einquartiert werden dürfte, worauf sie gleich nach dem andern Ufer zurückkehrten.

Unterdessen hatte die Preußische Garnison in Lüneburg Ordres zum Aufbruch; Ammunition war an sämmtliche Truppen vertheilt und die Fähren über die Elbe wurden unter Bewachung gesetzt. Alles schien also anzudeuten, daß die so lange erwähnte Occupation sollte versucht werden, als Nachricht einging, daß General Winning in Lüneburg den 13ten Contre-Ordres erhalten und daß die scharfen Patronen wieder eingeliefert worden.

Ein Preußischer General-Quartiermeister-Lieutenant hatte bei dieser Gelegenheit dem Churhannöverschen Ober-Forstmeister von Düring geschrieben, daß Preußische Truppen mit dem Ersten in Lauenburg einzurücken gedächten, und ihn ersucht, daß er sich mit ihm über die Marschroute verstehen möchte, worauf der Ober-Forstmeister antwortete: daß er nie daran gedacht, irgend eine Marschroute für die Feinde seines Königs zu entwerfen, und daß eine solche Feigheit seiner Seits noch unverzeihlicher seyn würde, da er sich durch die Gegenwart der Schwedischen Truppen vollkommen in Stand befände, seine Pflichten als Unterthan zu erfüllen.

Den 19ten erhielten Se. Königl. Maj. einen unterthänigen Rapport von dem commandirenden General-Adjutanten, Grafen Löwenhjelm, welcher enthielt, daß schon eine Marschroute von der Mecklenburgschen Marsch-Commission unterhandelt wäre, nach welcher das Preußische Cüraßier-Regiment von Beeren von 1078 Pferden und das Infanterie-Regiment von Tschammer, als gestern aufbrechen sollten, um ins Mecklenburgsche einzurücken und durch das Hannöversche Amt Neuhaus weiter ihren Marsch nach Lauenburg fortsetzen sollten. In Boitzenburg sollte den 22sten Rasttag gehalten werden, und der Tag darauf war zur Besitznahme von den Churfürstlichen Provinzen auf dieser Seite der Elbe angesetzt.

Nachdem ist ferner Nachricht eingegangen, daß den 18ten des Vormittags ein Lieutenant bei dem in Lenzen stehenden vorbemeldeten Königl. Preußischen Cüraßier-Regimente bei den Schwedischen, auf der Mecklenburgischen Gränze stehenden Vorposten angekommen sey und gesagt hätte, daß er Briefe an den General-Adjutanten, Grafen Löwenhjelm

holm, von dem Preußischen Befehlshaber zu überbringen habe. Er wurde gleich von einem Schwedischen Offizier nach Ratzeburg begleitet und überlieferte folgendes Schreiben:

„Ew. Hochgebohrnen gebe ich mir die Ehre, ganz gehorsamst zu benachrichtigen, wie ich von Sr. Majestät, dem Könige von Preußen, meinem Herrn, beauftragt worden bin, mit einem Truppen-Corps ins Lauenburgische und Ratzeburgische einzurücken. Nach dem freundschaftlichen Verhältniß, welches mit der Krone Schweden und meinem Monarchen obwaltet, darf ich erwarten, daß Ew. Hochgebornen geneigt seyn werden, alles zu vermeiden, was zu Mißhelligkeiten Anlaß geben könnte. Ew. Hochgebornen wollen erwägen, daß eine vermehrte Verwickelung der öffentlichen Verhältnisse dem Wohl des nördlichen Deutschlands unmöglich beförderlich seyn kann, welches auch sowol Königl. Englischer, als Kaiserl. Russischer Seits vollkommen eingestanden wird, indem diese beiden Mächte durch freiwillige Zurückziehung ihrer Truppen bewiesen haben, wie schädlich jede andre Maaßregel von ihnen betrachtet wird.

Bei der bekannten Loyauté von Ew. Hochgebornen hege ich übrigens noch insbesondre das feste Zutrauen, daß Dieselben die sich im Lauenburgischen und Ratzeburgischen befindlichen Mehl- und Getraidevorräthe, als das Eigenthum Sr. Maj. des Königs von Preußen, unangetastet und in dem Zustande lassen werden, in dem sie sich gegenwärtig befinden.

Es gereicht mir zum Vergnügen, Ew. Hochgebornen die Versicherung der ausgezeichneten Hochachtung

achtung erneuern zu können ꝛc. Lenzen, den 17. April 1806.

Oberst und Chef des Corps,
von Beeren.

Graf Löwenhjelm sandte mit dem nämlichen Offizier nachstehende Antwort zurück:

„Ewr. Hochgeboren habe ich hiemit die Ehre, die Declaration zu übersenden, die ich so eben im Begriff war, abzufertigen. Daß ich die allerhöchsten Befehle meines erhabensten Souveräns pünktlich befolgen werde, bedarf ich wol nicht hinzuzusetzen. Mit den politischen Verhältnissen gestattet mein Beruf mir nicht, mich abzugeben.

Es bleibt mir also nur übrig, Ew. Hochgeboren die ausgezeichnete Hochachtung zu bezeugen ꝛc.

Hauptquartier Ratzeburg, den 18. April 1806.

Graf Gustav von Löwenhjelm ꝛc.“

Den 18ten sind die Preußen, von Lenzen und Perleberg kommend, ins Mecklenburgische eingerückt, und haben Quartier in dem Dorfe Wasmaps genommen. Die daselbst befindliche Königl. Schwenische Husaren-Postirung hat, ihrer Ordre zufolge, sich gegen die Hauptstärke zurückgezogen. Den 19ten sollte das Preuß. Corps in Zarrentien eintreffen, und es ist also zu vermuthen, daß alles in ein oder zwei Tagen aufgeklärt werden wird, in wie weit der König von Preußen mit Gewalt sein vermeintes Recht wird geltend machen. (So weit dies Bülletin.)

Der 23ste April war der Tag, wo Schwedisches und Preußisches Blut im Lauenburgschen vergossen wurde. Ueber die kleine Affaire, welche vorfiel, sind von beiden Seiten sehr große Relationen

erschienen. Wir wählen davon die kürzesten. Die Berliner Zeitungen vom 29sten April lieferten folgenden Bericht aus

Ratzeburg, den 24sten April 1806.

Gestern rückten Preuß. Truppen unter Commando des Obersten von Beeren in unsere Stadt ein. Die Schwedischen Truppen, welche, ungefähr 400 Mann stark, bisher noch das Lauenburgsche besetzt hielten, hatten sich bei Annäherung der zur Besetzung dieses Landes bestimmten beiden Regimenter von Tschammer Infanterie und von Beeren Cavallerie bis in die Nähe unserer Stadt zurückgezogen, und schienen den Paß von Groß Zecher, wo sie sich koncentrirt hatten, vertheidigen zu wollen. Die Preuß. Truppen marschirten in 2 Colonnen gegen Ratzeburg. Als die eine Colonne bei Groß-Zecher war, wurde von den Schweden auf sie gefeuert, welches die Preuß. Truppen, ungeachtet der Lieut. von Stülpnagel vom Regiment Beeren, ein Unteroffizier und ein Schütze des Regiments Tschammer, dadurch leicht blessirt worden waren, doch nicht erwiederten, indem sie nicht einmal geladen hatten, weil sie in keiner feindseligen Absicht herangerückt waren. Die Preuß. Truppen setzten vielmehr ihren Marsch fort, und nachdem durch die Direktion desselben die Schwedischen Truppen völlig eingeschlossen wären, wurde ein Offizier mit einem Trompeter an den Grafen von Löwenhjelm, der die letztern commandirte, abgesandt, um ihn über seine eigentliche Absicht zu befragen. Auf seine Antwort, daß er bei seiner nachtheiligen Lage den Erfolg erwarten müsse, wurde ihm der Weg nach dem Mecklenburgischen geöffnet. Er schlug denselben zwar ein, schien aber seinen Marsch von einer andern Seite auf Ratzeburg nehmen zu wollen,

len, und besetzte zu dem Ende einen Paß, der seinen Marsch dahin begünstigen konnte. Als indessen auch hier die Preuß. Truppen eintrafen, welche ihren Marsch ebenfalls nach Ratzeburg fortgesetzt hatten, fingen die Schwedischen Truppen von neuem scharf zu feuern an. Es wurden daher von den Preuß. Truppen einige Schützen vorgezogen, und nachdem diese überhaupt 4 Schüsse gethan hatten, wodurch Schwedischer Seits ein Mann und ein Pferd getödtet wurden, verließen die Schweden auch diesen Paß, und zogen sich gänzlich aus dem Lauenburgschen zurück, von wo sie ihren Marsch über Wismar weiter fortgesetzt haben. Einige Pferde, welche sich von letzteren verlaufen hatten, wurden von Preuß. Truppen eingefangen, und den Schwedischen Truppen, gegen welche, wie schon erwähnt, Preuß. Seits bei Besetzung des Lauenburgschen gar keine feindselige Absicht zum Grunde lag, nachgesandt."

Eine noch umständlichere Relation des Obersten von Beeren aus Ratzeburg vom 30sten April, ist in der Hauptsache mit vorstehendem Bericht einstimmig. Er enthält noch folgenden schönen Schluß, der eben so sehr den braven Gesinnungen des gedachten Herrn Obersten, als den Schwedischen Truppen zur Ehre gereicht.

"Die Königl. Preußischen Truppen hatten, außer den schon angegebenen 3 Bleßirten, keinen weitern Verlust. Es gereicht ihnen übrigens zur Genugthuung, daß sie Gelegenheit hatten, die Schönheit, militärische Dressur und Manövrirfähigkeit der Königl. Schwedischen Truppen in der Nähe zu sehen. Die Ordnung und Disciplin dieser Truppen sind in dem von ihnen verlassenen Lande rühmlichst bekannt, und der Entschlossenheit, welche sie und ihr

wür-

würdiger Anführer zeigten, muß man volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen."

Die Relation des kommandirenden Schwed. General-Adjutanten, Grafen v. Löwenhjelm, über die Affaire, enthält eine sehr umständliche Darstellung aller der geschickten Manöuvres, die er mit seinem kleinen Corps gegen die Preußen machte, welche in der Relation immer Feinde (Fienden) genannt werden. Die Relation schließt mit folgenden Worten:

„Die Retraite ward (nach der vorgefallenen Affaire) nach Kittslitz fortgesetzt. Das Feuer endigte, als ich einige tausend Schritte auf das Feld hinter Kittslitz gekommen war. Nachdem ich die Hölzung passirt war, formirte ich mich wieder und wartete den Feind ab, indem unsre Blessirten und Unberittenen nach Dützow fortgeschafft worden; aber der Feind war nach Ratzeburg gegangen. Ihn dahin zu verfolgen, war mir nicht möglich. Die Mannschaft war 14 Stunden lang zu Pferde gewesen. Ich marschirte also um halb 4 Uhr nach Dützau, welches im Mecklenburgischen an der Gränze liegt, ließ die Blessirten verbinden und die Pferde futtern. Um 7 Uhr des Abends zog ich nach Gadebusch, und kam den 24sten nach Wismar.

Den 24. Nachmittags traf der Capitän Valentini mit einem Trompeter ein. Er war von dem Obersten von Beeren abgesandt, um mich zu benachrichtigen, daß 2 unsrer blessirt zurückgelassenen Pferde in Gadebusch ständen, weil der Oberst von Beeren sich nicht auf feindlichen Fuß mit uns, und also diese Pferde auch nicht als Beutepferde betrachtete. Ich antwortete, daß ich sie nicht annehmen könnte, weil ich diese Pferde als Beute ansähe und keine dagegen auszuwechseln hätte.

Sowol bei dieser, als bei allen Preußischen Communicationen mit uns, erklärten sie beständig, nicht

in

im Kriege mit Schweden zu seyn, wobei ich mich immer auf meine Declaration berufen.

Ich hatte 232 Mann im Gliede, nämlich 30 leichte Leibdragoner, 114 Mann Schoonische Dragoner und 88 Mann von den Mörnerischen Husaren.

Die Preußen hatten 5 Escadrons Cürassiers, (wovon eine halbe nach Lauenburg detaschirt war) 2 Bataillons Infanterie (wovon 3 Compagnien nach Hackendorff und Büchen detaschirt waren) und 4 Kanonen.

Die Retraite dauerte 7 Stunden auf einem Wege von 2 Stunden.

Ich kann nicht anders als das Benehmen sowol der Offiziers als der Truppen rühmen, und bedaure, daß sie nicht Gelegenheit gefunden, sich auszuzeichnen.

Unser Verlust besteht in einem todt geschossenen Husaren, 3 bleßirten leichten Dragonern, 3 Husaren und 2 Schoonischen Dragonern, aus 2 todtgeschoss'nen und 2 weggekommenen Pferden, nachdem die Leute verwundet worden, und aus 16 bleßirten Pferden, worunter auch das des Lieutenants Hellmann bei den Husaren.

Die Preußen geben unter ihren Bleßirten auch einen Lieutenant und einen Unteroffizier an. Ihr Verlust kann nicht bedeutend seyn.

Mit einer sieben bis achtmal überlegnen Stärke gegen mich und vom Anfange der Affaire an coupirt, mit dem Befehle versehen, vor der Uebermacht zu retiriren und dem Umringen zu entgehen; mit Pferden, welche durch einen schweren Vorpostendienst von mehrern Monaten und durch Manoeuvriren von mehrern Stunden auf gepflügtem Acker und in Morastgegenden ermattet waren, und mit 5 Defiléen im Rücken, die wir nach einander passiren mußten, ist es mir nicht möglich gewesen, gegen des Feindes Willen

seine

seine Cavallerie ernsthaft genug zu engagiren, um ihm bedeutenden Schaden zuzufügen.

Greifswald, den 30sten April 1806.

Graf Löwenhjelm,
kommandirender General-Adjutant.

Sobald Se. Schwedische Maj. von obigem Vorfall im Lauenburgschen Nachricht erhalten hatten, wurde am 25sten April ein Embargo auf die Preußischen Schiffe in den Pommerschen und Schwedischen Häfen verordnet. Auch ward ein Theil der Scheerenflotte beordert, die Preußischen Häfen der Ostsee zu blokiren.

IX.

Schwedische Declaration gegen Preußen. Schwedische Blokade der Preußischen Ostsee-Häfen.

Unsre Zeitschrift ist bekanntlich bestimmt, die Berichte über die politischen Ereignisse mitzutheilen und die officiellen historischen Actenstücke aufzubewahren. Es kommt uns nicht zu über die Begebenheiten und officiellen Berichte zu urtheilen. Wir begnügen uns, die historischen Documente von jeder Seite mit Treue und Parteilosigkeit unverstümmelt mitzutheilen; und so folgt denn hier auch nachstehende Schwedischer Seits in Französischer und Schwedischer Sprache publicirte Erklärung:

"Von dem Augenblick an, wo Se. Schwedische Maj. den Entschluß gefaßt hatten, einen thätigen Antheil an der Coalition gegen die Usurpationen Napoleon

leon Bonaparte's zu nehmen, hatten Se. Majestät Ihre Aufmerksamkeit auf die Erhaltung der Churfürstl. Besitzungen des Königs von England auf dem festen Lande gerichtet, welche von den Französ. Truppen eben geräumt waren. Da der König im Begriff war, mit einer Schwedisch-Russischen unter Seinen Befehlen vereinigten Armee, in diese Staaten einzurücken, so eilte er — auf die erste Nachricht, daß ein Preußisches Corps nach diesem Lande seinen Marsch richte, — die Absichten Sr. Preuß. Maj. in dieser Hinsicht kennen zu lernen, und mit einem völligen Zutrauen bei Ihnen anzufragen, ob der Marsch Ihrer Truppen, mit der combinirten Armee einen gleichen Zweck hätte, nämlich das Churfürstenthum seinem rechtmäßigen Besitzer wieder zu geben, und in diesem Fall sich mit Sr. Majestät über die gemeinschaftlich zu nehmenden Maaßregeln zu verabreden.

Schon damals vermied der König von Preußen, auf eine eben nicht freundschaftliche Art, jede Aufklärung über diesen wichtigen Gegenstand. Die Unentschlossenheit, welche dieser Souverän hernach bewies, um sich an die Sache der Alliirten anzuschließen, mußte das Mißtrauen des Königs noch vermehren, und Se. Majestät nahmen keinen Anstand, den Begebenheiten so zu sagen zuvorzukommen, indem Sie öffentlich erklärten, — zu einer Zeit wo man die Absichten des Preußischen Hofes in Beziehung auf die Staaten Sr. Brittischen Maj. im Deutschen Reiche nur muthmaaßen konnte — daß das Lauenburgische unter dem Schutze der Schwedischen Truppen bleiben würde, bis deshalb mit dem Könige von England eine Convention in dieser Hinsicht geschlossen wäre. Nur diesem Monarchen allein kam es als Herrn des Landes zu, über das künftige Schicksal seiner Erbstaaten zu entscheiden, und jedes sich darauf beziehende

Arrangement zwischen Frankreich und Preußen war nicht zuläßig.

Auf dieses Arrangement suchte jedoch der König von Preußen in der Proclamation vom 27sten Jan., welche bald hernach publiciret wurde, seine Rechte bei der gänzlichen Besetzung des Churfürstenthums Hannover, zu begründen. Die von dem Berliner Hofe, bei dieser Gelegenheit, wiederholten Versicherungen, daß er diesen Schritt bloß deshalb gethan habe, um von diesem Lande größeres Unglück abzuwenden, hätten zur Bürgschaft für dessen Unabhängigkeit in der Zukunft dienen müssen. Allein diese Sprache dauerte nicht lange. Statt das Churfürstenthum wie ein Depot bis zum allgemeinen Frieden zu betrachten, so wie es Se. Preuß. Maj. anfänglich feierlich in der oben angeführten Proclamation erklärt hatten, verkündigte im Gegentheil eine unterm 1sten April zu Berlin ausgefertigte Proclamation, die definitive Vereinigung dieser Provinzen mit der Preußischen Monarchie, eine Maaßregel, von der man vorgab, daß sie sich auf das Eroberungsrecht, und auf einen förmlichen Tractat mit Frankreich gründe.

Bei einer solchen Lage der Sachen glaubte der König, seinen Verpflichtungen gegen Se. Großbritannische Majestät getreu, nicht Vorsicht genug anwenden zu können, wie die Rede davon war die Deutschen Staaten seines Alliirten zu verlassen, welche, einmahl von den Schwedischen Truppen geräumt, sogleich in die Gewalt der Preußen geriethen. Se. Maj. beschränkten sich daher, die Länder diesseits der Elbe zu garantiren und erklärten bei Ihrer Abreise aus Ratzeburg, daß Sie ein Schwedisches Corps unter dem Befehl des commandirenden General-Adjutanten, Grafen von Löwenhjelm, in diesem Herzogthume zurückgelassen hätten, und daher jeden

An-

Angriff gegen Ihre Truppen und die Unabhängigkeit dieses Landes, als eine feindselige Maaßregel gegen Ihre eigene Staaten betrachten würden. Diese Declaration ward zu verschiedenen Malen, und namentlich in dem Schreiben des Grafen von Löwenhjelm,*) an die Preußischen Militär-Commandanten im Hannöverschen und der Mark übersandt. Der Graf von Löwenhjelm sagt darin ausdrücklich, daß er die bestimmtesten Befehle habe, sich gegen jedes fremde Militär zu vertheidigen, welches ins Lauenburgische einrücken würde. Dennoch ist ein detaschirtes Preußisches Corps am 23sten d. M. bei Marienstett über die Grenze gegangen, und ungeachtet des tapfersten Widerstandes der Schwedischen Truppen, hat dasselbe, bei einer bei weitem überlegenen Macht, mit Gewalt sich in Besitz dieses Landes gesetzt. Unter diesen Umständen konnte der König diese gewaltsame Maaßregel nicht anders, als eine Feindseligkeit von Seiten Sr. Preußischen Maj. ansehen, und hat daher befohlen, daß auf alle Preußische Schiffe, welche sich in Schwedischen Häfen befänden, ein Embargo gelegt würde. Wenn Se. Majestät so lange gezögert haben, die vom Berliner Hofe Ihnen und Ihren Alliirten zugefügten Beleidigungen, zu ahnden; so war es bloß die Folge des beständigen Wunsches des Königs, so lange wie möglich alles zu vermeiden, was zu irgend einem Ausbruch (eclat quelconque) Anlaß geben könnte. Die genaue Verbindung, welche zwischen dem Könige von Preußen und Napoleon Bonaparte, dem erklärten Feinde der drei alliirten Höfe, obwaltet, die Ausschließung des Englischen Handels von den Häfen und Flüssen des nördlichen Deutschlandes, so wie die ungerechte im Churfürstenthum eingeführte

Herr-

*) Man sehe dies Schreiben im vor. Monatsstücke.

Herrschaft; alle diese vereinigten Gründe bewiesen schon hinreichend das wahre System Sr. besagten Majestät, und der Angriff welcher nunmehr auf die Schwedischen Truppen im Lauenburgschen gemacht worden, hat diesem System das lezte Siegel aufgedrückt.

Unterzeichneter, welcher von dem Könige, seinem Herrn, besonders beauftragt ist, mit den bei Sr. Maj. accreditirten Ministern der beiden alliirten Höfe zu unterhandeln, hat auf Allerhöchstderselben ausdrücklichen Befehl obenerwähnte Darstellungen ertheilen müssen, um die öffentliche Meinung über die gegenwärtige Lage der Angelegenheiten zwischen den Höfen von Stockholm und von Berlin aufzuklären.

Stralsund, den 27. April 1806.

Graf von Fersen,
Schwedischer Reichsmarschall.

Auf das Schwedische Embargo, welches auf die Preußischen Schiffe gelegt worden, folgte auch bald die Blokade der Preußischen Ostsee-Häfen. Sie ward durch eine Circular-Note den Gesandten fremder Mächte angezeigt, und aus dem K. Schwedischen Hauptquartier zu Greifswald wurde unterm 13ten Mai folgendes angezeigt:

"Zufolge der Gründe, welche in der (obigen) Note Sr. Excellenz, des Schwedischen Reichsmarschalls, Herrn Grafen von Fersen, vom 27sten April, näher dargestellt sind, haben Se. Majestät zu befehlen geruhet, daß eine zu Carlscrona ausgerüstete, unter dem Commando des Contre-Admirals, Herrn Baron Rudolph von Cederström befindliche Escadre auslaufe, um alle Häfen Sr. Königl. Preuß. Majestät an der Ostsee, von der Gränze des Russischen Reichs an, bis nach der Gränze von Schwedisch-

disch-Pommern, so wie die Mündungen der Pregel, Weichsel, Oder und der Peene zu blokiren.

Gestern Morgen traf der Major von Bronikowsky, Adjutant Sr. Königl. Preuß. Majestät, als Parlementär mit einem Schreiben seines Souveräns an Se. Majestät ein und reisete des Nachmittags mit der Antwort des Königs zurück."

X.

Neueste historisch-geographisch-statistische Litteratur in Deutschland mit einer kurzen Uebersicht.

Die gelehrte Erndte war in diesem Frühjahre nicht so ergiebig, wie in dem verflossenen. Die Zahl der Geistesproducte, welche in der Ostermesse auf dem litterarischen Jahrmarkte zu Leipzig feil geboten wurden, belief sich auf 3077, unter welchen 295 in ausländischen Sprachen waren. Der Meß-Catalog welcher 1805 erschien, war 2½ Bogen stärker, in welchem 4100 Bücher angezeigt wurden. Dessen ungeachtet war dennoch die Zahl der in diesem Jahre erschienenen Schriften sehr beträchtlich. Wenn man nur annimmt, daß eine jede von diesen Schriften im Durchschnitt ein Alphabet stark ist, und die Auflage zu 500 Exemplaren rechnet, so macht dies beinahe 37 Millionen Bogen Papier. Rechnet man ferner ein Alphabet zu dem Preise eines Thalers, so beträgt der Werth und Verkehr mit diesen Schriften über anderthalb Millionen Thaler. Hier fehlt überdies noch

noch eine starke Zugabe von Schriften, besonders von kleinern Producten, z. B. von Schul- und academischen Schriften, von Calendern, von Piecen die auf Kosten der Verfasser herauskommen u. s. w., um das Total der Schriftstellerei in Deutschland, das allerdings nie ganz bestimmt angegeben werden kann, herauszubringen. Für die Romanenleser war diesmal die Ausbeute nicht so reichlich, wie sie seit vielen Jahren gewesen ist; denn es erschienen von diesen Erzeugnissen nur 189. Die Deutsche Bühne wurde mit 189 neuen Stücken beschenkt. Im Fach der Tonkunst erschienen 213 musikalische Werke. Das dem Meßverzeichnisse angehängte Register der Verleger führte 372 Namen auf, unter welchen Joachim in Leipzig auch diesmal wieder die meisten Verlags- und Commissions-Artikel geliefert hat, denn man zählt deren hundert und sechszehn.

Staaten des Hauses Oesterreich.

Demian's, J. A., statistische Darstellung der Militärgränze, 2 Thle. gr. 8. Wien.

Einmarsch der Oesterreicher in Baiern, politisch und militärisch betrachtet von Gernud - Redlich. 8. München.

Geschichte des 19ten Jahrhunderts. Mit besonderer Hinsicht auf die Oesterreichischen Staaten, 2tes Bändch., enthält die Geschichte des J. 1802. mit 2 Kupfn. und 3 Portr. 8. Wien.

Handbuch der Geographie von Böhmen, nebst einer Skizze von Prag. 8. Prag.

Statistik von Mähren. Mit einer Charte. 4.

Mehler's, R., neue chronologische Geschichte Böhmens von der Ankunft der Slaven im Jahr Christi 480—1780. 1r Band, mit Kupf. gr. 8. Prag.

Milbiller's, Dr. J., Regierungs-Geschichte der beyden Kaiser Joseph II. und Leopold II. gr. 8. Ulm.

Szeck, Dom. Teleki Reichsgr. von; Reise durch Ungarn und einige angränzende Länder. Aus dem Ungar. übers. von Ladislaus von Nemeth. Mit Kupf. gr. 8. Pesth.

Versuch zu einer verbesserten Circulation des Papiergeldes, und Berichtigung der öffentlichen Schuld in dem K. K. Oesterreichischen Staat. gr. 8. Regensburg.

Vertheidigung des Oesterreichischen Feldzugs von 1805. — vorgeblich — dem Hofkriegsrath übergeben von dem General Feldzeugmeister von Mack. 8. Wien.

Preußische Staaten.

Brüggemanns, L. W., Beiträge zu der ausführlichen Beschreibung des Königl. Preuß. Herzogthums Vor- und Hinterpommern. 8. Stettin.

Krugs, Leop., topographisch-statistisch-geographisches Wörterbuch sämmtl. K. Preuß. Staaten ꝛc. 3ter Band, 2te verbesserte und vermehrte Aufl. gr. 8. Halle.

Küsters, Joh. E., Beiträge zur Preußischen Staatskunde, 1ste Sammlung, gr. 8. Berlin.

Rose, Gust. H., Versuch einer historisch kritischen Uebersicht des Fürstenthums Hildesheim unter Franz Egon und Friedrich Wilhelm dem Dritten, vorzüglich in Bezug auf die Steuerverfassung. 8. Celle.

Schlesien wie es ist. 1r 2r u. 3r Theil. 8. Berlin.

Sternagels, J. G., Geschichte Schlesiens bis auf die neuesten Zeiten in gedrängter Kürze für die Jugend ꝛc. mit 1 Kupf. 8. Breslau.

Uebrige Deutsche Staaten.

Alt-Hannover immerdar! oder Hannovers Errettung; ein Nachtrag zu allen über die Franz. Occupa-

cupation erschienenen Schriften von einem Patrioten. gr. 8.

Beiträge, histor. geograph. statist., zur nähern Kenntniß Westphalens. 2 Bde. 8. Elberfeld.

Bemerkungen über den Octroi Vertrag und die Mainzer Schiffer-Organisation ꝛc. nebst einer histor. Einleitung über das Schiffahrtswesen des Oberrheins. 8. Heidelberg.

Detousches statistisch-geograph. Gemälde der Oberpfalz und der Hauptstadt Amberg mit Kupf. 8.

Dyk, M. Joh. Gottfr., Regentengeschichte der anjezt Chursächsischen Lande. mit 1 Charte. 8. Leipzig.

Hamburg, Bremen und Lübeck, in polit. merkantil. histor. und geograph. Hinsicht, was sie waren, sind und bleiben werden ꝛc. 8. Hamburg.

Häms, Dr. G. P., Sachs. Coburg. Chronik, in welcher eine genaue Beschreibung aller in dem Fürstenthum Sachs. Coburg und Sachs. Hildburghausen geleg. Ortschaften und Klöster ꝛc. enthalten ist, vermehrt und fortgesetzt von K. F. Dotzauer.

Hormayr, J. von, Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tyrol. 1r Bd. gr. 8. Tübingen.

Just, K. W., Hessische Denkwürdigkeiten, 4r Bd. mit Kupf., 8. Marburg.

Kieshabers, J. C. S., Nachrichten zur ältern und neuern Geschichte der freien Reichsstadt Nürnberg. 3n Bds. 1s Heft. 8. Nürnberg.

Krauses, J. Ch., Einleitung in die Geschichte des Reichs, umgearbeitet und bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzt von T. G. Voigtel. gr. 8. Halle.

Kulenkamps, E. J., Beschreibung der Stadt Traysa in Hessen. 8. Marburg.

Milbillers, Dr. J., kurzgefaßte Geschichte von Baiern. 8. München.

Prändels, Joh. Georg, Erdbeschreibung der gesammten pfalzbaierschen Besitzungen, mit steter Hin-

 sicht

sicht auf Topographie, Geschichte rc. 2ter Theil, gr. 8. Amberg.

Reisen durch einen Theil Deutschlands, vorzüglich durch Sachsen, Thüringen, Franken, nebst freimüthigen Bemerkungen über Cultur, Bildung, Sittlichkeit rc. 3r Bd. 8. Hamburg.

Rothes, J. V., Versuch einer Geschichte von Görlitz. 2 Hefte. 8. Ronneburg.

Uebersicht, geographisch-statistische, der Königl. Baierschen Staaten, nach dem Preßburger Frieden. Mit einer Charte. gr. 4.

Venturini's, Dr. K., Handbuch der vaterländischen Geschichte für alle Stände Braunsch. Lüneburg. Landesbewohner. 3r Theil, 8. Braunschw.

Weiße, Dr. C. E., Geschichte der Chursächsischen Staaten, 4r Bd. gr. 8. Leipzig.

Wundts, Fried. Pet., Geschichte und Beschreibung der Stadt Heidelberg, 1r Bd. gr. 8. Mannheim.

Dännemark.

Dännemarks Städte und Schlösser in Kupfern von Brun, historisch-topographisch beschrieben und herausgegeben von Sander, Nyerup und Lahde, 8r 9r 10r u. lezter Heft, gr. 4. Kopenhagen.

Schweden.

Arndt, E. M., Reise durch Schweden, 1r 2r Theil. 8. Hadamar.

Eck, J. G., Reisen in Schweden, mit Kupf. gr. 8. Leipzig.

Rußland.

Alexander von Rußland. gr. 8. Mannheim.

Bemerkungen, flüchtige, auf einer Reise von St. Petersburg, über Nowgorod, Torschack, Twer, Moskwa, Smolensk rc. nach Deutschland; im Sommer 1805. in Briefen mit Kupf. 8. Leipzig.

Evers,

Evers, G., kritische Bemerkungen über die Vorgeschichte Rußlands. gr. 8. Göttingen.

Fragmente. Aus den Briefen eines Reisenden in Liefland. 8. Göttingen.

Reimers, von, St. Petersburg am Ende seines ersten Jahrhunderts, mit Rückblicken auf Entstehung und Wachsthum dieser Residenz unter den verschiedenen Regierungen während dieses Zeitraums. 2r Bd. gr. 8. St. Petersburg.

Sarytschews, Gawriela, achtjährige Reise im nordöstlichen Sibirien, auf dem Eismeere und dem nordöstlichen Ozean. Aus dem Russischen übers. von Joh. Heinr. Busse. 2r Bd. mit Kupf. gr. 8. Leipzig.

Abrégé histor. et chronologique des regnes de tous les Souverains de la Russie, enrichi de plusieurs portraits et d'un arbre geneal. par Mr. de L... B... D. 8. à Leipsic.

Frankreich.

Benzenbergs, Dr. J. F., Briefe, geschrieben auf einer Reise nach Paris im J. 1804. mit Kupf. 2r Bd. 8. Dortmund.

Beschreibung, geographisch-statistische, von Paris, gr. 8. Ulm.

Geschichte des Französischen Kaiserthums unter seinem Gründer Napoleon Bonaparte rc. 8. Erfurt.

Horstig, C G., Reise nach Frankreich, England und Holland zu Anfang des J. 1803. mit Kupf. gr. 8. Berlin.

Leben und Thaten Napoleon des Großen. 2r Band. 8. Stadt am Hof.

Maiers, Joh. Chr., Geschichte des Franz. Revolutions Kriegs. 3r u. 4r Th. gr. 8. Leipzig.

Großbrittannien.

Ferri, de St. Constant, London und die Engländer, ein

ein geograph. statist. moral. Gemälde. 2r Bd. mit 1 Charte der Environs von London. gr. 8. Weim.

Hezewisch, D. H., Uebersicht der Irländischen Geschichte, zu richtiger Einsicht in die entfernt. und nähern Ursachen der Rebellion 1798 ꝛc. gr. 8. Altona.

Humes, Geschichte von England. Aus dem Englischen übers. vom Hauptmann G. Timaeus. 1r B. gr. 8. Lüneburg.

Constitution de l'Angleterre, par Delolme. 2 vol. gr. in 8. à Bâle.

Holland.

Bemerkungen, militärische, über die Eroberung von Holland durch die Franzosen in den Jahren 1793 und 1794 ꝛc. mit Charten, gr. 8. Riga.

Italien.

Benkowitz, C. Fr., Reisen von Neapel in die umliegenden Gegenden, mit Kupf. und Charten. 8. Berlin.

Eichholz, J. H., neue Briefe über Italien. 2 Bde. 8. Zürich.

Houels Reisen durch Sicilien, Maltha und die Liparischen Inseln, 5r Th. gr. 8. Gotha.

Italien, mit den dazu gehörigen Inseln, Sardinien, Sicilien und Corsica, geograph. Lehrspiel, nebst einer interessanten Reisebeschreibung und 1 illum. Charte. Nürnberg.

Sternbergs, Graf Caspar von, Reise durch Tyrol in die (vormaligen) Oesterreich. Provinzen Italiens, im Frühjahr 1804. mit 4 Kupft. gr. 4. Regensb.

Portugall und Spanien.

Briefe über das Eigenthümliche Spaniens und seiner Bewohner, mit besonderer Rücksicht und dessen Umgebungen. Chr:

Ehrmanns, Th. F., neueste Kunde von Portugall und Spanien mit Charten u. Kupf. gr. 8. Weim.
Hebbes, J. G., Nachrichten von den Azorischen Inseln, besonders von der Insel Fayal, aus dem Schwedischen vom Professor Röhß. gr. 8. Weim.

Schweiz.

Lutz, Markus, neue Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel rc. 2 Thle. gr. 8. Basel.

Türkische Staaten.

Bartholdy, J. L. S., Bruchstücke zur nähern Kenntniß des heutigen Griechenlands, gesammelt auf einer Reise in den Jahren 1803—1804. 1r Th. mit 9 illum. Kupf. gr. 8. Berlin.

Afrika.

Afrika, geograph. historisch und philosophisch betrachtet. 8. Leipzig.
Barrows, J., topographisch statistische Uebersicht des Vorgebürges der guten Hoffnung, mit Hinsicht auf die politische und militärische Wichtigkeit desselben. mit 1 Charte. gr. 8. Leipzig.
Briefe aus Aegypten, geschrieben während des brittischen Feldzugs daselbst im Jahre 1801. aus d. Engl. gr. 8. Weimar.

Amerika.

Denkwürdigkeiten von Peru und Chili, seine vorige und gegenwärtige Verfassung. Münster.
Du Lac, Perrin, Reise in die beiden Louisianen und unter die wilden Völkerschaften des Missourien rc. in den Jahren 1801, 1802 und 1803. Aus d. Franz. mit Anmerkungen übers. von K. L. M. Müller, mit Charten u. Kupf. gr. 8. Leipzig.

Rains

Rainsfords, Mark. Geschichte der Insel Hayti oder St. Domingo, besonders des auf derselben errichteten Negerreichs. Aus dem Engl. mit Kupf. gr. 8. Hamburg.

Asien.

Antenors Reisen durch Griechenland und Asien, mit Nachrichten über Aegypten ꝛc. Frei nach dem Franz. bearbeitet von Müller. 5r Bd. 8. Hamb.

Holmes, S., Tagebuch einer Reise nach Sina und in die Tartarei in den J. 1792 u. 93, nach dem Franz. gr. 8. Weimar.

d'Ohssons, Muradgea, Geschichte der ältesten Persischen Monarchie unter den Dynastien der Pischdadien und Karianiden; aus seinem histor. Gemälde des Orients übersetzt von Dr. Fr. Theod. Rink. 8. Danzig.

Allgemeine historisch-statistische Schriften und Reisen.

Abentheuer, kleine, zu Wasser und zu Lande. Eine Sammlung der intereß. neuen Reisebeschreibungen des In- und Auslandes, herausgegeben von Chr. Weyland. 6r Bd. mit Kupf. 8. Hof.

Adelungs, J. Ch., älteste Geschichte der Deutschen, ihrer Sprache und Litteratur bis zur Völkerwanderung. gr. 8. Leipzig.

Ancillons, F., Darstellung der wichtigen Staatenveränderungen im Staaten-Systeme in Europa, seit dem Ende des 15ten Jahrhunderts; a. d. Franz. übersetzt von Dr. Fr. Mann.

Attila, der Held des fünften Jahrhunderts. 8. Berl.

Barths Anleitung zur physischen, mathemat. histor. geograph. und astronomischen Kenntniß des Erdkörpers. Dem Unterrichte junger Leute aus den gebildeten Ständen gewidmet. gr. 8. Glückstadt.

Baur's,

Baur's, Sam., Charakterzeichnungen interessanter Menschen aus der neuern Geschichte, 2r und letzter Bd. gr. 8. Hof

Becks, C. D., Anleitung zur Kenntniß der allgemeinen Welt- und Völkergeschichte für Studirende. 4r Theil, gr. 8. Leipzig.

Bellings, K. D., Vorbereitung zum Studium der Erdbeschreibung, für die frühere Jugend, 1r Thl. 8. Leipzig.

Bergmann, Benj., historische Schriften. 2s Bdchn. 8. Leipzig.

Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen ꝛc. herausgegeben von Sprengel; fortges. von T. F. Ehrmann, 27r Bd. gr. 8. Weimar.

Carver, John, Beschreibung einer Reise durch Dännemark, Schweden, Norwegen und Preußen; übers. von F. A. W. von Zimmermann, 2 Thle. 8. Rudolstadt.

Cromes, Geh. R., Tabellen über die Staatskräfte von Europa, 1te Abtheil. Portugall, Spanien, Frankreich, Schweiz und Wallis, gr. Fol. Gieß.

Dessen statistische Umrisse. 1r Th. gr. 8. Ebendas.

Denkwürdigkeiten, militärische, unserer Zeiten, insbesondere des Franz. Revolutionskriegs im Jahre 1792 u. s. w. 6r Bd. mit 1 Plane. 8. Hannov.

Ehrmanns, Th. F., allgem. historisch-statistisch-geographisches Handels-Post- und Zeitungs-Lexicon, für Geschäftsmänner, Handelsleute ꝛc. von Dr. Heinr. Schorch, 3n Bds. 2te Abth. 4. Erfurt.

Dessen allgemeine Einleitung zur Erd- und Länderkunde, zum Selbstunterrichte für Frauenzimmer und Ungelehrte, mit Charten, gr. 8.

Feuersteins, J. H., Grundriß der neuesten Länder-Völker- und Staatenkunde, als ein Leitfaden beim Unterricht. 8. Eisenberg.

Gal-

Galletti's kleine Weltgeschichte zum Unterricht und Unterhaltung, 16r Bd. 8. Gotha.

Dessen Geschichte des siebenjährigen Krieges. 8. ebend.

Gemälde, historische, in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten, aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen, 4r Band. mit 1 Kupf. 8. Leipzig.

Gibbons, Eduard, Geschichte des Verfalls und Untergangs des Römischen Reichs, aus dem Engl. mit Anmerkungen übers. von M. Beck, 12r Bd. gr. 8. Leipzig.

Handwörterbuch, allgem. geograph. statistisches, nach den besten gedruckten Hülfsquellen und handschriftl. Originalen bearbeitet von mehrern Gelehrten, und herausgegeben von H.— 1n Bds 1te Abth. 8. Leipzig.

Handwörterbuch, neues historisch-biographisches 2c. Angefangen vom Prof. J. G. Grohmann, fortgesezt, ergänzt und berichtigt von W. D. Fuhrmann. 8r u. 9r Bd. gr. 8. Leipzig.

Heuberger, J. W., Geschichte des 19ten Jahrhunderts, 8. Wesel.

Heynig, J. G., Abriß einer Geschichte des Sclaven- insonderheit des Negersclavenhandels von den ält. bis auf die neuesten Zeiten. 8. Weißenfels.

Hirsching, F. C. G., biograph. und histor. Nachricht von berühmten Kaisern, Königen 2c. beiderlei Geschlechts, 8r Bd. 1te u. 2te Abth. gr. 8. Leipzig.

Höck, Dr. J. D. A., statistische Darstellung der europäischen Staaten nach ihrem neuesten Zustande. 2s Heft. gr. Fol. Amberg.

Holcrafts Reisen in Frankreich, Holland und Deutschland. Aus d. Engl. u. mit Anmerkungen von Dr. Bergk, nebst 2 Kupf. gr. 8. Berlin.

Jungs, C. A., Handbuch der deutschen Reichsgeschichte zum Gebrauch seiner Zuhörer zusammengetragen, gr. 8. Breslau.

Kam-

Kamjaschotts, J. B., Wanderungen durch Syrien, Egypten und einen Theil Arabiens, 1r u. 2r Bd. 8. Erfurt.

Köppens, K. F., und S. C. Wagners, geographisch histor. Lexicon der Welt- und Völkergeschichte aller Welttheile bis jetzt. 4 Thle. gr. 8. Berlin.

Lichtensterns, M. Freih. von, Abriß der neuesten Welt- und Erdkunde mit Ch. gr. 8. Wien.

Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen, 28r Bd. mit Kupf. gr. 8. Berlin.

Mannerts, K., Statistik der europ. Staaten. gr. 8. Bamberg.

Dessen Statistik des Deutschen Reichs. gr. 8. ebend.

Möllers, J. C., geograph. Handbuch für Jugendlehrer rc. 1r Bd. Asien u. Afrika. gr. 8. Altona.

Müllers, Chr. Ad., neuste allgemeine Geographie der gegenwärtigen Zeit. 2r Bd. Neue umgearbeitete und verm. Auflage mit den Berichtigungen und Zusätzen nach dem neuesten Preßburger Friedensschluß. gr. 8. Hof.

Niemann, A., über Statistik, ihre Theorie und Geschichte, nebst einer Skizze der Staatenkunde. 8. Altona.

Reisebeschreibungen, interessante, im Auszuge enthaltend. Grose's Reise nach Ostindien rc. 8. Leipz.

Reise durch einen Theil von Deutschland, Helvetien und Oberitalien, in Briefen an einen Freund, 3r Th. 8. Berlin.

Reisen nach allen 4 Welttheilen oder Geschichte der vornehmsten Völker von Europa rc. von Dr. Bergk. 4r Bd. mit Kupf. 8. Leipzig.

Schmidts, M. J., Geschichte der Deutschen, fortgesetzt von J. Milbiller, 20r Th. gr. 8. Ulm.

Schriften, historisch-politische. 3 Thle. 8. Leipz.

Schütz's, J. B., allgem. Weltgeschichte für denkende und gebildete Leser. 8r u. lezter Bd. gr. 8. Wien.

Sei-

Seidels, G. E. F., neue Sammlung von interess. Reisebeschreibungen für die Jugend bearbeitet, mit illum. Kupf. u. Chart. 1r Bd. 8. Nürnb.

Versuch, historischer, über den Handel u. die Schiffahrt auf dem schwarzen Meere 2c. A. d. Franz. gr. 8. Weimar.

Was hat Europa zu fürchten oder zu hoffen? oder der Preßburger Frieden in seinen entfernten Folgen betrachtet; nebst einer prüfenden Uebersicht der lezten gegen Frankreich erzeugten Coalition. gr. 8. Deutschland.

Winkopps, P. A., neuestes Staats-Zeitungs-Reise-Post und Handels Lexicon 2c. Nach dem Preßburger Friedensschluß. 4n Bds. 1ste Abth. gr. 4. Leipzig.

XI.

Bemerkungen über die Englische Declaration gegen Preußen.

Wir haben zu Anfang dieses Stücks die Erklärung Sr. Großbrittannischen Majestät gegen Preussen mitgetheilt. Von Preußischer Seite ist bisher keine Declaration dagegen erschienen. Zu Paris aber sind Anmerkungen darüber publiciret worden, deren Quelle nicht zu verkennen ist. Es folgen hier diese Bemerkungen als Gegenstück. Die jedesmal mit größern Buchstaben gedruckten Abschnitte sind diejenigen Theile der obigen Declaration, wozu die Bemerkungen gemacht werden.

„**Der Königl. Preußische Hof hat seine feindlichen Absichten eingestanden, die er bisher**

her unter freundschaftlichen Versicherungen zu verbergen suchte."

Angenommen, daß es wahr sey, daß Preußen Feindseligkeiten gegen England begangen habe; angenommen, daß es seine feindseligen Absichten unter freundschaftlichen Demonstrationen verborgen habe, hätte es denn etwas anders gethan, als dem Beispiele zu folgen, welches England ihm gegeben hatte? Wie das Großbrittannische Cabinet Rußland und Oesterreich gegen Frankreich vereinigt hatte, versuchte es auch den Berliner Hof zu verleiten. Die Antwort dieses Hofes war einfach und offen. Das Cabinet stellte vor, daß die Vorschläge des Herrn von Novosiltzoff nicht wohl überdacht wären; daß ein Jahrhundert und zwei Millionen Menschen erfordert würden, um die Resultate zu erhalten, die man sich gleich zu Anfange vorgesetzt hätte, und welche am Ende nur für England vortheilhaft seyn würden. Der Berliner Hof verwarf demnach alle Theilnahme an den gegen Frankreich entworfenen Projekten. Was that England darauf? Es caressirte Preußen, hielt es durch freundschaftliche Versicherungen hin, machte ihm ein Geheimniß aus den Coalitions-Maaßregeln, verhehlte ihm alle Arrangements, welche getroffen waren, bereitete die Vereinigung zahlreicher Russischer Armeen in Polen vor, und gab alsdann die feindliche Absicht zu erkennen, es mit den Waffen in der Hand zu zwingen, gegen Frankreich gemeinschaftliche Sache zu machen. England hatte so viel List angewandt, um den Berliner Hof durch falsche Erklärungen einzuschläfern, daß schon die Russischen Armeen die Preußischen Staaten mit einem Einfall bedrohten, und der Krieg bereits angefangen sey, als der König von Preußen weder die Arrangements der Coalition, noch selbst die Existenz des Kriegs wußte.

Wenn

Wenn man also darauf sinnt, eine große Macht wider ihren Willen, wider ihre Politik, wider ihr eignes Interesse, und blos für fremdes Interesse, zum Kriege zu nöthigen; wenn man alle Maaßregeln nimmt, um im Stande zu seyn sie dazu zu zwingen, heißt dies nicht eine feindselige Handlung ausüben? und diese feindselige Handlung hat England gegen Preußen begangen.

„Auf diese Weise aus dem Besitze des uralten Erbtheils Unsers Hauses verdrängt ꝛc.“

Hat England denn nicht Europa des Erbtheils und der Souveränetät der Meere geraubt? Hat es nicht der Familie des Tippo Saib, des Soubab von Decan und allen Indischen Fürsten ihr Erbtheil geraubt? Verlor nicht der König von Sardinien bei der ersten Coalition durch England sein Familien-Erbtheil, und hat es nicht noch erst kürzlich dem Neapolitanischen Hause sein Erbtheil geraubt? Denn indem es diese Fürsten in einen ungerechten Streit verwickelte, ohne sie schützen noch vertheidigen zu können, und indem es ihre Existenz, mit der von Frankreich unverträglich machte, ist es die einzige Ursache von dem Verluste ihres Erbtheils gewesen. Der König von England reclamirt seine Rechte als Souverän; und wer ist der Souverän, dessen Rechte England nicht verletzt hat? Hat es die Rechte der Souveräne respectirt, indem es Befehl ertheilt, Amerikanische Matrosen zu pressen, indem es alle Flaggen insultirt ꝛc.

„Nach dem unglücklichen Ausgange des Feldzugs, mußte man einen Angriff in Norden erwarten.“

Der

Der König von England hoffte also, daß Preussen von Frankreich angegriffen werden würde, nachdem er gehofft hatte, Preußen zum Angriff gegen Frankreich zu zwingen. Eitle Chimären, womit das Londoner Cabinet sich immer geschmeichelt hat; lächerliche Hoffnungen, welche seine große Unbekanntschaft mit dem Interesse des Continents beweisen. Was konnte Frankreich von Preußen verlangen? Was konnte Preußen von Frankreich fürchten, während daß es in Polen Provinzen besitzt, welche immer der Gegenstand des Ehrgeizes von Rußland seyn werden? und Preußen hätte den Kern seiner Soldaten aufopfern sollen, indem es seinen natürlichen Freund bekriegte, während es, durch Englische Subsidien angelockt, sich zum Sclaven seines mächtigern Nachbaren würde gemacht haben.

„Der geheime Tractat, dessen Würkungen man zu sehen anfängt, wurde vom Grafen Haugwitz, und von dem Französischen General Duroc, am 15. Dec. vor. J. unterzeichnet rc.“

Preußen wünschte freilich Vermittler zu seyn, nicht aber, um Frankreich vorzuschreiben, Belgien, Holland, die Plätze an der Maas zu räumen, und um Oesterreich durch ganz Italien zu vergrößern. Der Graf von Haugwitz kam vor der Schlacht von Austerlitz zu Brünn an, und es hing nicht von ihm ab, daß seine Mission nicht erfüllt und die Partеien nicht mit einander ausgesöhnt wurden. Er verlangte aber vorläufig, wie dies bei allen Unterhandlungen natürlich ist, daß man einen Waffenstillstand schlösse. Der Kaiser der Franzosen willigte darein; der Russische Kaiser war dagegen. Die

Her=

Herren von Stadion und von Giulay, welche den Abend vorher zu Brünn ankamen, schlugen auch den Waffenstillstand aus. So war die Mission des Hrn. von Haugwitz beendigt.

Vier Tage hernach ward die Schlacht bei Austerlitz geliefert. Die Russen zogen sich zurück; die Oesterreicher erhielten einen Waffenstillstand und unterhandelten den Frieden. Was sollte Preußen thun? Seine Vermittlung zufolge des Potsdammer Traktats anbieten? allein seine Vermittlung war ja verkannt; Oesterreich hatte aber ohne dasselbe angefangen zu unterhandeln. Gemeinschaftliche Sache gegen Frankreich machen? allein es war diese unbesonnene Verpflichtung ja nicht eingegangen. Unter solchen Umständen, war seine Sprache ganz einer großen Macht würdig. Wollt ihr, sagte es zu Frankreich, die Vernichtung Oesterreichs? dann ist der Continent erschüttert. Wollt ihr diese Macht wieder auf solide Grundlagen stellen und nicht alles von ihr verlangen, wozu euch der Sieg berechtigt? alsdann ist der Potsdammer Tractat erfüllt. Dies Betragen war von Seiten Preußens ehrenvoll und schön. Der König von Preußen that noch mehr. Englische Truppen landeten im Hannöverschen; 80000 Franzosen, unter dem Befehl des Prinzen Louis in Holland zusammengezogen, waren in Bereitschaft gegen sie zu marschiren; kein Mann würde entkommen seyn, und es war zu befürchten, daß Frankreich dem Reiz, so mit einem Zuge 15—16000 Engländer zu fangen, nicht widerstände. Der König von Preußen bewilligte ihnen seinen besondern Schutz; er schloß verschiedene Conventionen mit ihnen, um ihre Abreise zu schützen; er verlangte, daß sie sich wieder einschifften; sie schifften sich wieder ein.

„Es war nur zu leicht vorauszusehen, daß der Graf von Haugwitz in Paris Mittel finden würde, den zwischen Preussen und Frankreich geschlossenen Vertrag, der zwar hier als von beiden Seiten ratificirt angekündigt worden war, auf seinen ursprünglichen Inhalt zurückzuführen ꝛc.“

Alle diese Behauptungen sind nicht genau. Der Graf von Haugwitz wechselte zu Paris blos die Ratificationen der Wiener Convention aus.

— „Die Preußische Note rühmt die friedlichen Absichten Preußens.“

Es ist sehr natürlich, daß die friedlichen Gesinnungen Preußens England eine Chimäre zu seyn scheinen; denn in der Sprache des Londoner Cabinets heißt das nur ein friedlicher Schritt, wenn man den Continent in Flammen setzt, um Frankreich zu bekriegen, welches den Engländern nur Gold und wenig Blut kostet; während daß in dem Sinne des festen Landes die friedlichen Gesinnungen darin bestehen, Frankreich in Ruhe zu lassen. Wenn man bei der Meinung beharrt, welche bei der ersten Coalition entstanden, Frankreich keine Ruhe zu lassen, so nöthigt man dasselbe neue Wunder zu thun. Wie glücklich wäre Oesterreich, wie glücklich so viele Fürsten, welche nicht mehr existiren, wenn sie ihre Ohren gegen die Verführung Englands, und ihre Hände gegen seine Subsidien verschlossen hätten! Wie kann man zu London glauben, daß der Marsch einiger Französischer Truppen durchs Anspachsche Preußen aufgebracht hätte, als wenn auch die Erzherzöge durch

durch dieses Gebiet nicht marschirt wären? Wie kann man glauben, daß der Marsch durch ein isolirtes Land, welches in allen Kriegen Durchmärsche hatte, für Preußen beleidigeuder war, als die in Polen versammelten Russen, womit man es unaufhörlich bedrohte.

„Preußen verlangte alsdann Subsidien von Großbrittannien, die ihm zugesagt wurden, und es unterzeichnete die Potsdammer Convention ꝛc.“

Man zeige uns die Potsdammer Conventionen; man wird darin nicht finden, daß Preußen die Subsidien von England angenommen hat: es hat solche immer mit Verachtung zurückgewiesen. Wenn einige Mächte sie angenommen haben, so giebt es keine, di- nicht darübrr erröthet. Die Bewohner Wiens wurden unwillig bei diesen Gedanken, und eine andere Macht würde es noch von sich ablehnen, wenn England die Verachtung gegen seine Alliirten nicht so weit getrieben, daß es selbst die Geheimnisse der Cabinetter bekannt gemacht hätte.

„Preußen versichert, daß seit dem Ausschlag des Kriegs, die Wahl der Mittel zur Sicherung der Ruhe der Monarchie und der Stände des Nordens, nicht mehr in seiner Macht gestanden hätte ꝛc.“

Die Engländer sind, selbst bei der Untersuchung des Preußischen Interesse, immer Engländer; ihr Haß gegen Frankreich ist von der Beschaffenheit, daß sie nur die Vernichtung Frankreichs als was Gutes und Tugendhaftes betrachten. Es herrscht in diesem

Para-

Paragraph ein beständiger Widerspruch. Vor und nach der Schlacht von Austerlitz hatte Preußen nur seine Mediation angeboten; allein vor wie nach der Schlacht von Austerlitz hatte es keine Ursache, eine Macht zu bekriegen, die ihm keine Veranlassung zur Klage gegeben hatte, welche natürlicher Alliirter von Frankreich ist, gegen welches sich England, Rußland und Oesterreich vereinigt hatten; es sey denn, daß es den Drohungen nachgeben mußte, Preußisch Polen von 25000 Cosaken verheeren zu lassen.

Weil man doch den Namen des großen Friedrichs nennt, so ist es uns erlaubt zu untersuchen, was er würde gethan haben, wenn er gelebt hätte. Er würde seine 250000 Mann nicht gegen die Franzosen gebraucht, und schon seit längerer Zeit sich Hannovers bemächtigt haben. Wenn England wollte, daß die 250000 Mann für dasselbe gekämpft hätten, so hätte es damit anfangen müssen, mit Preußen eine Coalition zu schließen, hätte dieser Macht das Geheimniß seiner Operationen mittheilen, und der übermüthigen Hoffnung entsagen müssen, mit Gewalt den Beistand Preußens zu erhalten. Rußland hätte seine übertriebenen Vorschläge anders modificiren, und dem Herrn von Novosiltzoff auftragen müssen, nicht die Plätze an der Maas zu verlangen, und andere heftige Bedingungen vorzuschreiben, welche nur blinde Ausgeburten des Hasses und der Verachtung waren, sondern hätte billige Vorschläge thun sollen, welche zugleich mit dem Interesse Preußens und der Würde Frankreichs vereinbar gewesen wären. Der große Friedrich wußte zu gut, was Frankreich vermag, um zu vergessen, daß es nicht weise sey, durch unwürdige Bedingungen eine Nation von 40 Millionen Menschen in Verzweiflung zu bringen. Hätte er unter solchen Umständen Partie nehmen müssen,

so würde er sich nicht gegen einen Staat erklärt haben, — der nur darauf dachte, seine Marine wieder herzustellen und welcher sich nur mit See-Expeditionen beschäftigte, — sondern für die Beleidigten gegen die Angreifenden, für seinen nothwendigen Alliirten gegen seinen natürlichen Feind.

Die Franz. Macht ist unstreitig groß: wollt ihr daß sie noch größer werde? Das hängt von euch ab; erkauft euch Maitressen, bestecht Minister, sagt es noch einmahl den Fürsten, daß eine kriegerische Nation ohne Soldaten ist, daß ein Kaiser, dessen Thron auf Lorbeeren gegründet ist, feige sey; daß seine Soldaten, die glücklichsten in Europa, unglücklich und mißvergnügt sind; und wenn ihr Menschen findet, die verderbt genug sind, um den sichern Untergang ihrer Nation zu bereiten, Fürsten, welche verblendet genug sind, euch zu glauben, so wird es euch gelingen eine vierte Coalition zu bilden; ihr werdet einige Schiffe wegnehmen, irgend eine Colonie erobern, ihr werdet euer Gold verschwenden, um die Thronen eurer Alliirten zusammenstürzen zu lassen; ihr werdet die Macht Frankreichs in demselben Verhältnisse vermehren, wie eure colossalische Schuld; und die Völker des festen Landes, in Verzweiflung über diese Kriege, deren Unglück ihr so theuer bezahlt habt, werden den Kaiser von Frankreich und Italien (l'Empereur des François et d'Italie) zum Beschützer der Nationen und zum Garant des allgemeinen Friedens und der Ruhe ausrufen, welche von der gegenwärtigen Generation so sehnlichst gewünscht werden.

„Ueberzeugt von der Gerechtigkeit Unsrer Sache empfehlen wir sie allen Mächten Europa's ꝛc.

Wenn man die 30 Millionen Einwohner des Deutschen Reichs, alle Fürsten welche es ausmachen, alle Manu-

Manufacturisten und Kaufleute, die es durch ihre Industrie suchen zu beleben, versammeln könnte, so würden sie alle einstimmig ausrufen: alles unser Unglück kömmt von England her. Wenn unsre Staaten angegriffen und geplündert worden sind; wenn der Krebsschaden des Papiergeldes uns verzehrt; wenn unsre Industrie in den lezten Zügen liegt; wenn unser Ackerbau durch Plünderung und Brand verheert ist; wenn unsre Landbebauer hingewürgt sind; wenn unsre Felder ohne Cultur liegen, so rührt es daher, weil die Intriguen und das Gold Englands in alle Cabinette gedrungen sind. Haben die Engländer nicht die Deutsche Reichsverfassung verlezt, da sie das Deutsche Vaterland den Nordischen Kriegsvölkern geöffnet haben? Hat der König von England daher ein Recht, seinen Titel als Churfürst von Hannover zu reclamiren, da doch seines Interesse wegen und zufolge der Tractaten die er dictirt hat, die Staaten eines Churfürsten angegriffen worden sind. Mit welchem Recht reclamirt er die Dazwischenkunft des Deutschen Reichs, da er als König von England der Mittelpunct aller Coalitionen ist, da er als Churfürst von Hannover das Deutsche Reich in alle Kriege verwickelt hat, deren Glut er selbst angefacht hatte; da er bei der ersten Coalition Frieden gemacht hat, ehe das Deutsche Reich einen geschlossen hatte; da er bei der zweiten Coalition keinen Theil an dem Reichskriege genommen hat; da er bei der dritten den Krieg im Schooße von Deutschland erregt hat, während daß das Reich den Krieg nicht wollte. Nach den Reichsgesetzen machte sich der Churfürst von Hannover im Jahre 1794 der Felonie schuldig, wie auch 1799; er hieng, und hat seit 10 Jahren immer von Preußen, seinem wahren Lehnsherrn, abgehangen.

— „Daß kein Vortheil politischer Verträge rc. uns jemals vermögen sollen, so weit zu vergessen, was wir Unsrer Würde, und der nachahmungswerthen Treue und Anhänglichkeit Unsrer Hannöverschen Unterthanen schuldig sind, um jemals in eine Veräußerung des Churfürstenthums einzuwilligen.“

War es das Unglück des Kriegs über seine Hannöverschen Unterthanen zu bringen, was der König von England ihnen schuldig war? Durch jenes Aufgebot in Masse, welches der Herzog von Cambridge befohlen, hat der König von England den Krieg nach dem Norden gebracht, in der Absicht, Preußen gegen Frankreich zu compromittiren. Nach dem ersten Feldzug der dritten Coalition bemerkte Preußen, daß man es durch einen fremden Fürsten beleidigen lasse, und daß man rings um dasselbe Armeen aus allen Winkeln der Erde zusammenrufe. Es occupirt jetzt das Churfürstenthum, es entfernt aus demselben die Truppen einer tapfern nordischen Nation; es sichert die Ruhe seiner Gränzen und seines Volks; hierin handelte es so, wie es einem guten Fürsten und guten König zukam. Statt mit regelmäßigen klugen Proceduren anzufangen und Erläuterungen zu verlangen, fangt England auf eine Verbal-Note mit einer Kriegserklärung an; es handelt eben so gegen Preußen, wie es gegen Holland, Spanien und Frankreich gehandelt hat; es sind Schiffe zu nehmen, es ist ein blühender Handel zu plündern, solchen Gründen muß alles weichen: man muß Krieg anfangen.

XII.

Schreiben des Churbraunschweigschen Gesandten zu Regensburg, Freihrn. von Reden, an die Mitglieder der Reichsversammlung.

Die oben mitgetheilte Declaration Sr. K. Großbritt. Majestät ward am 12ten Mai durch den Churerzkanzler mit folgendem Schreiben des Churhannöverschen Gesandten zur Dictatur gebracht:

Des heiligen Römischen Reichs, Churfürsten, Fürsten und Stände zu gegenwärtiger allgemeiner Reichsversammlung bevollmächtigte Räthe, Botschafter und Gesandte!

Hochwürdige, Hoch- Hochwolgeborne und Wolgeborne,

Insonders hochgeehrteste Herren!

Seine Königl. Brittische Majestät und Churfürstl. Durchlaucht zu Braunschweig Lüneburg haben mir den ehrenvollen Auftrag ertheilt, diejenige Declaration, welche Allerhöchstdieselben in Betreff der abseiten Sr. Königl. Maj. von Preußen und Churfürstl. Durchlaucht zu Brandenburg vorgenommenen, so feindseligen als constitutionswidrigen Invasion und Besitznahme Allerhöchstihrer Churlande und Deutschen Staaten unter dem 20sten April dieses Jahrs zu Windsor in Ihrer Eigenschaft als Churfürst von Braunschweig Lüneburg vollzogen haben, zur Kenntniß des unter seinem allerhöchsten Oberhaupte versammel-

melten Reichs zu bringen. Se. Maj. und Churfürstl. Durchlaucht hegen das so gerechte Vertrauen, daß Ihre höchst und hohe Mitstände die Gesinnungen des reinen Patriotismus und der Anhänglichkeit an der Verfassung des Deutschen Reichs und an der Deutschen Nation, die Se. K. Maj. beseelen, zu schätzen wissen, und daß Sie daher die so gegründete Protestation Sr. Königl. Maj. und Churfürstl. Durchlaucht gegen so auffallende Eingriffe in die Verfassung und das Eigenthum, die Verwahrung so heiliger und so gegründeter Rechte eines der ersten Stände des Deutschen Reichs, so wie die standhafte Willenserklärung eines erlauchten Souveräns, nie seine Staaten, die ein integrirender Theil des Deutschen Staatskörpers sind, aufzugeben, und seine treuen Unterthanen nie zu verlassen, mit derjenigen Theilnahme aufnehmen werden, die Deutscher Stände würdig ist.

In dieser festen Ueberzeugung zweifeln Se. K. Maj. keinesweges, daß Se. Römisch-Kaiserl. Maj. und Ihre gesammte höchst und hohe Mitstände diejenige Hülfe und Beistand gegen so beispiellose, alle Verfassung auflösende, und sogar die politische Existenz aller Ihrer Mitstände bedrohende Vergewaltigung eines Reichsstandes, welche Se. Königl. Maj. und Churfürstl. Durchlaucht zu Braunschweig-Lüneburg mit Recht erwarten können und reclamiren, Allerhöchstdenenselben zusichern werden.

Indem Endesunterschriebener sich hiermit des allerhöchsten Auftrags entledigt, so ersucht er Ew. Excellenzien, Hochwürden, Hoch-Hochwol- und Wolgebornen angelegentlichst um baldige sachbeförderliche Berichtserstattung an die höchst und hohen Committenten, und verbindet zugleich die Versiche-

rung

rung der vorzüglichsten Hochachtung und Ergebenheit, mit welcher er die Ehre hat zu verharren

Ew. Excellenzien, Hochwürden, Hoch-Hochwol und Wolgebornen

gehorsamst ergebenster und bereitwilligster

F. v. Reden.

XIII.

Litteratur.

Interessante und nützliche Schriften.

Ueber die Preußische Verwahrung und Verwaltung der Churbraunschweigschen Staaten während des dritten Coalitionskrieges gegen Frankreich und über die Folgen dieser Verfügung. Norddeutschland, im Februar 1806. Auch unter dem Titel: Haben die Churbraunschweigschen Unterthanen Ursache, sich über die in Ansehung ihrer getroffenen Königlich Preußischen Entschließungen zu freuen, oder müssen sie wegen der wahrscheinlichen Folgen, die daraus entstehen können, bekümmert seyn? 8. 178 S.

Von jeher, besonders aber in der neuesten Zeit, wurden die Schicksale occupirter Länder nicht nach den daraus für die Unterthanen entspringenden guten oder übeln Folgen, sondern nach fremden politischen Bestimmungsgründen und der Ueberlegenheit der gegenseitigen Kräfte abgewogen. Hiervon wird es auch wol abhängen, ob die Hannöverschen Pro-

vin-

vinzen würklich mit dem Preußischen Staate vereinigt bleiben werden, oder ob ihr bisheriger Landesherr seinen erklärten Widerspruch wider die Trennung des angestammten Churlandes von seinem Hause behaupten und durchführen wird. Indessen bleibt es immer interessant, wenn denkende und unterrichtete Schriftsteller ohne Leidenschaft die Folgen der gegenwärtigen Lage von Hannover in Beziehung auf das Wohl und Wehe seiner Bürger erwägen. Der ungenannte Verfasser dieser mit Mäßigung geschriebenen Schrift geht in die frühern Zeiten zurück, entwickelt daraus, daß Preußen vor der jetzigen Occupation Hannover bereits dreimal gerettet habe, daß der Kriegszustand dieses Churfürstenthums gegen Frankreich nicht beendigt worden sey, und daß das Ministerium zu Hannover besonders dadurch sehr wesentlich gefehlt habe, daß es unterließ, keine besondre Friedensübereinkunft mit Frankreich zu treffen, und die Mittel nicht ergriff, wodurch sich eine Französische Invasion hätte abwenden lassen. Hiernächst beantwortet der Verf. die erste der im Titel aufgestellten Fragen bejahend; die andre wird durchaus verneint, indem die besagten Preußischen Einrichtungen der Militär-Conscription, der Accise, des Münzfußes u. s. w. mit den Nachtheilen der Fortdauer des bisherigen Zustandes, wo der König von Großbrittannien seine Deutschen Staaten, so wenig als bloßer Churfürst von Braunschweig wie als bloßer König der Brittischen Inseln, gegen eine Eroberung schützen konnte, nicht in Vergleich zu setzen wären.

Beiträge zu der ausführlichen Beschreibung des Königlich Preußischen Herzogthums Vor- und Hinterpommern.

Zwei-

Zweiter Band. Herausgegeben von L. W. Brüggeman, K. Preuß. Consistorialrath und Hofprediger in Stettin. Stettin, gedruckt und verlegt von J. S. Leich. 1806. 8. 432 S.

Einer solchen nur allein auf Urkunden gegründeten Beschreibung der adelichen Landgüter, und noch weniger einer so vollständigen und aktenmäßigen Statistik der milden Stiftungen, wie sie der gelehrte Herr Verf. in diesem mit sorgfältigem Fleiße zusammengetragenen Werke von Pommern geliefert hat, kann sich keine andre Provinz des Preußischen Staats, und vielleicht überall kein andrer Deutscher Staat rühmen. Diese charakteristischen Vorzüge eignen das vorliegende Werk zu einem Gegenstande der besondern Aufmerksamkeit für alle Freunde der Topographie, der Statistik und der historischen Nachforschungen, wie des Quellen Studiums. Das erste Hauptstück dieses zweiten Bandes enthält ein Verzeichniß der die Pommerschen Städte betreffenden gedruckten Schriften, das zweite beschreibt die adelichen Güter, nach den in dem Lehnsarchive der Regierung befindlichen Diplomen, und das dritte ist eine ebenfalls aus dem Consistorialarchive geschöpfte Statistik von mehr als 509 milden Stiftungen, von denen beinahe der dritte Theil erst durch das Nachsuchen des verdienstvollen Verfassers entdeckt worden ist.

Demosthenes Staatsreden, übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen versehen von Friedrich Jacobs. Leipzig, in der Dykischen Buchhandlung. 1805. 8. 544 S.

Nicht unähnlich unserm Zeitalter in mancher Hinsicht ist dasjenige, in welches diese Reden des größ-

größten Griechischen Redners fallen. Wer sich indessen auch nicht durch diese Parallel-Züge angezogen findet, der muß sich doch an dem Wiederscheine des Alterthums erfreuen, den der berühmte Uebersetzer in dieser trefflichen, kraftvollen Uebertragung des großen Originals giebt. „Wenn uns die Kleinheit und Prahlerei der gegenwärtigen Welt, sagt er in der schön geschriebenen Vorrede, wenn uns die Schlaffheit der Völker, die rohe Gewalt, welche statt der Weisheit regieren soll, wenn uns dies und mehreres quält und bedrängt, so öffnet uns das Alterthum eine heilige Freistatt, wo sich das bekümmerte Gemüth an dem Anblick unvertilgbarer Größe, Kraft und Adels stärkt." Eine solche Stärkung gewährte dem Recens. diese Uebersetzung des Attischen Redners, dessen unübertroffene Kraft, Harmonie und Vaterlandsliebe schon von dem Alterthum so sehr bewundert wurden. Daß Hr. J. zu einem so schwierigen Unternehmen ganz vorzüglich berufen war, bedarf keiner Erwähnung; jede Seite beurkundet diesen Beruf, und die Liebe, die er zur Arbeit brachte. Er hat alle Staatsreden des Demosthenes verdeutscht, die ächt scheinen konnten, und seine Uebersetzung mit schätzbaren erläuternden Anmerkungen begleitet.

Friedrich von Bülow's und Dr. Theodor Hagemann's, Königl. Großbritt. und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgscher Oberappellationsräthe, **praktische Erörterungen aus allen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit**, hin und wieder mit Urtheilssprüchen des Zelleschen Tribunals und der übrigen Justizhöfe bestärkt. **Erster Band. Zweite Auflage. Hannover, bei den Gebrüdern Hahn.** 1806. 4. 386 S.

Ein

Ein Werk, wie dieses, über dessen seltenen theoretisch-praktischen Werth competente Beurtheiler längst entschieden haben, bedarf keiner wiederholten Anpreisungen; auch spricht sich der verdiente Beifall des juristischen Publikums in dem Bedürfnisse der vorliegenden neuen Auflage aus. Mit einer innigen wissenschaftlichen Freude hebt jedoch der Rec. aus der Vorrede zur zweiten Ausgabe das Versprechen des Hrn. Oberappellationsraths Hagemann aus, daß er auch jetzt, nach der Trennung von seinem Freunde und Mitarbeiter, dem zum K. Preußischen geheimen Regierungsrathe beförderten Hrn. von Bülow, diese praktischen Erörterungen fortsetzen werde. Sie bestätigen und erhöhen die Achtung, welche sich die Hannöverschen Justizhöfe im Auslande erworben haben.

Von den Servituten nach dem reinen Sinne der Gesetzgebung, ohne Rückblick auf Doctoral-Meinungen. Von C. E. Münter, Doctor und Privatdocenten in Göttingen. Erster Theil. Von den Prädial-Servituten. Hannover, bei den Gebr. Hahn. 1806. 8. 106 S.

Der Weg, den der Verf. betritt, verdient allen Beifall; auf dieser Bahn gelangte Feuerbach zu den großen Entdeckungen, aus denen ein neues geläutertes Criminalrecht hervorging. Hr. M. hat Recht, wenn er sagt, daß die consequente Lehre von den Servituten durch die Commentatoren entstellt worden ist. Er entwickelt sie in dieser Abhandlung faßlich und gut aus den Gesetzen selbst; hin und wieder scheinen diese jedoch die aufgestellten Grundsätze nicht zu begründen, wie z. B. bei der vom Verfasser mit Cujacius und Westphal für die servitutes urbanas verlangten usucapio liber-

hertatis,, welcher die L. 13. C. de Servitut. schlechthin widerspricht. Auch kann Recens. mit dem Verf. Hellfeld nicht zu den großen Rechtslehrern zählen.

XIV.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Das unglückliche Ende des Luftschiffers Mosment, der als ein Opfer seiner Erfahrungen im 26sten Jahre bei Lille umkam, erregte eine allgemeine Theilnahme. Man errichtet dem jungen Physiker auf der Stelle, wo sein Körper gefunden wurde, ein Denkmahl. Der Ballon wurde zwischen Charleville und Charleroi in einem sehr guten Zustande gefunden. Der bekannte Aeronaut Garnerin, dessen Urtheil in diesem Stücke competent ist, giebt über Mosment's Unglück folgende Aufschlüsse: "Es scheint mir erwiesen, daß Mosment, durch keine Inconvenienzen, die mit aerostatischen Versuchen verknüpft sind, sondern allein durch seine Unvorsichtigkeit sein Leben eingebüßt hat. Die hiernächst würkenden Ursachen waren die zu große Leichtigkeit des Nachens, die Niedrigkeit des Randes, und die Entfernung von dem Netze, welches den Ballon bedeckte, und mit zu wenigen Seilen daran befestigt war. Mosment verlor sein Gleichgewicht, als er ein Thier in dem Fallschirm herabließ; der Nachen, der nicht schwer genug war, um den verrückten Schwerpunct wiederherzustellen, wird umgeschlagen seyn, und der Aeronaut, der sich weder an dem Kreise des Netzes noch an dem Rande des Nachens festhalten konnte, wird in diesem Augenblicke gefallen seyn. Dies ergiebt sich daraus, daß der Ballon von diesem Augenblicke an einen sehr schnellen Schwung erhielt und sich plötz-

plötzlich aus dem Gesichtskreise verlor, und daß Augenzeugen bemerkten, daß etwas aus dem Nachen fiel, welches man für einen Sack mit Ballast hielt. Das schnelle Aufsteigen von diesem Moment an entstand dadurch, daß das Gewicht des Körpers des unglücklichen Luftseglers entzogen wurde.

Dieser neue Zufall darf ein Schauspiel nicht verbannen, dessen Entdeckung Frankreich ehrt; er führt nur zu der Ueberzeugung, daß man bloß unterrichteten Personen diese Versuche gestatten sollte. Mosment hatte den Muth eines Soldaten, allein die Talente eines Physikers mangelten ihm. Immer war es die Unvorsichtigkeit der Aeronauten, die ihren Untergang veranlaßte. Ein jeder sah vorher, daß die Vereinigung der Mongolfiere mit Ballons von entzündbaren Gaz, so wie die Vergoldung des Ballons, welche die Materie und die Elektricität der Wolken an sich ziehen konnte, das Leben von Pilatre des Rosiers bedrohete.

Die vergoldeten oder übersilberten Ballons sind sehr schön, aber sehr gefährlich. Zambeccari, der sich derselben Mittel bediente, hat jedesmal schreckliche Unfälle erlitten; und es ist unbegreiflich, daß er nicht als das Opfer seiner gehäuften Mittel gefallen ist. Lunardi, der in London einen Ballon mit Gaz anfüllte, ließ ihn von einem jungen Menschen halten, der sich die Seile um die Hände schlang. So wie der Ballon anschwoll, stieg auch die Kraft des Aufsteigens, der Ballon geht schnell in die Höhe, führt den mit den Händen daran befestigten jungen Menschen in die Höhe, er leidet eine Revolution, die ihn seines Netzes beraubt, und der Unglückliche fällt todt auf die Erde nieder. In Spanien wollte sich Herr Bouche mit einer Mongolfiere erheben, seine Gefährten entsagen der Reise, als er aufsteigen will. Bouche erschrickt sich, verliert den Kopf, will allein aufgehen,

hen, befiehlt daß man den Ballon loslasse, vergißt aber das Seil abschneiden zu lassen, welches ihn oben zurückhielt; der Ballon erhebt sich, schlägt um. Bouche fällt und bricht die Beine. In Orleans stieg Olivari mit einer Mongolfiere von Papier und einem Nachen auf, der von Weingeist und entzündbaren Essenzen angefüllt war, alles entzündete sich wie es geschehen mußte, und Olivari vermehrt die Zahl der Opfer der aerostatischen Kunst.

A. J. Garnerin, der Aeronaut.

Der Gebrauch hat in Paris drei Tage der stillen Wochen zu Promenaden nach Longchamp bestimmt; der Ursprung dieser Gewohnheit fällt in die Mitte des verflossenen Jahrhunderts. Damals existirte eine Abtei für Damen, die an dem westlichen Ende des Boulogner Gehölzes lag. Man muß vermuthen, daß die Frömmigkeit mehr als irgend eine andre Triebfeder daran Antheil hatte, daß die berühmtesten Sängerinnen der Hauptstadt um die Erlaubniß baten, sich nach Longchamp begeben und heilige Gegenstände durch ihren Gesang daselbst feiern zu dürfen. Diese Vereinigung ausgezeichneter Talente zog mehrere Jahre einen außerordentlichen Zulauf nach Longchamp; die nicht geräumige Kirche konnte die Menge der Wallfahrer nicht mehr fassen, und hieraus entsprangen manche Unannehmlichkeiten. Um ihnen ein Ende zu machen, glaubten sich die Nonnen für den frommen Eifer der Sängerinnen bedanken zu müssen, und die Kirche wurde für das Publicum geschlossen. Von jezt an wurde Longchamp nicht mehr als das Ziel eines religiösen Cultus, sondern nur als eine angenehme Promenade betrachtet, wo man den Luxus und die Eleganz der glänzendsten Equipagen öffentlich zur Schau stellte. Die

Revo-

Revolution, welche so viele Reiche arm machte, und die Equipagen reformirte, hatte auch auf Longchamp einen starken Einfluß. In der diesjährigen stillen Woche sah man jedoch wieder eine Menge schöner Equipagen und prächtige Cavalcaden; vorzüglich war der letzte Tag sehr glänzend. —

Der gesunde Menschensinn ist in Paris zu alt geworden, und daher aus der Mode gekommen. Leute von Ton halten es für gemein, Verstand zu haben; das Genie ist an der Tagesordnung. Ein jeder muß eine Dosis davon besitzen und etwas erfunden haben, es sei nun eine Maschine, oder einen Stern, eine Suppe, ein System oder ein Halstuch. Das Tragische ist besonders Mode. Ein gebildeter Mann muß zwei oder drei Acte eines Trauerspiels in der Tasche, und die Entwickelung im Kopfe haben. Ein Trauerspiel nach dem neuesten Geschmack besteht aus vier Wiedererkennungen, eben so vielen Mordthaten, einem halben Schock philosophischer Sentenzen, mit einer verhältnißmäßigen Anzahl von Verwünschungen, Exclamationen rc. übrigens sind unter den agirenden Personen eben so viele Henker als Schlachtopfer erforderlich. (Gazette de France.)

Man erinnert sich aus dem vorigen Monatsstücke (S. 475 f.) der Chenierschen Epistel an Voltaire, die dem Verfasser so übel genommen worden ist. Ein Ungenannter hat in Voltaire's Namen mit beißendem Spotte geantwortet. Am bittersten ist folgende Stelle, die eine Parodie des bekannten Voltaireschen Gedichtes, la Vanité, enthält:

On

On méprise à Paris tes chants patriotiques
Et tes discours en prose et tes rimes tragiques;
On a sifflé Cyrus; un tel renversement
D'un état policé détruit le fondement.
„Des plaisans, me dis-tu, j'ai senti la malice;
„D'où vient que l'Empereur ne me rend point justice?
„Il aurait dû punir leurs ris audacieux."
L'Empereur n'a point lu tes discours ennuyeux?
Il a trop peu de tems, et trop de soins à prendre,
Son peuple à soulager ses amis à défendre,
La guerre à soutenir. En un mot, les bourgeois
Fixent trez rarement l'attention des rois.

Die Classe des Französischen National-Instituts, die der Geschichte und der alten Litteratur gewidmet ist, hat für das nächste Jahr eine Untersuchung des Einflusses der Kreuzzüge auf die bürgerliche Freiheit und die Civilisirung der Europäischen Völker, als Preisfrage aufgestellt. Die Preisschrift soll im Julius 1808 öffentlich gekrönt werden.

Je mehr Frankreich sich ausbreitet und vergrößert, desto größer wird der Mangel an Priestern. Die Neigung zum Studium der Theologie nimmt dort noch weit mehr ab, als in dem protestantischen Deutschland. Fast alle Französische Bischöfe und Erzbischöfe klagen laut darüber, daß sie keine Subjecte finden können, welche die Lücken von vielen hundert Pfarren ausfüllen. Freilich hat auch die Militär-Conscription, welche seit 15 Jahren alle junge

junge Leute verhindert, sich dem geistlichen Stande zu widmen, an diesem jetzt so fühlbaren Mangel von Seelenhirten großen Antheil. —

Der Staatssecretair Fox bewohnt jetzt den prächtigen Pallast des Herzogs von Bedford, in welchem er sehr häufig den Prinzen von Wales und die Glieder des jetzigen Ministeriums prächtig bewirthet. Die Ostindische Compagnie, welche von jeher nicht mit Fox harmonirte, wollte auch anfangs schlechterdings nicht seinen Freund, den bekannten Lord Lauderdale, anstatt des interimistisch angestellten Sir George Barlow, den sie protegirte will, als Generalgouverneur in Ostindien annehmen. Lord Lauderdale war bekanntlich immer ein heftiger Gegner von Pitt, auch ist er Verfasser einer merkwürdigen Schrift über den Reichthum der Nationen. Der Nachfolger des prunkenden Marquis Wellesley sollte allerdings ein gewissenhafter Staatswirth seyn.

Die bei Trafalgar besiegten Admirale der Spanischen und Französischen Flotte haben ihren Ueberwinder, Lord Nelson, nicht lange überlebt. Der allgemein bedauerte Admiral Gravina starb zu Cadix an den Folgen der in der großen Seeschlacht erhaltenen Wunden, und der Französische Admiral Villeneuve, der das ungünstige Urtheil eines niedergesezten Kriegsgerichts fürchtete, sezte in der Verzweiflung zu Rennes, wohin er aus England zurückgekehrt war, selbst seinem Leben auf eine gewaltsame schaudervolle Weise ein Ziel. Nun ist keiner von den Oberbefehlshabern jenes großen Tages mehr übrig. Von den Admiralen Gravina und Villeneuve wird diese Zeitschrift in der Folge biographische Abrisse liefern.

XV.

Wegnahme der beiden Kriegsschiffe des Contre-Admirals Linois durch die Engländer.

Seit der Schlacht von Trafalgar hat über die Französische Marine ein besonderer Unstern obgewaltet. Am 6ten Februar zerstörte Admiral Duckworth die Französische Escadre des Contre-Admirals Lessegues bei Santo Domingo und im März ist auch endlich der Französische Admiral den Engländern in die Hände gefallen, der dem Brittischen Handel in Ostindien so vielen Schaden zugefügt hat. Am 6ten März 1803, ging der Contre-Admiral Linois mit einer Escadre nach Ostindien, um dort Pondichery wieder in Besitz zu nehmen, welche aus dem Linienschiffe Marengo von 74 Kanonen, aus den 4 Fregatten l'Athalante, la Belle Poule, la Semillante, la Côte d'Or und aus dem Transportschiffe Marie Francoise bestand. Die Truppen der Escadre commandirte der General Decaen, der jezt auf Isle de France ist. Nachdem die Engländer 3 Jahre vergebens gesucht hatten, das Linienschiff Marengo ꝛc. aufzubringen, gelang es ihnen am 13ten März dieses Jahrs. Die Londoner Hofzeitung vom 6ten Mai lieferte darüber folgenden Bericht des Viceadmirals Warren an den Admiralitäts-Secretär Marsden:

Schiff Foudroyant (unweit Madera), vom 14. März 1806.

Sir! Ich ersuche Sie, Ihren Herrlichkeiten anzuzeigen, daß Sr. Majestät Schiff London, welches ich windwärts von der Escadre detaschirt hatte, um 3½ Uhr des Morgens am 13ten März das Signal vom Anblick einiger fremden Segel machte. Ich ließ sogleich die Escadre auf die Larbord-Seite wenden

den, und so wie der Tag anbrach, gab ich das Signal zu einer allgemeinen Jagd. Kurz nachher bemerkten wir den London mit einem großen Schiffe und einer Fregatte im Gefecht. Es unterhielt ein fortgesetztes fliegendes Feuer auf diese Schiffe, welche zu entfliehen suchten. Um $7\frac{1}{4}$ Uhr verfolgte die Fregatte Amazone, welche das vorderste Schiff war, und engagirte die Fregatte, welche zu entkommen suchte. Da der übrige Theil der Escadre sich dem Feinde schnell näherte, di Action hatte schon von vor Tages Ausbruch bis 9 Uhr 43 Minuten des Morgens gedauert), so strich das Linienschiff, welches eine Contre Admirals Flägge führte, und um 9 Uhr 53 Minuten folgte die Fregatte dessen Beispiel, worauf ein Officier an Bord des Foudroyant kam und Admiral Linois Degen überbrachte, auch zugleich mich benachrichtigte, daß die Schiffe, welche vor Sr. Majestät Flagge gestrichen hatten, der Marengo von 80 Kanonen und 740 Mann und die Belle Poule von 40 achtzehnpfündigen Kanonen und 320 Mann wären, welche von Ostindien nach Frankreich zurückkehrten, und daß diese Schiffe der Ueberrest der Französischen Escadre wären, welche dem Brittischen Handel in der östlichen Welt so vielen Schaden zugefügt haben. (Hier folgen die Lobeserhebungen des Capitains Sir Harry Neale und William Parkers vom London und der Amazone.)

Ich kann übrigens nicht umhin, zu bedauern, daß die Stärke des Feindes den Officieren und Leuten der übrigen Schiffe, welche die äußerste Begierde zu einem Kampf mit dem Feinde zeigten, keine Gelegenheit darbot, ihre Tapferkeit und Anhänglichkeit an den König und das Vaterland an den Tag zu legen, von der sie, wie ich überzeugt bin, sich glücklich schätzen werden, bei einer künftigen günstigen Gelegenheit Beweise geben zu können.

Ich schließe eine Liste der Getödteten und Verwundeten am Bord Sr. Majestät Schiffe bei und zugleich einen Bericht über die feindlichen Schiffe und deren Verlust, so weit derselbe aus der Role d'Equipage vergewissert werden konnte. Admiral Linois nebst mehrern andern Officiers sind unter den Verwundeten. Ich habe die Ehre ꝛc.

John Borlase Warren.

In dieser Action wurden Französischer Seits auf den beiden von den Engländern genommenen Schiffen 65 Mann getödtet und 80 verwundet. Der Verlust der Engländer bestand in 14 Getödteten und 27 Verwundeten.

XVI.

Verhandlungen des Brittischen Parlaments über die Mißverhältnisse mit Preußen. Rede des Herrn Fox. Feierliche Anklage des Lords Melville. Andere Merkwürdigkeiten.

Kaum war das Brittische Parlament wieder zusammengetreten, als sechs Tage nach der Beendigung der Osterferien, am 21sten April, eine Königliche Bothschaft die ungetheilte Aufmerksamkeit beider Häuser in Anspruch nahm. Sie lautete folgendergestalt: "Se. Majestät halten es für dienlich dem Parlamente anzuzeigen, daß Sie sich genöthigt gesehen haben Ihren Minister vom Berliner Hofe zurückzurufen, und provisorische Maaßregeln gerechter Repressalien (just retaliation) gegen den Handel und die Schiffahrt von Preußen zu er-

ergreifen. Se. Majestät bedauern innigst diese Erweiterung und Erschwerung von Uebeln, welche schon so sehr von den Nationen des festen Landes gefühlt werden, deren Unabhängigkeit und Wohlfahrt Sie nie aufhörten als mit der Ihres eignes Volks enge verbunden zu betrachten; allein die Maaßregeln directer Feindseligkeit, die mit Vorbedacht gegen Sie ergriffen worden sind, ließen Sr. Majestät keine Alternative. In dem Zeitpuncte eines vertraulichen Verkehrs hat Preußen selbst ohne Vorwand einer Veranlassung zur Beschwerde, die Churfürstlichen Staaten Sr. Majestät auf eine gewaltsame Weise in Besitz genommen. So tief dies Ereigniß auch in das Interesse dieses Königreichs eingriff, so unterließen es Se Majestät dennoch, bei dieser schmerzhaften Veranlassung zu der erprobten und zuneigungsvollen Anhänglichkeit Ihrer Brittischen Unterthanen irgend Ihre Zuflucht zu nehmen. Durch freundschaftliche Unterhandlungen machten Sie gegen das erlittene Unrecht Vorstellungen und stützten Ihren Anspruch auf Ersatz, auf die Mäßigung Ihres Verfahrens, auf die Gerechtigkeit Ihrer Gegenvorstellungen und auf das gemeinschaftliche Interesse, sich einem Systeme zu widersetzen, das die Sicherheit jedes rechtmäßigen Besitzes zerstört, welches Preußen endlich selbst fühlen muß. Als Se. Majestät aber statt Versicherungen zu erhalten, die dieser gerechten Erwartung entsprachen, benachrichtigt wurden, daß man den Entschluß gefaßt habe, mit Gewalt die Schiffe und Waaren dieses Königreichs von Häfen und Ländern auszuschließen, die unter der rechtmäßigen Herrschaft oder der gewaltsamen Controlle von Preußen stehen, da konnten Se. Majestät nicht länger anstehen zu handeln, ohne Ihre erste Pflicht gegen Ihr Volk zu vernachläßigen. Die Würde Ihrer Krone und das Interesse Ihrer Unter-

Unterthanen verbieten es Ihnen gleich stark, diesen offenbaren und ungereizten Angriff ruhig geschehen zu lassen. Sie zweifeln nicht an der völligen Unterstützung Ihres Parlaments bei der Behauptung der Ehre der Brittischen Flagge und der Freiheit der Brittischen Schiffahrt; und Sie werden mit sehnsuchtsvoller Erwartung dem Augenblick entgegen sehen, wo eine würdigere und erleuchtetere Politik von Seiten Preußens jedes Hinderniß der Wiederherstellung des Friedens und der Freundschaft mit einer Macht hinwegraumen wird, mit welcher Se. Majestät keine andere Veranlassung der Mißhelligkeit haben, als die nur durch diese feindseligen Maaßregeln erzeugte."

Der Premierminister Lord Grenville brachte diese folgenreiche Bothschaft in das Oberhaus, welches einstimmig die von demselben vorgeschlagene Dank-Adresse beschloß. Im Unterhause war der auswärtige Staats-Secretär Fox der Ueberbringer, und er war es auch, der am 23sten April auf eine Dank-Adresse antrug, und diese durch eine historisch merkwürdige Rede voller Kraft und Lebendigkeit unterstützte; eine Rede, der ein etwas ausführlicherer Platz in dieser Zeitgeschichte gebührt.

"Ich bin versichert, sagte Fox, daß Niemand in diesem Hause, welche Gefühle ihn auch beseelen mögen, einen Augenblick geneigt seyn kann, meinem heutigen Vortrage entgegen zu stimmen. (Und er irrte sich nicht.) Der erste Eindruck, den die Bothschaft auf einen jeden machen muß, ist warme Dankbarkeit gegen den König für seine wohlwollende Sorgfalt gegen seine Brittischen Unterthanen, die ihn abhielt, dies Königreich wegen der Besitznahme seiner Churstaaten in Feindseligkeiten und einen Krieg zu verwickeln, der nicht grade unmittelbar das Brittische Interesse betraf. Die nächste durch die Bothschaft rege gemachte Empfindung ist die des Bedauerns und Unwil-

lens

lens über das Verfahren des Preußischen Hofes. Jedes Mitglied, welches diese Empfindung theilt, wird jedoch, wie ich hoffe, einsehen, daß wenn es nöthig ist, die krafrvollsten Maaßregeln zu ergreifen, es sich darum nicht weniger geziemt, damit eine gemäßigte Sprache zu verbinden, welche die Ehrfurcht nicht verlezt, die man stets gekrönten Häuptern schuldig zu seyn geglaubt hat, und von der man sich gegenwärtig nicht entfernen muß. In der That, um die Maaßregeln richtig zu bezeichnen, welche von einem fremden Hofe gegen dies Land angenommen sind, kann man sie nicht die Maaßregeln des Königs nennen, denn man kennt die milde und friedliche Stimmung dieses Souveräns, noch kann man sie auch als das Werk seiner Minister betrachten; denn kein Minister würde mit Freiheit ein Benehmen anrathen, welches dem Interesse jenes Monarchen so sehr widerstreitet. Diese Maaßregeln sind, wenn man sie richtig beurtheilt, von der Beschaffenheit, daß nur die Rathschläge der Feinde dieses Landes sie herbeiführen konnten. Wenn es mein Zweck gewesen wäre, die Entschließungen jenes Cabinets in den stärksten Ausdrücken zu schildern, so würde ich dem Hause noch mehrere Papiere vorgelegt haben. Das war meine Absicht aber nicht, da ich nicht wünschte, den in der Bothschaft enthaltenen Anschuldigungen das allergrellste Colorit zu geben. Um dies Benehmen, welches sich mit einer so außerordenlichen Beleidigung endigt, gehörig zu würdigen, dürfte es nöthig seyn auf einen frühern Zeitpunct zurückzugehen.

Der Ursprung dieses Benehmens datirt sich von der am 15ten December zwischen dem Grafen von Haugwitz und dem Französischen Kaiser zu Wien geschlossenen Uebereinkunft. Wenn man nun aber die Lage von Preußen in jenem Augenblicke erwägt, so muß man bedenken, daß seine Mittel der Negociation,

noch

noch größer waren als die, welche ihm seine eignen Hülfsquellen oder Armeen darboten. Seine Armeen waren ohne Zweifel zahlreich und respectabel, doch auf sie allein stützte diese Macht sich nicht. Zwei Alliirte gaben ihrer Unterhandlung ein noch stärkeres Gewicht. Der Kaiser von Rußland hatte ihrer Leitung die nach der Schlacht von Austerlitz in Deutschland gebliebenen Russischen Truppen überlassen. Dies Land hatte ihr einen mächtigen Beistand durch Geldsubsidien zugesichert, wenn sie zu einem Kriege gegen Frankreich genöthigt werden sollte. Dies waren die Mittel, wodurch dieser Hof seine Negociationen unterstützen konnte; und wie bediente er sich ihrer? Er gebrauchte sie, um einen Theil des Gebiets einer der Mächte zu besetzen, die ihn auf dem Standpuncte unterstützt hatte, der es ihm möglich machte seinen Tractat zu schließen.

Nach der Unterzeichnung desselben veranlaßte jedoch die Ausführung beträchtliche Schwierigkeiten. Sie lagen in den gerechten Bedenklichkeiten jener fremden Macht, welche einsah, daß es sehr schwer seyn würde, die Ratification eines solchen Tractats von Sr. Brittischen Majestät zu erhalten, und sich daher überzeugte, daß ein solcher Titel der Erwerbung unter diesen Umständen ein dürftiges Aequivalent für die abgetretenen Provinzen seyn würde. Sie fühlte überdies, daß sie Hannover auf keine andre Weise in Besitz nehmen könne, als auf die, deren Frankreich sich bedient hatte, um es zu occupiren. Daher wurde dies Land nicht sogleich definitiv genommen; man behielt sich die Möglichkeit der Zurückgabe bevor. Mittlerweile drang Frankreich auf die Abtretung von Ansbach und Baireuth. Was that jener Hof? Er konnte nicht erwarten, daß die Französische Regierung fähig seyn würde, durch Unterhandlungen Se. Brittische Majestät zur Aufgebung des Hannöverschen Lan-

Landes zu bestimmen. Daher beschloß er, sich desselben ohne die Einwilligung Sr. Majestät, und unter dem Vorwande eines Aequivalents für Ansbach und die andern an Frankreich abgetretenen Provinzen, zu bemächtigen. Man kann nicht sagen, daß dieser Tractat und die Folgen desselben lediglich Würkungen der Furcht waren. Denn in welcher Nothwendigkeit befand jene fremde Macht sich damals? War es bloß die Nothwendigkeit Ansbach und Baireuth abzutreten? Dies würde ein nachtheiliges Ereigniß gewesen seyn; doch konnte die Nothwendigkeit es rechtfertigen. Die Art von Nothwendigkeit, worauf jener Hof sich stützt, ist aber von ganz verschiedener Beschaffenheit. "Weil ich mehrere Provinzen verloren habe, sagt er, so sehe ich mich in die Nothwendigkeit gesetzt, mich der Besitzungen einer dritten Macht zu bemächtigen — nicht bloß einer dritten, sondern einer Macht, der ich von jeher und unter allen Umständen Rücksichten schuldig war." Dies ist die Art von Nothwendigkeit, die jener Hof geltend macht. Die Nothwendigkeit, Provinzen aufgeben zu müssen, welche die Wiege ihres Herrscherstammes genannt wurden, würde schon an sich eine widrige Sache seyn; was diese vermehrt, ist das Betragen der Einwohner, die ihren Souverän bitten sie nicht zu verlassen.

Am 26sten Januar richtete der Freiherr von Hardenberg ein officielles Schreiben an den Brittischen Gesandten, Herrn Jackson, worin ausdrücklich erklärt wurde, daß die Besetzung von Hannover nur bis zum Frieden zwischen Frankreich und England dauern solle. Se. Majestät antworteten hierauf, daß Sie bei allem Zutrauen doch eine deutlichere Erklärung der auf Hannover gerichteten Absichten wünschten. Würklich ist auch eine deutlichere Erklärung gegeben worden. Sie liegt in dem letzten mit Frank-

reich

reich eingegangenen Tractat, in welchen jene fremde Macht einwilligt .... Einwilligt! als wenn sie nur um Frankreichs willen, nicht aus eignem Interesse das fremde Land in Besitz genommen hätte! Leicht zu durchschauen sind alle die vorgeblich nöthigen und dienlichen Arrangements für die Häfen des Nordens, die eine Erklärung erzeugten, welche die Schließung dieser Hafen zur Folge hatte. Eine spatere Intimation gestand den Brittischen Manufacturwaaren einen freien Durchweg durch einen Theil des Gebiets jener fremden Macht zu. Bald nachher wurde dieser Communications Canal abgeschnitten, und nun kam die auffallende Maaßregel, der Annahme Hannovers als ein Geschenk von Frankreich, welches nach dem Rechte der Eroberung darüber sollte disponiren können. Giebt es ein Beispiel, daß eine eroberte Provinz wie eine Gabe vor der Beendigung des Kriegs übertragen wurde, worin die Eroberung geschah? Giebt es ein Beispiel eines solchen Verfahrens, wenn der Fürst des übertragenen Gebiets in Freundschaft mit dem Fürsten war, an den die Uebertragung geschah?

Es wäre thörigt zu leugnen, daß die Feindschaft Preußens eine Vermehrung unserer Uebel ist. Aber es giebt Augenblicke, wo ein Land sein untergeordnetes Interesse für die offene Darlegung von Grundsätzen aufopfern muß. Lassen wir ein so befremdendes Verfahren ungerügt, so müssen wir erwarten, daß der Character des Landes eine vollkommene Erniedrigung erleidet, und daß das neue System immer weiter um sich greift. Kann man dagegen an jener fremden Macht ein ausgezeichnetes Exempel aufstellen, so kann dies vielleicht zur Wiederherstellung des Gleichgewichts und eines gerechten Systems der allgemeinen Politik in Europa mehr beitragen, als irgend

gend ein geknüpftes oder künftig zu errichtendes Bündniß wider Frankreich. Jener Hof trage die Folgen. Er täuscht sich, wenn er an dem Besitze Hannovers viel gewonnen zu haben glaubt. In einer andern Rücksicht hat jene Macht würklich verloren: sie ist in eine besonderere Lage gekommen als Oesterreich selbst, welches mit den Waffen besiegt wurde. Wie alles dies enden werde, kann ich nicht sagen. Wenigstens wird das Land das größte mögliche Uebel vermeiden, wenn es einem der Wohlfahrt der Gesellschaft so widersprechenden Grundsatze seine Sanction verweigert. Es wird das Uebel vermeiden, bei den Gefühlen unsers Souveräns gleichgültig zu scheinen, und theilnehmunglos an der Erhaltung seiner Rechte zu seyn. Tauscht ein Feld gegen das andere, Vieh gegen Vieh um; allein vertauscht nie eure Völker. Mit Recht haben die Philosophen, welche den gesellschaftlichen Vertrag untersuchten, die gegenseitige Zuneigung der Regierung und der Unterthanen als einen Grundstein des Staatsvereins betrachtet. Nach meinem individuellen Gefühle, empfand ich ein besonderes Vergnügen, als ich an den Baron Jacobi die Note abschickte, worin ich ihn von dem unwandelbaren Entschluße Sr. Majestät, nie in eine Abtretung seiner getreuen und anhänglichen Hannöverschen Unterthanen zu willigen, benachrichtigte. Umstände können sich zutragen, welche eine Ausnahme von dieser politischen Maaßregel nothwendig machen; aber nie darf man dies zugeben, ohne vorher alle andere Mittel vergebens angewandt zu haben. Ich wiederhole nur noch, daß ohne Zweifel die Sperrung der Preußischen Häfen für Brittische Schiffe allein der unzweideutigste Act der Feindseligkeit gegen dies Land ist."

Das Unterhaus, welches einstimmig die der Bothschaft entsprechende Dank-Adresse genehmigte, hörte diese

diese lange Rede mit einer lebhaften Theilnahme an, welche den Redner nicht selten durch den Ausruf: Hear, hear! — (Hört, hört!) unterbrach; und selbst ein Hauptglied der neuen Opposition, Lord Castlereagh überhäufte den Minister Fox mit Lobeserhebungen.

Diese große National-Angelegenheit, welche das allgemeine Commerzial-Interesse so nahe anging, wendete die Aufmerksamkeit von allen andern Gegenständen, und auch von dem Processe wider den Lord Melville ab. Der Tag zur Eröffnung desselben war indessen angesagt, und als der 29ste April herankam, wurde das Anklageverfahren in Westminster-Hall mit großer Feierlichkeit vor dem Oberhause eingeleitet, bei welchem das Unterhaus den vormaligen Staatsminister anklagte. Die Geschichte dieses merkwürdigen Processes, dessen Actenstücke nicht vor der Beendigung des Verfahrens gedruckt werden dürfen, bleibt dem nächsten Hefte vorbehalten. Eine andere fast noch interessantere Anklage wider den bisherigen General-Gouverneur des Brittischen Ostindiens, Marquis Wellesley, ward vorerst ausgesetzt, weil Sheridan zu zeigen versuchte, daß sie sich auf Data gründete, die bis jezt nicht gehörig erwiesen wären. Sonst boten die Verhandlungen des Brittischen Senats, außer einer Bill, wodurch der Sold der um England so verdienstvollen Marine erhöht wurde, und fruchtlosen Angriffen wider das neue vom Kriegs-Secretär Windham aufgestellte Militär-System, nichts erhebliches für die Geschichte der innern Staatsverwaltung dar. —

XVII.

Biographischer Abriß des Königl. Dänischen Staatsministers und Generals Huth.

Dännemark hat in diesen Tagen einen seiner verdienten Staatsmänner und Generale verloren. Den 6ten Mai d. J. starb der Staatsminister und General der Infanterie Wilhelm Huth in einem Alter von 94 Jahren. Huth ward zu Costwiz in Sachsen im Jahre 1712 geboren. Sein Vater war Kammersecretär der Herzogin von Sachsen-Zeiz. Die Herzogin ließ ihn erziehen, und das Gymnasium zu Schleusingen besuchen. Darauf studirte er in Leipzig die mathematischen Wissenschaften. Nach Vollendung seiner Studien suchte er vergeblich Dienste in seinem Vaterlande. In Hessen ward er bei dem Artilleriecorps angesezt, und stieg bald zum Obersten. Er nahm an allen Feldzügen Theil, die die Hessischen Truppen von 1742 an machten. Im Jahre 1752 gieng er auf Einladung in Hannöverische Dienste als Generalmajor, und Chef des Ingenieurcorps. Ihm ward die Oberaufsicht bei Belagerungen, und über die belagerten Festungen anvertrauet. Im siebenjährigen Kriege wohnte er siebzehn Schlachten bei, außer den verschiedenen Scharmützeln und Belagerungen. Nach dem siebenjährigen Kriege gieng er wieder in Hessische Dienste als Commandant der Festung Hanau. Im Jahre 1766 kam er als Generallieutenant in Königlich Dänische Dienste. Friedrich der Große soll Dännemark zu dieser Wahl mit folgender Aeußerung Glück gewünscht haben: "Ein kleiner Huth, aber ein großer Kopf." Im Jahre 1771 ward er Chef des Dänischen Artillerie- und Ingenieurcorps, wie

auch

auch Deputirter im Generalitätscollegio. Im Jahre 1772 ward er General der Infanterie, und 1783 Ritter des Elephanten Ordens; und endlich 1784 Staatsminister. An der Seite des unsterblichen Bernstorffs würkte er mit zur Ausführung und Aufrechterhaltung des glücklichen und ehrenvollen Friedenssystems für Dännemark. Des Kronprinzen Königl. Hoheit schenkten ihm seit diesem Zeitpuncte Ihr ganzes Vertrauen, und würdigten seine Rathschläge der größten Hochachtung. — Nächst seinen Verdiensten als Staatsminister ist er gewissermaßen der Schöpfer der Dänischen Artilleriegewesen, die bekanntlich jezt eines der besten Corps in Europa ist. Seine ganze Aufmerksamkeit war beständig auf die Vervollkommnung der Artillerie und des Ingenieurwesens gerichtet. Die Artillerieschule verdankt ihm ihre bessere Organisation. Als der erste in der Generalwegecommission, beförderte er die Anlegung der Chausseen, und die Anpflanzung der Alleen in der Nähe von Kopenhagen. In den 10 letzten Jahren nahm er keinen Antheil mehr an den Staatsgeschäften. Das Artillerie- und Ingenieurwesen beschäftigte ihn bis zum Jahre 1802 besonders, und noch in seinem neunzigjährigen Alter überreichte er dem Kronprinzen einige wichtige Vorschläge, die Ingenieur- und Kriegsbaukunst betreffend. Er arbeitete gewöhnlich bis 1 Uhr in der Nacht, und stand um 5 Uhr Morgens wieder auf. Nur erst in den letzten Jahren veränderte er diese Lebensweise dahin, daß er um 8 Uhr aufstand und 10 Uhr Abends zu Bette gieng. Er behielt den völligen Gebrauch seines Gesichts bis zum Jahre 1802, wo er sich erst des Dictirens bei seinen Ausarbeitungen bediente.

Außer seiner Muttersprache war er der Lateinischen und Französischen Sprache mächtig. Die Dänische Sprache verstand er so wenig, daß ihm die

Däni-

Dänischen Schriften bei den Vorlesungen übersetzt werden mußten. In den letzten 5 Jahren seines Lebens las er vorzüglich geistliche Schriften, besonders die Bibel, und außerdem Friedrichs des Großen und Gellerts Werke; und am Ende fand er nur Geschmack an politischer und geistlicher Lectüre. Mit Wärme nahm er noch bis auf den letzten Augenblick Antheil an den politischen Begebenheiten des Tages. Sein Character war etwas cholerisch; sein Zorn war leicht wie ein auflodernde Feuer gedämpft. Ungerechtigkeiten brachten ihn am mehrsten auf. Er schonte keinen ohne Rücksicht auf Stand und Rang, wenn es seine Pflicht betraf. Bescheidenheit war ein Hauptzug seines Charakters. Selten anders als durch besondere Umstände dazu aufgefordert, sprach er von den Schlachten, denen er beigewohnt hatte. Er verlangte in der Stille und ohne Kriegshonneurs begraben zu werden. Er war nicht verheirathet. Sein Leben war einfach. Er trank kaum zweimal Caffee im Jahre, brauchte keinen Taback, und fand nie Vergnügen an Spiel und Tanz. Zweimal in der Woche hatte er eine Mittagstafel von guten Freunden bei sich. In den letzten 4 Jahren litt er jährlich ein bis zweimal sehr an Brustschwäche. Seine letzte Krankheit dauerte vom 30sten April bis 6ten Mai, wo er in der Nacht sanft hinschlummerte. Seine Geisteskräfte verließen ihn nicht bis an sein Ende. —

XVIII.

Französische Merkwürdigkeiten.

Ein Schreiben aus Paris vom 15. Mai.

Eine im Auslande sehr wenig bekannte treffliche Einrichtung ist die der Regiments-Cassen. Jedes

des Regiment hat nemlich aus der Ersparung in den Massen der militärischen Bedürfnisse und aus gewissen nicht ganz lästigen Beiträgen sich ein Capital formiret, welches unter Verwahrung seines Obersten und des Conseil d'Administration sich befindet. Es giebt Regimenter, welche darin 200,000 Franken beisammen haben. Bei dem neuerlichen langen Sold-Rückstande in Deutschland kamen die Obristen einzelnen Offizieren zu Befriedigung ihrer dringendsten Bedürfnisse damit zu Hülfe; jedoch mit der Bedingung, daß bei der Bezahlung des Soldes das Darlehn sogleich in die Casse restituiret würde.

Barras lebt jetzt zu Brüssel, und führt den Titel eines Generals. Er hat sein reichliches Auskommen. Der neue Almanac Imperial enthält würklich viele Veränderungen u. s. w. Das neue Buch: Etiquette de la Cour Imperiale pour l'an 1806 ist schon erschienen, und enthält viele Nachträge zu dem Cérémonial de l'Empire François 1805. 8vo. Die Bildnisse des Kaisers, der Kaiserin und des Pabstes sind darin sehr ähnlich. — Das Dictionnaire Néologique von Geoffroy, welches biographische Notizen von den seit 1788 in Frankreich berühmt gewordenen Civil- und Militär-Personen enthält, sollte im Buchstaben C fortgesetzt und zugleich die vergriffenen drei ersten Bände mit den so nöthigen Berichtigungen wieder aufgelegt werden.

Der Generalconsul zu Livorno, dem nach dem Moniteur vom 15ten April der Prozeß gemacht werden soll, heißt Colaud. Er ist Commandant der Ehrenlegion und ein naher Verwandter vom General dieses Namens.

Die so aufmerksame Polizei weiß sehr gut, daß in Deutschland angebliche falsche Bulletins circuliren, worin der Gesundheitszustand des Kaisers als ab-

abnehmend, mit Symptomen der Brustwassersucht u. s. w. dargestellt wird. Allein Se. Majestät befinden Sich sehr wohl. Die vielen Arbeiten scheinen Ihre Gesundheit nur zu stärken.

Man bemerkt hier, daß in der Note, welche den auswärtigen Höfen die Thronbesteigung des Prinzen Joseph notificirt, statt der im Moniteur declarirten Besteigung des Throns de Naples et de Sicile — blos der Ausdruck Trone de Naples vorkommt.

Hier weiß man nichts von einem Oheim des Kaisers, der, nach Deutschen Zeitungen, aus Corsika mit sechs Kindern hieher unterweges sey. Vielmehr existirt zu Ajaccio keiner mehr, der des Kaisers Familien-Namen führt.

Herzog Joachim macht durch den Besitz des Herzogthums Cleve Ansprüche, nicht allein auf Essen, Werden und Elten, sondern auch auf den Königl. Baierischen St. Hubertsorden. Bekanntlich stiftete diesen vor dessen Renovation 1709, im 15ten Jahrhundert ein Herzog von Cleve. Wesel soll noch mehr befestigt werden. Essen, Werden und Elten hält der neue Regent wegen des Steinkohlen-Monopols für ganz unentbehrlich.

Der Besitz des Churfürstenthums Hannover ist von hier dem König von Preußen bündig garantirt.

XIX.

Ein Schreiben aus Kopenhagen

vom 17ten Mai 1806.

Dännemark ist gegenwärtig der einzige Staat in Europa, dessen Neutralität der jetzige Zustand der Dinge selbst zu erfordern scheint. Die Fortdauer des Verhältnisses des Gleichgewichts zwischen Frankreich und England dürfte auch unter den gegenwärtigen Umständen für Dännemark die Folge haben, daß von demselben keine Leistungen und Unterlassungen gefordert werden. Sollte man die Maaßregel, England alle Marktplätze und Häfen des festen Landes zu verschließen, mit vollem Umfange ausführen wollen, so würde freilich eine Störung der Neutralität zu besorgen seyn. So lange indessen Rußland und Schweden der englischen Schiffahrt und Hand-

lung noch offen stehen, dürfte es auch den Umständen angemessener seyn, Dännemark von dieser Maaßregel auszuschließen. Die Absicht der Landmächte wird ja schon größtentheils erreicht, wenn sie England den Handel und die Schiffahrt nach Deutschland, und den andern Staaten verschließen, und dazu haben sie jezt die Mittel in Händen, ohne von Dännemark etwas mehr als die gewohnte Loyalität zu verlangen. Die Vortheile, die der Handel und die Schiffahrt Englands in Dännemark hat, können nicht von Bedeutung seyn, da lezteres bekanntlich seinen Handel selbst betreibt. Die Sperrung des Sundes wäre das einzige Mittel, England von Schweden und Rußland abzuschneiden. Aber dazu dürfte eine Landmacht unter den jezigen Umständen nicht so leicht im Stande seyn, selbst bei der stärksten Befestigung von der Landseite her. Die Englische und Russische Seemacht würde bald diese Barriere übersteigen. Dann haben wir auch Beispiele, daß der große Belt die Durchfahrt zuläßt. Die schmale Breite des Sundes ist von der Art, daß eine Flotte beim Durchsegeln der stärksten Landbatterie Troz bieten kann. Der zweite April hat diese Erfahrung noch mehr bestätigt. Nur mit Hülfe einer Flotte wäre der Durchgang einigermaßen abzuwehren. Wo sind aber die Mächte, die, wenn England, Rußland und Schweden in Verbindung stehen, sich hier durch eine überwiegende Seemacht behaupten können? Was würde es helfen, wenn man Dännemark aufforderte, hier einen Versuch zu wagen? Die Aussicht des Mislingens ist zu augenscheinlich. Dagegen sind die Vortheile überwiegend sowohl für England als Frankreich, wenn Dännemarks Neutralität wie bisher anerkannt wird, wenn diese nach denselben unpartheiischen Grundsätzen, womit sie sich bisher behauptete, auch ferner aufrecht zu erhalten gesucht wird. England und Rußland werden diese Neutralität nicht aufheben wollen, weil sie zur Ausführung ihrer Plane Dännemarks Hülfe nicht nothwendig bedürfen; Frankreich kann sie nicht stören wollen, ohne seinen Absichten für die Zukunft zu schaden. Es ist daher wahrscheinlich, daß der Weg der Unterhandlung, und die Occupation der Länder nach andern Seiten als dem Norden hin mehr entscheiden wird, als die Aufhebung der Neutralität Dännemarks thun würde. Hat Dännemark durch die Größe seines Staats, und seine Macht bei dem [illegible] gegen-

gegenwärtigen Zustande der Dinge kein Gewicht; so zeichnet es sich durch sein anerkanntes loyales und unpartheiisches Betragen, und durch die innere Energie, worauf es sich stüzt, aus. Bedarf Dännemark seiner wohlgeübten Kriegsvölker und der bessern Organisation des Militärwesens nicht zum Kriege als Zweck, so bedarf es derselben, um seine Energie zu zeigen; zu zeigen, daß die ihm zu Theil werdenden Vortheile der Neutralitäts nicht in Schwäche, Weichlichkeit und Mismuth herabsinken lassen. Selbst der schwächere Theil gewinnt die Achtung der stärkern Parthie, wenn er Energie zeigt, und wenn diese nach uneigennützigen Grundsätzen geleitet wird. Das jetzige Zeitalter erfordert die gerüsteten Kriegsheere nicht mehr blos zum Schlagen und zum Erobern. Der Geist der Staatsklugheit und der militärischen Rüstungen entscheidet jezt mehr durch seine Consequenz als vorher große Heere in beständigem Kriege. Würde man die Streitkräfte des Staats nicht in einer wachsenden Energie dem jetzigen Zustande der Cultur gemäß zu erhalten suchen; so würde leicht der vorige Stand der Barbarei wieder eintreten. Vervollkommnung der Kriegskunst, und gerüstete Heere sind die Grundstützen der Staatsklugheit. Ein großes Kriegsheer ohne zweckmäßige Staatsklugheit ist wie ein Körper ohne Geist, und umgekehrt Staatsklugheit ohne Kriegsmacht ist ein Geist ohne Körper.

XX.

Besetzung und Räumung der Bouches du Cattaro von den Russen.

Während in Oesterreich und in den übrigen Gegenden Deutschlands die Stipulationen des Presburger Friedens schon größtentheils in Erfüllung gegangen waren, trat im ehemaligen Venetianischen Albanien ein militärischer Incidentpunkt ein, der mehrere merkwürdige Folgen gehabt hat, und noch merkwürdigere, ohne die friedliebenden Gesinnungen des erhabenen Russischen Souveräns, würde gehabt haben.

Im 23sten Artikel des Preßburger Friedensschlusses *) war bestimmt: „daß Istrien, Venetianisch Dalmatien, Bou-

*) Man sehe denselben S. 97 im Jan. St. d. J.

Bouches du Cattaro und die Venetianischen Inseln im Adriatischen Meere, binnen 6 Wochen nach Auswechslung der Ratificationen, welche bekanntlich am 30sten Dec. geschah, von Oesterreich an Frankreich überliefert werden sollten." Nachdem jener Termin verstrichen war, und wie man Franz. Seits eben im Begriff war, das Gebiet von Cattaro von Oesterreich in Besitz zu nehmen, erschien plötzlich gegen Ende Februars eine Russische Escadre unter Commando des Contreadmirals Henry Bailey, eines gebornen Engländers, mit einigen tausend Mann Landungstruppen vor Cattaro, und forderte das daselbst befindliche Oesterreichische Militär, welches (mit dem in den übrigen Plätzen) aus 2 Bat. des Regiments von Thurn bestand, zur Räumung und zur Uebergabe jenes von Bergen umgebenen Seeplatzes auf, welcher über 400 Jahre unter Venetianischer Regierung gestanden hatte, und durch den Frieden von Campo Formio an Oesterreich gekommen war.

Da die Oesterreichische Besatzung zu schwach zum Widerstande war, so erfolgte auch die Uebergabe von Cattaro und dessen Zubehörungen am 4ten März an die Russen. Diese betrachteten nemlich Cattaro bereits als den Franzosen gehörig, da der Termin von 6 Wochen, welcher von Oesterreich für die Uebergabe an Frankreich bestimmt worden, verflossen gewesen war.

Die unerwartete Nachricht von jener Russischen Occupation erregte bei den Franz. Befehlshabern in Dalmatien großes Aufsehen, und veranlaßte die Absendung vieler Couriere nach Wien, München, an den Französ. Kriegsminister daselbst, und nach Paris. Franz. Seits wurden dem Oestr. Commissär, Marquis von Ghisilieri, welchem die Ueberlieferung der abgetretenen Besitzungen in Dalmatien und Albanien übertragen war, und dem Oestr. Commandanten in jenen Gegenden, Generalmajor Brady, ein Irländer von Geburt, viele Vorwürfe gemacht, und es entstand über die Sache eine sehr lebhafte Correspondenz. Der Marquis von Ghisilieri schrieb an den Franz. General Molitor, Gouverneur von Dalmatien und Albanien, zu seiner Rechtfertigung einen Brief, in welchem er anführte: daß er die Truppen zurückgezogen hätte, um eine Provinz, welche schon ein Eigenthum des Kaisers von Frankreich sey, vor Plünderung und gänz-

gänzlichen Ruin zu bewahren, welches gewiß die Folge würde gewesen seyn, da die Tapferkeit der Besatzung der unendlich überlegenen Anzahl der Montenegriner ꝛc. nicht gewachsen sey ꝛc.

Mit dieser Erklärung war aber die Franz. Generalität nicht zufrieden. General Lauriston forderte unterm 25sten März in einer Note den Marquis von Ghisilieri auf zu erklären, ob er bei dem Vorgefallenen eigenmächtig gehandelt habe oder nicht. Zwischen dem Franz. und Wiener Hofe wurden die Erörterungen über das von Russischer Seite Vorgefallene sehr lebhaft. Franz. Seits enthielt man sich irgend etwas mit den Waffen gegen Cattaro zu unternehmen. Man drang vielmehr zu Wien darauf, daß der dasige Hof die Russische Räumung von Cattaro bewürken möchte, und hielt bis dies geschehen sey, die Festung Braunau besetzt.

Auf die Nachricht von der Russischen Besetzung von Cattaro wurden die Dispositionen der großen Franz. Armee in Deutschland sogleich verändert. Ein Theil davon ward nach Dalmatien und Italien detaschirt, und der größte Theil, über 100000 Mann blieben bis weiter in Baiern, Schwaben, Franken ꝛc. Der Kriegsminister, Herzog Alexander von Neufchatel, verlängerte seinen Aufenthalt zu München, und die Triumphfeste der Franz. Armee, die auf den Mai angesezt gewesen waren, mußten weiter hin verschoben werden.

Um den Franzosen in Istrien und Dalmatien die Zufuhr von Bedürfnissen zu erschweren, erklärte der Commandant der Russischen Escadre bei Cattaro, Heinrich Bailey, der seine Flagge von dem Linienschiffe Asia wehen ließ, unterm 15ten März alle den Franzosen gehörigen, oder von ihnen besezten Häfen am Adriatischen Meere, im Blokadezustand. Franz. Seits ward dagegen im Anfange des Aprils in allen Häfen des mittelländischen Meeres Erlaubniß ertheilt, daß die Franz. Italienischen Kriegsschiffe und Kaper alle Schiffe wegnehmen könnten, welche Einwohnern der von den Russen besetzten Republik der 7 Inseln gehören.

Bei den lebhaften Vorstellungen des Franz. Hofes erfolgten zu Wien auch gerichtliche Proceduren. Der Marquis v. Ghisilieri ward in Arrest und Verhör genommen, und der Generalmajor Brady vor ein Kriegsgericht gestellt.

Inzwischen hatte der Wiener Hof sehr dringende Vorstellungen zu St. Petersburg durch seinen dasigen Bevollmächtigten, den General Grafen von Meerveldt, machen lassen, und diese hatten für die Beibehaltung der Ruhe den gewünschten Erfolg, daß der Kaiser Alexander den Befehl ertheilte, die an den Mündungen des Cattaro belegenen Orte von seinen Truppen räumen zu lassen.

XXI.

Correspondenz zwischen Sr. K. Preußischen und K. Schwedischen Majestät.

Schreiben aus Berlin, vom 20sten Mai.

Da der König von Schweden Embargo auf unsre Schiffe gelegt und die Blokade unsrer Ostsee-Häfen verfügt hat; so entschloß sich unser verehrte Monarch, um die Mittel der Güte nicht unversucht zu lassen, unterm 8ten d. M. durch den Adjutanten, Major von Bronikowsky ein Schreiben an Se. Schwedische Maj. zu senden. Der König von Schweden ward in demselben, wie man versichert, unter Anführung der angemessensten Gründe, aufgefordert, den neuen feindseligen Zustand der Dinge aufhören zu lassen, und die Verhältnisse des guten Vernehmens wieder herzustellen. K. Schwedischer Seits erfolgte hierauf eine Antwort, in welcher dem Vernehmen nach, auf die Räumung des Lauenburgschen rc. angetragen wurde. Späterhin ist jedoch, wie man hinzusetzt, in einem neuern Schreiben, welches der Major von Chapmann von Greifswalde überbracht, hiervon abgestanden, und dagegen in Vorschlag gebracht worden, daß unsrer Seits die Sperre der Hanseatischen Flüsse für die Englische Schiffahrt aufgehoben werden möchte. Unsre Truppen an der Pommerschen Grenze und in der Nachbarschaft stehen fortdauernd auf die erste Ordre zum Aufbruch bereit.

Das Gerücht, daß der Graf von Keller bereits die Stelle als dritter Cabinetsminister angetreten habe, ist bis jetzt noch ungegründet. Se. Königl. Majestät haben unserm außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigtem

ten Minister am Niedersächsischen Kreise, dem Herrn Baron von Grote das Prädicat von Excellenz zu ertheilen geruhet; eine so seltene, als verdiente Auszeichnung eines so allgemein geschätzten Staatsmannes.

XXII.

Note, welche der Englische Gesandte, Herr Jackson, vor seiner Abreise aus Berlin an Se. Excellenz den Herrn Cabinetsminister, Grafen von Haugwitz übergeben.

Unterzeichneter, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Sr. Brittischen Majestät hat nicht gezöaert, an seinen Hof die Verbal Note gelangen zu lassen, welche ihm am 27sten v. M. auf Befehl Sr. Preuß. Maj. übergeben, und die gleichfalls von dem Preuß. Herrn Gesandten zu London dem Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten zugestellt worden.

Diese Note verkündigt von Seiten Sr. Preuß. Maj. Maaßregeln, welche ganz unverträglich sind mit den Banden der Freundschaft, die so lange und so glücklich zwischen den beiden Staaten bestanden hatten, und welche der König so sehnlichst wünschte zu cultiviren, und sie durch alle Mittel, welche von ihm abhingen, noch enger zu knüpfen. Mit lebhaftem Kummer haben Sich daher Se. Maj. durch Umstände, welchen zuvorzukommen nicht von Ihnen abhing, genöthigt gesehen, Unterzeichnetem den Befehl zu ertheilen, sich von Berlin unverzüglich zu entfernen.

Unterzeichneter hat die Ehre, sich deshalb an den Hrn. Grafen von Haugwitz, Staats- und Cabinetsminister Sr. Preuß. Majestät zu wenden, und Ihn zu ersuchen, für ihn und die zur Gesandtschaft gehörigen Personen, die nöthigen Päße zur Rückkehr nach England ausfertigen zu lassen. Er erneuert zugleich Sr. Excellenz die Versicherung seiner hohen Achtung. Berlin, den 29. April 1806.

(Unterz.) Jackson.

XXIII.

XXIII.

Vermischte Nachrichten.

Prinz Louis hat zu Paris schon die Glückwünsche zur Königswürde in Holland angenommen.

Se. Franz. Kaiserl. Maj. haben jetzt folgende fremde Orden: die Orden des goldenen Vliesses Carls III., den Schwarzen Adler, den Christ, den St. Huberts, und den Würtembergschen und Badenschen Orden.

Zwischen England und Preußen ist nun völliger Kriegszustand eingetreten, nachdem am 14ten Mai die Ausgabe von Kaperbriefen gegen Preuß. Schiffe in England beschlossen worden. Alle Häfen von Brest bis nach der Elbe sind nun von den Engländern blokirt.

In dem diesjährigen Franz. Kaiserl. Almanach wird die Bevölkerung von Paris auf 547756 Menschen angegeben.

Die Namen, welche der am 25sten April geborne Prinz von Braunschweig-Oels erhalten hat, sind: August Wilhelm Maximilian Friedrich Ludwig. Pathen waren:

1) Des regierenden Herzogs von Braunschweig Durchlaucht.
2) Der regierenden Herzogin Königl. Hoheit.
3) Der Königin von Preußen Majestät.
4) Der Frau Markgräfin von Baden Durchl.
5) Der Prinzessin Amalie von Baden Durchl.
6) Des Herzogs von Glocester Königl. Hoheit.
7) Des Prinzen von Wallis Königl. Hoheit.
8) Der Frau Erbprinzessin von Braunschweig Durchl.
9) Der Prinzessin von Oranien Königl. Hoheit.
10) Des Königs von Baiern Majestät.
11) Des Herrn Erbprinzen von Hessen-Darmstadt Durchl.
12) Der Frau Erbprinzessin von Hessen-Darmstadt Durchl.

Ueber der Taufe ward der Prinz von dem regierenden Herzog und seiner Gemahlin Königl. Hoheit gehalten.

Den 28sten Mai 1806.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1806. Erster Band.

Sechstes Stück. Junius 1806.

I.

Memoire, übergeben zu Paris von den Deputirten der Reichsstadt Frankfurt.

„Frankfurt, welches nur 40000 Einwohner zählt, und dessen Gebiet aus einigen Dörfern besteht, die, statt der Regierung etwas einzutragen, noch deren Unterstützung erfordern, verdankte vor der Französischen Revolution seinen Wohlstand lediglich der unbeschränkten Handelsfreiheit und der Unabhängigkeit seiner Reichsstädtischen Verfassung.

Die Abnahme seines Wohlstandes datirt sich von 1792. Von dieser Epoche an haben alle Lasten des Kriegs diese Stadt schwer gedrückt. Ein Zusammentreffen widriger Umstände brachte ihren Handel in Abnahme, der auch durch die Vereinigung Belgiens und des linken Rheinufers mit Frankreich, sehr gelitten hat.

Die Franz. Armeen haben der Stadt nach einander, 15 Mill. Franken Contribution auferlegt. Die mäßi-

gen Einkünfte des Gouvernements reichten nicht hin sie zu bezahlen, und der Magistrat mußte daher zu Anleihen seine Zuflucht nehmen.

Diese Schuld, welche nur im Vertrauen auf den Gemeingeist der Einwohner, auf die Anhänglichkeit an ihre Reichsstädtische Verfassung, und auf die gute Meinung von der Oekonomie und gewissenhaften Redlichkeit contrahirt werden konnte, welche die Frankfurter den einheimischen und auswärtigen Capitalisten einflößten, hat keinen andern Tilgungs-Fonds, als das Vermögen der Privatpersonen.

Der Magistrat hat starke, außerordentliche Auflagen machen müssen, um nur die Bezahlung der Interessen zu bestreiten, und der Credit der Stadt hatte sich, bei allen Widerwärtigkeiten, welche sie betroffen, nur durch die pünctliche Entrichtung der rückständigen Zinsen aufrecht erhalten.

Da in dem Regensburger Deputations-Receß von 1803 Frankreich die politische Unabhängigkeit von Frankfurt garantirte, und im Fall eines Kriegs demselben eine völlige Neutralität zusicherte, so schmeichelte sich die Stadt, das Ende ihrer Leiden erreicht zu haben, als im Monat December des Jahrs 1804 eine Finanz-Operation des Wiener Hofes und die Herabsetzung seines Papiergeldes die Ursache war, daß die Einwohner Frankfurts nicht nur einen sehr ansehnlichen Verlust an ihrem Privatvermögen erlitten, sondern auch plötzlich die Hauptquelle verstopft sahen, welche das baare Geld auf ihren Platz hinleitete; ein für sie desto empfindlicheres Ereigniß, da Frankreich die wenigen noch circulirenden Laubthaler aus Deutschland herauszog (pompoit), während alle Ausfuhr des baaren Geldes aus Frankreich selbst verboten war.

Als im October 1805 der Krieg auf dem festen Lande wieder ausbrach, so ward der schon so sehr gesunkene Frankfurter Handel auf mancherlei Art von neuem wieder gehemmt und erlitt durch die zahlreichen Fallissements, welche in allen vornehmsten Handelsplätzen von Europa ausbrachen, starke Verluste.

Der Preßburger Friede schien die Hoffnung der Frankfurter von neuem beleben zu müssen, sich mit Sicherheit wieder ihrer Handels-Industrie zu überlassen, um dadurch die ihrem Wohlstande so tief geschlagenen Wunden allmählig zu heilen.

Nicht gering war daher ihre Bestürzung, als ihnen im abgewichenen Monate Februar von dem Herrn Reichsmarschall Augereau, im Namen Sr. Maj. des Kaisers von Frankreich, Königs von Italien, seines erhabenen Souveräns, eine Contribution von 4 Millionen Franken auferlegt ward. Voller Ehrerbietung und Submission gegen den Willen des Helden des Jahrhunderts, welchen Willen der Magistrat als sein höchstes Gesetz betrachtete, eilte er seine Mitbürger aufzufordern, und vermittelst einer gezwungenen Anleihe gelang es demselben, eine Summe von 2 Millionen Franken in baarem Gelde zusammenzubringen.

Nur durch unerhörte Anstrengungen gelang es den Contribuablen, deren Anzahl sich nicht über 6500 beläuft, dieser Aufforderung Genüge zu leisten. Viele derselben wurden genöthigt, ihr Silbergeschirr in die Münze zu schicken, ihre kostbarsten Sachen zu versetzen, oder gegen große Zinsen Geld anzuleihen.

Diese erzwungene Operation hatte überdies die nachtheilige Folge, daß die Stadt-Obligationen, welche bis dahin beinahe al pari gestanden hatten, 20 pCt. verloren und noch fortdauernd fallen.

Der Magistrat hatte sich geschmeichelt, daß der Eifer, mit welchem derselbe die erste gegen den Herrn Marschall Augereau übernommene Verpflichtung erfüllt hatte, die freundliche Bereitwilligkeit, womit die Einwohner die zahlreiche Französische Garnison aufgenommen und ihre sorgfältige Pflege der Kranken, die Stadt vor dem Throne Sr. K. K. Maj. würden Gnade finden lassen, und daß zwei an diesen erhabenen Monarchen abgesandte Mitglieder des Senats, die Erlassung der beiden andern Millionen der auferlegten Contribution erhalten würden.

Da der General-Einnehmer des Donnersbergs Departements die beiden ersten Millionen in baarem Gelde gehoben hat, so sind sie für Frankfurt außer Circulation gesetzt, und nichts (nul pouvoir au monde) wird diese fühlbare Leere in langer Zeit wieder ausfüllen können. Es ist also augenscheinlich, daß es nicht in den Kräften des Magistrats von Frankfurt steht, zur Bezahlung der beiden andern Millionen in bestimmten Terminen neue Verpflichtungen einzugehen, wenn Se. K. K. Maj. nicht geruhen sollten, gnädigst davon abzustehen.

Die Ungewißheit wegen der künftigen politischen Existenz der Stadt Frankfurt benimmt ihr gleichfalls alle Hülfsquellen und allen Credit im Auslande, um ein so ansehnliches Capital zu negociiren. Bei dem besten Willen von der Welt, das Verlangen des Herrn Marschalls Augereau gänzlich zu erfüllen, ist es folglich dem Magistrat physisch und moralisch unmöglich, das geforderte Geld herbeizuschaffen, und wenn er inconsequent genug wäre, in diesem Augenblick Verpflichtungen einzugehen, ohne die Hülfsquellen zu haben, sie erfüllen zu können, so würden die circulirenden Stadt-Obligationen, welche 15 Millionen betragen, einen gänzlichen Fall erleiden.

Eine

Eine große Anzahl von Familien, die milden Stiftungen, die Wittwen und Waisen, welche ihre Capitalien in diesen öffentlichen Fonds belegt haben, würden ruinirt, und das gesammte Gemeinwesen dadurch zu Grunde gerichtet werden.

. . . .

Ueberdies hat nach genauen Berechnungen der Unterhalt der Französischen Garnison, der Durchmarsch der Truppen durch Frankfurt, und alles was davon abhängt, der Stadt über 1½ Millionen Franken gekostet, so daß der allerhöchste Wille Sr. K. K. Majestät beinahe erfüllt ist, und der Magistrat, welcher directe die Gnade dieses erhabenen Monarchen anfleht, daß er geruhen wolle, die Last der Bewohner nicht zu vermehren, hofft noch auf die Erhörung seiner Wünsche."

Diese Wünsche der Stadt sind jedoch bis jetzt nicht erfüllt worden. Obiges historisch-merkwürdige Memoire ward im Anfange Mai's dem Ministerio der auswärtigen Angelegenheiten zu Paris übergeben, und am 29sten Mai sah sich der Magistrat von Frankfurt genöthigt, eine neue Aufforderung an die dasigen Einwohner zur Ablieferung abermaliger Anlehnsbeiträge zu erlassen, da der Marschall Augereau den erneuerten Befehl erhalten hatte, den Sold seines Armee-Corps aus der rückständigen Contribution der Stadt Frankfurt zu berichtigen.

II.

Parallele zwischen der Moral und Politik.

(Aus dem Französischen.)

Eine Regierung, welche die Moral des Privatlebens zum Maaßstabe ihres öffentlichen Betragens wählte, würde die Gesellschaft des Staats nicht erhalten und durch Schwäche Unterdrückung herbeiführen, so wie der Privatmann, der die Politik zur Richtschnur seiner Privathandlungen machte, durch Gewalt Unterdrücker seiner Mitmenschen werden würde. Man kann leider genug Beispiele von diesem zweifachen Irthum aufstellen. Wir haben Regierungen gesehen, welche die Vorschriften der Moral, die sie Philanthropie nannten, strenge befolgten, und die Todesstrafe, dieses unerlaßliche Mittel der Erhaltung des Gesellschaftsverbandes und der äußern Sicherheit aufhoben; wir sehen ganze Secten, wie die Quäker, welche sich der Kriege und der gerichtlichen Eide enthalten, weil sie diese für unvereinbar mit den Grundsätzen der Moral halten. Die philosophische Schule des 18ten Jahrhunderts zeigt selbst eine allgemeine Tendenz, die Politik aus Eifer für die Moral gehässig zu machen. Unvorsichtige Declamationen leiteten die Politik irre, ohne Vortheil für die Moral, und sezten die Regierungen in Furcht; ihr Einfluß auf diejenigen, die in Frankreich beim Ausbruch der Revolution an der Spitze der Angelegenheiten standen, war nur zu sichtbar.

Dann tödtet die kleine Moral die große, um mit Mirabeau zu reden. Diese berühmte Aeußerung ist ein Gegenstand des Scandals gewesen, weil Mirabeau, der die öffentliche Moral so wenig in der Politik als die Privat Moral in seiner Lebensweise zu Rath zog, jene Worte auf die

Um-

Umstände einer Revolution anwendete, bei der die Moral nicht mehr galt als die Politik. Allein wenn man dieser Maxime eine allgemeine Bedeutung beilegt, und sie in einer gesetzmäßigen Ordnung der Dinge würdigt, so enthält sie einen wahren und tiefen Sinn, den dieser Redner besser faßte wie jeder andere, und so wird sie zu einem hohen Lehrspruche der Regierungs-Wissenschaft.

In dem Testamente des Cardinals Richelieu findet man etwas änliches. Daß man diese Maximen mißbrauchen und sie in einem ungünstigen Lichte darstellen kann, ist nicht zu leugnen; ich antworte aber mit Montesquieu, daß man erschreckliche Dinge sagen würde, wenn man alles erzählen wollte, was die besten Einrichtungen in der Welt Uebles gestiftet haben.

Ein Privatmann, der um das ihm widerfahrene Unrecht gut zu machen, die Gerichtshöfe vorbeiginge, und dem Leben seines Feindes nachstände, oder mit Gewalt über das Eigenthum seiner Nachbaren herfiele, würde nach den Gesetzen der Politik verfahren, die nur für die Regierungen Gültigkeit haben, den Bürger aber nicht bestimmen sollen. Dann würde die große Moral die kleine tödten. Wenn aber die Regierungen aus falschen Ideen der Humanität sich der ihnen verliehenen Gewalt nicht bedienen, wenn die kleine Moral die große tödtet, dann muß es nothwendig dahin kommen, daß der Bürger wieder das Recht ergreift, sich die Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, welche ihm die Regierung verweigert, und daß die große Moral die kleine tödtet.

In gewöhnlichen Zeiten ist der Bürger selten versucht, die Regeln der Politik zum Nachtheil der Moral für sich geltend zu machen. Indessen erhebt doch der

derjenige, der dem rechtmäßigen Eigenthümer die Verjährung entgegensetzt, die Politik über die Moral. Auch gehört dies aus dem Heidenthum auf uns übergegangene Gesetz mehr in eine politische als bürgerliche Ordnung. In Revolutions-Zeiten aber, wenn die Bürger sich alle für Souveräne, Magistrate oder Gewalthaber halten, dann herrscht das Gesetz der Politik allein auf Kosten der Moral. In Frankreich führte der Name ehrlicher Leute zur Proscription, und war eine Schmähung; die große Moral, oder das was man dafür hielt, tödtete die kleine. Die mehresten Werkzeuge der öffentlichen Rache haben zwar von öffentlicher oder Privat-Moral keine Begriffe, und folgen nur den Eingebungen des Hasses oder der Habsucht. Es giebt aber auch Menschen, die, durch den Taumel der Gewalt irre geleitet, öffentliche Pflichten zu erfüllen glauben, indem sie an Privat-Ungerechtigkeiten Antheil nehmen; und diese Verblendung, die vielleicht häufiger vorkommt als man denkt, und welche die schrecklichste ist, die den menschlichen Geist verfinstern kann, muß die Aufgeklärteren eben so nachsichtig gegen diejenigen machen, die zu diesen Excessen beigetragen haben, als sie gegen die Meinungen strenge seyn müssen, welche dahin führten.

Ein ehrwürdiger Geistlicher mußte sich in der Schreckenszeit in einem entlegenen Dorfe verbergen, und aus besondern Rücksichten dem Maire des Orts das Geheimniß seines Asyls und folglich sein Leben anvertrauen. Dieser, der ein sanfter und religiöser Mann war, kam bisweilen in der Nacht, um dem Verbannten, dessen Schicksal er beklagte, Gesellschaft zu leisten. Oft unterbrach er sich indeß mitten in der affectvollsten Unterredung, und sagte mit einem Blicke der tiefsten Betrübniß zu dem Unglücklichen: „Dennoch, mein Herr, verdamme ich mich; und meine

Pflicht

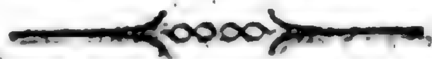
Pflicht ist, Sie verhaften zu lassen." Natürlich wendete der Geistliche all sein Wissen an, um die religiösen Schrecken des gewissenhaften Maire zu beruhigen; aber er fühlte nur zu sehr, daß er ihn nicht überzeugte, und er legte sich alle Abende mit der Besorgniß nieder, daß ein Gewissensbiß ihn am andern Morgen dem Schaffot überliefern könne.

Der Unterschied zwischen der Politik und der Moral, oder vielmehr zwischen der öffentlichen und Privat-Moral erklärt auch das Beiwort tugendhaft, welches sich Menschen, die durch ihre revolutionäre Excesse berüchtigt waren, so freigebig und vielleicht in guter Meinung beilegten. War die Revolution einmal als eine Pflicht anerkannt, so wurde die Gewalt eine Tugend, und je gewaltsamer man war, desto tugendhafter war man. Zugleich konnten dieselben Menschen jedoch die Pflichten der Privat-Moral gegen diejenigen ausüben, die nicht der Gegenstand ihrer vermeintlichen öffentlichen Pflichten waren. Mehrere unter ihnen waren gute Väter, gute Söhne, gute Gatten, gute Nachbaren, und theilnehmend an fremden Leiden; sie waren selbst gegen ihre Feinde gerecht, wenn ihre Politik der Moral nicht widersprach; und man erinnert sich, daß an den Tagen des 2ten und 3ten Septembers Elende, mit blutrauchenden Händen dem Ausschuße treu die geringen Habseligkeiten ihrer bedauernswerthen Schlachtopfer brachten, und daß die Rührung über so viele Tugend den Augen der seltsamen Richter dieses fürchterlichen Tribunals Thränen entlockte.

Voltaire, Rousseau, Diderot und Helvetius würden nie eine Revolution gebilligt haben, deren Opfer sie früh oder spät geworden wären. Der berühmte Abbé Raynal verkannte den Einfluß jener Schriftsteller nicht; allein er rechtfertigte sie in einem Briefe an

an die constituirende Nationalversammlung. „Ich bin tief betrübt über die Verbrechen, die dieses Reich mit Trauer bedecken, schrieb er. Wäre es denn wahr, daß ich mit Schrecken daran zurückdenken muß, daß ich einer derjenigen bin, die, indem sie einen edlen Unwillen gegen die Willühr der Gewalt empfanden, vielleicht der Frechheit Waffen gaben? Nein, niemals sind die kühnen Gedanken der Philosophie von uns als die strenge Maaßregel der Acte der Gesetzgebung dargestellt worden.“ — —

Die scharfsinnigsten Köpfe Deutschlands haben die Uebereinstimmung und die Divergenzen der Moral und Politik erörtert. Beide haben ein ganz verschiedenes Gebiet, ungeachtet sie nicht einander widerstreiten. Dies Urtheil eines denkenden Franzosen, der jedoch mit den Entdeckungen der kritischen Philosophie unbekannt geblieben ist, ist ein nicht uninteressanter Beitrag zur Geschichte des schönen Problems einer Staats-Politik, die die Erreichung ihrer Zwecke durch die Gesetze der Moral bedingt. Unsre Tage bieten wenig erfreuliches zur Lösung dieses Problems dar. Man darf nicht mehr besorgen, daß, wie Mirabeau sagte, die kleine Moral die große tödten werde. Die neueste Politik geht ihren eigenen unbegränzten Gang, und beweiset sehr praktisch, daß ihr Gebiet, wie man denn auch in der Theorie nicht leugnen kann, dem der Moral ganz fremd ist. —



III.

III.

Darstellung der neuesten Lage des Würzburger Churstaats.

Schreiben aus Nürnberg, vom 3ten Junius 1806.

Ihre Bitte, um eine Schilderung der neuesten Lage des Würzburger Churstaats kann ich desto leichter erfüllen, da es fast nur darauf ankömmt, die Zeitungs-Nachrichten zu berichtigen.

In Ansehung der Julius- (und nicht mehr Maximilians-) Universität sind solche vorzüglich mangelhaft. Diese verbleibt provisorisch im alten Zustande, ist aber weder ausdrücklich bestätigt noch reformirt. Es bleibt also auch die Protestantische Section der theologischen Facultät. Die Zahl der von da abgehenden Lehrer beschränkt sich auf folgende: Hartleben, (nach Coburg.) Hufeland und Medicus (nach Landshut) und Schelling (nach München). Unterdessen kann der prekäre Zustand alles Länder Besitzes auch auf die Universität unerwarteten Einfluß haben. Der jetzige Churstaat ist auf jeden Fall, selbst wenn die erbetene Verbrüderung mit den Oesterreichischen Akademien gewährt würde, für den nöthigen Zuwachs der Studirenden unzulänglich.

Der persönliche Regierungs-Antritt des Erzherzogs Ferdinand erregte würklich in Süd-Deutschland ein vielseitiges Interesse, aber manches wurde auch davon in öffentlichen Blättern entstellt.

Der Empfang und der 37ste Geburtstag dieses Regenten wurde von Seiten der Eingebornen mit mannichfaltigen, kostbaren Anstalten und höchst einmüthig gefeiert. Dieser Enthusiasmus entsprang größtentheils aus der Ergebenheit an das Oesterreichische

chische Haus, welches, unter andern Erinnerungen, die Rettung Frankens im Jahre 1796 durch den Erzherzog Carl und die im Lande befindliche große Masse von 18 Millionen Gulden Oesterreichischer Staats-Papiere begründete. Auch war die Selbstständigkeit und die Churwürde des neuen Churstaats ein angenehmer Gegensatz zu der Provinzialität und der Administration des Baierschen triennii.

Der Churfürst wurde durch jene ungeforderten Solennitäten würklich so gerührt, daß Er darüber den häuslichen Kummer und die Lasten Seiner fast beispiellosen Wanderung augenblicklich vergaß. — Bis jetzt zeigen Sich Se. Königl. Hoheit nur möglichst selten dem neugierigen Publicum und führen ein sehr einfaches Leben mit Ihren drei Kindern, welche dermalen ziemlich gesund sind. Musik und Baukunst dienen Ihnen zur Erholung. Das Würzburger Clima behagt Ihnen weit mehr, als das zu Salzburg, und auch das schöne Residenzschloß gefällt eben so sehr, als das zu Florenz. Die Umgebung des Churfürsten besteht größtentheils in Italianern. Der Marquis Manfredini ist als Privatmann in Salzburg zurückgeblieben; der reiche Fürst Rospigliosi verschiebt noch die Rückreise nach Rom, und zwar aus persönlicher Anhänglichkeit. Der Erzieher des Churprinzen ist ein Comte d'Alardi. Nur zwey deutsche Geschäftsmänner, Graf Wolkenstein und Haidebritt, kamen aus Salzburg herüber.

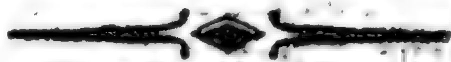
Mit dem Königlich-Baierschen Hofe dauern die so sehr bedeutenden Differenzen über die Nichtbefolgung des Preßburger Friedens in Ueberlieferung des Fürstenthums fort. Statt des Status quo von 1803 wurde die Citadelle bis auf die Allarm-Kanonen demontirt, und das Schloß-Inventarium höchst mangelhaft übergeben. — Für die

zu

zu mehrern ($6\frac{1}{2}$?) Millionen Gulden verkauften geistlichen Güter ist noch nichts vergütet und die jure territorii occupirten ritterschaftlichen Districte, so wie auch das eingeborne Würzburger Militär, werden zurückgehalten. — Ueber alles dieses unterhandelte bisher der Kammerherr von Frankenstein zu München, der nun nach Würzburg zurückgekehrt ist.

Außer der Bischöflichen Pension von 60,000 Gulden fallen dem Würzburger Staate noch etwa 100,000 Gulden zur Last für andere größtentheils geistliche Pensionärs, welche man durch Anstellung bei Hofe und durch die Versammlung des Quasi-Domkapitels in der Hauptstadt nützlich zu machen sucht. Daher kann der Churfürst Seine Einkünfte höchstens auf zwei Millionen Gulden bringen.

Es wurde alles nur provisorisch eingerichtet und von den mitgebrachten Effecten nur das Nöthigste ausgepackt. Bemerkenswerth ist es auch, daß an dem Churfürstlichen Hoflager noch nicht ein einziger fremder Gesandter accreditirt ist. Der Herr de Lezay kömmt von Paris nicht dahin zurück. Statt wie bisher, durch die Oesterreichische Gesandtschaft das Churfürstliche Interesse in Paris wahrzunehmen, hält sich dort der geschickte Geheime Rath von Würzburg als bevollmächtigter Minister auf.



IV.

IV.

Ueber die Französische Seemacht und die Admirale Villeneuve und Linois.

„Ich will nur Schiffe, Handel und Colonien, sagte Napoleon, als der General Mack ihm im October vor Ulm die daselbst eingeschlossene Oesterreichische Armee übergab." Das Schicksal hat indes diese Tendenz des Französischen Kaisers bis jezt nicht begünstigt. Wenigstens hatte die Französische Marine keine unglücklichere Epoche, als seitdem jene Worte ausgesprochen wurden. Der Moniteur sagte neulich sehr unbefangen; „Mehr als 15 Divisionen Französischer Kriegsschiffe durchkreuzen jezt die Meere. Die Engländer werden einige derselben nehmen; ehe sie aber aufgebracht werden, wird jede derselben dem Englischen Handel einen Schaden von einigen Millionen zugefügt haben." Würklich waltet auch ein unglückliches Gestirn über die Französische Seemacht. Die in der Geschichte beispiellose Schlacht von Trafalgar, das Seetreffen bei Santo Domingo, welches den Engländern die Escadre des Contreadmirals Lessegues überlieferte, und die endliche Ergreifung des der Engl. Handelsschiffahrt so furchtbaren Admirals Linois, waren Schlag auf Schlag erfolgte, um so empfindlichere Ereignisse für die Franz. Marine, da die Einbußen so schwer zu ersetzen sind. Das große Landungs-Project, dem nunmehr die Unterstützung einer Flotte fehlt, scheint aufgegeben zu seyn.

Der Vice-Admiral Piere Charles Jean Baptiste Sylvestre Villeneuve wurde vormals in Frankreich für einen der besten Seeofficiere gehalten. Er durchging alle Grade, wurde am 12ten Februar 1778 Aspirant, am 9ten December

cember desselben Jahrs Garde-Marin, 1779 Garde-Pavillon, 1781 Schiffsfähndrich, 1786 Lieutenant, 1793 Capitän, im 4ten Jahre der Republik Divisions-Chef, und im 8ten Jahre Contre-Admiral. Im Jahr 5 führte er eine aus 5 Linienschiffen und 3 Fregatten bestehende Division der Toulonner Flotte aus diesem Hafen, und segelte nach Brest, um sich mit der Französischen Escadre daselbst zu vereinigen. Die Fahrt war sehr glücklich, Villeneuve segelte am achten Tage nach seinem Auslaufen von Toulon bei Gibraltar vorbei, und wußte der Wachsamkeit der in diesen Gewässern zahlreich versammelten Englischen Flotte zu entgehen. Eine Fregatte, die sich von der Escadre trennte, fiel zwar den Engländern in die Hände, allein die Equipage befreiete sich wieder, überwältigte die am Bord befindliche Brittische Besatzung und führte das Schiff nach Cadix. Indessen setzte Villeneuve die Fahrt nach Brest fort, wo er am 30sten Frimaire erschien. Allein er fand 21 Englische Linienschiffe vor diesem Hafen die ihn drei Tage lang verfolgten. Der Französische Befehlshaber wußte durch die Geschicklichkeit seiner Bewegungen ein Treffen zu vermeiden, welches er nicht mit Vortheil bestehen konnte. Am 3ten Nivose lief er in den Hafen von Lorient ein, und am 9ten gelang es ihm, seinen Zweck zu erreichen, und sich mit der Brester Flotte zu vereinigen. Zur Belohnung dafür wurde er zum Escadre-Chef ernannt.

Im Jahr 6 erhielt er den Befehl, sich nach Toulon zu begeben, und er führte als Contreadmiral unter Brueys eine Division der berühmten Landungsflotte nach Aegypten. Als der Admiral Brueys in der Schlacht von Abukir gefallen

fallen war, übernahm Villeneuve das Commando, sammelte die Schiffe, die nicht in die Gewalt der Engländer gefallen waren, und führte sie nach Malta. Bald wurde diese Insel in Belagerungsstand erklärt, und Villeneuve befand sich daselbst mit den Linienschiffen Wilhelm Tell und Dego, und den Fregatten Diane, Justine und Carthaginoise eingeschlossen. Er behielt den Oberbefehl über diese Kriegsschiffe, und nahm an der langen und tapfern Vertheidigung der von dem General Vaubois commandirten Garnison thätigen Antheil. Die Französischen Seeleute verrichteten den Landdienst gemeinschaftlich mit den Soldaten, und theilten ihre Gefahr. Als endlich Malta an England übergeben wurde, unterzeichnete Villeneuve mit Vaubois die Capitulation, in welcher er für die Schiffsmannschaften eben die vortheilhaften Bedingungen erhielt, welche der Besatzung zugestanden wurden.

Napoleon, der die Talente und den Eifer von Villeneuve kennen gelernt hatte, gab ihm nachher mehrere Aufträge. Er verlieh ihm das Commando über die Französische Seemacht zu Cayenne und bei den Inseln unter dem Winde, übertrug ihm dann den Oberbefehl über die Escadre von Rochefort, und ernannte ihn endlich zum Viceadmiral und Befehlshaber der Flotte von Toulon. Villeneuve täuschte den rastlosen Nelson, lief aus, entsezte die blokirte Spanische Flotte zu Cadix, vereinigte sich mit dieser, und segelte nach Westindien. Abermals durch Nelson verfolgt, verließ der Admiral Villeneuve diesen Welttheil, und lieferte auf dem Rückwege dem Engl. Admiral Robert Calder ein Treffen, worin die Spanier zwei Schiffe einbüßten, welches der ver-

vereinigten Flotte aber nicht die Rückkehr nach Cadix verschloß.

Als nun aber der Admiral Villeneuve wieder auf dem Meere erschien, da neigte sich seine Laufbahn zu Ende. Sein verzweiflungsvoller Entschluß, im Angesicht des für die Gegner Englands so verderblichen Brittischen Seehelden, den Hafen zu verlassen, soll durch Mißmuth und durch die Nachricht veranlaßt worden seyn, daß man in Paris mit seiner Westindischen Expedition nicht zufrieden sei, und daß nächstens ein andrer Französischer Admiral (Rosily) ihn im Commando ablösen würde. Kaum war die Französisch-Spanische Flotte unter Villeneuve und Gravina ausgelaufen, so wurde sie auch durch Nelson, in der entscheidendsten und glänzendsten aller Seeschlachten, am 21sten October beim Cap Trafalgar fast gänzlich vernichtet. Die großen Resultate dieses Tages schweben noch der Erinnerung vor. Er lieferte den unglücklichen Admiral Villeneuve, der auf dem Bucentaur von 80 Kanonen die vereinigte Flotte leitete, als Kriegsgefangenen in die Hände seiner Ueberwinder. Doch war es nicht mehr Lord Nelson, sondern Admiral Collingwood, der seinen Degen empfing.

Weit tiefer gebeugt, als einst der Französische Admiral Grasse, betrat Villeneuve den Englischen Boden. Man bedauerte ihn, und ertheilte ihm im Mai die Erlaubniß, sich auf sein Ehrenwort nach Frankreich zu begeben. Er fand in seinem Vaterlande die öffentliche Meinung nicht für sich gestimmt, und was ihn völlig zur Verzweiflung brachte, soll ein in Rennes erhaltener Befehl des Seeministers gewesen seyn, wodurch er angewiesen wurde,

sich nicht nach Paris, sondern nach Brest zu begeben, und dort ein Kriegsgericht abzuwarten. In der folgenden Nacht endigte er auf eine gewaltsam schmerzhafte Weise durch fünf Messerstiche sein Leben. Man fand nach seinem Tode nur einen Brief, den er an seine auf ihren Gütern in der Provence lebende Gattin geschrieben hatte.

Die Nachricht von dem traurigen Ende des Viceadmirals Villeneuve wandelte die Stimmung in Frankreich zu seinem Vortheil um. Und was das Bedauern noch vermehrte, war ein zweiter Brief des Seeministers, der um zwei Tage zu spät ankam, und worin der Minister den Admiral benachrichtigte daß der Kaiser zwar anfangs, in Folge gewisser Berichte, auf ihn ungehalten gewesen sei, daß er aber jezt seiner Tapferkeit Gerechtigkeit wiederfahren lasse.

Ebenfalls durch das widrige Kriegsglück ein Gefangener der Engländer, hatte dagegen der Contreadmiral Linois vor Villeneuve die Auszeichnung und den Trost, von der Französischen Regierung selbst, durch ehrenvolle Lobsprüche in seiner Lage aufgerichtet zu werden.

Aus dem Schooße der Kauffahrtei waren die Miniac, die Duquesne, die Jean Bart, die Duguay Trouin hervorgegangen; auch Linois war ein Zögling der Handelsschiffahrt. Charles Alexander Leon Durand-Linois ward am 27sten Januar 1761 in einer der ersten Französischen Seestädte, nemlich zu Brest geboren. Die Erfahrung war auf Kauffahrteischiffen die Lehrmeisterin des jungen Linois, der schon früh den weiten Ocean beschiffte, und in der Schule der Stürme die Kenntnisse des Seemanns erlangte. Unter der Monar-

chie

chie betrat er die kriegerische Laufbahn, und erhielt den Grad eines Capitäns. In der Revolutions-Epoche wurde er als Befehlshaber der Atalante von 18 Kan. durch das Engl. Kriegsschiff Raisonnable aufgebracht; und im Jahre 1795 wurde er zum zweitenmale am Bord des Formidable vor Lorient durch die Schiffe Alexander und Tiger zum Gefangenen gemacht. Da er auf sein Ehrenwort in Frankreich geblieben war, so sollte er gegen Sir Sidney Smith ausgewechselt werden. Robespierre wollte in die Auswechslung nicht willigen, und Linois überreden, in Frankreich zu bleiben. Der brave Seemann wurde aber durch diesen Antrag empört; er schiffte sich nach England ein, und stellte sich in Tavistock als Gefangener.

Seine vor und während der Revolution geleisteten Dienste hatten im Jahre 8 seine Erhebung zum Divisions-Chef zur Folge. Noch in demselben Jahre wurde Linois Contreadmiral, als er von der Französischen Regierung den Auftrag erhielt, mit seiner aus den drei Linienschiffen Formidable, Indomptable und Desaix von 80 und 74 Kanonen, und der Fregatte Muiron bestehenden Division im Mittelländischen Meere zu kreuzen. Er verjagte die Englischen Schiffe, welche die Küsten der Provence beunruhigten, und erschien darauf plötzlich vor Gibraltar, wo eben eine Brittische Escadre von 7 Linienschiffen die Anker geworfen hatte. Der Contreadmiral Linois ging in der Bucht von Algesiras vor Anker. Ueberzeugt, daß er am andern Morgen angegriffen werden würde, sezte er in der Nacht den Brigade-General Deveaux mit einem Theile der Truppen an's Land, um die Batterie der Rhede zu armiren.

Am folgenden Tage um halb acht Uhr erschien die überlegene Englische Macht, und begann einen Kampf, der bis um halb drei Uhr währte, und einen für Linois sehr ehrenvollen Ausgang hatte. Die Engländer konnten dem wohlgerichteten Feuer der Franzosen von den Schiffen und von den durch sieben Spanische Kanonierböte unterstützten Landbatterien nicht wiederstehen; sie zogen sich mit drei entmasteten Schiffen zurück, und ließen das Linienschiff Hannibal von 74 Kanonen in der Gewalt der Franzosen.

Dieser von Linois mit einer unweit schwächern Macht errungene Erfolg, der durch die Eroberung eines Englischen Linienschiffs gekrönt wurde, erregte in ganz Frankreich den lebhaftesten Enthusiasmus. Acht Tage nachher verließen die Französischen und Spanischen Kriegsschiffe die Bucht von Algesiras. Die wiederversammelte Englische Escadre griff in der Nacht die zurückbleibenden Schiffe in einem fliegenden Gefechte an. Zwei Spanische Linienschiffe, Real Carlos und Ermenegilde kämpften in der Dunkelheit mit einander und flogen in die Luft. Allein die Französische Escadre, die Linois führte, erreichte Cadix, ohne ein Schiff zu verlieren. Der erste Consul ertheilte ihm für den zu Algesiras erfochtenen Sieg einen Ehrensäbel als National-Belohnung.

Nachher wurde der Contreadmiral Linois bei der Expedition gegen Domingo gebraucht, und als er von da zurück kam, wurde er im März 1803 nach Ostindien gesendet. Er ist in diesen Gewässern das Schrecken der Englischen Schiffahrt gewesen, der er unberechbaren Schaden zugefügt hat. Sein Linienschiff Marengo von 80 Kanonen wird für einen

nen der besten Segler in der Welt gehalten. Mit diesem Schiffe und der Fregatte Belle Poule von 40 Kanonen, kreuzte er beständig in dem Indischen Ocean, brachte die gemachten Prisen nach Isle de France, und entging immer den ihn verfolgenden Kriegsschiffen. Grade drei Jahre befolgte Linois dies System, welches den Engländern weher that als eigentliche kriegerische Unternehmungen. Nachdem er das leztemal Isle de France verlassen hatte, besuchte er das Vorgebürge der guten Hoffnung, wo er jedoch nur zwei Tage blieb, weil er von einem nahbevorstehenden Englischen Angriffe auf die Kolonie unterrichtet wurde. Er segelte längs der Africanischen Küste, wo er zwei Sclaven-Schiffe von Liverpool aufbrachte, die er nach Isle de France schickte. Von da nahm er wieder den Weg nach dem Cap, um bei St. Helena vorbeyzusegeln, und in dieser Gegend einigen Schiffen der Ostindischen-Compagnie aufzulauren. Als er aber durch eine Americanische Brigg die Wegnahme des Caps erfuhr, nahm er eine andre Richtung, und steuerte gegen Teneriffa. Hier erhielt er von einer Englischen Escadre, die auf dieser Höhe kreuzte, Kenntniß; nun schlug er den Weg ein, den die Schiffe zu nehmen pflegen, die von Westindien nach Europa segeln, und dieser Weg führte ihn grade mitten unter die Escadre des Viceadmirals Sir John Borlase Warren. Doch ergab er sich nicht gleich. Vielmehr kämpfte er mit vielem Muthe, fünf Stunden lang, vom Anbruch des Tages an, mit dem voraus detaschirten Englischen Linienschiffe London von 98 Kanonen. Eine Kanonenkugel verwundete den Admiral Linois am Beine; sein Sohn sah es, und vergoß Thränen, indem er sich das Gesicht mit der Hand bedekte. In dieser Stellung traf ihn eine Mus-

ketenkugel, die ihm ein Stück der Zunge und alle Zähne wegriß. Auch der Flaggen-Capitän des Admirals wurde durch eine Kugel, die ihm den Arm zerschmetterte, unfähig gemacht an der Fortsetzung des Gefechts Antheil zu nehmen. Als nun unter diesen Umständen die übrigen Schiffe des Sir Borlase Warren hinzukamen, gab Linois erst den ungleichen Kampf auf. Die Engländer zollten selbst seiner Tapferkeit das gebührende Lob, und nahmen ihn mit Achtung in ihrem Lande auf. Der Französische Admiral vermag noch nicht ohne Krücken zu gehen. —

Nach dem diesjährigen Französischen Almanach, befanden sich bei der Franz. Marine, an deren Spitze, der Prinz Joachim, Herzog von Cleve und Berg, als Großadmiral steht, 7 Viceadmirale, Thevenard, Truguet, Villaret-Joyeuse, Martin, Rosily, Decrés, Ganteaume; 14 Contreadmirale, Burgues-Missiessy, Bouvet, Lesseigues, Lacrosse, Bedout, Courand, Dordelin, Durand-Linois, Dumanoir-le-Pelley, Savary, Emerian, Willaumez, Gourdon, Allemand; 119 Capitäns von Linienschiffen, unter welchen auch Hieronymus Bonaparte ist; 142 Fregatten-Capitäns u. s. w.

V.

Päbstlicher Ablaß in Westphalen.

Aus Westphalen ist uns nachstehendes, als politisch-religiöse Merkwürdigkeit zugesandt worden.

Wir Franz Friedrich Freiherr von Fürstenberg zu Herdringen, der hohen Kathedral-Kirchen

chen zu Münster und Paderborn, resp. Cantor und Capitular-Herr, Archidiakonus in Albersloh, des hochwürdigen Domkapituls bei erledigtem bischöflichen Stuhle, durch die Stadt und Hochstift Münster Vicarius in Spiritualibus Generalis etc.

Um dem Wunsche der Christgläubigen, und dem Antrage der hochlöblichen Rheingräflichen Landes-Regierung zu entsprechen, haben Wir beschlossen, ein Jubel- und Dankfest, wegen der vielen Gnaden, welche Gott der Allmächtige bei dem in der Pfarrkirche zu St. Lambert, in der rheingräflichen Residenzstadt Koesfeld befindlichen wunderthätigen heiligen Kreuze seit tausend Jahren gewirket hat, anzuordnen.

Dieses Jubel- und Dankfest nimmt am künftigen Pfingstfest den 25sten May laufenden Jahrs seinen Anfang, und währt 30 Tage, mithin bis zum 23sten Junius l. J. einschließlich.

Se. päbstliche Heiligkeit Pius VII. haben vermöge eines apostolischen Breve vom 10ten May 1805 allen Christgläubigen einen vollkommenen Ablaß verliehen, welche während dieser Zeit nach reumüthiger Beichte, und empfangener heiligen Kommunion an einem von ihnen zu wählenden Tage, gedachte Kirche zu Koesfeld, wo sich das wunderthätige Kreuz befindet, mit Andacht besuchen, dort für die Eintracht der christlichen Fürsten, Einigkeit des Glaubens, und die Erhöhung der Kirche, unserer Mutter, inbrünstig werden gebetet haben.

Kraft besagten apostolischen Breve, und eines nachherigen apostolischen Rescripts vom 26sten September 1805, haben wir auch einer hinlänglichen Anzahl Beichtväter die Macht und Gewalt ertheilt, während der erwähnten Frist des Jubel- und Dank-

festes,

festes, die Christgläubigen, die ihre Sünden reumüthig beichten, von Kirchen-Censuren und Strafen, wie auch von der höheren geistlichen Obrigkeit sonst vorbehaltenenen schweren Sünden nach Maasgabe jenes Breve loszusprechen; nicht minder die gethanen Gelübde, (die feierlichen Gelübde jedoch ausgenommen,) in andere gute und heilsame Werke zu verändern.

Gott ist kein Fest wohlgefälliger, als welches zum Zwecke hat, die Besserung des Herzens, wo die Christgläubigen sich durch gute Beispiele gegenseitig erbauen, gemeinschaftlich Gott den Vater anrufen, und ihm danken, durch heilsame Ermahnungen der Prediger vom Bösen abgeschreckt, und zum Guten gestärkt werden, ihren bösen Neigungen und Sünden entsagend, durch das heilige Sakrament der Buße, Vergebung ihrer Schuld sich erwerben, und so sich auch des Nachlasses der übrigen Strafe, durch die Verdienste unsers gekreuzigten Heilandes, und aller seiner Heiligen würdig machen.

Den Pfarrern und Predigern in dem rheingräflichen Gebiete befehlen Wir demnach, dieses Dank- und Jubelfest von der Kanzel bekannt zu machen, und zugleich ihre Pfarrgenossen über die zur Gewinnung dieses Ablasses erforderlichen Vorbereitungen gehörig zu unterrichten, und zur Beiwohnung desselben zu ermahnen.

Urkund der Unterschrift und beigedruckten General-Vicariats Insiegels. Münster am 23sten April 1806.

(L. S) Franz Friedrich Freiherr von Fürstenberg.

Vicarius in Spirit. Generalis.

v. Schüching.

Des-

Oeffentliche Bekanntmachung.

Da Se. Päpstliche Heiligkeit vermöge des unterm 10. May v. J. ertheilten Breve, zur Feyer des tausendjährigen Jubiläums, wegen des miraculeusen heiligen Kreutzes in der St. Lamberti Pfarrkirche dahier zu Coesfeld einen 30tägigen Ablaß mit denen in der Bulle enthaltenen Privilegien zu verleihen geruhet hat, und dieses Jubelfest künftigen Pfingst-Sonntag den 25. May l. J. seinen Anfang nehmen, und die erste an diesem Festtage anfangende Octave solemnell begangen werden wird, auch das hochwürdige General-Vicariat zu Münster seiner Seits die nöthigen Verfügungen erlassen, und die hiesige Geistlichkeit zu dem Ende bereits authorisirt hat; so wird solches zu jedermänniglichen Nachricht von Regierungswegen hiemit bekannt gemacht.

Coesfeld den 21. April 1806.

Rheingräfliche Regierung.

VI.

Ueber den verstorbenen Herzogl. Holstein-Oldenburgischen Minister, Grafen Friedrich Levin von Holmer.

Der am 10ten Mai 1806 zu Oldenburg verstorbene Minister, Reichsgraf von Holmer, Ritter des weißen Adler-Stanislaus- und St. Annen Ordens, Erbherr auf Tangstedt in Holstein, verdient sowohl als Mensch, wie auch als vieljähriger Minister und erster Staatsbeamter des Herzogthums Oldenburg und des Fürstenthums Lübeck, eine ausführlichere Biographie, als es der Raum dieser Zeitschrift verstattet, und eine bessere, als die gegenwärtige Skizze ist.

Der

Der Verewigte gehörte zu den seltenen Menschen, die gleichsam alle Eigenschaften vereinigen, unvergeßlich bei allen Edlen zu bleiben. Er hatte den vortrefflichsten Charakter, das beste menschenfreundlichste Herz; seine unbestechliche, über allen Eigennutz und Egoismus erhabene Redlichkeit war allgemein bekannt und sichert ihm die schönste Unsterblichkeit. Allen suchte er zu helfen, und es ist fast unglaublich, wie viel er im stillen, theils durch sein Fürwort, theils durch eigene thätige Unterstützung, des Guten bewirkte, und was man zum Theil erst jetzt, nach seinem Tode, erfährt. — So schön, so ausgezeichnet seine edle Denkungsart war, eben so groß war sein Geist. Er besaß eine ungewöhnliche, schnelle Fassungskraft, einen außerordentlichen Scharfsinn und eine Thätigkeit und Leichtigkeit in allen Geschäften, die in Erstaunen setzten. Die Ordnung und Pünktlichkeit, die er dabei beobachtete, waren eben so bewundernswürdig — und mit allen diesen seltenen Eigenschaften verband er noch den feinsten Weltton und den lebhaftesten, stechendsten Witz, der aber, da er nie beleidigte und ungesucht alles belebte und erfreuete, den Verewigten auch zum liebenswürdigsten Gesellschafter machte. Seine Kenntnisse waren gründlich, und keinen übertraf seine Einsichten in die Staatsverwaltung und die Localverfassung der Länder, auf die vorzüglich sein Würkungskreis eingeschränkt war.

Bei solchen außerordentlichen, hier nur schwach skizzirten, Eigenschaften wäre er der ersten Ministerstelle des größten Staates würdig gewesen; aber der Edle war zu bescheiden und anspruchlos, um einen so hohen Posten auch nur zu wünschen. Nie glaubte er in irgend einer Hinsicht genug gethan zu haben: — und was war daher natürlicher, als

daß

daß Fürst und Land, diesen von aller Schmeichelei weit entfernten Menschen und Staatsdiener, innigst verehrten und liebten? und, daß jetzt sein Verlust allgemein gefühlt, beklagt und beweint wird? — Ehre dem Andenken des Edlen, welcher der allgemeinen Trauer so würdig ist!

VII.

Prinz Louis wird König von Holland. Tractat zwischen Frankreich und Holland. Demission des Rathpensionärs Schimmelpennink.

Eine ganze Reihe von Jahrhunderten hat sonst nicht so viele neue Könige geliefert, als wir in einem halben Jahre entstehen sahen. Es sind in dieser kurzen Zeit außer 3 Herzogthümern, vier neue Königsthrone von Napoleon errichtet worden. Ohne die Schlacht von Austerlitz würden diese neuen Schöpfungen nicht erfolgt seyn. Außer Neapel, Baiern und Würtemberg, ist nun auch Holland in seiner Regierungsform umgewandelt, und aus einer Republik, — die es seit Philipp II. seit dem 16ten Jahrhunderte, unter so vielem Blutvergießen, unter so vielen Anstrengungen und innern Zerrüttungen zu behaupten gesucht hatte — ein Königreich geworden. Das Zeitalter der Republiken ist gewesen; wir leben jezt in dem monarchischen Zeitalter.

An die Stelle der republikanischen Benennung Batavien ist nun wieder der Name Holland gekommen. Die Batavische Constitution, die im vorigen Jahre auf den Trümmern der in neuern Zeiten

ten so zahlreich versuchten republikanischen Regierungsverfassungen errichtet ward *), hatte den Weg zur Einführung eines erblichen Königthums gebahnt. Die Würde eines Rathpensionärs sollte fünf Jahre dauern; es war aber schon damals durch den 41sten Artikel der Batavischen Constitution bestimmt, „daß er das Recht habe, zu jeder Zeit sein Amt niederzulegen, folglich auch vor Ablauf der 5 Jahre."

Nach der Rückkehr aus dem Felde und nach Aufstellung der neuen Königsthrone in Deutschland und Neapel richtete Napoleon seine besondre Aufmerksamkeit auf das für Frankreich so wichtige Holland. Die Marine dieses alliirten Staats war bisher unter andern für Frankreich nicht von dem Nutzen gewesen, welchen sie hätte leisten können. Franz. Seits beschwerte man sich öffentlich darüber, daß der Contre-Admiral Hartsink mit seiner Escadre ganz unthätig in Ostindien sey, und nichts gegen die Engländer unternehme. Auch ward es zum Vorwurf gemacht, daß der ehemalige Holländische Gouverneur auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung keine Französische Truppen-Verstärkung von Isle de France habe annehmen wollen.

Herr Schimmelpennink hatte schon ehemals als Batavischer Ambassadeur in Paris an Augenschwäche gelitten. Dieses Uebel nahm, während er Rathpensionär war, so zu, daß er sich den Staatsgeschäften nicht ganz mit der Thätigkeit widmen konnte, wie er wünschte. Der Holländische Vice-Admiral und Seeminister, Verhuel, ein Mann von großen Talenten und Liebling Napoleons, ward nach Paris berufen. In der Versammlung Ihrer Hoch-

*) Man sehe selbige im 6ten St. des v. Jahrgangs des Journals, S. 568 ff.

Hochmögenden entstand, wie Französischer Seits angeführt wird, der lebhafte Wunsch, der Unsicherheit der Lage Hollands durch Einführung eines erblichen Königs, eines Französischen Prinzen, ein Ende zu machen. Zur Unterhandlung dieser wichtigen Angelegenheit ward eine Staats-Commission nach Paris gesandt, an deren Spitze sich Admiral Verhuel befand. Prinz Louis *), dritter Bruder des Kaisers Napoleon, der zu der Königswürde bestimmt war, machte, da er seit längerer Zeit an einer Unpäßlichkeit leidet und den Leibmedicus, Geheimenrath Formey aus Berlin hatte kommen lassen, um ihn über seinen Gesundheitszustand zu Rathe zu ziehen, anfangs Schwierigkeiten, die Krone anzunehmen **). Indessen wurden die Schwierigkeiten gehoben und der Prinz übernahm die ihm zugedachte Würde.

Am 5ten Jun. proclamirte ihn Napoleon als König von Holland. Dieses geschah bei einer feierlichen Au-

*) Geboren den 4ten Sept. 1778, vermählt 1802 mit Hortense Eugenie de Beauharnois, aus welcher Ehe die beiden Prinzen Napoleon Charles, und Napoleon Louis

**) Auch in einer Botschaft Napoleons vom 5ten Jun. an den Senat wird angeführt: „daß, da Prinz Louis von gar keinem persönlichen Ehrgeize beseelt sey, seine Annahme des Throns von Holland, ein Beweis seiner Liebe gegen Napoleon, und seiner Achtung gegen das Holländische Volk wäre, indem er einen Thron annehme, der ihm so große Verpflichtungen auflege. (Le Prince Louis n'etant animé d'aucune ambition personnelle, nous a donné une preuve de l'amour qui nous porte, et de son estime pour les peuples de Hollande, en acceptant un trone qui lui impose de si grandes obligations.)

Audienz, welche am gedachten Tage die Holländische Staats-Commission zu Paris hatte. Der Wortführer derselben, Admiral Verhuel, gab in seiner Anrede an den Kaiser den Wunsch der Repräsentanten des Holländischen Volks zu erkennen, daß Napoleon demselben seinen Bruder, den Prinzen Louis, als Chef der Republik, als König von Holland bewilligen möge, um dieses Land vor künftigen Gefahren zu sichern und es zu seinem alten Flor und Ruhm wieder zu erheben.

Der Kaiser ertheilte den Holländischen Deputirten folgende Antwort. Da der Inhalt derselben bereits aus den öffentlichen Blättern bekannt ist, so geben wir sie in der Originalsprache, um das Eigenthümliche derselben nicht durch eine Uebersetzung, sey es auch nur in der Form, zu verwischen.

Messieurs les representans du peuple batave!

J'ai toujours regardé comme le premier intérêt de ma couronne de protéger votre patrie. Toutes les fois que j'ai dû intervenir dans vos affaires intérieures, j'ai d'abord été frappé des inconvéniens attachés a la forme incertaine de votre gouvernement. Gouvernés par une assemblée populaire, elle eût été influencée par les intrigues et agitée par les puissances voisines. Gouvernés par une magistrature elective, tous les renouvellemens de cette magistrature eussent été des momens de crise pour l'Europe, et le signal de nouvelles guerres maritimes. Tous ces inconvéniens ne pouvoient être parés que par un gouvernement héréditaire. Je l'ai appelé dans votre patrie par mes conseils, lors de l'établissement de votre derniere constitution: et l'offre que vous faites de la couronne de Hollande au prince Louis, est conforme aux vrais intérêts

rêts de votre patrie, aux miens, et propre à assurer le repos général de l'Europe. La France a été assez généreuse pour renoncer à tous les droits que les événemens de la guerre lui avoient donnés sur vous; mais je ne pouvois confier les places fortes qui couvrent ma frontiere du nord à la garde d'une main infidele ou même douteuse.

Messieurs les représentans du peuple batave, j'adhere au vœu de LL. HH. PP. Je proclame roi de Hollande le prince Louis. Vous, prince, régnez sur ces peuples; leurs peres n'acquirent leur indépendance que par les secours constans de la France. Depuis, la Hollande fut l'alliée de l'Angleterre: elle fut conquise; elle dut encore à la France son existence. Qu'elle vous doive donc des rois qui protegent ses libertés, ses lois et sa religion. Mais ne cessez jamais d'être Français. La dignité de Connétable de l'empire sera possédée par vous et vos descendans; elle vous retracera les devoirs que vous avez à remplir envers moi, et l'importance que j'attache à la garde des places fortes qui garantissent le nord de mes états, et que je vous confie. Prince, entretenez parmi vos troupes cet esprit que je leur ai vu sur les champs de bataille. Entretenez dans vos nouveaux sujets des sentimens d'union et d'amour pour la France. Soyez l'effroi des méchans et le pere des bons: c'est le caractere des grands rois.

Prinz Louis näherte sich dann dem Throne und sagte unter andern in seiner Anrede: „Er habe seinen ganzen Ehrgeiz darin gesetzt gehabt, sein Leben dem Dienst des Kaisers zu widmen. Sein Glück habe darin bestanden, die erhabenen Eigenschaften desselben in der Nähe zu bewundern. Mit Bedauern

ern entferne er sich daher; sein Leben und sein Wille gehörten aber dem Kaiser. Er werde also in Holland regieren, weil es das dasige Volk wünsche, und Se. Maj. es befohlen. (J'irai regner en Hollande puisque ce peuple le desire, et que Votre Majesté l'ordonne.)

Nachstehendes ist der zu Paris geschlossene Tractat, durch welchen nun eine neue Epoche in Holland entsteht:

Tractat.

Da Se. K. K. Majestät Napoleon, Kaiser der Franzosen und König von Italien, und die Versammlung Ihrer Hochmögenden, die Repräsentanten der Batavischen Republik, unter dem Präsidio Sr. Excellenz, des Rathspensionärs, nebst dem Staatsrath, den Ministern und den Staatssecretairs, in Erwägung genommen:

1) Daß, vermöge der allgemeinen Disposition der Gemüther und der gegenwärtigen Organisation Europa's, ein Gouvernement ohne Consistenz und ohne gewisse Dauer den Zweck seiner Einrichtung nicht erfüllen kann;

2) Daß die periodische Ernennung des Chefs des Staats in Holland beständig eine Quelle von Uneinigkeiten und im Auslande eine beständige Ursache von Bewegungen und Zwistigkeiten zwischen den freundschaftlichen und feindschaftlichen Mächten Hollands seyn wird;

3) Daß ein erbliches Gouvernement allein im Stande ist, den ruhigen Besitz alles dessen, was dem Holländischen Volke theuer ist, die freie Ausübung seiner Religion, die Erhaltung seiner Gesetze, seine politische Unabhängigkeit, seine bürgerliche Freiheit garantiren kann;

4) Daß sein Hauptinteresse darin besteht, sich eine mächtige Protection zu versichern, unter deren Schutz

Schutz es seine Industrie frei ausüben und sich in dem Besitz seines Territoriums, seines Commerzes und seiner Colonien behaupten kann;

5) Daß Frankreich bei dem Wohl des Holländischen Volks, bei dem Flor des Staats und bei dem Bestande seiner Einrichtungen, sowohl in Betreff der nördlichen offnen und von Festungen entblößten Gränzen des Reichs, als auch in Beziehung auf die Grundsätze und das Interesse der allgemeinen Politik wesentlich interessirt ist:

So haben Se. Majestät, der Kaiser der Franzosen und König von Italien, zu bevollmächtigten Ministern ernannt: Den Herrn Charles Maurice Talleyrand, Oberkammerherrn, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Großkreuz der Ehrenlegion, Ritter des rothen und schwarzen Preussischen Adler- und des St. Huberts-Ordens etc.

Und Se. Excellenz, der Herr Rathpensionär: Die Herren, Carl Heinrich Verhuel, Viceadmiral und Seeminister der Batavischen Republik, mit dem großen Adler der Ehren-Legion bekleidet; Isaac Johann Alexander Gogel, Finanz-Minister; Johann van Styrum, Mitglied der Versammlung Ihrer Hochmögenden; Wilhelm Six, Mitglied des Staatsraths, und Gerhard von Brantsen, bevollmächtigten Minister der Batavischen Republik bei Sr. K. K. Majestät, mit dem großen Adler der Ehren-Legion bekleidet; welche, nach ausgewechselten Vollmachten, über Nachstehendes übereingekommen sind:

Art. 1. Se. Majestät, der Kaiser der Franzosen und König von Italien, garantirt sowohl für sich, als für seine Erben und Nachfolger, auf immer dem Holländischen Staate die Aufrechthaltung seiner constitutionellen Rechte, seine Unabhängigkeit, die Integri-

tegrität seiner Besitzungen in beiden Welttheilen *) (l'integrité de ses possessions dans les deux mondes), seine politische, bürgerliche und religiöse Freiheit, so wie sie durch die gegenwärtig etablirten Gesetze feierlich bestimmt ist, und die Abschaffung aller Privilegien in Auflage-Sachen.

Art. 2. Auf das förmliche Verlangen Ihrer Hochmögenden, der Repräsentanten der Batavischen Republik, daß der Prinz Louis Napoleon zum erblichen und constitutionellen Könige von Holland ernannt und gekrönt werden mögte, haben Se. Maj. diesem Wunsche nachgegeben (deferé à ce vœu), und authorisiren den Prinzen Louis Napoleon, die Krone Hollands anzunehmen, um von ihm und seiner natürlichen, rechtmäßigen und männlichen Descendenz, nach Ordnung der Primogenitur, mit beständiger Ausschließung der Weiber und ihrer Descendenten, in Besitz gehalten zu werden.

Zufolge dieser Authorisation wird der Prinz Louis Napoleon diese Krone unter dem Titel eines Königs und mit aller Macht und allem Ansehen, die durch die constitutionellen, vom Kaiser Napoleon im vorigen Artikel garantirten Gesetze, bestimmt werden sollen, annehmen.

Nichts desto weniger ist festgesetzt, daß die Kronen von Frankreich und Holland niemals auf einem Haupte vereinigt werden sollen.

Art. 3. Die Kron-Domaine begreift: 1) einen Pallast im Haag, der zum Aufenthalt des Königl. Hauses bestimmt seyn wird; 2) das Haus im Busch; 3) das Lustschloß zu Soestdyck; 4) eine Revenüe in liegenden Gründen von 500000 Gulden. Das Staats-

*) Folglich auch das Cap, Surinam und Demerara.

Digitized by Google

Staats-Gesetz versichert überdies noch dem Könige eine jährliche Summe von anderthalb Millionen Gulden in Holländischen Courantgelde, wovon monatlich der zwölfte Theil bezahlt werden soll.

Art. 4. Im Fall einer Minorität gehört der Königin von Rechtswegen die Regentschaft, und in Ermangelung derselben ernennt der Kaiser der Franzosen, als beständiger Chef der Kaiserl. Familie, den Regenten des Reichs. Er wählt unter den Prinzen der Königl. Familie und in deren Ermangelung unter den Landes-Eingebohrnen.

Die Minorennität der Könige hört nach zurückgelegtem 18ten Jahre auf.

Art. 5. Das Witthum der Königin wird durch ihren Vermählungs-Contract bestimmt werden. Diesmal ist man übereingekommen, daß es jährlich 250000 Gulden betragen soll, welche von der Kron-Domäne genommen werden sollen. Diese Summe wird zuerst gehoben, die dann noch übrig bleibende Hälfte von den Kron-Revenüen wird zur Unterhaltung des Hauses des minorennen Königs dienen, und die andre Hälfte wird zu den Ausgaben der Regentschaft gebraucht werden.

Art. 6. Der König von Holland wird auf immer Großdignitarius des Reichs unter dem Titel von Connetable seyn. Die Functionen dieser hohen Reichswürde können jedoch nach dem Gutbefinden des Kaisers der Franzosen von einem Prinzen-Vice Connetable verwaltet werden, wenn er es für dienlich finden sollte, diese Würde zu creiren.

Art. 7. Die Glieder des regierenden Hauses in Holland werden für ihre Person unter den Dispositionen des constitutionellen Statuts vom 30sten vor. März

bleiben, welches das Kaiserl. Französ. Familien-Gesetz ausmacht. *)

Art. 8. Die Aemter und Stellen des Staats, die nicht zum besondern Dienst des Hauses des Königs gehören, können keinen andern, als den Landes-Eingebornen, ertheilt werden.

Art. 9. Die Wappen des Königs werden die alten Wappen Hollands seyn, durch den Kaiserl. Französischen Adler umgeben und oben darüber die Königl. Krone.

Art. 10. Es soll sogleich zwischen den contrahirenden Mächten ein Commerz-Tractat geschlossen werden, kraft dessen die Holländischen Unterthanen jederzeit in den Häfen und auf dem Territorio des Französ. Reichs wie die am meisten begünstigte Nation sollen behandelt werden. Se. Majestät, der Kaiser und König, verbinden sich überdies noch, bei den Barbarischen Staaten es dahin zu bringen, daß die Holländische Flagge eben so wie die des Kaisers der Franzosen von ihnen respectirt werde.

Die Ratificationen des gegenwärtigen Tractats sollen zu Paris in Zeit von 10 Tagen ausgewechselt werden.

Paris, den 24sten Mai 1806.

(Unterz.) Ch. M. Talleyrand.
C. H. Verhuel.
J. J. A. Gogel.
J. van Styrum.
W. Six.
Brantsen.

Kö-

*) Man sehe dieses Familiengesetz im April-Stück d. J., S. 415.

König Ludwig I. ist bereits von Paris nach dem Haag abgereiset, wo er die Königswürde angetreten hat. Sein Vorgänger in der Holländischen Staatsdirection, der Rathpensionär Schimmelpennink, der seine Stelle nicht lange bekleidet hat, war inzwischen, schon vor der Ankunft des neuen Königs, aus dem Hause im Busch nach seinen Gütern in Oberyssel abgereiset. Er hatte seine Stelle an eben dem Tage, am 5ten Jun. niedergelegt, an welchem Prinz Louis zu Paris zum Könige war proclamirt worden. Er that dies in folgendem Schreiben, welches er am 5ten an die Versammlung Ihrer Hochmögenden im Haag gesandt hatte:

Hochmögende Herren!

„So sehr ich auch bereits seit geraumer Zeit in dem wankenden Zustande meiner Gesundheit, und vor allem in meiner traurigen Augenkrankheit, mehr als gegründete Ursachen hätte finden können, mich den Mühseligkeiten der Staats-Direction zu entziehen; so hat doch das Gefühl von Pflicht, welches aus der Voraussicht entstand, meinem Vaterlande von einigem wesentlichen Nutzen seyn zu können, mich davon abgehalten, während auch die Angelegenheiten und Umstände, worin das Land durch den jüngst ausgebrochenen Krieg versetzt war, und dessen Folgen die feindlichen Truppen bis an unsre Grenzen führten, jenen Schritt damals weniger angemessen machten. Jetzt aber, Hochmögende Herren! hören diese dringenden Gründe auf, und die Ueberzeugung, daß mein fernerer Dienst in meinem gegenwärtigen Zustande und bei der jetzigen Lage der Sachen meinem Vaterlande von keinem wesentlichen Nutzen seyn kann, veranlaßt mich zu dem Entschluß, einen Posten zu verlassen, den ich für meine Landsleute nicht länger nütz-

nützlich und für mich selbst nicht mehr dienlich erachte zu bekleiden *).

„Ich mache deshalb von dem Rechte Gebrauch, welches mir durch den 41sten Artikel der Constitution zugestanden worden, und lege kraft desselben durch Gegenwärtiges meinen Posten als Rathpensionär in den Schooß der Versammlung Ewr. Hochmögenden nieder.

„Ich verlasse diesen Posten mit dem innern Bewußtseyn, alles, was von mir abhing, zum Besten meiner Landsleute gethan zu haben; ich verlasse ihn, durchdrungen von dem Gefühl der herzlichsten Erkenntlichkeit für die vielen Beweise von Vertrauen, die ich von der Versammlung Ewr. Hochmögenden und von meinen Mitbürgern im Allgemeinen empfangen habe. Ich bezeuge dafür allen Mitgliedern Ihrer Versammlung und in Ewr. Hochmögenden der ganzen Nation meinen aufrichtigsten Dank, mit der Versicherung, daß das Andenken an dieselben mich in meine Retraite auf eine angenehme Art begleiten wird.

Indem ich hiermit aus den nähern Verhältnissen scheide, in welchen mich mein Posten mit der Versammlung Ewr. Hochmögenden gestellt hat, bitte ich die allgütige Vorsehung, daß sie mein Vaterland, welches mir stets über alles theuer bleiben wird, in ihren besondern Schutz und Schirm nehmen möge, dessen Flor und Wohlfahrt, und dadurch das Glück seiner Einwohner befördre, und Ew. Hochmögenden in Ihren Personen und Familien ihre besten Segnungen genießen lasse.“

(Unterz.) R. J. Schimmelpennink.

Die

*) Doet my besluiten, om een post te verlaten, welken ik het vor myne Landgenooten niet meer nuttig, en voor my zelven niet meer voegzaam acht, langer te bekleeden.

Die Veränderung der bisherigen Constitution in eine monarchische Verfassung erregte in Holland, nach der Verschiedenheit der Gesinnungen, verschiedene Eindrücke. Die Republikanischen Addressen, die in Harlem und einigen andern Städten projectirt worden waren, kamen nicht zu Stande. „Man versichert, sagt das zu Amsterdam erscheinende Blatt, de Ster, daß auch unser Gebiet soll vergrößert werden. Ob dies wünschenswerth sey, lassen wir dahin gestellt. Doch das wünschen wir, daß man nicht versuchen möge, aus Bürgern Unterthanen zu machen, daß der neue König nicht vergessen möge, daß blos durch Friede, Freiheit, Handel, Treue und Glauben, Niederland glücklich seyn kann. Man hat dem neuen Monarchen Opfer gebracht, die unsern Vorfahren das Theuerste, ja! ihnen theurer als das Leben waren. Er hat also eine große Schuld auf sich genommen, wenn er uns den Verlust dieser Schätze durch andere ersetzen will *)." — Die Stimmen des Volks sind nicht gesammelt worden.

———

Am 10ten Junius nahm die neue Königliche Regierung in Holland ihren Anfang. Der Marine-Minister, Verhuel, der zum bevollmächtigten Königl. Commissär ernannt war, veranstaltete noch vor Ankunft

*) Doch dit wenschen wy, dat men nimmer beproeven zal van burgers onderdanen te maken, dat de nieuwe Koning nooit zal vergeten, dat slechts in Vrede, vryheid, Koophandel en goede trouw, Nederland kan gelukkig zyn. — Men heeft den nieuwen Monarch offers gebragt, die ons en onzen voorvaderen het dierbaarste, ja, dezen dierbarer dan het leven waren. — Hy heeft dus eene groote schuld op zich genomen, wanneer hy ons het verlies dezer schatten, door andere vergoeden wil.

kunft des neuen Souveräns im Haag die Einführung der neuen Ordnung der Dinge. Die Königl. Acten und Proclamationen, welche erlassen wurden, hatten die Eingangs-Formel:

Louis Napoleon, door de Gratie Gods en de Constitutioneele Wetten van den Staat, Koning van Holland. etc.

Mit der Königswürde wurde am 10ten auch im Haag folgende neue Verfassung des Landes proclamirt:

Constitutionelle Gesetze.

Erste Abtheilung.

Allgemeine Verfügungen.

Art. 1. Die jetzt in Kraft befindlichen constitutionellen Gesetze*), so wie die jetzt in der Batavischen Republik bestehenden bürgerlichen, politischen und religiösen Gesetze, deren Ausübung den Verfügungen der am 14ten Mai dieses Jahrs zwischen Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen und Könige von Italien und der Batavischen Republik geschlossenen Traktats angemessen sind, sollen völlig beibehalten werden, blos mit Ausnahme derjenigen Verfügungen, die durch die gegenwärtigen constitutionellen Gesetze aufgehoben sind.

2. Die Verwaltung der Holländischen Colonien wird durch besondere Gesetze regulirt. Die Einkünfte und Ausgaben der Colonien sollen als ein Theil der Einkünfte und Ausgaben des Staats angesehen werden.

3. Die öffentliche Staatsschuld wird durch Gegenwärtiges garantirt.

4. Die Holländische Sprache soll fortdauernd für die Gesetze, Publicationen, Verordnungen, Urtheilssprüche und alle andere öffentlichen Acten, oh-ne

*) Man sehe dieselben im Junius-Stück des v. J. S. 568. u. f.

ne irgend einen Unterschied, ausschließlich gebraucht werden.

5. In der Benennung und dem Gewicht der Münzen soll keine Veränderung statt finden, wenn es nicht durch ein besonderes Gesetz geschieht.

6. Die alte Flagge des Staats soll beibehalten werden.

7. Der Staatsrath soll aus 13 Mitgliedern bestehen. Die Minister sollen Rang, Sitz und deliberirende Stimme im Staatsrath haben.

Zweite Abtheilung.

Von der Religion.

Art. 1. Der König und das Gesetz bewilligen allen Religionen, die in dem Staate bekannt werden, einen gleichen Schutz. Durch ihre Autorität wird alles dasjenige bestimmt, was zur Organisation, Protection und Ausübung aller Gottesverehrungen nöthig ist. Jede Religionsausübung schränkt sich auf das Innere der Tempel aller verschiedenen Gemeinden ein.

2. Der König genießt in seinen Pallästen, so wie an allen Orten, wo er residiren wird, die freie und öffentliche Ausübung seiner Religion.

Dritte Abtheilung.

Von dem Könige.

Art. 1. Der König hat ausschließlich und ohne Einschränkung die gänzliche Ausübung der Regierung und aller Macht, die nöthig ist, um die Vollziehung der Gesetze zu sichern und ihnen Respect zu verschaffen. Er ernennt zu allen Aemtern und zu allen Civil- und Militär-Stellen, deren Ernennung nach den vorherigen Gesetzen von dem Rathpensionär abhing. Er genießt alle Vorzüge und Prärogativen, die bisher mit dieser letztern Würde verbunden waren.

Die

F. Die Münzen des Landes werden mit seinem Bildniß geprägt.

Die Justiz wird in seinem Namen verwaltet. Er hat das Recht, zu begnadigen und die durch gerichtliche Urtheile bestimmten Strafen zu mildern oder zu erlassen. Indeß kann er dieses Recht nicht anders ausüben, als wenn er in einem geheimen Conseil die Mitglieder des National-Gerichtshofes vorher angehört hat.

2 Beim Tode des Königs ist die Aufsicht über den minorennen König beständig der Königin Mutter anvertraut, und in deren Ermangelung derjenigen Person, welche von dem Kaiser der Franzosen dazu bestimmt werden wird.

3. Zur Seite des Regenten befindet sich ein Conseil von Landes-Eingebohrnen, dessen Einrichtung und Attribute durch ein besonderes Gesetz bestimmt werden sollen. Der Regent ist für die Acten seiner Regierung nicht persönlich verantwortlich.

4. Die Regierung der Colonien und alles, was sich auf ihre innere Verwaltung bezieht, gehört ausschließlich dem Könige.

5. Die General-Administration des Königreichs wird der unmittelbaren Leitung von 4 durch den König ernannten Staats-Ministern anvertraut, nämlich: einem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, einem Kriegs- und Marine-Minister, einem Finanz-Minister und einem Minister des Innern.

Vierte Abtheilung.

Von dem Gesetz.

Art. 1. Das Gesetz wird in Holland von dem aus der Versammlung Ihrer Hochmögenden formirten gesetzgebenden Corps und von dem Könige gegeben. Das gesetzgebende Corps besteht aus 38 Mitgliedern, welche auf 5 Jahre erwählt und in folgen-

genden Verhältnissen ernannt werden, nämlich: für das Departement Holland 17 Mitglieder, für Geldern 4, für Brabant 4, für Friesland 3, für Overyssel 3, für Seeland 2, für Gröningen 2, für Utrecht 2 und für das Land Drenthe eins. Die Zahl der Mitglieder Ihrer Hochmögenden kann, im Fall einer Vergrößerung des Gebiets, durch das Gesetz vermehrt werden.

2. Um zu der Ernennung der 19 Mitglieder Ihrer Hochmögenden zu schreiten, wodurch die in dem vorhergehenden Artikel bestimmte Zahl vollzählig ist, wird die Versammlung Ihrer Hochmögenden dem Könige eine Liste von zwei Candidaten für jeden der zu besetzenden Plätze übergeben. Auch die Departemental-Versammlung jedes Departements wird eine doppelte Liste von Candidaten übergeben, und der König wird aus diesen vorgeschlagenen Candidaten wählen.

3. Der jetzige Rathpensionär wird den Titel eines Präsidenten Ihrer Hochmögenden annehmen, und in dieser Eigenschaft, so lange er lebt, in Function bleiben. Die Wahl seiner Nachfolger wird auf die durch die Constitution von 1805 bestimmte Art geschehen.

4. Das gesetzgebende Corps erwählt aus seiner Mitte durch Mehrheit der Stimmen einen Greffier.

5. Das gesetzgebende Corps kömmt gewöhnlich des Jahrs zweimal zusammen, nämlich vom 15ten April bis zum 15ten Junius, und vom 15ten November bis zum 15ten Januar. Es kann von dem Könige außerordentlich zusammen berufen werden. Am 15ten November jedes Jahrs geht das älteste Fünftheil der Mitglieder dieses Corps ab. Der erste Austritt geschieht am 15ten November 1807, und diesmal entscheidet das Loos über die ersten Aus-

tretungen. Die ausgetretenen Mitglieder sind stets wieder wahlfähig.

Fünfte Abtheilung.

Von der gerichtlichen Gewalt.

Art. 1. Die gerichtlichen Einrichtungen sollen so erhalten werden, wie sie durch die Constitution des Jahrs 1805 eingeführt worden. *)

2. Der König übt in Betreff der gerichtlichen Gewalt alle Rechte und Autorität aus, welche dem Rathpensionär durch die Artikel 49, 51, 56, 79, 82 und 87 der Constitution des Jahrs 1805 beigelegt worden.

3. Alles, was sich beim Militär auf die Ausübung der Criminal-Justiz bezieht, soll durch ein besonderes Gesetz bestimmt werden.

VIII.

Cardinal Fesch wird Coadjutor des Deutschen Churerzkanzlers.

„Die Französische Sprache, sagt ein Englisches ministerielles Blatt, ist Universal-Sprache geworden, und auch das Gebiet der Französischen Herrschaft wird auf dem Continent immer ausgedehnter. Frankreich gleicht einem Strome, der die Dämme, die sich ihm entgegen setzen, mit Gewalt dahin reißt, und der sich da, wo kein unmittelbarer Widerstand ist, unvermerkt und allmählig neue Beete eröffnet, die als neue Arme und Kanäle die Majestät und Größe des Hauptstroms auch in der Entfernung vermehren."

Eine charakteristische Auszeichnung der Französischen Politik ist die Geheimhaltung, womit die wichtig-

*) S. das Junius-Stück des v. J. S. 568.

tigsten Sachen betrieben werden. Nie war der Reichstag zu Regensburg mehr überrascht worden, als durch folgendes Schreiben, welches am 28sten Mai zur Dictatur kam:

Hochwürdige, Hoch: und Hochwohl: auch Wohlgebohrne, insonders Hoch: und vielgeehrteste Herren!

Der nach schweren Kriegen im Jahr 1803 zu Stande gekommene, zum Reichs: Fundamentalgesetz förmlich erhobene Deputations: Hauptschluß hat ganz Deutschland mit neuer Hoffnung belebt, daß durch dessen Vollziehung Ruhe und Ordnung wieder herge: stellt, alle Reichsbande neu geknüpft und die Consti: tution in ihren wesentlichsten Theilen werde erhalten werden. Allein, neue Kriege, woran das Reich zwar keinen Theil hatte, deren Schauplatz es jedoch seyn mußte, haben diese Hoffnung nicht nur sehr ent: fernt, sondern ihre jetzt schon bekannten und noch nicht ganz zu übersehenden Folgen haben selbst über viele jetzt noch bestehende Reichsstände die gerechtesten Sorgen verbreitet, daß auch ihre reichsgesetzlichen Gerechtsame und Besitzungen mehr oder weniger ge: schmälert, am Ende aber kaum noch ein Schatten der alten Reichs: Constitution übrig gelassen werden dürfte.

Se. Churfürstl. Gnaden, der Churfürst Reichs: erzkanzler, mein gnädigster Herr, als Primas und Erzbischof von Deutschland, haben, aller angewand: ten Mühe ungeachtet, die Einrichtung der Deutschen Katholischen Kirche nach dem Sinne des gedachten Reichs: Fundamentalgesetzes noch nicht erwürken kön: nen; ja es war Höchstdemselben nicht einmal noch möglich, Ihr eignes Metropolitan: Capitel zu consti: tuiren; sogar sehen Sie die Ihnen durch den Depu:

ta:

tations Hauptschluß zur Dotation angewiesenen Lande und Einkünfte verschiedentlich schon bei Ihren Lebenszeiten und noch mehr nach Ihrem Tode bedroht.

Dabei in langjährigen schweren Geschäften und Sorgen bis zum 63sten Lebensjahre vorgerückt, konnten Sie nicht länger anstehen, Sich einen Regierungs-Gehülfen, Coadjutor und Nachfolger auszuersehen, dem es an Geistes- und Körperkräften, persönlichem Ansehen, auch mächtiger Unterstützung nicht fehle, um Ihnen noch während Ihrer Regierung die Behauptung aller Ihrer gesetzlichen Vorrechte und Gerechtsame, auch die Erhaltung Ihres Churstaats zu erleichtern, und um solchen nach Ihrem über kurz oder lang erfolgten Ableben selbst zum Besten des Reichs und seiner Verfassung eine fortwährende Dauer zu verschaffen.

Von allen diesen höchstwichtigen Betrachtungen geleitet, haben Se. Churfürstl. Gnaden geglaubt, auf kein mehr würdigeres Subject, als auf Se. Eminenz, den Herrn Cardinal Fesch, verfallen zu können, deren Geschlechtsvorfahren sich schon zeitig im 15ten und 16ten Jahrhundert in öffentlichen Diensten Deutscher Lande ausgezeichnet haben, und welche selbst für Ihre Person, als ein Herr in den besten Mannsjahren, und schon länger des heiligen Stuhls zu Rom Cardinal, hiezu alle wesentlichen Eigenschaften in einem vorzüglichen Grade in sich verbinden.

Diesen Herrn also haben sich Se. Churfürstl. Gnaden als Ihren Coadjutor und Nachfolger von Sr. Päbstl. Heiligkeit erbeten, auch Se. Kaiserl. Majestät, dem allerhöchsten Reichsoberhaupte, Allerhöchstwelche nach Ihrer Weisheit dieser durch die Zeitumstände gerechtfertigten Entschließung zuversichtlich Ihren allerhöchsten Beifall ertheilen werden, davon die schuldige Anzeige gemacht; mir aber haben

Se.

Se. Churfürstl. Gnaden gnädigst aufgetragen, Euren Excellenzien, Hochwürden, Hoch- Hochwohl- und Wohlgebohrnen davon die gegenwärtige Mittheilung zu machen, und Dieselben ergebenst zu ersuchen, Ihre höchst und hohen Committenten hievon in Kenntniß zu setzen.

Indem ich mich nun dieses höchsten Auftrags hiedurch schuldigst entledige, so habe ich zugleich die Ehre, die Versicherung der hochachtungsvollsten Ergebenheit hinzuzufügen, womit ich bin

Euer Excellenzien, Hochwürden, Hoch-
Hochwohl- und Wohlgebohrnen

gehorsamst ergebenster

F. J. Freiherr von Albini,

Churerzkanzlerischer Staatsminister und
Reichstags Directorial Gesandter.

Regensburg, den 27sten Mai 1806.

„Diese Angelegenheit der Coadjutorie, sagt der Moniteur, ist der Gegenstand gar keiner Negociation gewesen. Der Churfürst hat von selbst die Idee dazu gehabt, und sie als dem Vaterlande nützlich vorgeschlagen *).“

Kaiser Napoleon, der Pabst und der Churerzkanzler sind übrigens, wie man weiß, persönliche Bekannte, indem sie zur Zeit der Krönung Napoleons, im vorletzten Winter, längere Zeit bei einander vereinigt waren, zu welcher Zeit sich auch der Cardinal Fesch zu Paris befand, wohin er nunmehr am 18ten Mai von Rom abgereiset ist, um sich von da nach Deutschland zu begeben.

Die-

*) Cette affaire n'a été l'objet d'aucune negociation, c'est l'Electeur qui, de son propre mouvement, en a eu l'idée, et l'a proposée comme utile à la patrie.

Dieser neue Französische Coadjutor des Churerzkanzlers und Primas von Deutschland, Oncle des Französischen Kaisers, befindet sich allerdings, wie im obigen Schreiben des Freiherrn von Albini erwähnt ist, in seinen besten Mannes-Jahren. Er ward am 3ten Jan. 1763 geboren, stammte aus einer Baseler Familie, widmete sich früh dem geistlichen Stande, und war in den Italienischen Feldzügen eine Zeitlang auch Magazin-Aufseher.

Der Churerzkanzler, der einzige, welcher von den ehemaligen geistlichen Deutschen Churfürsten übrig geblieben, ist in Absicht des Ranges und des Vorsitzes der erste unter den Deutschen Churfürsten, und der kleinste und schwächste in Absicht des Gebiets und der Einkünfte. Die Anzahl seiner Unterthanen beträgt in den Fürstenthümern Regensburg, Aschaffenburg und in der Grafschaft Wetzlar, etwas über 100,000, und seine Einkünfte sollen 1 Million Gulden betragen. Die Besorgniß, den Churstaat durch benachbarte Bewerber noch geschmälert zu sehen, scheint auf den Entschluß des Churerzkanzlers bei der Ernennung des gedachten Französischen Nachfolgers besondern Einfluß gehabt zu haben.

Wird unter diesem in der Folge der Churstaat der schwächste und kleinste bleiben? — Mit ihm dürfte eine neue Französische Epoche in der Deutschen Reichsgeschichte beginnen.

IX.

IX.

Der Staatsminister, Herr von Talleyrand, wird Herzog von Benevento und der Marschall Bernadotte, Herzog von Ponte-Corvo.

Außer den Französischen Feldherren, ist der Name keiner Civil-Person so in die Geschichte Napoleons verwebt und keiner in derselben unsterblicher, als der des Staatsministers von Talleyrand. Wol nie ist ein Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten gewesen, welches, zumahl in einem so kurzen Zeitraume, so fruchtbar an großen politischen Verhandlungen war, die das Schicksal so vieler Länder umwandelten und neu bestimmten, als das Seinige. Die Namen eines Sully, Richelieu, Mazarin u. s. w. werden, in Absicht der merkwürdigen Auszeichnung, von dem eines Talleyrand in verschiedem Betracht weit übertroffen.

Schon längst hatte man einer belohnenden Auszeichnung entgegen gesehen, welche Napoleon dem großen Staatsmanne ertheilen würde. An dem merkwürdigen 5ten Jun. ward vom Französischen Kaiser eine Bothschaft an den Senat folgenden Inhalts gesandt:

"Die Herzogthümer Benevento und Ponte-Corvo waren ein Gegenstand des Streits zwischen dem König von Neapel und dem Römischen Hofe. Wir haben daher für dienlich gehalten, diesem Streit ein Ende zu machen, indem Wir gedachte Herzogthümer zu unmittelbaren Lehen Unsers Reichs erheben. Wir haben diese Gelegenheit ergriffen, die Dienste zu belohnen, welche Uns von Unserm Oberkammerherrn und Minister der auswärtigen Angelegenheiten Talleyrand, und von Un-

Unserm Cousin, dem Marschall Bernadotte, geleistet worden. Der König von Neapel, in dessen Gebiet jene beiden Fürstenthümer eingeschlossen sind, so wie der Römische Hof, sollen dafür entschädigt werden."

Zugleich erschien folgendes Erhebungs-Decret:

Napoleon, von Gottes Gnaden ꝛc.

"Da Wir Unserm Oberkammerherrn und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Talleyrand, einen Beweis Unsers Wohlwollens für die Dienste geben wollen, die er Unsrer Krone geleistet hat, so haben Wir beschlossen, ihm zu übertragen, und übertragen ihm durch Gegenwärtiges das Fürstenthum Benevento, mit dem Titel eines Fürsten und Herzogs von Benevento, um es als völlig souveraines Eigenthum und als unmittelbares Lehen Unsrer Krone zu besitzen. Unser Wille ist, daß besagtes Fürstenthum auf seine männlichen, rechtmäßigen und natürlichen Kinder nach Ordnung der Erstgeburt übergehe,*) wobei Wir Uns vorbehalten, wenn diese männliche, natürliche und rechtmäßige Nachkommenschaft erlöschen sollte, was Gott verhüten wolle, besagtes Fürstenthum mit denselben Titeln und Obliegenheiten nach beliebiger Wahl wieder zu vergeben, so wie Wir es für das Wohl Unsrer Völker und das Interesse Unsrer Krone für dienlich halten. Unser Oberkammerherr und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Talleyrand, wird in seiner besagten Eigenschaft als Fürst und Herzog von Benevento den Eid in Unsre Hände ablegen,

*) Dies ist die gewöhnliche Form der Belehnungs-Decrete. Bekanntlich ist der Herr von Talleyrand, nunmehriger Herzog Carl Moriz I. ohne eheliche Nachkommenschaft.

gen, Uns als ein guter und treuer Unterthan zu dienen. Derselbe Eid soll bei jeder Vacanz von seinen Nachfolgern geleistet werden."

Gegeben in Unserm Pallast zu St. Cloud, den 5ten Junius 1806.

(Unterz.) Napoleon.

Das Decret wodurch der Marschall Bernadotte zum Herzog von Ponte Corvo erhoben worden, ist von gleichem Dato. Bekanntlich ist dieser berühmte Feldherr ein Schwager des Königs Joseph von Neapel.

X.

Gewechselte Noten zwischen dem Herrn Alexander Horne und dem Churbraunschweigischen Gesandten zu Regensburg, Freiherrn von Reden.

Bekanntlich erhielt der Englische Agent, Herr A. Horne im vorigen Jahre die Weisung, Regensburg zu verlassen. Es fand bei dieser Gelegenheit nachstehende Correspondenz statt, welche bisher nicht bekannt geworden.

Note I.

"Unterzeichneter, von Sr. Brittischen Majest. während der Abwesenheit des Ministers, mit den Gesandtschaftsgeschäften bei dem Reichstage besonders beauftragt, ist durch ein unerhörtes, auffallendes Verfahren, aus seiner vorigen Privat-Lage herausgestoßen, (turned out) ein Verfahren, welches nicht nur den Reichsgesetzen, die keine fremde Jurisdiction zulassen, sondern auch in der Form und Materie der Justiz ganz zuwider ist, indem man die Re-

vision und Vertheidigung versagt — und folglich dadurch außer aller Connection mit dem Pabste und dem Erzkanzler gesetzt, ausgenommen was die für jene zugefügte Beleidigung schuldige Genugthuung betrifft. Da er es aber für möglich hält, daß seine Gegenwart vor der Ankunft Sr. Maj. Ministers zu Regensburg nöthig seyn möchte, so hat er die Ehre, sich an Se. Excellenz, den Herrn Baron von Reden zu wenden, und für sich als bloßer Englischer Unterthan von demselben den Schutz der Hannöverschen Gesandtschaft zu erbitten. Unterzeichneter ist überzeugt, daß dieses keine Schwierigkeit machen wird, da die Gesandten Sr. Majestät zu München und Regensburg einen ähnlichen Schutz allen Sr. Maj. Deutschen Unterthanen ertheilen.

Unterzeichneter benutzt diese Gelegenheit, Se. Excellenz, den Herrn Baron von Reden zu ersuchen, die Versicherung seiner vollkommensten Hochachtung anzunehmen."

Den 29sten Jun. 1805.

(Unterz.) Alex. Horne.

Note 2.

Der Unterzeichnete hat die Ehre, dem Herrn A. Horne in Antwort auf seine Note vom 29sten Jun. d. J. hiemit folgendes zu erwiedern. So gerne wie der Unterzeichnete dem Herrn Alex. Horne die Protection der Churbraunschweigischen Gesandtschaft würde angedeihen lassen, die derselbe als Unterthan Sr. Königl. Brittischen Maj. von ihm, als dem Gesandten Sr. Königl. Brittischen Maj. als Churfürsten von Braunschw. Lüneburg zu fordern in alle Wege berechtiget ist; so sehr findet sich derselbe in die traurige Nothwendigkeit versetzt, diese Protections-Ertheilung, in soferne dadurch ein Aufent-

fenthalt in der Stadt Regensburg bezielt wird, von sich abzulehnen.

Die Intention Sr. Majest, als Churfürsten von Braunschweig-Lüneburg geht dahin, der ganzen Welt zu zeigen, daß die unter so gehässigen Farben vorgespiegelte Verbindung der Churfürstlichen Würde mit der Königl. Großbrittannischen Krone, keineswegs von der Art sei, daß dadurch ein Nachtheil für die übrigen Staaten Europens erwachsen könne. Nach diesen Grundsätzen muß der Endesunterschriebene sein Betragen bemessen.

Wenn nun des Herrn Chur-Erzkanzlers Churf. Gnaden aber für gut gefunden haben, dem Herrn Horne unter allerhand nichtigem Vorwande auf Anstiften des Oberhaupts der Römischen Kirche, von hier zu entfernen, und um dieses zu bewerkstelligen, Ihre Authorität als Landesherr der Stadt Regensburg und der in derselben gelegenen Stifter zu gebrauchen; so würde sich der Endesunterschriebene in keine geringe Verlegenheit gesetzt sehen, wenn er dem Gesuche des Herrn A. Horne willfahren sollte, weil er dadurch einen Eingriff in die Landesherrlichen Rechte Sr. Churfürstl. Gnaden um so mehr vornehmen würde, da Herr A. Horne bisher als Stifts-Geistlicher sich öffentlich angegeben hat, und als Unterthan Sr. Churf. Gnaden angesehen worden ist.

Bei so bewandten Umständen würde die eben angezeigte Intention Sr. Königl. Brittischen Maj. als Churfürsten von Braunschw. Lüneburg ganz vereitelt werden, wenn man von Seiten der Churbraunschweigischen Gesandtschaft eine Protection ertheilen wollte, welche den Maaßregeln des Chur-Erzkanzlerischen Ministerii so schnurstracks entgegen liefe.

Die

Die Französische Gesandtschaft würde nicht ermangeln, davon sofort Gelegenheit zu nehmen, diese Protection, welche in Opposition der Landesherrlichen Rechte des Herrn Chur-Erzkanzlers ertheilt worden wäre, als einen unumstööslichen Beweis darzustellen, daß die Verbindung der Churwürde mit der Königl. Krone in der Person Sr. Kön. Brittischen Majestät von solchen schädlichen Folgen für die Ruhe und Sicherheit der Deutschen Staaten wäre, daß nothwendig dadurch bei der bekannten allgemeinen Stimmung der Deutschen Reichsstände, widrige Eindrücke für das Interesse Sr. Königl. Brittischen Maj. in Ihrer gedoppelten Eigenschaft als König und Churfürst entstehen müßten.

In diesem Betracht wird der Herr A. Horne, von dessen gründlichen Kenntnissen und patriotischen Gesinnungen der Endesunterschriebene die höchste Idee hegt, sich von selbst überzeugt halten, daß das Interesse des Dienstes Sr. Königl. Majestät in Ihrer gedoppelten Eigenschaft als König von Großbritannien und Churfürst von Braunschweig-Lüneburg, es nothwendig erfordert, die verlangte Protection der Churbraunschweigischen Gesandtschaft, in sofern dadurch ein Aufenthalt in der Stadt Regensburg bezielt wird, nicht zu ertheilen.

Der Endesunterschriebene ergreift diese Gelegenheit, um den Herrn Alex. Horne von der ausgezeichneten Hochachtung zu vergewissern, mit welcher er die Ehre hat zu verharren rc.

Regensburg, den 2ten Julius 1805.

F. v. Reden.

XI.

XI.

Authentische Liste und Parallele aller in diesem Kriege bis jezt genommenen oder verlornen Kriegsschiffe der zur See kriegführenden Mächte.

Seit einem Viertel-Jahrhunderte, von der Erscheinung dieses Journals an, ist in demselben während eines Seekriegs, immer eine vergleichende Angabe der von den kriegführenden Mächten gegenseitig genommenen oder zerstörten Kriegs-Schiffe mitgetheilt worden. Die folgende Liste ist die fortgesezte Angabe von den in diesem Kriege verlornen Schiffen der feindlichen Mächte. Sie läßt uns mit einem Blicke den Verlust übersehen, welchen vom März des vorigen Jahres,*) bis zum März dieses Jahres, die kämpfenden Völker erlitten, und zeigt wie sehr das Uebergewicht der Engländer zur See, besonders auch in unsern Zeiten, zugenommen hat.

Spanische verlorne, genommene oder zerstörte Schiffe.

1805.

Namen der Kriegsschiffe.	Kan.	Ort und Zeit wo sie genommen sind.
La Caridad Perfecta (Schooner)	12	Unter den Batterien von Truxillo den 13ten Aug. genommen.
Ein Kanonenboot		Auf der Höhe von Gibraltar den 11. Oct. genommen.

San

*) Man sehe die Liste bis dahin im Aug. St. 1805. S. 757.

Namen der Kriegsschiffe	Kan.	Ort und Zeit, wo sie genommen sind.
San Ildephonse	74	Am 21sten Oct. genommen in der Schlacht bei Cap Trafalgar, von der Englischen Flotte, unter den Viceadmiralen Lord Viscount Nelson und C. Collingwood, nach einem 4 stündigen Gefechte. *)
San Juan Nepomuceno	74	
Bahama . .	74	
Monarca . .	74	
San Francisco de Asis . .	74	
El Rayo . .	100	
Neptuno . .	84	
San Augustin .	74	
Santissima Trinidada .	136	
Argonauta . .	80	

Französische, von den Engländern genommene, zerstörte oder verlorne National-Schiffe.

1805.

Namen der Kriegsschiffe.	Kan.	Ort und Zeit, wo sie genommen sind.
l'Amitié (Schooner)	14	Den 16ten Junius auf der Jamaica Station genomm.
Didon . . .	44	Genommen den 10ten Aug. im 43sten Gr. 16 Min. nördl. Breite, u. im 12ten Gr. 14 Min. westl. Länge.
Le Faune (Corvette)	16	Im Canal genommen den 15ten Aug.
La Torche (Corvette)	18	Genommen den 16ten Aug. im Canal.

L'Action

*) Das Schicksal der einzelnen Schiffe sehe man im Dec. Stück dieser Zeitschrift vom v. J. S. 1220.

Namen der Kriegsschiffe.	Kan.	Zeit und Ort, wo sie genommen sind.
L'Acteon . .	16	Auf der Höhe von Rochefort den 3ten Oct. genommen.
Cyane (Corvette)	34	Bei Tabago den 5ten Oct. genommen.
La Najade (Corvette)	22	Am 5ten Oct. auf der Station bei den Inseln unterm Winde genommen.
Swiftsure . .	74	Genommen am 21sten Oct. in der Schlacht bei Cap Trafalgar. *)
Fougeux . .	74	
Indomptable .	84	
Bucentaure .	80	
Berwick . .	74	
L'Aigle . . .	74	
Achille . . .	74	
Redoutable . .	74	
Intrepide . .	74	
Formidable . .	80	Genommen nach einem Gefechte von 3½ Stunden den 5ten Nov. vom Commodore Strachan.
Duguay Trouin	74	
Mont Blanc .	74	
Scipion . . .	74	
La Libre . . .	40	Den 24sten Dec. auf der Höhe von Rochefort gen.

1806.

Namen der Kriegsschiffe.	Kan.	Zeit und Ort, wo sie genommen sind.
L'Atalante . .	40	Den 8ten Jan. bei der Einnahme des Vorgebürges der guten Hoffnung genommen.
Alexander . .	84	Genommen in dem Gefecht bei St. Domingo den 6ten Feb.
Jupiter . . .	74	
Le Brave . .	74	

Ma-

*) Das Schicksal der einzelnen Schiffe sehe man im Dec. St. dieser Zeitschrift vom v. J. S. 1220.

Namen der Kriegsschiffe.	Kan.	Zeit und Ort, wo sie genommen sind.
Imperial . .	120	Genommen und verbrannt am 6ten Feb. bei St. Domingo.
Diomedes . .	84	
Marengo . .	74	Genommen unweit Teneriffa am 13ten März.
La Belle Poule	40	

Holländische, verlorne, genommene oder zerstörte Schiffe.

1806.

Namen der Kriegsschiffe.	Kan.	Zeit und Ort, wo sie genommen sind
Bato . . .	68	Genommen bei der Einnahme des Vorgebürges der guten Hoffnung den 8ten Jan.

Brittische, verlorne, genommene oder zerstörte Schiffe.

1805.

Namen der Kriegsschiffe.	Kan.	Ort und Zeit, wo sie genommen sind.
Redbridge (Schooner)	18	Auf der Jamaica Station im März verloren gegangen.
Hawke (Sloop)	18	Seit dem Mai vermißt.
Sea Gull (Brigg)	18	Seit dem Mai vermißt.
Woodlark (Kan. Brigg)	14	Auf der Höhe von Gravelines gescheitert.
Viter (Kan. Brigg)	14	Gescheitert an der Französischen Küste.
Fly (Sloop) .	18	Im Meerbusen von Florida im Mai verloren gegangen.
Cyane (Sloop)	18	Am 12ten Mai bei Martinique genommen.
Orestes (Sloop)	16	Auf eine Sandbank gerathen den 17ten Jul. auf der Höhe von Gravelines und verbrannt.

Blanche

Namen der Kriegsschiffe.	Kan.	Ort und Zeit, wo sie genommen sind.
Blanche . . .	36	Den 20sten Jul. in Westindien im 20sten Gr. nördl. Breite u. im 66 Gr. westl. Länge, nach einem Gefecht verbrannt.
Plumper (Kan. Brigg)	14	Auf der Jersey Station genommen.
Pigmy . . .	12	Am 12. Aug. auf der Höhe von Guernsey verloren gegangen.
Teaser (Kan. Brigg)	14	Gekapert.
Althorpe . .	16	Gekapert.
Calcutta . . .	50	Im September nach einem heftigen Gefecht von einer Franz. Escadre genommen.
Pigeon (Schooner)	4	Auf der Höhe vom Texel verloren gegangen.
Ranger (Sloop)	16	Seit dem Dec. vermißt, und vermuthlich von der Rochefortter Escadre genommen.
Urquijo . . .	18	Gescheitert in Westindien.
1806.		
Manby . . .	14	Im Jan. an der Küste von Ostfriesland gestrandet und zerstört.

In allgemeiner Parallele hatten also zufolge dieser authentischen Liste, vom März Monate des vorigen Jahrs an, bis zum März dieses Jahrs, die Spanier 11 Kriegsschiffe worunter 10 Linienschiffe mit 864 Kanonen verloren, die Franzosen 29 Kriegsschiffe mit 1767 Kan. worunter 19 Linienschiffe, die Holländer ein Linienschiff von 68 Kan. und die Engländer 18 Kriegsschiffe mit 328 Kan., darunter nicht ein einziges Linienschiff.

XII.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Ueber die Bevölkerung von Venedig hat man wenig sichere Nachrichten. Kürzlich ist indessen daselbst folgende Liste der in den lezten 5 Jahren daselbst Gebornen und Gestorbenen von dem Sanitäts-Collegio zu Venedig publicirt worden:

Im Jahre	Geb.	Gest.
1800	4729.	6237.
1801	4415.	8500.
1802	4661.	5583.
1803	4258.	5761.
1804	4554.	4869.

Seit dem 1sten Mai sind die ehemaligen Venetianischen Provinzen mit dem Königreich Italien vereinigt worden, und zwar nach folgender Eintheilung:

Provincia.	*Dipartimento.*	*Capo-luogo* (Hauptort).
di Venezia	dell' Adriatico	Venezia
di Padova	della Brenta	Padova
di Vicenza	del Bacchiglione	Vicenza
di Treviso	del Tagliamento	Treviso
di Belluno	della Piave	Belluno
di Udine	di Passariano	Udine
d' Istria	d' Istria	Capo d' Istria

Dalmatien soll bis weiter von einem General-Proveditor administrirt werden.

Friedrich Wilhelm, der den Grund zur Größe des Preuß. Hauses legte, und dem man den Besitz von Schwedisch-Pommern vorschlug, schrieb unter diesen Vorschlag: „Ich bin mit dem Schicksal zufrieden, das mir die Gnade des Himmels ertheilt hat, und will mich nicht auf Kosten meines Nachbaren vergrößern.“ Da

Da der tapfre Commandant von Gaeta, Prinz Ludwig von Hessen-Philippsthal, den Franzosen noch immer Widerstand leistet, so scheint es, als ob man sich dafür durch satyrische Ausfälle gegen ihn rächen wolle; so wird z. B. in Italienischen Blättern gesagt: daß er vorzüglich nach Mittag ein schreckliches Feuer gegen die Oel- und Weinberge mache, die er doch mehr als alles andre respectiren sollte, wenn er in jenen Stunden der Ueberlegung Raum geben könnte u. s. w.

Der Französische Agent Romieux ist in Syrien ermordet worden. Der Moniteur vom 22sten Mai enthält darüber folgenden Artikel aus

Aleppo, den 1sten März.

Sobald als man hier den unvermutheten Tod des Hrn. Alexander Romieux, Französ. Gesandten zu Tehran, erfuhr, verbreiteten sich über den Engl. Consul, Hrn. Barker, sehr beschuldigende Gerüchte. Herr Barker zwang deswegen durch eine gedruckte Aufforderung den Franz. Generalkonsul zu einer öffentlichen Erklärung. Der Generalkonsul erließ also unterm 15ten Febr. 1806 ein Circular an alle Europäische Consuls zu Aleppo. Dies Circular enthält folgendes Detail:

„Drei Tage nach der Abreise des Hrn. Romieux, wurde ihm ein Engl. Tatar, Namens Sarcos-Hali, nachgeschickt. Diese Thatsache ist in der ganzen Gegend bekannt. Der Französ Consul benachrichtigte davon Hrn. Romieux, der hierauf mit der Vorsicht reiste, die diese Maasregel erheischte. Den 21sten Aug. erhielt der Consul ein Schreiben, worin Herr Romieux ihm anzeigte, daß dieser Tatar, der den nemlichen Weg wie er verfolgte, angegriffen worden wäre, ehe er ihn hätte erreichen können; daß man unter seinen Effekten einen Türkischen Brief gefunden hätte,

hätte, wodurch Hr. Barker den Sultan-Aga, Chef der Füseliere zu Moussol, einlud, Hrn. Romieux morden zu lassen, und ihm 5000 Piaster versprach, und daß dieser Brief, dem Franz. Gesandten übergeben, im Original zu Bagdad niedergelegt worden wäre.

Das Schreiben des Hrn. Romieux befindet sich in der Französischen Kanzlei, wo es denjenigen mitgetheilt wurde, die es zu sehen verlangten. Man sieht daselbst gleichfalls eine authentische Kopie der Depesche, die Sarcos-Hali an den Sultan-Aga brachte. Folgendes ist die genaue Uebersetzung dieser Depesche:

„Glücklicher, großmüthiger, gerechter und billiger Herr Sultan-Aga!

„Nach den gebräuchlichen Komplimenten....

„Der alten Freundschaft zufolge, die zwischen uns herrscht, war ich immer ungeduldig, von Ihrer Gesundheit und Wohlfahrt etwas Neues zu erfahren, da ich nie eine Gelegenheit vorbei ließ, Ihnen zu beweisen, wie sehr ich mich dafür interessire, und wie sehr ich mich durch Ihre Briefe geehrt halte.

„Da heute der Französ. Commissair mit seinem Dollmetscher und seinen Domestiken die Reise nach Orfa und Merdin antraten, um sich nach Moussol zu begeben, so verlange ich von Ihrer Freundschaft, daß, sobald sie Ihre Stadt werden verlassen haben, um ihren Weg einzuschlagen, Sie dieselben auf dem Wege durch einen Reitertrupp, den Sie Ihnen schnell nachsenden werden, ermorden lassen. Die Effekten des Commissärs, deren man sich bemächtigen wird, werden Sie selbst behalten; die Depeschen und andre Papiere aber, die er bei sich führt, werden Sie mir durch den Tatar Sarcos-Hagi-Hali übermachen. Sie werden überdies Sorge tragen, besagten

ten Tatar von einem Ihrer Leute begleiten zu lassen, dem ich sogleich die 10 Beutel, die für Sie bestimmt sind, zustellen werde.

„Ich bitte Sie inständig, Rücksicht auf meine Bitte zu nehmen, und mit Eifer und Schnelle alle in Ihrer Macht stehenden Mittel anzuwenden, um meine Absichten bei dieser Gelegenheit zu erfüllen, um so mehr, da Sie überzeugt seyn dürfen, daß ein solcher Dienst mit der Zeit nicht vergessen werden wird.

„Ich zweifle meiner Seits an Ihrer Ergebenheit nicht; aber wenn Sie das Gegenwärtige ohne Unterschrift finden, so dürfen Sie darüber nicht erstaunt seyn. Die Klugheit erforderte diese Vorsicht, weil dem Tatar unterwegs etwas zustoßen könnte, und dann wäre unser Geheimniß enthüllt.

„Endlich werden Sie fühlen, daß es für uns äusserst wichtig ist, die Sache geheim zu halten und sie Niemanden, wer es auch sey, zu entdecken.

„Empfangen Sie die Wünsche, die ich für Sie hege.“

Vom 25sten Gemad-el eval 1220.

Der Englische Consul zu Aleppo, Herr Barker, hat dagegen eine Rechtfertigung bekannt machen lassen, worin er die obigen Beschuldigungen gänzlich ablehnt.

Die Spanische Regierung in Havannah hat ein vortreffliches Gesetz gegeben, das die Negersclaven bald auf dem vortheilhaftesten Wege zur Freiheit führen muß. Sobald ein Neger gelandet ist, wird sein Name und sein Kaufpreis in ein gerichtliches Register niedergeschrieben. Sein Herr ist verpflichtet, ihm an einen von den sechs Arbeitstagen der Woche die Freiheit zu geben, für sich zu arbeiten. Sobald es dem Sclaven gelungen ist, eine hinlängliche Summe zu erwerben, muß der Herr ihm, wenn der

der Sclave es fordert, einen zweiten, dritten u. s. w. freien Tag in der Woche verkaufen, und wenn er den sechsten bezahlt hat, ist er ganz frei. Der Preis eines jeden freien Tages ist der fünfte Theil der Summe, um welche der Sclave angekauft ward.

Bei einer neulichen Audienz des National-Instituts unterhielt sich, wie ein Pariser Journal erzählt, der Kaiser sehr vertraulich mit mehreren Mitgliedern. Unter andern machte er dem Präsidenten des gesetzgebenden Corps, Fontanes, (zuerst bekannt durch eine Lobschrift auf Washington) Vorwürfe, daß er eine Schrift des Herrn Mole, welche die Despotie als die beste Regierungsform anpreiset, in öffentlichen Blättern vorzüglich gelobt habe. Fontanes wußte sich im ersten Augenblicke nicht besser als mit der Aeußerung zu entschuldigen, daß der Verfasser ein sehr achtungswerther Mann wäre. "So loben Sie den schönen Namen, erwiederte der Kaiser, und beurtheilen Sie die Schrift unpartheiisch. Sollen wir denn in das vierte Jahrhundert zurück gesetzt werden, und wollen Sie uns nicht einmahl die Republik der Gelehrten erhalten." —

Auf der Insel Cuba sind kürzlich alle religiöse Orden und Klöster zum Besten des Königlichen Schatzes aufgehoben und eingezogen worden. Die Erschöpfung der Spanischen Finanzen durch den Krieg läßt alle ähnliche Stiftungen in den Spanischen Besitzungen jenseits des Atlantischen Oceans ein ähnliches Schicksal erwarten.

In Steel's List of the royal Navy vom Monat März dieses Jahrs, welche Liste in Absicht der speciellen Angaben von der Englischen Marine so schätzbar

bar und authentisch ist, befindet sich folgende Uebersicht der

Seemacht von Europa.

	Linienschiffe.	Fregatten.
Großbrittannien	243	219
Rußland	60	100
Spanien	57	44
Schweden	26	13
Dänemark	23	23
Türkei	20	4
Frankreich	19	43
Batav. Republik	16	15
Portugal	10	5
Neapel und Sicilien	6	9
Hetrurien	2	4
Ragusa	—	12
Kirchenstaat	—	5
	482	496
Hievon die Engl. abgezogen	243	219
So bleibt die Zahl der übrigen	239	277

Diese Liste liefert übrigens auch einen Beweis, welche irrige Angaben und Darstellungen man so oft in England von Sachen auf dem festen Lande und von andern Staaten hat. Offenbar ist in obiger Liste die Seemacht von Rußland allerwenigstens, was die Linienschiffe betrifft, um die Hälfte, und was die Fregatten anbelangt um $\frac{2}{3}$tel zu hoch angeschlagen. Die Hetrurischen Linienschiffe und Ragusanischen Fregatten mögen etwa zum Theil in vorigen Zeiten existirt haben u. s. w.

Seit den letzten Monaten des vorigen Jahrs giebt Herr Joseph Forster in Philadelphia ein Deutsches Blatt unter dem Titel, der Pelikan, heraus, welches dreimal in der Woche erscheint und

 nur

nur 5 Dollars jährlich kostet. Der Herausgeber hat der Redaction dieser Zeitschrift die bisher erschienenen Stücke seiner Zeitung überschickt, welche zur Verbreitung der Deutschen Sprache in Nord-Amerika beiträgt, und ebenfalls die Aufmunterung seiner Deutschen Landsleute in unserm Welttheile um so mehr verdient, da sie interessante Nachrichten von jenen Weltgegenden mittheilt. Auch in Reading erscheint eine Deutsche Zeitung, die sehr mannichfaltig ist und den Titel, der Adler, führt.

Herr Forster klagt darüber, daß die Deutschen Ankömmlinge in den V. St. mit Unwillen und Verachtung betrachtet werden. Man behandelt die Deutschen und die Irländer fast auf einen Fuß, und rechnet sie beide zur untersten Pöbel-Classe. Begeht der Deutsche eine Ungereimtheit, so ist der National-Vorwurf gleich da, mit dem sinnlosen Ausdrucke, du Dutchmann! Herr F. fordert die Deutschen auf Eins zu seyn. Wäre die Einheit der Deutschen in Nordamerika aber nicht eine höchst wunderbare Erscheinung, da wir sie in Deutschland selbst nicht sehen?

Der berühmte General Moreau genießt überall, wo er in dem Nordamerikanischen Freistaate erscheint, einer allgemeinen Achtung. Bei einem Feste in Newyork brachte er den Toast aus: Die Truppen der Vereinigten Staaten — mögen sie ihrem Vaterlande die Freiheit, welche sie errungen haben, erhalten! —

In der Harlemmer Zeitung war bekannt gemacht worden, daß daselbst in einem Gasthofe eine Supplik an die Hochmögenden zum Unter-

schrei-

schreiben bereit liege. Man bittet darin es so einzurichten, daß bei der neuen Umwandlung der Verfassung die Regierungsform republikanisch und auf die National-Repräsentation gegründet bliebe, man sei gar nicht für eine monarchische Form gestimmt, sie möge nun seyn wie sie wolle rc. Die Zahl der Unterschriften war indessen klein. Die Gazette de France drückt sich hierüber folgendermaaßen aus: "Die gedachte Bittschrift war nur von 21 unbekannten und obscuren Personen unterzeichnet. Um den Geist dieser albernen und lächerlichen Adresse und die dabei gebrauchten Werkzeuge kennen zu lernen, darf man nur anführen, daß sie in Englischen Blättern abgedruckt war, ehe sie im Haag erschien. Uebrigens ist der Grund lustig, worauf man sich stützt, um die gegenwärtige angeblich republikanische Regierungsform der monarchischen vorzuziehen. Man will daß Holland eine Republik sei, weil es ein Deich-Land ist, als wenn die Könige von Natur mehr geneigt wären zu ertrinken, als die Häupter von Freistaaten. Was die Personen betrifft, welche die Petition nicht unterzeichnet haben, und diese sind, dem Himmel sei Dank, sehr zahlreich, so sind sie überzeugt, daß die Deiche Hollands keinen Antheil an dieser Angelegenheit nehmen werden. Ein berühmtes Frauenzimmer, die Demoiselle Maria Alette Hulsthof im Haag, die beim Ausbruche der Revolution ein sehr revolutionäres Blatt herausgab, hat kürzlich auf Veranlassung der Holland betroffenen politischen Veränderungen eine Broschüre herausgegeben, welche dieselbe Tendenz hat. Ihre Aeltern, welche wegen der Folge ihrer Freiheitsschwärmerei für sie besorgt waren, brachten sie über die Gränze; die Broschüre wurde nun noch eifriger gesucht, und unter der Hand für sechs Gulden verkauft. Die Verfasserin ist wieder

Namen der Kriegsschiffe.	Kan.	Zeit und Ort, wo sie genommen sind.
Imperial . .	120	Genommen und verbrannt am 6ten Feb. bei St. Domingo.
Diomedes . .	84	
Marengo . .	74	Genommen unweit Teneriffa am 13ten März.
La Belle Poule	40	

Holländische, verlorne, genommene oder zerstörte Schiffe.

1806.

Namen der Kriegsschiffe.	Kan.	Zeit und Ort, wo sie genommen sind
Bato . . .	68	Genommen bei der Einnahme des Vorgebürges der guten Hoffnung den 8ten Jan.

Brittische, verlorne, genommene oder zerstörte Schiffe.

1805.

Namen der Kriegsschiffe.	Kan.	Ort und Zeit, wo sie genommen sind.
Redbridge (Schooner)	18	Auf der Jamaica Station im März verloren gegangen.
Hawke (Sloop)	18	Seit dem Mai vermißt.
Sea Gull (Brigg)	18	Seit dem Mai vermißt.
Woodlark (Kan. Brigg)	14	Auf der Höhe von Gravelines gescheitert.
Viter (Kan. Brigg)	14	Gescheitert an der Französischen Küste.
Fly (Sloop) .	18	Im Meerbusen von Florida im Mai verloren gegangen.
Cyane (Sloop)	18	Am 12ten Mai bei Martinique genommen.
Orestes (Sloop)	16	Auf eine Sandbank gerathen den 17ten Jul. auf der Höhe von Gravelines und verbrannt.

Blanche

Namen der Kriegsschiffe.	Kan.	Ort und Zeit, wo sie genommen sind.
Blanche . . .	36	Den 20sten Jul. in Westindien im 20sten Gr. nördl. Breite u. im 66 Gr. westl. Länge, nach einem Gefecht verbrannt.
Plumper (Kan. Brigg)	14	Auf der Jersey Station genommen.
Pigmy . . .	12	Am 12. Aug. auf der Höhe von Guernsey verloren gegangen.
Teaser (Kan. Brigg)	14	Gekapert.
Althorpe . .	16	Gekapert.
Calcutta . . .	50	Im September nach einem heftigen Gefecht von einer Franz. Escadre genommen.
Pigeon (Schooner)	4	Auf der Höhe vom Texel verloren gegangen.
Ranger (Sloop)	16	Seit dem Dec. vermißt, und vermuthlich von der Rochefortet Escadre genommen.
Urquijo . . .	18	Gescheitert in Westindien.
		1806.
Manby . . .	14	Im Jan. an der Küste von Ostfriesland gestrandet und zerstört.

In allgemeiner Parallele hatten also zufolge dieser authentischen Liste, vom März Monate des vorigen Jahrs an, bis zum März dieses Jahrs, die Spanier 11 Kriegsschiffe worunter 10 Linienschiffe mit 864 Kanonen verloren, die Franzosen 29 Kriegsschiffe mit 1767 Kan. worunter 19 Linienschiffe, die Holländer ein Linienschiff von 68 Kan. und die Engländer 18 Kriegsschiffe mit 328 Kan., darunter nicht ein einziges Linienschiff.

———

Unserm Cousin, dem Marschall Bernadotte, geleistet worden. Der König von Neapel, in dessen Gebiet jene beiden Fürstenthümer eingeschlossen sind, so wie der Römische Hof, sollen dafür entschädigt werden."

Zugleich erschien folgendes Erhebungs-Decret:

Napoleon, von Gottes Gnaden ꝛc.

"Da Wir Unserm Oberkammerherrn und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Talleyrand, einen Beweis Unsers Wohlwollens für die Dienste geben wollen, die er Unsrer Krone geleistet hat, so haben Wir beschlossen, ihm zu übertragen, und übertragen ihm durch Gegenwärtiges das Fürstenthum Benevento, mit dem Titel eines Fürsten und Herzogs von Benevento, um es als völlig souveraines Eigenthum und als unmittelbares Lehen Unsrer Krone zu besitzen. Unser Wille ist, daß besagtes Fürstenthum auf seine männlichen, rechtmäßigen und natürlichen Kinder nach Ordnung der Erstgeburt übergehe,*) wobei Wir Uns vorbehalten, wenn diese männliche, natürliche und rechtmäßige Nachkommenschaft erlöschen sollte, was Gott verhüten wolle, besagtes Fürstenthum mit denselben Titeln und Obliegenheiten nach beliebiger Wahl wieder zu vergeben, so wie Wir es für das Wohl Unsrer Völker und das Interesse Unsrer Krone für dienlich halten. Unser Oberkammerherr und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Talleyrand, wird in seiner besagten Eigenschaft als Fürst und Herzog von Benevento den Eid in Unsre Hände ablegen,

*) Dies ist die gewöhnliche Form der Belehnungs-Decrete. Bekanntlich ist der Herr von Talleyrand, nunmehriger Herzog Carl Moriz I. ohne eheliche Nachkommenschaft.

gen, Uns als ein guter und treuer Unterthan zu dienen. Derselbe Eid soll bei jeder Vacanz von seinen Nachfolgern geleistet werden."

Gegeben in Unserm Pallast zu St. Cloud, den 5ten Junius 1806.

(Unterz.) Napoleon.

Das Decret wodurch der Marschall Bernadotte zum Herzog von Ponte Corvo erhoben worden, ist von gleichem Dato. Bekanntlich ist dieser berühmte Feldherr ein Schwager des Königs Joseph von Neapel.

X.

Gewechselte Noten zwischen dem Herrn Alexander Horne und dem Churbraunschweigischen Gesandten zu Regensburg, Freiherrn von Reden.

Bekanntlich erhielt der Englische Agent, Herr A. Horne im vorigen Jahre die Weisung, Regensburg zu verlassen. Es fand bei dieser Gelegenheit nachstehende Correspondenz statt, welche bisher nicht bekannt geworden.

Note 1.

"Unterzeichneter, von Sr. Brittischen Majest. während der Abwesenheit des Ministers, mit den Gesandtschaftsgeschäften bei dem Reichstage besonders beauftragt, ist durch ein unerhörtes, auffallendes Verfahren, aus seiner vorigen Privat-Lage herausgestoßen, (turned out) ein Verfahren, welches nicht nur den Reichsgesetzen, die keine fremde Jurisdiction zulassen, sondern auch in der Form und Materie der Justiz ganz zuwider ist, indem man die Re-

vision und Vertheidigung versagt — und folglich dadurch außer aller Connection mit dem Pabste und dem Erzkanzler gesetzt, ausgenommen was die für jene zugefügte Beleidigung schuldige Genugthuung betrifft. Da er es aber für möglich hält, daß seine Gegenwart vor der Ankunft Sr. Maj. Ministers zu Regensburg nöthig seyn möchte, so hat er die Ehre, sich an Se. Excellenz, den Herrn Baron von Reden zu wenden, und für sich als bloßer Englischer Unterthan von demselben den Schutz der Hannöverschen Gesandtschaft zu erbitten. Unterzeichneter ist überzeugt, daß dieses keine Schwierigkeit machen wird, da die Gesandten Sr. Majestät zu München und Regensburg einen ähnlichen Schutz allen Sr. Maj. Deutschen Unterthanen ertheilen.

Unterzeichneter benutzt diese Gelegenheit, Se. Excellenz, den Herrn Baron von Reden zu ersuchen, die Versicherung seiner vollkommensten Hochachtung anzunehmen."

Den 29sten Jun. 1805.

(Unterz.) Alex. Horne.

Note 2.

Der Unterzeichnete hat die Ehre, dem Herrn A. Horne in Antwort auf seine Note vom 29sten Jun. d. J. hiemit folgendes zu erwiedern. So gerne wie der Unterzeichnete dem Herrn Alex. Horne die Protection der Churbraunschweigischen Gesandtschaft würde angedeihen lassen, die derselbe als Unterthan Sr. Königl. Brittischen Maj. von ihm, als dem Gesandten Sr. Königl. Brittischen Maj. als Churfürsten von Braunschw. Lüneburg zu fordern in alle Wege berechtiget ist; so sehr findet sich derselbe in die traurige Nothwendigkeit versetzt, diese Protections-Ertheilung, in soferne dadurch ein Aufent-

fenthalt in der Stadt Regensburg bezielt wird, von sich abzulehnen.

Die Intention Sr. Majest., als Churfürsten von Braunschweig-Lüneburg geht dahin, der ganzen Welt zu zeigen, daß die unter so gehässigen Farben vorgespiegelte Verbindung der Churfürstlichen Würde mit der Königl. Großbrittannischen Krone, keineswegs von der Art sei, daß dadurch ein Nachtheil für die übrigen Staaten Europens erwachsen könne. Nach diesen Grundsätzen muß der Endesunterschriebene sein Betragen bemessen.

Wenn nun des Herrn Chur-Erzkanzlers Churf. Gnaden aber für gut gefunden haben, dem Herrn Horne unter allerhand nichtigem Vorwande auf Anstiften des Oberhaupts der Römischen Kirche, von hier zu entfernen, und um dieses zu bewerkstelligen, Ihre Authorität als Landesherr der Stadt Regensburg und der in derselben gelegenen Stifter zu gebrauchen; so würde sich der Endesunterschriebene in keine geringe Verlegenheit gesetzt sehen, wenn er dem Gesuche des Herrn A. Horne willfahren sollte, weil er dadurch einen Eingriff in die Landesherrlichen Rechte Sr. Churfürstl. Gnaden um so mehr vornehmen würde, da Herr A. Horne bisher als Stifts-Geistlicher sich öffentlich angegeben hat, und als Unterthan Sr. Churf. Gnaden angesehen worden ist.

Bei so bewandten Umständen würde die eben angezeigte Intention Sr. Königl. Brittischen Maj. als Churfürsten von Braunschw. Lüneburg ganz vereitelt werden, wenn man von Seiten der Churbraunschweigischen Gesandtschaft eine Protection ertheilen wollte, welche den Maaßregeln des Chur-Erzkanzlerischen Ministerii so schnurstracks entgegen liefe.

Die

Die Französische Gesandtschaft würde nicht ermangeln, davon sofort Gelegenheit zu nehmen, diese Protection, welche in Opposition der Landesherrlichen Rechte des Herrn Chur-Erzkanzlers ertheilt worden wäre, als einen unumstößlichen Beweis darzustellen, daß die Verbindung der Churwürde mit der Königl. Krone in der Person Sr. Kön. Brittischen Majestät von solchen schädlichen Folgen für die Ruhe und Sicherheit der Deutschen Staaten wäre, daß nothwendig dadurch bei der bekannten allgemeinen Stimmung der Deutschen Reichsstände, widrige Eindrücke für das Interesse Sr. Königl. Brittischen Maj. in Ihrer gedoppelten Eigenschaft als König und Churfürst entstehen müßten.

In diesem Betracht wird der Herr A. Horne, von dessen gründlichen Kenntnissen und patriotischen Gesinnungen der Endesunterschriebene die höchste Idee hegt, sich von selbst überzeugt halten, daß das Interesse des Dienstes Sr. Königl. Majestät in Ihrer gedoppelten Eigenschaft als König von Großbritannien und Churfürst von Braunschweig-Lüneburg, es nothwendig erfordert, die verlangte Protection der Churbraunschweigischen Gesandtschaft, in sofern dadurch ein Aufenthalt in der Stadt Regensburg beziélt wird, nicht zu ertheilen.

Der Endesunterschriebene ergreift diese Gelegenheit, um den Herrn Alex. Horne von der ausgezeichneten Hochachtung zu vergewissern, mit welcher er die Ehre hat zu verharren rc.

Regensburg, den 2ten Julius 1805.

F. v. Reden.

XI.

Authentische Liste und Parallele aller in diesem Kriege bis jezt genommenen oder verlornen Kriegsschiffe der zur See kriegführenden Mächte.

Seit einem Viertel-Jahrhunderte, von der Erscheinung dieses Journals an, ist in demselben während eines Seekriegs, immer eine vergleichende Angabe der von den kriegführenden Mächten gegenseitig genommenen oder zerstörten Kriegs-Schiffe mitgetheilt worden. Die folgende Liste ist die fortgesezte Angabe von den in diesem Kriege verlornen Schiffen der feindlichen Mächte. Sie läßt uns mit einem Blicke den Verlust übersehen, welchen vom März des vorigen Jahres,*) bis zum März dieses Jahres, die kämpfenden Völker erlitten, und zeigt wie sehr das Uebergewicht der Engländer zur See, besonders auch in unsern Zeiten, zugenommen hat.

Spanische verlorne, genommene oder zerstörte Schiffe.

1805.

Namen der Kriegsschiffe.	Kan.	Ort und Zeit wo sie genommen sind.
La Caridad Perfecta (Schooner)	12	Unter den Batterien von Truxillo den 13ten Aug. genommen.
Ein Kanonenboot		Auf der Höhe von Gibraltar den 11. Oct. genommen.

San

*) Man sehe die Liste bis dahin im Aug. St. 1805. S. 757.

Namen der Kriegsschiffe	Kal.	Ort und Zeit, wo sie genommen sind.
San Ildephonse	74	Am 21sten Oct. genommen in der Schlacht bei Cap Trafalgar, von der Englischen Flotte, unter den Viceadmiralen Lord Viscount Nelson und C. Collingwood, nach einem 4 stündigen Gefechte. *)
San Juan Nepomuceno	74	
Bahama . .	74	
Monarca . .	74	
San Francisco de Asis . .	74	
El Rayo . .	100	
Neptuno . .	84	
San Augustin .	74	
Santissima Trinidada .	136	
Argonauta . .	80	

Französische, von den Engländern genommene, zerstörte oder verlorne National-Schiffe.

1805.

Namen der Kriegsschiffe.	Kal.	Ort und Zeit, wo sie genommen sind.
l'Amitié (Schooner)	14	Den 16ten Junius auf der Jamaica Station genomm.
Didon . . .	44	Genommen den 10ten Aug. im 43sten Gr. 16 Min. nördl. Breite, u. im 12ten Gr. 14 Min. westl. Länge.
Le Faune (Corvette)	16	Im Canal genommen den 15ten Aug.
La Torche (Corvette)	18	Genommen den 16ten Aug. im Canal.

L'Action

*) Das Schicksal der einzelnen Schiffe sehe man im Dec. Stück dieser Zeitschrift vom v. J. S. 1220.

Namen der Kriegsschiffe.	Kan.	Zeit und Ort, wo sie genommen sind.
L'Acteon . .	16	Auf der Höhe von Rochefort den 3ten Oct. genommen.
Cyane (Corvette)	34	Bei Tabago den 5ten Oct. genommen.
La Najade (Corvette)	22	Am 5ten Oct. auf der Station bei den Inseln unterm Winde genommen.
Swiftsure . .	74	Genommen am 21sten Oct. in der Schlacht bei Cap Trafalgar. *)
Fougeux . .	74	
Indomptable .	84	
Bucentaure .	80	
Berwick . .	74	
L'Aigle . . .	74	
Achille . . .	74	
Redoutable . .	74	
Intrepide . .	74	
Formidable . .	80	Genommen nach einem Gefechte von 3½ Stunden den 5ten Nov. vom Commodore Strachan.
Duguay Trouin	74	
Mont Blanc .	74	
Scipion . . .	74	
La Libre . . .	40	Den 24sten Dec. auf der Höhe von Rochefort gen.

1806.

L'Atalante . .	40	Den 8ten Jan. bei der Einnahme des Vorgebürges der guten Hoffnung genommen.
Alexander . .	84	Genommen in dem Gefecht bei St. Domingo den 6ten Feb.
Jupiter . . .	74	
Le Brave . .	74	

Ma-

*) Das Schicksal der einzelnen Schiffe sehe man im Dec. St. dieser Zeitschrift vom v. J. S. 1220.

Namen der Kriegsschiffe.	Kan.	Zeit und Ort, wo sie genommen sind.
Imperial . .	120	Genommen und verbrannt am 6ten Feb. bei St. Domingo.
Diomedes . .	84	
Marengo . .	74	Genommen unweit Teneriffa am 13ten März.
La Belle Poule	40	

Holländische, verlorne, genommene oder zerstörte Schiffe.

1806.

Namen der Kriegsschiffe.	Kan.	Zeit und Ort, wo sie genommen sind
Bato . . .	68	Genommen bei der Einnahme des Vorgebürges der guten Hoffnung den 8ten Jan.

Brittische, verlorne, genommene oder zerstörte Schiffe.

1805.

Namen der Kriegsschiffe.	Kan.	Ort und Zeit, wo sie genommen sind.
Redbridge (Schooner)	18	Auf der Jamaica Station im März verloren gegangen.
Hawke (Sloop)	18	Seit dem Mai vermißt.
Sea Gull (Brigg)	18	Seit dem Mai vermißt.
Woodlark (Kan. Brigg)	14	Auf der Höhe von Gravelines gescheitert.
Viter (Kan. Brigg)	14	Gescheitert an der Französischen Küste.
Fly (Sloop) .	18	Im Meerbusen von Florida im Mai verloren gegangen.
Cyane (Sloop)	18	Am 12ten Mai bei Martinique genommen.
Orestes (Sloop)	16	Auf eine Sandbank gerathen den 17ten Jul. auf der Höhe von Gravelines und verbrannt.

Blanche

Namen der Kriegsschiffe.	Kan.	Ort und Zeit, wo sie genommen sind.
Blanche . . .	36	Den 20sten Jul. in Westindien im 20sten Gr. nördl. Breite u. im 66 Gr. westl. Länge, nach einem Gefecht verbrannt.
Plumper (Kan. Brigg)	14	Auf der Jersey Station genommen.
Pigmy . . .	12	Am 12. Aug. auf der Höhe von Guernsey verloren gegangen.
Teaser (Kan. Brigg)	14	Gekapert.
Althorpe . .	16	
Calcutta . .	50	Im September nach einem heftigen Gefecht von einer Franz. Escadre genommen.
Pigeon (Schooner)	4	Auf der Höhe vom Texel verloren gegangen.
Ranger (Sloop)	16	Seit dem Dec. vermißt, und vermuthlich von der Rocheforter Escadre genommen.
Urquijo . . .	18	Gescheitert in Westindien.
		1806.
Manby . . .	14	Im Jan. an der Küste von Ostfriesland gestrandet und zerstört.

In allgemeiner Parallele hatten also zufolge dieser authentischen Liste, vom März Monate des vorigen Jahrs an, bis zum März dieses Jahrs, die Spanier 11 Kriegsschiffe worunter 10 Linienschiffe mit 864 Kanonen verloren, die Franzosen 29 Kriegsschiffe mit 1767 Kan. worunter 19 Linienschiffe, die Holländer ein Linienschiff von 68 Kan. und die Engländer 18 Kriegsschiffe mit 328 Kan., darunter nicht ein einziges Linienschiff.

XII.

XII.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Ueber die Bevölkerung von Venedig hat man wenig sichere Nachrichten. Kürzlich ist indessen daselbst folgende Liste der in den lezten 5 Jahren daselbst Gebornen und Gestorbenen von dem Sanitäts-Collegio zu Venedig publicirt worden:

Im Jahre	Geb.	Gest.
1800	4729.	6237.
1801	4415.	8500.
1802	4661.	5583.
1803	4258.	5761.
1804	4554.	4869.

Seit dem 1sten Mai sind die ehemaligen Venetianischen Provinzen mit dem Königreich Italien vereinigt worden, und zwar nach folgender Eintheilung:

Provincia.	*Dipartimento.*	*Capo-luogo* (Hauptort).
di Venezia	dell' Adriatico	Venezia
di Padova	della Brenta	Padova
di Vicenza	del Bacchiglione	Vicenza
di Treviso	del Tagliamento	Treviso
di Belluno	della Piave	Belluno
di Udine	di Passariano	Udine
d' Istria	d' Istria	Capo d' Istria

Dalmatien soll bis weiter von einem General-Proveditor administrirt werden.

Friedrich Wilhelm, der den Grund zur Größe des Preuß. Hauses legte, und dem man den Besitz von Schwedisch-Pommern vorschlug, schrieb unter diesen Vorschlag: „Ich bin mit dem Schicksal zufrieden, das mir die Gnade des Himmels ertheilt hat, und will mich nicht auf Kosten meines Nachbaren vergrößern."

Da

Da der tapfre Commandant von Gaeta, Prinz Ludwig von Hessen-Philippsthal, den Franzosen noch immer Widerstand leistet, so scheint es, als ob man sich dafür durch satyrische Ausfälle gegen ihn rächen wolle; so wird z. B. in Italienischen Blättern gesagt: daß er vorzüglich nach Mittag ein schreckliches Feuer gegen die Oel- und Weinberge mache, die er doch mehr als alles andre respectiren sollte, wenn er in jenen Stunden der Ueberlegung Raum geben könnte u. s. w.

Der Französische Agent Romieux ist in Syrien ermordet worden. Der Moniteur vom 22sten Mai enthält darüber folgenden Artikel aus

Aleppo, den 1sten März.

Sobald als man hier den unvermutheten Tod des Hrn. Alexander Romieux, Französ. Gesandten zu Tehran, erfuhr, verbreiteten sich über den Engl. Consul, Hrn. Barker, sehr beschuldigende Gerüchte. Herr Barker zwang deswegen durch eine gedruckte Aufforderung den Franz. Generalkonsul zu einer öffentlichen Erklärung. Der Generalkonsul erließ also unterm 15ten Febr. 1806 ein Circular an alle Europäische Consuls zu Aleppo. Dies Circular enthält folgendes Detail:

„Drei Tage nach der Abreise des Hrn. Romieux, wurde ihm ein Engl. Tatar, Namens Sarcos-Hali, nachgeschickt. Diese Thatsache ist in der ganzen Gegend bekannt. Der Französ Consul benachrichtigte davon Hrn. Romieux, der hierauf mit der Vorsicht reiste, die diese Maasregel erheischte. Den 21sten Aug. erhielt der Consul ein Schreiben, worin Herr Romieux ihm anzeigte, daß dieser Tatar, der den nemlichen Weg wie er verfolgte, angegriffen worden wäre, ehe er ihn hätte erreichen können; daß man unter seinen Effekten einen Türkischen Brief gefunden hätte,

vision und Vertheidigung versagt — und folglich dadurch außer aller Connection mit dem Pabste und dem Erzkanzler gesetzt, ausgenommen was die für jene zugefügte Beleidigung schuldige Genugthuung betrifft. Da er es aber für möglich hält, daß seine Gegenwart vor der Ankunft Sr. Maj. Ministers zu Regensburg nöthig seyn möchte, so hat er die Ehre, sich an Se. Excellenz, den Herrn Baron von Reden zu wenden, und für sich als bloßer Englischer Unterthan von demselben den Schutz der Hannöverschen Gesandtschaft zu erbitten. Unterzeichneter ist überzeugt, daß dieses keine Schwierigkeit machen wird, da die Gesandten Sr. Majestät zu München und Regensburg einen ähnlichen Schutz allen Sr. Maj. Deutschen Unterthanen ertheilen.

Unterzeichneter benutzt diese Gelegenheit, Se. Excellenz, den Herrn Baron von Reden zu ersuchen, die Versicherung seiner vollkommensten Hochachtung anzunehmen."

Den 29sten Jun. 1805.

(Unterz.) Alex. Horne.

Note 2.

Der Unterzeichnete hat die Ehre, dem Herrn A. Horne in Antwort auf seine Note vom 29sten Jun. d. J. hiemit folgendes zu erwiedern. So gerne wie der Unterzeichnete dem Herrn Alex. Horne die Protection der Churbraunschweigischen Gesandtschaft würde angedeihen lassen, die derselbe als Unterthan Sr. Königl. Brittischen Maj. von ihm, als dem Gesandten Sr. Königl. Brittischen Maj. als Churfürsten von Braunschw. Lüneburg zu fordern in alle Wege berechtiget ist; so sehr findet sich derselbe in die traurige Nothwendigkeit versetzt, diese Protections-Ertheilung, in soferne dadurch ein Aufent-

fenthalt in der Stadt Regensburg bezielt wird, von sich abzulehnen.

Die Intention Sr. Majest, als Churfürsten von Braunschweig-Lüneburg geht dahin, der ganzen Welt zu zeigen, daß die unter so gehässigen Farben vorgespiegelte Verbindung der Churfürstlichen Würde mit der Königl. Großbrittannischen Krone, keineswegs von der Art sei, daß dadurch ein Nachtheil für die übrigen Staaten Europens erwachsen könne. Nach diesen Grundsätzen muß der Endesunterschriebene sein Betragen bemessen.

Wenn nun des Herrn Chur-Erzkanzlers Churf. Gnaden aber für gut gefunden haben, dem Herrn Horne unter allerhand nichtigem Vorwande auf Anstiften des Oberhaupts der Römischen Kirche, von hier zu entfernen, und um dieses zu bewerkstelligen, Ihre Authorität als Landesherr der Stadt Regensburg und der in derselben gelegenen Stifter zu gebrauchen; so würde sich der Endesunterschriebene in keine geringe Verlegenheit gesetzt sehen, wenn er dem Gesuche des Herrn A. Horne willfahren sollte, weil er dadurch einen Eingriff in die Landesherrlichen Rechte Sr. Churfürstl. Gnaden um so mehr vornehmen würde, da Herr A. Horne bisher als Stifts-Geistlicher sich öffentlich angegeben hat, und als Unterthan Sr. Churf. Gnaden angesehen worden ist.

Bei so bewandten Umständen würde die eben angezeigte Intention Sr. Königl. Brittischen Maj. als Churfürsten von Braunschw. Lüneburg ganz vereitelt werden, wenn man von Seiten der Churbraunschweigischen Gesandtschaft eine Protection ertheilen wollte, welche den Maaßregeln des Chur-Erzkanzlerischen Ministerii so schnurstracks entgegen liefe.

Die Französische Gesandtschaft würde nicht ermangeln, davon sofort Gelegenheit zu nehmen, diese Protection, welche in Opposition der Landesherrlichen Rechte des Herrn Chur-Erzkanzlers ertheilt worden wäre, als einen unumstöslichen Beweis darzustellen, daß die Verbindung der Churwürde mit der Königl. Krone in der Person Sr. Kön. Brittischen Majestät von solchen schädlichen Folgen für die Ruhe und Sicherheit der Deutschen Staaten wäre, daß nothwendig dadurch bei der bekannten allgemeinen Stimmung der Deutschen Reichsstände, widrige Eindrücke für das Interesse Sr. Königl. Brittischen Maj. in Ihrer gedoppelten Eigenschaft als König und Churfürst entstehen müßten.

In diesem Betracht wird der Herr A. Horne, von dessen gründlichen Kenntnissen und patriotischen Gesinnungen der Endesunterschriebene die höchste Idee hegt, sich von selbst überzeugt halten, daß das Interesse des Dienstes Sr. Königl. Majestät in Ihrer gedoppelten Eigenschaft als König von Großbrittannien und Churfürst von Braunschweig-Lüneburg, es nothwendig erfordert, die verlangte Protection der Churbraunschweigischen Gesandtschaft, in sofern dadurch ein Aufenthalt in der Stadt Regensburg bezielt wird, nicht zu ertheilen.

Der Endesunterschriebene ergreift diese Gelegenheit, um den Herrn Alex. Horne von der ausgezeichneten Hochachtung zu vergewissern, mit welcher er die Ehre hat zu verharren rc.

Regensburg, den 2ten Julius 1805.

F. v. Reden.

XI.

Authentische Liste und Parallele aller in diesem Kriege bis jezt genommenen oder verlornen Kriegs-schiffe der zur See kriegführenden Mächte.

Seit einem Viertel-Jahrhunderte, von der Erscheinung dieses Journals an, ist in demselben während eines Seekriegs, immer eine vergleichende Angabe der von den kriegführenden Mächten gegenseitig genommenen oder zerstörten Kriegs-Schiffe mitgetheilt worden. Die folgende Liste ist die fortgesezte Angabe von den in diesem Kriege verlornen Schiffen der feindlichen Mächte. Sie läßt uns mit einem Blicke den Verlust übersehen, welchen vom März des vorigen Jahres,*) bis zum März dieses Jahres, die kämpfenden Völker erlitten, und zeigt wie sehr das Uebergewicht der Engländer zur See, besonders auch in unsern Zeiten, zugenommen hat.

Spanische verlorne, genommene oder zerstörte Schiffe.

1805.

Namen der Kriegsschiffe.	Kan.	Ort und Zeit wo sie genommen sind.
La Caridad Perfecta (Schooner)	12	Unter den Batterien von Truxillo den 13ten Aug. genommen.
Ein Kanonenboot		Auf der Höhe von Gibraltar den 11. Oct. genommen.

San

*) Man sehe die Liste bis dahin im Aug. St. 1805. S. 757.

Namen der Kriegsschiffe	Kan.	Ort und Zeit, wo sie genommen sind.
San Ildephonse	74	Am 21sten Oct. genommen in der Schlacht bei Cap Trafalgar, von der Englischen Flotte, unter den Viceadmiralen Lord Viscount Nelson und C. Collingwood, nach einem 4 stündigen Gefechte. *)
San Juan Nepomuceno	74	
Bahama . .	74	
Monarca . .	74	
San Francisco de Asis . .	74	
El Rayo . .	100	
Neptuno . .	84	
San Augustin .	74	
Santissima Trinidada .	136	
Argonauta . .	80	

Französische, von den Engländern genommene, zerstörte oder verlorne National-Schiffe.

1805.

Namen der Kriegsschiffe.	Kan.	Ort und Zeit, wo sie genommen sind.
l'Amitié (Schooner)	14	Den 16ten Junius auf der Jamaica Station genomm.
Didon . . .	44	Genommen den 10ten Aug. im 43sten Gr. 16 Min. nördl. Breite, u. im 12ten Gr. 14 Min. westl. Länge.
Le Faune (Corvette)	16	Im Canal genommen den 15ten Aug.
La Torche (Corvette)	18	Genommen den 16ten Aug. im Canal.

L'Action

*) Das Schicksal der einzelnen Schiffe sehe man im Dec. Stück dieser Zeitschrift vom v. J. S. 1220.

Namen der Kriegsschiffe.	Kan.	Zeit und Ort, wo sie genommen sind.
L'Acteon . .	16	Auf der Höhe von Rochefort den 3ten Oct. genommen.
Cyane (Corvette)	34	Bei Tabago den 5ten Oct. genommen.
La Najade (Corvette)	22	Am 5ten Oct. auf der Station bei den Inseln unterm Winde genommen.
Swiftsure . .	74	Genommen am 21sten Oct. in der Schlacht bei Cap Trafalgar. *)
Fougeux . .	74	
Indomptable .	84	
Bucentaure .	80	
Berwick . .	74	
L'Aigle . . .	74	
Achille . . .	74	
Redoutable . .	74	
Intrepide . .	74	
Formidable . .	80	Genommen nach einem Gefechte von 3½ Stunden den 5ten Nov. vom Commodore Strachan.
Duguay Trouin	74	
Mont Blanc .	74	
Scipion . . .	74	
La Libre . . .	40	Den 24sten Dec. auf der Höhe von Rochefort gen.

1806.

L'Atalante . .	40	Den 8ten Jan. bei der Einnahme des Vorgebürges der guten Hoffnung genommen.
Alexander . .	84	Genommen in dem Gefecht bei St. Domingo den 6ten Feb.
Jupiter . . .	74	
Le Brave . .	74	

Ma-

*) Das Schicksal der einzelnen Schiffe sehe man im Dec. St. dieser Zeitschrift vom v. J. S. 1220.

Namen der Kriegsschiffe.	Kan.	Zeit und Ort, wo sie genommen sind.
Imperial . .	120	Genommen und verbrannt am 6ten Feb. bei St. Domingo.
Diomedes . .	84	
Marengo . .	74	Genommen unweit Teneriffa am 13ten März.
La Belle Poule	40	

Holländische, verlorne, genommene oder zerstörte Schiffe.

1806.

Namen der Kriegsschiffe.	Kan.	Zeit und Ort, wo sie genommen sind
Bato . . .	68	Genommen bei der Einnahme des Vorgebürges der guten Hoffnung den 8ten Jan.

Brittische, verlorne, genommene oder zerstörte Schiffe.

1805.

Namen der Kriegsschiffe.	Kan.	Ort und Zeit, wo sie genommen sind.
Redbridge (Schooner)	18	Auf der Jamaica Station im März verloren gegangen.
Hawke (Sloop)	18	Seit dem Mai vermißt.
Sea Gull (Brigg)	18	Seit dem Mai vermißt.
Woodlark (Kan. Brigg)	14	Auf der Höhe von Gravelines gescheitert.
Viter (Kan. Brigg)	14	Gescheitert an der Französischen Küste.
Fly (Sloop) .	18	Im Meerbusen von Florida im Mai verloren gegangen.
Cyane (Sloop)	18	Am 12ten Mai bei Martinique genommen.
Orestes (Sloop)	16	Auf eine Sandbank gerathen den 17ten Jul. auf der Höhe von Gravelines und verbrannt.

Blanche

Namen der Kriegsschiffe.	Kan.	Ort und Zeit, wo sie genommen sind.
Blanche . . .	36	Den 20sten Jul. in Westindien im 20sten Gr. nördl. Breite u. im 66 Gr. westl. Länge, nach einem Gefecht verbrannt.
Plumper (Kan. Brigg)	14	Auf der Jersey Station genommen.
Pigmy . . .	12	Am 12. Aug. auf der Höhe von Guernsey verloren gegangen.
Teaser (Kan. Brigg)	14	Gekapert.
Althorpe . .	16	Gekapert.
Calcutta . . .	50	Im September nach einem heftigen Gefecht von einer Franz. Escadre genommen.
Pigeon (Schooner)	4	Auf der Höhe vom Texel verloren gegangen.
Ranger (Sloop)	16	Seit dem Dec. vermißt, und vermuthlich von der Rocheforter Escadre genommen.
Urquijo . . .	18	Gescheitert in Westindien.
1806.		
Manby . . .	14	Im Jan. an der Küste von Ostfriesland gestrandet und zerstört.

In allgemeiner Parallele hatten also zufolge dieser authentischen Liste, vom März Monate des vorigen Jahrs an, bis zum März dieses Jahrs, die Spanier 11 Kriegsschiffe worunter 10 Linienschiffe mit 864 Kanonen verloren, die Franzosen 29 Kriegsschiffe mit 1767 Kan. worunter 19 Linienschiffe, die Holländer ein Linienschiff von 68 Kan. und die Engländer 18 Kriegsschiffe mit 328 Kan., darunter nicht ein einziges Linienschiff.

XII.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Ueber die Bevölkerung von Venedig hat man wenig sichere Nachrichten. Kürzlich ist indessen daselbst folgende Liste der in den lezten 5 Jahren daselbst Gebornen und Gestorbenen von dem Sanitäts-Collegio zu Venedig publicirt worden:

Im Jahre	Geb.	Gest.
1800	4729.	6237.
1801	4415.	8500.
1802	4661.	5583.
1803	4258.	5761.
1804	4554.	4869.

Seit dem 1sten Mai sind die ehemaligen Venetianischen Provinzen mit dem Königreich Italien vereinigt worden, und zwar nach folgender Eintheilung:

Provincia.	*Dipartimento.*	*Capo-luogo* (Hauptort).
di Venezia	dell' Adriatico	Venezia
di Padova	della Brenta	Padova
di Vicenza	del Bacchiglione	Vicenza
di Treviso	del Tagliamento	Treviso
di Belluno	della Piave	Belluno
di Udine	di Passariano	Udine
d' Istria	d' Istria	Capo d' Istria

Dalmatien soll bis weiter von einem General-Proveditor administrirt werden.

Friedrich Wilhelm, der den Grund zur Größe des Preuß. Hauses legte, und dem man den Besitz von Schwedisch-Pommern vorschlug, schrieb unter diesen Vorschlag: „Ich bin mit dem Schicksal zufrieden, das mir die Gnade des Himmels ertheilt hat, und will mich nicht auf Kosten meines Nachbaren vergrößern.“

Da

Da der tapfre Commandant von Gaeta, Prinz Ludwig von Hessen-Philippsthal, den Franzosen noch immer Widerstand leistet, so scheint es, als ob man sich dafür durch satyrische Ausfälle gegen ihn rächen wolle; so wird z. B. in Italienischen Blättern gesagt: daß er vorzüglich nach Mittag ein schreckliches Feuer gegen die Oel- und Weinberge mache, die er doch mehr als alles andre respectiren sollte, wenn er in jenen Stunden der Ueberlegung Raum geben könnte u. s. w.

Der Französische Agent Romieux ist in Syrien ermordet worden. Der Moniteur vom 22sten Mai enthält darüber folgenden Artikel aus

Aleppo, den 1sten März.

Sobald als man hier den unvermutheten Tod des Hrn. Alexander Romieux, Französ. Gesandten zu Tehran, erfuhr, verbreiteten sich über den Engl. Consul, Hrn. Barker, sehr beschuldigende Gerüchte. Herr Barker zwang deswegen durch eine gedruckte Aufforderung den Franz. Generalkonsul zu einer öffentlichen Erklärung. Der Generalkonsul erließ also unterm 15ten Febr. 1806 ein Circular an alle Europäische Consuls zu Aleppo. Dies Circular enthält folgendes Detail:

„Drei Tage nach der Abreise des Hrn. Romieux, wurde ihm ein Engl. Tatar, Namens Sarcos-Hali, nachgeschickt. Diese Thatsache ist in der ganzen Gegend bekannt. Der Französ Consul benachrichtigte davon Hrn. Romieux, der hierauf mit der Vorsicht reiste, die diese Maasregel erheischte. Den 21sten Aug. erhielt der Consul ein Schreiben, worin Herr Romieux ihm anzeigte, daß dieser Tatar, der den nemlichen Weg wie er verfolgte, angegriffen worden wäre, ehe er ihn hätte erreichen können; daß man unter seinen Effekten einen Türkischen Brief gefunden hätte,

hätte, wodurch Hr. Barker den Sultan-Aga, Chef der Füseliere zu Moussol, einlud, Hrn. Romieux morden zu lassen, und ihm 5000 Piaster versprach, und daß dieser Brief, dem Franz. Gesandten übergeben, im Original zu Bagdad niedergelegt worden wäre.

Das Schreiben des Hrn. Romieux befindet sich in der Französischen Kanzlei, wo es denjenigen mitgetheilt wurde, die es zu sehen verlangten. Man sieht daselbst gleichfalls eine authentische Kopie der Depesche, die Sarcos-Hali an den Sultan-Aga brachte. Folgendes ist die genaue Uebersetzung dieser Depesche:

„Glücklicher, großmüthiger, gerechter und billiger Herr Sultan-Aga!

„Nach den gebräuchlichen Komplimenten....

„Der alten Freundschaft zufolge, die zwischen uns herrscht, war ich immer ungeduldig, von Ihrer Gesundheit und Wohlfahrt etwas Neues zu erfahren, da ich nie eine Gelegenheit vorbei ließ, Ihnen zu beweisen, wie sehr ich mich dafür interessire, und wie sehr ich mich durch Ihre Briefe geehrt halte.

„Da heute der Französ. Commissair mit seinem Dollmetscher und seinen Domestiken die Reise nach Orfa und Merdin antraten, um sich nach Moussol zu begeben, so verlange ich von Ihrer Freundschaft, daß, sobald sie Ihre Stadt werden verlassen haben, um ihren Weg einzuschlagen, Sie dieselben auf dem Wege durch einen Reitertrupp, den Sie Ihnen schnell nachsenden werden, ermorden lassen. Die Effekten des Commissärs, deren man sich bemächtigen wird, werden Sie selbst behalten; die Depeschen und andre Papiere aber, die er bei sich führt, werden Sie mir durch den Tatar Sarcos-Hagi-Hali übermachen. Sie werden überdies Sorge tragen, besagten

ten Tatar von einem Ihrer Leute begleiten zu lassen, dem ich sogleich die 10 Beutel, die für Sie bestimmt sind, zustellen werde.

„Ich bitte Sie inständig, Rücksicht auf meine Bitte zu nehmen, und mit Eifer und Schnelle alle in Ihrer Macht stehenden Mittel anzuwenden, um meine Absichten bei dieser Gelegenheit zu erfüllen, um so mehr, da Sie überzeugt seyn dürfen, daß ein solcher Dienst mit der Zeit nicht vergessen werden wird.

„Ich zweifle meiner Seits an Ihrer Ergebenheit nicht; aber wenn Sie das Gegenwärtige ohne Unterschrift finden, so dürfen Sie darüber nicht erstaunt seyn. Die Klugheit erforderte diese Vorsicht, weil dem Tatar unterwegs etwas zustoßen könnte, und dann wäre unser Geheimniß enthüllt.

„Endlich werden Sie fühlen, daß es für uns äusserst wichtig ist, die Sache geheim zu halten und sie Niemanden, wer es auch sey, zu entdecken.

„Empfangen Sie die Wünsche, die ich für Sie hege.“

Vom 25sten Gemad: el eval 1220.

Der Englische Consul zu Aleppo, Herr Barker, hat dagegen eine Rechtfertigung bekannt machen lassen, worin er die obigen Beschuldigungen gänzlich ablehnt.

Die Spanische Regierung in Havannah hat ein vortreffliches Gesetz gegeben, das die Negersclaven bald auf dem vortheilhaftesten Wege zur Freiheit führen muß. Sobald ein Neger gelandet ist, wird sein Name und sein Kaufpreis in ein gerichtliches Register niedergeschrieben. Sein Herr ist verpflichtet, ihm an einen von den sechs Arbeitstagen der Woche die Freiheit zu geben, für sich zu arbeiten. Sobald es dem Sclaven gelungen ist, eine hinlängliche Summe zu erwerben, muß der Herr ihm, wenn der

der Sclave es fordert, einen zweiten, dritten u. s. w. freien Tag in der Woche verkaufen, und wenn er den sechsten bezahlt hat, ist er ganz frei. Der Preis eines jeden freien Tages ist der fünfte Theil der Summe, um welche der Sclave angekauft ward.

Bei einer neulichen Audienz des National-Instituts unterhielt sich, wie ein Pariser Journal erzählt, der Kaiser sehr vertraulich mit mehrern Mitgliedern. Unter andern machte er dem Präsidenten des gesetzgebenden Corps, Fontanes, (zuerst bekannt durch eine Lobschrift auf Washington) Vorwürfe, daß er eine Schrift des Herrn Mole, welche die Despotie als die beste Regierungsform anpreiset, in öffentlichen Blättern vorzüglich gelobt habe. Fontanes wußte sich im ersten Augenblicke nicht besser als mit der Aeußerung zu entschuldigen, daß der Verfasser ein sehr achtungswerther Mann wäre. "So loben Sie den schönen Namen, erwiederte der Kaiser, und beurtheilen Sie die Schrift unpartheiisch. Sollen wir denn in das vierte Jahrhundert zurück gesetzt werden, und wollen Sie uns nicht einmahl die Republik der Gelehrten erhalten." —

Auf der Insel Cuba sind kürzlich alle religiöse Orden und Klöster zum Besten des Königlichen Schatzes aufgehoben und eingezogen worden. Die Erschöpfung der Spanischen Finanzen durch den Krieg läßt alle ähnliche Stiftungen in den Spanischen Besitzungen jenseits des Atlantischen Oceans ein ähnliches Schicksal erwarten.

In Steel's List of the royal Navy vom Monat März dieses Jahrs, welche Liste in Absicht der speciellen Angaben von der Englischen Marine so schätzbar

bar und authentisch ist, befindet sich folgende Uebersicht der

Seemacht von Europa.

	Linienschiffe.	Fregatten.
Großbrittannien	243	219
Rußland	60	100
Spanien	57	44
Schweden	26	13
Dänemark	23	23
Türkei	20	4
Frankreich	19	43
Batav. Republik	16	15
Portugal	10	5
Neapel und Sicilien	6	9
Hetrurien	2	4
Ragusa	—	12
Kirchenstaat	—	5
	482	496
Hievon die Engl. abgezogen	243	219
So bleibt die Zahl der übrigen	239	277

Diese Liste liefert übrigens auch einen Beweis, welche irrige Angaben und Darstellungen man so oft in England von Sachen auf dem festen Lande und von andern Staaten hat. Offenbar ist in obiger Liste die Seemacht von Rußland allerwenigstens, was die Linienschiffe betrifft, um die Hälfte, und was die Fregatten anbelangt um $\frac{2}{3}$tel zu hoch angeschlagen. Die Hetrurischen Linienschiffe und Ragusanischen Fregatten mögen etwa zum Theil in vorigen Zeiten existirt haben u. s. w.

Seit den letzten Monaten des vorigen Jahrs giebt Herr Joseph Forster in Philadelphia ein Deutsches Blatt unter dem Titel, der Pelikan, heraus, welches dreimal in der Woche erscheint und

nur 5 Dollars jährlich kostet. Der Herausgeber hat der Redaction dieser Zeitschrift die bisher erschienenen Stücke seiner Zeitung überschickt, welche zur Verbreitung der Deutschen Sprache in Nord-Amerika beiträgt, und ebenfalls die Aufmunterung seiner Deutschen Landsleute in unserm Welttheile um so mehr verdient, da sie interessante Nachrichten von jenen Weltgegenden mittheilt. Auch in Reading erscheint eine Deutsche Zeitung, die sehr mannichfaltig ist und den Titel, der Adler, führt.

Herr Forster klagt darüber, daß die Deutschen Ankömmlinge in den V. St. mit Unwillen und Verachtung betrachtet werden. Man behandelt die Deutschen und die Irländer fast auf einen Fuß, und rechnet sie beide zur untersten Pöbel-Classe. Begeht der Deutsche eine Ungereimtheit, so ist der National-Vorwurf gleich da, mit dem sinnlosen Ausdrucke, du Dutchmann! Herr F. fordert die Deutschen auf Eins zu seyn. Wäre die Einheit der Deutschen in Nordamerika aber nicht eine höchst wunderbare Erscheinung, da wir sie in Deutschland selbst nicht sehen?

Der berühmte General Moreau genießt überall, wo er in dem Nordamerikanischen Freistaate erscheint, einer allgemeinen Achtung. Bei einem Feste in Newyork brachte er den Toast aus: Die Truppen der Vereinigten Staaten — mögen sie ihrem Vaterlande die Freiheit, welche sie errungen haben, erhalten! —

In der Harlemmer Zeitung war bekannt gemacht worden, daß daselbst in einem Gasthofe eine Supplik an die Hochmögenden zum Unterschrei-

schreiben bereit liege. Man bittet darin es so einzurichten, daß bei der neuen Umwandlung der Verfassung die Regierungsform republikanisch und auf die National-Repräsentation gegründet bliebe, man sei gar nicht für eine monarchische Form gestimmt, sie möge nun seyn wie sie wolle rc. Die Zahl der Unterschriften war indessen klein. Die Gazette de France drückt sich hierüber folgendermaaßen aus: "Die gedachte Bittschrift war nur von 21 unbekannten und obscuren Personen unterzeichnet. Um den Geist dieser albernen und lächerlichen Adresse und die dabei gebrauchten Werkzeuge kennen zu lernen, darf man nur anführen, daß sie in Englischen Blättern abgedruckt war, ehe sie im Haag erschien. Uebrigens ist der Grund lustig, worauf man sich stützt, um die gegenwärtige angeblich republikanische Regierungsform der monarchischen vorzuziehen. Man will daß Holland eine Republik sei, weil es ein Deich-Land ist, als wenn die Könige von Natur mehr geneigt wären zu ertrinken, als die Häupter von Freistaaten. Was die Personen betrifft, welche die Petition nicht unterzeichnet haben, und diese sind, dem Himmel sei Dank, sehr zahlreich, so sind sie überzeugt, daß die Deiche Hollands keinen Antheil an dieser Angelegenheit nehmen werden. Ein berühmtes Frauenzimmer, die Demoiselle Maria Alette Hulsthof im Haag, die beim Ausbruche der Revolution ein sehr revolutionäres Blatt herausgab, hat kürzlich auf Veranlassung der Holland betroffenen politischen Veränderungen eine Broschüre herausgegeben, welche dieselbe Tendenz hat. Ihre Aeltern, welche wegen der Folge ihrer Freiheitsschwärmerei für sie besorgt waren, brachten sie über die Gränze; die Broschüre wurde nun noch eifriger gesucht, und unter der Hand für sechs Gulden verkauft. Die Verfasserin ist wieder

erschienen, ohne daß man sie zu bemerken schien, und man konnte auch in Hinsicht eines Frauenzimmers, welches offenbar den Kopf verloren hat, keine klügere Partei ergreifen.

Deutschland soll ja nun auch seine Verfassung von Paris aus erhalten. Die alte morsche Form ist unbrauchbar geworden, und schwerlich werden Einwendungen und Adressen gegen die neue bevorstehende zum Vorschein kommen. —

Ein reformirter Prediger in Frankreich läßt in seiner durch die Schlacht von Austerlitz veranlaßten Predigt die Baiern directe von den Franzosen abstammen. "Ich lese, sagt er, daß das volkreiche Gallien unter der Regierung des ältern Tarquins, Römischen Königs, seine allzuzahlreichen Familien, die es nicht mehr nähren konnte, jenseits des Rheins schickte; und daß die Gallier unter der Anführung ihres Segovischen Prinzen sich in den Gegenden niederließen, wo jetzt Olmütz, Prag und Austerlitz stehen, mit einem Worte, daß unsre Väter die ersten in der Hercynischen Waldung bekannten Bewohner waren, die jenes schöne Land urbar machten, und ihm den Namen Böhmen von dem der Boyer gaben, den diese Gallische Colonie führte. Ich lese weiter, und finde mit Abscheu, daß unsre friedlichen Voraltern in ihrem glücklichen Kreise durch die Marcomannen, von denen die heutigen Oesterreicher abstammen, gekränkt wurden, ja daß mehrere Slavische Völker, die jetzt Russen genannt werden, von den Ufern des schwarzen Meers einfielen, und das Eigenthum der Gallier mit Gewalt an sich rissen, und sie nöthigten, sich dahin zu flüchten, wo jetzt München liegt, in jenen Theil von Noricum (Nordgau, vormals der größte Theil des Oester-

rei-

reichischen Kreises), den unsre Väter ebenfalls ihren Namen gaben, und das jetzt Baiern oder das Land der Boyer genannt wird . . . Ein neuer Heerführer der Gallier — ein Rächer ist auf den Gräbern der Hercynischen Waldung erschienen, in welchen die Gallier, ihre ersten Pflanzer ruhten."

Kürzlich ist der bekannte General Dumouriez, von dem man lange nichts gehört hatte, wieder in England eingetroffen. Seine großen militärischen Talente und Erfahrungen veranlaßten bei gewissen Mächten den lebhaften Wunsch, ihn auf dem Continente zu haben. Das Verhängniß wollte es aber, daß ihr Wunsch diesem Officiere zu spät mitgetheilt wurde. Dennoch eilte Dumouriez mit Genehmigung der Brittischen Regierung in möglichster Eile nach dem Schauplatze des Kampfes; kaum war er indeß in Cuxhaven gelandet, so kam die Nachricht von dem Einzuge der Franzosen in Wien an. Diese bestimmte den General einen andern Weg einzuschlagen, er suchte die Alliirten zu erreichen, wo sie auch seyn mochten, und nicht ohne große Schwierigkeiten kam er zu seinem Zwecke. Am 4ten December war Dumouriez in Dresden, am 7ten in Prag, und am 13ten traf er bei den beiden Kaisern zu Troppau ein. In der damaligen Lage der Sachen war für Dumouriez freilich nichts mehr zu thun. Er wollte daher auch sogleich wieder zurückreisen, blieb jedoch auf erhaltene Einladung bis nach dem Abschlusse des Definitiv-Friedens in jenen Gegenden, aus denen er nunmehr über Stralsund und Schweden nach England zurückgekehrt ist.

Die Pforte hat nunmehr Napoleon als Kaiser und König förmlich anerkannt. Diese Acte erfolgte am

hätte, wodurch Hr. Barker den Sultan-Aga, Chef der Füseliere zu Moussol, einlud, Hrn. Romieux morden zu lassen, und ihm 5000 Piaster versprach, und daß dieser Brief, dem Franz. Gesandten übergeben, im Original zu Bagdad niedergelegt worden wäre.

Das Schreiben des Hrn. Romieux befindet sich in der Französischen Kanzlei, wo es denjenigen mitgetheilt wurde, die es zu sehen verlangten. Man sieht daselbst gleichfalls eine authentische Kopie der Depesche, die Sarcos-Hali an den Sultan-Aga brachte. Folgendes ist die genaue Uebersetzung dieser Depesche:

„Glücklicher, großmüthiger, gerechter und billiger Herr Sultan-Aga!

„Nach den gebräuchlichen Komplimenten....

„Der alten Freundschaft zufolge, die zwischen uns herrscht, war ich immer ungeduldig, von Ihrer Gesundheit und Wohlfahrt etwas Neues zu erfahren, da ich nie eine Gelegenheit vorbei ließ, Ihnen zu beweisen, wie sehr ich mich dafür interessire, und wie sehr ich mich durch Ihre Briefe geehrt halte.

„Da heute der Französ. Commissair mit seinem Dollmetscher und seinen Domestiken die Reise nach Orfa und Merdin antraten, um sich nach Moussol zu begeben, so verlange ich von Ihrer Freundschaft, daß, sobald sie Ihre Stadt werden verlassen haben, um ihren Weg einzuschlagen, Sie dieselben auf dem Wege durch einen Reitertrupp, den Sie Ihnen schnell nachsenden werden, ermorden lassen. Die Effekten des Commissärs, deren man sich bemächtigen wird, werden Sie selbst behalten; die Depeschen und andre Papiere aber, die er bei sich führt, werden Sie mir durch den Tatar Sarcos-Hagi-Hali übermachen. Sie werden überdies Sorge tragen, besagten

ten Tatar von einem Ihrer Leute begleiten zu lassen, dem ich sogleich die 10 Beutel, die für Sie bestimmt sind, zustellen werde.

„Ich bitte Sie inständig, Rücksicht auf meine Bitte zu nehmen, und mit Eifer und Schnelle alle in Ihrer Macht stehenden Mittel anzuwenden, um meine Absichten bei dieser Gelegenheit zu erfüllen, um so mehr, da Sie überzeugt seyn dürfen, daß ein solcher Dienst mit der Zeit nicht vergessen werden wird.

„Ich zweifle meiner Seits an Ihrer Ergebenheit nicht; aber wenn Sie das Gegenwärtige ohne Unterschrift finden, so dürfen Sie darüber nicht erstaunt seyn. Die Klugheit erforderte diese Vorsicht, weil dem Tatar unterwegs etwas zustoßen könnte, und dann wäre unser Geheimniß enthüllt.

„Endlich werden Sie fühlen, daß es für uns äusserst wichtig ist, die Sache geheim zu halten und sie Niemanden, wer es auch sey, zu entdecken.

„Empfangen Sie die Wünsche, die ich für Sie hege."

Vom 25sten Gemad=el eval 1220.

Der Englische Consul zu Aleppo, Herr Barker, hat dagegen eine Rechtfertigung bekannt machen lassen, worin er die obigen Beschuldigungen gänzlich ablehnt.

Die Spanische Regierung in Havannah hat ein vortreffliches Gesetz gegeben, das die Negersclaven bald auf dem vortheilhaftesten Wege zur Freiheit führen muß. Sobald ein Neger gelandet ist, wird sein Name und sein Kaufpreis in ein gerichtliches Register niedergeschrieben. Sein Herr ist verpflichtet, ihm an einen von den sechs Arbeitstagen der Woche die Freiheit zu geben, für sich zu arbeiten. Sobald es dem Sclaven gelungen ist, eine hinlängliche Summe zu erwerben, muß der Herr ihm, wenn der

der Sclave es fordert, einen zweiten, dritten u. s. w. freien Tag in der Woche verkaufen, und wenn er den sechsten bezahlt hat, ist er ganz frei. Der Preis eines jeden freien Tages ist der fünfte Theil der Summe, um welche der Sclave angekauft ward.

Bei einer neulichen Audienz des National-Instituts unterhielt sich, wie ein Pariser Journal erzählt, der Kaiser sehr vertraulich mit mehrern Mitgliedern. Unter andern machte er dem Präsidenten des gesetzgebenden Corps, Fontanes, (zuerst bekannt durch eine Lobschrift auf Washington) Vorwürfe, daß er eine Schrift des Herrn Mole, welche die Despotie als die beste Regierungsform anpreiset, in öffentlichen Blättern vorzüglich gelobt habe. Fontanes wußte sich im ersten Augenblicke nicht besser als mit der Aeußerung zu entschuldigen, daß der Verfasser ein sehr achtungswerther Mann wäre. "So loben Sie den schönen Namen, erwiederte der Kaiser, und beurtheilen Sie die Schrift unpartheiisch. Sollen wir denn in das vierte Jahrhundert zurück gesetzt werden, und wollen Sie uns nicht einmahl die Republik der Gelehrten erhalten." —

Auf der Insel Cuba sind kürzlich alle religiöse Orden und Klöster zum Besten des Königlichen Schatzes aufgehoben und eingezogen worden. Die Erschöpfung der Spanischen Finanzen durch den Krieg läßt alle ähnliche Stiftungen in den Spanischen Besitzungen jenseits des Atlantischen Oceans ein ähnliches Schicksal erwarten.

In Steel's List of the royal Navy vom Monat März dieses Jahrs, welche Liste in Absicht der speciellen Angaben von der Englischen Marine so schätzbar

bar und authentisch ist, befindet sich folgende Uebersicht der

Seemacht von Europa.

	Linienschiffe.	Fregatten.
Großbrittannien	243	219
Rußland	60	100
Spanien	57	44
Schweden	26	13
Dänemark	23	23
Türkei	20	4
Frankreich	19	43
Batav. Republik	16	15
Portugal	10	5
Neapel und Sicilien	6	9
Hetrurien	2	4
Ragusa	—	12
Kirchenstaat	—	5
	482	496
Hievon die Engl. abgezogen	243	219
So bleibt die Zahl der übrigen	239	277

Diese Liste liefert übrigens auch einen Beweis, welche irrige Angaben und Darstellungen man so oft in England von Sachen auf dem festen Lande und von andern Staaten hat. Offenbar ist in obiger Liste die Seemacht von Rußland allerwenigstens, was die Linienschiffe betrifft, um die Hälfte, und was die Fregatten anbelangt um $\frac{2}{3}$tel zu hoch angeschlagen. Die Hetrurischen Linienschiffe und Ragusanischen Fregatten mögen etwa zum Theil in vorigen Zeiten existirt haben u. s. w.

———

Seit den letzten Monaten des vorigen Jahrs giebt Herr Joseph Forster in Philadelphia ein Deutsches Blatt unter dem Titel, der Pelikan, heraus, welches dreimal in der Woche erscheint und

nur 5 Dollars jährlich kostet. Der Herausgeber hat der Redaction dieser Zeitschrift die bisher erschienenen Stücke seiner Zeitung überschickt, welche zur Verbreitung der Deutschen Sprache in Nord-Amerika beiträgt, und ebenfalls die Aufmunterung seiner Deutschen Landsleute in unserm Welttheile um so mehr verdient, da sie interessante Nachrichten von jenen Weltgegenden mittheilt. Auch in Reading erscheint eine Deutsche Zeitung, die sehr mannichfaltig ist und den Titel, der Adler, führt.

Herr Forster klagt darüber, daß die Deutschen Ankömmlinge in den V. St. mit Unwillen und Verachtung betrachtet werden. Man behandelt die Deutschen und die Irländer fast auf einen Fuß, und rechnet sie beide zur untersten Pöbel-Classe. Begeht der Deutsche eine Ungereimtheit, so ist der National-Vorwurf gleich da, mit dem sinnlosen Ausdrucke, du Dutchmann! Herr F. fordert die Deutschen auf Eins zu seyn. Wäre die Einheit der Deutschen in Nordamerika aber nicht eine höchst wunderbare Erscheinung, da wir sie in Deutschland selbst nicht sehen?

Der berühmte General Moreau genießt überall, wo er in dem Nordamerikanischen Freistaate erscheint, einer allgemeinen Achtung. Bei einem Feste in Newyork brachte er den Toast aus: Die Truppen der Vereinigten Staaten — mögen sie ihrem Vaterlande die Freiheit, welche sie errungen haben, erhalten! —

In der Harlemmer Zeitung war bekannt gemacht worden, daß daselbst in einem Gasthofe eine Supplik an die Hochmögenden zum Unterschrei-

schreiben bereit liege. Man bittet darin es so einzurichten, daß bei der neuen Umwandlung der Verfassung die Regierungsform republikanisch und auf die National-Repräsentation gegründet bliebe, man sei gar nicht für eine monarchische Form gestimmt, sie möge nun seyn wie sie wolle ꝛc. Die Zahl der Unterschriften war indessen klein. Die Gazette de France drückt sich hierüber folgendermaaßen aus: "Die gedachte Bittschrift war nur von 21 unbekannten und obscuren Personen unterzeichnet. Um den Geist dieser albernen und lächerlichen Adresse und die dabei gebrauchten Werkzeuge kennen zu lernen, darf man nur anführen, daß sie in Englischen Blättern abgedruckt war, ehe sie im Haag erschien. Uebrigens ist der Grund lustig, worauf man sich stützt, um die gegenwärtige angeblich republikanische Regierungsform der monarchischen vorzuziehen. Man will daß Holland eine Republik sei, weil es ein Deich-Land ist, als wenn die Könige von Natur mehr geneigt wären zu ertrinken, als die Häupter von Freistaaten. Was die Personen betrifft, welche die Petition nicht unterzeichnet haben, und diese sind, dem Himmel sei Dank, sehr zahlreich, so sind sie überzeugt, daß die Deiche Hollands keinen Antheil an dieser Angelegenheit nehmen werden. Ein berühmtes Frauenzimmer, die Demoiselle Maria Alette Hulshof im Haag, die beim Ausbruche der Revolution ein sehr revolutionäres Blatt herausgab, hat kürzlich auf Veranlassung der Holland betroffenen politischen Veränderungen eine Broschüre herausgegeben, welche dieselbe Tendenz hat. Ihre Aeltern, welche wegen der Folge ihrer Freiheitsschwärmerei für sie besorgt waren, brachten sie über die Gränze; die Broschüre wurde nun noch eifriger gesucht, und unter der Hand für sechs Gulden verkauft. Die Verfasserin ist wieder

erschienen, ohne daß man sie zu bemerken schien, und man konnte auch in Hinsicht eines Frauenzimmers, welches offenbar den Kopf verloren hat, keine klügere Partei ergreifen.

Deutschland soll ja nun auch seine Verfassung von Paris aus erhalten. Die alte morsche Form ist unbrauchbar geworden, und schwerlich werden Einwendungen und Adressen gegen die neue bevorstehende zum Vorschein kommen. —

Ein reformirter Prediger in Frankreich läßt in seiner durch die Schlacht von Austerlitz veranlaßten Predigt die Baiern directe von den Franzosen abstammen. "Ich lese, sagt er, daß das volkreiche Gallien unter der Regierung des ältern Tarquins, Römischen Königs, seine allzuzahlreichen Familien, die es nicht mehr nähren konnte, jenseits des Rheins schickte; und daß die Gallier unter der Anführung ihres Segovischen Prinzen sich in den Gegenden niederließen, wo jetzt Olmütz, Prag und Austerlitz stehen, mit einem Worte, daß unsre Väter die ersten in der Hercynischen Waldung bekannten Bewohner waren, die jenes schöne Land urbar machten, und ihm den Namen Böhmen von dem der Boyer gaben, den diese Gallische Colonie führte. Ich lese weiter, und finde mit Abscheu, daß unsre friedlichen Voraltern in ihrem glücklichen Kreise durch die Marcomannen, von denen die heutigen Oesterreicher abstammen, gekränkt wurden, ja daß mehrere Slavische Völker, die jetzt Russen genannt werden, von den Ufern des schwarzen Meers einfielen, und das Eigenthum der Gallier mit Gewalt an sich rissen, und sie nöthigten, sich dahin zu flüchten, wo jetzt München liegt, in jenen Theil von Noricum (Nordgau, vormals der größte Theil des Oesterrei-

reichischen Kreises), den unsre Väter ebenfalls ihren Namen gaben, und das jetzt Baiern oder das Land der Boyer genannt wird . . . Ein neuer Heerführer der Gallier — ein Rächer ist auf den Gräbern der Hercynischen Waldung erschienen, in welchen die Gallier, ihre ersten Pflanzer ruhten."

Kürzlich ist der bekannte General Dumouriez, von dem man lange nichts gehört hatte, wieder in England eingetroffen. Seine großen militärischen Talente und Erfahrungen veranlaßten bei gewissen Mächten den lebhaften Wunsch, ihn auf dem Continente zu haben. Das Verhängniß wollte es aber, daß ihr Wunsch diesem Officiere zu spät mitgetheilt wurde. Dennoch eilte Dumouriez mit Genehmigung der Brittischen Regierung in möglichster Eile nach dem Schauplatze des Kampfes; kaum war er indeß in Cuxhaven gelandet, so kam die Nachricht von dem Einzuge der Franzosen in Wien an. Diese bestimmte den General einen andern Weg einzuschlagen, er suchte die Alliirten zu erreichen, wo sie auch seyn mochten, und nicht ohne große Schwierigkeiten kam er zu seinem Zwecke. Am 4ten December war Dumouriez in Dresden, am 7ten in Prag, und am 13ten traf er bei den beiden Kaisern zu Troppau ein. In der damaligen Lage der Sachen war für Dumouriez freilich nichts mehr zu thun. Er wollte daher auch sogleich wieder zurückreisen, blieb jedoch auf erhaltene Einladung bis nach dem Abschlusse des Definitiv-Friedens in jenen Gegenden, aus denen er nunmehr über Stralsund und Schweden nach England zurückgekehrt ist.

Die Pforte hat nunmehr Napoleon als Kaiser und König förmlich anerkannt. Diese Acte erfolgte am

am 5ten Jun. zu Paris, wo der eingetroffene Türkische außerordentliche Botschafter, Muhib-Effendi, Audienz bei dem Französischen Kaiser in dem Tuillerien-Pallast hatte. Er übergab ihm ein Schreiben des Sultans Selim, und wünschte in der Anrede, in dem gewöhnlichen Orientalischen Styl und unter Freundschaftsversicherungen der Pforte, Glück zu der Thronbesteigung. Folgendes ist die merkwürdige Antwort Napoleons an den Türkischen Bothschafter:

„Monsieur l'ambassadeur, votre mission m'est agréable. Les assurances que vous me donnez des sentimens du Sultan Selim, votre maitre, vont à mon cœur. Un des plus grands, des plus précieux avantages que je veux retirer des succès qu'ont obtenus mes armes, c'est de soutenir et d'aider le plus utile comme le plus ancien de mes alliés. Je me plais à vous en donner publiquement et solemnellement l'assurance. Tout ce qui arrivera d'heureux ou de malheureux aux ottomans, sera heureux ou malheureux pour la France. Monsieur l'ambassadeur, transmettez ces paroles au Sultan Selim; qu'il s'en souvienne toutes les fois que mes ennemies, qui sont aussi les siens, voudront arriver jusqu'à lui. Il ne peut jamais rien avoir à craindre de moi; uni avec moi, il n'aura jamais à redouter la puissance d'aucun de ses ennemis."

In Englischen Oppositions-Blättern wird angeführt, daß die Umstände, welche bekanntlich die Russische Ambassade nach China einstweilen gefunden hatte, mit von Agenten der Englisch Ostindischen Compagnie herrührten, welche die Ausdehnung des fremden Handels nach China mit Eifersucht sähe.

XIII.

L i t t e r a t u r.

Interessante und nützliche Schriften.

Geschichte der Deutschen für alle Stände von D. Ernst Ludwig Posselt. Fortgesetzt von Carl Heinrich Ludwig Pölitz, ordentlichem Professor des Natur- und Völkerrechts auf der Universität Wittenberg. Dritter Band. Leipzig, bei Friedrich Gotthold Jacobäer. 1805. gr. 8. 358 S.

Der verewigte Posselt gehörte unstreitig zu den ausgezeichnetsten Deutschen Geschichtschreibern. Seine Gedanken waren kühn, seine Ansichten neu, sein Styl kraftvoll und lebendig, obgleich es nicht zu leugnen ist, daß er sich nicht immer gleich blieb, und nicht selten von der höchsten Lebhaftigkeit zu dem auffallendsten Gegensatze der Emphase überging. Eine Geschichte der Deutschen für alle Stände, die zwischen compendiarischer Kürze und detaillirter Ausführlichkeit die Mitte hielt, von einem so talentvollen historischen Schriftsteller bearbeitet, mußte ein willkommnes Geschenk für das Publicum seyn. Allein Posselt ließ mit dem zweiten vor 16 Jahren erschienenen Bande den Faden seiner Darstellung fallen, und widmete seine ganze litterarische Thätigkeit den großen Welterscheinungen, deren Augenzeuge und theilnehmungsvoller Beobachter er war. Es wäre besser für ihn gewesen, wenn ihn die neueste Geschichte weniger, die ältere mehr angezogen hätte: wahrscheinlich lebte er dann noch. Herr Professor Pölitz, der durch mehrere schätzbare historische und andere Schriften seinen Beruf beurkundet hat, hat das Geschäft übernommen, den Torso zu ergänzen.

Seine Arbeit ist in demselben Geiste; nach demselben festgehaltenen Plane, und wenn auch die völlige Aneignung einer fremden Manier, vorzüglich der Posseltschen, unübersteigliche Schwierigkeiten hat, so zieht doch Recens. in einzelnen Theilen der Darstellung und besonders in Hinsicht der Gleichheit der Haltung die mit wenigern Licht-Partien ausgestattete Fortsetzung vor. Posselt war nur bis zur Regierung Alberts II. gekommen. Hier nimmt Herr Pölitz den Faden wieder auf, und führt die Geschichte Deutschlands bis zum Westphälischen Frieden fort, wo der bald zu erwartende vierte Band sie wieder anknüpfen und mit der Erzählung der Begebenheiten unsrer Tage das interessante Werk vollenden wird. Das Gemälde des dreißigjährigen Kriegs ist sehr gelungen. Recens. ist begierig zu sehen, ob der Verfasser bei der Beschreibung der neuesten Ereignisse in unserm Deutschen Vaterlande den eingeschlagenen Weg mit gleicher Freimüthigkeit und Treue wird verfolgen können. —

Allgemeines Archiv der Gesundheits-Polizei. Herausgegeben von Johann Christian Friedrich Scherf, Doctor, Hochf. Lippischem Hofrath und Leibarzt rc. Erster Band. Zweites Stück. Hannover, bei den Gebrüdern Hahn. 1805. 8.

Die Gesundheits-Policei hat in neuern Zeiten durch die Bestrebungen der Deutschen Gesetzgebungen und durch die Schriften denkender Aerzte große Fortschritte gemacht. Auf die fernere Ausbildung dieses wichtigen Theils der Policei-Wissenschaft ist dies schätzbare Archiv berechnet. Das vorliegende Stück dieser Zeitschrift enthält eine gründliche Abhandlung über den Begriff der Gesundheits-Policei, merkwürdige

dige Verordnungen mit Anmerkungen, und lehrreiche Aufsätze unter dem Titel Repertorium und Revision der Gesundheits-Policei.

Mit dieser Anzeige verbinden wir die eines andern verwandten Buchs.

Ueber Kinder und Kindererziehung für das menschliche Leben. Als ein Anhang zu dem Buche, über die Erziehung und Behandlung der Kinder in den ersten Lebensjahren, von **Christian August Struve.** Hannover, in demselben Verlage. 1806. 8.

Der Name und die vielen gelesenen Schriften des Verfassers sind bekannt. Er liefert hier manche gute Bemerkungen über die Erziehung der Kinder, unter denen die über die Anwendung der Gallischen Schädellehre den Recensenten vorzüglich anzogen. Der Verf. erinnert sehr richtig, daß wenn es auch noch zu früh seyn dürfte, aus dieser neuen Lehre Grundsätze für die Erziehungskunst zu schöpfen, sie dennoch manche lehrreiche Winke für die Pädagogik enthalte. Gall scheint auf das Gebiet dieser letztern bisher noch am wenigsten Rücksicht genommen zu haben. Indessen sollte sich sein System durch die Beobachtungen der Erzieher erst recht bewähren; denn Niemand hat eine solche gute Gelegenheit den äußern Menschen mit dem innern zu vergleichen.

Schiller, der Jüngling, oder Scenen und Charakterzüge aus seinem frühern Leben. Allen Verehrern des großen Dichters gewidmet. Stendal, bei Franzen und Große. 1806. 8. 133 S.

Diese Scenen aus Schillers früherem Leben sind als zweiter Theil der im Märzhefte unsrer Zeitschrift ange-

angezeigten Schrift zu betrachten. Sie schildern die Jugendjahre des großen Dichters, in dem sich schon sehr früh die Funken des Genius zeigten, der nachher so erwärmend strahlte. Selbst die strenge Disciplin der Carls-Akademie zu Stuttgardt vermochte nicht seine lebhafte Phantasie zu unterdrücken. Acht Jahre rang sein Enthusiasmus mit der militärischen Regel. Verhältnissen zu entfliehen, die ihm eine Folter waren, schweifte sein Herz in eine Idealen-Welt aus, und so entstanden seine Räuber, die, wie Schiller sich nachher selbst ausdrückte, der naturwidrige Beischlaf der Subordination und des Genius in die Welt sezte. Dies genialische Product hatte auf Schillers nachmalige Schicksale und ganze Bestimmung einen nahen Einfluß. —

XIV.

Genealogische Anzeigen.

(Fortsetzung vom März, drittes Monatsstück dieses Jahrgangs, S. 303.)

Geboren.

Am 19ten April von der Gemahlin des regierenden Fürsten zu Sayn-Wittgenstein, ein Prinz.

Am 25sten April von der Gemahlin des Herzogs Wilhelm von Braunschweig-Oels, ein Prinz, welcher die Namen August Wilhelm Maximilian Friedrich Ludwig erhalten hat.

Im Mai von der Gemahlin des Kronprinzen von Neapel, Marie Isabelle, Tochter des Königs Carl IV. von Spanien, eine Prinzessin, deren Namen nicht bekannt sind.

Im

Im Junius von der Gemahlin des Fürsten von Lucca und Piombino, eine Tochter.

Am 9ten Junius von der Gemahlin des Erbprinzen von Hessen-Darmstadt, ein Prinz.

Gestorben.

Am 6ten März, die Reichsgräfin von Limburg-Styrum in einem Alter von 44 Jahren.

Den 1sten April, der Prinz Friedrich Julius Ferdinand Leopold, jüngster Sohn Sr. Maj. des Königs von Preußen, im 2ten Jahre seines Lebens.

Am 2ten April, der Graf Heinrich XXXIV, jüngerer Linie Reuß, aus dem Hause Ebersdorf, im 69sten Jahre seines Alters.

Am 8ten April, zu Braunschweig Wilhelm V. regierender Fürst von Nassau-Oranien und Erbstatthalter, in einem Alter von 58 Jahren.

Am 10ten April, der Prinz Paul Alexander Constantin Carl Friedrich August, Sohn des Erbprinzen von Sachsen-Weimar, im 7ten Monate seines Alters.

Am 20sten April zu Rheda, Moriz Casimir II, Graf zu Bentheim-Teklenburg im 68sten Jahre seines Lebens.

Am 20sten Mai, Marie Antoinette Therese, Gemahlin des Prinzen von Asturien, und Tochter des Königs Ferdinand IV. von Sicilien im 22sten Jahre ihres Alters.

Am 7ten Junius die Erbprinzessin von Hessen-Rothenburg, geborne Reichsfürstin zu Fürstenberg rc. im 25sten Lebensjahre.

Vermählt.

Am 7ten April zu Paris der Churprinz von Baden, Carl Ludwig Friedrich mit der Prinzessin Stephanie Adrienne Louise Napoleon.

Am

Am 13ten April zu Eisenstadt, der Fürst von Lichtenstein mit der Prinzessin Marie Leopoldine, Tochter des Fürsten Esterhazy.

Am 21sten Jun. der Prinz Christian Friedrich von Dännemark mit der Prinzessin Charlotte, Tochter des regierenden Herzogs von Meklenburg-Schwerin.

XV.

Ueber die gegenwärtigen Verhältnisse zwischen England und Preußen.

Ueber die besondere kriegerische Situation, die jezt zwischen England und Preußen statt findet, enthält die gegenwärtige erste Englische Ministerial-Zeitung, the Morning Chronicle vom 23sten Mai, nachstehenden Artikel von ministerieller Hand:

„Es ist gewiß, daß der Preußische Hof Befehle nach den Häfen der Ostsee gesandt hat, unsre Schiffe freundschaftlich aufzunehmen. Dies ist aber dennoch keine Zurücknahme der Proclamation vom 28sten März, welche, unabhängig von Hannover, der Grund unsrer feindseligen Maaßregeln gegen Preußen ist. In dieser Proclamation steht kein Wort von Verschließung der Häfen in der Ostsee, auch ist nie ein Embargo auf Brittische Schiffe in Preußischen Häfen gelegt worden.

So viel wir wissen, ist von Seiten des Preußischen Gouvernements nie ein Verbot erschienen, die Englischen Schiffe von Stettin, Colberg und den andern Preußischen Häfen der Ostsee auszuschließen. Der

Der jetzt gegebene Befehl, sie auf eine freundschaftliche Weise aufzunehmen, beweiset, daß das Preußische Gouvernement nicht geneigt ist, seine feindseligen Maaßregeln gegen dieses Land weiter zu treiben, als in der Proclamation vom 28sten März angezeigt wird, ungeachtet der Repressalien, welche wir in Folge seiner ersten feindseligen Handlungen gebrauchen.

Wir sehen in der That keine Möglichkeit ein, wie irgend ein Separat-Arrangement zwischen diesem Lande und Preußen Statt finden kann. Das Spiel Preußens ist in fremder Hand. — Preußen hat jetzt keine Wahl. Seine gegenwärtige Lage ist das unvermeidliche Resultat vorhergegangener Begebenheiten. Es war der letzte (frantic) Feldzug auf dem festen Lande, der alles dieses Unglück über uns und Preußen brachte. — Wie ist es möglich, daß Preußen ohne Mitwürken von Napoleon, die feindseligen Maaßregeln zurücknehmen kann, welche es gegen uns ergriffen hat? Es hat sich durch einen Tractat dazu verpflichtet. Allein so wie das Betragen von Preußen unbezweifelt gewesen ist, kann man wol fragen, ob Preußen bei der Lage der Sachen seit dem Januar es unternehmen konnte, sich irgend einer Maaßregel zu widersetzen, worauf von andrer Seite gedrungen ward, ohne in einen Krieg verwickelt zu werden, und wer konnte Preußen zu einem solchen Kriege rathen? —

Was konnte Preußen im Februar und März thun, da es allenthalben von Französischen Armeen umgeben war? — Ohne die Theilungs- und Entschädigungs-Entwürfe würde es zu keinem Kriege mit diesem Lande gekommen seyn.

Allein so wie die Sachen jetzt stehen, wie kann Preußen die Genugthuung geben, welche wir verlangen?

gen? In der Note des Herrn Fox an den Herrn von Jacobi, vom 17ten März, wird es ausdrücklich erklärt daß:

"Se. Maj. Ihrer Seits eben so offen zu Werke gehen und allen Hoffnungen ein Ende machen wollen etc. um in eine Abtretung des Churfürstenthums zu willigen." *) Wird nun wol jemand erwarten, daß Napoleon es zugeben werde, daß Preußen Hannover an Se. Maj. den rechtmäßigen Souverän wieder übergebe? Dies ist aber eine unerläßliche Bedingung bei einem Arrangement mit Preußen, weil Se. Majest. in eine Abtretung des Churfürstenthums nicht willigen wollen.

Um also den Weg zu einer Ausgleichung zu bahnen, muß Preußen Hannover herausgeben, und die Ausschließung des Handels von den Häfen und Flüssen der Nordsee aufheben, welches aber Napoleon wahrscheinlich nicht zugeben wird. Es ist wenigstens gewiß, daß wenn auch Napoleon einwilligte, daß Preußen alles dieses thun könnte, um so einen Separatfrieden mit England zu schließen, er Hannover eiligst selbst wieder in seinen Schutz nehmen, oder es einem andern von seinen Föderirten übergeben würde.

Allein es ist sehr unwahrscheinlich, daß dieses der Fall seyn wird. Während aber Preußen Hannover besetzt, und unsern Handel von den Häfen und Flüssen der Nordsee ausschließt, wie kann man denn noch einen Separatfrieden mit Preußen erwarten?

Es ist weit wahrscheinlicher, daß nach der Meinung Napoleons die Ausbreitung des Kriegs, selbst auf die Mächte, die keinen directen Antheil an dem Kampfe zwischen England und Frankreich nehmen, zu der Wiederherstellung des allgemeinen Friedens bei-

*) Man sehe diese Note im vorigen Monat S. 451.

beitragen könne, indem dadurch verschiedene Continental-Mächte neue Motive erhalten, diesen Gegenstand zu befördern. So denken viele auf dem festen Lande.

Welchen Grund man hat, einen allgemeinen Frieden zu hoffen, das wissen wir nicht; allein wir sehen den Fall eines Separat-Vertrags zwischen diesem Lande und Preußen nicht ein, wenn nicht der Berliner Hof die Freiheit hat, Hannover zu räumen, oder der Hof von St. James in die Besitznahme von Hannover und in die Ausschließung der Brittischen Schiffe und des Handels von den Häfen und Flüssen der Nordsee willigt."

XVI.

Englands Maaßregeln gegen Preußen. Der Krieg wird zu London proclamirt. Andre Merkwürdigkeiten.

Nie sind zwei befreundete Staaten, die so oft in Verbindung mit einander gegen andre gekämpft, durch die Umstände und durch die Einwürkungen einer dritten Macht so wider ihren Willen und ganz gegen ihre Neigung mit einander in Krieg gerathen, als Preußen und England. Das Signal zu den Feindseligkeiten gaben die Preußischen Proclamationen vom 28sten März wegen Sperre der Nordsee-Häfen und Flüsse, und das Patent vom 1sten April wegen der Civilbesitznahme des Hannöverschen. Um einem Bruch vorzubeugen, waren Preußischer Seits Modificationen wegen Sperre der Englischen Schiffahrt auf der Ems 2c. in Vorschlag gebracht, aber vergebens.

Das,

Das Brittische Ministerium, unter Fox und Lord Grenville ging mit rascher Heftigkeit und Energie zu Werke und erklärte unterm 8ten April, daß die Ems, Weser, Elbe und Trave blockirt wären.

Da die Trave sich in die Ostsee ergießt, der Handel von Lübeck sich größtentheils nach Rußland erstreckt, und Preußen bloß eine Sperre der Nordseehäfen verfügt hatte, so ward inzwischen der Beschluß wegen Blockade der Trave, noch ehe sie eingetreten war, zurückgenommen und dieses den fremden Gesandten zu London am 20sten Mai durch eine Circular-Note des Herrn Fox angezeigt.

Da die Ostsee, wenigstens nach den Grundsätzen des vormaligen Völkerrechts ein geschlossenes Meer (mare clausum) ist, da man Anstände mit Dännemark und Rußland zu vermeiden wünschte und ohnehin der alliirte König von Schweden, als Macht der Ostsee die Operationen in diesem Meere betreiben konte, und die Preuß. Häfen der Ostsee durch die Schiffe der Escadre des Contreadmirals Cederström wirklich blockirt wurden, so ward im vorigen Monate Englischer Seits durch eine Königl. Instruction den Kriegsschiffen der Befehl ertheilt, sich aller Feindseligkeiten in der Ostsee zu enthalten.

Die durch Frankreich veranlaßte Sperre des Englischen Handels in den Häfen des nördlichen Deutschlands, veranlaßte das Brittische Cabinet zu einer Gegen-Maaßregel. Alle Häfen, von Brest bis nach der Elbe wurden unterm 16ten Mai in Blockade-Zustand erklärt, doch mit der Bestimmung, daß neutrale Schiffe, mit Waaren beladen, die kein feindliches Eigenthum und keine Kriegs-Contrebande sind, frei in dieselben einlaufen können; eine Verfügung die das eigne Brittische Handels-Interesse veranlaßte und die eben so günstig für die Amerikaner,

Dänen

Dänen, für die Hanse-Städte und für andere neutrale Staaten ist.

In der ersten Erbitterung und Kriegeseile war in Rücksicht auf Preußisches Eigenthum, in den Englischen Häfen auch Embargo auf die Hamburger, Oldenburger und Bremer Schiffe gelegt worden. Nach Erwägung der gemachten Vorstellungen aber ward dasselbe von den Schiffen der beiden ersteren Staaten, durch eine Königl. Ordre vom 14ten Mai und von den Bremer Schiffen durch einen Cabinets-Befehl vom 5ten Jun. wieder aufgehoben. Anfangs war beschlossen, auch gegen die Bremer Schiffe Kaperbriefe zu ertheilen, weil man die Stadt Bremen wegen ihrer Besetzung von den Preußischen Truppen gleichsam als feindlich ansah; allein auch dieser Beschluß ward nach näherer Erwägung zurückgenommen. Der Bremer Senat hatte Deputationen nach London und Berlin gesandt und lezterer Hof ließ auf mehrseitige Vorstellungen die Stadt Bremen am 21sten Jun. wieder von seinen Truppen räumen.

Nachdem die Commandeurs der Brittischen Kriegsschiffe zuerst mit der Vollmacht versehen worden, die Preußischen und Papenburger Schiffe als Prisen aufzubringen, wurde am 2ten Jun. in England auch der Anfang mit Ertheilung von Kaperbriefen an Particuliers gemacht. Die unter der Oberherrschaft des Fürsten von Ahremberg stehende freie Herrlichkeit Papenburg im Münsterschen, ward Englischer Seits in eine feindliche Cathegorie mit Preußen gesezt, weil unter Papenburger Flagge viel Preußisch-Westphälischer Handel getrieben wird. Die Mannschaft von den angehaltenen Preußischen Schiffen, deren Zahl sich auf mehrere Hundert be-

läuft, wovon die Condemnation besorgt wird, ward als Kriegsgefangen ans Land geführt, und am 5ten Jun. erschien in der Engl. Hofzeitung eine Verordnung über die Art der Vertheilung der Prisengelder von Preußischen Schiffen. Da der Englische Gesandte, Herr Jackson längst aus Berlin zurück berufen worden, so ertheilte auch, bei dem entschlossenen feindseligen System Englands, der Berliner Hof, in der Mitte dieses Monats, seinem Gesandten zu London, dem Baron von Jacobi-Klöst, den Befehl, unter Zurücklassung des Legations-Secretärs Balan, England zu verlassen.

Nach ehe der Baron von Jacobi von London abgereiset war, ward daselbst am 11ten dieses der Krieg gegen Preußen auf herkömmliche feierliche Art durch einen Herold öffentlich proclamirt.

Wären die Friedes-Eröffnungen, welche Französ. Seits zu London gemacht worden, bisher von Erfolg gewesen, so hätte dieses auch einen günstigen Einfluß auf die Verhältnisse zwischen Preußen und England haben können. Nun aber sind die Verwickelungen von der Art, daß die Aussichten zu ihrer Auflösung weit entfernt scheinen.

Das Haupt-Document des Bruchs von Großbrittannien mit Preußen, nämlich die Königl. Ordre, wodurch Kaperbriefe ertheilt worden, ist bereits aus den Deutschen Uebersetzungen bekannt. Als historisches Actenstück theilen wir es hier im Original aus der London Gazette vom 20sten Mai mit.

At the Court at the Queen's Palace, the 14th of May 1806.

PRE-

PRESENT

The King's Most Excellent Majesty in Council.

Whereas during the Interval, which has elapsed since His Majesty found himself compelled, by the hostile Measures of His Majesty the King of Prussia, to lay Embargo on the Ships and Goods belonging to His Subjects, and to Places under His Controul, such hostile Measures have not been discontinued: And whereas the Town of Papenburgh cannot but be considered as dependent on, and under the absolute Controul of Prussia; His Majesty therefore is pleased, by and with the Advice of His Privy Council, to order, and it is hereby ordered, that General Reprisals be granted against the Ships, Goods, and Subjects of the King of Prussia, and of the Town of Papenburgh, (save and except any Ships to which His Majesty's Licence has been granted, or which have been directed to be released from the Embargo,) so that as well His Majesty's Fleets and Ships, as also all other Ships and Vessels that shall be commissionated by Letters of Marque or General Reprisals, or otherwise, by His Majesty's Commissioners for executing the Office of Lord High Admiral of Great Britain, shall and may lawfully seize all Ships, Vessels, and Goods belonging to the King of Prussia, or His Subjects, or others inhabiting within the Territories of the King of Prussia, or belonging to the Town of Papenburgh, (except as aforesaid,) and bring the same to Judgment in any of the Courts of Admiralty within his Majesty's Dominions. (Der Beschluß enthält die gewöhnliche Bestimmung

 wegen

wegen der Commissionen, die das Nöthige wegen der Kaperbriefe besorgen sollen.)

(Sign.) Spencer. Howick.
H. Petty. Grenville.
C. J. Fox. W. Windham.
Nat. Bond.

Folgendes ist die Königl. Ordre wegen der Blokade aller Häfen von Brest bis nach der Elbe:

Downing-Street, May 16, 1806.

The King has been pleased to cause it to be signified by the Right Honorable Charles James Fox, His Majesty's Principal Secertary of State for Foreign Affairs, to the Ministers of Friendly and Neutral Powers residing at this Court, that His Majesty, taking into Consideration the new and extraordinary Means resorted to by the Enemy for the Purpose of distressing the Commerce of His Subjects, has thought fit to direct, that the necessary Measures should be taken for the Blockade of the Coast, Rivers, and Ports from the River Elbe to the Port of Brest, both inclusive; and that the said Coast, Rivers, and Ports are, and must be considered as blockaded: But that His Majesty is pleased to declare, that such Blockade shall not extend to prevent Neutral Ships and Vessels laden with Goods, not being the Property of His Majesty's Enemies, and not being contraband of War, from approaching the said Coasts, and entering into, and sailing from the said Rivers and Ports, (save and except the Coast, Rivers, and Ports from Ostend to the River Seine, already in a State of strict and rigorous

gorous Blockade, and which are to be considered as so continued;) Provided the said Ships and Vessels so approaching and entering (except as aforesaid,) shall not have been laden at any Port belonging to, or in the Possession of any of His Majesty's Enemies, and that te said Ships and Vessels so sailing from the said Rivers and Ports, (except as aforesaid,) shall not be destined to any Port belonging to, or in the Possession of any of His Majesty's Enemies, nor have previously broken the Blockade; and that the said Coast, Rivers, and Ports must be considered as being in a State of Blockade; — and that from this Time all the Measures authorized by the Law of Nations, and the respective Treaties between His Majesty and the different friendly and Neutral Powers, will be adopted and executed with respect to all Vessels which may attempt to violate the said Blockade.

XVII.

Ein Schreiben aus Kopenhagen

vom 17ten Junius 1806.

Dännemarks Verhältniß zu den andern Staaten hat sich im wesentlichen seit dem vorigen Monate nicht geändert; ich kann mich daher in dieser Hinsicht auf mein leztes Schreiben beziehen. Uebrigens dürfte es jezt wol gewiß seyn, daß unsere in Holstein versammelten Truppen noch wenigstens bis zum Octob. d. J. daselbst cantonniren werden. Von Ausrüstung unserer Flotte, wie voreilige Gerüchte dies ausgesprengt hatten, ist gar nicht die Rede ge-

wesen, eben so wenig als von Vermehrung der Cantonnirungstruppen in Holstein. Schiffahrt und Handel gehen ihren ungestörten Gang fort. Indessen haben die Irrungen Preussens mit England und Schweden doch die Folge gehabt, daß die Passage durch den Sund über die Hälfte abgenommen hat. —

Die Vermählung Sr. Hoheit des Prinzen Christian Friedrich wird dem Vernehmen nach am 23sten d. M. in Mecklenburg Statt haben. *) Bald nach der Vermählung wird der Prinz sich wieder in sein Cantonnirungsquartier zu Plön begeben, und seine Gemahlin wird sich dann noch vorläufig in Mecklenburg aufhalten.

Unser Gesandter am Englischen Hofe Graf Wedel Jarlsberg ist von diesem Posten abgegangen, und geht in gleicher Eigenschaft wieder nach Wien. Der Graf Baudissin, unser außerordentlicher Gesandter zu Berlin, hat, nachdem er zum Obersten bei der Königl. Leibgarde zu Fuß ernannt ist, seinen Posten auf Urlaub verlassen, und der Baron Selby wird als Geschäftsträger bis weiter seine Stelle vertreten. —

Als Berichtigung eines Umstandes in dem biographischen Abrisse von dem General Huth (S. vor. Monatsstück S. 531.) ist hier anzuführen, daß derselbe allerdings verheirathet gewesen ist. —

XVIII.

*) Sie ist bereits am 21sten dieses vollzogen worden.

XVIII.

Verhandlungen des Brittischen Parlaments. Abschaffung des Sclavenhandels. Neuer Militärplan. Freisprechung des Lords Melville. Andre Merkwürdigkeiten.

Als vor fünf Monaten die Fox-Grenvillesche Administration das seines großen Steuermanns beraubte Staatsruder ergriff, weissagte man ihr keine Dauer. Wenn auch alle Parteien zu dem Bekenntniß genöthigt waren, daß dies Ministerium die ausgezeichnetsten politischen Talente in den drei Königreichen in sich vereinige, so erwartete man doch, daß es unter sich selbst zerfallen, daß die ursprüngliche Differenz seiner Mitglieder innere Zwistigkeiten herbeiführen würde; auch sah man einem kraftvollen Widerstande der aus den zahlreichen Freunden der abgegangenen Minister bestehenden neuen Opposition entgegen. Sie war aber ein Körper ohne Seele; diese war mit William Pitt's letztem Lebenshauch entflohen. Vorzüglich befestigten die Erscheinungen der letzten vier Wochen die öffentliche Achtung der jetzigen Administration. Sie erkannte in Nelson das Verdienst, zeigte in äußern Verhältnissen wie in den innern Angelegenheiten bei der Umwandlung der schlechten Militärverfassung, Festigkeit und Energie, bewies bei Aufdeckung der Mißbräuche in der Verwaltung der öffentlichen Gelder Rechtschaffenheit und Eifer das Uebel in der Quelle zu verstopfen, huldigte der Sache der Humanität, als der Sclavenhandel und die schreienden Ungerechtigkeiten wider die Indischen Fürsten zur Sprache gebracht wurden, und

erfüllte

erfüllte mit Mäßigung die Pflichten der Gerechtigkeit bei dem wider den Lord Melville angestellten Processe.

So einig der Brittische Senat war, als die Minister für die Familie des Admirals Lord Viscount Nelson, außer einem Jahrgehalte für die nächsten männlichen Erben, 120,000 Pf. St. verlangten, so verschieden waren die Ansichten, als die Beschränkung des Sclavenhandels vorgeschlagen wurde. Das vorige Ministerium war diesem Commerz mit Menschen nicht abgeneigt, und wenn auch Pitt aus anscheinender Consequenz für die Abschaffung desselben stimmte, so bewürkte er doch, daß die Majorität diesen Handelszweig erhielt. Lord Grenville und Fox wollten aber aufrichtig den Sclavenhandel nicht länger fortdauern lassen. Ersterer setzte am 16ten Mai nach lebhaften Debatten im Oberhause die endliche Sanction vorläufiger enger Beschränkungen der Sclavenhändler wider 18 Lords durch, an deren Spitze die Herzöge von Clarence und Sussex standen. Noch ein Prinz des Königlichen Hauses, der junge Herzog von Gloucester sprach in dieser Discussion; seine erste Rede (maiden speech) unterstützte die Sache der Humanität, die auch unter der Direction des Herrn Fox nach 16jährigen fruchtlosen Anträgen besonders des Herrn Wilberforce, endlich im Unterhause durchgesetzt ward. Am 10ten Jun. beschloß dasselbe mit einer Mehrheit von 114 gegen 15 Stimmen die Abschaffung des Sclavenhandels; eine Acte, die auf immer ein ehrenvolles Denkmaal des Foxischen Ministeriums bleibt.

Einst waren die Brittischen Heere so furchtbar, und unter Marlborough machten sie Frankreich zittern; wie kam es, daß die Englische Landmacht in neuern Zeiten so tief bis zur Verächtlichkeit sank?

Der

Der Grund lag in der schlechten Organisation. Dies sah das jetzige Ministerium ein, und Fox sagte es unverholen am 31sten Mai. Darum wurde nach reifer Ueberlegung eine neue regelmäßigere Militär-Verfassung eingeführt, deren große Tendenz nicht bloß die Vertheidigung des Landes wider eine jetzt weniger gefürchtete Französische Landung, sondern die Aufstellung eines Gegengewichts wider die ungeheure Französische Macht war. Eine große reguläre Armee sollte zur Wiederherstellung des zerrütteten Gleichgewichts im Europäischen Staats-Systeme würken. Die Glieder der vorigen Administration und alle diejenigen, welche bei den bisherigen Einrichtungen interessirt waren, griffen zwar wiederholt den neuen Militärplan an; allein die Minister erreichten mit einer Majorität von mehr als hundert Stimmen die Ausführung ihres neuen Systens, über dessen Zweckmäßigkeit und Folgen die künftige Zeit entscheiden muß.

Eine weise Oekonomie konnte den großen Kostenaufwand mindern, den diese weitumfassenden Absichten erforderten; auch lag eine solche Controlle in dem Geiste der jetzigen Administration, die mit patriotischem Eifer die Unordnungen entdeckte, die bisher in allen Departements bei der Verwaltung der öffentlichen Gelder Statt gefunden hatten. Die Summen, deren Richtigkeit noch nicht geprüft war, kamen der gesammten Nationalschuld nahe, beliefen sich auf 455 Millionen Pf. St. Lord Henry Petty, der jetzige Schatzkammerkanzler, dessen strenge Gewissenhaftigkeit laut im Publicum gepriesen wurde, zeigte dem Unterhause an, daß die Rechnungen von 21 Jahren, seit dem Amerikanischen Kriege unrevidirt im Zahlamte lägen.

Ein=

Einzelne waren denn freilich mit dieser scharfen Controlle nicht zufrieden. Um den Ministern in einem ihrer Freunde, dem Grafen St. Vincent, vormaligen Seeminister und bisherigen Oberbefehlshaber der Flotte vor Brest, wehe zu thun, wurde von einem Gliede des Unterhauses, Namen Jeffery eine Anklage wider diesen verlesen. Allein so sehr die Form derselben mißfiel, so ungegründet erklärte auch das Haus den Inhalt, der den verdienstvollen Admiral beschuldigte, daß die Brittische Marine unter seiner Administration in einen zerrütteten Zustand versunken sei. Vielmehr wurde auf den Antrag des Staatssecretärs Fox dem Lord St. Vincent über seine Verwaltung des Seeministeriums der Beifall der Legislatur votirt.

Die Anklagen waren einmal im Gange. Die, welche wider den allerdings wol nicht ganz tadelfreien Marquis Wellesley beabsichtigt war, wurde aufs neue von einem Herrn Paul betrieben, den man scherzweise mit dem Apostel gleichen Namens verglich. Er maaß dem zurückgekommenen General-Gouverneur des Brittischen Ostindiens eine schwere Schuld bei, und warf ihm vorzüglich die grausame Unterdrückung des Nabobs von Oude vor, der ein zinsbarer treuer Bundesgenosse der Compagnie gewesen sei, und ein Land von der Arealgröße Englands, mit einer volkreichen Hauptstadt wie dieses, und mit 40000 Soldaten und 500 Elephanten gehabt habe. Mit Unwillen rügte der Minister Fox die Aeußerung eines Mitgliedes, daß man von der Absetzung eines Indischen Fürsten nicht so viel Aufhebens machen müsse, als von der Entthronung eines Europäischen Regenten; eben weil die Britten in Indien das physische Vermögen haben, ihre Verträge zu brechen, sagte er, sind sie noch fester daran gebunden.

Ge-

Gewiß war die Aufdeckung der letzten Vorgänge den neuen aus England nach Ostindien verpflanzten Nabobs höchst unwillkommen. Was die Minister vorzüglich veranlaßte, die Anklage zu unterstützen, war die fortdauernde Weigerung der Ostindischen Compagnie, den ihr empfohlnen Lord Lauderdale, den vormaligen Chef der Opposition in Schottland, als General-Gouverneur anzunehmen. Der König berief vermöge des ihm in der Acte von 1783 verliehenen Rechts den interimistischen Nachfolger des Lords Wellesley, Sir George Barlow zurück. Allein die Ernennung des neuen General-Gouverneurs stand dem Monarchen nach jener Acte nicht zu, und darauf beriefen sich die Directoren der Ostindischen Compagnie. Ob die Krone oder die Compagnie Ostindien regieren solle — das war nunmehr die wichtige Frage. Man erinnert sich, daß Charles Fox bereits einmal an dieser Klippe scheiterte, und daß die Ostindische Compagnie ihn aus dem Ministerium verdrängte. Wahrscheinlich hielt er sich diesmal des Sieges gewisser.

Das Geschäft des Unterhauses bei dem Processe wider den abgegangenen Seeminister Lord Melville (Herrn Dundas) war nach 14tägigem Verhör beendigt. Es dankte dem Ausschusse, welcher die Rolle des Anklägers übernommen hatte, und an dessen Spitze Whitbread stand, und erwartete den Urtheilsspruch des in glänzender Feierlichkeit versammelten hohen Parlaments-Gerichts der Lords. Und dieses sprach am 12ten Junius Lord Melville von allen Anklagen frei.

XIX.

Gegenwärtiger Bestand der Dänischen Seemacht; nach einer authentischen Liste.

Aus einem Schreiben aus Kopenhagen vom 20sten Jun. 1806.

Außer von der Englischen Seemacht, hat man von dem Bestande der Marine anderer Länder nur sehr wenige, vollständige und zuverlässige Verzeichnisse. In mehrern Reichen formirt dieser Zweig der öffentlichen Macht eine Art von Staatsgeheimniß. Um so schätzbarer ist folgende authentische Liste von dem jetzigen Etat der Dänischen Seemacht.

20 Linienschiffe.

	Kan.		Kan.
Christian VII.	80	Prinzessin Sophie Friederike, Fühnen	74
Waldemar	80	Prinz Christian Friedrich, Prinzessin Caroline	60
Neptunus	80	Seiren, Prinzessin Louise Auguste, Dithmarschen	64
Norwegen	68	Mars	70
Dännemark	74		
Kronprinz Friedrich	72		
Erbprinz Friedrich	72		
Kronprinzessin Maria, Justitia, Trekroner, Skiold, Odin	74		

16 Fregatten.*)

Die Perle	38	Venus	30
Rota	34	Frederikssteen	24
Iris	32	Der kl. Belt, Fylla, Diana	20
Freja, Havfruen	40	Die Elbe, Die Eider, Glückstadt	12
Najade	36		
Frederiksvärn	30		
Der Triton	28		

9 Briggs.

*) Die Fregatten führen außer den Kanonen noch mehrere Haubizen und Karonaden.

9 Briggs.

	Kan.		Kan.
Der Briefträger }		Glommen }	
Fama }	14	Lougen }	
Fehmern }		Delphin }	20
Sarpen }	18	Flygende Fisk }	
Niedelven }			

1 Schooner.

Oernen, von 10 Kanonen.

17 Königsböte.

	Kan.		Kan.
Söwinen }		Snegler }	
Regeskyen }	12	Stavner }	
Rogebuen }		Junge Jacob }	
Makrelen	8	Junge Jan }	
Maagen	10	Dirk et Henrick }	6
Bildanden	8	Speculazimer }	
Egelykke	6	Andreas }	
De to Brödre }	6	Aalborg Våre }	
Odderen }			

8 Söllings oder Lootsenböte.

	Kan.		Kan.
Terner }		Laurriger }	
Allart }	6	Höger }	6
Grimstadt }		Beddelöberen }	
Telegrafen }		Svaler	2

12 Kanonierböte.

	Kan.		Kan.
Odensee }		Viborg }	
Christiansund }		Aalborg }	10
Nykiöbing }		Stege }	
Langesund }	10	Flensburg }	
Naskow }		Stavurn }	6
Arendal }		Vardöhuus }	

6 Kanonierschaluppen.

	Kan.		Kan.
Helsingör Roskilde Korsör	6	Prästö Verdingborg Fredrikssund	6

5 Kanonenjollen, jede hat eine Kan. u. 4 Haub.

Die schwimmende Defension.

4 Schießpramen: Hayen, Sverdfisken, Lindormen und Kämpen; jede hat 20 Kanonen.

Die schwimmende Batterie. No. 1 hat 24 Kanonen; die unsinkbare Fregatte Hielperer hat 16 Kan. die Defensions Fregatte St. Thomas 22 Kanonen.

Als Anhang zur Seemacht kann man noch die feste Defension bei Kopenhagen rechnen.

Die Batterie Sextus hat 42 sechs u. dreißigpf. Kan. u. 2 hundertfunfzigpf. Mörser. Die Batterie Trekroner hat 9 sechs u. dreißigpf. u. 59 vier u. zwanzigpf. Kan. u. 3 hundertfunfzigpf. Mörser. Die Batterie Pröveſtenen steht auf den 3 gesunkenen u. rasirten Linienschiffen, der Elefant, Oeresund u. Wilhelmine Caroline, und hat 89 vier u. zwanzigpf. Kan.

Die ganze Anzahl der Kanonen beläuft sich demnach auf 2183, der Karonaden auf 202, der Haubizen auf 222. — Die 3 festen Batterien haben 199 schwere Kanonen und 5 schwere Mörser. Die ganze Stärke der kleinen und großen Kriegsschiffe, die in See gehen können, ist 83. Rechnet man hierzu die neugebauten, und noch nicht montirten, nebst den noch auf dem Stapel befindlichen Schiffen, und daß wir vor ungefähr 5 Jahren 10 halbgebrauchte und alte Linienschiffe, (wovon 3 noch jezt die Pröveſteensbatterie ausmachen) verlohren; so kann man nicht anders als den Eifer des Prinzen bewundern, der bei den sonst so sehr vermehrten Staatsausgaben Dännemarks Seemacht in einen so guten Stand gesezt hat.

XX.

XX.
Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten.

Abgerechnet die innern Zerrüttungen und Scenen des Bürgerkriegs in der Türkey, die Militär-Vorfälle in Plätzen und Inseln des Adriatischen Meers, abgerechnet die in der Militär-Geschichte dieses Jahrs ausgezeichnete Vertheidigung von Gaeta, nebst den partiellen Insurrectionen im Neapolitanischen, genießt jetzt das feste Land von Europa (an der Pommerschen Gränze sind bisher die Schwerdter in der Scheide geblieben) einer friedlichen Ruhe. Aber welch' eine Ruhe! Wie bald würde sie gestört seyn, wenn nicht die Uebermacht sie einstweilen erhielte!

Und bei jener Continental-Ruhe fehlt doch der Hälfte von Europa und mehr als diesem, der Friede. Außer England befinden sich Spanien, Frankreich, Holland, Schweden, Preußen, Sicilien und Rußland im Kriege oder Kriegszustande. Letzteres wünscht die Wiederherstellung des Friedens. Der Moniteur zeigt unterm 9ten Junius an, daß Bouches du Cattaro von den Russen geräumt wären, und daß demnach die Französischen Truppen in Deutschland, für dessen südlichen Theil Cattaro durch seine Folgen so merkwürdig geworden, Befehl erhalten nach Frankreich zurückzukehren. Nun war jener Platz in Albanien zu gedachter Zeit freilich noch nicht geräumt; allein Russischer Seits war dazu der bestimmte Befehl gegeben worden. Der Etatsrath, Herr von Oubril ward von Petersburg nach Wien gesandt, um die auf diesen Gegenstand sich beziehenden Angelegenheiten zu reguliren. Von da war er nach Frankreich bestimmt, um das Nöthige wegen der dasigen Russischen Kriegsgefangenen einzurichten. Man glaubte, daß seine Sendung auch Friedensunterhandlungen beabsichtige.

Wie

Wie sehr haben sich aber auch durch die neuern Vorfälle in unsern Zeiten die Schwierigkeiten eines allgemeinen Friedens vermehrt! Am 27sten Mai ward auch die Republik Ragusa von Franz. Truppen besetzt, wobei General Lauriston erklärte, daß Frankreich die Unabhängigkeit dieses Staats anerkennen würde, sobald die Russen Albanien, Corfu und die andern Exvenetianischen Inseln geräumt hätten. Die Englische Regierung will nicht negociiren, ohne ihre Bundesgenossen, namentlich Rußland, in die Unterhandlung mit einzuschließen. Bekanntlich aber ist es von jeher ein Grundsatz der neuern Französisch Politik gewesen, sich in keine allgemeine Negociationen einzulassen, sondern immer mit jedem Staate einzeln Tractaten zu schließen.

Rußland hatte seine Vermittlung angetragen, um die Zwistigkeiten zwischen Schweden und Preußen beizulegen. Se. Schwedische Majestät haben aber hiervon keinen Gebrauch gemacht, und es blieb noch problematisch, auf welche Art die Anstände würden ausgeglichen werden. Die verschiedenen Vorschläge und Anträge, das Lauenburgsche zu räumen, eine gewisse Demarcations-Linie zu ziehen u. s. w. waren ohne Erfolg geblieben.

Während in der alten Welt die bisherigen sogenannten Frei-Staaten, immer mehr abgeschaft und monarchisch gemacht wurden, ward in der neuen Welt wieder von einem kühnen Particulier ein Versuch zum Umsturz monarchischer Regierungsformen gemacht. Der aus der Franz. Revolution her bekannte General Miranda, gieng mit keinem geringern Vorhaben um, als sein Vaterland Mexico zu republikanisiren. Er war zu dem Ende mit einer Expedition von Nord-Amerika nach Carracas 2c. abgesegelt. Das Nähere über diese besondere politische Entreprise im künftigen Monatsstücke.

Den 26sten Junius 1806.

XXI.

Inhalts-Verzeichniß

des

Ersten halben Jahrgangs

1806.

Inhalt des ersten Monatsstücks 1806.

Seite

Inhalt des zweiten Monatsstücks.

VII.

Inhalt des dritten Monatsstücks.

Seite

Inhalt des vierten Monatsstücks.

XVII.

Inhalt des fünften Monatsstücks.

Inhalt des sechsten Monatsstücks.

Seite

Digitized by Google